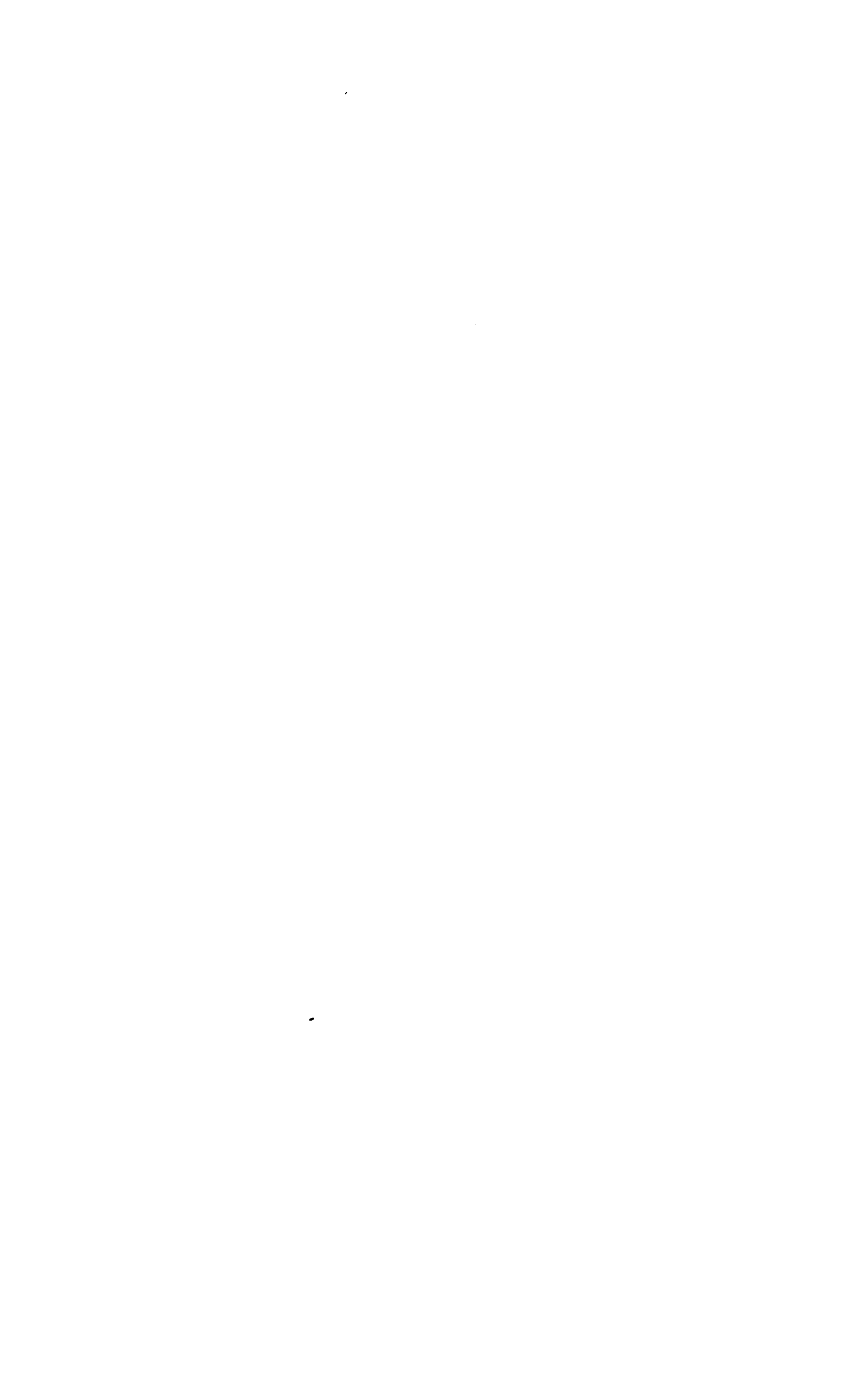
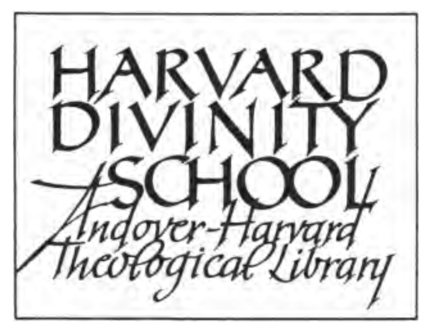



HARVARD
DIVINITY
SCHOOL
Andover-Harvard
Theological Library





Ächt evangelische Auslegung

der

Sonn- und Festtags-Evangelien

des

Kirchenjahrs,

übersetzt und ausgezogen aus der Evangelien-Harmonie der lutherischen Theologen

M. Chemnitz, Polyk. Leyser und Joh. Gerhard.

Herausgegeben

von der

monatlichen Prediger-Conferenz zu Fort Wayne, Ind.

Zweiter Band.

Inhalt: Auslegung der evangelischen Perikopen des fünften Sonntags nach Epiphaniä bis zum ersten Ostertag.

St. Louis, Mo.

Druckerei der Synode von Missouri, Ohio und anderen Staaten.

1872.



Perikope

für den

fünften Sonntag nach Epiphanias.

Matth. 13, 24—30.

Harmon. Evangel. Cap. LXI.

Dieses Gleichniß findet sich nur beim Matthäus. Er unterscheidet sich aber von dem vorhergehenden Gleichniß von viererlei Acker dadurch, daß dort unter dem guten Samen einfach das Wort Gottes verstanden ist, hier aber nach Christi eigner Auslegung der Same die auserwählten Kinder Gottes selbst bedeutet, die durch jenes Wort als durch den unvergänglichen Samen, 1 Petri 1, 23., wiedergeboren sind. Und wie der Erlöser durch jenes Gleichniß das vielen so anstößige Aergerniß, daß sie sehen müssen, wie nicht alle durch das gehörte Wort gebessert werden, hinweggeräumt und die Hörer des Wortes angespornt hat, daß doch ein jeder zusehe, wie er es höre: so hilft Er durch dieses Gleichniß dem für fromme Herzen so peinlichen Anstoß ab, daß sie sehen, wie in der Kirche den Guten Böse beigemengt sind und will demnach die Lehrer zur Vorsicht ermuntern, damit nicht durch ihre Trägheit und Schläfrigkeit der Schatz des ewigen Lebens in so Mancher Herzen verloren gehe und so einige aus gutem Weizen in unselige Trespe verwandelt würden. Dort also hat Er, wie Chrysostomus sagt, die Heuchelei der Zuhörer gerügt, hier straft Er die Versammlungen der Ketzer. — Wiewohl nun der Erlöser dieses Gleichniß erst dann auf Bitten der Jünger ausgelegt hat, als Er nach Hause zurückgekehrt war, so wollen wir doch der Kürze halben gleich hier davon mit handeln und der Reihe nach zeigen, welche Lehren Er vorzüglich in diesem Gleichniß hat zusammenfassen wollen. — Erstens will Er lehren, daß, obgleich die Kirche das Haus Gottes, die Säule und Grundveste der Wahrheit heißt, 1 Tim. 3, 15., ja das Himmelreich selbst, in welchem Gott mit der Gnade Seines Geistes wohnet, und darinnen Er zum Heil der Gläubigen ewige und himmlische Güter austheilt, dennoch stets in ihr, so lange sie hier auf Erden streitet, den wahren Christen falsche, den Guten Böse, der Frömmigkeit Gottlosigkeit, der Tugenden Laster und somit den Kindern Gottes Kinder Belials beigemengt sein würden. Gleichwie wir sehen, daß auf einem Acker, auf welchen immerhin der beste Weizen gesäet worden ist, dennoch, wenn etwa durch

des Säemannes Unvorsichtigkeit mit dem Weizen zugleich Trespe genommen oder durch eines anderen Bosheit unter die Weizensaat gestreut worden ist, unter dem Weizen zugleich Unkraut mit aufwächst: so finden sich, wenn Christus, des Menschen Sohn, entweder selbst oder durch seine Diener das reine Evangelium in die Welt ausstreut, daraus denn die reine Lehre, der rechte Gottesdienst und somit gläubige und gehorsame Gotteskinder, und in diesen Glaube, Hoffnung, Liebe, Keuschheit, Demuth, Gütigkeit als die Gott angenehmsten Früchte hervorzusprossen beginnen, gleichwohl immer auch selbst mitten in der Kirche ungläubige, gottlose Verführer, die durch Unglauben, falsche Lehre, selbsterwählte Werke, Zänkereien, Haß, Unreinigkeit Gott beleidigen. Dies beweisen die Zeiten Christi selbst. Denn während noch Christus, der Säemann selbst, und Seine Apostel den Samen göttlichen Wortes ausstreuten, der Weizen heranwuchs und sich hin und wieder fromme Kinder Gottes fanden: fing bald auch das Unkraut an, sich zu zeigen. Christus selbst hatte unter Seinen vertrauten Jüngern den Judas, einen Verräther und Teufel, Joh. 6, 70. Unter den sieben ersten Diaconen der Kirche war Nicolaus, Apstg. 6, 5., von welchem die schändliche und Christo verhaßte Secte der Nicolaiten ihren Ursprung hat, Offenb. 2, 15. Zu den Aposteln that sich Simon der Zauberer, dessen Herz nicht rechtschaffen war vor Gott, der von bitterer Galle war und verknüpft mit Ungerechtigkeit, Apstg. 8, 23. Es entstanden die Ketzereien der Ebioniten, Cerinths und Andere, welche Feinde der Gottheit Christi waren. Es beunruhigten die Kirche Pharisäer, die den Glauben an Christum und des Gesetzes Werke mit einander vermengten, und durch letztere zugleich mit gerechtfertigt werden wollten, Apstg. 15, 1. Es fehlte auch nicht an falschen Brüdern und Heuchlern, die zwar den Schein eines gottseligen Wesens hatten, aber seine Kraft verleugneten, 2 Tim. 3, 5., weshalb sich denn auch schreckliche Laster selbst in die Kirche Gottes einschlichen. Denn außer dem Verrath des Judas und der Verhurung des Nicolaus, lesen wir von dem Geiz des Ananias und der Sapphira, Apgst. 5, 3., von den Secten und Ketzereien bei den Corinthern, von dem Blutschänder, von dem Mißbrauch des heiligen Abendmahls, von der Leugnung der Auferstehung der Todten. Ja wenn einer die Briefe Johannis an die sieben Gemeinen in Asien, Offenb. 2. und 3., besieht, so wird er finden, wie wenig reiner Weizen, dagegen wie viel Unkraut daselbst gewesen sei. Wenn sich dies nun in der Kirche Christi und der Apostel fand, die nach dem Urtheil unserer Vernunft unter allen die reinste sein mußte, was Wunder, wenn es der Kirche in den späteren Jahrhunderten nicht besser erging, deren Unkraut, Zänkereien, Ketzereien, Laster, Aergernisse aufzuzählen wohl Jemand den Anfang, schwerlich aber das Ende finden würde. Und das ist nicht einmal etwas Neues und Unerhörtes gewesen, sintemal wir sehen, daß sichs vom ersten Anfang an eben so begeben hat. Die Kirche Adams hatte ihren Cain, der falschen Glaubens und ein Brudermörder war, 1 Mos. 4, 5. ff. Und wiewohl ihn sammt seinen Nachkommen Gott selbst von der Kirche ausgeschieden hat, so hat doch diese

Aussonderung nicht lange gedauert, sondern haben sich die Kinder der frommen Väter bald durch Heirath mit den Cainiten vermengt, woraus jenes unselige Geschlecht der Gewaltigen entsprossen ist, um welcher willen Gott die erste Welt durch die Sündfluth verderbet hat, 1 Mos. 6, 2. Nach der Sündfluth, als kaum die acht überlebenden Menschen aus der Arche gegangen waren, hatten sie unter sich den Spötter Ham, 1 Mos. 9, 22. Auf diesen folgten die Erbauer des babylonischen Thurmes, 1 Mos. 11, 4. Wie Abraham in seiner Hausgemeinde den Spötter Ismael, Isaak den wilden Esau, Jakob die mörderischen Söhne Simeon und Levi, die Blutschänder Judas und Ruben, die geschwächte Dina und seine übrigen seelenverkäuferischen Söhne dulden mußte, beschreibt Moses weitläufig. Auch zu den Zeiten Mosis, während er noch bei dem HErrn auf dem Berge Sinai war, hat sich nicht nur das Unkraut durch den Dienst des goldenen Kalbes verrathen, 2 Mos. 32, 4., sondern sich dann auch so auf dem Acker Gottes ausgebreitet, daß von den 600,000 Mann, die aus Egypten gezogen waren, nur zwei, Josua und Caleb, in das verheißene Land kamen, 4 Mos. 26, 65. Auch später war das Loos der Kirche unter dem Volke Gottes nicht besser, so daß Elias von dem israelitischen Reiche klagt, er sei allein übrig geblieben, der mit rechtem Eifer um den HErrn Zebaoth geeifert hätte, und sie stünden darnach, daß sie ihm sein Leben nähmen, 1 Kön. 18, 10., und Jesaias vom Reiche Juda spricht: „Siehe hie bin ich, und die Kinder, die mir der HErr gegeben hat, zum Zeichen und Wunder in Israel vom HErrn Zebaoth, der auf dem Berge Zion wohnet", Jes. 8, 18. Wie also vom Anfang an im Alten Testament die Gestalt der Kirche stets so gewesen ist, daß den Guten immer Böse beigemengt waren, so lehrt Christus durch dieses Gleichniß vom Unkraut, daß sie auch im Neuen Testament so bleiben werde bis an das Ende der Welt. — Es ist gut, sich dieses Lehrstück Christi von der Kirche zu merken um der Donatisten, Katharer und Wiedertäufer willen, die da alle Kirchen verdammen, an denen sie noch irgend einen Fehler oder Anstoß kleben sehen, sich selbst aber die „Reinen" nannten, weil sie sich in Leben und Sitten für reiner hielten als die übrigen Menschen. Diesen ihren Irrthum zu stützen ziehen sie Paulum an, Ephes. 5, 26. und Tit. 2, 14., und schmücken sich demgemäß mit dem ehr- und scheinbaren Namen der „Gereinigten", der „Reinen". In welchen Gemeinschaften sie aber nicht eitel Engel sehen, die lassen sie nicht für wahre Kirchen Christi gelten, denn Paulus sage: Christus habe Seine Kirche gereinigt durch das Wasserbad im Wort, daß Er sie Ihm selbst darstellete eine Gemeine, die herrlich sei, die nicht habe einen Flecken oder Runzel oder des etwas, Ephes. 5, 26. Aber man bemerke, daß Paulus sich selbst erklärt, indem er spricht, daß Christus die Kirche so gereinigt habe, daß Er sie Ihm selbst, nicht der Welt und uns, darstelle ohne Flecken. Dies geschieht nun in zweifacher Weise. 1) Zurechnend und anfangend in diesem Leben, wo uns alles, was wir an Heiligkeit nicht hervorbringen, um Christi willen nachgelassen wird. So spricht Christus Joh. 13, 10. zu den Aposteln, mit Ausschluß des Judas: „ihr seid rein", während doch

auch Petrus und die übrigen Apostel viele Flecken der Zänkerei, der Flucht, der Verleugnung hatten. Diese wurden jedoch durch die Unschuld und Vollkommenheit Christi zugedeckt. Deshalb bezeugt Ps. 45, daß alle Herrlichkeit der Königstochter inwendig sei. — 2) Vollkommen in jenem Leben. Denn dort werden die Heiligen, weil das Alte alles vergangen ist, in ewiger Reinheit vor Gott erscheinen und leuchten wie die Sterne am Himmel. Mögen demnach die Auserwählten auch in diesem Leben vor Gott immerhin rein sein: so müssen sie doch selbst im Schooß der Kirche unter Scorpionen wohnen, Hes. 2, 6., nicht anders als Rebekka in ihrem Schooß den Esau getragen hat, der den Jakob, durch welchen die wahre Kirche fortgepflanzt werden sollte, ganz zu unterdrücken begehrte. Stoßen wir uns daher nicht an den Aergernissen und Gottlosigkeiten, die sich oft in der wahren Kirche finden. Denn dies Lehrstück schärft die Schrift auch sonst noch ein, als Matth. 3, 12., wo die Kirche einer Tenne verglichen wird, auf welcher Weizen und Spreu liegt; Matth. 13, 47. einem Netz, das aus allerlei Gattung Fischen gute und faule beschließt, die erst am Ufer ausgeschieden werden; Matth. 25, 1., wo zur Hochzeit kluge und thörichte Jungfrauen geladen sind; Joh. 10, 1., wo die Kirche einem Schafstall verglichen ist, in welchem sich nicht blos Schafe, sondern auch Böcke befinden. Wiewohl nun Gott zwischen Widdern und Böcken richtet, Hes. 34, 17., so wird doch die völlige Scheidung erst am jüngsten Tage erfolgen, Matth. 25, 32. So bedient sich ferner Christus Joh. 15, 1. des Gleichnisses vom Weinstock. Wie sich nun aber am Weinstock viel dürre und unfruchtbare Reben finden, so auch am Leib der Kirche viele Namenchristen ja thatsächlich ganz unfruchtbare. Auch wird die Kirche einem Garten verglichen, in welchem sich nicht blos Bäume der Gerechtigkeit finden, Jes. 61, 11., die gepflanzet sind an den Wasserbächen und ihre Frucht bringen zu ihrer Zeit, Ps. 1, 3., sondern auch unfruchtbare Bäume, welchen Gott drohet, daß sie ausgehauen werden sollen, Luc. 13, 7. Ja wie oft ein und derselbe Baum einige grüne und fruchttragende Zweige hat, einige aber auch, die dürre sind: so hat auch die Kirche theils lebendige Glieder, die da Frucht tragen zur Ehre Gottes, zur Erbauung des Nächsten und zur Förderung ihres eigenen Heils, theils auch faule, ja selbst ganz erstorbene. Endlich so ist die Kirche das große Haus Gottes, 1 Tim. 3, 15. „In einem großen Hause aber sind nicht allein goldene und silberne Gefäße, sondern auch hölzerne und irdene, und etliche zu Ehren, etliche aber zu Unehre", 2 Tim. 2, 20. — Uebrigens dient diese Lehre nicht blos, jene Ketzer und Schismatiker, seien es alte oder neue, zu widerlegen, sondern auch uns zu ermuntern, damit ja Niemand glaube, daß schon das blose äußerliche Bekenntniß und die äußerliche Gemeinschaft mit der Kirche zur Seligkeit hinreiche, denn auf dem Acker Gottes findet sich nicht blos Weizen, sondern auch Unkraut. So rühmen sich viele, Glieder der katholischen, allgemeinen, Kirche zu sein, die doch in der That nichts weniger sind, als das. Die wahren Glieder der Kirche werden bisweilen so von Kreuz und Widerwärtigkeiten, desgleichen von Schmach und Verleumdungen bedeckt und unter-

gedrückt, daß sie von Niemand erkannt werden, während die Gottlosen gleißen, und sich für die besten Weizenkörner ausgeben? Aber Paulus sagt: „der HErr kennet die Seinen; und: es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennet", 2 Tim. 2, 19. — Dies ist das erste Stück der Lehre, die in diesem Gleichniß enthalten ist. Dabei ist nur noch zu bemerken, daß Christus in Seiner Auslegung sagt: „Der Acker ist die Welt", womit Er nämlich einen Unterschied setzt zwischen der Kirche des Alten und der des Neuen Testaments. Denn in jenem war die Kirche in die engen Grenzen des verheißenen Landes Canaan eingeschlossen, und gleichwohl fehlte es ihr auch damals nicht an Unkraut, wie oben gezeigt worden. Im Neuen Testament aber ist die Kirche über den ganzen Erdkreis verbreitet, und werden zu ihr die Gläubigen aus allen Völkern versammelt, wie Christus Matth. 8, 11. vorhergesagt hat: „viele werden kommen vom Morgen und vom Abend und mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreich sitzen." Und nach Seiner Auferstehung sagt Er zu Seinen Jüngern: „gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Creatur", Marc. 16, 15.; „lehret alle Völker", Matth. 28, 19. Dies stimmt mit der Verheißung, die 1 Mos. 28, 14. dem Erzvater Jakob gegeben worden ist: „du sollst ausgebreitet werden gegen den Abend, Morgen, Mitternacht und Mittag"; ja mit den Weissagungen aller Propheten, die vorherverkündigt haben, daß sich Christi Reich von einem Meer bis an das andere erstrecken müsse, Ps. 72, 8., Sach. 9, 10. Dies muß man bemerken wider den alten Irrthum der Donatisten, welche behaupteten, die Kirche sei in einen kleinen Winkel Afrika's eingeschlossen und der ganze übrige Erdkreis liege im Irrthum. Diese Meinung haben später die Wiedertäufer wieder hervorgesucht, welche hielten, daß die Kirche nur in Mähren und innerhalb ihrer Gemeinschaften zu finden sei. Um nichts besser ist die Meinung der Päpstischen, die die Kirche an den römischen Stuhl binden und es als nöthig zur Seligkeit erklären, daß jeder Mensch dem römischen Pabst unterworfen sei, während es doch zu allen Zeiten viele Völker und Nationen auf Erden gab, die nicht einmal den Namen des Pabstes kannten, und welche wir gleichwohl von der Gemeinschaft dieses Ackers des HErrn nicht ausschließen können.

Zweitens will uns Christus in diesem Gleichniß auch lehren, woher denn die Aergernisse und ihre Urheber in der Kirche kommen. Zu allen Zeiten verwundern und stoßen sich die Kinder Gottes, wenn sie sehen, wie unter den Guten auch Böse aufkommen. Es ist auch die Bescheidenheit der Diener hier lobenswürdig, die das Aufkommen des Unkrauts nicht dem Hausvater zuschreiben. Denn bisweilen liegt die Schuld am Acker, bisweilen an einem Fehler des Weizens, dadurch er in einem minder fruchtbaren Boden aus der Art schlagen kann, bisweilen auch an einer Unvorsichtigkeit des Säenden, der statt guten Weizen Trespe nimmt. Daher sprechen diese Knechte: „HErr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesäet? woher hat er denn das Unkraut?" Diese Bescheidenheit fehlt oft den Knechten des himmlischen Hausvaters, so daß viele alsbald die Schuld auf Gott selbst werfen, gleichsam als

Acht evangelische Auslegung

der

Sonn- und Festtags-Evangelien

des

Kirchenjahrs,

überſetzt und ausgezogen aus der Evangelien-Harmonie der lutheriſchen Theologen

M. Chemnitz, Polyk. Leyſer und Joh. Gerhard.

Herausgegeben

von der

monatlichen Prediger-Conferenz zu Fort Wayne, Ind.

Zweiter Band.

Inhalt: Auslegung der evangeliſchen Perikopen des fünften Sonntags nach Epiphaniä bis zum erſten Oſtertag.

St. Louis, Mo.

Druckerei der Synode von Miſſouri, Ohio und anderen Staaten.

1872.

achten, im geringsten sich nicht bessern, sondern es nach ihres Herzens Härtigkeit sicher vernachlässigen und sich selber den Zorn Gottes häufen auf den Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichtes Gottes, Röm. 2, 5. — Dem Teufel aber wird sie zugeschrieben als der rechten Hauptursache, wenn er sich nämlich in das Herz des Menschen schleicht, es einnimmt und verblendet, wie er bei dem Verräther Judas gethan, Joh. 13, 27., an welchem die vielen ernsten und heiligen Vermahnungen Christi vergeblich und fruchtlos waren, weil der Gott dieser Welt nach 2 Cor. 4, 4. seinen Sinn verblendet und ihm die Ohren verschlossen hatte, daß er auf das, was ihm von dem Heiland gesagt wurde, nicht merkte. Gott endlich wird die Verstockung zugeschrieben, nicht als gäbe Er das unbußfertige Herz, oder als billigte Er die Bosheit, sintemal Er nicht ist ein Gott, dem gottlos Wesen gefällt, Ps. 5, 5.; sondern wenn Er die Menschen zur Umkehr gerufen und lange genug gewartet hat, aber nichts ausrichtet: so läßt Er dann aus gerechtem Gericht zu, daß sie mehr und mehr verstockt werden, mit welcher Verstockung Er ihre Ruchlosigkeit straft. Und so werden denn, wie Augustin sagt, die späteren Sünden die Strafe von früheren und die Ursache zu neuen. Denn weil solche Menschen die Liebe zur Wahrheit nicht haben angenommen, daß sie selig würden; darum sendet ihnen Gott kräftige Irrthümer, daß sie glauben der Lüge, auf daß gerichtet werden alle, die der Wahrheit nicht glauben, sondern haben Lust an der Ungerechtigkeit, 2 Theff. 2, 10. ff. Mögen sich daher alle frommen Herzen wohl hüten, daß sie Gott nicht zum Ursächer und Anheber der bösen Thaten in der Welt machen. Gott sieht sie zwar vorher und steckt ihnen Ziel und lenkt sie zu einem guten Ende, so bringt Er auch Gutes daraus hervor; sie selbst aber gefallen ihm keineswegs, sondern Er verbeut und bestraft sie. Das Unkraut kommt somit vom Teufel. Zugleich gibt hier Christus die List dieses Feindes zu bedenken, welchen Er deshalb Teufel, d. i. Verkläger, Verlästerer, Betrüger nennt, weil er listiglich handelt und so in der Kirche das Haupt selbst, nämlich Christum, angreift. Zuerst streut er gleich dem Kukuk, der seine Eier in ein fremdes Nest legt, seinen Samen auf einen fremden Acker. Denn weder die Welt noch die Kirche ist des Teufels, sondern Gottes selbst und zwar sowohl nach dem Recht der Schöpfung, als der Erlösung. Ferner streut er sein Unkraut nicht eher dazwischen, als bis die Saat bestellt ist. Denn denen steht der Teufel wohl am meisten nach, denen das Evangelium bereits gepredigt ist, deren Herz schon durch das Amt des Geistes zugerichtet ist, ein Acker Gottes zu sein, der Früchte trägt, die ihres Berufes würdig sind, wie der HErr auch Luc. 11. von dem unsauberen Geiste lehrt, der einmal ausgetrieben ist. Das ganze Menschengeschlecht ist von Natur verderbt, und so lange es in dieser Verderbniß bleibt, gibt sich der Teufel seinethalben nicht viel Mühe, sondern feiert. Sobald er aber merkt, daß welche seiner Tyrannei entrinnen wollen, so strengt er sich flugs an, sie wieder zurückzubringen. Ueberdies nimmt er fleißig die Gelegenheit wahr, wenn er sieht, daß die schlafen und in ihrem Berufe nachlässig sind, denen der HErr entweder öffentlich die Hut

seines Ackers vertraut hat, oder von denen Er doch will, daß sie besonders für sich wachen. Denn dann ist er, der Böse, gleich zur Hand und schickt Verführer, Spötter, Verächter Gottes und aller göttlichen Dinge, Erfinder und Werkmeister des Bösen, welche selbst sündigen und andere mit in Sünden hineinziehen. Hat er endlich sein Unkraut ausgestreut, so „geht er davon", d. h. er zieht sich in seine früheren Finsternisse zurück, verbirgt sich und stellt sich, als wäre er gar nicht dagewesen. So verstellt er sich nämlich in einen Engel des Lichts, 2 Cor. 11, 14., und täuscht Viele durch diese seine List, daß sie an nichts weniger denken, als daß sie vom Teufel verführt seien, sondern sich berühmen, als stünde es um ihre lachende Saat ganz gut. Das soll alle Christen, vorzüglich aber die treuen Diener des Worts, denen Christus vor allem die Sorge für Seine Kirche anvertraut hat, ermuntern, alle Schläfrigkeit zu verbannen, beständig auf der Hut zu sein und auf die listigen Anschläge, Bestrebungen und Versuche des Teufels Acht zu haben, daß nicht die Kirche durch ihre Nachlässigkeit zu Schaden komme. In der That, sobald Adam zu schlafen anfing und des ernsten Verbotes Gottes vergaß, hat der Teufel flugs den Tod in die Welt gesäet. Dieser geistliche Schlaf befällt aber die Menschen nicht auf einerlei Weise. Bisweilen verdrießt es sie, den Wolf anzuschreien und so sehen sie durch die Finger, wenn die ihnen Anbefohlenen sündigen; die Prediger halten nicht fleißig an mit Lesen der heiligen Schrift, die Zuhörer beten nicht, die Obrigkeit handhabt nicht die Gerechtigkeit. Bisweilen befällt die Zuhörer, wenn sie das Wort reichlich haben, der Ueberdruß, und so lassen sie ihnen die Ohren jücken, oder wenden sie von der Wahrheit und kehren sich zu den Fabeln, 2 Tim. 4, 4. Bisweilen werden auch die treuen Diener des Worts und eine eifrige Obrigkeit durch den zeitlichen Tod hingerissen und so wird dann etwa die Reinheit der Lehre gefälscht, der Eifer der Gottseligkeit erstirbt, die guten Gesetze verfallen, ungebändigte Zügellosigkeit in den Sitten nimmt über Hand, der Weizen wird unterdrückt und erstickt und das Unkraut hebt an sich immer weiter auszubreiten, nicht anders, als nach dem Tode Josua's und der Aeltesten, die die Werke des HErrn kannten, die Er an Israel gethan hatte, die Kinder Israel den HErrn verließen und Baalim dieneten, Richt. 2, 11. — So viel von den Ursachen des Unkrauts.

Drittens will uns Christus ferner mit diesem Gleichniß lehren, was zu thun sei, wenn eine solche Verwirrung in der Kirche entsteht, daß sich Heuchler und Gottlose unter den auserwählten Gotteskindern und aufrichtigen Bekennern, und zwar zu deren Belästigung und Anstoß, finden. Die Knechte fragen den Hausvater: „willst du denn, daß wir hingehen und das Unkraut ausgäten?" Dieser antwortet: „nein", sondern will, daß sie es wachsen lassen bis zu der Ernte und fügt als Grund hinzu: „auf daß ihr nicht zugleich den Weizen mit ausraufet, so ihr das Unkraut ausgätet." Da hat man sich nun fleißig in Acht zu nehmen, daß man die Worte Christi nicht auf einen Sinn zieht, der Seinem Absehen fremd ist. Denn was sollen wir sagen? Will Er hier der Obrigkeit das Schwert nehmen, daß sie die Schuldigen nicht strafen

soll? Keineswegs, „denn sie trägt das Schwert nicht umsonst; sie ist Gottes Dienerin, eine Rächerin zur Strafe über den, der Böses thut", Röm. 13, 4. Und Christus hat in Seiner feierlichen Bergpredigt selbst bezeugt, Matth. 5, 17., „ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen bin, das Gesetz aufzulösen; ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen." Deshalb sagt Er hier auch nicht, die Reiche dieser Welt seien gleich einem Acker, auf welchem man das Unkraut unter dem Weizen stehen lassen soll, sondern das Himmelreich. Es darf demnach dieser Theil des Gleichnisses nicht auf die bürgerliche Gerichtsbarkeit noch auf Dinge gezogen werden, die außer den Bereich der Kirche fallen. Wenn derselbe nun aber die Kirche angeht, sollen wir denn sagen, daß hier den Dienern der Kirche die Macht genommen werde, die Sünden zu strafen und die Gottlosen in den Bann zu thun? Auch nicht, denn später werden wir hören, daß Christus selbst den Bann eingesetzt hat, Matth. 18, 17., „höret er die Gemeine nicht, so halte ihn als einen Heiden und Zöllner." Und in Bezug auf die Ketzer erinnert Paulus, daß man sie meiden solle, wenn sie ein- und abermal ermahnet seien, Tit. 3, 10. Ja der Apostel hat selbst den Bann ausgeübt, nicht blos an dem Blutschänder, 1 Cor. 5, 6., sondern auch an dem Hymenäus und Alexander, 1 Tim. 1, 20. Und Johannes will, daß wir diejenigen, die Christi Lehre nicht bringen, nicht in unser Haus aufnehmen noch grüßen sollen, damit wir uns ihrer bösen Werke nicht theilhaftig machen, 2 Joh. V. 10. Was will also Christus mit diesem Stück unseres Gleichnisses? Er will den ungestümen Eifer zügeln, den Er in den Herzen der Apostel wahrnahm. Diese wollten nach Luc. 9, 54. eine sehr hitzige Reformation und Ausfegung in der Kirche vornehmen. So wollte Petrus seinen Meister und dessen Lehre mit dem Schwert vertheidigen. Da nun die Apostel zu allgemeinen Lehrern der Kirche und Reformatoren der Welt bestellt waren, so verbeut ihnen hier Christus, damit sie nicht glauben möchten, sie sollten die Leute mit der Schärfe des Schwerts zum Evangelium zwingen oder doch wenigstens die Widerstrebenden tödten, wie Samuel den Amalekiter-König Agag getödtet hat, 1 Sam. 15, 33., das Unkraut auszugäten, und sagt ihnen hernach: haltet ihn als einen Heiden und Zöllner. Was sollte nun mit diesen geschehen? sollten diese alle getödtet werden? Nein, bekehrt. Denn die Juden hatten keinen Befehl Gottes, alle Heiden gleich den Cananitern zu tödten. Deshalb legt dies Paulus trefflich aus, wenn er Röm. 16, 17. sagt: „Ich ermahne aber euch, liebe Brüder, daß ihr aufsehet auf die, die da Zertrennung und Aergerniß anrichten neben der Lehre, die ihr gelernet habt, und weichet von denselben." Er heißt sie auf dieselben sehen und von ihnen weichen. Und 1 Cor. 5, 11. will er, daß sie mit solchen nichts zu schaffen haben und auch nicht mit ihnen essen sollen. Der Apostel sagt also nicht: tödtet sie mit dem Schwert, hängt sie an die Bäume, setzt sie auf den Scheiterhaufen und verbrennt sie zu Asche, wie die spanische Inquisition thut; sondern Christus sagt: „Laßt beides mit einander wachsen bis zu der Ernte, auf daß ihr nicht zugleich den Weizen mit ausraufet, so ihr das Unkraut ausgätet."

hätte Christus Luc. 9, 54. erlaubt, daß die Apostel die Samariter mit Feuer vom Himmel verderbet hätten, so hätte hernachmals Apostg. 8, 14. Samaria das Wort Gottes nicht annehmen können. Und wäre die Tyrannei der spanischen Inquisition zu Augustini Zeiten im Schwange gegangen, so wäre dieses treffliche und vorzüglich fruchtbare Weizenkorn ausgegätet worden, sintemal er neun Jahre hindurch den argen Ketzern, den Manichäern, angehangen. Es mögen also diese evangelischen Verfolger wohl zusehen, wie sie ihre tyrannische Inquisition vertheidigen wollen; aus dem Evangelio können sie dies wenigstens nicht, da ja Christus nicht will, daß die Seinen Jemand mit der Schärfe des Schwerts zum Glauben zwingen, sondern daß sie mit dem Schwert des Mundes die Verführten zur Buße rufen. Mit Recht schreibt daher Augustin: „Ob auch der HErr durch Seine Knechte die Reiche des Irrthums verstört, so will Er doch die Leute selbst, in so weit sie Menschen sind, lieber bekehrt als ausgerottet haben." Und Chrysostomus: „Man muß des Unkrauts schonen, so lang es mit dem Getreide zugleich auf dem Felde steht, weil es in Weizen verwandelt werden kann." Daran will demnach Christus Seine Apostel erinnern, auf daß sie, so sie einen in Sünden stecken sähen, ihm mit sanftmüthigem Geist wieder zurecht hülfen, sorgfältig Acht habend, daß sie nicht selbst versucht würden, Gal. 6, 1. Darum will auch Paulus 2 Tim. 2, 24. ff., daß ein Knecht des HErrn nicht zänkisch sei, sondern freundlich gegen Jedermann, lehrhaftig, der die Bösen tragen könne mit Sanftmuth, und strafe die Widerspenstigen, ob ihnen Gott dermaleinst Buße gäbe, die Wahrheit zu erkennen, und sie wieder nüchtern würden aus des Teufels Strick, von dem sie gefangen sind zu seinem Willen. — Wenn aber Jemand fragen würde: sollten also die Diener der Kirche und die weltlichen Beamten ganz müßig dabei sein und nur zuschauen, wie das Unkraut wächs't, und sich um weiter nichts kümmern, so können wir ihm aus unserem Gleichniß antworten: a. daß es den Knechten vergönnt sei, über das böse Unkraut zu klagen, wider das Wachsthum desselben zu seufzen, zu beten und andere zu ermahnen, daß sie sich vor demselben in Acht nehmen und sich von ihm thun, damit sie nicht selber auch Unkraut werden; wie David bittet Ps. 12, 2.: „hilf, HErr, die Heiligen haben abgenommen, und der Gläubigen ist wenig unter den Menschenkindern"; und Elias klagt, daß er allein übrig geblieben sei und daß sie darnach stünden, ihm das Leben zu nehmen, 1 Kön. 19, 10.; und Jesaias weissagt: „ihre Boten schreien draußen, und die Engel des Friedens weinen bitterlich", Jes. 37, 7.; und was das für ein Geschrei gewesen sei, zeigt er selbst Cap. 53, 1.: „wer glaubt unserm Predigen und wem wird der Arm des HErrn geoffenbaret?" Eine ähnliche Klage erhebt auch Paulus 2 Cor. 11, 29.: „wer ist schwach, und ich werde nicht schwach? wer wird geärgert und ich brenne nicht?" Und derlei Bedräuungen und Klagen verhelfen immerhin Vielen, daß sie sich bekehren und den Heiligen Geist nicht betrüben noch umkommen. — b. Indem der Hausvater sagt: „lassets wachsen", zeigt er, daß er's zwar nicht gut heiße, wenn Unkraut aufkommt, und daß er lieber reinen

Weizen haben möchte; wuchere aber gleichwohl das Unkraut von freien Stücken und könne dies durch menschliche Vorsicht nicht verhindert werden, so solle man es eben tragen. Damit will Er denn andeuten, daß, wenn Seine Apostel und die Lehrer der Kirche auch mit allem Fleiß trachten würden, die Kirche aufs Beste anzupflanzen und zu zieren, es doch niemals dahin kommen werde, daß sie alle Aergernisse würden fern halten und eine vollkommen reine Kirche würden haben können. Denn wie Salomo sagt: „krumm kann nicht schlecht werden, noch der Fehl gezählt werden", Pred. Sal. 1, 15. Wenn daher ein Diener des Worts sein Amt mit Treue und Fleiß als vor dem HErrn, seinem Gott, ausgerichtet hat und es kommen dennoch wider Willen und Erwarten greuliche Aergernisse und Laster vor, die er nicht hindern konnte: so stelle er das Gott und der Zeit anheim und werde darüber nicht zu sehr in seinem Gemüthe beunruhigt, sondern lasse es, wie Luther sagt, gehen, wie es geht, weil es nicht anders gehen will und gedenke, daß es auf dem Acker Gottes immer Unkraut geben wird. In diesem zulassenden Sinn wird das Wort des Grundtextes auch von der Septuaginta gebraucht, 2 Mos. 12, 23., „wenn Er das Blut sehen wird an der Ueberschwelle, ... wird er den Verderber nicht in eure Häuser kommen lassen." 4 Mos. 22, 13. sagt Bileam zu den Gesandten Balaks, des Amoriter-Königs: „der HErr wills nicht gestatten, daß ich mit euch ziehe." Und noch bedeutsamer wird es 2 Sam. 16, 11. von Simei gebraucht, der dem David geflucht hat: „laßt ihn bezähmen, daß er fluche." So soll das Unkraut auf dem Acker gelassen werden, ob ihnen Gott vielleicht Gnade gebe, sich zu bekehren. Und Esra 6, 6. ff. gebeut der König Darius denen, die jenseit des Wassers waren, sich ferne zu machen von Jerusalem und fügt hinzu: „lasset sie arbeiten am Hause Gottes." Aus diesen und andern Stellen mag man noch völliger erschließen, was die Meinung Christi sei, daß Seine treuen Diener thun sollen, wenn sie Aergernisse hereinbrechen sehen. Sie sollen dawider beten und seufzen; können sie es aber nicht verhindern, so sollen sie es gehen lassen. — c. Fügt Er hinzu: „lasset Beides mit einander wachsen, bis zur Ernte", nnd tröstet sie damit, daß dieses Durcheinander nicht ewig dauern solle, sondern nur bis zu der Zeit der Ernte. Es wird den Frommen sehr schwer, wenn sie sehen, daß die Kirchen sich allmählich mit Lolch und Unkraut füllen, die ihre Saaten hindern, daß sie nicht aufkommen können zur Ehre Gottes und zum Heil der Menschen; wenn sie hören, daß die Lehre der Wahrheit allmählich verfälscht wird, die Schwachen greulich geärgert, die Frommen unterdrückt und unablässig verfolgt werden, die Gottlosen aber inzwischen einen guten Fortgang haben und, wie Ps. 10, 3. sagt, der Gottlose sich seines Muthwillens rühmet und der Geizige sich segnet und den HErrn lästert. Wenn dies die Frommen sehen, so macht es sie sehr unwillig und sie sprechen mit Assaph, Ps. 73, 21.: „es thut mir weh im Herzen und sticht mich in meinen Nieren", und rufen mit dem Propheten aus, Jer. 21, 1.: „warum gehet es doch den Gottlosen so wohl und die Verächter haben alles die Fülle?" und Hab. 1, 2.: „HErr, wie lange soll ich schreien, und du

willst nicht hören? wie lange soll ich zu dir rufen über Frevel, und du willst nicht helfen?" Ihnen antwortet Christus hier und sagt: „bis zur Zeit der Ernte." Es wird eine Zeit kommen und sie ist schon nahe vor der Thür, wo der ganze Acker der Welt niedergemähet werden wird. Da wird dann die zügellose Frechheit der Gottlosen ein Ende nehmen und das Ungestraftbleiben, das sie so wild macht, aufhören. Scheint dir diese Zeit allzufern, so schaue auf die vorlaufenden Beispiele des göttlichen Gerichts. Denn wie Er einst den Pharao, den Saul, den Ahab, die Isabel, den Herodes, Pilatus, Julian den Abtrünnigen und andere zahllose Tyrannen nebst Simon dem Zauberer, Arius, Manes und andere gotteslästerliche Ketzer durch die krumme Sichel des Todes ausgeschnitten und durch solche Säuberung die Saat des Evangeliums gleichsam von neuem hat wieder aufleben lassen: so pflegt Er noch heut zu Tage dergleichen Krebsgeschwüre, die sich allzu stolz erheben, durch furchtbare Exempel Seiner Strafgerechtigkeit auszuschneiden, damit die Frommen wieder frei athmen können. Und dies sind Vorspiele jener anderen Ernte, welche bald folgen wird. Denn wenn wir nur die Augen aufheben wollen, so werden wir sehen, wie schon allenthalben alles zu jener Ernte reif wird. —

Viertens lehrt Christus in diesem Gleichniß, welches denn endlich das Loos sowohl der Frommen, als der Gottlosen sein wird. In dieser Welt leben die Gottlosen unter den Frommen und der Weg der Gottlosen geht schier besser von statten, als der der Frommen; es geht ihnen wohl und die Verächter haben die Fülle, Jer. 12, 1. Aber wie diese Welt nicht ewig dauern wird, sintemal auch die Himmel veralten werden wie ein Gewand, Ps. 102, 27.: so wird auch diese Vermengung nicht ewig dauern. Wie aber zur Zeit der Ernte die Schnitter den Weizen von dem Unkraut und den Dornen sondern, und das Unkraut mit Feuer verbrennen, den Weizen aber in Gottes Scheunen sammeln: so werden auch am Ende dieser Welt die Frommen in die himmlischen und ewigen Freuden eingeführt, die Gottlosen inzwischen aber in das unauslöschliche Feuer der Hölle geworfen werden. Dies hält aber Gott den Frommen zum Troste vor. Denn was ist doch unser ganzes Leben selbst im besten Fall, außer Mühe und Arbeit, Ps. 90, 10., so daß David nicht mit Unrecht gesagt hat, daß wir durchs Jammerthal gehen, Ps. 84, 7., da der Eintritt Schmerz, der Fortgang Mühe, der Ausgang Seufzen ist. Hofften wir demnach allein in diesem Leben auf Christum, so wären wir die elendesten unter allen Menschen, 1 Cor. 15, 19. Weil nun die Frommen hier von den Gottlosen viel tragen müssen, so hat Gott einen Tag festgesetzt, nämlich am Ende der Welt, an welchem Er den Weltkreis richten wird mit Gerechtigkeit. Bis dahin treibt der Satan sicher sein Spiel, hat seine Lust an der Welt, mengt sich unter die Kinder Gottes, sieht wie die Seinen im Reiche Christi blühen, ja sogar herrschen und die andern von ihren Plätzen verdrängen, zuweilen auch den Weizen Gottes unterdrücken, daß er kaum irgendwo in einem Winkel auf dem Acker Gottes haften kann. Aber einmal werden alle diese Uebel ein Ende nehmen. Denn wie auf den heißen Sommer die Ernte folgt,

so wird auch die Hitze der Trübsal einmal einen fröhlichen Ausgang nehmen, weshalb Petrus sagt 1 Petri 4, 13.: „freuet euch, daß ihr mit Christo leidet, auf daß ihr auch zu der Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit Freude und Wonne haben möget.“ Doch ist es gut, die einzelnen Stücke, die Christus hier aufführt, der Reihe nach zu betrachten. —

Erstens zeigt Er an, wer der Herr der Ernte sein werde, nämlich des Menschen Sohn. Darunter aber versteht Er sich selbst, als der, obgleich der ewige Gottessohn, dennoch um unsert- und um unserer Seligkeit willen Fleisch aus der Jungfrau Maria an sich genommen hat und des Menschen Sohn geworden ist, daß Er unser Goel, unser Blutsverwandter, unser Befreier und Erlöser sein könnte: Woher nun dieser Name genommen sei, desgleichen warum Christus sich in den Evangelien sein öfter bedient, als des Namens Gottessohn, ist anderswo erklärt worden. Vorzüglich aber hat Er diesen Namen gebrauchen wollen, wo Er sich auf das jüngste Gericht bezieht, anzuzeigen, daß Er sichtlich in Seiner angenommenen menschlichen Gestalt zum Gericht kommen, und in derselben Natur, in welcher Er hier auf Erden vor dem Richter stand, Richter sein werde. Niemand stoße sich also an dieser Seiner niedrigen Gestalt, in welcher Er auch heute noch in der Predigt des Evangeliums und in Seinen Gliedern für des Menschen Sohn d. i. für den Allerverachtetsten gehalten wird. Er wird herrlich genug kommen vom Himmel sammt den Engeln Seiner Kraft, und mit Feuerflammen, Rache zu geben über die, so Gott nicht erkennen, 2 Theff. 1, 7. ff., wie Er dies Matth. 26, 64. dem hohen Rath der Juden vorhergesagt hat. Laßt uns daher auf diesen einigen Richter schauen und uns Mühe geben, uns auf dem Acker Gottes so zu halten, daß wir Ihm allein gefallen. Aber so werden wir dann der ganzen Welt mißfallen? Wie dann? Der Vater hat dem Sohn alles Gericht übergeben, Joh. 5, 22., und dieser hat nach dem Zeugniß Petri, Apostg. 10, 42., geboten zu zeugen, daß Er ist verordnet von Gott ein Richter der Lebendigen und der Todten. Dieser ist der gerechte Richter, der Herzen und Nieren prüfet und siehet Niemandes Person an, dessen Angesicht die Gottlosen auch nimmermehr werden ertragen können, Offenb. 6, 16. —

Zweitens, die Richter haben ihre Begleiter und Diener, durch welche sie die zu Richtenden vor ihren Richterstuhl bringen lassen. Christus sagt, daß Ihm im Gericht als solche die Engel zur Seite stehen würden, die Er hier im Gleichniß mit dem Namen Schnitter bezeichnet. Auch Daniel sagt, Cap. 7, 10., daß er vor dem Stuhl des Alten und des Menschen Sohnes, als das Gericht gehalten und die Bücher aufgethan wurden, tausend mal tausend habe stehen sehen, die Ihm dieneten und zehnhundert mal tausend, die vor Ihm stunden. Da nun die Engel dienstbare Geister sind, den Willen Gottes zu thun, Ps. 103, 1., so lassen sie sich nicht blos aussenden zum Dienste derer, die die Seligkeit ererben sollen, deren ganzes Leben hindurch, Ebr. 1, 14., sondern sind auch, wenn sie selber von der Hippe des Todes abgeschnitten werden, zur Hand, und tragen ihre Seelen in Abrahams Schooß, Luc. 16, 22.

Auch am jüngsten Tag werden sie die Leiber der Auserwählten sammeln von den vier Winden, von einem Ende des Himmels zu dem Andern, Matth. 24, 31. Wie sie nun den Frommen und Kindern des Reichs gern um Gottes willen zu Diensten stehen, so verlassen sie hinwiederum solche, die sie hier, sei es durch gottlose Lehre oder böse Sitten, betrübt haben, nicht nur im Leben und im Tode, und übergeben sie den Teufeln, sondern werden sie auch am jüngsten Tag sammt ihrer Mitschuldigen in Bündeln binden, und werden die Guten und Bösen von einander sondern und die Gottlosen werden den verdienten Lohn ihrer Thaten davon tragen. Christus sagt nun, daß am jüngsten Tag die Engel alle Aergernisse aus dem Reiche Gottes sammeln, d. i. die Kirche Christi, Sein Gnadenreich hier auf Erden reinigen würden von allem Unkraut der Lehre und des Lebens, desgleichen von allem, das die Frommen stößt, als da ist die Heuchelei der Gottlosen, das Glück und der Fortgang der Bösen, das klägliche Loos der Frommen, Hungersnoth, Krieg, Furcht des Todes und Aehnliches. Denn das sind die Aergernisse. Weiter so werden die Engel aus dem Reiche Gottes auch alle diejenigen sammeln, die da Unrecht thun, als da sind alle gottlosen und verworfenen Menschen, auch der Teufel, der Urheber alles Bösen. Dieser wird entfernt werden, daß er ferner nicht mehr unter den Kindern Gottes sein, Hiob 1, 6., nicht mehr unter den Heiligen weilen, noch sich in einen Engel des Lichts verstellen könne, damit so der Acker Gottes ganz gereinigt werde und förder nicht mehr dem schlechten und dem guten Samen gemein sei. Und es wundre sich Niemand, daß solches den Engeln zugetheilt wird, denn ihre Macht in Ausführung der göttlichen Gerichte ist wunderwürdig und unermeßlich. Ein einziger Engel konnte in einer Nacht alle Erstgeburt in ganz Egypten würgen, 2 Mos. 12, 29. und im Lager Sanheribs, des Königs von Assyrien, hat ein Engel in einer Nacht 185,000 Mann getödtet, 2 Kön. 19, 35. Wie sollten demnach alle Engel nicht hinreichen, jene Aergernisse zu sammeln, daß die Kirche von ihnen befreit werde: so doch Michael und seine Engel noch streiten mit dem Drachen, und sich freuen, wenn er auf die Erde geworfen wird; wie viel mehr werden sie sich freuen, wenn er wird in den Abgrund geschleudert werden? Offenb. 12, 7. ff.

Drittens wird auch das Loos beider Theile hinzugefügt. Denn was das Unkraut oder die verworfenen Kinder der Bosheit betrifft, so heißt es von ihnen: „sie werden sie in den Feuerofen werfen." Damit meint aber Christus die Hölle, der Er Marc. 9, 43. ein ewiges Feuer beilegt. Denn da keine Beschreibung den Ernst der göttlichen Strafe an den Gottlosen genugsam ausdrücken kann, so läßt sich die Schrift zu unserem Fassungsvermögen herab und malt uns in leiblichen Dingen die Qualen der Gottlosen vor die Augen. So sagt der Prophet, Jes. 30, 33., da er von den ewigen Strafen des Königs von Assyrien weissagt: „die Grube ist von gestern her zugerichtet, ja dieselbige ist auch dem Könige bereitet, tief und weit genug; so ist die Wohnung darinnen Feuer und Holz die Menge; der Odem des HErrn wird sie anzünden wie ein Schwefelstrom." Da ist es denn in der That unmöglich, daß ein

menschliches Herz nicht von unglaublichem Schrecken befallen werden sollte, wenn es hört, daß den Gottlosen die tiefe Hölle bereitet sei, die vom Rauch der Finsternisse verdunkelt, von schrecklichen Feuerströmen durchflossen wird und gefüllt ist mit ewigem Feuer, welches der Zorn Gottes wie ein Schwefelstrom unablässig anzündet, wo sie von fortwährenden Schmerzen, Aengsten und Qualen zerfleischt, von dem Andenken an das frühere Glück, welches sie in dieser Welt genossen, und von dem Verzweifeln an eine Erlösung täglich gequält und beständig in unablässigen Aengsten eines schauerlichen Todes gefangen gehalten werden, so daß sie nach zahllosen Jahrtausenden immer noch denken müssen, das sei erst der Anfang ihrer ewigen Strafen. Von dieser unbeschreiblichen Angst der Gottlosen reden sehr viele Stellen der heiligen Schrift: Jes. 66, 24. „ihr Wurm wird nicht sterben und ihr Feuer wird nicht verlöschen"; Offenb. 6, 16. ff. „und sprachen zu den Bergen und Felsen: fallet auf uns und verberget uns vor dem Angesicht des, der auf dem Stuhle sitzt, und vor dem Zorn des Lammes; denn es ist gekommen der große Tag Seines Zorns und wer kann bestehen?" Cap. 9, 6. „und in denselben Tagen werden die Menschen den Tod suchen und nicht finden; werden begehren zu sterben, und der Tod wird von ihnen fliehen;" Cap. 14, 11. „der Rauch ihrer Qual wird aufsteigen von Ewigkeit zu Ewigkeit und sie haben keine Ruhe Tag und Nacht." Wie aber das zu verstehen sei, daß es heißt: da wird sein Heulen und Zähneklappen, das ist anderswo erklärt. —

Von dem Weizen, der auf dem Acker Gottes wächst, sagt der Täufer, Matth. 3, 12.: „Er wird ihn in seine Scheune sammeln." Dies erklärend, sagt hier Christus: „dann werden die Gerechten leuchten, wie die Sonne, in ihres Vaters Reich." Was Daniel, Cap. 12, 3., von den Lehrern und von denjenigen sagt, die andere zur Gerechtigkeit weisen, das wendet hier Christus im Allgemeinen auf alle Frommen an. Diesen wird eine unaussprechliche Herrlichkeit zu Theil, verbunden mit einem ewigen und unveränderlichen Glück und Freude, deren unermeßliche Größe und unendliche Wichtigkeit keines Menschen Gedanken in diesem Leben erreichen können, wie der Prophet bezeugt: „das kein Auge gesehen hat, und kein Ohr gehört hat, und in keines Menschen Herz gekommen ist, das Gott bereitet hat denen, die Ihn lieben", Jes. 64, 4. und 1 Cor. 2, 9. Denn „Er wird unsern nichtigen Leib verklären, daß er ähnlich werde Seinem verklärten Leibe", Phil. 3, 21. „Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden; wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir Ihm gleich sein werden, denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist", 1 Joh. 3, 2. Und man nehme hier das Wörtlein „dann" recht in Acht, welches einen zwiefachen Gegensatz andeutet: einen der gegenwärtigen und künftigen Zeit, und einen, der die Personen betrifft. Jetzt seufzen die Frommen und werden bedrängt und leben in großer Verachtung, als ganz unansehnliche, unbekannte Leute; dann aber werden alle Thränen abgewischt werden von ihren Augen, Offenb. 8, 17. Jetzt säen sie mit Thränen; dann *aber werden sie mit* Freuden ernten, jetzt gehen sie hin und weinen und tragen

edlen Samen; dann werden sie mit Freuden kommen und ihre Garben bringen, Ps. 126, 5. 6. Jetzt sind sie im Thal der Thränen; dann werden sie die lustigste und fröhlichste Ernte haben und die allerreichsten Früchte ihres Glaubens und ihrer Gottseligkeit davon tragen. Denn wer auf den Geist säet, der wird von dem Geist das ewige Leben ernten, Gal. 6, 8. — Der andere Grundsatz betrifft, wie gesagt, die Personen der Frommen und der Gottlosen selbst. Denn dann, d. i. in demselben Augenblick, in welchem die Gottlosen und Urheber der Aergernisse werden in den Feuerofen der Hölle geworfen werden, um die ewigen Höllenqualen zu erleiden, werden die Frommen und Gerechten der Belohnungen des ewigen Lebens theilhaftig werden und zwar vor den Augen der Verworfenen und Verdammten. Und eben dies wird die Schwere ihrer Strafe vermehren, daß sie sehen werden, wie die, die sie auf Erden gleich als einen Auskehricht verachtet und verspottet haben, in höchster Herrlichkeit und Glückseligkeit leben, welchen sie nun im Gegentheil ein Ekel und ein Greuel sind, wie Jesaias sagt, Cap. 66, 24. So sah der unglückselige reiche Mann, als er nun in der Hölle und in der Qual war, den Lazarus in Abrahams Schooß, Luc. 16, 23. Auch im Buch der Weisheit Cap. 4. und 5. findet sich einiges von dieser Materie. Möge dies alle und jede erinnern, daß sie mit allem Fleiß darnach trachten, in der Kirche Christi nicht unter dem Unkraut erfunden zu werden, damit sie nicht einst in dieses ewige Feuer geworfen werden. Möchten sie vielmehr auf das lebendige Gotteswort hören, welches der gute Same ist, der unsere Seelen wiedergebären kann zur Hoffnung des ewigen Lebens. Sehen wir zu, daß uns geholfen werde von diesen unartigen Leuten, Apostg. 2, 40. Gehen wir durch Buße und wahren Glauben aus von der Gemeinschaft der Gottlosen, auf daß wir nicht etwas empfangen von ihren Plagen, Offenb. 18, 4. Lasset uns nicht ziehen am fremden Joch mit den Ungläubigen. Denn wie stimmet Christus mit Belial? oder was für ein Theil hat der Gläubige mit den Ungläubigen? 2 Cor. 6, 14. ff. Und sind wir durch das Wort wiedergeboren, daß wir bereits durch Gottes Gnade im Geiste leben, so lasset uns auch im Geiste wandeln, Gal. 5, 25., erfüllt mit Früchten der Gerechtigkeit, die durch JEsum Christum geschehen zur Ehre und Lob Gottes, Phil. 1, 11. Und lasset uns Gutes thun und nicht müde werden; denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören, Gal. 6, 9., nemlich zur Zeit jener Ernte der Ewigkeit, wenn das, was gesäet worden ist verweslich, auferstehen wird unverweslich, 1 Cor. 15, 42. —

Die Auslegung dieses Gleichnisses beschließt JEsus mit dem Spruch, dessen Er sich zu bedienen pflegt, so oft Er Seinen Zuhörern entweder etwas Hohes oder etwas Geheimnißvolles vortrug, das Er von ihnen mit höchstem Fleiß erwogen wissen wollte. Er sagt nämlich: „wer Ohren hat zu hören, der höre.“ Denn weil Er hier von der ewigen Belohnung der Frommen und der nie endigenden Bestrafung der Gottlosen in der Hölle gehandelt hat, so fügt Er diesen Spruch hinzu, um alle und jede zur fleißigen Beherzigung dieser Dinge zu

ermuntern, als spräche Er: was ich euch hier sage ist kein Scherz und Spiel, sondern eine ernste Sache, davon entweder das ewige Heil oder das ewige Verderben der Menschen abhängt. Denn ist der Baum gefallen, es sei gegen Mittag oder Mitternacht, auf welchen Ort er gefallen ist, da wird er liegen, Pred. Sal. 11, 3. Ist das Urtheil einmal gefällt, es sei über die Verworfenen, oder über die Frommen, so ist es giltig in Ewigkeit und unwiderruflich. Ist also einem vergönnt, dies zu hören, so benutze er die dargebotene Gelegenheit, und denke fleißig über die ganze Sache nach. Zugleich deutet Er jedoch mit diesen Worten auch das an, daß die meisten aus eigner Schuld unter dem Unkraut bleiben und mit demselben umkommen, welche, wenn sie auf das Wort Gottes hören würden, würden sie den Glauben überkommen, Röm. 10, 17., und durch denselben zu Kindern Gottes wiedergeboren und ewig selig werden; es solle daher Niemand das Mittel des Gehörs göttlichen Wortes versäumen, und so Jemand durch Gottes Gnade ein gutes Weizenkorn geworden sei, so solle er die Lüste des Fleisches dämpfen, die Verlockungen der Welt von sich stoßen, beständig im Eifer der Gottseligkeit verharren und sich ganz zum Himmelreiche schicken, wo er die ewigen Früchte seiner Frömmigkeit davon tragen werde. —

Perikope
für den
sechsten Sonntag nach Epiphanias.

Matth. 17, 1—8. Vergl. Marc. 9, 1—7.; Luc. 9, 28—36.

Harmon. Evang. Cap. LXXXVII.

Da dies eine solche Geschichte ist, dergleichen in der ganzen heiligen Schrift keine ähnliche zu finden, als welche uns auf Erden ein Beispiel der aus der persönlichen Vereinigung mit der Gottheit herrührenden Verklärung des Fleisches Christi und zugleich einen Vorschmack der himmlischen Herrlichkeit gibt, deren die Heiligen einst in ihren Leibern genießen werden: so müssen wir die Umstände derselben um so sorgfältiger erwägen und darthun. —

I. Zuerst ist der Umstand der Zeit angegeben, und zwar so zählen Matthäus und Marcus sechs, Lucas aber acht Tage, was jedoch einander nicht widerstreitet. Denn Lucas zählt diese Tage so, daß der erste derjenige ist, an welchem dies vorher verkündigt worden, der achte aber der, an welchem die Verklärung geschehen ist. Matthäus und Marcus aber sagen: „nach sechs Tagen" und verstehen darunter blos die vollen sechs Tage, die dazwischen liegen. Auch das ist nicht ungereimt, wenn Jemand sichs so dächte: nach sechs Tagen, d. h. am siebenten, nahm Christus den Petrus, Jakobus und Johannes aus der Schaar der Apostel besonders zu sich, bestieg am achten Tag in ihrem Gefolge den Berg, betete, und wurde vor ihnen verklärt, weshalb Lucas sagt: „bei acht Tagen". Es erhärtet aber JEsus durch diese That die Wahrhaftigkeit Seiner Verheißungen. Er hatte den Jüngern vorhergesagt, daß er ihnen ein Exempel der himmlischen Herrlichkeit Seines Reiches geben würde. Weil dies nun eine Sache von großer Wichtigkeit war, so wollte Er sie nicht lange aufschieben, sondern erfüllt sie bald thatsächlich, während die Verheißung Seinen Jüngern noch im frischen Andenken war. Ebenso laßt uns auch von den übrigen Verheißungen Gottes halten, welche alle in Christo JEsu Ja und Amen sind, 2 Cor. 1, 10. Denn Er wird alle Seine Verheißungen erfüllen, wird die Bußfertigen zu Gnaden annehmen, den Gläubigen frei und umsonst die Sünden erlassen, Seine Schafe mit Seinem Geist regieren, damit sie des Heils nicht verlustig gehen, wird bis ans Ende der Welt bei Seiner Kirche sein, die Todten *auferwecken*, Seine Auserwählten um sich versammeln, sie

verklären und ewig selig machen. Davon haben wir hier in der Zahl der Tage eine liebliche Allegorie. Die sechs dazwischen fallenden Tage bezeichnen die 6000 Jahre, als so lange diese Welt stehen und während welcher sich Christus durch den Dienst Seines Wortes Seine Kirche sammeln wird. Der siebente Tag wird der Tag des Gerichtes sein, an welchem Christus diejenigen um sich versammeln wird, die in diesem Leben wahrhaft an Ihn geglaubt und Ihren Glauben mit Ihren guten Werken bewiesen haben. Am achten Tage wird Er, selbst in Herrlichkeit, auf jenem Gipfel der ewigen Seligkeit unsern nichtigen Leib ähnlich machen seinem verklärten Leibe, Phil. 3, 21., und so werden wir dann bei ihm sein allezeit, 1 Thess. 4, 17. Höre hierüber den Chrysostomus, Theophylact, Hilarius u. s. w. Es scheint aber diese Verklärung geschehen zu sein um die Zeit der Pfingsten und entspricht so ihrem Vorbilde. Moses war vierzig Tage auf dem Berg, aber er vermochte nicht der wahre Mittler zwischen Gott und dem Volk zu sein. Deshalb verhieß Gott, Er wollte einen andern Propheten erwecken aus ihren Brüdern, 5 Mos. 18, 18. Von diesem verkündigt Er hier nun: „den sollt ihr hören." So viel von der Zeit. —

Zweitens sind auch die Zeugen und Zuschauer bei dieser Verklärung angegeben. Und zwar so hat der HErr JEsus, weil noch nicht die Zeit Seiner völligen Verklärung gekommen war, nicht allen Aposteln Seine Herrlichkeit gezeigt, sondern aus der Reihe derselben drei vorzüglich ausgewählt, welche den anderen hinreichende und genugsame Zeugen der geschauten Herrlichkeit Christi sein konnten: „Petrum, Jakobum und Johannem, seinen Bruder." Dieselben nämlich, die hernachmals auf dem Oelberg die Zeugen Seiner tiefsten Erniedrigung sein sollten, Matth. 26, 37., die sollten zuvor hier auf dem Berge Thabor die Augenzeugen Seiner höchsten Herrlichkeit sein. Der Ursachen, warum Er diese vorzüglich dazu nehmen wollte, sind mancherlei: 1) daß drei über allen Zweifel erhabene Zeugen diese Gotteserscheinung sähen und bekräftigten, denn in dem Munde zweier oder dreier Zeugen soll alle Sache bestehen, 5 Mos. 19, 15. — 2) Damit sie durch Anhören der unaussprechlichen Liebe des himmlischen Vaters zu Seinem eingebornen Sohn und durch Anschauen der göttlichen Majestät JEsu erkenneten, daß Er, weder aus Zorn des Vaters der Strafe übergeben, noch wegen Mangel an Kraft gezwungen, sondern aus freiestem Willen und von Mitleiden mit unserm Elend bewogen, den Tod habe leiden wollen, das menschliche Geschlecht vom ewigen Tod zu erlösen. 3) Er hat aber absonderlich diese drei zu sich genommen: den Petrus, um ihn desto kräftiger von dem Irrthum, in welchen er bei der Kunde von dem Leiden Christi gefallen war, zurückzubringen: den Jakobus, weil er zuerst um Christi willen sein Blut vergießen sollte, Apostg. 12, 2. — Theophylact schreibt wenigstens, daß er durch diese Gotteserscheinung mit gar hoher Rede und größester Gottesgelehrsamkeit begabt und den Juden so lästig geworden sei, daß ihn Herodes, als er jenen etwas recht Angenehmes thun wollen, getödtet habe —; endlich den Johannes, weil derselbe Christi göttliche

Majestät gegen die Lästerungen Ebions und Cerinths vertheidigen sollte, und daher durch eignen Augenschein darüber hat belehrt werden müssen. In der That legt dieser Evangelist in dem, was er uns im 1. Capitel seines Evangeliums hinterlassen hat, das Zeugniß des Vaters aus, welches er hier auf Thabor gehört. Er bezeugt auch daselbst, daß er die Herrlichkeit JEsu, als des eingebornen Sohnes vom Vater, gesehen habe. —

Drittens ist auch der Ort angegeben, wo dies geschehen ist. Die Evangelisten erwähnen zwar blos schlechthin eines Berges, und sagen, daß es ein hoher Berg gewesen sei. Aber nicht blos Hieronymus, sondern auch die meisten Ausleger bestätigen alle, daß es der Berg Thabor gewesen. Denn daß dies in Galiläa geschehen sei, bezeugen sowohl die vorhergehenden, als nachfolgenden Geschichten klärlich. Der Berg Thabor aber ist der höchste Berg in Galiläa, gleichsam der Mittelpunkt in dessen Gefilde, und erhebt sich in wunderwürdiger runder Gestalt. Josephus bezeugt, daß sich seine Höhe auf dreißig Stadien (acht Stadien sind etwa gleich einer englischen Meile) belaufe, oben auf dem Gipfel aber befinde sich eine Fläche von zwanzig Stadien, welche er selbst in einem Zeitraum von vierzig Tagen mit einer Mauer umgeben habe, damit sich dort die Juden gegen die Römer vertheidigen konnten; denn von der Nordseite her war der Berg unzugänglich. Petrus nennt ihn 2 Petri 1, 18. den heiligen Berg; nicht aus irgend einem Aberglauben, als besäße dieser Berg eine größere Heiligkeit denn die andern, sondern weil die allerheiligste Dreieinigkeit auf demselben erschienen ist, desgleichen weil dort der Allerheiligste von Seinem ewigen Vater Ruhm und Ehre empfing, auch weil auf diesem Berg die heiligen Propheten und Apostel von den allerheiligsten Dingen geredet haben. Im Alten Testament haben diesen Berg verherrlicht: Barak und Debora, Richt. 4, 14., indem sie daselbst einen ausgezeichneten Sieg über Sissera, den Feldhauptmann der Cananiter davon getragen haben. — So ist denn diese Verklärung Christi auf einem Berge geschehen, weil nach Tertullian das Neue Testament an einem gleichen Ort — nämlich auf einem Berge — versiegelt werden sollte, wie das Alte Testament auf einem solchen gegeben worden war. —

Viertens erwähnt Lucas, daß der HErr auf einen Berg ging zu beten, und daß Er während des Betens verwandelt worden sei. Es hat aber JEsus in den Tagen Seines Fleisches gebetet, Ebr. 5, 7., nicht sowohl seinet-, als unserthalben, daß der Vater uns heilige in der Wahrheit, Joh. 17, 17. Auch hat Er uns ein Beispiel gegeben, daß wir, wenn wir daran sind, etwas Wichtiges zu unternehmen, dasselbe mit Anrufung Gottes beginnen sollen. Wollen wir aber beten, so laßt uns auf den Berg gehen, d. h. laßt uns unsere Herzen von den irdischen Gedanken zum Himmel erheben, laßt uns unsere Augen aufheben zu den Bergen, von welchen uns Hilfe kömmt, und nicht merken auf die Einflüsterungen des Fleisches oder der Welt. Es wird uns hier auch gelehrt, daß wir, wenn wir ernst und eifrig beten, gleichsam verwandelt werden, wie Mosis Angesicht durch den Verkehr mit Gott verwandelt worden ist und einen

sonderlichen Glanz erlangt hat, 2 Mos. 34, 29. Das sollte uns bewegen, desto williger und öfter mit Gott im Gebete zu verkehren. —

Fünftens folgt die Verklärung selbst, bei deren Beschreibung die eigenthümliche Bedeutung der Worte sorgfältig zu erwägen ist, damit wir nicht durch unbedachte Auffassung derselben in Irrthum fallen. Denn so werden wir im Stande sein, zu erkennen, wie die Gottheit leibhaftig in dem Fleische Christi gewohnt hat, nicht blos in Gnaden, wie in den anderen Heiligen; desgleichen was die Entäußerung sei, von welcher Paulus, Phil. 2, 7., handelt, daß sie nicht sei eine Entleerung oder Ermangelung der Gottheit, sondern eine freiwillige Geheimhaltung in den Tagen Seines Fleisches. Matthäus und Marcus bedienen sich nun eines Wortes, das eigentlich „sich verwandeln" heißt und anderswo von wesentlicher Verwandlung gebraucht wird. Eine solche wolle sich hier Niemand träumen. Denn das ist gerade unsere höchste Hoffnung, daß bereits unser Fleisch, desselben Wesens mit uns, in Christo zur Rechten Gottes sitzt, göttlicher Majestät und Herrlichkeit theilhaftig. Und wie wir die Auferstehung des Fleisches glauben, wo wir wieder mit dieser unserer Haut umgeben werden und in unserem Fleische Gott schauen werden, Hiob 19, 26.: so wissen wir auch, daß wir dann Christo gleich sein werden, Röm. 8, 29., Phil. 3, 21., so zwar, daß wir unsere Substanz behalten, aber eine ähnliche Klarheit empfangen. Deshalb erklärt Lucas die eigentliche Weise dieser Verwandlung, indem er spricht: „die Gestalt Seines Gesichts ward anders", und somit bezeugt, daß zwar die Gestalt Seines Gesichtes verändert, nicht aber die Natur abgetilgt, noch die wesentlichen Eigenschaften der Natur verwandelt worden seien. Damit stimmt überein, daß die beiden anderen Evangelisten sagen, dies sei „vor ihnen" geschehen, d. h. Christus sei nicht sich, noch dem himmlischen Vater, sondern vor den Jüngern verwandelt worden, so jedoch, daß diese Sein verklärtes Angesicht noch kannten, woraus man schließen mag, daß es eine Veränderung nicht nach der Substanz, sondern der Herrlichkeit nach gewesen sei, wie Theophylact schreibt: „nicht das Wesen, sondern die Erscheinung", d. i. nach Hieronymi Auslegung: das Wesen wurde nicht aufgehoben, sondern die Herrlichkeit war eine andere. Und Anselmus sagt: Christus sei verklärt worden nicht durch Abtilgung der Substanz Seines Fleisches, sondern durch Offenbarung der Herrlichkeit Seiner künftigen Auferstehung, und diese Klarheit sei nicht erst dem Fleische Christi mitgetheilt, sondern dem Blick der Jünger zu schauen vergönnt worden. — Sollte übrigens Jemand fragen, was das für eine Herrlichkeit gewesen sei, die der HErr JEsus hiebei kund gegeben und gezeigt hat, so sagen wir ihm, daß die Evangelisten, die die Geschichte aufgezeichnet haben, allein das erwähnen, was den Jüngern in die Augen gefallen ist. Das ist nun ein zweifaches; 1) daß „Sein Angesicht leuchtete wie die Sonne". Nicht, als ob nicht die Sonne der Gerechtigkeit, Mal. 4, 2., den Glanz der Sonne weit überträfe, sondern weil wir in dieser Welt nichts Glänzenderes kennen, als die Sonne, und da auch die Heiligen nach der Auferstehung im ewigen Leben leuchten werden, wie die Sonne,

Matth. 13, 43. — Aber hier konnten die Augen der Apostel keinen grösseren Glanz vertragen. Im ewigen Leben hingegen werden wir die Herrlichkeit schauen, die der Vater dem Sohn gegeben hat, ehe denn die Welt gegründet ward, Joh. 17, 24. — 2) Daß Seine Kleider nicht allein „sehr weiß" wurden, welches jedoch nicht ihre natürliche Farbe war, sondern auch „glänzten". Das Wort im Grundtext wird von glänzenden, strahlenden Dingen gebraucht, so von strahlenden Sternen, desgleichen Ps. 7, 13. von einem gewetzten Schwert. Lucas gebraucht dafür ein Wort, das eigentlich „blitzend" heißt. Dergleichen „blitzende" Gewande werden den Engeln beigelegt, Luc. 24, 4., und ein dergleichen Angesicht dem einen Engel bei der Auferstehung Christi, Matth. 28, 3. In den morgenländischen Gegenden war es gebräuchlich, daß man die Kleider aus der weißesten Leinewand verfertigte. Diese glätteten die Färber oder Walker künstlicher Weise so, daß sie gleichsam einen Glanz von sich gaben. Dergleichen kunstfertige Leute gab es auch bei den Juden, wie aus 2 Kön. 18, 17. erhellt, wo sie Luther „Walkmüller", und aus Jes. 7, 3., 36, 2., wo er sie „Färber" nennt. Das Wort im Grundtext bedeutet: etwas in Wasser tauchen und waschen, um es zu bleichen, oder etwas durch Waschen weiß machen, wie natürliche Wolle. Christi Kleider hier auf dem Berge aber waren so weiß und glänzend, wie der Schnee, oder als ein Licht, daß kein Färber auf Erden sie hätte so weiß machen können. Denn nicht nur waren sie weiß, sondern sie glänzten und schillerten noch obendrein. Woher dies aber? Nirgend anders woher als von der Klarheit des Leibes Christi. Diese durchdrang nämlich mit ihrem Glanz die Kleider, gleich als wie die Sonne ihr Licht durch die Fenster ergießt, oder das Feuer seinen Schein durch einen Krystall wirft. Die Weiße oder der Glanz der Kleider, der sich hier an Christo findet und in welchem auch die Engel zu erscheinen pflegten, deutet die Reinheit, Heiligkeit, Glorie, Annehmlichkeit und Freude des himmlischen Lebens an. Denn es gibt nichts reineres, als das Licht; so erfreut auch das Licht die Menschen und erwärmt alles, was da lebet. Hingegen wird der Ort der Verdammten, um des Schreckens und der Traurigkeit willen, in welcher sie leben werden, als die äußerste Finsterniß bezeichnet. Und weil Gott in einem Lichte wohnt, dahin Niemand kommen kann, 1 Tim. 6, 16., so tragen auch die Engel, die von Ihm ausgehen, leuchtende Gewande, nicht als ob die Engel im Himmel weiß gekleidet wären, sondern weil dadurch der himmlische Glanz und die himmlische Klarheit abgespiegelt wird, und wir anders nicht fassen können, wie jene Herrlichkeit beschaffen sei. Wollen auch wir einst Theil haben an dem Erbe der Heiligen im Licht, Col. 1, 12., und wandeln vor Gott im Lichte der Lebendigen, Ps. 56, 14., so müssen wir schon in diesem Leben anheben, uns weiß zu kleiden, weshalb Gott so oft im Alten Testament, 2 Mos. 19, 10. ff. Seinem Volk einschärft, daß sie ihre Kleider waschen sollen. Aber kein Färber auf Erden kann unsere Kleider so weiß machen, daß wir es wagen könnten, vor Gottes Angesicht in der himmlischen Herrlichkeit zu erscheinen. Deshalb spricht Jeremias von seinem Volke, Cap. 2, 22.: „wenn du dich

gleich mit Lauge wüschest und nähmest viel Seife dazu, so gleißet doch deine Untugend desto mehr vor mir, spricht der HErr, HErr." Christus dagegen ist es, von welchem der Prophet Maleachi spricht, Cap. 3, 2. ff.: „Er ist wie das Feuer eines Goldschmiedes und wie die Seife der Wäscher. Er wird sitzen und schmelzen, und das Silber reinigen, Er wird die Kinder Levis (ja alle Gläubigen) reinigen und läutern, wie Gold und Silber." Weshalb auch Offenb. 7, 14. vor dem Stuhle Gottes sind, „die ihre Kleider gewaschen und ihre Kleider helle gemacht haben im Blut des Lammes." Welche demnach an Leib und Seele mit Sünden befleckt sind, die wollen doch in wahrer Buße durch den Glauben zu diesem Christus JEsus fliehen, dessen Kleider hier auf dem Berge aus Seiner eignen Kraft so gewaltiglich glänzen, und wollen sich durch den Dienst des Wortes und durch den Brauch der Sacramente Seinen Tod und Verdienst aneignen. Denn „das Blut JEsu Christi, des Sohnes Gottes macht uns rein von allen Sünden", 1 Joh. 1, 7., und „wenn unsere Sünde gleich blutroth ist, soll sie doch schneeweiß werden, und wenn sie gleich ist wie Rosinfarbe, soll sie doch wie Wolle werden", Jes. 1, 18. Welche nun in ihrem Leben diesen Fleiß anwenden, die sind zur Hochzeit des Lammes berufen und es wird ihnen gegeben, „sich anzuthun mit reiner und schöner Seide; die Seide aber ist die Gerechtigkeit der Heiligen", Offenb. 19, 8. — Dieses Licht nun haben die Apostel in dem Angesichte und an den Kleidern Christi mit leiblichen Augen gesehen. Aber Petrus bezeugt 2 Petri 1, 16.: „wir haben Seine Herrlichkeit selbst gesehen", worunter er offenbar Seine göttliche Herrlichkeit versteht. Denn Johannes sagt: „wir sahen Seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater", Joh. 1, 14. Hieraus schließt Damascenus, daß Strahlen der Gottheit aus Seinem Fleische hervorgeleuchtet hätten, und daß der HErr habe durch Sein Fleisch die Gottheit hindurchglänzen, oder wie Athanasius sagt, es durch Wirkung der Gottheit habe leuchten lassen. Denn daß diese Klarheit, die in dem Fleische Christi wohnt, nicht eine endliche, sondern eine unendliche und demnach Gott eigenthümliche sei, bezeugt nicht nur Johannes ausdrücklich, indem er sie eine Herrlichkeit des eingeborenen Sohnes nennt, sondern es erhellet dies auch daraus, daß sie die Augen der Apostel so sehr blendete, daß sie vor dem unerträglichen Glanz derselben wie todt zu Boden fielen, bis sie Christus wieder aufrichtete und sie wieder zu ihren früheren Kräften brachte. Und wäre das Fleisch Christi nicht wahrhaft der unendlichen, göttlichen Majestät theilhaftig, so hätte der Vater nicht von dem sichtbaren Menschen sagen können: „dies ist mein Sohn", sondern hätte, wie Cyrillus sehr richtig über den wahren Glauben gegen den König Theodosius bemerkt, sagen müssen: in diesem sichtbaren Menschen ist mein Sohn. Der Apostel Paulus stellt 2 Cor. 3, 7. eine Vergleichung an zwischen der Klarheit des Gesetzes und der des Evangeliums, desgleichen zwischen der Klarheit Christi und Mosis. Diese Vergleichung kann für unsere Geschichte einiges Licht geben. Die Klarheit in dem Angesichte Mosis kam von Außen her, durch den Zwiesprach mit Gott, 2 Mos. 34, 29. Die Klar-

heit des Angesichtes Christi aber kam aus dem inwohnenden Glanz der göttlichen Herrlichkeit, aus der persönlichen Vereinigung Seines Fleisches mit dem Wort, dem ewigen Gottessohne. Denn vom Anfang der Empfängniß an hatte Er die Gottheit leibhaftig in sich wohnen; Er entäußerte sich aber ihrer Herrlichkeit, Phil. 2, 7. Er entäußerte sich jedoch so, nicht daß Er die Gottheit abgelegt, sondern daß Er ihre Erscheinung zurück gehalten hat. Hier aber in der Verklärung gestattet Er, daß sich jene Herrlichkeit eine Zeit lang aus seinem Angesicht und aus Seinem Leibe ergoß, damit die Apostel erkenneten, daß die wahre Gottheit unter diesem gebrechlichen Leibe verborgen sei. So hatte Moses eine solche Klarheit, die durch eine vorgebundene Decke verhüllt werden konnte, daß sie nicht durchleuchtete. Aber Christus hatte an Seinem Leibe eine solche Klarheit, daß die Kleider sie nicht verdecken konnten, sondern sie also hindurch leuchtete, daß dieselben weiß erschienen, wie Schnee, und leuchtend oder glänzend wie ein Licht. Gleichwohl ist gewiß, daß dieser noch so ausgezeichnete Glanz des Fleisches Christi zeitweilig war, und nur ein Abbild, nicht die Gestalt selbst, nur ein Gleichniß, nicht das Wesen, nur ein Theil, nicht die Fülle von jener Verklärung, die hernach im Stande der Erhöhung sich kund that, wie Cyprian dafür hält. —

Dies ist nun der erste Theil dieser Geschichte, aus welchem uns die Calvinisten wider die Majestät und wider die allgegenwärtige Regierung des Menschen Christus, die sie unter dem schrecklichen Namen der Ubiquität geißeln, dies einwerfen: Bei euch, sagen sie, ist es ausgemacht, daß Christus auf dem Berg den Zustand Seiner Herrlichkeit geoffenbaret hat. Nun ist es aber gewiß, daß Christus weder dort noch sonst den Aposteln Seinen Leib als zugleich im Himmel und auf Erden, an verschiedenen Orten, in Deutschland, Judäa, Galiläa u. s. w. oder an allen Orten gegenwärtig gezeigt und geoffenbaret hat. Antwort: 1) Die Calvinisten sind dümmer als dumm, indem sie keine andere Allgegenwart glauben oder sich einbilden können, als welche in grober sinnlicher Weise stattfindet, da etwas in unendliche Räume ausgegossen und ausgespannt ist. Ein solcher Gedanke kann bei körperlichen Dingen nicht Statt haben. Und wenn von Gott die Rede ist, dessen göttliche Natur unermeßlich und unendlich ist, nicht in räumlicher, körperlicher Weise, daß ein Theil wäre, wo der andere sich nicht befände, sondern nach ihrer wesentlichen, selbstständigen Kraft, so sagen wir mit Hilarius und der Sirmischen Synode: wenn Jemand sagt, daß das Wesen Gottes ausgespannt oder zusammen gezogen werde, der sei verflucht. Denn Gott ist in sich selbst, nicht räumlich, allenthalben gegenwärtig, umfaßt alles ohne eine begrenzte Gestalt, ist ohne körperliche Ausdehnung unbegrenzt, ohne Verhältniß gut. Mögen sie doch den Augustinus hören, der an den Dardanus also schreibt: Wenn gesagt wird, daß Gott überall ausgegossen sei, so muß man hierbei den natürlichen Gedanken widerstehen, und den Geist von den leiblichen Sinnen wegwenden, damit man nicht wähne, daß Gott gleichsam räumlich ausgedehnt in alles ausgegossen sei, wie sich der Rauch oder die Feuchtigkeit oder die Luft oder das

Licht ergießt, denn jede solche räumliche Größe ist im Theil kleiner, als im Ganzen: sondern vielmehr so, wie auch in einem Menschen von kleiner Körperstatur die Weisheit groß sein kann, und wie, wenn zwei weise sind, davon der eine dem Leibe nach größer ist, die Weisheit in dem größeren nicht größer, in dem kleineren nicht kleiner ist, oder in dem Einen nicht kleiner, als in beiden, sondern eben so groß in diesem, wie in jenem, in dem Einen, wie in beiden. So weit Augustin. Und damit Niemand hier einwende: dies seien ja Beispiele von Eigenschaften, die, ohne räumlich zu sein, groß sein können, eine andere Bewandtniß aber habe es mit der Gottheit, die ja eine Substanz, nicht eine Eigenschaft sei, so begegnet er diesem Einwand, indem er mit den Worten schließt: fern sei also von uns, daß das, was in einem Körper die Eigenschaft des geschaffenen Körpers vermag, die Substanz des Schöpfers in sich selber nicht vermögen sollte. Demnach bleibt es fest und unzweifelig, daß Gott nicht räumlich, nicht körperlich, nicht durch Ausdehnung, sondern geistlicher Weise unermeßlich, unbegrenzt und allenthalben gegenwärtig ist. Weil nun aber das Wort auch im Fleisch wahrer Gott ist, so müssen wir auch von Seiner Allgegenwart eben so halten. Und da Er in der Verklärung Seinen Aposteln gezeigt hat, daß Seine angenommene menschliche Natur die ganze, göttliche Herrlichkeit in sich fasse, in welcher, mit welcher und durch welche Er die Werke Seiner Gottheit verrichten will, so genügt uns das, daraus zu erschließen, daß dieselbe auch die Majestät empfangen habe, alles gegenwärtig zu regieren, da die Eigenschaften der Gottheit der Art sind, daß sie sich nicht trennen lassen. Wenn das Fleisch Christi der göttlichen Herrlichkeit in einem Stück theilhaftig ist, so kann es auch in den übrigen Stücken nicht von derselben ausgeschlossen werden. Daß sie aber der göttlichen Herrlichkeit und Majestät theilhaftig sei, beweist eben die Verklärung. Also ꝛc. 2) so liegt der Mangel, daß Christus den Aposteln nicht alles in Judäa, Galiläa, Deutschland u. s. w. geoffenbaret und gezeigt hat, nicht an Christo, sondern an den Aposteln, deren Augen eine solche Majestät nicht fassen konnten. Ja wenn auch sie damals nicht minder als Christus alles hätten gegenwärtig haben sollen, so wäre nöthig gewesen, daß auch sie persönlich mit Gott vereinigt und zugleich mit Ihm verklärt worden wären. 3) Zeigt uns ja Christus endlich an diesem Beispiel und Abbild Seiner Herrlichkeit, wie Er alles zumal gegenwärtig habe, sowohl das, was im Himmel, als das, was auf Erden ist. Sind doch Moses und Elias aus der triumphirenden Kirche im Himmel, die Apostel aber aus der streitenden auf Erden bei Ihm gewesen, und war Ihm demnach damals Himmel und Erde vollkommen gegenwärtig, die gleichwohl die Calvinisten durch einen fast unermeßlichen Zwischenraum von einander trennen. So mögen uns denn die Calvinisten sagen, in wie viel Tagen, Wochen oder Monaten Moses und Elias jene Reise aus dem höchsten Himmel, den sie über den Sternenhimmel hinaus verlegen und dahin sie Gottes Stuhl versetzen, bis herab auf den Gipfel des Berges Thabor vollendet haben. Können sie diese Berechnung entweder nicht machen, oder halten sie sie für überflüssig, so

mögen sie ins künftige aufhören, die göttliche Majestät in die engen Schranken ihrer menschlichen Vernunft einzuschließen. —

II. In dem zweiten Theil dieser Geschichte wird uns beschrieben, wie den Aposteln auf dem Berg bei JEsu Moses und Elias in verklärten Leibern erschienen sind, mit JEsu redend. Denn diese beiden standen wegen ihrer ausgezeichneten Thaten und Wunder unter allen alten Propheten bei dem Volke Gottes immer im höchsten Ansehen. Beide haben auch vierzig Tage gefastet in der Wüste; beide haben den HErrn gesehen auf dem Berge Sinai, Moses 2 Mos. 34, 6., Elias 1 Kön. 19, 8. ff. So thut auch Maleachi, Cap. 4, 4. und 5., am Schluß des Alten Testaments dieser beiden als der zwei vorzüglichsten Männer in der ganzen heiligen Schrift Erwähnung. Denn Moses war der Lehrer des Gesetzes, Elias aber der Held unter den Propheten. Aber von wannen kamen diese beiden auf den Berg Thabor? Manche glauben, daß sie nicht aus dem Aufenthalt der Seligen dahingekommen, sondern zeitweilig einen Leib angenommen hätten, und zwar Moses gar nicht seinen eigenen, und seien so erschienen. Auch Calvin hält dafür, daß diese beiden nach Gottes Willen zeitweilig ins Leben zurückgerufen worden seien, um mit Christo auf dem Berge zu reden. Wir aber halten festiglich dafür, daß sie aus dem himmlischen Aufenthalt und seligen Leben der Heiligen dahin gekommen seien. Denn den Elias hat der HErr 2 Kön. 2, 11. mit Leib und Seel' im feurigen Wagen gen Himmel geholt. Von Mosis Leiche aber heißt es 5 Mos. 34, 6., daß sie Gott selbst begraben habe, damit Niemand sein Grab erführe. Weil aber Judas in seinem Brief Vers 9. bezeugt, daß Michael, der Erzengel, mit dem Teufel gezankt habe über dem Leichnam Mosis, so schließen die Meisten daraus, daß auch Mosis Leib aus dem Grab genommen und in die himmlische Freude versetzt worden sei. Chrysostomus und Andere halten dafür, daß dies deshalb von Gott geschehen sei, damit ihm nicht die dem Aberglauben allzu sehr ergebenen Juden einen abgöttischen Gottesdienst anstellen möchten. Da nun diese beiden in Herrlichkeit erschienen sind, so ist kein Zweifel, daß ihre Leiber hiezu durch eine sondere Wirkung Gottes aufbehalten worden, damit uns so an diesen beiden heiligen Himmelsbürgern, die mit dem verklärten Christus in Klarheit erschienen sind, ein Bild vor Augen gestellt würde von der Unsterblichkeit, der ewigen Seligkeit und Herrlichkeit, die den auserwählten Gotteskindern im Himmel bereitet ist, weshalb Paulus Phil. 3, 21. bezeugt, daß unsere nichtigen Leiber werden ähnlich werden Seinem verklärten Leibe. —

Es ist aber keineswegs müßig, zu untersuchen, um welcher Ursachen willen diese seligen Himmelsbewohner hier herabgekommen sind. Chrysostomus und Andere zählen deren mehrere auf, von welchen einige aus dem Text genommen, andere anderswo hergeleitet sind. Wir wollen einige davon anführen: 1) das Bekenntniß der Apostel, das sie jüngst bei Cäsarea Philippi abgelegt hatten, lehrt, daß JEsus gemeiniglich für den Elias oder einen andern Propheten gehalten worden ist. Dies wird nun hier durch die Stimme des Vaters

zurückgewiesen, und sowohl durch die Erscheinung des Elias und Mosis, als durch ihren Hingang und ihre sichtbare Entfernung, während Christus von dem Vater für Seinen geliebten Sohn erklärt wurde, auf das kräftigste widerlegt; 2) die Juden beschuldigten JEsum bald, daß Er ein Feind Gottes, bald, daß Er ein Uebertreter des Gesetzes sei. Die Nichtigkeit dieser Beschuldigung zeigt der freundliche Zwiesprach dieser beiden Eiferer um Gott und um das Gesetz klärlich; 3) da wir sehen, daß JEsus sich das Recht zueignet, eine Synode zugleich aus der Kirche im Himmel und aus der auf Erden zu berufen, so laßt uns daraus erkennen, daß Er selber HErr Himmels und der Erde sei; 4) erscheinen auch diese beiden, daß uns der Unterschied zwischen der Verklärung Christi und der der übrigen Verklärung dargethan würde. Denn die Apostel sehen Christum in der Majestät; auch Moses und Elias erscheinen in Herrlichkeit; gleichwohl ist der Unterschied groß. Denn wie die Sonne die Sterne an Glanz und Klarheit vielfach übertrifft, so auch Christus. Denn Er muß der Erste sein, auf daß Er in allen Dingen den Vorgang habe, Col. 1, 18., und in Ihm wohnet die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig, Col. 2, 9., daß Er durch Sein Fleisch, als durch Seinen eigenen Leib, Seine Strahlen hervorleuchten lasse. Die übrigen Heiligen aber sind nur der göttlichen Natur theilhaftig gemacht, 2 Petri 1, 4.; 5) damit die Apostel lernen möchten, jenen beiden in ihrem Amte nachzueifern, wenn sie derselben Herrlichkeit mit ihnen theilhaftig zu werden wünschten; 6) sehen wir endlich hieraus, daß alle Propheten Christo Zeugniß geben und daß in Ihm die innigste Verknüpfung der triumphirenden und der streitenden Kirche sei. Denn in Ihm sind alle Dinge zusammen unter Ein Haupt verfasset, beides das im Himmel und auf Erden ist, Ephes. 1, 10., Col. 1, 18. und 20. Hier sehen wir die Bundeslade von den Flügeln der beiderseitigen Cherubime, nämlich der Propheten und Apostel, überdeckt, 2 Mos. 25, 18. ff. Hier sehen wir endlich die Jakobsleiter, auf welcher die heiligen Engel, Moses nämlich und Elias, die Engelgleichen, herabsteigen und uns dagegen den Weg zeigen, auf welchem wir hinaufsteigen müssen. Demnach wollte der HErr der Herrlichkeit mit denen zwiesprachen, von welchen Er als derselbe erkannt worden ist, und eben dieselben würdigte Er auch, ihnen Seine Herrlichkeit mitzutheilen. O erhabener und göttlicher Haushalt, wie Damascenus ausruft, in welchem der Gott der Götter und HErr der Herren mitten unter den Göttern stund. O süße und wunderwürdige Verbindung und Uebereinstimmung in der Lehre unter denen, die sich zuvor nie gesehen hatten. Gib doch, o ewiger Gott, daß wir, die wir die Einigkeit der Lehre mit den Propheten und Aposteln hegen, also auch einst Beisitzer jenes himmlischen Rathes werden. Diese Ursachen sind weder abgeschmackt noch dem Text ganz fremd. Ungereimt aber und thöricht ist es, daß einige gemeint haben, Moses und Elias seien deshalb zu dieser Versammlung auf Thabor gekommen, um von da auszugehen und das Evangelium denjenigen zu predigen, die hernach mit Christo auferstanden sind; oder wie Origenes gewähnet hat, um endlich dort auf dem Berge zum Evangelium Christi bekehrt zu werden.

Denn daß dies falsch sei, werden wir nun hören. Diese beiden Himmelsbürger waren nämlich keine stummen Figuren, sondern redeten mit JEsu. Guter Gott, wenn es doch einen gäbe, der uns die Summa ihrer Gespräche erzählete! Haben sie etwa von den Chören der Engel, von den Thronen und Herrschaften geredet? von den Vigilien und Messen? vom Fegfeuer? vom Vorhof der Kindlein und von dem der Erzväter, davon sie zweifelsohne Meldung gethan haben würden, wenn sie Bewohner desselben gewesen wären? Nichts von alle dem. Und zwar so berichten die übrigen Evangelisten nicht, was das für ein Zwiesprach gewesen. Lucas aber merkt die Summa desselben mit kurzen Worten an: „von dem Ausgang" nämlich, „welchen Er sollte erfüllen zu Jerusalem." Das Gespräch handelte also gerade von dem Artikel, an welchem sich die Apostel kurz zuvor gestoßen hatten, nämlich von dem Leiden und Sterben unseres Heilandes JEsu Christi. Denn dies ist die einzige Endabsicht und das Ziel des Gesetzes, der Propheten und der Apostel, wie Paulus bezeugt 1 Cor. 2, 2.: „ich hielt mich nicht dafür, daß ich etwas wüßte unter euch, ohne allein JEsum Christum, den Gekreuzigten." Sie nennen aber jenes Leiden und Sterben den „Ausgang", mit welchem Wort dieselben im Alten Testament nicht bezeichnet werden. Weil aber hier der Held zugegen ist, von welchem David Ps. 68, 21. sagt, daß sein seien „die Ausgänge des Todes" (die Aushilfe, Befreiung vom Tod): so bedienen sie sich hier jenes Wortes. Und daher scheint Christus die Redeweise, deren Er sich von Seinem Leiden bedient, genommen zu haben, da Er sagt, Er gehe zu dem, der Ihn gesandt habe. Sie spielen aber mit diesem Wort sonder Zweifel auf den Ausgang aus Egypten an und geben zu verstehen, daß derselbe weder durch Mosen noch durch Josua ganz vollendet sei, wie davon auch die Epistel an die Ebräer Cap. 4. weitläufig lehret. Er muß aber endlich zu Jerusalem erfüllet werden, wie alle Vorbilder, Figuren und Weissagungen dort erfüllt worden sind. Und zweifelsohne war dies ein langes und höchst süßes Gespräch, in welchem Moses alles wiederholte, was er in seinem Amt, sowohl die Verheißungen als die Fürbilder betreffend, seinem Volke fürgetragen hatte, und sich freute, daß der glückliche Tag für die Welt angebrochen sei, da Gott einen andern Propheten an seiner Statt erweckt habe. Auch Elias wiederholte, was er selbst und die übrigen Propheten geweissagt haben. Und wer sollte zweifeln, daß sie eine Vergleichung angestellt und das Geheimniß erwogen haben, daß sie jetzt das Antlitz Christi in Herrlichkeit sehen, leuchtend wie die Sonne, und von Seinem Ausgang reden, da eben dasselbe Antlitz so verspeiet und verunehret werden sollte, daß in Erfüllung ging, was Jesaias Cap. 53, 2. und 3. von Christo geweissagt hat: „Er hatte keine Gestalt noch Schöne; wir sahen Ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte; Er war der Allerverachtetste und Unwertheste." Mit kurzen Worten aber ist dies Gespräch deshalb beschrieben, weil sie nichts Neues, nichts anderes vorgebracht haben, als was geschrieben steht. — Hieraus sehen wir denn, welcher Art einst in jenem Leben, in der Herrlichkeit unsere Gespräche sein werden, nämlich daß sie davon

handeln werden, was uns in diesem Leben durch das Predigtamt von der Erlösung des menschlichen Geschlechts geoffenbaret worden ist. Ja wir sehen, daß die seligen Himmelsbürger sammt den heiligen Engeln schon jetzt beschäftigt sind, die Wohlthaten Christi zu preisen, und es ist demnach kein Zweifel, daß sie mit den frommen Christen ein und dasselbe Werk treiben, denn sie rühmen allein von dem Kreuze unsers HErrn JEsu Christi, Gal. 6, 14., und preisen uns dieselbe Waffenrüstung an, mittelst welcher sie selbst durch den Tod zum Leben hindurchgedrungen sind. Denn wir Christen haben gegen den Tod und gegen alle unsere Feinde keinen andern Schutz, als den Ausgang und das Kreuz unseres HErrn JEsu Christi. —

III. Der dritte Theil unserer Geschichte berichtet von den drei Aposteln, welche Zeugen dieser Herrlichkeit waren, wie es ihnen dabei zu Muthe gewesen. Wir werden aber an ihnen sehen, theils menschliche Schwächen, wie sie allen ankleben, so lange sie sich in diesem Leben befinden, theils einen Vorschmack göttlicher Gnade, dessen Gott Seine Heiligen bisweilen schon in diesem Leben würdigt. 1) Lucas sagt, daß sie „voll Schlaf" waren. Dies kann man einfach so verstehen, daß es Nachtzeit gewesen ist und daß die Apostel, während Christus betete, eingeschlafen sind, wie sie hernach zur Zeit Seines Leidens des Nachts im Garten schliefen, während Christus betete, Matth. 26, 43. Chrysostomus aber legt es so aus, daß durch den Anblick der göttlichen, himmlischen Herrlichkeit, welchen Fleisch und Blut in diesem Leben nicht ertragen kann, in den Aposteln eine Auflösung aller Kräfte und Sinne bewirkt worden, so daß sie, gleichsam von Schlaf niedergedrückt, „nicht wußten, was sie redeten". Denn zuerst sehen sie; bald werden sie von dem außerordentlichen Gesicht erschreckt, es fällt ein Schlaf auf sie und wandelt sie eine gewisse Betäubung an; dann, als Geist und Kräfte wiederkehren, sehen sie wieder, und diesen Wechsel deuten die Evangelisten an, wenn sie sagen: „da sie aber aufwachten, sahen sie Seine Klarheit." Und diese Auslegung, wiewohl sie von einigen verworfen wird, stimmt doch trefflich mit andern Stellen der Schrift. 1 Mos. 15, 12. erscheint Gott dem Abraham im Gesicht, da „fällt ein tiefer Schlaf auf Abraham; und siehe Schrecken und große Finsterniß überfällt ihn." Auch der Prophet Jesaias bekennt Cap. 6, 5., daß er den König, den HErrn Zebaoth, nicht ohne Schrecken gesehen habe und ruft deshalb aus: „wehe mir!" Aehnlich bekennt der Prophet Hesekiel Cap. 2, 1. 2., daß er wie leblos auf sein Angesicht gefallen sei, als er das im 1. Capitel beschriebene Gesicht gesehen habe, und daß er nicht eher wieder auf seine Füße getreten, als bis er den HErrn habe mit ihm reden hören. Vorzüglich aber beschreibt Daniel Cap. 10, 8. weitläufig, mit welchem Schrecken und Betäubung er das Gesicht des Engels gesehen habe, dessen Leib war wie ein Türkis, dessen Antlitz sah wie ein Blitz und seine Augen wie eine feurige Fackel. Klar sagte er daselbst: „es blieb keine Kraft in mir, und ich ward sehr ungestaltet und hatte keine Kraft mehr, und ich hörete seine Rede und indem ich sie hörete, sank ich nieder auf mein Angesicht zur Erde und siehe, eine Hand rührete mich an und half mir auf die

Knie und auf die Hände." Endlich bezeugt Johannes, Offenb. 1, 17., von sich selber, daß er, als er des Menschen Sohn, seinen HErrn JEsum, in ungewöhnlicher Herrlichkeit gesehen habe, zu Seinen Füßen gefallen sei als ein Todter. Das begegnete jenen heiligen Männern in den Gesichten, deren sie gewürdigt wurden. Die Herrlichkeit dieses Gesichtes aber war weit größer. Was Wunder denn, wenn den Aposteln etwas ganz ähnliches widerfahren ist. „Sie waren bestürzt", sagt Marcus. Das Wort im Grundtext wird von einem solchen Schrecken gebraucht, da einer sich dem Anblick oder der Gegenwart Jemandes entzieht, mit dem zu sprechen er sich für unwürdig erkennt, wie Moses, 5 Mos. 9, 19., von sich selber sagt: „ich fürchtete mich vor dem Zorn und Grimm, damit der HErr über euch erzürnet war." Ebr. 12, 21. wird es von dem schrecklichen Gesicht gebraucht, welches der HErr auf dem Berge Sinai gezeigt hat. Daraus läßt sich erschließen, was für ein Zittern, Angst und Schrecken einst die Unbußfertigen und Verdammten befallen wird bei dem Anblick der Majestät Gottes, wenn Er mit ihnen reden wird in Seinem Zorn, Ps. 2, 5. Deshalb werden sie ausrufen und sprechen zu den Bergen und Felsen: „fallet auf uns und verberget uns vor dem Angesicht des, der auf dem Stuhl sitzt und vor dem Zorn des Lammes, denn es ist gekommen der große Tag Seines Zorns, und wer kann bestehen?" Offenb. 6, 16. ff. Da wird ihnen dann der HErr einen Geist des harten Schlafs einschenken und ihre Augen zuthun ewiglich, Jes. 29, 10. — 2) Wie dieses Stück eines der menschlichen Schwäche war, so das nun folgende eines der göttlichen Gnade. Denn „Petrus und die mit ihm waren ..., da sie Seine Klarheit sahen, und die zwei Männer bei Ihm stehen", kannten sie dieselben, obgleich sie sie zuvor nie gesehen hatten. Woher dies aber? Gewiß nicht aus Gemälden und Bildsäulen, als welcher sich die Juden nicht bedienen durften; auch nicht aus natürlichen Verstandeskräften, als die in himmlischen Dingen ganz blind sind; sondern allein aus Gottes Gnade, welche dieses unglaubliche Licht der Weisheit und der Erkenntniß in die Herzen der Apostel ausgegossen hat. Wie nun Samuel aus Gottes Eingeben den Saul erkannt hat, den er doch zuvor nie gesehen, 1 Sam. 9, 17., und wie Johannes im Mutterleib seinen HErrn Christum, der auch noch im Leibe der gebenedeiten Jungfrau war, erkannte: so ist auch dieser Jünger Verstand von den Strahlen des Heiligen Geistes erleuchtet worden. Mit Recht schließen wir hieraus, daß auch wir im ewigen Leben, wenn alle Nebel der Unwissenheit und Blindheit hinweg sind, einander kennen werden, ja alle Heiligen kennen werden, die wir selbst niemals gesehen haben. Denn wenn Adam, kraft des anerschaffenen göttlichen Ebenbildes, sogleich, als er aus dem Schlaf aufwachte, erkannt hat, daß Eva von seinem Leibe genommen sei, wie sollten nicht auch wir, in dasselbe Bild verkläret von einer Klarheit zu der andern, als vom HErrn, der der Geist ist, die Heiligen und Seligen als Glieder desselben Leibes erkennen. Denn dann werden wir alle, wie Nazianzenus sagt, durch die reine Erleuchtung der heiligen Dreieinigkeit strahlen, und werden nach der Verheißung des Heilandes, Joh. 6, 45., von

Gott gelehret sein. — 3) Eine ähnlich ausgezeichnete Gabe der göttlichen Gnade war jene unglaubliche Freude, damit die Apostel überschüttet werden, als ihnen bei diesem Gesicht und mitten in diesem Schrecken ein gewisser Vorschmack des ewigen Lebens zu Theil wird. Petrus wenigstens, hingerissen von der Lieblichkeit jenes Gesichts und jenes Zwiesprachs, ruft, als er Mosen und Eliam weggehen sieht, aus: „HErr, hier ist gut sein." Petrus ist mit seinen beiden Collegen, sowohl vor jener Gotteserscheinung, als nach derselben, an vielen höchst anmuthigen Orten gewesen, hat sehr viele himmlische Predigten gehört, göttliche Wunder gesehen: aber nirgends hörte man ihn sonst sagen: hier ist gut sein. Weder die Vortrefflichkeit des Weines, der auf der Hochzeit zu Cana aus Wasser gemacht worden, noch der Duft des Balsams, wenn sie die Gärten von Jericho durchwandelten, noch die Herrlichkeit des Tempels zu Jerusalem, noch die Anmuth des vaterländischen Galiläa, noch die Menge der Fische, die sie im See Tiberias fingen, hatte sie bisher so zu ergötzen und anzuziehen vermocht, daß sie daselbst zu bleiben begehrt hätten, sondern sie haben alles verlassen und sind dem HErrn JEsu nachgefolgt. Nun aber vergessen sie ganz ihres Vaterlandes, ihrer Häuser, Aecker, Weiber, Kinder und der ganzen Welt, und wünschen nur, auf diesem Berg ihren Wohnplatz aufzuschlagen. Warum das? Ach du Thor, was fragst du noch! Sie empfinden hier eben einen Vorschmack der ewigen Freude. Ueber sich sehen sie den Himmel aufgeschlossen und hören, daß ihnen von dem himmlischen Vater der Sohn Gottes zugleich mit allen Seinen Wohlthaten und Verdiensten geschenkt sei. In sich spüren sie das Feuer des Heiligen Geistes, der ihrem Geiste Zeugniß gibt, daß sie Gottes Kinder sind. Unter sich und hinter ihnen wissen sie die Nachstellungen der Pharisäer, sammt der ganzen, argen Welt. Neben sich erblicken sie die lautersten Seelen, Mosen und Eliam. Um ihnen her endlich leuchtet, glänzt und schimmert alles von himmlischem Licht. Wer hätte da, bei so süßer Ergötzung von Auge und Ohr, nicht mit Petro ausrufen sollen: Rabbi, HErr, Meister, hier ist gut sein! Wenn nun aber die Apostel schon über einen kleinen Vorschmack der ewigen Seligkeit so sehr triumphiren, wie wird es einst sein, wenn unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, geschaffet haben wird jene ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit? 2 Cor. 4, 17.; wenn alle Thränen von unseren Angesichtern abgewischet sein werden? Jes. 25, 8., Offenb. 7, 17.; wenn unsere Traurigkeit in Freude verwandelt sein wird, und zwar in eine solche Freude, die Niemand von uns nehmen soll? Joh. 16, 22.; wenn unsere frühere Angst der Vergessenheit übergeben sein wird, wenn Schmerz und Seufzen fliehen werden, und man nicht mehr hören wird die Stimme des Weinens und Wehklagens; wenn wir werden hingerücket werden in den Wolken, dem HErrn entgegen in der Luft und werden also bei Ihm sein allezeit, 1 Thess. 4, 17.; wenn wir von Ihm empfangen werden die unverwelkliche Krone der Gerechtigkeit, 2 Tim. 4, 8.; wenn endlich Gott alles in allem sein wird? 1 Cor. 15, 28. Denn diese Freude der Apostel hat einen kleinen Augenblick gewähret und schneller als mans denkt,

ist diese Majestät wieder aus Petri Augen entschwunden: jene aber wird währen in die ewigen Ewigkeiten. — 4) Hinwiederum ist es ein Anzeigen menschlicher Schwäche und irdischer Blindheit, daß Petrus hinzufügt: „laßt uns drei Hütten machen, Dir eine, Mosi eine, und Elias eine." Und daß diese Worte aus fleischlicher Unwissenheit entsprungen seien, bezeugen Marcus und Lucas, indem sie sagen: „er wußte aber nicht, was er redete." In der That wußte er das nicht, denn „das kein Auge gesehen und kein Ohr gehöret hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, das hat Gott bereitet denen, die ihn lieben", Jes. 64, 4. und 1 Cor. 2, 9. Es war dies eine knabenhafte Rede und in vieler Beziehung eines so großen Apostels unwürdig. Denn es irrt Petrus 1. weil er die ewige Seligkeit mißt nach dem irdischen Fest der jüdischen Laubhütten; 2. daß er Christo Collegen zugesellet, als ob wir nicht allein an Christo alles hätten, sondern durch jenen Weggang die Lieblichkeit des Gesichtes verringert würde; 3. daß er jenes Gesichtes wegen auf dem Berge zu bleiben wünscht, während ihnen doch dasselbe nicht zu dem Ende erschienen ist, daß es immer währe, sondern daß es ein Exempel und Vorschmack des künftigen und ewigen Anschauens sei; 4. daß er Christum, von welchem er aus dem Munde Mosis und Eliä gehört hatte, daß Er sofort zu Jerusalem leiden solle, auf dem Berge zurückhalten und durch Mosen und Eliam schützen lassen will. Während nun Petrus dergestalt Irdisches und Himmlisches in thörichter Weise mit einander vermengte, überzog jene eine Wolke und nahm sie so Gott wieder ein in die Hütte, die nicht mit der Hand gemacht ist. Aehnlich wissen auch wir, daß, so unser irdisches Haus dieser Hütte zerbrochen wird, wir einen Bau haben von Gott erbauet, ein Haus nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel, 2 Cor. 5, 1., wohin Er uns zu sich nehmen wird, auf daß wir seien, wo Er ist, Joh. 14, 3. Auch soll dies in uns das Verlangen erwecken, jenes himmlische Haus einmal zu bewohnen. Wie lieblich sind Deine Wohnungen, HErr Zebaoth! meine Seele verlanget und sehnet sich nach den Vorhöfen des HErrn, mein Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott . . . Wohl denen, die in Deinem Hause wohnen, die loben Dich immerdar, Ps. 84, 1. ff. Das hat Petrus hernach in seinem Apostolat besser verstanden, als hier auf dem Berge, deshalb hat er heftig begehret nach Ablegung seiner irdischen Hütte, den unverwelklichen Kranz der Ehren zu empfahen. Auch Paulo lag es hart an abzuscheiden und bei Christo zu sein, Phil. 1, 23. Laßt auch uns mit Monica, der Mutter Augustins, sprechen: was machen wir hier, warum ziehen wir nicht schneller von dannen, warum fliegen wir nicht hinweg? Oder mit Augustin selbst: ich begehre zu sterben, daß ich Christum, mein Heil, sehe. Ich mag nicht länger hier sein, nur um bei Christo sein zu können. —

IV. Der letzte Theil unserer Geschichte ist der wichtigste, weil da sowohl der Vater, als der Sohn redet. Denn weil die Apostel die Art der himmlischen Herrlichkeit, die in jenem Leben stattfinden wird, weder ertragen, noch genugsam begreifen konnten, so überschattet sie Gott mit einer Wolke,

wie er sich auch im Alten Testamente bei Offenbarung Seiner Herrlichkeit öfters des Schattens einer Wolke bedient hat. Hier aber that Er dies vorzüglich aus zwei Gründen: 1) damit sie doch einigermaßen die himmlische Majestät ertragen könnten; 2) damit sie an der dazwischentretenden Wolke merken möchten, daß sie über diese Majestät nicht grübeln sollten. Während nun Petrus vom Bauen der Hütten spricht, überzieht die Wolke jene Beiden, Moses und Elias, und erschallt aus ihr sofort die Stimme des Vaters, damit so die Sache selbst lehre, daß sie nicht Hütten bedürfen, von Menschenhänden gemacht, sondern bereits der klaren Anschauung Gottes genießen und tüchtig gemacht sind zu dem Erbtheil der Heilgen im Licht, Col. 1, 12. Diese Wolke aber war nicht finster und dick, wie die auf dem Berge Sinai, 2 Mos. 19, 16., als das Gesetz gegeben wurde, in welche Moses gleicherweise gegangen ist, 2 Mos. 24, 18., sondern sie war „licht". Denn Gott wohnt in einem Licht, dahin Niemand kommen kann, 1 Tim. 6, 16. Deshalb erschraken auch die Apostel, als jene die Wolke überzog, weil nämlich jenes Licht menschlichem Fleisch und Blut unzugänglich ist. Als aber jene in die Wolke aufgenommen worden waren, erscholl daraus sofort die Stimme, welche JEsum für den Sohn Gottes, den Mittler der Welt erklärte. Und mit Recht hält Hieronymus dafür, daß Moses und Elias deswegen weggegangen und in die Wolke aufgenommen worden wären, damit gewiß sei, wen die Stimme des Vaters bezeichne. Diese Stimme des Vaters aber kann nicht besser erwogen werden, als wenn man sie mit 2 Mos. 20. und 5 Mos. 15. vergleicht. Dort wie hier erschallt die Stimme; dort wie hier ist eine Wolke, ist Moses: aber mit einem großen Unterschiede. Im Alten Testament ertönt auch die Stimme Gottes auf dem Berg aus der Wolke. Weil Er aber da mit den Sündern ohne das Dazwischentreten des Mittlers Christus handelte, so war die Wolke schrecklich und die Stimme so beschaffen, daß sich Moses selbst sammt dem ganzen Volke entsetzte, 5 Mos. 5, 25. Das Volk bediente sich zwar des Moses, als eines Mittlers. Aber auch Moses fürchtete sich, wie er selber bekennt, 5 Mos. 9, 19. Weil denn die sündige Natur den zürnenden Gott nicht ertragen kann, so verhieß Gott 5 Mos. 18, 15., daß Er einen andern Propheten erwecken und ihm ein anderes, ein versöhnliches Wort in den Mund legen werde, welches wir ertragen könnten. Und von der Erweckung desselben haben alle Propheten nach Moses geweissagt. Deshalb verkündet jetzt Gott der Vater in Gegenwart Mosis und Eliä diesen Propheten abermals aus der lichten Wolke, nicht als ob Er Seinen Willen, den Er auf Sinai kund gethan, geändert hätte, sondern weil eben auf Christo das Wohlgefallen des Vaters ruht. Außer Christo zürnt Gott, wie auf dem Berg Sinai; durch Christum aber ist uns Gott versöhnt, wie Er sich hier auf dem Berge Thabor erklärt. Deswegen sind auch die Worte des Vaters aus Mosen und den Propheten zusammengestellt; Ps. 2, 7., 2 Sam. 7, 14., Jes. 42, 2., 5 Mos. 18, 15. Und sie enthalten eine herrliche Beschreibung der Person und des Amtes Christi, unseres Mittlers, daß Er sei Gottes Sohn, unser Lehrer und

Erlöser, wie denn diese Rede des himmlischen Vaters anderswo vollständig und genugsam erklärt ist. Doch wollen wir hier noch einiges Wenige hinzufügen: 1) vor allem fragt es sich hier, in welcher Weise Christo der erhabene Name des geliebten Sohnes Gottes von dem Vater beigelegt werde. Eunomius, dessen Träume die Anabaptisten und Schwenkfeldianer wieder aus der Hölle hervorgerufen haben, behauptet, Christus sei nicht der Sohn des ewigen Vaters, sondern der Sohn jener Stimme, die aus der Wolke erscholl. Dies widerlegt aber Petrus klärlich, indem er 2 Petri 1, 17. bezeugt: Christus habe von Gott, dem Vater, nicht aber von jener Stimme, Ehre und Preis empfangen und die Stimme sei zu ihm geschehen von der großen Herrlichkeit des ewigen Vaters, dermaßen: dies ist mein lieber Sohn. Diese Stimme zeugt also Christum nicht, sondern bezeugt vielmehr, daß Er aus dem ewigen Wesen des Vaters geboren sei. Denn diese Stimme ist nicht sowohl um Christi, als um unsertwillen geschehen, wie Christus in einem ähnlichen Fall, Joh. 12, 30., selber bezeuget. Uebrigens wird Christus von dem Vater keineswegs in derselben Weise Sohn genannt, wie die Gläubigen, die Gott in Seinem eingebornen Sohn zu Kindern angenommen hat. Und deshalb ist diese Stimme nicht eher erschollen, als bis Moses und Elias sich in die Wolke zurückgezogen hatten, und JEsus auf dem Berge allein gesehen wurde. Ps. 110, 3. aber bezeuget David nach dem Grundtext, daß die Geburt Christi geschehen sei aus dem Leibe der ewigen Morgenröthe, d. i. Gottes des Vaters. Der Leib Gottes nun bedeutet die gebärende Kraft Seines göttlichen Wesens, wie es Athanasius gegen die Arianer erklärt. Johannes hat diese Stimme so verstanden, daß er Cap. 1, 14. diesen geliebten Sohn als den eingeborenen erklärt. Ist Er der Eingeborne, so ist Er ohne Zweifel allein ausgenommen von der ganzen Schaar vieler angenommener Kinder. Wir sogen daher mit Damascenus, daß Christus nicht nach Erklärung und Annahme, sondern nach Seiner Natur und nach Seinem Wesen Gottes Sohn genannt werde. Und mit Cyprian: Der Vater zeugt vom Himmel: dies ist mein lieber Sohn; der Sohn sagt: ich und der Vater sind eins. Wer wagte es, zwischen diesen beiden Aussprüchen, des Vaters und des Sohnes, scheidend ins Mittel zu treten, die Gottheit zu zertheilen, die Liebe zu trennen, das Wesen aus einander zu reißen, den Geist zu zerschneiden, zu leugnen, daß das wahr sei, was die Wahrheit selber gesagt hat. 2) daß hinzugefügt ist: „den sollt ihr hören", dies ist nicht blos geschehen, um den Wunsch Petri zu berichtigen, sondern auch, damit die Apostel und wir alle wüßten, daß dieser von Gott gesetzt sei zum allgemeinen Lehrer des ganzen menschlichen Geschlechts. Denn diese Ehre hat sich Christus nicht selbst genommen, sondern hat sie von Gott empfangen, Ebr. 5, 5. Den Petrus schmerzte es, daß Moses und Elias weggehen. Es will demnach der himmlische Vater sagen: dies braucht euch nicht leid zu sein, sintemal in diesem, meinem eingebornen Sohn, euerm Meister, alle Schätze der himmlischen Weisheit und Erkenntniß verborgen liegen, den höret. Nichts gibt es, was Er euch nicht vollständiger und klärer lehren wird, als

selbst Moses und die Propheten. Sie haben von diesem JEsus geweissagt. Da Ihr Ihn nun gegenwärtig unter euch habt, was solltet ihr die erst befragen, die nur verheißen haben, daß Er kommen werde. Hört vielmehr Ihn selber, den Gegenwärtigen, der da redet, was ich Ihm sage. Niemand kann euch Zuverlässigeres, Niemand Göttlicheres sagen. Was mit Seiner Lehre nicht übereinstimmt, ist schlechts zu verwerfen. Auch die übrigen Apostel sammt den Pharisäern und dem Volk hatten bisher vieles von Christo gehört, was sie so auffaßten, als ob es dem Anscheine nach mit Mosen und den Propheten stritte, oder was doch ihrem Fleisch zuwider war, wie das, daß Er sie kürzlich gelehrt hatte, ihr Kreuz auf sich zu nehmen. Hier sagt der himmlische Vater abermals: „den sollt ihr hören", Seiner Lehre sollt ihr Glauben schenken und gehorchen (denn dies schließt das Wort „hören" in der Schrift auch oft mit ein), mag Er noch so sehr solches lehren, was eurer Vernunft widersinnig erscheinet. Denn werdet ihr diesen hören, so werdet ihr durch Ihn, den Geliebten, selbst Geliebte, durch Ihn, den Verklärten, selbst der göttlichen Klarheit theilhaftig werden. So ist also Christus eingesetzt zum Lehrer des ganzen menschlichen Geschlechts, wie Er selber bekennt, Jes. 50, 4.: „Der HErr, HErr hat mir eine gelehrte Zunge gegeben, daß ich wisse mit den Müden zu rechter Zeit zu reden." Ja, auch Nikodemus bekennt, nicht blos in Seinem, sondern auch in dem Namen der übrigen Pharisäer, Joh. 3, 2., „wir wissen, daß du bist ein Lehrer von Gott gekommen." Demnach bezeugt Christus nicht ohne Ursach Seinen Jüngern, daß Er der einige Lehrer sei, indem er Matth. 23, 10. spricht: „einer ist euer Meister, Christus." Daher floß jene Regel Cyprians, daß Christus allein zu hören und demnach nicht darauf zu sehen sei, was ein anderer vor uns thun zu müssen geglaubt, sondern was Christus, der vor allen ist, zuvor gethan habe. Derselbe ist, wie schon gesagt, auch der allgemeine Lehrer, weil es von Ihm ohne allen Unterschied der Menschen, Stände, Nationen und Völker heißt: „Den sollt ihr hören." Denn durch Mosen dräuet Gott, 5 Mos. 18, 19., daß Er es strafen wolle, wenn Ihn Jemand nicht hören würde, d. h. Er drohet zeitliche und ewige Strafen, so Jemand diesen großen Lehrer verachten sollte. Deshalb wird Ps. 2, 12. den Königen, Fürsten und Richtern auf Erden geboten, diesen Sohn zu küssen, daß Er nicht zürne und sie umkämen auf dem Wege. Deshalb befiehlt Christus, Marc. 16, 15., Sein Evangelium zu predigen aller Creatur, weil Gott, nachdem er diesen Lehrer gegeben, allen Menschen an allen Enden gebeut, Buße zu thun, Apostg. 17, 30.; sintemal Er will, daß allen Menschen geholfen werde und daß sie alle zu der Erkenntniß der Wahrheit kommen, 1 Tim. 2, 4., und nicht will, daß Jemand verloren werde, sondern daß sich Jedermann zur Buße kehre, 2 Petri, 3, 9. — Endlich ist auch das zu bemerken, daß Matthäus anführt, wie die Apostel, als sie diese Stimme der göttlichen Majestät hörten, obgleich es nicht eine Stimme des Zornes, sondern der Gnade war, dennoch auf ihr „Angesicht fielen und sehr erschraken", wie aber der Sohn Gottes, unser Mittler, nachdem Er sich wieder

entäußert, sie angerührt und zu ihnen gesprochen habe: „stehet auf und fürchtet euch nicht." Diese Berührung und diese Anrede waren nicht unwirksam, denn bald kamen sie wieder zu ihren Kräften, hoben ihre Augen auf, sahen um sich und sahen Niemand mehr, denn allein JEsum bei ihnen. Dieses Stück unserer Geschichte erinnert uns an zwei Dinge. Das eine ist, daß die sündigen Menschen ohne Mittler mit der göttlichen Majestät nicht handeln können, wenn sie gleich nicht die Stimme des Zornes, sondern die der Gnade hören. Deshalb hat Gott 5 Mos. 11, 18. verheißen, daß Er Seine Worte nicht selber reden, sondern sie in den Mund dieses Propheten legen wolle. Denn also haben wir durch Christum Zugang zum Vater, Ephes. 2, 18. — Das andere ist, daß, wenn der Sohn Gottes, unser Mittler, in Seinem Amte sich Seiner Herrlichkeit nicht entäußert, sondern sich ihrer gebraucht hätte, unsere verderbte Natur ihn nicht einmal würde haben ertragen können. Denn als Christus hier die betäubten Apostel wieder aufrichten will, thut Er dies nicht im Stande der Herrlichkeit, sondern im Stande der Erniedrigung. Und daraus erhellt, was denn die Ursache, der Zweck und Nutzen der Erniedrigung gewesen sei. Sie finden aber JEsum allein, sowohl als jene Stimme geschah, als auch, da die Apostel sich aus jener langen Bestürzung und jenem Schrecken wieder aufgerafft hatten. Die Apostel wünschten nämlich, daß Moses und Elias bei ihnen bliebe. Der Vater aber zeigt hier: 1) daß wir an Christo alles haben; 2) daß das Gesetz und die Propheten uns zu Christo führen, damit Er allein das Mittleramt ausrichte; 3) daß die Schatten des Gesetzes und die Figuren der Propheten aufhören, nachdem die Sonne der Gerechtigkeit erschienen ist. Daher heißt es Hebr. 1, 2., daß Gott am letzten, in diesen Tagen, zu uns geredet habe allein durch den Sohn. — Dies ist die einfache Darlegung dieser so herrlichen Geschichte von der Verklärung JEsu, deren Nutzen sich, wie aus dem Vorhergehenden erhellt, sehr weit erstreckt. Erstens dient sie, uns in unserem Glauben an JEsum Christum zu befestigen. Zwar zeigen alle seine Worte und Thaten, daß Er der Sohn Gottes, der Lehrer und Erlöser der Welt sei, hier aber kommen noch höchst klare Beweise dafür hinzu, durch welche unser Glaube sehr gestärkt wird. JEsus selbst offenbart Seine göttliche Majestät, die in Seinem menschlichen Fleische verborgen lag, in ungewohnter Klarheit. Dazu kommen Moses und Elias, zwei der allergewichtigsten Zeugen, die mit Ihm davon reden, daß Er durch Seinen Tod das Heil der Menschen verschaffen solle. Endlich offenbart der Vater selbst Seine Gegenwart und gibt diesem Seinem Sohne das allerglorreichste Zeugniß, daß Er durch Ihn allen denen versöhnt sein wolle, die Ihn hören würden. Zweitens dient sie zur Widerlegung der Spötter, von denen der Apostel 2 Petri 3, 3. 4. sagt, daß sie in den letzten Tagen nicht nur die Gewißheit der Wiederkunft Christi, sondern auch die Hoffnung des ewigen Lebens verlachen würden. Die Gewißheit des ewigen Lebens aber wird uns in dieser Erscheinung klärer vor Augen gestellt als die Mittagssonne. Hier ist der Sohn Gottes, der von dem ewigen, lebendigen Vater ausgegangen und als

die Ursache unseres Heils in diese Welt des Todes herabgestiegen ist. Er ist aber nicht immer in derselben geblieben, sondern ist durch Seinen Ausgang zu Jerusalem zum Vater zurückgekehrt, und hat uns bei demselben eine Stätte bereitet, daß er einst wiederkomme und uns zu sich nehme, Joh. 14, 2. 3. So sind hier zwei Himmelsbewohner zugegen, Bürger jenes ewigen Vaterlandes und des seligen Lebens, die, an Leib und Seele verklärt, uns Hoffnung machen, daß wir derselben Klarheit theilhaftig werden sollen. Es ist der lebendige Vater selbst zugegen, die Quelle des Lebens, der aus Seinem geheimen Sitze hervorgeht und uns Seinen Sohn schenkt, daß wir durch Ihn und in Ihm ewig leben sollen. Dieses ewige Leben ist aber nicht hier im Thränenthal, sondern ist uns im Himmel vorbehalten, dahin Christus, unser Durchbrecher, vorangegangen ist und uns den Weg geöffnet hat, daß auch wir durch dasselbe Thor einzögen, Mich. 2, 13. Dies wird aber einst geschehen am jüngsten Tage, wenn wir durch die Stimme des Erzengels werden von den Todten auferweckt werden, und hingerückt werden in den Wolken, dem HErrn entgegen in der Luft, und also bei dem HErrn sein werden allezeit, 1 Theff. 4, 16. 17. Wenn das geschehen sein wird, wird unser Wandel sein mit den Heiligen im Himmel, und werden wir die süßesten Zwiegespräche führen über eben jene Geheimnisse, in welche auch die Engel gelüstet zu schauen, 1 Petri 1, 12. Denn der Sohn Gottes selbst wird unser Lehrer und Meister sein, und unsere Erkenntniß wird nicht mehr ein bloßes Wissen, sondern ein Schauen sein, daraus wir denn eine so große Freude schöpfen werden, daß der vorigen Angst vergessen und sie vor unsern Augen verborgen sein wird, Jes. 65, 16. Drittens wird uns auch in dieser Geschichte auf eine liebliche und treffende Weise vorgemalt, wie wir zum ewigen Leben gelangen sollen. Die Hauptsache hat hier Christus gethan, der die Apostel auf den Weg führte, und gleicherweise auch für uns der Weg und die Thür zum Leben ist, Joh. 14, 6. Er ist unser geistlicher Jonathan, der zuerst den Gipfel des himmlischen Berges erkletterte; wir aber sind Seine Waffenträger, die Ihm nachklettern und endlich eben dahin gelangen, 1 Sam. 14, 13. Christus nun hat uns den Weg gebahnt, durch Seinen Ausgang zu Jerusalem. Denn daselbst hat Er uns nicht blos durch Sein Blut dem Vater versöhnt, sondern hat auch etwas davon an die beiden Pfosten und an die Ueberschwelle der Herzen Seiner Gläubigen gestrichen, daß sie dadurch geschützt, sicher durch das dunkle Thal des Todes wandeln, zum Leben gelangen und von dem Würgengel nicht beschädigt werden sollen. Das alles thut aber Christus nicht unmittelbar, sondern bedient sich dazu des Worts und der Sacramente. Deshalb sagt der Vater hier: „den sollt ihr hören.“ Der Dienst des Wortes ist nämlich jener geistliche Wagen, Hesek. 1, 15., auf welchem uns Christus zuerst mit sich in den Vorhof Seines Tempels führt in diesem Leben, bis Er uns hernachmals durch den Tod einführt in das Allerheiligste, dahinein Er voran durch Sein eigenes Blut gegangen ist, und eine ewige Erlösung erfunden hat. Viertens soll uns endlich auch diese Geschichte zum Trost dienen, daß wir nach dem Beispiel

Christi die Widerwärtigkeiten und Uebel dieses elenden Lebens geduldig tragen, in der Hoffnung der künftigen Herrlichkeit, die an den Gläubigen soll geoffenbart werden. Ja die Beherzigung der ewigen Glückseligkeit soll in uns eine Sehnsucht erwecken, aus diesem Leben abzuscheiden, auf daß wir, wie Jakob mit großer Munterkeit nach Egypten gezogen ist, um die Herrlichkeit Josephs zu sehen, 1 Mos. 45, 28., eben so zum Himmel eilen, um dort Christi Herrlichkeit zu schauen, und daß wir mit Hiob sprechen: „ich weiß, daß mein Erlöser lebet, und Er wird mich hernach aus der Erde auferwecken, und werde darnach mit dieser meiner Haut umgeben werden, und werde in meinem Fleische Gott sehen", Hiob 19, 25. und 26.

Peritope

für den

Sonntag Septuagesimä.

Matth. 20, 1—16.

Harmon. Evangel. Cap. CXXXII.

Aus diesem Gleichniß nehmen die Lehrer der Kirche viele ernste und nützliche Lehren, als von der Kirche, vom Falle und der Wiederherstellung des menschlichen Geschlechts, von der Rechtfertigung, von der Erwählung, vom Glauben, von guten Werken, vom jüngsten Gericht, vom ewigen Leben, von der Verwerfung der Gottlosen.

Auch kann nicht geleugnet werden, daß die Keime dieser Artikel des christlichen Glaubens in dieser Parabel gelegt seien und daß demnach die Prediger, je nach der Beschaffenheit ihrer Zuhörer, verschiedene Lehren daraus wählen können.

Wir jedoch, nach der Weise unseres Verfahrens, werden zuerst den Zweck dieses Gleichnisses behandeln und darnach zeigen, wie wir die vornehmsten Stücke desselben auf die Lehre anwenden müssen.

Denn es ist nicht Noth, daß wir von allem Einzelnen handeln, wie auch Chrysostomus schreibt: „in den Parabeln muß man nicht aus übergroßer Sorgfalt in dem Einzelnen sich ängstlich zerarbeiten, sondern, wenn wir zuvor gelernt, was das Gleichniß im Absehen habe, und den rechten Nutzen davongetragen haben, so ist darüber hinaus nicht allzu ängstlich zu forschen."

I. Von dem Zwecke und Absehen des Gleichnisses.

Christus hatte fast in allen seinen Versammlungen nicht gelehrte, scharfsinnige und geistreiche Zuhörer, sondern einfache und ungelehrte Schüler; und deshalb hielt er meist folgende Weise: Wenn er zuweilen einen nothwendigen und nützlichen Glaubens-Artikel handelte, den er seinen Zuhörern und Schülern besonders eindrücklich machen wollte, so kleidete er ihn in eine Parabel ein, damit sie desselben nicht künftig vergäßen, sondern ihn immer im Gedächtniß und vor Augen hätten. Denn wir alle ergötzen uns an Gleichnissen, und wenn uns solche Dinge im gemeinen Leben aufstoßen, so erinnern wir uns denn auch der Lehre. Ferner, wenn irgend ein Artikel

schwierig war, durch welchen die Vernunft verwirrt wird, und den die Apostel nicht begreifen konnten, dann kleidete ihn Christus auch in eine Parabel ein; denn da die Gleichnisse aus allbekannten Dingen genommen sind, denen täglich das Auge begegnet, so werden auch desto leichter die Lehren verstanden, die jener einfältigen Weise anbequemt sind.

So schließt er nun in dieses Gleichniß den Artikel vom Himmelreich ein, d. i. er handelt nicht von einem äußerlichen Regiment, sondern von seinem eigentlichen Reich, in welchem Er theils auf Erden durch den Glauben regiert, theils im Himmel durch die Herrlichkeit, oder von der Kirche, die theils auf Erden streitet, theils im Himmel triumphirt. Weil aber sehr Vieles zu diesem Himmelreiche gehört, so ist darauf zu achten, von welchem Theil der Lehre von diesem Reiche Gottes er handle; denn es ist nicht erlaubt, daß ein jeder, nach seinem Belieben, vorgebe, dies oder jenes werde darin gehandelt, sondern weil keine Weissagung in der heiligen Schrift geschieht aus eigener Auslegung, so ist deshalb genau darauf zu achten, welches Absehen Christus in den Gleichnissen habe, damit wir seiner Führung folgen. Denn damit wir über die vornehmste Lehre gewiß sein könnten, pflegte Christus fast in allen Parabeln entweder am Anfange oder Ende irgend ein Sprüchlein anzuheften, aus welchem man das vornehmste Absehen des Gleichnisses zu erkennen vermag. In diesem Gleichniß aber schickte er einen bestimmten Spruch voraus und schloß zugleich mit demselben die Parabel, indem er sagt: „Viele, die da sind die ersten, werden die letzten und die letzten werden die ersten sein;" er schließt aber mit den Worten: „also werden die letzten die ersten und die ersten die letzen sein."

Er will daher erinnern, daß die, welche in der Kirche sowohl in Hinsicht auf Gaben, als auch auf Arbeiten, unter die ersten gerechnet werden, der Bescheidenheit sich befleißigen, damit sie nicht, wenn sie wegen der Gaben sich aufblähen, oder ihren Werken vertrauen, unter die letzten zurückgeworfen werden. Es möchte aber Jemand sagen: „ist denn diese Lehre so schwierig, daß es Noth gewesen, sie in ein Gleichniß zu schließen?" Allerdings; denn schaue Petri Exempel an. Dieser war sicherlich unter den ersten, als er in seinem und seiner Mitapostel Namen ein so herrliches Bekenntniß (Matth. 16.) that, daß Christus selbst bezeugte, sein Vater im Himmel habe ihm dasselbe offenbart. Bald aber, V. 23, da er anfing, Christum von seinem Leiden abzumahnen, sinkt er zu den letzten zurück, so daß Christus ihn selbst Satan nennt, und er, wenn er nicht abgestanden, gänzlich aus dem Reiche Gottes verworfen worden wäre. So sehen wir, wie heimlich dieses Uebel Jemandes Gemüth beschleichen könne, so daß er plötzlich und fast unbewußt aus einem ersten der letzte werden kann.

Dasselbe Uebel hätte beinahe auch hier Petri und seiner Mitjünger Seele eingenommen. Es war nämlich der reiche Jüngling bei Christo gewesen, der sich seines guten Lebens, das von keinen Lastern und Missethaten befleckt gewesen, gerühmt hatte; Christus aber hatte ihm in sonderlicher Be-

rufung befohlen, seine Güter zu verkaufen, das Geld unter die Armen zu vertheilen und ihm nachzufolgen, welches er aber, da er sehr reich war, nicht thun wollte und traurig davonging.

Als nun aber Christus sagte, daß ein Kameel leichter durch ein Nadelöhr gehe, denn daß ein Reicher ins Reich Gottes komme, so kitzelt Petri Gemüth dieser Gedanke: Dieser Jüngling wird mit Recht vom Reich Gottes ausgeschlossen, weil er der Berufung Christi nicht folgen will; wir aber haben Alles verlassen und sind Christo, nachdem Er uns berufen, nachgefolgt; folglich sind wir würdiger und besser und haben verdient, daß wir in das Himmelreich eingelassen werden. Hier antwortet ihm nun Christus: ihr seid zwar im Himmelreich, aber du mußt auch billig Acht haben, daß du dich darin recht verhältst, damit du nicht wegen Hochmuth und Aufgeblasenheit des Geistes wieder hinausgeworfen werdest. Denn die ersten können die letzten werden, d. i., solche, die wegen des Reiches Gottes Vieles gethan und gelitten haben, können die Gunst und Gnade Gottes verlieren, daß sie in dieser Laufbahn das Kleinod nicht erlangen, wenn sie nämlich sich auf ihre Werke verlassen und ihres Gehorsams sich zu sehr rühmen. So sehen wir, daß selbst Petrus diesen Artikel nicht recht verstanden habe und daß es deshalb nicht überflüssig gewesen sei, daß Christus ihn in ein Gleichniß gefaßt hat. Dies ist nun das Absehen des Gleichnisses und dabei müssen wir uns beruhigen, wenn wir auch die einzelnen Glieder nicht alle so passend auszudeuten im Stande sind.

Doch wir wollen nun die Summe der Parabel näher auf uns anwenden. Wir alle nämlich sind gleich dem Jüngling oder dem Petrus; denn die menschliche Vernunft kann oder will nicht diese Zwei mit einander vereinigen, das Eine, daß das Heil uns unverdient, ohne Werke, widerfährt, das Andere daß gleichwohl Gutes zu thun sei, damit unser Beruf und Erwählung fest werde, so daß, wer nicht arbeitet, sondern widerstrebt, zu verwerfen sei. Denn wir sind Schuldner, und das ist der Wille Gottes, unsere Heiligung, und das ist sein Gebot, daß wir einander lieben; und dennoch, wenn wir Alles gethan haben, so ist kein Verdienst da, sondern es bleibt allein die Gnade.

Dieses Beides, sage ich, können wir nicht in Uebereinstimmung bringen. Und daraus sind zu allen Zeiten Verderbnisse in der Lehre gefolgt (Röm. 3, 8.) Da nämlich etliche hörten, daß Gott unentgeltlich die Sünden vergebe und die Menschen selig mache, so riefen bald einige aus: Also lasset uns Böses thun, damit Gutes herauskomme, welches Liedlein unsere Epikurer auch singen können.

Die Werktreiber dagegen denken also: weil es Gottes Wille ist, daß wir Gutes thun und wir seinen Befehl, Verheißungen und Drohungen haben, und weil wir Gutes gethan, so gebühret uns der Lohn. Und es ist kein Wunder, daß die Welt also urtheilt; denn selbst Petrus, der den Täufer hörte und über drei Jahre mit Christo wandelte, und bereits solche Erkenntniß hatte, daß er jenes herrliche Bekenntniß that, wird dergestalt verwirrt, daß er also bei sich schließt: Der Jüngling will seine Besitzthümer nicht verlassen

und wird deshalb vom Himmelreich ausgeschlossen; wir haben Alles verlassen, also haben wir das Himmelreich verdient. Hier antwortet Christus: hüte dich, daß du nicht aus dem ersten der letzte werdest, und weil er fürchtet, daß Petrus dies sein Wort entweder nicht verstehe oder schnell vergesse, so fügte er unsere Parabel hinzu, darin er einfältig lehren will: 1) daß der Hausvater unverdient berufe und dinge; 2) daß die, welche dem Berufe nicht folgen, in den Weinberg nicht gehen und den ganzen Tag müßig stehen, am Abend nichts empfangen; 3) daß die, welche nach der Vorschrift des Hausvaters arbeiten, Lohn empfangen; 4) daß diese jedoch den Lohn nicht wegen der Mühe und Arbeit am Werke empfangen, ja daß sie zurückgewiesen werden, wenn sie Verdienste vorgeben.

Demgemäß lehrt hier also Christus dasselbe, was Paulus Gal. 2, 15. schreibt: „wir, die wir von Natur Juden und nicht Sünder aus den Heiden sind, glauben an JEsum Christum, auf daß wir gerecht werden durch den Glauben an Christum und nicht durch des Gesetzes Werk"; desgl. Tit. 3, 5.: „nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir gethan hatten, sondern nach seiner Barmherzigkeit machte er uns selig."

So sind denn beide Artikel wohl zu befestigen und zu erhalten, sowohl der von der unverdienten Gerechtigkeit, als auch der von den guten Werken.

II. Nachdem dies vorausgeschickt ist, folgen um so leichter und freier die übrigen Lehren.

Unter diesen ist die erste, daß Christus nicht nur hier, sondern Gott auch anderwo seine Kirche dem Weinberge vergleicht, wie 5 Mos. 32, 32. Ps. 80, 9. Jes. 5, 1., 27, 2. Matth. 21, 33. Joh. 15, 1. Und es ist nützlich, sorgfältig zu betrachten, welche Erinnerung und Ermahnung Er Allen wie jedem Einzelnen darin zuwendet, daß Er die Kirche dem Weinberge, die einzelnen Christen den Weinstöcken, die Diener des Wortes, die Obrigkeit und die Familienväter den Arbeitern vergleicht.

Die Summa nun davon besteht in Folgendem:

1) Im Anfang schuf Gott den Weinstock als das edelste und vortrefflichste Gewächs, damit das Herz des Menschen erfreut würde; aber so wie durch die Sünde alle übrigen Creaturen dem Verderben unterworfen sind (Röm. 8, 20.), so sind auch die Weinstöcke verderbt, so daß vor der Sündfluth nur wilder Wein vorhanden war. Nach der Sündfluth war Noah der erste, welcher die Kunst der Veredlung und Versetzung erfand, so daß die wilden Weinstöcke süße Trauben trugen.

So hat Gott auch den Menschen im Anfang gut erschaffen nach seinem Bilde, in Heiligkeit und Gerechtigkeit; aber wie sehr wir durch die Sünde verderbt seien, zeigt die Stelle 5 Mos. 32, 32. und 33., da es heißt: „denn ihr Weinstock ist des Weinstocks zu Sodom und von dem Acker Gomorra; ihre Trauben sind Galle, sie haben bittere Beeren; ihr Wein ist Drachengift und wüthiger Ottern Galle." Und Jerem. 2, 21.: „Ich aber habe dich gepflanzt zu einem süßen Weinstock, einem ganz rechtschaffenen Samen; wie bist du mir

denn gerathen zu einem bittern, wilden Weinstock?" Aber Gott, der himmlische Noah, kennt auch die Kunst der Verpflanzung, denn er ist selbst der Weingärtner, Joh. 15, 1., und hat den alleredelsten Weinstock, Christum. Er schneidet uns also von unserem natürlichen Stamm ab und pflanzt uns in diesen edlen Weinstock ein, daß wir aus ihm Saft und Geist schöpfen und aus Fleischlichen zu Geistlichen gemacht werden. Und diese Weise der Verpflanzung, deren Gott sich bedient, ist gänzlich verschieden von der gewohnten Weise der Menschen. Denn wir nehmen einen guten Sprößling aus einem edlen Obstbaum und pflanzen diesen dem wilden Stamme ein, damit dieser von jenem den Saft an sich ziehe und edle Früchte hervorbringe. Gott kehrt die Sache um und pflanzt uns wilde Reben seinem guten Weinstocke ein, damit wir, von dessen Saft durchdrungen, auch gute Früchte tragen.

2) Wer nun Weinstöcke hat, der wählt sich einen passenden Platz an einem sonnigen Orte und auf einem tragbaren Boden aus, wo er den Weinberg pflanzt und die Weinstöcke in Reihen aufstellt. So bezeugt Gott selbst Jes. 5, 2., daß er durch einen Zaun seinen Weinberg von andern Aeckern abgesondert habe. In Hinsicht auf die Kirche, so hat Gott sein Wort, dadurch Er seine Kirche gleichsam durch einen Zaun von den übrigen Völkern und Secten absondert. Er hat das Gesetz, dadurch Er wie durch eine Hacke den Boden umkehrt, die Dornen und Disteln ausreißt, d. i. das harte Herz des Menschen erweicht. Auch fruchtbaren Regen schafft Gott diesem seinem Erbe (Ps. 68, 10.), nämlich sein heiliges Evangelium, durch welches Er Seinen Heiligen Geist darreicht, der den Glauben in uns pflanzt und macht, daß wir mit Gott versöhnt werden, Ihm gefallen und angenehm gemacht werden. Er baut auch einen Thurm in diesem Seinem Weinberge, Jes. 5, 2., d. i., er schützt ihn sowohl gegen geistliche als leibliche Feinde. Denn er trägt treue Sorge für die Seinen, damit ihnen nicht etwas widerfahre, was ihrem Heile schädlich sei; denn wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen. Röm. 8, 28.

3) Er thut seinen Weinberg den Weingärtnern aus, wie Christus Matth. 21, 33. sagt.

Diese sind: a) die Diener des Wortes. Diese sollen die Tenne fegen, die Weinstöcke durch das Wort pflanzen, die dürren durch Tröstungen netzen und wässern, die üppig wuchernden durch Strafe beschneiden und also das Gedeihen des Weinstocks fördern; b) die Obrigkeit. Diese schützet die Kirche, daß nicht gewaltthätige Räuber die Arbeiter hindern; sie treibet die Säue, Füchse und wilden Thiere hinweg, damit diese nicht den Weinberg verwüsten; c) die Hausväter. Diese bringen die Kinder, als die zarten Sprößlein und neuen Zweiglein in die Kirche, damit, wenn die älteren Weinstöcke verdorren, neuere und jüngere an ihre Stelle treten. Durch diese dringt Er mit Ermahnungen in uns, daß wir nicht vergeblich in den Weinbergen seien, sondern beständig in Christo bleiben, denn ohne Ihn können wir nichts thun, Joh. 15, 5.

4) Es kommt auch der Hausvater, daß er die Früchte und das Erzeugniß seines Weinbergs besehe. Aber was findet er? Jes. 5, 2. klagt er: „Ich wartete, daß er Trauben brächte und siehe! er brachte Herlinge." Es hofft Gott, Er werde in Seiner Kirche die Liebe zu Ihm und zum Nächsten finden und siehe! Er findet Sicherheit und Hochmuth, Zank und Streitigkeiten. Da sagt der Hausvater zum Verwalter seines Weinbergs, wie wir Luc. 13, 7. bei dem unfruchtbaren Feigenbaum lesen: Siehe, so viele Jahre sind es, daß ich komme, Frucht zu suchen von diesem Weinstock und finde sie nicht. Haue ihn also ab; denn was nimmt er umsonst den Boden ein? Aber der Weingärtner legt seine Fürbitte ein und erbietet seinen Fleiß, ihn zu umgraben, zu bedüngen und Alles anzuwenden, ob er nicht im folgenden Jahre Frucht bringen wolle. Also wird auch den Unbußfertigen, die sündlich dahin leben, Raum zur Buße gegeben.

5) Wenn aber auch dieses vergeblich ist, dann hebt Gott selber gleichsam zu klagen an, Jes. 5, 4.: „Was sollte man doch mehr thun an meinem Weinberge, das ich nicht gethan habe an ihm." Zu seiner Bewahrung habe ich den Zaun gezogen, zur Bewässerung habe ich den fruchtbaren Regen gegeben; zur Beschneidung der unfruchtbaren Seitenschößlinge habe ich das Kreuz gesendet, dazu habe ich euch Zeit zur Besserung zugestanden. Aber dies alles umsonst! Was soll ich also mehr thun? Und jetzt will ich euch zeigen, was ich meinem Weinberge thun werde. Seine Wand soll weggenommen werden, daß er verwüstet werde, und sein Zaun soll zerrissen werden, daß er zertreten werde. Ich will ihn wüst liegen lassen, daß er nicht geschnitten noch gehackt werde, sondern Disteln und Dornen darauf wachsen und will den Wolken gebieten, daß sie nicht darauf regnen. Beinahe auf dieselbe Weise spricht er auch Ps. 80, 13.; d. i., Gott will ein solches Volk, welches den Namen der Kirche vergeblich trägt und seinem Gotte keine guten Früchte bringt, ernstlich strafen und zur Verstörung dahin geben, damit alle sehen und erkennen, es gebe einen Gott, der vom Himmel darauf achte, ob auch die Menschen auf Erden fromm und recht leben. Von diesem Gericht Gottes handelt Christus mit den Juden Matth. 21, 41. ff. ein Mehreres.

Aber das soeben vom Weinberg Gesagte möge vorläufig genügen, das zum Theil zum Troste ausschlägt, damit wir lernen, wie Gott aus einem sauren Weinstock einen süßen mache, zum Theil aber auch zur Ermahnung, damit wir, dem edlen Weinstocke Christo eingepflanzt, auch Früchte zu tragen eifern.

III. Auch diese Lehre kann hinzugefügt werden: daß Niemand durch sich selbst im Weinberge sei, noch komme Jemand freiwillig zum Hausvater, und suche um einen Platz im Weinberge nach, sei es, daß er ein Weinstock oder ein Arbeiter sei, sondern der Hausvater wird genöthigt, sie zu suchen, und indem er sie sucht, findet er sie müßig stehen, d. i., ohne Gutes zu thun, und zwar am Markte. Daselbst aber wurden von Alters her nicht nur Sachen verkauft und Contrakte gemacht, in denen viele Betrügereien und Sünden

vorkamen, sondern auch die Gerichte gehalten und die Uebelthäter bestraft. Da will nun Christus andeuten, welcherlei wir von Natur seien, ohne Gutes, voll von Sünden und dem Gerichte anheimgefallen. Auch suchen wir Gott nicht, daß Er uns bessere und in Seine Gnade aufnehme, sondern wenn Er will, daß wir geheilt werden, sucht Er uns selbst und wird darnach von uns, die wir Ihn nicht suchten, gefunden. Deshalb sagt Gott selbst Jes. 65, 1.: „Es fanden mich, die mich nicht gesucht haben", und 1 Joh. 5, 10.: „Darin steht die Liebe, nicht daß wir zuvor Gott geliebt haben, sondern daß Er uns geliebt hat und Seinen Sohn gesandt hat zur Versöhnung für unsere Sünden."

Es ging also dieser gute Hausvater aus in der ersten Morgendämmerung, um die dritte, sechste, neunte und eilfte Stunde, d. i. in Hinsicht auf die ganze Welt, er ging aus von Anfang der Welt durch alle Zeiten und Jahrhunderte, zur Zeit Adams, Abrahams, Moses, der Propheten, Christi, desgleichen in Hinsicht auf die Einzelnen geht er aus bald von unserer Geburt bis zum Ende des Lebens; Christus zählt aber an diesem Orte die Stunden nicht nach unserer, sondern nach hebräischer Zeitrechnung. Bei den Juden war die erste Stunde die sechste Vormittags und die eilfte fünf Uhr Nachmittags.

2) Aber auch dies ist zu bemerken, daß der Hausvater zu denen, die er auf dem Markte fand, sagte: „Was steht ihr hier den ganzen Tag müßig?" Er zeigt nämlich durch diese Worte das Mittel an, durch welches er die Müßigen und Bösen in seinen Weinberg zu nöthigen pflegt. Es ist dies die Predigt des Gesetzes. Denn weil er die, welche er nach seinem Bilde erschaffen hatte, müßig findet, dazu auf dem Markt voll von Sünden, so straft er sie ernstlich, denn er droht Matth. 25, 30., daß der unnütze Knecht hinaus geworfen werde in die äußerste Finsterniß. Aber er straft sie nicht blos, sondern er fügt auch hinzu: „Gehet in den Weinberg" und zwar von welchen sagt er das? Von dem wir eben gehandelt haben, in welchem Christus der Weinstock und der Vater der Weingärtner ist, d. i., er sendet sie in die Kirche, damit sie an Christum glauben, durch den Glauben ihm selber eingepflanzt und also vor dem zukünftigen Zorn bewahrt werden. Und dies, wie schon gesagt, thut er von der ersten Frühe bis zum Abend.

3) Wie ist aber jenes zu verstehen, was von dem gemachten Uebereinkommen gesagt wird? Einige verstehen unter dem Groschen das ewige Leben, welches Gott statt des Lohnes denen versprochen habe, die treulich in seinem Weinberg arbeiten; aber diese Auslegung ist falsch; denn wenn der Groschen das ewige Leben ist, wie kann doch dieses den Murrenden gegeben werden, denen der Hausvater zürnt und aus seinem Weinberg hinaus zu gehen befiehlt? Dieses bewegte Einige, daß sie von dem Groschen in der Auslegung des Gleichnisses völlig schwiegen. Wir verstehen unter dem Groschen Christum; denn dieser ist in Wahrheit der Groschen der Erlassung, der Seckel Israels, der die ganze Stadt Jerusalem heilig macht. Gott hatte Adam im Anfang sein Bild in Heiligkeit und Wahrheit aufgedrückt, aber sowohl für sich, als für

die Nachkommen hat derselbe es schimpflich verloren, daher er auch gleich als ein böser Arbeiter und Pflanzer aus dem Paradiese vertrieben wurde, der Sohn Gottes aber trat für uns ein und versprach zu bezahlen, was er nicht schuldig war. Der himmlische Vater nahm diese Fürsprache an, aber unter dem Uebereinkommen und der Bedingung, daß wir Christum als Lösegeld und gleichsam als den Groschen bei uns haben. Wer diesen mit festem Glauben ergreift, dem wird das Bild Gottes wiederum aufgedrückt, oder, wie Paulus schreibt 2 Cor. 3, 18.: „Wir werden verklärt in dasselbige Bild, von einer Klarheit zu der andern, als vom HErrn, der der Geist ist.“ Wenn daher Paulus schreibt Ephes. 1, 4., daß wir in Christo JEsu erwählet seien, so ist dieses nicht schlechthin zu verstehen, als wenn die Erwählung nur ein Act in Gott sei, sondern zu bedenken, daß Gott mit uns über Christum überein gekommen ist, also daß die Erwählung nur in ihm stattfindet. Deshalb müssen wir denselben mit festem Glauben ergreifen, daß er durch den Glauben selbst in uns wohne und wir auch durch den Glauben in ihm erfunden werden.

Was aber wird aus denen, die aus dem Weinberg hinaus gethan werden? Von diesen sagt das Gleichniß nicht ausdrücklich, daß sie den Groschen empfangen haben, noch wird gesagt „nimm den Groschen und gehe“, sondern „nimm was dein ist und gehe“. Wenn er jedoch ihn empfängt, so ist Christus ihnen der Groschen des Gerichtes, den sie auch genommen, aber desselben übel gebraucht haben.

4) Wie aber verhalten sich die, welche müßig auf dem Markte gefunden und vom Hausvater gestraft wurden? Sie antworten nicht, sondern entschuldigen sich, daß sie Niemand gedingt habe. Nachdem sie aber in den Weinberg geschickt worden, bleiben sie nicht auf dem Markte stehen, begeben sich auch nicht anderswohin, sondern sind dem Gebot des Hausvaters gehorsam; denn sonst hätten sie den Groschen nicht empfangen. Dies erinnert uns, was uns zieme, wenn wir von Gott zum Heil berufen werden. Hier müssen wir freilich gehen und zwar nicht anderswohin, sondern in den Weinberg, wo Christus ist, das edle Gewächs, denn wer Christo nicht eingepflanzt wird, der wird am jüngsten Tag ins Feuer geworfen werden, Joh. 16, 6., wer aber diesem Weinstock eingepflanzt ist, der hat in ihm Alles, empfängt von ihm Saft und Geist, damit er in ihm heranwachse zum ewigen Leben. Mit diesem Hingehen in den Weinberg aber ist nicht zu zögern. Niemand sage, es sind zwölf Stunden des Tags, es genügt, wenn ich zur eilften Stunde mich stelle, sondern wie es Psalm 95. lautet: „heute, so ihr seine Stimme höret, so verstocket euer Herz nicht“, damit nicht Gott dasselbe über uns klage, was er über die Juden klagt, Jes. 65, 2.: „Ich recke meine Hände aus den ganzen Tag zu einem ungehorsamen Volk, das seinen Gedanken nachwandelt, auf einem Wege, der nicht gut ist.“

IV. Es ist auch zu lernen, wenn Jemand, der Berufung des Hausvaters gehorsam, in den Weinberg gekommen ist, was er daselbst thun und wie er sich verhalten soll. Dieses zeigt die Parabel: es soll daselbst nichts

verderbt werden, auch ist nicht die Zeit müßiger Weise mit Geschwätz hinzubringen, oder Andere im Werk zu hindern, sondern es soll gearbeitet werden. Dieses erinnert uns, wenn wir im Wort und in den Sacramenten durch den Glauben an Christum Vergebung der Sünden empfangen haben, unverdient und unentgeltlich, daß wir uns hüten, damit wir nicht diese Freiheit in die Zügellosigkeit des Fleisches verwandeln und anfangen, uns frecher in der Kirche zu betragen, als wir früher außerhalb der Kirche gethan haben. Gal. 5, 13. 1 Petri 2, 16. heißt es: „Als die Freien, und nicht als hättet ihr die Freiheit zum Deckel der Bosheit, sondern als die Knechte Gottes.“ Hier im Weinberg muß man graben, die Weinstöcke beschneiden und reinigen und bedüngen, damit die Weinstöcke Frucht bringen, d. i., jeder soll seinen alten Adam abtödten, sein Fleisch kreuzigen, im Geist nach dem Evangelio wandeln, denn wer dieses in dem Weinberg nicht thut, wird hinaus gewiesen und dies muß geschehen, obgleich wir gezwungen wären, des Tages Last und Hitze zu tragen, d. i., obgleich es dem Fleische sehr hart vorkommt, wie Paulus von sich selbst schreibt 1 Cor. 9, 27.: „Ich betäube meinen Leib und bezähme ihn, daß ich nicht den Andern predige und selbst verwerflich werde.“

Und hier kann füglich die Lehre von den guten Werken angezogen werden, welche vornehmlich in folgenden Stücken besteht:

1) Wer gute Werke thun will, der muß im Weinberg, in der Familie des himmlischen Hausvaters, sein, d. i., durch den Glauben Christo eingepflanzt, Gott versöhnt und durch den Geist erneuert sein, denn ein böser Baum kann nicht gute Früchte bringen, und was nicht aus dem Glauben geht, ist Sünde. Es ist daher völlig ungeschickt und abgeschmackt, daß die Papisten viel von den Werken der Ungläubigen und Unwiedergeborenen disputiren, ob sie durch dieselben etwas verdienen können und ob man auf dieselben, als zum Heil führend, sich verlassen solle.

2) Welche Werke sind nun zu thun? Nicht, was jedem für sich gut zu sein scheint, denn die selbsterwählte Geistlichkeit und Gottesdienst werden von Paulus verworfen, Col. 2, 23. Christus selbst sagt Matth. 15. aus dem Jesaias: „Vergeblich dienen sie mir mit Geboten der Menschen.“ Der Hausvater nun, welcher beruft, schickt seine Arbeiter in den Weinberg, damit sie daselbst nach seinen Geboten handeln und Frucht schaffen zur Erbauung der Kirche, nicht aber auf den Markt zurückkehren, d. i., damit sie aufhören, verkehrt zu handeln, und lernen, Gutes zu thun, was sie nicht anders woher besser als aus den zehn Geboten lernen können.

3) Zu welcher Stunde Gott Jemand beruft, da gehorche und folge er, wie wir soeben aus Psalm 95. gehört haben, denn er weiß nicht, ob der HErr zu einer andern Stunde zurückkehren werde; laßt uns auch nicht mit Gott disputiren, warum Er uns früher, Andere aber später berufe, wie Petrus that, Joh. 21., da er von Christo zum Kreuz berufen wurde und Johannem sah, dem nichts dergleichen auferlegt wurde, indem er sogleich sagte: „HErr, was soll aber dieser?“ sondern laßt uns der Stimme Gottes gehorsam sein.

4) In dem Wirken der guten Werke laßt uns nicht träge sein, sondern sie mit solchem Eifer und solchem Fleiß im Thun und Leiden vollenden, daß wir wahrhaftig sagen können: „Wir haben des Tages Last und Hitze getragen", d. i., sehr Schweres ist uns zugestoßen, daß wir unserem Berufe genug thäten, denn Jerem. 48, 10. wird gesagt: „Verflucht sei, der des HErrn Werk lässig thut."

5) Das Vornehmste in diesem allem ist, daß, wenn wir alles gethan haben, wir dennoch sagen, daß wir unnütze Knechte sind, Luc. 17, 10. Keiner sage, ich habe viel gearbeitet, jetzt will ich ruhen, denn ich werde mehr als Andere Lohn bekommen. Solche haben Christum nicht recht gelernt.

V. Jetzt folgt, was eigentlich zum Ziel und Zweck der Parabel gehört. Nachdem uns nämlich der himmlische Hausvater berufen, wir der Berufung gehorcht, den Markt verlassen und den Weinberg betreten haben und in ihm arbeiten und zwar so ernstlich, daß wir des Tages Last und Hitze getragen, das Kreuz geduldig aufgenommen, dann sind wir sicherlich in der Kirche und auf dem geraden Wege, welcher zum Heile führt. Aber hier ermahnt Christus, man habe sich sorgfältig zu hüten, daß nicht die Ersten die Letzten werden. Wie aber geschieht dies? Dieses zeigt das Gleichniß; wenn nämlich die, welche unverdient in den Weinberg berufen sind, vergessen, daß dies blose Gnade gewesen sei, sich nicht mehr demüthigen, sich auf ihre Werke verlassen, und ihr Verdienst rühmen, so wollen sie, daß ihnen zum Lohn ihrer Werke das ewige Leben als Vergeltung geschenkt werde. Wenn dies Jemand thut, dann zürnt ihm der Hausvater, und damit er solchen zeige, es sei purlautre Gnade und kein Verdienst, so befiehlt er dem Schaffner, daß er beim Austheilen des Lohnes von den Letzten anhebe, bis zu den Ersten, als wollt er sagen: Wenn für die Werke der Verdienst bezahlt würde, dann wäre an den Ersten anzufangen, aber damit ihr wisset, es sei eitel Gnade, so will ich diesem Letzten geben, wie den Ersten. Hier murrt die Vernunft und klagt, daß ihr Unrecht geschehe, wenn die, die des Tages Last und Hitze getragen, und die Letzten, die kaum eine Stunde gearbeitet haben, gleich gestellt werden, aber was sagt der himmlische Hausvater: „Siehst du darum scheel, daß ich so gütig bin?" als wollte er sagen: Kränkt meine Gütigkeit deine Augen und wirst du darum, daß ich freigebig und gütig gegen deine Mitarbeiter bin, zum Neid bewegt? Und daher schließt Christus also: auf die Weise nämlich, wie die Arbeiter auf ihre Verdienste vertrauen, und gegen die Güte des himmlischen Hausvaters murren wollen, werden die Ersten die Letzten und die Letzten die Ersten sein. Die Summa ist, Christus will, daß wir erkennen, es sei blose Gnade, nicht nur wenn wir Anfangs in den Weinberg berufen werden, sondern es bleibe auch Gnade, wenn wir im Weinberg viel gearbeitet haben, damit wir wissen, daß wir durch unsere Arbeiten nichts verdient haben. Die Beispiele sind offenbar. Der Räuber, der sein ganzes Leben in Schandthaten verzehrt hat, wird endlich des Abends berufen, gegen das Ende seines Lebens bekehrt und empfängt noch an demselben Tage das ewige Leben im

Paradies. Jesaias schrieb viel von diesem Weinberg und arbeitete in ihm 80 Jahre, dennoch ist er nicht hoffärtig und achtet nicht, daß er Andern vorzuziehen sei, ja endlich empfängt er von den Juden diesen Lohn, daß er mit einer hölzernen Säge zersägt wird. Aber was sage ich von Jesaia, da die ersten Patriarchen, deren einige 600, Andere 700, noch Andere 800, Andere sogar 900 Jahre, in diesem Weinberge gearbeitet haben und doch nichts mehr, theils begehrt, theils erlangt haben, als wir bekommen werden, und allein durch die Gnade unsers HErrn JEsu Christi erlös't sind, gleichwie auch wir, so haben in Wahrheit wir, auf welche diese letzten Zeiten gekommen sind, keinen Grund zu klagen, weil im Vergleich mit jenen Patriarchen wir kaum eine Stunde am Abend dieser Welt arbeiten. Wahr ist's jedoch, daß auch noch heute Gott einige früher beruft, d. i. noch in der Blüthe der Jugend sie zum Bauen und Bewahren seines Weinberges verwendet, und läßt sie des Tages Last und Hitze tragen, d. i., Einigen legt er einen harten und mühevollen Stand auf, daß sie mit großer Arbeit kaum etwas bei den Ihren bewirken.

Andern legt er schweres Kreuz auf, Gebrechen und Krankheiten, Verluste an Vermögen, und mancherlei Unglücksfälle, daß nichts glücklich hinausgeht. Einem andern gelingt Alles, er ist gesund und unverletzt, bei Allen in Gunst, glückselig und wohlbehäbig. Hier wird auch bei Einigen das Auge böse, scheelsehend und neidisch, das Fleisch murrt und klagt: warum bin ich vor Andern frühe und zum Tragen der Hitze des Tages berufen? Hier antwortet der Hausvater: „ich thue dir nicht Unrecht"; ich berufe, wen ich will und wann ich will und wie ich will, oder habe ich nicht Macht, zu thun, was ich will, mit dem Meinen? Ich bin nicht verpflichtet, dir Rechenschaft zu geben; es genüge dir meine Gnade. Aber hier sind Einige so unverschämt, daß sie dem Hausvater vorschreiben wollen, wann er sie berufen müsse; berufe mich nicht frühe, sondern Abends, damit ich nicht genöthigt sei, Vieles zu leiden. Aber der Hausvater sagt: ich weiß die wahre Zeit, wenn ich Jemand berufen müsse; wenn ich dich berufe, so folge mir nur; wenn du willst am Markte bleiben, so wirst du erfahren, wem du geschadet habest. Wenn du wegen des Tages Last und Hitze murrest und sagest: lieber will ich aus dem Weinberge hinausgehen, als solche Last tragen, dann sagt der Hausvater: Ich habe zwar dein Heil gesucht, daß dir in Ewigkeit wohl wäre, aber wenn du nicht willst selig werden, so nimm, was dein ist, und gehe hin. Du wirst zeitig genug erfahren, was du verworfen hast, wenn du in den Ort gekommen bist, darin ist Heulen und Zähneknirschen.

VI. Die Lehre von der Vorherbestimmung kann auch aus diesem Gleichniß gehandelt werden, welche sicherlich ein sehr schwieriger Artikel ist; denn auch fromme Gemüther können bisweilen nur mit Mühe die Gedanken von sich treiben: Wenn du zur Seligkeit erwählt und vorherbestimmt bist, so steht die Sache gut; du kannst der Seligkeit nicht verlustig gehen, wie du auch lebest; wenn du aber nicht erwählt bist, so ist es mit dir verloren, was du auch *thun mögest;* denn Gottes Vorherbestimmung ist bereits geschehen, ehe der

Welt Grund gelegt wurde, Ephes. 1, 4., und dieser Vorsatz Gottes kann nicht hintertrieben werden. Und dadurch wurden Einige vor dieser Zeit zu der Meinung gebracht, es sei von diesem Artikel in der Kirche ganz und gar nicht zu lehren. Aber solche haben geirrt, denn weil alle Schrift, von Gott eingegeben, nütze zur Lehre ist (2 Tim. 3, 16.), so kann auch dieser Artikel durchaus zur Gottseligkeit, zur Buße und zum Trost angewendet werden, wie das Concordienbuch eben so fromm als gelehrt dieses anzeigt. Vorzüglich aber haben fanatische Lehrer durch ihre lästerlichen und abscheulichen Reden diesen ganzen Lehr-Artikel fast verhaßt gemacht, indem sie lehren: daß Gott den größern Theil des menschlichen Geschlechtes zur Verdammniß erschaffen und vorherbestimmt habe, sich solcher Verworfenen niemals zu erbarmen; daß solche weder dem Evangelio glauben, noch demselben gemäß Gutes thäten, weil sie nicht erwählt seien; daß, obgleich solche getauft würden, die Taufe ihnen doch nichts nütze; daß die Erwählten, wie schwer sie auch sündigen, doch nicht den Heiligen Geist verlören. Und mehrere ähnliche erschreckliche Aeußerungen stoßen sie heraus, deren Erwähnung nicht Noth ist. Wenn nun Jemand ihnen Christi Wort in Joh. 3, 16. entgegenhält, daß Gott die Welt geliebt habe, — Welt bedeute aber nicht die Auserwählten, sondern die Verlorenen, — so drehen sich die Einen wundersamlich in dem Worte Welt umher, das durch sie, die Erwählten zu bedeuten, gezwungen wird. Andere setzen eine zweifache Liebe Gottes; die eine, dadurch Er Einige durch Christum befreie, die andere, dadurch Er also liebe, daß Er Niemand etwas von den himmlischen Gütern zuwende, sondern diese Alle in ihren Sünden und in der Gewalt des Satans zurücklasse.

Christus aber befaßt diesen Artikel in diesem Gleichniß in der Kürze in folgenden wenigen Stücken:

1) Die, welche begehren, selig zu werden und gewiß zu sein, ob sie seien in der Zahl der Auserwählten — diese schickt Er nicht in den Himmel, damit sie etwa dort in verhängnißvollen Tafeln der Erwählung forschen, sondern Er weiset sie in den Weinberg, in die Kirche, zum Worte der Berufung; denn welche Gott selig machen will, die beruft Er durch das Wort des Evangeliums; und welche Er also beruft, die wissen, daß Gott mit ihnen nicht Gespötte treibe, wie einige Gottlose daherplaudern, sondern ernstlich ihre Seligkeit wolle. Hier aber machen Einige bald eine Ausnahme, indem Gott Viele nicht berufe, als z. B. die Türken, Tartaren &c. Da könnte ich nun mit St. Paulo antworten: Was gehen mich die draußen an, über sie zu richten? Dennoch ist zu wissen, daß die Türken in ihren Vorfahren auch berufen sind; daß diese aber das Wort der Berufung verworfen, ist durch ihre Schuld geschehen; und die gottlosen Nachkommen büßen jetzt die Schuld der gottlosen Voreltern.

2) Mit denen, welche Gott also beruft, macht er das Uebereinkommen in Hinsicht auf den Groschen. Dieser ist, wie bereits oben angezeigt, Christus, der Seckel Israels, der zu unserer Erlösung in die Welt geschickt wurde. Dieser umfaßt Alles, was zum Werke der Erlösung gehört, und was darauf

folgt, als da ist: Buße, Glaube, Heiligkeit und Aehnliches. Gott gab zwar die ganze Welt Seinem Sohne zum Erbe, Ps. 2, 8., aber nicht schlechthin und unbedingt zur Seligkeit; denn er will zwar, daß alle selig werden, aber also, daß sie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen, 2 Tim, 2, 4. Wer daher die Wahrheit annimmt und an Christum glaubt, wird selig werden; wer die Wahrheit verwirft, und den Groschen der Erlösung nicht bewahrt, wird verdammt werden, Marc. 16, 16.

3) Ueberdies schickt Gott solche Berufene und Gedingte in Seinen Weinberg nicht zum Müßiggang, sondern zur Arbeit, daß sie des Tages Last und Hitze tragen. Hier sollen sie also eben so sehr das Widrige geduldig ertragen, als in guten Werken eifrig fortfahren; denn wir sind sein Werk, geschaffen in Christo JEsu zu guten Werken, zu welchen Gott uns zuvor berufen hat, daß wir darinnen wandeln sollen, Ephes. 2, 10.

4) Wenn Jemand diese drei Stücke hat: den Beruf, den Glauben an Christum, den Eifer in guten Werken, welche vom Glauben zeugen, dann zweifle er nicht im Mindesten an seiner Vorherbestimmung und Erwählung; nur hüte er sich, daß er nicht wegen der guten Werke, die er leistet, übermüthig werde, sondern er thue Fleiß, daß er in Furcht und Zittern seine Seligkeit schaffe und rufe Gott ernstlich an, daß Er selbst, der in ihm angefangen hat das gute Werk, es auch vollführe, Phil. 1, 6. Ein solcher zweifle auch nicht an dem Lohn; denn, wie das Gleichniß lehrt, am Abend werden alle Arbeiter gerufen und jeder empfängt seinen Lohn.

Auf diese Weise muß man nicht mit der Lehre von der Vorherbestimmung anheben und damit Grund legen, sondern sie ist darnach hinzu zu lernen und dann reicht sie dem Menschen eine feste Kette, die ihn in den Himmel selbst hinaufziehen kann. Diese Kette fügt uns Paulus Röm. 8, 30. zusammen, da er schreibt: „welche er aber verordnet hat, die hat er auch berufen, welche er aber berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht; welche er aber hat gerecht gemacht, die hat er auch herrlich gemacht."

Hier aber möchte Jemand den Einwurf machen: doch ist in diesem Gleichniß geschrieben, daß einer von den berufenen Arbeitern hinausgeworfen und ihm geheißen wurde: „Nimm hin, was dein ist, und gehe hin!" Dazu wird das ganze Gleichniß mit dem Spruche geschlossen: „Viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt." Daher sind jene drei Stücke, aus denen ich, wie du sagst, meiner Erwählung gewiß sein könne, nicht so fest.

Antwort: Dies ist uns zur Warnung geschrieben; denn daß Einige verworfen werden, geschieht nicht durch Gottes, sondern ihre eigene Schuld. Deshalb sei auf deiner Hut, daß du nicht derselben Schuld dich theilhaftig machest, denn wenn Gott die Menschen zur Seligkeit und zum ewigen Leben beruft, so verhalten sie sich dagegen nicht auf eine und dieselbe Weise.

1) Einige nämlich wollen das Wort der Berufung nicht hören, sondern wie die tauben Ottern verstopfen sie ihre Ohren, Ps. 58, 5., sie verstocken ihr Herz, Ps. 95, 8., sie gehorchen nicht dem Evangelio, Röm. 10, 16., und

wenn Christus selbst wie eine Henne sie unter seine Flügel versammeln will, so wollen sie nicht. Wird nun Gott solche in seinen Himmel aufnehmen?

2) Andere nehmen zwar das Evangelium an, aber nur um zeitlicher Güter willen, nicht damit sie durch dasselbe auch unter dem Kreuze selig werden, sondern damit sie gute und bequeme Tage haben oder von den Gütern der Kirche sich bereichern. Wenn aber Gott sie nicht alsbald in das Land führt, das von Milch und Honig fließt, sondern zu Zeiten sie in der Wüste herumführt, so erleiden sie bald einen Rückfall und wollen zu den Töpfen Egyptens zurückkehren, wie einst die Israeliten gethan haben. Wer aber würde diesen den Himmel geben? —

3) Viele sind auch im Weinberge müßig, ja sie stören und hindern die Arbeiten Anderer in der Kirche; wiederum Anderer Andacht verlachen sie. Sie selbst aber inzwischen sind kalt, beten nicht und hängen ihren eigenen Lüsten und Begierden nach. Sie fliehen die Last und Hitze des Tages und gehen schlechter Gesellschaft nach. Was soll nun von diesen geurtheilt werden? —

4) Endlich sind noch viele hoffärtige Murrende, die wegen ihrer Gaben mehr sein und scheinen wollen, als andere. Diese mißfallen gleichfalls Gotte und werden verworfen; denn der Tag des HErrn Zebaoth wird gehen über alles Hoffärtige und Hohe und über alles Erhabene, daß es geniedrigt werde, Jes. 2, 12.

Wenn nun Jemand dieses Alles meidet, mit Ernst und Eifer seinem Berufe folgt, beständiglich Christo anhangt und in Ihm zufrieden und geduldig im Kreuze ist und in der Demuth bleibt, dann ist keine Gefahr der Verwerfung vorhanden.

VII. Noch eine Lehre wollen wir hinzufügen. Einige der Väter, als Origenes, Chrysostomus, Hieronymus, Augustinus, Gregorius sagen, daß durch die fünf in der Parabel genannten Stunden die fünf Lebensalter des Menschen angezeigt würden; die Frühe bedeute das Knabenalter, die dritte Stunde das Jünglingsalter, die sechste Stunde, wenn die Sonne am höchsten steht, das Mannesalter, die neunte Stunde das abnehmende Lebensalter, weil die Sonne sich zum Untergange wendet, die eilfte Stunde das gebrechliche Greisenalter. Daraus nun (ist die Meinung jener Lehrer) sollen wir die unermeßliche Güte Gottes erkennen, der nicht will den Tod des Sünders, sondern daß alle Menschen selig werden, Hes. 18, 23., 1 Tim. 2, 4., weil er sie in allen Stunden, d. i. in allen Lebensaltern, beruft. Einige folgen diesem Berufe selbst im Knabenalter, wie Samuel, Jeremias, Josiah, Johannes der Täufer; Andere im Jünglingsalter, wie Timotheus und Titus; noch Andere im Mannesalter, wie Petrus, Andreas, Paulus; wiederum Andere im Greisenalter.

Hier möge nun ein jeder auf sich die Anwendung machen und darauf achten, ob er der in den einzelnen Lebensaltern an ihn gerichteten Berufung gehorcht habe. Wenn du in deiner Kindheit ein muthwilliger Knabe gewesen bist und den Eltern und Lehrern nicht gehorchen wolltest, so thue es in deinem

Jünglingsalter, nach Pred. Sal. 12, 1.: „Gedenke deines Schöpfers in deiner Jugend.“ Wenn du aber mit dem verlorenen Sohne in deinem Jünglingsalter schlechter Gesellschaft gefolgt und in Ueppigkeit und Wohlleben deine Tage umgebracht hast, so folge dem Beruf in deinem Mannesalter und bete mit David: „Gedenke nicht der Sünden meiner Jugend und meiner Uebertretung; gedenke aber meiner nach deiner Barmherzigkeit, um deiner Güte willen.“

Wenn du aber auch das männliche Alter nicht Gott, sondern der Welt gewidmet hast, so bekehre dich wenigstens im Greisenalter ernstlich zu Gott und bete mit Ps. 71, 9.: „Verwirf mich nicht in meinem Alter, verlaß mich nicht, wenn ich schwach werde.“ Wenn du aber auch diese Zeit verrinnen ließest, so bekehre dich um Gottes willen noch bei Zeiten, weil das Stundenglas des Todes abläuft; wenn du noch nicht gestorben bist und der Tag noch heute genannt wird, so steht die Pforte der Gnade und des Heils noch offen; wenn aber der Tod zuvorkommt, so ist darnach keine Buße möglich; deshalb schiebe Niemand die Buße auf, bis der Baum fällt; denn wie dieser fällt, so bleibt er liegen, Pred. Sal. 11, 3. Und der Engel, Offenb. 10, 6. schwört bei dem Lebendigen von Ewigkeit zu Ewigkeit, daß hinfort keine Zeit mehr sein soll, nämlich zur Buße.

Einige sündigen hier sicher auf Gottes Barmherzigkeit und schieben demnach die Buße von einem Lebensalter in das andere auf. Aber laßt uns der Güte Gottes nicht mißbrauchen, Röm. 2, 4. Denn, wie Augustinus richtig bemerkt, Gott beruft zwar durch alle Lebensalter, aber du kannst des nicht gewiß sein, ob du alle Lebensalter durchschreiten werdest. Laßt uns vielmehr den Arbeitern im Gleichniß darin nachahmen, daß ein jeder zu der Stunde, da er berufen wurde, auch wirklich in den Weinberg ging; also gehe du auch, wenn du berufen wirst. Leider wenden wir gewöhnlich den Schächer vor, der sogar nahe beim Ablaufe der eilften Stunde bekehrt sei. Wie aber, wenn derselbe früher berufen worden, wäre er nicht auch früher gekommen? Die aber, welche ihre Buße von Tage zu Tage aufschieben, werden gemeiniglich vom Tode übereilt, daß sie keine Sorge für ihr eigenes und Anderer Heil mehr tragen können und also nach Seel und Leib verloren gehen. Viele Exempel dieser Art sah unsere Zeit; aber derer, die darauf merken und sich bessern, sind Wenige.

Perikope
für den
Sonntag Sexagesimä.

Luc. 8, 4—15. Vergl. Matth. 13, 1—23.; Marc. 4, 1—20.

Harmon. Evang. Cap. LXI.

Wenn Christus vor einem großen Haufen Volks etwas lehren wollte, was demselben zum Heil dienen konnte, so zog Er es vor, lieber von dem Worte Gottes zu reden, als von dem äußeren Gottesdienst, der damals bei den Pharisäern und Priestern in so hohem Werthe stund, anzuzeigen, daß unter den zahllosen Wohlthaten, mit welchen Gott täglich die Welt überschütte, die Mittheilung Seines Wortes leicht den ersten Platz einnehme, ohne welche wir weder Gottes Kinder, noch Erben des ewigen Lebens werden könnten. Denn es ist die Speise der Seelen, der Trost der Elenden, das Labsal der Bekümmerten, die Stärke der Schwachen, die Unterweisung der Einfältigen, es ist jener heilige und unvergängliche Same, durch welchen wir zu Gotteskindern wiedergeboren werden, 1 Petri 1, 23., und die Leuchte, Ps. 119, 105., durch welche unsere Füße auf den Weg des Friedens gelenkt werden zum ewigen Leben. So zwar, daß derjenige, der den Menschenkindern das Wort Gottes nähme, nicht mit Unrecht scheinen würde, die Sonne aus der Welt hinweggenommen zu haben. Deshalb ist auch in heiliger Schrift das Wort so hoch gehalten, daß selbst der Engel vom Himmel dem Hauptmann Cornelius gesagt hat, Petrus würde ihm Worte sagen, dadurch er selig werde und sein ganzes Haus, Apostg. 11, 14. Denn das Evangelium ist eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben, Röm. 1, 16. Ein solches Lob wird nirgends dem äußeren Gottesdienst ertheilt noch den übrigen Gebräuchen und Ceremonien, die die Welt zu erheben pflegt, „denn die leibliche Uebung ist wenig nütze, die Gottseligkeit aber — die im wahren Glauben und im Gehorsam göttlichen Wortes besteht — ist zu allen Dingen nütze und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens", 1 Tim. 4, 8. Daher auch Christus sagt, daß Seinem himmlischen Vater nur der Gottesdienst gefalle, der im Geist und in der Wahrheit geschieht, Joh. 4, 24., und die Maria, die zu Seinen Füßen sitzt und aufs Wort horcht, der Martha vorzieht, die sich

mit mancherlei äußeren Dingen beschäftigte, um Christo zu dienen, Luc. 10, 41. Die berathen also die Kirchen schlecht, die das Studium des göttlichen Wortes, dadurch wir allein zu der Erkenntniß Gottes und Christi gelangen, vernachlässigen, und sich mit äußeren Ceremonien, seien sie noch so herrlich, beschäftigen, auf welche mit Recht jener Ausspruch Christi angewendet werden kann Matth. 15, 9.: „vergebens dienen sie mir" u. s. w.

Indem nun Christus von dieser höchst wichtigen Sache reden will, schickt Er einen Eingang voraus, der zwar kurz von Worten, aber sehr nachdrucksvoll ist, indem Er spricht: „höret zu: siehe." Wenn die Menschen eine Rede anheben wollen, bedienen sie sich oft weitschweifiger, fern hergeholter Eingänge, dadurch sie sich Gunst zu verschaffen, Aufmerksamkeit und gelehrigen Sinn zu erregen streben. Gott kanns mit einem einzigen Worte abmachen, da Er „gewaltig" redet, Matth. 7, 29. Denn da Er ein Herr aller Creatur ist, wer könnte sich weigern, Ihn zu hören? Deshalb spricht Er auch 5 Mos. 32, 1.: „merket auf ihr Himmel, ich will reden, und die Erde höre die Rede meines Mundes;" und Ps. 50, 7. „höre, mein Volk, laß mich reden, Israel, laß mich unter dir zeugen: ich Gott, bin dein Gott"; und Jes. 1, 2. „höret, ihr Himmel, und Erde, nimm zu Ohren, denn der HErr redet." Dieser HErr ist auch wirklich zugegen, und will, daß man Ihn höre. — Er fügt aber hinzu: „siehe". Dieses hinzeigende Wörtlein regt in der Schrift fast immer die Aufmerksamkeit an und deutet auf eine vorzügliche oder erwünschte Sache hin. Zuweilen zeigt es auch die Darstellung oder Gegenwärtigkeit der Sache an, so 1 Mos. 29, 2. von Jakob: „und sah sich um und siehe, da war ein Brunnen"; und Vers 25: „des Morgens aber, siehe, da war es Lea"; desgleichen 2 Mos. 32, 9. im Grundtext. So zeigt es im Gegentheil mit hinzugefügter Negation die Abwesenheit der Sache an, 1 Mos. 37, 29. im Grundtext. Und so dient auch hier dies Wörtlein theils um aufmerksam zu machen, theils weiset es auf die gegenwärtige Sache hin. Denn die Umstände der Zeit deuten an, daß diese Predigt von Christo gehalten worden sei im zweiten Jahr um den Monat Juni, etwas mehr als zwei Monate vor dem Ausgang des zweiten Jahres seiner Amtsführung, um welche Zet in Palästina die zweite Aussaat zu geschehen pflegte. So daß kein Zweifel ist, daß an eben dem Tag, an welchem Christus am Ufer des Sees vom Schiff aus diese Predigt gehalten hat, auf den benachbarten Feldern einige Ackersleute säeten, was sowohl Er selbst vom Schiffe aus, als auch das Volk am Gestade sehen konnte, woher denn auch Christus Gelegenheit nahm, dies Gleichniß vorzutragen. Dies ist also der Eingang. —

Das Thema der Predigt ist: „Es ging ein Säemann aus, zu säen seinen Samen." Dieses Thema erläutert Er in der Auslegung des Gleichnisses selber also: „der Säemann säet das Wort. — Der Same ist das Wort Gottes." Beides muß man ins Auge fassen, sowohl den Samen, als auch den Säemann. „Der Same ist das Wort Gottes." Hier ist vor allem genau zu bestimmen, was Wort Gottes sei. Die Päbstischen setzen ein zwie-

faches Wort Gottes, ein geschriebenes und ein ungeschriebenes. Und jenes zwar schwächen sie ab, indem sie es einen todten Buchstaben, eine wächserne Nase, einen Zankapfel nennen, dieses aber erheben sie auf eine wunderwürdige Weise und zwar zu dem Ende, um ihre menschlichen Traditionen stützen zu können. Und freilich können wir nicht leugnen, daß anfangs das Wort Gottes nur mündlich von dem Sohne Gottes den Patriarchen, durch diese ihren Familien und Kindern überliefert worden ist, und so fort 2500 Jahre lang. Hernachmals aber unter Mosen, als die Dauer des menschlichen Lebens ab-, die Bosheit aber und Ruchlosigkeit zunahm, hat Gott selber gesorgt, daß es niedergeschrieben werde, damit wir nicht durch Traditionen der Menschen getäuscht würden. Und zu der Zeit war nicht das gepredigte Wort ein anderes und wieder ein anderes das geschriebene, sondern es war ein und dasselbe. Denn die Propheten haben dieselben Predigten, die sie mit vielen Worten vor dem Volk gehalten, in wenige zusammengezogen, auf Tafeln geschrieben und an die Thüren des Tempels gehängt, auf daß sie läse, wer da durch ginge, Hab. 2, 2.; und Jeremias, Cap. 36, 2., schrieb in ein Buch alle Worte, die der HErr viele Jahre hindurch zu ihm gesagt hatte. So haben die Evangelisten eben dasselbe Wort, was der Sohn Gottes aus dem Schooße des Vaters gebracht und uns verkündigt hat, Joh. 1, 18., in ihre Schriften verfaßt. Und die Apostel haben nicht ein anderes in ihren Predigten vorgetragen und aber ein anderes in ihren Briefen gehandelt, sondern sind in beiden dieselben gewesen, wie der Apostel Paulus, 2 Cor. 1, 13., feierlich von sich bezeuget. Auch weis't uns Gott selbst, wenn Er uns Sein Wort anempfehlen will, nicht auf das mündlich überlieferte, sondern auf das geschriebene Wort. 5 Mos. 17, 18. will Er, daß der König nehme das Gesetz von den Priestern, und lasse es auf ein Buch schreiben, auf daß er daraus lerne fürchten den HErrn, seinen Gott, sein Lebenlang. Und Cap. 12, 32. schärft Er hart ein, daß man nichts dazu, noch davon thun solle. Auch Christus, als der Schriftgelehrte im Evangelium von Ihm den Weg zum ewigen Leben wissen wollte, Luc. 10, 26., fragte ihn nicht, wie die Traditionen lauten, sondern „wie stehet im Gesetz geschrieben? wie liesest du?" Endlich Abraham in dem Gespräch mit dem reichen Mann, der in der Meinung stund, wenn irgend ein Todter den Zustand des künftigen Lebens und der Verdammniß berichten würde, so würden die Menschen eifrigst Buße thun, weiset denselben auf das geschriebene Wort, indem er spricht: „Sie haben Mosen und die Propheten, laß sie dieselben hören. Hören sie diese nicht, so werden sie auch nicht glauben, ob Jemand von den Todten auferstände", Luc. 16, 29. ff. Deshalb sollen wir wissen und gewißlich dafür halten, daß der Same, das Wort Gottes, von welchem Christus hier handelt, nicht sei irgend ein Ausspruch menschlicher Vernunft, sondern die himmlische Lehre des Heiligen Geistes, die Gott entweder unmittelbar aus Seinem eignen Munde, oder mittelbar durch die Patriarchen, Propheten und Apostel überliefert und mit staunenerregenden Wundern bekräftigt hat, darinnen Er

Seinen Willen geoffenbart, den Weg des ewigen Heils aufgeschlossen und zugleich gelehret hat, was wir sowohl Ihm als dem Nächsten thun sollen, auf daß wir thäten was ihm angenehm und heilsam wäre. Mit einem Wort, die heilige Schrift und was aus diesem Brunnen Israels genommen wird, ist eigentlich das Wort Gottes. Dieses Wort empfiehlt David gar herrlich, Ps. 19, 8., und Christus bezeugt, daß wir darinnen das ewige Leben haben, Joh. 5, 39. — Dieses Wort Gottes wird aber in unserer Predigt von Christo dem Samen verglichen um mancherlei Ursachen willen. 1) wie ein unbekannter Same, von welchem man nicht weiß, was er für Früchte bringt, ein verächtliches und werthloses Ding ist, so wird auch das Wort Gottes für nichts geachtet. Weshalb Paulus sagt, er predige den gekreuzigten Christum, den Juden ein Aergerniß und den Griechen eine Thorheit, 1 Cor. 1, 23. — 2) Wie der Same eine Kraft in sich hat zu wachsen, Frucht zu tragen und ein ihm Aehnliches hervorzubringen, welche Kraft wir an anderen Dingen, die durch menschlichen Fleiß, sei's auch aus dem kostbarsten Golde, hervorgebracht sind, nicht finden, so hat das Wort Gottes in sich eine geistige, lebendigmachende Kraft, den Menschen wiederzugebären, aus Blinden Sehende, aus Götzendienern Gottesfürchtige, aus Schlemmern Mäßige, aus Trägen Thätige und Eifernde in guten Werken, aus irdischen geistliche Menschen zu machen. Das kann man sonst weder mit Gold noch mit Silber zu Wege bringen. — 3) Wie aber der im Kasten eingeschlossene oder in der Scheune aufgespeicherte Samen keine Frucht hervorbringt, sondern nur der in die Erde gestreute, so bleibt auch das Wort Gottes, wenn es nicht in die Ohren und Herzen der Menschen ausgestreut wird, unfruchtbar und gebiert die Menschen nicht wieder, und trägt keine Früchte des Glaubens. Unter dem Pabstthum sind sie mit dem Ausstreuen dieses Samens sehr sparsam gewesen, verschwenderisch aber mit ihren Traditionen, und deshalb haben sie auch nur wenig Frucht hervorgebracht, die Gott angenehm hätte sein können. — 4) Wie beim Säen Gottes Segen erfordert wird, wenn wir die Saat nicht vergebens ausgestreut haben sollen, so ist beim Predigen des Wortes Gottes weder der etwas, der da pflanzt, noch der da begießt, sondern Gott, der das Gedeihen gibt, 1 Cor. 3, 7. — 5) Wie endlich beim Säen der Acker zubereitet werden muß, wenn wir nicht Mühe und Arbeit sammt der Saat verlieren wollen, so muß auch das Herz zum Anhören des Wortes Gottes vorbereitet werden. Und da wir das aus eignen Kräften unserer Natur nicht zu thun vermögen, so ist Gott fleißig zu bitten, sowohl von den Predigern als von den Hörern, daß Er jenen das Wort mit freudigem Aufthun ihres Mundes gibt, kund zu machen das Geheimniß des Evangelii, Ephes. 6, 19., diesen aber das Herz aufthue, daß sie merken auf das, was von den Lehrern gesagt wird, wie wir von der Purpurkrämerin Lydia lesen, Apostg. 16, 14. —

Von dem Säemann dieses Samens wird hernach im Gleichniß vom Unkraut, Matth. 13, 37., der HErr selber sagen: „des Menschen Sohn ist es, der da guten Samen säet", sich selbst darunter meinend. Denn in einer

den Propheten gebräuchlichen Redeweise wurde damals der Messias des Menschen Sohn genannt. Dieser „ging aus". Aber von wo ging Er aus, fragt Chrysostomus, Er, der allenthalben gegenwärtig ist? und wie ging Er doch aus? Gewiß ist Er uns nicht räumlich, sondern durch die That der Menschwerdung näher gekommen. Denn weil wir nicht zu Ihm kommen konnten, da die Wand der Sünden dazwischen war, die uns schied, Jes. 59, 2., so kömmt Er selbst zu uns. Aber zu welchem Ende ging Er aus dem Himmel von seinem Vater, und kam in die Welt? Etwa daß Er die mit Dornen und Disteln angefüllte Erde verderbete und ihre bösen Bewohner strafete? Nein, sondern daß Er Sein Wort ausstreuete und so die Herzen der Menschen, gleichsam als Fluren und Felder, Gott fruchtbar machete. Denn „nachdem vor Zeiten Gott manchmal und mancherlei Weise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten, hat Er am letzten in diesen Tagen zu uns geredet durch den Sohn, welchen Er gesetzt hat zum Erben über alles, Hebr. 1, 1. ff. Und was Er hier gleichnißweise spricht, das hat Er Luc. 4, 18. zu Nazareth aus Jes. 61, 1. mit klaren Worten gesagt: „Der Geist des HErrn ist bei mir, derhalben Er mich gesalbet hat und gesandt zu verkündigen das Evangelium" u. s. w. Damit hat Er uns aber Seine Erniedrigung zu bedenken geben wollen, die nicht blos darin besteht, daß Er Seinem himmlischen Vater gehorsam war bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz, Phil. 2, 8., sondern auch darin, daß Er sich nicht geschämt, auf dieser Erde ein Prediger und Verkündiger des Wortes vom Kreuz zu werden. Da erwäge nun, wie groß hingegen der Stolz der Päbste sei, die für Statthalter Christi in dieser Welt gehalten werden wollen, und der Larven von Bischöfen. Diese würden es für schimpflich halten, wenn sie das Wort predigen sollten. Sie wollen daher lieber gnädige Herren ihrer Untergebenen, als treue Diener des Worts genannt werden; wollen lieber für Hunde und Pferde, als für die Seelen der Menschen sorgen. Aber desto schwerer wird die Verdammniß sein, daß sie sich nicht einmal durch das Beispiel des Sohnes Gottes haben reizen lassen, dasjenige zu thun, was eigentlich ihres Amtes ist. In der That, wie gar fleißiglich hat dieser einige Gottes Sohn Sein Amt verwaltet. Denn zu allen Zeiten ist Er ausgegangen zu säen. Er selbst hat in das Herz des in Sünde gefallenen Adams die Verheißung des gebenedeiten Samens gepflanzt; 1 Mos. 3, 15., dadurch Er seinem erschrockenen Gewissen einen lebendigen und festen Trost mitgetheilt hat. Er selbst hat in das Herz Noäh das Wort gesäet, dadurch Er ihm befohlen, die Arche zu bauen, in welcher der Same der Kirche für die zweite Welt aufbehalten werden sollte, 1 Mos. 6, 13. Er selbst hat deu in Götzendienst versinkenden Abraham aus Chaldäa gerufen, und in sein Herz die Verheißung gepflanzt von dem Samen, in welchem alle Völker der Erde gesegnet werden sollten, 1 Mos. 12, 3. Er selbst hat mit Mosen geredet alle Seine Worte und Gebote, die er hernach den Israeliten vortragen sollte, 2 Mos. 20, 1. Er ist es, der zu den Propheten gesagt hat, Jerem. 1, 9.: „Siehe ich lege meine Worte in deinen Mund." Hes. 3, 17.: „Du sollst aus

meinem Munde das Wort hören, und sie von meinetwegen warnen." Er selbst, sitzend zur Rechten des Vaters, setzt noch heute „etliche zu Aposteln, etliche aber zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern, daß die Heiligen zugerichtet werden zum Werk des Amtes", Ephes. 4, 11. ff. Vorzüglich fleißig aber im Ausstreuen Seines Wortes ist Er in den Tagen Seines Fleisches gewesen, da Er mit unermüdlichem Eifer allenthalben zu Jerusalem, Capernaum, Nazareth, in Judäa und Galiläa, in Städten, auf Feldern, überall das Wort Gottes gepredigt hat. Nirgends aber hat Er Messe gehalten, oder andere Ceremonieen verrichtet. Die Päbstischen kehren dies ganz um, überall halten sie Messe, nirgends predigen sie. Aber eben damit rathen sie schlecht dem Heil der Menschen, weil nämlich durchs Wort und nicht durch Ceremonieen unser Heil sowohl anhebet als vollendet wird. —

Weiter ist ins Auge zu fassen die Lehre Christi von dem, was sich mit dem geistlichen Samen, wenn er von dem himmlischen Säemann gesäet wird, d. i. mit dem Worte Gottes, wenn es gepredigt wird, zutrage, nämlich, daß kaum der vierte Theil davon Frucht trägt selbst in den Herzen derer, die das Wort hören, nicht zwar aus Schuld des Wortes oder der Prediger des Wortes, sondern aus Schuld der menschlichen Herzen. Denn wie der Same, sei er noch so sehr der beste von allen und werde er von dem erfahrensten Ackersmann gesäet, dennoch, wenn er entweder auf den Weg oder ins Steinichte oder unter die Dornen fällt, keine Frucht bringt, es sei denn, daß er irgendwo ein gut Land findet: so bleibt auch das Wort Gottes, wenn es gleich von dem Gelehrtesten, Frömmsten und Beredtesten vorgetragen wird, dennoch ohne Frucht, wenn es nicht solche Hörer findet, die dem guten Lande verglichen werden können. Der HErr hat deshalb viererlei Zuhörer gesetzt, die wir einzeln nach ihrer Beschaffenheit ins Auge fassen müssen: 1) Die erste Art Zuhörer sind die, die das Wort Gottes nicht anders aufnehmen, als wenn der Same auf den Weg fällt. Es sind das solche Leute, deren Herzen eitlen Gedanken, mancherlei Aberglauben und Irrthümern, schlechten Begierden und aller Art Meinungen nicht anders offen stehen als irgend ein gemeiner Weg, der alle Durchziehenden und Umherwandelnden zuläßt; deren Herzen auch durch die lange Praxis und Gewohnheit des gottlosen Wesens, der Irrthümer, der Schändlichkeit und anderer Laster hart geworden sind wie ein zertretener Weg. Solche Leute kommen zwar zur Predigt, sitzen unter den übrigen Zuhörern und hören das Wort Gottes nach hergebrachter Weise, damit sie nicht offenbar für Gottlose gehalten werden, wie die Juden gethan haben, Hesek. 33, 21., aber sie hören ohne Sinn, ohne Verstand, ohne einige Aufmerksamkeit, nämlich mit einem Herzen, das vom Teufel anders wohin gekehret ist; weshalb es denn unmöglich ist, daß sie, man ermahne sie noch so sehr, ihre Natur ausziehen, ihre Gewohnheit ablegen, ja sie gehen, wie sie gekommen sind, außer daß sie noch schlimmer werden. An diesen ist der Same göttlichen Wortes verloren und ist nicht anders, als hättest du ihn an *die steile Wand* gestreut. Die Ursache davon ist: erstlich, weil sie, wie der

auf den Weg gestreute Samen zertreten wird, also das heilige, ehrwürdige Wort selbst verachten, es um ihrer fleischlichen Gedanken willen wieder ausspeien, es für einen Scherz und Kurzweil halten. Und wie die Schweine die kostbaren Perlen mit Füßen zertreten, Matth. 7, 6., in ihrem Koth aber sich lustig wälzen: so ist diesen ein altes Weiber-Mährlein, Narrentheiding oder Scherz, Ephes. 5, 4., lieber und angenehmer als das heilige Gotteswort. Ferner, wie der auf den Weg gestreute Samen von den Vögeln aufgefressen wird und keine Frucht bringt: so sendet der Satan seine höllischen Vögel (als da sind die bösen Einflüsterungen, die Trugschlüsse der Feinde der Wahrheit, das böse Geschwätz ruchloser Leute, die Aussprüche der Spötter, welche einwerfen: Wirst du denn alles glauben, was man sagt? Was will dieser Lotterbube? Apostg. 17, 18. Wirst du dich von dem Pfaffen beschwatzen lassen?), die das gehörte Wort also aus dem Herzen der Menschen wegnehmen, daß auch nicht ein Andenken daran zurückbleibt, geschweige denn, daß sie dadurch zum Glauben, zur Uebung der Gottseligkeit und zum Hervorbringen von Früchten sollten erweckt werden. 2) Die andere Art von Zuhörern sind die, welche durch das Steinichte, darein der Same fällt, abgebildet werden. Das sind diejenigen, die das Wort nicht blos anhören, sondern es auch annehmen, und zwar nicht schlechts, sondern mit Freuden, wenn sie nämlich hören, wie der Aberglaube und die Ruchlosigkeit anderer gestraft, sie selbst aber eben nicht gerügt werden. Wenn also nichts, was ihrer Meinung zuwider ist, vorkömmt, rühmen sie das Wort, preisen das Evangelium, reden vom Glauben und versprechen herrliche Frucht. Wie jene Juden gethan haben, die Christum mit solchen Freuden aufnahmen, daß sie nicht einmal die Macht der Römer fürchteten, sondern beschlossen, Ihn zum König zu erwählen, Joh. 6, 15. Dieselben lassen aber das Wort nur im Ohr und auf der Zunge sitzen, und nehmen es nicht ein in ihr hartes, felsernes Herz, behalten es auch nicht mit dem rechten Verstand oder ernstlichen Vorsatz, ihr Leben zu bessern, sondern nur oberflächlich und handwerksmäßig; mehr aus Prahlsucht, als aus Eifer in der wahren Gottseligkeit, schwätzen sie davon und bläuen den Menschen die Ohren voll. Was geschieht nun? Wie der Same, der zwischen Steinen schnell hervorsproßt und der tieferen Wurzel entbehrt, nicht lange bestehen kann, sondern von der Sonnenhitze verbrannt wird, und am Stengel hinwelkt, so werden diese „Wetterwendische", die theils der Zeit dienen und sich den Sitten ihrer Zeit anbequemen, theils nur eine Zeit lang glauben und in ihrem Vorhaben nicht lange beharren... Unter Wetterwendischen werden also von Christo verstanden und als solche bezeichnet alle diejenigen, die zur Zeit der Verfolgungen und Trübsale wieder von dem gehörten Wort abfallen. Die Ursache solcher Abtrünnigkeit und solchen Abfalls ist aber nicht die Hitze, d. h. die Verfolgung und Trübsal an sich. Denn die rechten Saaten brennt die Hitze nicht aus, sondern bringt sie zur Reife. Sondern wenn die Saaten der Wurzel entbehren, so pflegt ihnen das zu begegnen. So entbehren auch dergleichen Zuhörer der rechten Wurzel, d. i. des nöthigen Ver-

standes am göttlichen Wort, der gründlichen Erkenntniß der Wahrheit, der innerlichen und kräftigen Versiegelung des Heiligen Geistes in ihrem Gewissen. Und so kommts, daß sie wie vom Frost versenkte Blätter abfallen und so wenig rechte Früchte bringen, daß sie vielmehr die bittersten Feinde werden, sie, die kurz zuvor die größten Schutzherren des christlichen Glaubens zu sein scheinen wollten. 3) Die dritte Art von Zuhörern sind die, die den Samen des Worts unter die Dornen fallen lassen. Die Dornen aber erklärt der HErr Christus selbst als die Sorge dieser Welt, und den Betrug des Reichthums und viele andere Lüste, darunter die unordentlichen Begierden und der eitle Ehrgeiz und die übrigen Bestrebungen dieser Welt begriffen werden. Dergleichen wird denn gar treffend den Dornen verglichen. — Denn wie diejenigen, die unter Dornen wandeln nur mühsam fortschreiten, indem sie die Dornen überall fassen und zurückhalten, so werden diejenigen, die sich in Sorgen der Nahrung flechten, oder nach Reichthum trachten, oder ihrer Neigung nachhängen, leicht abgehalten, daß sie nicht zur Kirche gehen und die Predigt hören. Denn wie der Magnet das Eisen anzieht, so wird ihr Herz durch Sorgen, Sucht nach Reichthum, und die Lockspeisen des Fleisches von den himmlischen Dingen zu den irdischen herabgezogen. Ja wenn sie noch so viel das Wort hören, so thun sie doch nicht darnach. Erfordert's der Wohlthätigkeit gegen den dürftigen Nächsten, so hält sie der Mammon wie ein Dorn zurück, nur daß ein jeder sich selbst für den Nächsten halte. Ermahnet Christus durchs Wort zur Nüchternheit, so ziehen die bösen Begierden das Herz auf die andere Seite, daß es nicht darauf merke noch darnach thue. Ueber dies, wie die mit Blättern und Blumen geschmückten Dornen die Wanderer lustig anlocken, ergreift man sie aber zu unvorsichtig, heftig stechen und schmerzlich verwunden: so laden uns die Sorgen dieser Welt und der Betrug des Reichthums und die Wollust und die anderen Lüste mit einer besonderen Anmuth, gleich den Sirenen, schmeichlerisch ein, aber wenn Jemand ihnen auch nur einmal das Herz zuneigt, so empfindet er die heftigsten Stiche und Schmerzen des Leibes und der Seele. Die Sorgen der Welt bewirken, daß man weder mit Ruhe essen noch schlafen kann, noch an irgend eine nützliche Sache aufmerksam zu denken vermag. Ebenso ist es mit dem Reichthum, wenn den Jemand zu erlangen trachtet, oder zn behalten wünscht, oder ihn verlieren soll, so empfindet er gewiß allenthalben die bittersten Schmerzen. „Die da reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Stricke und viele thörichte und schädliche Lüste, welche versenken die Menschen in Verderben und Verdammniß", 1 Tim. 6, 9. Haben wir aber bereits eine große Masse Reichthums erlangt, so schreiben wir das nicht sowohl dem Segen Gottes, sondern unserm Fleiße zu, wenden unser Herz von dem lebendigen Gott und setzen unser Vertrauen auf den ungewissen Reichthum, 1 Tim. 6, 17., werden Abgöttische, Col. 3, 5., versenken uns in Ueppigkeit und Wollüste und vergessen Gottes und unseres Heils. Deshalb schickt hier Christus dem Reichthum die Sorge voraus und läßt ihm die Lüste folgen. Denn um Schätze

zu erlangen, kommen vorher die Sorgen; hat man sie erlangt, so stürzen sie uns in Lüste, nur damit nach beiden Seiten hin die Seele verwundet und gequält werde. Soll man sie endlich fahren lassen, so reißen wir uns nur ungern davon los, ja einige stoßen, von der Ungeduld des Schmerzes überwunden, greuliche Lästerungen gegen Gott aus, dadurch sie ihr Gewissen tödtlich verwunden, viele gehen auch ganz zu Grund. Wer sollte also nicht einsehen, daß sie mit Recht den Dornen verglichen werden? Und nicht besser ist das Loos derjenigen, die den Lüsten fröhnen, und nachdem sie den ersten Schmerz überstanden haben, sich der Unzucht ergeben und treiben allerlei Unreinigkeit, Ephes. 4, 19. Wie diese hernach ihre Leiber und ihre Seelen beschädigen, davon sehen wir die täglichen Exempel an den Trunkenbolden, Hurenjägern, Spielern und ähnlichen Sklaven fleischlicher Lüste. In diesen allen wird, wenn die Dornen zugleich mit hervorkommen und aufwachsen, der heilbringende Samen des Worts erstickt. Die Sorgen und Lüste sind zu stark, daß sie ihre Herzen nicht zu der Betrachtung der göttlichen Dinge erheben können. Auch die Reichthümer umstricken die Seelen also, daß sie nicht auf das merken, was im Namen Christi gelehrt wird. Daher kommt es, daß sie endlich alles, was sie in ihrer Jugend aus dem Worte Gottes gelernt haben, vergessen und daß sie, die im Reiche Gottes große Fortschritte gemacht zu haben schienen, endlich unter allen die letzten werden. Mit Recht bemerkt aber Chrysostomus, daß Christus hier nicht den Reichthum selbst tadelt, sondern nur den Betrug des Reichthums. Denn es ist darin, wie auch in den Lüsten und Wollüsten, nichts denn eitel Betrug: Name ohne Sache. Und was ist doch Lust und Ruhm, was Pracht und Hoffart außer leere Phantasiegebilde, wenn sie nicht mit Tugend und Frömmigkeit, als der Sache selbst, verbunden sind? Bis hieher haben wir also drei Arten von Hörern des Worts gehabt, die unfruchtbar sind und keine Frucht hervorbringen. 4) Die vierte Art von Zuhörern sind diejenigen, die dem Samen verglichen werden, der „auf ein gut Land fiel". Diesen legt Christus folgende Gaben bei: erstlich daß sie das Wort „hören". Denn die da sind wie eine taube Otter, die ihr Ohr zustopft, Ps. 58, 5.; oder die mit den Juden dem Worte, das ihnen im Namen des HErrn gesagt wird, nicht gehorchen wollen, Jer. 44, 16.; oder mit dem König Ahab den Propheten gram sind, weil sie ihnen kein Gutes weissagen, sondern eitel Böses, 1 Kön. 22, 8.; oder geistliche Offenbarungen erwarten von dem Geist, der sich zum Engel des Lichts verstellen kann, 2 Cor. 11, 14.; was ist es doch Wunder, wenn diese getäuscht und verführt werden? Denn eben zu dem Zweck hat Christus das Amt der Kirche durch ein ewiges Gesetz bestätigt Matth. 28, 20., weil Er durch die Predigt des Worts sich eine Kirche sammeln und erhalten will, und wer von Gott ist, der höret Gottes Wort, Joh. 8, 47. Weshalb auch Christus dieses Kennzeichen von den wahren Gliedern der Kirche angibt: „Meine Schafe hören meine Stimme", Joh. 10, 27., und durch dieses Hören des Worts, als durch das ordentliche Mittel, pflegt Gott den Glauben zu geben, Röm. 10, 17., wenn nämlich das andere,

was jetzt folgt, hinzukommt. — Denn zweitens heißt es beim Matthäus: „und verstehens". Dieses Wort stellt uns herrlich vor Augen, wie das Studium des göttlichen Wortes beschaffen sein soll ..... Denn es bezeichnet eigentlich, inwendig im Geist und Verstand, ordentlich und nach einem gewissen Gang, Unterscheidung und Urtheil ersehen, erwägen und in Acht nehmen, wie eine Sache sei oder sein sollte, nicht anders als in der Baukunst ein Haus oder Gebäude auf eine gewisse künstliche Weise in seine Gemächer, Räume und Theile nach einem richtigen Verhältniß eingetheilt zu werden pflegt, damit man bequem und ordentlich darinnen leben könne. Da wir nun durch Hören des Wortes und Glauben auch ein Haus bauen, das da gegen die Stürme und Wetter der Anfechtungen sicher und fest sein könne, so fordert Christus von uns einen solchen Verstand und Einsicht, daß wir ähnliche und unähnliche Dinge weislich zu unterscheiden und entweder auseinander zu halten oder recht zusammenzusetzen vermöchten, damit sowohl wir selbst im Glauben wüchsen als auch zugleich andere erbauen könnten. Einen solchen Verstand zu erlangen wird erfordert, daß einer von dem Gesetz des HErrn rede Tag und Nacht, Ps. 1, 2. Denn, wie Hilarius sagt, so thut's bei der Schrift nicht das Lesen, sondern das Verstehen. Und deshalb sind auch die meisten Stellen der Schrift in so klaren und deutlichen Worten vorgetragen, daß sie keiner Auslegung bedürfen, sondern daß, wie Augustinus bezeugt, sowohl Ungelehrten als Gelehrten der Zugang dazu offen steht. Der wahre und heilsame Gebrauch göttlichen Wortes besteht also nicht in unverstandenen Worten, sondern im wahren Sinn und Verstand, welchen zu bekommen wir uns anstrengen müssen. Wer dies thun wird, der wird auch von Tag zu Tag zunehmen und an gutem Schriftverstand reich werden. Drittens legt Christus diesen Hörern bei, daß sie „das Wort annahmen" .. Dies drückt herrlich die Geneigtheit fleißiger und gläubiger Hörer aus. Denn was uns angenehm ist, das ergreifen wir, wie man sagt, mit beiden Händen, nehmen es begierig, gern und mit Freuden an, trachten und streben darnach gleich als Bewerber, umfangen es mit Liebe und erzeigen ihm besondere Huld und Freundlichkeit, nicht anders als wenn einer den werthesten und theuersten Gast in sein Haus aufnähme. Dies alles ist in dem Ausdruck zusammengefaßt: das Wort annehmen. Ein solches Annehmen zeigt uns Lucas an den Beroensern, Apstg. 17, 11., „die das Wort aufnahmen ganz williglich und täglich in der Schrift forschten, ob sichs also hielte." „Und da sie das merkten, nahmen sie das gehörte Wort auf, nicht als Menschenwort, sondern, wie es denn wahrhaftig ist, als Gottes Wort", 1 Thess. 2, 13. Mit diesem Annehmen des Worts wird aber zugleich die heilige Dreieinigkeit selbst in die Herberge unseres Herzens aufgenommen, wie Christus bezeugt Joh. 14, 23.: „Wer mich liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen." — Weil es aber viertens nicht genug ist, einmal das Wort mit Freuden angenommen zu haben, denn das thun auch die Wetterwendischen, sondern ein

jeder bis ans Ende beharren muß, Matth. 10, 22., so fügt Er als vierte Gabe hinzu: „sie behalten es in einem feinen guten Herzen", d. i. sie bewahren es sorgfältig. Denn das Wort Gottes hat wie ein sehr kostbarer Schatz viele Feinde, nicht allein die Welt, die Ketzer und jene höllischen Raubvögel, von denen oben gesagt worden, sondern auch die Lüste des eignen Fleisches und der Vernunft. Und diese Feinde wetteifern alle darin, das einmal angenommene Wort wieder aus unserm Herzen zu stoßen oder wegzureißen. Nachdem also durch das gehörte und geglaubte Wort unsere Herzen einmal gereinigt sind, Apostg. 15, 9., muß das einmal in einem feinen guten Herzen aufgenommene in treuem Gedächtniß behalten werden. Daher lehrt Paulus 1 Thess. 5, 21.: „Prüfet alles, und das Gute behaltet." Und Christus sagt zu den Thyatirern, Offenb. 2, 25.: „Was ihr habt, das haltet, bis daß ich komme." Denn wenn das geschieht, so folgt auch das Heil, wie Paulus an seine Corinther schreibt, 1 Cor. 15, 1. ff.: „Ich erinnere euch aber, liebe Brüder, des Evangelii, das ich euch verkündigt habe, welches ihr auch angenommen habt, in welchem ihr auch stehet, durch welches ihr auch selig werdet, welcher Gestalt ich es euch verkündigt habe, so ihr es behalten habt" .... Denn ist Christus von uns zur Herberge aufgenommen, so stellt Er sich bisweilen, als wollte Er wieder fortgehen und den Schatz des Wortes mit sich nehmen; da muß Er denn natürlich gehalten und müssen ihm die Hände angelegt und die Fesseln der Gebete und flehentlichen Bitten angethan und Er ersucht werden, daß Er bei uns bleibe, Luc. 24, 29. Dieses Gewaltanthun ist Gott angenehm. Fünftens fügt Er endlich von den guten Hörern hinzu, daß sie „Frucht bringen". Was unter Frucht zu verstehen sei, kann uns Niemand richtiger erklären, als der Apostel Paulus, welcher Röm. 6, 22. lehrt: „Nun ihr aber seid von der Sünde frei und Gottes Knechte geworden, habt ihr eure Frucht, daß ihr heilig werdet, das Ende aber das ewige Leben"; und Gal. 5, 22.: „die Frucht aber des Geistes ist: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit." Denn welche durch den Glauben wiedergeboren und Gottes Kinder geworden sind, die üben sich in diesen heiligen Werken, sintemal der Glaube durch die Liebe thätig ist, Gal. 5, 6. „Wandelt wie die Kinder des Lichts; die Frucht des Geistes ist allerlei Gütigkeit und Gerechtigkeit und Wahrheit. Und prüfet, was da sei wohlgefällig dem HErrn", Ephes. 5, 9. ff. Und das ist es, was Jacobus fordert, Cap. 2, 18.: „Zeige mir deinen Glauben mit deinen Werken." Und Petrus, 2 Petri 1, 5. ff.: „So wendet allen euren Fleiß daran und reichet dar in eurem Glauben Tugend, und in der Tugend Bescheidenheit, und in der Bescheidenheit Mäßigkeit, und in der Mäßigkeit Geduld, und in der Geduld Gottseligkeit, und in der Gottseligkeit brüderliche Liebe, und in der brüderlichen Liebe gemeine Liebe; denn wo solches reichlich bei euch ist, wird es euch nicht faul noch unfruchtbar sein lassen in der Erkenntniß unseres HErrn JEsu Christi." Das sind die Früchte, die durch die Predigt des Worts von uns gefordert werden, und welche fleißige und gute Hörer hervorbringen;

doch „in Geduld", wie Christus selbst bezeugt. Denn wie die Saaten, ehe sie reifen, den Frost, und Schnee, und Reif, und Regen, und Hagel und anderes Böse leiden müssen: so entstehen auch bei der Predigt des Worts mancherlei Anfechtungen, die theils äußerlich von offenen Feinden herrühren, theils innerlich aus unsern verderbten Neigungen entspringen. Diese versuchen die Saat im Halm zu ersticken. Aber die Frommen „fassen ihre Seelen mit Geduld", Luc. 21, 19., und werden von diesen Anfechtungen so wenig beunruhigt, daß sie sich „auch der Trübsal rühmen, dieweil sie wissen, daß Trübsal Geduld bringet, Geduld aber bringet Erfahrung, Erfahrung aber bringet Hoffnung, Hoffnung aber läßt nicht zu Schanden werden; denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in ihr Herz", Röm. 5, 3. ff. Christus bezeugt aber, daß in diesen Früchten eine große Verschiedenheit sei, denn einige brächten dreißigfältige, andere sechzigfältige, andere hundertfältige. Hieronymus in seinem Briefe an den Eustachius „vom Halten der Jungfrauschaft" und in seinem ersten Buch wider Jovinianum, auch sonst hin und her, gibt die hundertfältige Frucht der Jungfrauschaft, die sechzigfältige dem Wittwenstand, die dreißigfältige dem Ehestand, aber er thut dies ohne allen Grund. Denn Christi Vorhaben ist hier nicht, diese drei Stände unter einander zu vergleichen, wie dies Paulus 1 Cor. 7. thut. Sondern Christus will einfältiglich lehren, wie der Same nicht überall gleich reichlich trägt, sondern nach der Beschaffenheit des Bodens der eine fruchtbarer ist, als der andere, als z. B. Isaak, 1 Mos. 26, 12., durch Gottes Segen eine hundertfältige Ernte bekommen hat: so machten auch unter den guten Hörern des göttlichen Wortes, welcher Lage und welches Standes sie immerhin seien, die einen größere Fortschritte in der Gottseligkeit, denn die andern, und daher trügen auch die einen mehr, die andern weniger zur gemeinschaftlichen Erbauung der Kirche bei. So ist es bei allen Frommen außer Zweifel, daß sich die Kirchen Christi einer hundertfältigen Frucht des Dienstes Pauli erfreuet haben, als der mehr gearbeitet hat, denn die übrigen alle, 1 Cor. 15, 10., während andere im Vergleich mit ihm kaum zwanzigfältige Frucht trugen. So hat der HErr zu allen Zeiten nach seinem freiesten Willen die Gaben Seines Geistes in dieser Welt verschieden ausgetheilt, je nachdem er erkannt hat, daß es zur Erbauung Seiner Kirche förderlich sei, wie dies Christus Matth. 25, 14. ff. im Gleichniß von den Centnern, und Paulus 1 Cor. 12, 4. weitläufig darthun. Im andern Leben aber wird Er eben diese Seine Gaben an Seinen Heiligen krönen. Und es ist kein Zweifel, daß, wie ein Stern den andern an Klarheit übertrifft, 1 Cor. 15, 41., so auch einst in der Auferstehung Stufen der Herrlichkeit sein werden, je nach der Verschiedenheit der vielfältigen Frucht, die ein jeder in seinem Leben der Kirche gebracht hat. Inzwischen sollen jedoch diejenigen, die mehr, als andere, genützt und geleistet zu haben scheinen, sich in diesem Leben darüber nicht erheben, noch andere neben sich verachten, sondern mit Paulus die pure Gnade Gottes demüthigen Herzens anerkennen, 1 Cor. 15, 10. Denn was hast du, o Mensch, das du nicht empfangen hast? So du es aber empfangen

hast, was rühmest du dich denn, als der es nicht empfangen hätte? 1 Cor. 4, 7. Diejenigen aber, die andern nachzustehen scheinen, sollen deswegen nicht muthlos werden, sondern täglich nach mehr Frucht streben, Gott vertrauend, daß derjenige, der das gute Werk in ihnen angefangen hat, der wird es auch vollführen bis an den Tag JEsu Christi, Phil. 1, 6. Denn wie der Landmann endlich doch die ganze Saat abmäht, und auch die dünneren Aehren nicht wegwirft, so wird auch der himmlische Vater die Unvollkommenen nicht verschmähen, und zwar um Christus willen, sondern auch sie, die im Kleinen treu gewesen sind, über viel setzen, Matth. 25, 23. — Das ist die einfältige Darlegung des Gleichnisses von dem Samen, der auf einen vierfachen Boden fällt. Was uns damit der Heiland für eine Lehre vortragen wollen, ist aus dem bisher Gesagten klar genug. Doch wollen wir sie mit kurzen Worten berühren. Gott hat dem menschlichen Geschlecht Sein Wort geoffenbart und hat es durch Seinen Sohn, der aus des Vaters Schooß gekommen ist, predigen lassen, erhält es auch noch heute in der Kirche und pflanzt es fort zu keinem andern Zweck, als daß Er in unseren Herzen Früchte der Gottseligkeit hervorbringe, und wir lernen möchten, uns im Stand guter Werke finden zu lassen, wo man ihrer bedarf, auf daß wir nicht unfruchtbar seien, Tit. 3, 14., sondern viel Frucht bringen und zwar solche, die da bleibe, Joh. 15, 16. Denn wer besäet einen Acker außer zu dem Zweck, daß er sich und die Seinen davon nähre? Wer pflanzt einen Garten, wenn nicht, um sich anständig darin zu ergötzen? Welcher pflanzet einen Weinberg und isset nicht von seiner Frucht? oder welcher weidet eine Heerde und isset nicht von der Milch der Heerde? 1 Cor. 9, 7. Wir sind Gottes Ackerwerk, 1 Cor. 3, 9., wir sind Sein Garten, Sein Weinberg, die Heerde des HErrn, die Er mit Seinem Worte weidet, mit Seinem Worte pflanzt, mit Seinem Worte baut, mit Seinem Worte besäet. Also nur Früchte will Er von uns haben. Und zu dem Ende sendet Er Seine Knechte, die Früchte zu empfangen, Matth. 21, 34. 'Weshalb auch treue Diener des Worts gedenken sollen, daß es mit nichten der geringste Theil ihres übertragenen Amtes sei, von ihren Zuhörern Früchte des Glaubens, Gottseligkeit und gute Werke, zu fordern. Aber was geschieht? Ach wehe, bei dieser Einforderung zeigt sich, daß kaum der vierte Theil der Zuhörer aus der Predigt des Worts einen Nutzen gezogen und sein Leben darnach gebessert hat, oder daß doch gewiß kaum der vierte Theil der Predigten von den Zuhörern also aufgenommen worden ist, daß er Frucht schafft.' Da dürfen wir aber die Schuld davon nicht auf das gepredigte Wort selbst schieben, wie es freilich zu geschehen pflegt, daß die Menschen von der Frucht bei den Zuhörern auf das Wort und seine Wahrheit schließen, und wenn sie sehen, daß nur wenige durch die Predigt desselben gebessert werden, sofort die Schuld auf das Wort selbst werfen. Solche Leute waren damals die Schriftgelehrten und Pharisäer, welche, während sie selbst wegen ihres Aberglaubens, ihrer menschlichen Traditionen und Irrthümer von Christo gestraft wurden, hinwiederum auf seine Predigten

und seine Zuhörer lauerten und bei sich sprachen: laßt uns aufpassen, was aus seiner Predigt für eine Frucht kommen wird; laßt uns sehen, ob er selbst alle bekehren kann. Eben so thun heutiges Tages die Päbstischen und Andere. Wenn sie unter den Evangelischen einen Verächter des Worts, einen Lästerer, einen Dieb, einen Trunkenbold, einen Hoffärtigen, einen Schmäher, einen Geilen oder Wollüstigen sehen, so rufen sie alsbald aus: „das sind die Früchte des neuen Evangeliums" und muß so das Wort Gottes selbst sich wegen derlei Leute in übles Gerücht bringen lassen. Christus vertheidigt also mit diesem Gleichniß die Unschuld Seines Worts und bezeugt, daß es sich immer durchaus gleich bleibe, und sich nicht wandle noch jemals unkräftig sei; die Schuld liege aber an den Herzen der Menschen, davon die einen diesen heiligen und heilsamen Samen Gottes wegen ihrer Härtigkeit nicht einließen, die andern den eingelassenen von der Hitze der Anfechtungen und Trübsale wieder ausbrennen ließen, wieder andere ihn unter den Dornen der Wollüste, der Sorgen und des betrüglichen Reichthums erstickten. Es sehe also ein jeder seines Orts wohl zu, wie er das Wort Gottes hört, als Christus nun abermal erinnern wird; — daß er sich nicht durch eigne Anzeige selbst verrathe, er sei nicht aus der Zahl der Erwählten, die dem gepredigten Worte glauben, Apostg. 13, 48., sondern der Verworfenen, mit denen es je länger je ärger wird, 2 Tim. 3, 13. — Denn Christus fügt selbst diesem Gleichniß einen Anhang bei, darin Er Seinen Aposteln den Zweck und Gebrauch desselben anempfiehlt. Es ist dieser: da das Wort Gottes ein so kostbarer Same sei, dadurch die Menschen zu Kindern Gottes wiedergeboren würden, so wolle Er sie erinnern, daß sowohl Lehrer als Hörer aufmerken möchten, wie sie es handeln und hören. Denn was die Lehrer betrifft, so ist ihnen das Wort dazu gegeben, daß sie es treiben, andern vorleuchten und damit die Herzen ihrer Zuhörer erleuchten sollen. Den Zuhörern aber wird es dazu mitgetheilt, daß denen, die schon etwas von geistlichen Gaben besitzen, mehr gegeben, denen aber, die nicht haben, noch der geschenkten Gaben recht gebrauchen, dieselben wieder genommen werden, daß sie, wenn dieselben dahin sind, selbst dahin fallen, bis sie zu Grunde gehen. Es sollen sich also vereint und mit einmüthigem Fleiß sowohl Prediger als Zuhörer Mühe geben, daß sie ein gut Land seien, und das gehörte Wort so auf sich anwenden, daß sie Frucht tragen und in die Scheuern Gottes gesammelt werden. Aber es möchte Jemand fragen: wie kann ich denn ein gutes Land werden, da Niemand gut ist, denn der einige Gott? Marc. 10, 18. Das ist nur allzu wahr. Denn wegen der Sünde hat Gott zu dreien Malen die Erde mit dem Fluch belegt, 1 Mos. 3, 17. 4, 11. 8, 21., so daß sie aus sich selbst nicht Früchte, sondern Dornen und Disteln trägt: so sind auch die Herzen der Menschen wegen des anklebenden Verderbens der Natur von Jugend auf also verderbt, 1 Mos. 8, 21., daß sie von ihnen selber nicht tüchtig sind, etwas zu denken, als von ihnen selber, 2 Cor. 3, 5. Wenn demnach irgend eine Fläche der Erde zuvor nicht von Dornen und Disteln gereinigt und recht zubereitet wird, wird sie nicht

geschickt und geeignet sein, den Samen aufzunehmen. So sind auch unsere Herzen, wenn sie nicht durch eine sonderbare Gnade Gottes zubereitet werden, an sich selbst nicht gut und rechtschaffen, daß das Wort Gottes in ihnen Frucht schaffen könnte. Hier aber findet sich einige Verschiedenheit zwischen dem Ackerbau Gottes und der Menschen. Der irdische Ackersmann säet seinen Samen nicht eher auf das Feld, als bis es von Dornen und Disteln gereinigt ist, denn sonst geht ihm der Same zu Grund. Wenn aber der himmlische Säemann ausgeht zu säen, so streut Er den Samen des Worts theils auf den Weg, theils auf das Steinichte, theils unter die Dornen; nicht in der Absicht, als wolle Er, daß der Same umkomme, mit Füßen zertreten oder erstickt werde, sondern deswegen, weil der Same das einzige Mittel und Werkzeug ist, dadurch jene Hindernisse und Hemmnisse, um welcher willen unsere Herzen keine Frucht tragen, entfernt werden. Denn das Wort ist das Mittel, dadurch unsere Herzen, die sonst hart und gleich einem zertretenen Wege sind, von Gott gerührt werden, 1 Sam. 10, 26., daß sie aufgethan werden, auf das, was gesagt wird, merken, und das Wort annehmen, wie von der Lydia, Apostg. 16, 15., gemeldet ist. Das Wort Gottes ist wie ein Feuer und wie ein Hammer, durch welchen die Felsen und Steine in unseren Herzen zerschmissen werden, damit der Same in der Tiefe des Herzens Wurzel schlagen könne, Jer. 23, 29. Das Wort Gottes ist endlich schärfer denn kein zweischneidiges Schwert, schneidet jene Dornen der Lüste und der Sorgen ab und dringet durch, bis daß es scheide Seele und Geist, Hebr. 4, 12. Es ist eine gemeine Rede, daß die Erde, die mit dem Blute der Thiere befeuchtet ist, fruchtbarer im Tragen werde: so wird auch der Acker unseres Herzens, wenn er in das Blut des Lämmleins Gottes getaucht ist, fruchtbarer, so daß er reichlichere Früchte aus dem gehörten Worte Gottes hervorbringen kann. Daher dürfen wir ja nichts unserem Fleiß oder Verdiensten oder Kräften zuschreiben, sondern alles allein der Gnade Gottes. Diese Gnade offenbart er aber nicht unmittelbar, durch irgend eine enthusiastische Entzückung eines Engels, sondern durchs Wort und Sacrament. — Weil aber, nachdem der Mensch einmal die Gnade des Heiligen Geistes empfangen hat, Gott will, daß wir uns hüten sollen, sie nicht vergeblich empfangen zu haben, 2 Cor. 6, 1., sintemal gegeben wird dem, der da hat; so müssen, wenn sie einmal ein gut Land geworden sind, Hörer und Lehrer vereint sich anstrengen, daß sie ein gut Land bleiben, und müssen, wenn je der Satan sich entweder den Weg in unsere Herzen wieder zu ebnen, oder Steine und Felsen hinein zu werfen, oder Dornen und Disteln zu erwecken versucht, den guten Ackersleuten nachthun und diesen Uebeln mit den rechten Mitteln begegnen. 1) Ein Ackersmann, wenn er sieht, daß die Leute einen Fußsteig durch seinen Acker machen wollen, wodurch der Same entweder zertreten, oder von den Vögeln hinweggetragen wird, zieht vor allem einen Zaun darum, die Leute abzuhalten, dann gräbt er desto fleißiger, daß auch jener Theil des Bodens den Samen aufnehme, endlich steckt er auch einige Scheuchen hin, die Vögel abzutreiben. So soll

auch der Prediger, wenn er merkt, daß er solche Zuhörer hat, denen wegen ihrer herumschweifenden Gedanken, oder wegen der gottlosen Reden der Spötter das gehörte Wort leicht wieder entfällt, einen Zaun ziehen und seine Zuhörer ermahnen, das Geschwätz der Gottlosen nicht ein- und ihre unheiligen Gedanken daheimzulassen, damit sie jetzt mit ihren Gedanken nicht außerhalb der Kirche herumschweifen, soll das Wort um so fleißiger einschärfen, soll anhalten, es sei zu rechter Zeit oder zur Unzeit, 2 Tim. 4, 2., soll ein und dasselbe öfter wiederholen, damit sie nicht Unwissenheit vorschützen können, und so gleichsam um den Feigenbaum graben, wie es im Gleichniß heißt, Luc. 13, 8. Dann stecke er auch Vogelscheuchen hin, indem er den Zuhörern auseinander setzt, wie schrecklich es zu hören sei, was Christus hier bezeugt, daß bei den heiligen Predigten der Satan zugegen sei, der mit seinem höllischen Schnabel durch Ohr und Mund bis ins Herz hineindringt und den hineingestreuten Samen wieder wegnimmt, damit sie dem Teufel ja nicht Raum geben, Ephes. 4, 27. Gleicherweise merke auch der Zuhörer auf, daß er nicht etwa einen hartgetretenen Weg in seinem Herzen habe, welcher ihn hindert, daß er das gehörte Wort nicht aufnimmt. Und wenn er spürt, daß sich so etwas ins Herz einschleiche, so ziehe auch er einen Zaun, welches geschieht, wenn er beim Hören der heiligen Predigten also aufmerkt, daß er denkt, er gehe bei Gott in die Schule und sitze dort gleichsam vor den Augen Gottes, und wenn ihn beim Zuhören irgend welche herumschweifende Gedanken beschleichen, sie bald wieder ausstößt und an das Wort Davids gedenkt, Ps. 119, 50.: „Die Betrachtung (wie viel mehr das Anhören) deines Wortes macht lebendig (erquickt)." Und wenn er etwa gottlose Leute reden hört, die entweder die Wahrheit des vernommenen Wortes in Zweifel ziehen oder dasselbe zu verhöhnen trachten, so denke er alsbald, es seien von einem bösen Geist Vögel hergesandt, und verscheuche sie mit frommem Gebet und wappne seine Seele mit um so fleißigerer Beherzigung der Drohungen Gottes, damit ihm das gehörte Wort nicht so schnell und leicht wieder entfalle. — 2) Findet der Ackersmann Steine auf seinem Feld, so zerweicht er sie entweder, wie sich der Mergel im Regen auflös't und gleichsam in Staub zerfällt, oder er schafft sie aus dem Felde hinaus. Die dem Fels oder Stein Verglichenen sind aber, wie Christus lehrt, diejenigen, die zwar das Wort lieben, auch äußerlich ehrbar und fromm zu sein scheinen, inwendig aber an Haß, Falschheit, Unbarmherzigkeit und ähnlichen Lastern gegen den Nächsten leiden, oder wenn Kreuz, Trübsal und Verfolgung hereinbrechen, lieber dem Bekenntniß Valet geben, als das Widrige ertragen wollen. Stößt nun der Prediger auf dergleichen Zuhörer, so versuche auch er, entweder ihren Sinn zu erweichen oder die Steinhärte hinwegzuschaffen, was theils dadurch geschieht, daß man aus Gottes Wort die Drohungen vorhält, wie uns nach dem Zeugniß Christi der Vater unsere Fehle nicht vergeben werde, wenn nicht auch wir von Herzen vergeben, ein jeglicher seinem Bruder seine Fehle, Matth. 6, 15., und 18, 35., desgleichen wenn Christus sagt: wer mich verleugnet vor den Menschen,

den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater, Matth. 10, 33. Was ist aber zu thun, wenn solche Leute ihre Herzen stellen wie einen Demant, daß sie nicht hören das Gesetz und die Worte des HErrn Zebaoth? Sach. 7, 12. Man sagt, der Demant werde erweicht, wenn er mit Bocksblut bestrichen werde. So halte man denn solchen diamantenen Herzen die grausame Marter, Geißeln, Schläge, Wunden und den Kreuzestod Christi für, den er ihrentwegen erduldet. Das sind wahre Wundersalben. Welcher Herzen auch davon nicht erreicht werden können, die sind freilich übel daran. Auch die Zuhörer selbst sollen es bei sich an nichts fehlen lassen, sollen Gott bitten, daß Er das steinerne, durch Haß und Bitterkeit verhärtete Herz wegnehme, und ihnen ein fleischernes, weiches Herz gebe, Hesek. 36, 26., ihnen gebe, daß sie nicht allein an Christum glauben, sondern auch um seinetwillen etwas leiden; sollen ihn bitten, daß sie gewurzelt und erbauet seien in ihm, und seien fest im Glauben, wie sie gelehret sind, Col. 2, 7., daß sie durch die Liebe eingewurzelt und gegründet seien, auf daß sie begreifen möchten mit allen Heiligen, welches da sei die Breite und die Länge, und die Tiefe und die Höhe, auch erkenneten, daß Christum lieb haben viel besser sei, als alles Wissen, Ephes. 3, 17. ff.; daß sie sich überzeugen möchten, es geschehe zu ihrem Besten, wenn sie bisweilen gezüchtigt und in der Kreuzesschule geübt und zum ewigen Leben erzogen würden, Hebr. 12, 9.; daß sie sich vor Augen stellen, wie dieser Zeit Leiden nicht werth seien der Herrlichkeit, die dereinst an uns soll offenbar werden, 2 Cor. 4, 17. Welcher Herzen sich durch derlei Gedanken nicht erweichen lassen, daß sie nach 2 Thess. 1, 6. mit den Thessalonichern bereit sind, auch um Christus willen etwas zu leiden, damit sie für die Trübsal ewige Ruhe erlangen, wenn nun der HErr JEsus wird geoffenbaret werden vom Himmel, die müssen in der That härter sein, als irgend ein Demant. 3) Endlich, wenn der Ackermann sieht, daß Dornen, Disteln und Gestrüpp auf seinem Felde wachsen, dadurch der Same erstickt werden könnte, so schneidet er sie ab und wirft sie aus dem Felde hinaus oder verbrennt sie auch. Die Dornen sind, wie Christus selbst erklärt, die irdischen Sorgen, der betrügliche Reichthum und der Köder der Lüste. Merkt nun der Prediger, daß er derlei Zuhörer habe, deren Herzen mit den Sorgen dieser Welt und mit der Sucht nach Reichthum und Wollüsten beschwert sind, Luc. 21, 34., so haue er sie mit dem scharfen zweischneidigen Schwert des göttlichen Wortes aus. Was die Sorgen dieser Welt betrifft, so belehre er sie, daß man unterscheiden müsse unter Sorgen des Berufs, die uns von Gott aufgetragen sind, und unter unnöthigen eitlen Sorgen. Was unsern Beruf und unser Amt anbetrifft, das muß emsig, fleißig, eifrig, ja sorgsamlich gethan werden; denn verflucht sei, der des HErrn Werk lässig thut, Jer. 48, 10. Haben wir aber unsere Pflicht gethan, so sollen wir das Uebrige Gott befehlen, dessen Fürsorge alles also unterworfen ist, daß wir mit unsern Sorgen und Bemühungen nicht ein einziges Haar unseres Hauptes schwarz machen, Matth. 5, 36., noch unserer Länge eine Hand breit zusetzen können, Cap. 6, 27., geschweige daß wir etwas

Größeres fürzusehen vermöchten. Was den Reichthum betrifft, so zeige er ihnen, daß zwar der Reichthum, der aus der Güte Gottes zufließt, nicht verdamme, vorzüglich, so einer desselbigen recht brauchet. Zugleich lehre er aber auch, wie der gemeine Haufe durch seine falsche Vorstellung vom Reichthum getäuscht werde. Viele wähnen, daß das Leben und die Ruhe der Menschen vom Ueberfluß der Güter abhänge. Aber das ist sehr falsch, wie Christus Luc. 12, 15. mit klaren Worten dies bezeugt und es die Erfahrung selbst lehrt. Denn ist unseres Lebens Lauf an sein Ziel gekommen, so kann er mit allen Schätzen des Crösus und Crassus nicht eine einzige Stunde verlängert werden. Fürs künftige Leben aber nützen sie so wenig, daß sie vielmehr oft hinderlich sind. Denn wie wir nackend von unserer Mutter Leibe gekommen sind, so werden wir auch nackend wieder dahin fahren, Hiob 1, 21.; daher laßt uns begnügen mit dem, was da ist, Hebr. 13, 5.; wenn wir Nahrung und Kleider haben, so lasset uns begnügen, 1 Tim. 6, 8. Was die Lüste des Fleisches und die mancherlei Wollüste betrifft, darein manche ihr höchstes Gut setzen, so zeige er ihnen, wie kurz und vergänglich sie sind, und wie sie nichts anderes hinter sich lassen, als Schande bei anderen und ein böses Gewissen bei uns selbst, das uns mit einer immerwährenden Pein quälet; wie Augustin treffend gesagt hat: „die Lust vergeht, die Sünde bleibt; was ergötzte, ist dahin, was quält, ist geblieben." Das haben auch die heidnischen Philosophen eingesehen und deshalb das Jagen nach Wollüsten höchlich verachtet. Dies und ähnliches trage ein treuer Prediger seinen Zuhörern vor, daß er jene Disteln und Dornen aus den Herzen ausreiße, und so das geschehe, was der HErr lehrt Jer. 4, 3.: „Pflüget ein Neues und säet nicht unter die Hecken"; und Hos. 10, 12.: „Darum säet euch Gerechtigkeit, und erntet Liebe und pflüget anders." Auch die Zuhörer, die ein gutes Land zu sein wünschen, sollen, wenn sie merken, daß sie von derlei Dornen gestochen werden, dieselben von sich werfen und guten Ermahnungen gehorchen; sollen sich nicht mit eitlen Sorgen plagen, sondern eingedenk sein jenes bekannten Ausspruches: sorge du für das Gegenwärtige und stelle Gott das Künftige anheim, oder besser noch jener Worte Davids: „wirf dein Anliegen auf den HErrn", Ps. 55, 23., denn Er sorget für uns, 1 Petri 5, 7. Und weil die Liebe in diesen letzten Zeiten erkaltet ist, Matth. 24, 12., so sollen sie den Geiz ablegen und brüderliches Erbarmen anziehen, eingedenk jener Worte Christi: „was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele"? Matth. 16, 26. Endlich, so lange sie hier im Fleische wallen, sollen sie zwar des Leibes warten, aber also, daß er nicht geil werde, Röm. 13, 14., und wenn ihnen Gott eine gute Stunde schenkt, derselben mit dankbarem Herzen brauchen, jedoch nicht mißbrauchen, denn das Wesen dieser Welt vergeht, 1 Cor. 7, 31., wir aber sollen trachten nach dem Erbe des himmlischen Lebens. Das ist die rechte Anwendung dieses Gleichnisses, und daß er dasselbe zu diesem Ende gesagt habe, deutet der HErr Christus hernach selbst an. Denn er will, daß die Lehrer und Hörer vereint den Acker Gottes

rein halten sollen, jene durch Ueberführen und Strafen, diese mit Gehorchen und sich Anstrengen, und sollen sorgen, daß der heilige Same des Wortes Gottes in ein feines und reines Herz eingelassen und darinnen so bewahrt werde, daß ihn weder das Zertreten der Spötter, noch die Stürme der Trübsale, noch die Lockspeisen der Lüste zu zerreiben, oder herauszureißen, oder zu ersticken vermögen, sondern sie fest an Christo hangen bleiben und in Kraft seines Geistes Frucht bringen in Geduld zum ewigen Leben. —

Perikope
für den
Sonntag Quinquagesimä, oder Estomihi.

Luc. 18, 31—43. Vergl. Matth. 20, 17.; Marc. 20, 32.

Harmon. Evang. Cap. CXXXIV. et CXXXVI.

1. Christus verkündigt sein Leiden.

Vers 31—34.

Schon etliche Male hatte unser Heiland JEsus Christus Seinen Jüngern Sein Leiden und Seinen Tod vorherverkündigt. Den Anfang machte Er Matth. 16, 21., wo Petrus Ihn zurückhielt, aber deswegen ein Satan genannt wird. Bald hernach auf dem Berge, Luc. 9, 31., redeten auch Moses und Elias mit Ihm von dem Ausgange, welchen Er erfüllen sollte zu Jerusalem. Matth. 10, 12., beim Herabsteigen vom Berge, redete Er wiederum davon, was Er von den Schriftgelehrten leiden würde. Besonders aber Marc. 9, 31. geht Er verborgenerweise durch Galiläa und belehrt Seine Jünger über Sein Leiden. — Jetzt, da die Zeit, wo Er sich nach dem Rathschlusse des Vaters dem Leiden unterziehen sollte, da war, ging Er aus eigenem Antriebe hinauf nach Jerusalem, als ob es wegen der Feier des eben bevorstehenden Osterfestes geschähe; in der That aber deswegen, damit Er selbst als das neue Osterlamm geschlachtet würde, und so das Werk der Erlösung des menschlichen Geschlechts vollbrächte. Weil Er aber sah, daß Seine Jünger zu dieser Reise nicht so bereit waren, ging Er ihnen voran, während sonst Seine Jünger oder Einige aus dem Volk Ihm voranzugehen pflegten. So zeigte Er aber auch durch diese Gebärde, daß Er den Tod keineswegs fürchte, sondern willig und bereit sei, den Willen Seines himmlischen Vaters zu vollbringen. Zugleich wollte Er auch Seine Jünger durch Sein Beispiel reizen, alle Furcht auszutreiben und Ihm unerschrocken zu folgen. Und freilich folgten sie aus Gehorsam; doch entsetzten und fürchteten sie sich, indem sie besorgten, auch sie möchten nach dem gemeinen Beschlusse des Raths getödtet werden; — sie entsetzten und verwunderten sich, daß Er mit Wissen und Willen, mit solcher Standhaftigkeit des Gemüths, sich in eine so augenscheinliche Lebensgefahr stürze.

An den Jüngern haben wir also ein Beispiel der menschlichen Schwachheit; an Christo aber ein Beispiel der göttlichen Geduld, womit Er unsre Schwachheiten trägt.

Als Er nun auf dem Wege nach Jerusalem war, und, wie gewöhnlich, von einer großen Volksmenge begleitet wurde, nahm Er die zwölf Apostel aus dem Volke besonders und allein zu sich, und belehrte sie über sein Leiden, welchem Er sich zu Jerusalem unterziehen würde, aufs deutlichste, nicht anders, als wenn Er Alles und Jedes auf einem Täfelein abmalte und beschriebe. Diese mußten aber auch vor Andern über Sein Leiden und Sterben gehörig belehrt werden, weil sie eben das Aergerniß des Kreuzes ja am meisten drücken sollte, und sie dennoch Seine Zeugen auf dem ganzen Erdkreise sein sollten. Um sie aber zu größerer Aufmerksamkeit zu erwecken, schickt Er das Wörtlein „Siehe!" voran; als wollte Er sagen: was ich euch jetzt anzeigen will, das nehmet mit besonderem Fleiße tief zu Herzen, und bewahret es in treuem Andenken. Denn jetzt ist die Zeit da, wo, wie es bei Lucas heißt, „alles vollendet wird, das geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn." Dies schickt Christus nicht umsonst voraus, sondern zu dem Ende, daß die Apostel weniger beunruhigt werden möchten, wenn sie hörten, daß durch dieses Leiden die Schriften der Propheten erfüllt würden. Was ist es nun, das vollendet werden soll? Christus zeigt es der Reihe nach an: 1) Wo Er den Tod erleiden werde; nicht in irgend einem verborgenen Winkel, sondern in der königlichen und heiligen Stadt Jerusalem. 2) Von wem? Nicht etwa nur vom gemeinen Volk, sondern vielmehr von den Hohenpriestern und Schriftgelehrten, als den Obersten und Vornehmsten des Volks. 3) Diesen wird Er überantwortet werden durch Verrath, um schnöden Gewinn. Doch wer Ihn verrathen würde, verschweigt Er hier, damit es nicht scheinen möchte, als hätte Er das gottlose Herz desselben dazu gereizt; und verspart dies bis zum letzten Abendmahl. 4) Sie, die Obersten der Juden, werden Ihn verdammen zum Tode; was damals geschah, als sie in der Halle des Hohenpriesters Caiphas alle schrieen: Er ist des Todes schuldig. 5) Diese werden Ihn sodann den Heiden überantworten; was geschah, als der ganze Rath aufstand und Christum Pilato im Richthause wie einen Uebelthäter übergaben. 6) Er fügt auch hinzu von Verspottungen, Schmähungen, Verspeiung und Geißelung, was alles Er theils in der Halle des Hohenpriesters die ganze Nacht hindurch, theils am folgenden Tage im Richthause Pilati erduldete. 7) Nachdem sie Ihn gegeißelt, würden sie Ihn kreuzigen und tödten. Auf die Kreuzesstrafe drangen die Juden zur Beschimpfung Christi und aller Seiner Anhänger. Wird es also dann wohl nicht ganz um JEsus geschehen sein? Keineswegs; sondern am dritten Tage wird Er wieder auferstehen. Denn also hatte es der himmlische Vater beschlossen, daß Er durch die Schmach des Todes zur himmlischen Herrlichkeit erhoben werden sollte. Er wollte nicht heimlich leiden noch sterben, sondern gleichsam im Anblick der ganzen Welt, in derjenigen Stadt, zu welcher alljährlich um

Ostern alle Juden aus allen Weltgegenden mit einander wanderten. Denn da der Tod Christi der höchste Schatz ist, indem er ja das Leben der Welt ist, so durfte er auf keine Weise verborgen bleiben. Und aus dieser Ursache wollte Er heimlich geboren werden und öffentlich sterben, weil am Tode mehr, als an der Geburt, gelegen war. Denn Er wurde zu dem Ende als Mensch geboren, damit Er sterben könnte. Und weil Er durch Seinen Tod den Fluch des Gesetzes aufheben wollte, so ließ Er es zu, daß diejenigen, welche für die eifrigsten Vorkämpfer des Gesetzes gelten wollten, Ihn dem Tode übergaben; wie denn meistens solche Heuchler die größten Feinde Christi sind. Doch schlägt dies nur zur Ehre Gottes aus. Denn, wenn die ungelehrten Laien das Evangelium bekämpften und die hochgelehrten Leute es vertheidigten, dann würde die Welt sich die Beschützung des Evangeliums zuschreiben. Nun aber verbleibt alle Ehre Gott allein.

Es sind auch die Ursachen aufzusuchen, um welcher willen Christus so oft, so genau und deutlich seinen Tod vorhersagte. 1) Er that es, um zu zeigen, daß Sein Leiden kein gezwungenes, sondern ein freiwilliges sei, aus Gehorsam gegen Seinen Vater, wie es in der Schrift vorhergesagt worden. — Ps. 40, 7. wird Christus den Vater so anredend eingeführt: „Du willst weder Brandopfer, noch Sündopfer. Da sprach ich: Siehe, ich komme; im Buch ist von mir geschrieben: Deinen Willen, mein Gott, thue ich gern." Jes. 53, 7.: „Da Er gemartert ward, that Er Seinen Mund nicht auf." Und Paulus Gal. 2, 20.: „Ich lebe im Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebt hat und sich selbst für mich dargegeben." Und deswegen wollte Christus nicht sterben, als es die Juden wollten, sondern dann erst, als die vom Vater bestimmte Zeit da war. Luc. 4, 29. wollten die Leute von Nazareth Ihn von der Höhe des Berges hinunterstürzen; aber Er ging mitten durch sie hinweg. Joh. 7, 44. wollten die Juden Ihn durch ihre Gerichtsdiener greifen; aber Er dämpfte mit Seinen Worten ihre Wuth. Joh. 8, 59. und 10, 31. wollten sie Ihn steinigen; aber Er ging davon; denn Seine Stunde war noch nicht gekommen. Daher ist es offenbar, daß Er auch hier hätte weichen können, wenn Er gewollt hätte. Allein Er ist der gute Hirte, der Sein Leben läßt für Seine Schafe, Joh. 10, 12. — Diese Betrachtung dient dazu, daß Christus uns durch Seinen Gehorsam einen außerordentlichen Trost verschafft gegen die Anklagen des Gesetzes, des Todes und des Teufels. Diese Feinde setzen uns mit nichts schärfer zu, als mit dem Capitel vom Ungehorsam. Röm. 5, 19.: „Durch eines Menschen Ungehorsam sind viele Sünder geworden." — Und wer mit einem Worte viel sagen will, der sage: Ungehorsam ist die Quelle aller Sünden; denn woher kommen Fluchen und Schwören; woher Versäumung und Verachtung des göttlichen Worts; woher Aufruhr und Empörung gegen die Obrigkeit; woher Neid und Streit; woher Unzucht und Wollust; woher Zwietracht und Zertrennung; woher Völlerei und Trunkenheit? — wenn nicht aus Ungehorsam gegen Gottes Gebote. Diesen unsern Ungehorsam wollte Er durch Seinen Gehorsam gut

machen; so daß Paulus in der vorhin angeführten Stelle ganz recht von Ihm schreiben konnte: „Durch Eines Gehorsam werden viele Gerechte." Wenn uns also das eigene Gewissen des Ungehorsams zeiht und überführt, so lasset uns zu Christo fliehen; der hat für die Bußfertigen und Gläubigen genug gethan.

2) Die andere Ursache war, daß Er bei den Jüngern das Aergerniß verhüten wollte, welches sie zu tragen hatten. Beim letzten Abendmahl, Matth. 26, 31., sagt Christus: „In dieser Nacht werdet ihr euch alle an mir ärgern." Das wollten die Jünger nicht glauben, und es geschah dennoch; denn die Jünger flohen davon, und Petrus verleugnete Ihn überdies. Was würde also wohl daraus geworden sein, wenn Er es ihnen gar nicht vorhergesagt hätte! Denn vorhergesehene Pfeile treffen uns nicht so hart. Und Christus selbst sagt Joh. 16, 4.: „Solches habe ich zu euch geredet, auf daß, wenn die Stunde kommt, daß ihr daran gedenket, daß ich's euch gesagt habe." Diese Betrachtung dient auch noch heute gegen das Geschrei der Juden und die Spötterei der Türken. Die verlachen uns, daß wir uns mit Leib und Seele einem solchen Manne anbefehlen und all unser Vertrauen auf Ihn setzen, der gefangen, verurtheilt, verspeit, gegeißelt und mit einem schmählichen Tode belegt worden ist. Sie werfen ein, wie Er uns vom Tode, dem Teufel und der Hölle erlösen solle, da Er sich selbst nicht aus den Händen der Juden habe befreien können. Der gottlose türkische Sultan Soliman, als er im Jahre 1541 die Stadt Ofen in Ungarn eingenommen hatte, kreuzigte eine Katze zur Schmach unsers HERRN JEsu Christi. — Aber wir antworten allen diesen Lästerern dies, daß unser Heiland das nicht aus Schwachheit, sondern aus freiem Willen zu unserm Heil erlitten habe. Wenn es nicht Sein Wille gewesen wäre zu leiden, würden Ihn die Juden nie übermocht haben, sowie Er im Garten die ganze Schaar mit einem einzigen Worte zu Boden streckte, Joh. 18, 6. Vorzüglich aber hilft es viel zur Abwendung dieses Aergernisses, wenn wir bedenken, dies sei Christo nicht von ungefähr zugestoßen, sondern aus göttlicher Vorsehung, nach den Aussprüchen der Propheten.

3) Die dritte Ursache war, daß Er auf diese Weise die Herzen Seiner Jünger von den Gedanken an ein weltliches Reich abbringen wollte. Denn jene pharisäische Meinung, daß der Messias einen königlichen Hof und zwar einen höchst glänzenden, die Pracht Davids und Salomo's weit übertreffenden Hof halten werde, hatte zu tiefe Wurzeln in den Herzen der Apostel geschlagen; ja so tief, daß jetzt bald hernach die Mutter der Söhne Zebedäi mit den Ihrigen herzutreten und um die ersten Sitze in jenem Reiche bitten sollte. Christus wollte ihnen also mit dieser Rede sagen: O meine geliebten Apostel, wir werden in Jerusalem keine guten Tage haben. Ich meines Theils werde einen bittern Kelch trinken und mich mit einer betrübten Taufe taufen lassen; ihr, eures Theils, bereitet euch nur eher auf ein ähnliches Leiden vor, als daß ihr auf eine weltliche Herrlichkeit wartet.

Diese Ursache soll uns dazu dienen, daß auch wir uns zur Ertragung von Widerwärtigkeiten anschicken. Denn auch uns ist Apostg. 14, 22. gesagt, daß wir durch viele Trübsale in's Reich Gottes eingehen müssen. Und 2 Tim. 3, 12.: „Alle, die gottselig leben wollen in Christo JEsu, müssen Verfolgung leiden"; — damit wir so dem Bilde JEsu Christi ähnlich werden. Wir wollen uns also bei Zeiten dazu anschicken. Denn die Erfahrung lehrt, daß, wenn das Unglück Jemanden unerwartet überfällt, fast Niemand im Stande ist, demselben recht entgegen zu treten, sondern das Herz trostlos wird. Wenn aber das Herz vorher mit dem Troste des göttlichen Worts recht gestärkt und befestigt worden ist, dann kann es jeglichen Wurf des Schicksals besser aushalten.

4) Christus hat auch zu dem Ende so vielmals von Seinem Leiden geredet, damit wir Christen Seines Leidens um so öfter gedenken, es betrachten, davon reden, singen, allen Trost und alles Heil in diesem Gleichnisse suchen möchten. Deswegen sagt Er Luc. 9, 44. zu Seinen Jüngern: „Fasset ihr zu euren Ohren diese Reden; denn des Menschen Sohn muß überantwortet werden in der Menschen Hände." Und Paulus 2 Tim. 2, 8.: „Halt im Gedächtniß JEsum Christum, der auferstanden ist von den Todten, aus dem Samen Davids nach meinem Evangelio." Hebr. 12, 3.: „Gedenket an den, der ein solches Widersprechen von den Sündern wider sich erduldet hat; daß ihr nicht in eurem Muth matt werdet und ablasset." — Und dies war auch die Ursache, weshalb die frommen Alten hie und da an öffentlichen Straßen Bildnisse vom Leiden unsers HErrn aufrichteten, damit die Vorbeiwanderer an das Leiden Christi gedenken und aus dieser Betrachtung einen Trost wider Räuber und andere Herumschwärmer schöpfen möchten. Ich will nicht leugnen, daß im Pabstthum vielfältiger Aberglaube hinzugetreten sei und daß manche Bilder zur Abgötterei dagestanden haben. Aber deshalb gegen die Bilder so greulich wüthen wollen, ist eher türkisch als christlich. Man schaffe den Mißbrauch ab, und lasse den rechten Gebrauch. Man soll die Kirche der Bilder wegen, die zum Andenken dastehen, keineswegs beunruhigen.

5) Endlich thut Er dies alles zum Trost der Apostel. Denn Er sagt ihnen nicht blos Seinen Tod vorher, der Ihm von den Bösen widerfahren sollte, sondern auch Seine Auferstehung am dritten Tage, wofür Er nach Seiner göttlichen Macht Sorge tragen wollte. Wenn also die Apostel sahen, daß ein Stück dieser Vorhersagungen erfüllt wurde, so mußten sie daraus den Schluß ziehen, daß auch das Andere nicht ausbleiben werde. Doch weil sie das Erste nicht verstehen und das Andere vor Schmerz und Trauer vergessen, so war es nöthig, daß in der Geschichte von der Auferstehung der Engel sie durch die Weiber wiederum hieran erinnert, Luc. 24, 6. Auch wir wollen hieraus einen Trost nehmen. Denn wenn auch uns im Worte Gottes Beides vorgelegt wird, sowohl die Vorhersagung des Kreuzes, als die Verheißung des Lohnes, so sollen wir, wenn das Eine erfüllt wird, am

Andern nicht zweifeln; — nach jenem Worte Matth. 5, 11.: „Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen und reden allerlei Uebels wider euch, so sie daran lügen; seid fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnt werden."

Wir wollen nun auch von den Aposteln hören, wie sie diese Rede von dem Tode des HErrn aufgenommen haben. Lucas berichtet von ihnen: „Sie aber vernahmen der keines, und die Rede war ihnen verborgen, und wußten nicht, was das gesagt war." Es ist gewiß eine bewundernswürdige Sache, daß die Jünger der keines vernehmen, da es doch nicht das erste, sondern wenigstens das fünfte oder sechste Mal war, daß Christus von eben derselben Sache redet. Dazu war Alles so klar und deutlich, daß ein siebenjähriger Knabe es hätte verstehen können. Denn sie wußten ja ganz gut, wer die Hohenpriester und Schriftgelehrten seien; wer des Menschen Sohn sei; noch konnte ihnen unbekannt sein, was es heiße, „verspottet, verurtheilt, gegeißelt, gekreuzigt werden". Obwohl nun dieses alles ganz deutlich war, so war es damals dennoch ihrem Verständniß verborgen. Das machte ihr fleischlicher Begriff vom Reiche des Messias, als wenn Er ein weltlicher Herr sein würde, der in großem Reichthum, in goldenem Frieden und in glänzendem Glücke das Leben zubringen und alle seine Diener glücklich machen würde.

Daraus mögen wir lernen, wie es komme, daß die heilige Schrift einigen Leuten dunkel scheint, wie die Jesuiten sie verleumden. Wohl sind einige Stellen ein wenig schwer, und etliche Prophezeiungen dunkel; die Glaubensartikel vom Heil und ewigen Leben aber sind ganz klar und deutlich, so daß auch die Einfältigsten sie fassen können. Wir können also in Wahrheit sagen, was Paulus schreibt 2 Cor. 4, 3.: „Ist nun unser Evangelium verdeckt, so ist's in denen, die verloren werden, verdeckt, bei welchen der Gott dieser Welt der Ungläubigen Sinne verblendet hat, daß sie nicht sehen das helle Licht des Evangelii von der Klarheit Christi." Wollen wir also Gottes Wort mit Nutzen hören und lesen, so lasset uns erst die weltlichen Gedanken und Begierden ausziehen, wie Moses, 2 Mos. 3, 5., die Schuhe von seinen Füßen ziehen mußte, ehe er das Geheimniß des brennenden Busches sehen konnte. Und treffend hat Hieronymus gesagt, die heilige Schrift sei das Meer, in welchem das demüthige Lamm zu Fuße gehe, der stolze Elephant aber schwimme. So lasset uns denn in der Lehre vom Glauben der Demuth uns befleißigen, dann werden wir gesegnete Fortschritte machen.

2. Christus heilt einen Blinden.

Vers 35—43.

Die Geschichte verhält sich so: Der HErr JEsus, unser Erlöser, der auf geradem und königlichem Wege aus Peräa über Bethabara, wo eine Ueberfahrt über den Jordan war, mit den Seinen nach Jerusalem reisete, mußte

durch die Stadt Jericho. Als Er nun in die Nähe jener Stadt kam, saß ein Blinder am Wege und bettelte Almosen von den Vorübergehenden, welche um Ostern in großer Anzahl hin- und herwanderten. Hier nun bei der Bettelei dieses Blinden müssen wir uns erinnern an das durch Mosen erlassene Gesetz Gottes über die Bettler, 5 Mos. 15, 4.: „Es soll allerdings kein Bettler unter euch sein, daß der HErr dein Gott dich segne.“ Und eben zu diesem Zwecke bestimmte Gott einen Theil der Zehnten, der auch für alle Armen im ganzen Lande hätte hinreichen können, wenn nicht die Pharisäer durch ihre Aufsätze dergleichen Gebote Gottes aufgehoben und wie Raubvögel Alles an sich gerissen hätten. Gott wollte aber in Seinem Volke keine Bettler haben: 1) Weil Er sich dies Volk zu eigen erwählt hatte zur Bewahrung und Vertheidigung des Gottesdienstes und der Religion. Er wußte aber, daß die wahre Religion und das Wort Gottes in übeln Ruf gebracht werde, wo Bettler unordentlich umherlaufen. 2) Denn es ist eine Anzeige, daß die Liebe bei denen, die Ein Leib und Ein Geist, Ephes. 4, 4., sein sollten, erkaltet sei, wenn sie ein paar Glieder nicht ernähren können oder wollen. 3) Wußte Gott auch wohl, daß aus dem Müßiggange, dem sich die Bettler ergeben, und aus Mangel an Speise viel Böses entsteht. D a h e r kommen Diebe und Räuber. Deswegen gab Er hie und da Vorschrift, der Armuth zu Hilfe zu kommen, doch so, daß alle zu arbeiten gehalten waren. Und die Juden ernähren noch heutiges Tages ihre Armen, damit keiner von ihnen betteln gehen müsse. Da aber, wie gesagt, zur Zeit Christi die Priester die Gebote Gottes sorglos vernachlässigten, die Pharisäer aber der Wittwen Häuser verschlangen, so saßen hie und da Bettler am Wege, um von den Reisenden Almosen und Unterstützung zu erbetteln. Daran sündigten die Juden schwerlich. Aber wenn wir die Wahrheit gestehen wollen, so wird heutiges Tages in der Christenheit hierin nicht weniger (wenn nicht noch mehr) gesündigt. Bei den Juden waren es solche Bettler, die Mitleiden verdienten, wie Lazarus voller Schwären, Luc. 16, 20.; dieser Blinde hier; und jener Lahme, Apostg. 3, 2., der an der schönen Thür des Tempels saß. D i e s e konnten wegen der ihnen von Gott zugeschickten Krankheiten und Gebrechen mit Händearbeit ihren Unterhalt nicht erwerben, und bettelten daher aus Noth. Aber bei uns finden sich gesunde und starke Bettler, die, an Müßiggang gewöhnt, nicht arbeiten w o l l e n, und dann andern arbeitsamen Leuten die Bissen aus dem Munde nehmen. So kann man in den volkreichen Städten eine muthwillige Jugend sehen, die den ganzen Tag müßig durch die Straßen läuft und an die Thüren der reichern Leute um Almosen anklopft, das sie bald hernach mit Spiel und Leckereien durchbringt. Da ist Niemand, der sie zu einem Handwerk anhält, daß sie im Schweiße ihres Angesichts ihr Brod verdienen lernten. Hier, hier sollten sowohl Obrigkeiten als Diener des Worts mit Rath und That sich vereinigen, diese schädlichen und verderblichen Gewächse auszurotten.

Da also dieser Blinde und Bettler aus dem Geräusche von Stimmen und Fußtritten vernahm, daß eine große Menge von Leuten vorübergehe, fragte er, was das wäre. Denn die Blinden sind, eben weil ihnen das Gesicht fehlt, sehr fraglustig. Es wurde ihm geantwortet, JEsus von Nazareth gehe vorüber. Da ließ er sogleich alle andern Vorübergehenden fahren, von welchen er doch ein reichliches Almosen erwarten konnte, richtete seine Stimme und Bitte an den einzigen JEsus und rief: „JEsu, Du Sohn Davids, erbarme Dich mein.“ Ohne Zweifel hatte er in der Synagoge aus Jes. 45, 5. gehört, daß, wenn der Messias, als der Sohn Davids, kommen werde, so würden der Blinden Augen aufgethan werden. Er hatte auch aus dem allgemeinen Gerücht gehört, daß dieser JEsus andern Blinden das Gesicht wiedergeschenkt habe. Er faßt also ein großes Vertrauen zu Ihm, und ruft um Erbarmen; indem er gar nicht zweifelt, daß er, da er endlich einmal durch Gottes Güte mit Ihm zusammengetroffen sei, nun auch an dieser Wohlthat Theil nehmen werde. Und damit er um so mehr sein Vertrauen Allen kund thäte, ruft er, während die Andern den HErrn nur „JEsum von Nazareth“ nennen: „Du Sohn Davids“; welches Beiwort in alter und damaliger Zeit dem Messias beigelegt wurde. Daraus erhellt, daß dieser blinde Bettler, durch innere Offenbarung des Heiligen Geistes, von JEsu Christo geistlicherweise mehr gesehen habe, als alle Pharisäer und Schriftgelehrten, die sich doch für die hellsehendsten und scharfsichtigsten Leute hielten. Denn sein Glaube war ganz recht, sowohl in Betreff der Person als in Betreff des Amtes Christi. In Betreff der Person bekennt er Ihn als Gott und Menschen; als Gott, indem er sagt: „erbarme Dich!“ denn allein Gottes eigentliches Werk ist es, sich des Elends der Menschen zu erbarmen. Als Menschen, indem er Ihn den Sohn Davids nennt, als der nach Gottes Verheißung 2 Sam. 7, 12., Ps. 132, 12., Jes. 11, 1., Jerem. 23, 5., aus Davids Geschlecht geboren ward. In Betreff des Amts bekennt er, daß Er JEsus sei, d. i. ein Heiland und Erlöser, der die Menschen von allen Uebeln erlösen könne, worein sie durch Adams Fall gerathen sind. Er trägt aber seine Bitte mit aller Demuth vor, beruft sich nicht auf sein Verdienst oder etwas Menschliches, sondern spricht nur: „erbarme Dich mein!“ Ich bekenne, daß ich ein armer Sünder bin, und diese Blindheit mit meinen Sünden vor Gott wohl verdient habe; allein ich setze mein Vertrauen auf Deine Güte, welche allen bußfertigen Sündern Gnade und Erbarmen verheißen hat.

Das war ein herrlicher Glaube, den dieser Blinde hatte! Aber wie der Satan immer damit umgeht, unsern Glauben niederzureißen und über den Haufen zu werfen, so machte er es auch hier. Denn „die vorne an gingen, bedrohten ihn, er solle schweigen.“ Sie meinten nämlich, er wolle nur um ein gewöhnliches Almosen bitten, dergleichen JEsus auch zu schenken pflegte von dem, was Ihm Andere mittheilten; und fürchteten, der HErr möchte durch das ungestüme Geschrei beleidigt werden. Kein Zweifel, daß nicht un-

zwischen der Satan in seinem Herzen solche Gedanken erweckte, als: „Du unvorsichtiger Bettler, was willst du diesen heiligen Mann belästigen, der viel zu erhabene Dinge zu thun hat, als daß Er dich zu sich lassen sollte. Diese kennen Ihn ja besser, als du; und da sie dir zu schweigen gebieten, so sei ganz still. Wenn Er dir helfen wollte, würde Er es wohl von selbst thun. Du hast ja schon einmal und abermal gerufen." — Allein, der Blinde bricht mit seinem starken Glauben durch alle diese Hindernisse hindurch, und je mehr man ihm verbietet, desto mehr schreit er. Denn da es ihm nicht vergönnt war, JEsum selbst zu sehen, und er nicht wußte, wie weit er von Ihm entfernt sei, so strengte er seine Stimme um so mehr an, damit nicht die Stimmen des gegen ihn anlärmenden Volkes sein Geschrei verhindern möchten, zu den Ohren desjenigen zu gelangen, den er anrief; und wiederholte immer die Worte: „JEsu, Du Sohn Davids, erbarme Dich mein!" Ein kurzes, aber prachtvolles Gebet, das zu lernen und zu gebrauchen auch uns ziemt. Denn es paßt zu aller Zeit und in aller Gebetsnoth. Denn wir mögen von Gott bitten, was wir wollen, so müssen wir doch billig vorher Seine Barmherzigkeit anflehen. Denn daraus allein muß ja alles Gute erwartet werden. Deshalb sagt David Ps. 145, 9.: „Der HErr erbarmet sich aller seiner Werke"; und Ps. 103, 4.: „Der dich krönt mit Gnade und Barmherzigkeit."

Ferner, wie einst Josua, Jos. 10, 13., nicht weit von Jericho die Sonne mitten am Himmel zum Stehen brachte, bis er Rache nähme an den Feinden des Volkes Gottes: so bringt auch der Blinde hier die Sonne der Gerechtigkeit zum Stillstehen. Denn es scheint, Christus habe sich gestellt, als höre Er das Geschrei des Blinden nicht, entweder damit es nicht scheinen sollte, als wolle Er sich gern mit Seinen Wundern zeigen; oder um den standhaften Glauben des Blinden um so klarer und offenbarer zu machen, und uns zu ähnlicher Beharrlichkeit im Gebet anzutreiben. Endlich stand Er jedoch still und hieß den Blinden zu sich führen. Wohl hätte Er mit einem Worte, auch wenn der Blinde nicht zu Ihm geführt worden wäre, seine Augen öffnen können; aber, damit das Wunder um so augenscheinlicher wäre, und alle Seine Begleiter zur Betrachtung desselben erweckt würden, hieß Er ihn herbeiführen. Denn es gibt solche niederträchtige Bettler, welche, um desto besser betteln zu können, sich blind stellen. Damit also nicht Jemand argwöhnen könnte, es stecke auch hier ein solcher Betrug dahinter, wollte Er ihn herbeiführen und vor allen hinstellen lassen. Als er nun herbeigeführt war, „fragte Er ihn"; obwohl Er schon vorher wußte, daß er sehend zu werden wünschte; aber Er fragt ihn, um die Verleumdung abzuwenden, daß nicht Jemand sagen könnte, Er habe dem Blinden darum das Gesicht geschenkt, um sich nur zu zeigen. Der Blinde antwortet beharrlich: „HErr, daß ich sehen möge!" Wo im Grundtext die Worte so lauten, als wenn dieser Blinde nicht blind geboren, sondern durch Zufall oder eine Krankheit blind geworden sei. Er wünscht also das verlorene Gesicht

wieder zu erhalten. Dieses ist die andere Gebetsformel, deren sich dieser Blinde gegen den HErrn JEsum bedient, die uns auch zu lernen ziemt. Denn auch wir haben durch die Sünde die geistliche Sehkraft verloren, und daher zu bitten, daß mit und nach Vertreibung der dunkeln Sündennacht uns unser Gesicht wieder hergestellt werde, damit nicht unsere Augen, auf die irdischen Dinge geheftet, sich bei diesen aufhalten lassen, sondern sich zur Betrachtung himmlischer Dinge emporheben. Lasset uns daher fleißig beten: Gib, HErr, daß ich sehen möge! 1) Gib, daß ich sehen möge, d. i. durch wahren Glauben erkennen möge, daß Du allein wahrer Gott seist, und daß JEsus Christus, den Du gesandt hast, der wahre Weg der Wahrheit sei, wodurch wir zu Dir und zur ewigen Seligkeit gelangen können. 2) Gib, daß ich sehe und erkenne die Eitelkeit dieser Welt; daß ich sehe und beweine meine begangenen Sünden und meine großen Gebrechen; daß ich sehe und immer vor Augen habe mein letztes Lebensende, und mich darauf also vorbereite, daß niemals meine Augen im Tode entschlafen. 3) Gib endlich und zuletzt, daß ich nach diesem Leben Dein Antlitz sehe, und in Gerechtigkeit erscheine vor Deinem Angesichte, damit ich satt werde, wenn ich erwache nach Deinem Bilde, Ps. 17, 15.

Nachdem Christus die Bitte des Blinden gehört, antwortet Er ihm: „Sei sehend!" und fügt jene gewöhnliche Aussage vom Glauben hinzu: „Dein Glaube hat dir geholfen." Damit aber gibt Er ein Beispiel der Demuth, daß Er nicht aus Hochmuth sich, sondern vielmehr in Demuth dem Glauben eines Andern die Kraft der Heilung zuschreibt. Zugleich will Er uns die Tugend des Glaubens empfehlen, damit wir demselben nachtrachten, wenn wir die geistliche Gesundheit von ihm zu erlangen wünschen. Wenn nun der Glaube dieses Blinden so von Christo gelobt wird, so ist es billig, daß wir die Beschaffenheit und die Eigenschaften desselben sorgfältig anschauen und merken, wenn wir ihm anders nachahmen wollen. Es ist kein historischer Glaube, von welchem Jac. 2, 19. gesagt wird: „Die Teufel glauben auch und zittern." Auch ist es kein Wunderglaube, wovon Paulus 1 Cor. 13, 2. sagt: „Wenn ich allen Glauben hätte, also, daß ich Berge versetzte, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts." Sondern er ist 1) eine herzliche und feste Zuversicht auf JEsum Christum, Gottes und Mariens Sohn, daß Er der Messias und ein solcher HErr sei, der helfen könne und wolle. Deswegen richtet dieser Blinde — indem er von allen Andern in der ganzen Begleitung absieht — sein Trachten allein auf JEsum, den Sohn Davids, daß Er ihm helfen möge. 2) Ist es auch ein Glaube, der im Munde schallt. Deswegen ruft er ohne Scham und mit lauter Stimme Christum an, daß Er sich seiner erbarme. Denn der im Herzen verborgene Glaube soll auch im Munde schallen, wie Paulus lehrt Röm. 10, 10.: „So man von Herzen glaubt, so wird man gerecht; und so man mit dem Munde bekennt, so wird man selig." Der Glaube ist nichts werth, der *sich nicht* selbst bekennt; wie es denn heutiges Tages ein

Zeichen von weltlicher Klugheit sein soll, wenn Jemand seinen Glauben so verbergen kann, daß Niemand weiß, weß Glaubens er sei. Das könnte man wohl einen pharisäischen Glauben nennen, da wir Joh. 12, 42. lesen, daß viele aus den Obersten der Juden an JEsum glaubten, aber um der Pharisäer willen es nicht bekannten, damit sie nicht in den Bann gethan würden. 3) War es ein Glaube, der Christi Wort gehorchte. Denn als er gerufen wurde, daß er zu Christo geführt würde, zögerte er nicht lange, sondern ließ sich alsbald hinführen, und hätte er auch mitten durchs Feuer gehen müssen. 4) Es war ein Glaube, der standhaft im Werk war. Denn obwohl ihn das Volk bedrohte und schweigen hieß, so rief er desto mehr, nicht nur ein- und abermal, sondern unaufhörlich, indem er den festen Glauben hegte, daß er erhört werden würde. Und als ihm Christus geholfen hatte, fällt er nicht ab, wie die neun Aussätzigen, sondern folgt Ihm nach. Diese Gaben und Eigenschaften des wahren Glaubens sollen wir uns merken, und uns derselben befleißigen. Denn in Sachen des Glaubens muß das Herz stark und fest werden, damit man nicht, wie's leicht geschieht, in Versuchung falle, noch sich durch die Anläufe des Satans und der Welt übermannen lasse. Ja, es soll wie eine brennende Fackel sein, welche nicht wie eine Kerze vom Winde ausgelöscht, sondern noch mehr angefacht und entflammt wird.

Auf Christi Wort nun „ward der Blinde alsobald sehend", kehrte aber nicht auf seinen Bettlersitz zurück; sondern, wie er vorher in der Erbittung der Wohlthat die Größe und Standhaftigkeit seines Glaubens gezeigt hatte, so bewies er nun nach dem Empfange der Wohlthat seine Dankbarkeit. Denn „er folgte JEsu nach", nicht seinen Glauben rühmend, worüber er sich von Christo hatte loben hören, sondern Gott preisend, von dem diese Wohlthat durch JEsum gekommen und dem daher auch allein alle Ehre zu geben sei, wie er erkannte.

Ja, auch „alles Volk, so solches sah, lobte Gott". Wären die Pharisäer dabei gewesen, so würden sie nach ihrer Sitte das Wunder verlästert und es vielleicht dem Beelzebub zugeschrieben haben. Da diese abwesend sind, sehen wir, daß das Volk frömmer gesinnt ist und Gott lobt, durch dessen Kraft, wie sie nicht zweifeln, JEsus dieses Wunder verrichtet habe; wie denn ein einziger Lästerer oft die ganze Menge verstören kann; sind solche entfernt, so geht das Werk des HErrn um so glücklicher von Statten.

Einige entlehnen dieser Geschichte vom Blinden eine nicht unpassende Allegorie. Wer daran Vergnügen findet, kann sie erweitern und nach Gelegenheit gebrauchen.

Der Blinde kann das ganze menschliche Geschlecht bedeuten, welches blind ist wegen seiner Unwissenheit in der Wahrheit, und bettelarm wegen Mangel an allen Tugenden. Dasselbe saß einst am Wege und suchte von den Philosophen und Gelehrten dieser Welt ein Almosen heilsamer Lehre zu bekommen, konnte sich aber davon nicht nähren zur Seligkeit. Da nun *Christus auf dem* Wege dieser Welt vorüberging, und nahe zu Jericho kam,

d. i. unsere schwache Sterblichkeit an sich nahm, so ging dem menschlichen Geschlechte ein neues Licht auf und es wurde wieder sehend, durch das Wort des Evangeliums, aus welchem wir den standhaften Glauben an JEsum Christum und die inbrünstige Anrufung Seines Namens schöpfen. Obschon aber jene, „die vorne an gingen", dergleichen die Synagoge der Juden und die Secte der Pharisäer waren, uns bedrohen, daß wir schweigen sollen, so wollen wir uns dennoch von unserm einmal gefaßten Vertrauen auf Christum nicht abwenden lassen; so werden wir denn Christo bis ins himmlische Jerusalem nachfolgen und dort selig sein.

Perikope

für den

ersten Sonntag in der Fasten, Invocavit.

Matth. 4, 1—11. Vergl. Marc. 1, 12. 13., Luc. 4, 1—13.
Harmon. Evangel. Cap. XIX.

Nach der herrlichen Offenbarung der heiligen Dreieinigkeit und der erhabenen Bekanntmachung des Messias am Jordan, blieb Christus dort nicht bei Johannes, oder unter dem Volke, sondern wurde sofort aus Antrieb des Geistes vom Jordan, aus dem Anblicke Johannis und der Andern, die daselbst waren, hinweggerückt. Er kehrte aber nicht nach Galiläa zu Seiner früheren Lebensweise zurück, noch ging Er, vom Volke begleitet, den Täufer voran und die Taube auf Ihm sitzend, nach Jerusalem, und als HErr zum Tempel hinein; sondern in die Wüste, wo keine Menschen, sondern wilde Thiere waren, wurde Er vom Geiste geführt, und zwar darum, „daß Er daselbst vom Teufel versucht würde". Und diese Wahrnehmung der Ordnung erinnert uns an Vieles. Denn die himmlische Ehre und die göttliche Erhabenheit der Berufung oder Sendung Christi war am Jordan öffentlich verkündigt worden, so daß man denken könnte, Christus würde ein größeres Ansehen erlangt haben, wenn Er in solcher Hoheit in den Tempel zu Jerusalem eingezogen wäre und sogleich angefangen hätte zu lehren. Allein da Er in der größten Schwachheit und Niedrigkeit Sein Amt verwalten und ausrichten sollte, so ließ Er sich in die Wüste unter die wilden Thiere führen und kehrte erst nach vierzig Tagen zurück, damit also Christi Amt und Dienst in der Entäußerung geschehen und doch zugleich gezeigt werden möchte, daß mit diesem niedrigen Dienste göttliche Ehre, Gewalt und Kraft sei. Auch daran erinnert jene Wahrnehmung, daß, da Christus, als Er zur Verkündigung des Evangeliums gesandt wurde, Jes. 61, 1., die erste Probe Seines Amtes nicht unter Menschen, durch ruhiges, friedliches Vortragen wahrer Aussprüche, ablegte, sondern mit dem, der der Vater der Lüge und der Urheber aller Fälschungen in der Lehre ist, den Kampf aufnahm, es ein Hauptstück eines rechten Lehrers in der Kirche sei, daß er sich durch Widerlegung denjenigen entgegenstelle, welche die gesunde Lehre fälschen, und daß er sich nicht blos mit seinen gelehrigen Zuhörern zu beschäftigen, sondern auch mit dem Fürsten der Finsterniß selbst, welcher der Vater der Lügen ist, zu kämpfen habe. Vorzüglich aber ist zu erwägen:

weil Christus nicht blos zum Lehramt gesalbt worden war, sondern damit Er Alles, was zum Messiasamte gehörte, erfüllen möchte, so wird alsbald nach Seiner Salbung in dieser Geschichte gezeigt, daß jetzt das erfüllt werde, was 1 Mos. 3, 15. geschrieben steht, daß nämlich Feindschaft gesetzt sei zwischen des Weibes Samen und der Schlange Samen. Denn mit jenem starken Gewappneten nahm Er nach Seinem Amtsantritt zu allererst den Kampf auf, dem Er, nachdem Er ihn gebunden und gefesselt, die Waffen und den Raub abzunehmen und den Kopf zu zertreten gekommen war, um so die Werke desselben zu zerstören. Luc. 11, 22. 1 Mos. 3, 15. 1 Joh. 3, 8. —

Es ist aber eine große Unähnlichkeit zwischen dieser und der vorhergehenden Geschichte. Dort die größte Majestät und Herrlichkeit; hier aber erfolgt plötzlich eine solche Entäußerung, daß der Sohn Gottes der Versuchung und Verspottung des Satans bloßgestellt wird. Doch die Lehre dieser Geschichte ist nicht weniger nützlich, als die der vorhergehenden. Ja, der Sohn Gottes würde uns, wie Ambrosius spricht, weniger zugetragen haben, wenn Er sich nicht aus der höchsten Majestät in diese äußerste Erniedrigung, gleichsam unter des Satans Füße, an unserer Statt und unsertwegen herabgelassen hätte. Und nicht unangemessen ist die Eintheilung der Ursachen, die Thomas aus den Vätern gesammelt hat, warum der Sohn Gottes vom Geist in die Wüste geführt worden sei, daß Er daselbst vom Teufel versucht würde; damit Er nämlich

1) wie Hilarius lehrt, zeigete, wie Niemand, er sei so heilig und Gott wohlgefällig er wolle, sicher sein dürfe, als wäre er in diesem Leben nicht den Versuchungen des Satans ausgesetzt. Denn wenn die Unverschämtheit und Frechheit des Satans so weit geht, daß er das an dem Haupte selbst, von dem er die Stimme aus dem Himmel hatte ertönen hören: „Dies ist mein lieber Sohn", zu thun wagt, — was wird er dann nicht an den Gliedern thun?! Und darum ist Christus nicht, als Er in Galiläa ein Privatleben führte, sondern gleich nach der Taufe und der Salbung mit dem Heiligen Geiste, wo Er öffentlich für den Sohn Gottes erklärt wurde, in die Wüste geführt worden, auf daß Er versucht würde. Darum sagt Sirach Cap. 2, 1.: „Mein Sohn, willst du Gottes Diener sein, so schicke dich zur Anfechtung." Wer also von mancherlei Anfechtungen des Teufels hin- und hergezogen wird, denke nicht, daß er darum Gott weniger angenehm sei. Doch ist das, was hinzugefügt wird, mit Fleiß zu merken, daß Christus nicht von ungefähr, oder als ob Er von Gott verlassen wäre, der Versuchung preisgegeben wird; sondern Er wird vom Heiligen Geiste in die Wüste geführt, auf daß Er vom Teufel versucht werde. Also mit dem guten und wohlerwogenen Willen Gottes werden uns die Versuchungen zugeschickt. Und da Er sich von dem Geiste führen läßt, so lernen wir daraus, daß wir uns nicht unbesonnen in die Gefahr begeben und der Versuchung aussetzen sollen; sondern wenn wir in unserm Berufe das thun, wozu der Geist nach der Vorschrift des Worts uns führt, und dann dabei in Noth, Gefahr und Verfolgung gerathen, so sollen wir denken, das,

was hier von Christo als dem Haupte geschrieben steht, werde auch in den Gliedern erfüllt: „Er ward vom Geiste in die Wüste geführt, auf daß Er vom Teufel versucht würde.“

2) Die zweite Ursache der Versuchung Christi war, wie Augustinus lehrt, folgende: damit Er durch Sein Beispiel zeigete, wie und mit welchen Waffen sich der Glaube den Versuchungen des Teufels widersetzen müsse. Denn darum werden die vorzüglichsten Arten der Hauptversuchungen des Teufels, womit er, wie das Haupt, so auch die Glieder anficht, beschrieben, und hinzugefügt, was der Sohn Gottes den einzelnen Versuchungen entgegengesetzt habe.

3) Nach dem Ausspruche Leo's: damit wir in der Versuchung die Hoffnung des Sieges in Christo JEsu haben möchten, der unser Anführer gegen den starken Gewappneten geworden ist. Unsere Natur freilich ist, auch da sie noch unverletzt war, im Kampfe mit diesem Versucher erlegen. Nun aber hat die menschliche Natur in jenem Weibessamen wieder den Sieg aus den Versuchungen des Satans davongetragen. Denn wie Christus sterbend den Tod zerstört, nicht für sich, sondern für uns, so hat Er, indem Er versucht ward, den Versucher überwunden und die feurigen Pfeile desselben ausgelöscht, nicht für sich, sondern für uns, daß wir wissen, Er sei bei uns in der Versuchung, damit wir, angethan mit der Waffenrüstung Gottes, gestärkt im HErrn, durch die Macht Seiner Stärke gegen die Anläufe des Teufels bestehen können. Ephes. 6, 10. 11.

4) Weil es gewiß ist, daß der Sohn Gottes als der Stärkere den Satan unter unsere Füße zertreten könne. Damit wir nun an Seiner Gesinnung und Seinem Willen gegen uns in der Versuchung um so weniger zweifeln möchten, stellt die Epistel an die Hebräer, Cap. 2, 17. und 4, 15., diese Ursache, warum Christus versucht worden, mit den lieblichsten Worten dar: „Darinnen Er gelitten hat und versucht ist, kann Er helfen denen, die versucht werden.“ „Wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte Mitleiden haben mit unserer Schwachheit, sondern der versucht ist allenthalben gleichwie wir, doch ohne Sünde. Darum lasset uns hinzutreten mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhl, auf daß wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden auf die Zeit, wenn uns Hilfe noth sein wird.“ — Wir sollen also wissen, daß der Sohn Gottes unser Mittler sei, und die Gedanken, Schmerzen und Klagen der Angefochtenen verstehe, und zwar so, daß Er vom herzlichsten Mitleiden ergriffen und bewegt werde, mit Erbarmung, Gnade und Beistand den Angefochtenen zu Hilfe zu eilen. Denn darum hat Er sich selbst der Versuchung, und zwar im höchsten Grade, unterworfen.

Es könnten auch noch andere Ursachen hinzugefügt werden, als nämlich, daß Er sich durch die Versuchung als einen wahren Menschen erwiese, und daß Er zeigete, wie derjenige sich des evangelischen Lehramts am besten unterziehe, der vorher durch mancherlei Versuchungen bewährt worden sei.

JEsus wurde also nicht durch des Teufels Macht dahingerissen, noch durch Zufall der Versuchung ausgesetzt; sondern „Er wurde vom Geiste in

die Wüste geführt." Und was das für ein Geist gewesen sei, beschreibt Lucas, wenn er sagt: „JEsus, voll des Heiligen Geistes, kam wieder vom Jordan." Es wohnte aber in Christo die ganze Fülle der Gottheit von Anfang der persönlichen Vereinigung; doch bis zum dreißigsten Jahre hatte sie sich durch keine göttlichen Thaten geoffenbart. Nun aber nach der Salbung des Heiligen Geistes in der Taufe gürtete Er sich zu den zum Messias-Amte gehörenden Werken mit großem Eifer und unter offenbarer Führung des Heiligen Geistes. Und darum heißt es: „voll des Heiligen Geistes". Denn so wird auch Stephanus Apostg. 6, 5. 8. voll des Heiligen Geistes genannt, als sich die Gaben desselben augenscheinlicher in ihm hervorthaten. Ferner, da Matthäus sagt, Er sei geführt und gleichsam mitten hinweggerückt worden, so könnte es scheinen, als sei es ein solches Wegführen gewesen, wie von Elias geschrieben steht 1 Kön. 18, 12. und 2 Kön. 2, 16. und von Hesekiel, Cap. 3, 12., 11, 1. Allein Lucas erklärt jenes Wörtlein bei Matthäus durch ein anderes Zeitwort, welches von einem besondern innern Antrieb des Geistes gebraucht wird, Röm. 8, 14., Gal. 5, 18. Wie auch Marcus schreibt: „Der Geist trieb Ihn", natürlich nicht gegen Seinen Willen oder zwangsweise, sondern wie durch eine besondere Anregung und Freudigkeit die Arbeiter getrieben werden, die der HErr in Seine Ernte sendet, Matth. 9, 38. Luc. 10, 2., wo dasselbe Zeitwort gebraucht wird. Man braucht also nicht zu erdichten, Christus sei oben durch die Luft vom Heiligen Geiste in die Wüste geführt worden. Sondern damit wir wissen sollen, alles, was Christus nach diesem lehren und thun würde, sei nicht durch menschlichen Geist, wie in Seinem Privatleben bis zum dreißigsten Jahre, sondern durch die Kraft und öffentliche Gewalt des Heiligen Geistes geschehen; darum sagen die Evangelisten: „voll Heiligen Geistes"; desgleichen: „geführt vom Geiste". —

Was ferner die Wüste betrifft, in welcher Christus versucht worden ist, so sagt die Historia Scholastica, sie heiße Quarentena und sei zwei (römische, auch englische) Meilen von Jericho und zwölf Meilen von Jerusalem entfernt; und zwei Meilen davon befinde sich jener hohe Berg, auf welchen JEsus geführt worden; auch fließe nicht weit davon das Wasser, welches Elisa gesund gemacht. Andere fügen noch hinzu, daselbst werde auch der Ort gezeigt, wo jener Mensch, der von Jerusalem nach Jericho hinabging, unter die Mörder gefallen sei. Allein diese Sagen haben nur wenig gewissen Grund. Meine (d. i. Chemnitzens) Meinung habe ich in dem einleitenden Vorworte dargelegt, daß ich die Wüste darunter verstehen möchte, welche die große heißt. Und dazu bewegen mich folgende Gründe: 1) Die übrigen Wüsten werden durch irgend einen Beisatz näher beschrieben, als die Wüste Judää, Ziph, Maon u. s. w. Die große Wüste aber wird schlechthin, ohne einen Beisatz, „die Wüste" genannt, wie hier in dieser Geschichte. 2) In den andern Wüsten befinden sich auch hie und da einige menschliche Wohnungen, wie wir oben bei der Geschichte des Täufers an einigen Beispielen nachgewiesen haben, oder sind doch nicht *ganz vom menschlichen* Verkehr entfernt; in dieser Wüste aber

war Christus vierzig Tage lang bei den wilden Thieren. 3) Was hier beschrieben wird, läßt sich füglich auf das Vorbild der Kinder Israel in der Wüste anwenden, wie oben gesagt worden. Doch will ich darüber mit Niemand streiten; einem Jeden stehe sein Urtheil frei, wo nicht von Glaubensartikeln, sondern von geschichtlichen Umständen muthmaßlich gehandelt wird. In jener Wüste nun „fastete JEsus vierzig Tage und vierzig Nächte" lang; nicht um durch dieses Sein Beispiel der Kirche eine neue Form der Fasten vorzuschreiben, daß nämlich durch Erdichtung eines Rechts (wie die Papisten reden) die Abendgebete am Mittage gesprochen werden, und man darnach blos bei veränderter Qualität der Speisen wähnt, dies vierzigtägige Fasten Christi mit einem von Fischen vollgepfropften Bauche entsprechend auszudrücken, wie die Papisten mit dieser ihrer Rechtserdichtung Gottes und der Kirche spotten. Sondern Christus wurde in die Wüste geführt, wo kein Brod, sondern Steine, keine Menschen, sondern wilde Thiere waren. Er wurde also wunderbarer Weise durch göttliche Kraft ohne Speise erhalten, daß Er in den vierzig Tagen und Nächten keinen Hunger empfand. Denn was Matthäus nennt „Er fastete", das drückt Lucas so aus: „Er aß nichts in denselbigen Tagen; und als die vierzig Tage vollendet waren", da fing Er endlich an Hunger zu empfinden. Und Matthäus thut ausdrücklich auch der Nächte Erwähnung; damit man nicht meine, es sei ein solches Fasten gewesen, wie die Juden bei Tage fasteten, des Abends und Nachts aber Speise zu sich nahmen. Christi vierzigtägiges Fasten war also nicht etwa eine Beschränkung der Qualität der Speise, oder der gewöhnlichen Essenszeit auf einen Zeitraum, den die menschliche Natur ertragen kann, wie die Fasten in der Schrift, welche zur Nachahmung vorgestellt sind, beschrieben werden, sondern Er wurde wunderbarer Weise ohne den Gebrauch der Speise erhalten, so daß Er in den vierzig Tagen keinen Hunger empfand. Und es ist ein offenbarer Unterschied zwischen dem, was Christus gethan und auch uns zu thun befohlen hat, und dem, was Er zwar gethan, aber uns nicht nachzuahmen vorgeschrieben hat. So schreibt auch Chrysostomus: Er hat nicht gesagt, daß wir Sein Fasten nachahmen sollen, sondern: „lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig." Und Basilius bemerkt, Christus habe nicht alljährlich, nicht öfter in Seinem Leben also gefastet; wie auch weder Moses noch Elias dieses gethan haben, aus deren Fasten auch die Kirche im Alten Testament keine Nachahmung gemacht hat. Noch mehr aber, als ungereimt, ist es, da uns ja die Nachahmung dieses Fastens Christi unmöglich ist, mit solcher Rechtserdichtung, wie sie die Papisten erfinden, Gottes und der Kirche zu spotten. Es gibt andere Sprüche und Beispiele in der Schrift, worin die rechte Weise, in der Kirche zu fasten, gelehrt wird, welche aber hieher zu ziehen und zu erklären nicht in unserer Absicht liegt. Christus hat also nicht unserer Nachahmung wegen vierzig Tage und Nächte gefastet; sondern weil Gott Mosen dort in der Wüste eben so viele Tage lang außer menschlichem Verkehr ohne Speise erhalten hatte, als durch seinen Dienst das Gesetz verkündigt werden sollte, 2 Mos.

24, 18. und 34, 28., zum Zeugniß, daß Moses das Gesetz nicht von sich selbst erdacht, sondern himmlischerweise von Gott empfangen habe. Dasselbe geschah auch dort in der Wüste mit Elias, durch dessen Dienst Gott das prophetische Lehramt anrichten wollte, 1 Kön. 19, 8. Damit also nun gezeigt würde, daß Christus derjenige sei, dem Gesetz und Propheten Zeugniß geben, so wollte Gott, daß Er nach einem vierzigtägigen Fasten, beim Antritt Seines Amts, aus der Wüste hervorginge, ganz in derselben Weise, wie bei Moses und Elias geschehen war. Denn diese Beiden erschienen Ihm bei Seiner Verklärung, um zu zeigen, daß das Gesetz und die Propheten mit Christo übereinstimmen, Matth. 17, 3.

Was Er aber während jener vierzig Tage, als Er nichts aß, in der Wüste gethan habe, das kann man nur aus der Erzählung der Evangelisten abnehmen. Marcus sagt: „Er war bei den Thieren." Bei Lucas aber sind die Worte so gestellt, daß sie nicht undeutlich zu verstehen geben, daß die Versuchungen des Teufels nicht erst dann ihren Anfang genommen haben, als jene vierzig Tage vollendet waren. Denn er sagt: „Er ward vom Geiste in die Wüste geführt, und ward vierzig Tage lang von dem Teufel versucht; und aß nichts in denselbigen Tagen." Was für Versuchungen aber der Teufel in den vierzig Tagen Christo in den Weg gelegt habe, wird nicht gesagt; nur daß sich dieser Unterschied ergibt: Nachdem die vierzig Tage vollendet waren, trat der Versucher zu Ihm und fing an zu reden; also war er vorher nicht auf dieselbe Weise wie nachher zu Ihm getreten, sondern hatte Ihm nur äußerliche Veranlassungen zur Versuchung entgegengehalten, als den Mangel an den nöthigen Dingen und das Umherlaufen der wilden Thiere. Denn daß Vincentius zur Ehre der Gottheit Christi meint, die wilden Thiere seien die vierzig Tage lang gekommen und hätten Christo als ihrem Schöpfer mit äußern Zeichen der Unterwerfung ihren Gehorsam bezeigt, das sagt er ohne Erwägung der Entäußerung Christi, und stimmt nicht mit dem, was Lucas sagt, daß Christus vierzig Tage lang in der Wüste versucht worden sei. Marcus beschreibt die Art und Weise der Versuchung, wenn er hinzufügt: „Er war bei den Thieren." Dieses also nur können wir über die vierzig Tage aus der Beschreibung der Evangelisten abnehmen.

„Da aber die vierzig Tage vollendet waren, hungerte Ihn." Denn Er wollte Sein Fasten nicht über die Zeit bei Moses und Elias ausdehnen, damit es nicht scheinen möchte, als sei Er in der Gestalt eines Gespenstes erschienen und kein wahrer Mensch gewesen. Als nun Christus Hunger empfand, da trat der Versucher zu Ihm. Bisher war er gleichsam unschlüssig gewesen, hatte nicht gewagt, heranzutreten, wegen der Stimme, die er vom Himmel hatte erschallen hören, und weil das vierzigtägige Fasten etwas Besonderes auf sich zu haben schien. Da er aber vernahm, daß Christus Hunger leide, was weder bei Moses noch bei Elias geschehen, so tritt er dreister und unverschämter herzu, Ihn zu versuchen. Nun denke man dabei immer auf die Anwendung, daß in dieser Geschichte Christi der Kampf, den wir in unsern Versuchungen zu bestehen haben, beschrieben werde. Denn

dann erst tritt der Versucher heran, wenn das Gefühl der Leiden uns erst recht zu drücken anfängt. Es ist aber die Bedeutung des Worts „versuchen" zu erwägen, welches im Allgemeinen so viel heißt als prüfen, erfahren und erforschen. Und wenn von Gott gesagt wird, Er versucht, dann bezeichnet es die Prüfung, wodurch Gott das Herz des Menschen in Widerwärtigkeiten und bei andern Veranlassungen erforscht und untersucht, theils damit der Mensch an seine Schwachheit erinnert werde, daß er sich nicht durch eitle Einbildung selbst täusche, theils damit das Verborgene des Herzens enthüllt und die Heuchler offenbar werden. Und der Endzweck dieser Versuchung ist, daß der Glaube mit seinen Tugenden unter den Kämpfen geübt, der Mensch von der Heuchelei gereinigt werde und Gott um so fester anhange. Wenn es aber vom Menschen heißt, daß er Gott versuche, dann bedeutet es: ohne Gottes Wort und ohne Beruf, mit Uebergehung der von Gott geordneten und verliehenen Mittel, außer einem Nothfall, etwas wagen oder Hilfe erwarten im vorgefaßten Vertrauen auf die unumschränkte Allmacht, Weisheit und Güte Gottes. Denn das ist so viel als Gottes Macht, Willen, Weisheit und Wahrheit auf die Probe stellen; nicht aus dem Glauben und nach dem Befehl und der Verheißung Gottes, sondern aus Muthwillen. Wie aber die Versuchenden meistens eine Sache der Art und darum erforschen, daß sie nicht blos etwas wissen, sondern auch etwas damit ausrichten wollen, als z. B. die Keuschheit auf die Probe stellen, heißt, zur Unkeuschheit verleiten wollen: — so wird auch vom Teufel gesagt, er versuche, weil er die Menschen durch allerlei Veranlassungen, Einflüsterungen, Verführungen und Angriffe zum Bösen wider Gottes Wort reizt, und daher führt dieser nichtswürdige Geist den Namen „Versucher", wie hier in dieser Stelle und 1 Thess. 3, 5. — Außerdem heißt er in dieser Geschichte auch Satan und Teufel, wovon das Erstere hebräisch ist, und er darum so heißt, weil er in Feindseligkeit und Haß sich uns widersetzt und zuwider ist; welches Wort Paulus 2 Thess. 2, 4. übersetzt zu haben scheint, wenn er den Antichrist einen Widerwärtigen nennt. Weil aber Satan auch einen Solchen bezeichnet, der Jemand zu etwas Bösem zu bereden oder ins Unglück zu stürzen sucht, 2 Sam. 19, 22.; — so übersetzt die Septuaginta Satan immer mit Teufel, und beide Benennungen sind im Neuen Testament gebräuchlich. Die Bedeutung des Worts Teufel aber findet sich Offenb. 12, 9. 10.: „Der Verkläger unserer Brüder, der sie vor Gott verklagt Tag und Nacht." 1 Petri 5, 8. wird er ein Widersacher genannt, weil der Teufel der Sache unsers Heils zuwider ist und sich ihr widersetzt, und deshalb wider uns streitet. Und in dieser Geschichte paßt der Name Teufel recht; denn wie ein ränkevoller Ankläger das Gesetz verdreht, so verdreht der Teufel Gottes Wort, und trachtet darnach, wie er durch seine Verleumdungen die Menschen von Gottes Wort abwende und sie durch allerlei Lockungen und Gaukeleien dahinbringe, etwas wider dasselbe zu thun.

„Und der Versucher trat zu Ihm und sprach" u. s. w. Dieses Herantreten des Versuchers zu Christo, nach den vierzig Tagen, ist nicht so zu verstehen,

daß er unsichtbarerweise und innerlich durch seine Gaukeleien der Seele Christi Phantasien vorgezaubert, und solche Gedanken wider den Geist, wie die hier beschriebenen, in das Herz Christi gebracht habe, wie von Judas geschrieben steht. Denn so groß auch die Erniedrigung Christi war, so halte ich es doch für einfacher und weniger bestreitbar, wenn man jene Ansicht der Alten annimmt, daß alle diese Versuchungen äußerlich geschehen seien, und daß der Teufel in einer sichtbaren und leiblichen Gestalt Christo erschienen sei. Denn dieses scheinen die Worte der Evangelisten sagen zu wollen: „Und der Versucher trat zu Ihm"; „da nahm Ihn der Teufel mit sich"; ingleichen: „hebe dich weg von mir, Satan." — Und dies stimmt auch mit der ersten Versuchung im Paradiese überein, wo der Teufel in leiblicher Gestalt Eva versuchte und über das ganze Menschengeschlecht den Sieg davontrug. Und lieblich ist die Vergleichung, wie die Versuchung 1 Mos. 3. mit dieser Geschichte hier übereinkommt. Denn in eben denselben Hauptstücken der Versuchung, in welchen der Satan im Paradiese das menschliche Geschlecht zu Boden gestreckt hatte, wird er jetzt in der Wüste von dem Menschen Christus überwunden.

Bei der Erklärung dieser Versuchungen aber sind zwei Punkte zu erwägen: 1) daß dargelegt werde, wie sowohl die Versuchungen als auch die Antworten mit der Geschichte der Person Christi übereinkommen; 2) daß gewissermaßen jenes Vorbild bemerkt und auf uns bezogen werde; welches nämlich die Hauptversuchungen seien, mit welchen der Teufel unserm Heil aufs allergefährlichste nachstellt, und mit welchen Waffen der Glaube sich rüsten und den Versuchungen entgegentreten müsse, wenn er nicht unterliegen will. Denn recht und schön hat Augustinus gesagt: „Christus hat sich vom Teufel versuchen lassen, auf daß Er der Mittler zur Ueberwindung der Versuchungen desselben wäre, nicht nur durch Seinen Beistand, sondern auch durch Sein Beispiel." Der Teufel aber ergreift und rührt in allen diesen Versuchungen immer wieder des Vaters Wort auf: „Du bist mein Sohn"; und zwar vornehmlich um dieser Ursachen willen: 1) Weil er für seinen Kopf fürchtete, der durch den Messias, Gottes Sohn, zertreten werden sollte. Darum wollte er durchs Versuchen erforschen, ob dieser JEsus, wie die Stimme des Vaters am Jordan erklärt, wirklich der Messias, Gottes Sohn, sei, um sich vor Ihm hüten zu können. 2) Da er aber an Christo, auch nachdem Er durch die Stimme des Vaters kund gemacht worden, nicht eine solche äußere Herrlichkeit sah, wie sie dem Sohne Gottes zu geziemen und auch den Aussprüchen der Propheten zu entsprechen schien, so fing er an, Seiner durch das Aufrühren jener Stimme zu spotten. 3) Um, wie er 1 Mos. 3, 4. gethan, jene Stimme Gottes der Unwahrheit oder Nichtigkeit zu zeihen. 4) Um Christo den Glauben an des Vaters Wort und das daraus geschöpfte Vertrauen zu entreißen. 5) Um Christum dadurch zur Sünde des Mißtrauens oder der Vermessenheit, der Prahlerei oder des Abfalls zu verführen.

Zur ersten Versuchung nahm also der Teufel folgende Veranlassung: Der Messias, als der Sohn Gottes, sollte ein Erbe und Herr über Alles sein,

Hebr. 1, 2.; Alles sollte Ihm unter die Füße gethan sein, Ps. 8, 8. Wie konnte Er denn nun sogar von dem, was zur Leibesnahrung nöthig ist, das doch andern Leuten hinreichend zu Theil wird, entblößt sein? Ingleichen: der Messias, als Gottes Sohn, sollte mit der Wundergabe geziert sein. „Bist du nun Gottes Sohn, so sprich zu diesem Stein, daß er Brod werde." So greift also der Teufel in der ersten Versuchung jene Stimme des Vaters: „Du bist mein lieber Sohn" an, und sucht, wie hier bei Christo, so auch bei uns, den Glauben durch diese Lästerung davon abzureißen: „Der Erfolg und die Erfahrung entsprechen nicht den prächtigen Worten der Verheißung; denn wenn du Gottes Sohn bist, warum leidest du Hunger? da doch Andere, an welche jene Stimme des Vaters nicht erschollen ist, die Fülle haben? Auch darfst du nicht so vortrefflich von der Allmacht Gottes denken; denn du siehst ja, daß Gott nicht durch ein Wunder, wie Er doch so leicht könnte, deinen Hunger stillt. Oder versuche es einmal und sprich, daß diese Steine Brod werden." Denn nach Matthäi Beschreibung schlug der Satan dieses Christo zuerst vor, daß Er entweder alle oder viele Steine an jenem Orte in Brod verwandeln solle. Nach Lucä Beschreibung aber ist anzunehmen, daß er bald darauf hinzugefügt habe: „Oder, wenn dir das zu viel ist, so sprich zu diesem einen Steine, daß er Brod werde." Der Teufel hatte dabei eine zwiefache Absicht: e r s t e n s, zu erforschen, ob JEsus wirklich Gottes Sohn sei, indem er so dachte: Wenn Er durch Sein bloßes Geheiß oder Wort die Steine in Brod verwandeln würde, dann wäre Er gewiß der Sohn Gottes. Darum sagt er nicht: „bitte", sondern: „sprich"; wenn Er aber jetzt, wo Ihn der Hunger und die große Noth triebe, das nicht thäte, so wäre Er auch der Sohn Gottes nicht. Dann aber dachte ihn der Satan zu verachten und zu verspotten: Vergebens hast du also jener himmlischen Stimme vertraut; vergebens glaubst du selbst oder hoffst du, daß Andere glauben sollen, du seiest der Sohn Gottes. — Z w e i t e n s suchte der Teufel zugleich, Christum in irgend eine Sünde zu stürzen, entweder in Mißtrauen gegen den göttlichen Ausspruch, oder in eitle Prahlerei und nichtigen Ruhm, wenn Er auf Eingeben des Teufels ein Wunder thäte. Man sagt gewöhnlich, diese erste sei eine Versuchung des Gaumens oder der Eßgier gewesen. Und Theophylact sucht es so zu deuten, als wenn der Satan vom Ueberflüssigen rede: „daß d i e S t e i n e Brod werden"; allein Lucas sagt: „daß dieser Stein Brod werde". Am einfachsten also ist es, wenn man sagt, es sei eine Versuchung zum Mißtrauen, weil der Satan in Schwierigkeiten und Widerwärtigkeiten unsern Glauben von der Verheißung des Taufbundes abzuziehen sucht, daß wir daran zweifeln oder gar verzweifeln, von Gott abfallen, und auf eine andere Weise, als Gottes Wort gestattet, uns rathen und helfen sollen. Und durch diese Versuchung fällt ja der Satan den Glauben vieler Leute.

Der Sohn Gottes aber zeigt uns durch Sein Beispiel die Kunst, wie wir diese Versuchung abwehren und überwinden können. Immer, auch in den andern Versuchungen, setzt und hält Er dem Teufel die Schrift entgegen, was

wohl zu merken ist. Paulus malt demzufolge einen christlichen Streiter, indem er ihn gegen die listigen Anläufe und feurigen Pfeile des Teufels wappnet, aufs schönste nach der alten Waffenrüstung ab, Ephes. 6, 13.; und zeigt, daß diese Kraft der Schrift nicht in den Buchstaben und Sylben besteht, sondern im wahren Gebrauch und der rechten Anwendung des Wortes Gottes. Der Harnisch nun, welcher die Theile von der Brust bis zum Nabel deckt, ist die freie und unentgeltliche Gerechtigkeit, die durch den Glauben an die Verheißung ergriffen und angeeignet wird. Der Gurt heißt die Bedeckung vom Nabel bis zu den Knieen, und ist die Wahrheit, von welcher überzeugt wir das, was der Glaube an die Verheißung empfängt, und daher hofft, festhalten und nicht daran zweifeln. Die Stiefel bedecken die Füße und diesem Theile schreibt Paulus das Evangelium des Friedens zu, welches uns bereit macht, daß wir uns nicht weigern in den Kampf zu gehen, oder daß im Kampfe unsere Kniee nicht wanken und weichen. Der Kopf ist angethan mit dem Helm des Heils; die Rechte hält das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes; die Linke trägt den Schild des Glaubens, womit sie alle Pfeile auffängt und abwehrt. Dies Gemälde, welches nach dem Beispiel des Sohnes Gottes in dieser Geschichte von Paulus entworfen und zu unsrem Gebrauch eingerichtet worden, ist hieher zu ziehen und mit Fleiß zu betrachten. Christus wollte aber nicht die Kraft Seiner Gottheit dem Teufel zeigen, sondern hielt ihm die Niedrigkeit und Schwachheit Seiner angenommenen menschlichen Natur entgegen, von welcher die Alten gesagt haben, daß sie gleichsam der Köder gewesen sei, unter welchem die wie eine Angel verborgene göttliche Kraft den Satan gefangen und überwunden habe. Er ergreift also die Waffenrüstung der heiligen Schrift uns zum Vorbilde. Christus hält ihm aber den Spruch aus 5 Mos. 8, 3. entgegen: „Der Mensch lebt nicht allein vom Brode" und zwar aus diesem Grund: Die Kinder Israel nämlich erlagen eben dieser Versuchung in der Wüste, wie aus der Geschichte bekannt ist. Moses aber sagt, Gott habe, als Er das Manna gegeben, gezeigt, wie in einer solchen Versuchung das Herz sich aufrecht erhalten solle. Der Sinn aber des mosaischen Ausspruchs und der Antwort Christi, die auch wir an Seinem Beispiele einer solchen Versuchung entgegenzuhalten lernen sollen, ist folgender: 1) Die Verheißungen der Gnade und Liebe Gottes dürfen nicht nach der Fülle, oder dem Mangel, oder dem Erfolg der leiblichen Dinge gemessen und geschätzt werden, weil sie geistlich und himmlisch sind. 2) Wenn uns das Glück fehlt, und uns nicht gleich durch ein Wunder und in der Weise, wie wir meinen, Hilfe und Rettung zu Theil wird, so sollen wir darum nicht vom Glauben an die Verheißung abfallen, noch etwas gegen Gottes Wort unternehmen. Denn „der Mensch lebt nicht vom Brode allein"; d. h. Gott, der uns helfen will, ist nicht ans Glück gebunden; „sondern von einem jeglichen Worte", d. i.: wenn wir das Wort „das aus Gottes Munde geht", sei es in unserem Berufe, sei es in der Gnadenverheißung, haben, dann geht auch aus dem Munde des HErrn das Wort der Hilfe; d. h.: die Kraft des Worts kann uns auch ohne

sonder, ja gegen den gewöhnlichen Lauf des Glückes helfen, wenn Gott will und es uns heilsam ist, wie das Manna in der Wüste zeigt. Wenn es aber Gott nicht gefällt, so sollen wir doch nicht von Gottes Wort abweichen, wie jene drei Männer Dan. 3, 18. antworten.

So antwortet also nun Christus mit jenem Ausspruche Mosis, um zu zeigen, daß keins von beiden nöthig sei, weder die Steine in Brod zu verwandeln, noch um deswillen das Vertrauen auf Gott wegzuwerfen; denn Gott könne die Seinen auch wohl anderweitig ohne Brod erhalten. Ambrosius erklärt den Spruch Mosis so, daß er ihn der Antwort Christi anpaßt: Der Mensch habe nicht blos leibliches Leben, das durch Brod genährt werden müsse, sondern auch ein geistliches Leben, welches das Hauptsächlichste sei und durch die Speise des himmlischen Worts erhalten werden müsse. Der leibliche Hunger sei daher nicht zu achten und an die geistliche Nahrung des Worts zu denken. Allein die Antwort Christi will einfach so viel sagen: Gott könne auch wohl ohne Brod das leibliche Leben erhalten, wie das Manna zeigt. Auch steht im Hebräischen nicht „Wort", sondern: „alles, was aus dem Munde des HErrn geht"; d. h.: alles, was Gott will, befiehlt und ordnet, wenn es auch eben kein Brod ist, kann den Menschen erhalten. Das ist die einfachste Erklärung dieses Spruchs, die uns zugleich auch den Gebrauch und die Anwendung zeigt.

„Da nahm Ihn der Teufel mit sich in die heilige Stadt." Warum der Teufel in der zweiten Versuchung Christum nach der Stadt Jerusalem, die wegen des daselbst niedergelegten Gotteswortes und Gottesdienstes heilig genannt wurde, und warum er Ihn zum Tempel geführt habe, kann man daraus schließen: Es war vorherverkündigt worden, der Messias würde als Herrscher kommen zu Seinem Tempel, Mal. 3, 1., und das Scepter des Messias würde ausgehen von Zion, Ps. 110, 2.; und das Wort von Jerusalem, Jes. 2, 3. Darum stellt er Ihn nun auf den Tempel und spricht: wenn du dich von hier hinabläßest, so wird dich ganz Israel für den Messias anerkennen und annehmen. Einige meinen, der Teufel habe Christum wirklich und leibhaftig oben durch die Luft mit sich geführt auf die Zinne des Tempels. Andere behaupten, der Teufel habe Christo ein solches Blendwerk vorgegaukelt, daß Er meinte, Er werde umhergeführt und wage sich auf die Zinne des Tempels, während Er doch wirklich in der Wüste und an einem ebenen Orte war und blieb. Und freilich, groß war die Erniedrigung des Sohnes Gottes; doch weiß ich nicht, ob man füglich sagen kann, der Teufel habe den Verstand und das Gemüth Christi so einnehmen können, daß Er nicht wußte, wo Er war, und Er so in Seinen eigenen Gedanken betrogen worden sei. Andere sagen, dies sei in einem Gesicht geschehen, wie dergleichen den Propheten widerfahren, z. B. Jerem. 13, 4. die Reise an den Euphrat, und Hesek. 4, 5. der Schlaf auf einer Seite dreihundert neunzig Tage lang. Allein weil es wirkliche Versuchungen waren, keine Scheinversuchungen, Hebr. 2, 18. und 4, 15., so wird man nicht irren, wenn man die Worte der Evangelisten ein-

fältig nimmt, wie sie lauten. Matthäus hat nämlich das Wort „nehmen", Lucas das Wort „führen"; und beide brauchen das Wort „stellen". Auch über die Zinne des Tempels wird die Frage aufgeworfen, welcher Art sie gewesen sei. Einige verstehen darunter, die Giebelspitze des Gebäudes, indem sowohl das hebräische als griechische Wort die emporragenden Ecken an Gebäuden bezeichnet. Die Dächer in Palästina waren nämlich oben platt, so daß man auf ihnen umhergehen konnte. Auf die Ecken aber, zumal wenn sie hervorragten, konnte sich Niemand ohne Lebensgefahr hinstellen. Und daß sich am Tempel solche ausgehauene Ecken oder Erker befunden haben, bezeugt Ps. 144,12. Das wollte nun der Teufel sagen: Wenn du dich auf diese Zinne des Tempels stellst und vor der zusammenlaufenden Volksmenge dich von da hinunterlässest, so werden sie dich alle sogleich für den Messias erkennen und annehmen. Und beiläufig sei bemerkt, daß der Teufel, auch wenn er Christum umherführt und auf einen höchst gefährlichen Platz, nämlich auf die Zinne des Tempels stellt, Ihn doch nicht von da hinabstürzen kann, sondern spricht: „Laß dich hinab!" So gar nichts vermag der Teufel selbst in der Versuchung ohne Gottes Erlaubniß und Zulassung.

Nachdem wir dieses so weit erklärt haben, müssen wir nun auch die Anwendung der **Lehre** zu unserm Nutzen in Betracht ziehen, welche uns die Reihenfolge der Versuchungen an die Hand geben wird. In der ersten Versuchung nämlich hatte es der Satan gewagt, den Glauben Christi vom Wort und der Verheißung abzuziehen. Doch weil er wahrgenommen hatte, daß er Seinen Glauben durch keine Widerwärtigkeiten vom Worte abreißen könne, so fällt er Christum von der andern Seite an. Er nimmt etwas aus der Schrift, verstümmelt es und verdreht es zu jedwedem Sinne, der ihm beliebt. Dennoch spricht er: „so steht geschrieben." Denn das ist eben des Teufels Kunstgriff, wenn er unsern Herzen keine epicuräische Verachtung der ganzen Schrift einflößen kann, daß er dann die Schrift durch allerlei Fälschungen entstellt, damit er uns auf diese Weise entweder Widerwillen, Ekel und Verachtung gegen die Schrift, wegen der vielen Ketzereien, die daraus aufgerichtet werden, beibringe; oder wenn er unserm Glauben nicht im Ganzen die Schrift entreißen kann, das wahre und richtige Verständniß derselben fälsche, und so auch denjenigen, welche die Schrift beibehalten, doch den Weg zur Seligkeit verschließe. Aber siehe, der Sohn Gottes wirft die Schrift nicht weg noch meistert Er sie wie eine wächserne Nase, wie Viele um deswillen thun, weil der Teufel sie fälscht und auf mancherlei Weise deutet; sondern Er zeigt uns, wie wir die Fälschungen widerlegen und den wahren Sinn der Schrift fassen und festhalten sollen. Er geht aber nicht von der Schrift ab zu den Traditionen, wo es sich um den Sinn derselben handelt, wie die Papisten thun; sondern aus der Schrift selbst nimmt Er die Widerlegung der verkehrten Schriftanführung. 1) Daß die Worte verkürzt und verstümmelt angeführt werden, in einem andern Sinne, als sie an sich unverkürzt betrachtet lauten. Denn während der Psalm sagt: „sie werden dich behüten auf

deinen Wegen"; d. h. wenn du in deinem Beruf das, was Gottes Wort dir vorschreibt, thust, und es stoßen dir auch Gefahren und Widerwärtigkeiten zu, so vertraue Gott, denn Er wird Seinen Engeln über dir Befehl thun" u. s. w.; läßt der Teufel jenes Wort „auf deinen Wegen" aus, und bringt daraus einen andern Sinn hervor, als die vollständigen Worte lauten, nämlich: wenn du auch außer deinem Berufe und ohne den Befehl Gottes, sonder Noth, aus Vermessenheit etwas unternimmst, hat Gott Seinen Engeln befohlen, daß sie dich behüten. 2) Christus zeigt, daß jener fremde Sinn auch mit andern deutlichen Aussprüchen der Schrift streite. Denn hier ist kein Streit, als sei jener Ausspruch des Psalms dunkel und bildlich, so daß die Erklärung desselben aus andern deutlichern Schriftstellen zu suchen sei. Christus zeigt uns also an Seinem Beispiele die Regel der wahren Schriftauslegung, daß nämlich das die wahre und richtige Auslegung sei, welche uns die Worte, wie sie unverkürzt lauten, an die Hand geben, und welche der steten Meinung der Schrift gemäß ist. Und man merke sich, wie viel der Sohn Gottes in Seinem Kampfe wider den Vater der Lüge auf die Vergleichung der Schriftsprüche hält, die von derselben Sache reden. Denn auf die Schriftanführung des Teufels antwortet Er: „wiederum, d. h., dagegen steht geschrieben"; nicht daß gegen den wahren Sinn des Psalms eine andere Schriftstelle stritte, sondern der Entstellung und Verfälschung, welche der Teufel aus der Verstümmelung der Psalmworte bildete, setzte Er eine andere Schrift entgegen.

Man achte aber auf die Reihenfolge der Versuchungen. Die erste war eine Versuchung zum Mißtrauen; von dieser abgetrieben, greift er bald auf einem andern Wege an. Wenn du denn, spricht er, so viel auf die Verheißungen gibst, „so laß dich hinab"; denn es findet sich die Verheißung Gottes: „Er wird Seinen Engeln Befehl thun" u. s. w. Wenn uns also der Satan das Vertrauen auf die Verheißung nicht entreißen kann, so sucht er uns zur Vermessenheit und zum eiteln Vertrauen zu verleiten. Was aber diese Geschichte anbelangt, so sucht der Satan Christum durch diese Versuchung zu eitler Ehrsucht und Selbsterhebung zu verführen, daß Er durch den Sprung in die Tiefe Gott versuchen, oder sich selbst ins Verderben stürzen soll. Aber man merke sich die Antwort des Sohnes Gottes, denn sie gibt uns eine höchst nützliche Lehre: daß nämlich die Verheißungen Gottes so zu verstehen und ein solcher Gebrauch für unser Vertrauen davon zu machen sei, daß wir Gott nicht versuchen. „Es stehet geschrieben", spricht Er, „du sollst Gott deinen HErrn nicht versuchen." Damit aber diese Regel recht verstanden und gebraucht werde, so müssen wir aus sichern Schriftgründen erklären, was es heiße, Gott versuchen. Bekannt ist die Geschichte Ahas', Jes. 7, 12., der für sein Mißtrauen dies vorschützte: „Ich will den HErrn nicht versuchen"; wie es denn oft geschieht, wenn das Mißtrauen unerlaubte Mittel sucht, oder zu etwas schreitet, das offenbar gegen Gottes Willen ist, daß es sich dann mit diesem Vorwande entschuldigt: „Ich will den HErrn nicht versuchen." Was nun diesen Ausdruck anbelangt, so sagt man, derjenige versuche Gott,

der nicht in gehöriger Ordnung, sondern aus Vermessenheit, oder ohne Noth die Macht, Weisheit, Güte und Wahrheit Gottes zu erproben sucht. Doch kann man dies am leichtesten aus Beispielen in der Schrift verstehen lernen. Wir wollen also nur ganz kurz mit namhaften Schriftstellen die Grundzüge anmerken. 1) Aus der Geschichte 2 Mos. 17, 2., auf welche der aus 5 Mos. 6, 16. von Christo citirte Spruch zurückblickt, ergibt sich, daß diejenigen Gott versuchen, welche auf Seine Verheißungen nicht in der Weise, die Gott in Seinem Worte offenbart, oder bei sich verborgen hat, oder als die erst in der Ihm angenehmen Zeit erfüllt werden sollen, still und ruhig warten; sondern auf die Weise und zu der Zeit, wie wir's uns in unserer Verwegenheit ohne Gottes Wort herausnehmen und es Ihm gleichsam vorschreiben, die Verheißungen erfüllt haben wollen. Die Kinder Israel hatten die Verheißung, daß Gott in der Wüste mit ihnen sein wolle. Als sie aber dürstete, schrieen sie: Wenn uns der HErr jetzt kein Wasser zu trinken gibt, so wollen wir nicht glauben, daß Er in unserer Mitte sei. Ebenso versuchten, Judith 7, 24. und 8, 11., die Leute Gott, welche sagten: Wenn uns in fünf Tagen nicht von Gott geholfen wird, so lassen wir die Verheißung fahren und greifen zu andern Mitteln. 2) Luc. 11, 16. heißt es von Jenen, daß sie Gott versuchten, welche, mit der durch göttliche Offenbarung und Wunder bekräftigten Verheißung nicht zufrieden, noch andere Zeichen suchten, solche als sie wollten, wodurch sie sich von dem Willen Gottes erst besser überzeugen wollten. 3) Aus dem Spruche Ps. 91, 11., welchen der Teufel anführt, schließen wir, daß man Gott versuche, wenn man sich unberufen und unbesonnen in Gefahren stürzt, oder die rechtmäßigen und ordentlichen Mittel versäumt, und dann ohne Noth, aus Vermessenheit, die Verheißungen von der unbeschränkten Macht und Weisheit Gottes auf sich anwendet. 4) Wer muthwillig und leichtfertig gegen das ausdrückliche Wort Gottes drauf losrennt und stürzt und nichtsdestoweniger sich rühmt, daß er Gottes Verheißungen für sich habe, von dem sagt man, daß er Gott versuche, 4 Mos. 14, 22. Und Mal. 3, 8. werden solche Leute beschrieben, die Gottes Geduld und Langmuth durch ihre Unbußfertigkeit und Gottlosigkeit auf die Probe stellen. 5) Von den freien Mitteldingen, welche nicht erbauen, sondern mit Anstoß und Gefahr des Gewissen verbunden sind, sagt der Apostel Paulus 1 Cor. 10, 22.: „Wollen wir dem HErrn trotzen? sind wir stärker denn Er?" 6) Apostg. 15, 10. sagt Petrus, daß diejenigen Gott versuchen, welche das Joch des Gesetzes, als sei es zur Seligkeit nöthig, den Jüngern auflegen, wie wohl sie das mit großem Eifer und vielleicht nicht in böser Absicht thaten. Denn wer den Weg des Heils, den Christus mit Seinem Blut geweiht und gewiesen hat, verläßt und anderswoher in den Himmel steigen will, aus welcher Ursach und Absicht dieses auch immer geschehen mag, der versucht Gott nach Petri Ausspruch. Das sind die vorzüglichsten Hauptsätze, aus welchen die Regel Christi, welche Er hier gibt und nach welcher man die Verheißungen Gottes so annehmen und anwenden soll, daß man Gott nicht versuche, deutlich und nützlich verstanden werden kann.

Darauf folgt nun in der Geschichte: „Wiederum nahm Ihn der Teufel und führte Ihn auf einen sehr hohen Berg." Wir wollen nicht darüber disputiren, wo dieser Berg gelegen habe. Hesek. 40, 2. wird der Prophet in einem Gesichte ins Land Israel auf einen sehr hohen Berg geführt. Und es könnte scheinen, als sei zwischen beiden einige Verwandtschaft. Allein ich halte folgende Vergleichung für passender: 5 Mos. 34, 1. wird Moses befohlen, auf einen Berg zu steigen, und von dort aus zeigte ihm der HErr das ganze gelobte Land, und sprach: „Dies ist das Land, das ich Abraham, Isaak und Jakob geschworen habe und gesagt: Ich will es deinem Samen geben." Vom Messias aber steht geschrieben Ps. 2, 8.: „Ich will dir die Heiden zum Erbe geben und der Welt Ende zum Eigenthum." Und Ps. 72, 8.: „Er wird herrschen von einem Meer bis ans andere, und von dem Wasser an bis zu der Welt Ende." Der Teufel zeigt also Ihm, von dem er gehört, daß Er für den Messias erklärt worden, nicht nur das Land Canaan, sondern alle Reiche des ganzen bewohnten Weltkreises und alle ihre Macht und Herrlichkeit. Nun aber kann ja kein Berg so hoch sein, von welchem alle Reiche der ganzen Welt erblickt werden könnten, so daß sich von da zeigen ließe, welches die Macht und Herrlichkeit in den einzelnen Reichen sei. Und wenn auch ein Berg so hoch wäre, so würde doch kein menschliches Auge so weit reichen, das alles, besonders in einem Augenblicke, anzuschauen. Chrysostomus legt daher dieses Zeigen so aus: daß der Teufel gleichsam mit ausgestrecktem Finger hingezeigt habe, in welchem Theile der Welt damals die vorzüglichsten Reiche gelegen seien, und daß er Ihm mit Worten erzählt und auseinandergesetzt habe, welches die Gewalt, der Reichthum und die Herrlichkeit eines jeden Reiches sei. Allein Lucas sagt ausdrücklich, jenes Zeigen sei in einem Augenblick geschehen. Daher meinen Einige, dieses Zeigen sei in der Weise geschehen, welche der Macht des Teufels eigen ist, daß er nämlich äußere, in die Sinne fallende, Bilder von allen Reichen den Augen Christi vorgegaukelt habe. Denn daß dieses der Teufel kann, ist gewiß, und dieses konnte in einem Augenblicke geschehen. Und zur Herrlichkeit der Welt paßt es nicht übel, wenn der Teufel sie mit seiner Gaukelei präsentirt. Lucas nennt Apostg. 25, 23. den königlichen Pomp Agrippä im Grundtext „Phantasie"; und Hiob 20, 8. wird die Herrlichkeit der Welt mit einem dahinschwindenden Traum und nächtlichen Gesicht verglichen. Vergleiche Jes. 29, 8. Ps. 73, 20. Ps. 39, 7. Und dieses scheint Paulus zu verdolmetschen, wenn er spricht 1 Cor. 7, 31.: „Das Wesen dieser Welt vergeht." Daher sagt Ambrosius schön und treffend: „Wohl wird in einem Augenblicke alles Weltliche und Irdische gezeigt. Denn nicht sowohl die Flüchtigkeit des Anblicks, als vielmehr die Hinfälligkeit der Macht wird dadurch ausgedrückt, In einem Augenblick verschwindet das alles, und oft geht die Ehre der Welt dahin, ehe sie gekommen ist.

Viele wollen auch, wie kurz vorher bemerkt worden, behaupten, Christus sei nicht in der Wirklichkeit vom Teufel genommen und auf den Tempel

und auf den Berg umhergeführt worden, wie Habakuk, Vom Drachen zu Babel V. 35, und Philippus, Apostg. 8, 39., von Ort zu Ort hingebracht werden; denn sie halten es für unpassend, daß der Sohn Gottes vom Teufel so schmählich umhergeführt werde. Darum achten sie: wie Jeremias im Gesicht vorgekommen sei, als sei er am Euphrat, Jer. 13, 4., da er doch in Judäa war; und wie es Hesekiel, Cap. 40, 2., geschienen habe, er sei zu Jerusalem, da er doch wirklich am Flusse Chabor saß: so habe der Teufel durch seine Gaukelei gemacht, daß es Christo geschienen habe, Er stehe bald auf dem Tempel, bald auf dem Berge, da Er doch in der That in der Wüste war und blieb. Allein es waren keine Versuchungsgaukeleien; und es ist ja der süßeste Trost, daß der Sohn Gottes in allem versucht worden sei, Hebr. 2, 17. 4, 15.; welcher Trost uns verloren geht, wenn wir nur Scheinversuchungen daraus machen. Auch sind die Worte handgreiflich: „Er nahm und führte Ihn mit sich." Und mit Recht sagt Gregorius, es sei kein Wunder, daß sich Christus vom Teufel umherführen lasse, da Er sich ja von dessen Gliedern habe kreuzigen lassen. Und Chrysostomus spricht: Denke bei dieser Aufhebung und Umherführung Christi nicht an die Macht des Teufels, sondern bewundere die Geduld des Sohnes Gottes, der sich um unsertwillen also erniedrigt hat. — Die Ursache und der Grund aber, warum der Teufel diese Versuchung Christo entgegenhält, ist: Es steht geschrieben von Messias Jes. 60, 12.: „Alle Reiche sollen dir dienen." Der Teufel zeigt also Christo alle Reiche der Welt, um damit zu sagen: „In der Weise, wie du es jetzt treibst, durch deine Erniedrigung, wirst du dir die Reiche der Welt nicht unterwerfen. Denn du siehst ja, daß sie von denjenigen in Besitz gehalten werden, die mir folgen und gehorchen. Wenn du also mich anbeten willst, so kannst du schneller, leichter und gewisser Herr und Erbe aller Reiche werden, als wenn du dich auf jene Stimme vom Himmel verlässest." So durch Geiz und Ehrsucht reizt und ladet der Teufel Christum zum Abfall von Gott und zu Abgötterei. Wie aber dieses uns zur Lehre diene, ist klar und offenbar. Es ist nämlich ein Kunstgriff des Satans, daß er die Ehre und Herrlichkeit der Welt auf das allerschönste herausstreiche und ihre schöne Gestalt den Augen und Herzen der armen Verehrer und Diener des wahren Gottes einpräge, nebst dem Gegensatz von dem Glück der Gottlosen und dem Kreuz der Frommen, der Ps. 36, 3. beschrieben wird, daß diejenigen, welche bösen Künsten nachhangen, Reichthum und Ehre erlangen, die aber der Frömmigkeit nachstreben, verachtet und elend sind. Denn durch jenen Anblick und Vergleich wird das menschliche Herz von mancherlei Gedanken erschüttert und zum Abfall von der Gottesfurcht, zum Dienste des Teufels und zur Nachahmung der Welt angereizt. Man beachte aber, wie der Teufel die Ehre Gottes an sich zu reißen und sich anzumaßen sucht, wenn er spricht: „Mir sind sie übergeben, und ich gebe sie, wem ich will." Er bedient sich aber dieses Arguments, wodurch eben Viele in Unruhe gesetzt werden, daß es nämlich so bunt und unordentlich in der Welt hergeht. Gott hat eine bestimmte Ordnung, nach welcher die Dinge in der Welt regiert und verwaltet

werden sollen, eingesetzt und vorgeschrieben. Der Teufel aber stört dieselbe durch die Sünde, die er in die Welt gebracht, und durch erschreckliche Unordnung; und wird daher der Fürst dieser Welt genannt. Und Gott in Seiner Geduld und Langmuth, um der Fürsprache und Vertretung Seines Sohnes willen, duldet diese Unordnung; nicht als ob Er der Regierung der Welt entsagt hätte, oder als ob das Wort Gottes falsch sei, welches den Frommen den Segen verheißt und den Gottlosen den Fluch androht. Sondern die Ursache gibt Paulus an Röm. 2, 4. „daß Er durch Seine Güte uns zur Buße leite"; und Petrus 2 Petri 3, 9.: „Er hat Geduld mit uns, und will nicht, daß Jemand verloren werde, sondern daß sich Jedermann zur Buße kehre"; und weil Er einen Tag zum Gericht bestimmt hat, auf daß alles herwiedergebracht werde", Apostg. 3, 21. Diese heilsame Geduld Gottes legt der Teufel schändlich und gotteslästerlich so zum Argen aus: Gott verheiße zwar den Frommen den Segen, und drohe den Gottlosen den Fluch. Allein ihr sehet ja, daß die Erfahrung das Gegentheil bezeugt. Denn die mit bösen Künsten dem Willen des Satans gehorchen, sind reich und mächtig in der Welt; die aber auf den Wegen des HErrn diesen Segen suchen, tragen ihr Kreuz. Und daraus will nun der Teufel den Schluß machen: Gott bekümmere sich nicht um die Regierung dieser Welt und um die Austheilung ihrer Güter, sondern habe dieses dem Teufel, dem Fürsten dieser Welt, übergeben. Und diese Meinung sucht er darum zu befestigen, damit er den Leuten die Ueberzeugung einflöße: umsonst suche man diese Dinge auf den Wegen des HErrn, sondern man müsse sie durch die bösen Künste des Teufels suchen, wenn man Glück haben wolle. Und dieses zeigt er denn auch an allen Reichen der Welt. Denn wie und von wem sie ihre Macht und Herrlichkeit erlangen, ist offenbar. Diese Pfeile nun verwunden nicht nur, sondern durchdringen, und durchbohren auch Vieler Herzen. Denn woher kommts, daß diejenigen, welche den Gütern dieser Welt nachtrachten, die Wege des HErrn verlassen, zur Betrügerei, Räuberei und andern bösen Künsten ihre Zuflucht nehmen, als daher, daß sie durch den Anblick der Verwirrung der Dinge in dieser Welt so beunruhigt und beirrt werden, daß sie denken, Gott bekümmere sich um solche Dinge nicht, sondern regiere nur die himmlischen Angelegenheiten? Hiob 2, 12. Und obgleich sie mit Worten nicht sagen, was sie denken, daß nicht Gott, sondern der Teufel die Austheilung der Güter dieser Welt in Händen habe und man deshalb seinen Wegen nachfolgen müsse, so zeigen sie doch mit der That, daß die Wurzeln jener Meinung in ihren Herzen stecken. Denn daher kommts, daß, wenn sie auch bekennen, daß Gott dies alles in Seiner Hand habe, ja selbst wenn sie Gott um das tägliche Brod bitten, sie dennoch, als ob sie Seinen Verheißungen nicht recht trauen dürften, wenn sie auf Seinen Wegen verharrten, auch eine Art Beihilfe aus den bösen Künsten des Teufels zumischen, als ob sie anders die Güter dieser Welt, die sie suchen, nicht erlangen könnten. Und als Grund wenden sie vor: die Welt ist nun einmal so, daß, wer dergleichen will, sich nach ihr schicken muß. Und dies ist es eben,

was der Satan mit dieser dritten Versuchung will, und beim größten Theile der Welt ohne große Mühe erreicht: „Wem ich will, dem wirds gegeben. Folglich wirst du es nicht erlangen, wenn du auf den Wegen des HErrn wandelst; wenn du aber mich anbetest, so ist es alles dein.“ Dieses ist die einfachste Erklärnng von dem Worte des Teufels: „Mir ist alles übergeben“ ꝛc.

Es ist aber der alte Hochmuth des Teufels, daß er fordert, und zwar vom fleischgewordenen Sohne Gottes fordert, ihm göttliche Ehre zu erweisen. Und man merke sich, da Niemand sagt, er wolle sich vor dem Teufel niederwerfen und ihn anbeten, wie aus dieser Stelle hervorgehe, daß jeder, der, von seiner Lust, Habger und Ehrsucht besiegt, mit Beiseitsetzung der göttlichen Verheißungen, gegen Gottes Befehle, nach dem Beispiele der Welt, sich gottloser Künste befleißigt, in der Hoffnung, daß er so die Güter dieser Welt erlangen werde; daß der in der That vor dem Teufel niederfällt und ihn anbetet, und Gott, mit dessen Widersacher er einen Bund eingegangen, in der That verleugnet. Daher nennt auch Paulus den Geiz Abgötterei und die Geizigen — Götzendiener, Ephes. 5, 5.

Man gebe aber Acht, was für eine Widerlegung Christus dieser Versuchung entgegenstellt. Er hält ihm nicht blos, wie im Vorhergehenden, einen Ausspruch der Schrift entgegen, sondern um der gotteslästerlichen Worte willen: „Alles ist mir übergeben“ und weil er sich göttliche Anbetung anmaßen will, spricht Christus: o hebe dich weg, d. i. geh, Satan! — Und daraus haben wir uns die Lehre zu merken, daß wir gotteslästerliche Worte nicht mit ruhiger Geduld anhören, sondern mit ernstem Unwillen verwerfen sollen. Ingleichen, wenn uns der Teufel mit derlei Versuchungen, die zur Gotteslästerung hinneigen, gar zu sehr belästigt, so sollen wir auch keine Disputation mit ihm anstellen, sondern ihn kurz und rund abtreiben, indem wir ihm eine kurze und bündige Schriftstelle entgegenhalten, wie Christus thut und spricht: „Hebe dich weg von mir, Satan; denn es steht geschrieben: Du sollst anbeten Gott, deinen HErrn“ u. s. w. Die Antwort Christi aber hat diesen Sinn: Das, was zum eigentlichen Gottesdienste gehört, gebührt keiner Creatur, und darüber soll man auch nicht einmal disputiren; wie auch Christus hier den Teufel kurzweg abweist. Ja, alles, was zum Dienste und zur Verehrung Gottes gehört, soll Gott auch dergestalt gegeben werden, daß keine Creatur daran Theil habe; d. h. man soll es nicht zwischen Gott und der Creatur theilen, daß man einen Theil Gott, einen Theil der Creatur erweise, oder Gott und der Creatur zugleich zueigne. Denn der Teufel fordert nicht von Christo, daß Er Gott, Seinen Vater, gar nicht anbete; sondern er begehrt nur, daß Er ihm auch etwas von dessen Ehre zukommen lasse. Christus aber antwortet mit einem ausschließenden Wörtlein: „Du sollst Gott allein anbeten und verehren“; — damit nicht Jemand wähne, den Teufel dürfe man zwar nicht anbeten noch verehren; den Engeln und Heiligen aber könne man jene Ehre wohl erweisen. Mit Recht wird daher dieser Spruch der Verehrung und Anrufung der Heiligen entgegengesetzt. —

Es sind ferner noch einige grammatische Fragen zu erörtern. Matthäus hat einfach das Wort: Hebe dich, Satan! Lucas aber fügt hinzu: Gehe hinter mich, Satan! Satan bedeutet nämlich einen Widersacher oder Gegner; und eines Gegners Gebärde ist, daß er uns ins Angesicht widersteht. Darum befiehlt Er dem Satan zu weichen, Ihm nicht mehr ins Angesicht zu treten und zu widerstehen, und spricht nach der Gegner Weise und Gebärde: „Gehe hinter mich!" d. i. komm mir nicht wieder vors Gesicht. — Die Stelle 5 Mos. 5, 13. und 10, 20. hat nicht das Wort „anbeten", sondern „fürchten": „Den HErrn, deinen Gott, sollst du fürchten." Allein das hebräische Wort für „fürchten" begreift, wenn es auf Gott bezogen wird, alle und jede Ehrerbietung, die man Gott erweis't. Und da die Anbetung ein Theil derselben ist und der Teufel angebetet zu werden verlangt, so verwandelt Christus das allgemeine Wort „Furcht" oder „Ehrfurcht" in das Wort „anbeten": „Den HErrn, deinen Gott, sollst du anbeten." Das Zeitwort „anbeten" aber bedeutet sowohl im Hebräischen als Lateinischen das äußere Neigen oder Kniebeugen des Körpers, das der Ehrerbietung wegen geschieht, und wird in jener allgemeinen Bedeutung auch den Creaturen erwiesen. So betete Jakob den Esau an. Wenn es aber Gott zugeeignet wird, dann bezeichnet es eine solche Verehrung, die der Geist im Glauben, Liebe und Hoffnung Gott als dem ersten Urquell und ewigen HErrn und Herrscher, als dem Spender des Guten und dem Abwender des Bösen darbringt. Man beachte nun bei dieser Geschichte, welches die Anbetung sei, die keiner Creatur gebührt. Der Teufel fordert nämlich nicht von Christo, daß Er ihn anbete, als sei er das ewige göttliche Wesen, der Ursprung aller Dinge, sondern daß Er anerkenne und es durch Sein Kniebeugen bekenne, der Teufel theile die Güter der Welt aus, und daß Er sie bei ihm suche, von ihm erbitte und erwarte, und es ihm zuschreibe, daß Er sie empfange und habe. Und diese Anbetung, sagt Christus, gebühre nur Gott, so allein, daß es eine Gotteslästerung sei, wenn man sie irgend einer Creatur erweise. Diese Beschreibung der Anbetung ist darum wohl und sorgfältig zu merken. Denn die Päbstler schmücken ihre ungeheure Abgötterei nun so: Die Anbetung zwar, welche Gott ertheilt wird, weil er der ewige Ursprung aller Dinge sei, gebühre nur Gott allein; die Anrufung aber, insofern die Verleihung von Gütern und die Anwendung von Uebeln erbeten werde, dürfe man auch den Heiligen darbringen. Daß aber Christus das Wörtlein „allein", welches im mosaischen Texte nicht steht, beifügt, kommt daher, weil 5 Mos. 6, 13. so geschrieben steht: „Den HErrn, deinen Gott, sollst du fürchten, Ihm dienen, und nicht andern Göttern nachgehen"; welcher Ausspruch kurzweg durch das exclusive „allein" ausgedrückt wird, und welches offenbar auch auf das „Anbeten" zu beziehen ist. Die griechischen Uebersetzer waren also keine Fälscher, wenn sie jene Stelle so übertrugen: „Ihm allein sollst du dienen"; sondern sie haben den Sinn jener Stelle richtig, deutlich und treulich wiedergegeben; und Christus bestätigt jene Uebertragung durch diese Seine Citation.

Und ganz in derselben Weise geschieht es, daß, wenn Paulus sagt, wir werden gerechtfertiget durch den Glauben und nicht durch die Werke, oder ohne die Werke, die Alten dies der Deutlichkeit wegen so ausgedrückt haben: durch den Glauben allein werden wir gerechtfertigt. Und daß dies keine Fälschung der Schrift sei, wie die Papisten gegen uns schreien, ist aus dieser Stelle klar und offenbar.

Lucas fügt aber noch hinzu, als der Teufel alle Versuchungen vollendet, sei er gewichen. Folglich hat der Teufel alles, was er an Versuchung nur weiß, kann und vermag, nach angekündigter Feindschaft, in diesem Zusammentreffen mit dem Weibessamen gleichsam ins Treffen geführt. Daher schließen wir mit Recht: 1) daß dieses Versuchungen im höchsten Grade gewesen seien; 2) daß alle Bosheit, List und Macht des Teufels im Versuchen, so groß sie auch immer ist, von Christo, dem Mittler in unserm Fleische, besiegt worden sei. Und daß Sein Sieg unser sei, bezeugt die Schrift 1 Joh. 5, 4. Röm. 8, 3. 1 Cor. 15, 57.; so daß Er auch in uns den Versucher durch Seine Gnade und Hilfe überwinden und den Teufel unter unsre Füße treten will, Röm. 16, 20.

Daß aber Matthäus sagt: „Da verließ ihn der Teufel", gewährt uns den köstlichen Trost, wie gnädig Gott die Versuchungen mildere und endige nach jenem Spruche 1 Cor. 10, 13.: „Treu ist Gott, der uns nicht versucht werden läßt über unser Vermögen", u. s. w. Denn als die Versuchung bis auf den höchsten Grad gestiegen war, da verließ der Teufel Christum; „und siehe, da traten die Engel zu Ihm und dieneten Ihm." Daraus schließt man mit Recht, daß Seine Kräfte durch diese Versuchungen sehr erschöpft gewesen seien. Man versteht dies aber richtig von einer sichtbaren Erscheinung der Engel, wie dort in Seinem Todeskampfe, Luc. 22, 43.; daß nämlich die Engel Ihm in Seinem Hunger, da Er bei den wilden Thieren war, Speise gereicht und andere äußere Dienste erwiesen haben, bis Er aus der Wüste wieder zu den Menschen zurückkehrte. Matthäus spricht: „siehe"; als wolle er sagen: Ein erstaunliches, wunderliches Ding, daß Ihn, der dem Schimpf und Spott des Teufels ausgesetzt war, jetzt, nicht etwa ein Engel, sondern eine große Menge Engel anerkennen und verehren als den wahrhaftigen Sohn Gottes, Ps. 76. So wird denn auch in dieser Geschichte bestätigt, was Jacobi 4, 7. geschrieben steht: „Widerstehet dem Teufel; so fliehet er von euch." Und dann werden die Engel, die uns in der Versuchung verlassen zu haben schienen, zeigen, daß sie uns nahe sind.

Auch das Wort wird von Lucas nicht ohne Grund hinzugefügt, daß der Teufel mit seinen Versuchungen „eine Zeit lang" von Christo gewichen sei. Es zeigt an, daß das ganze Leben Christi in diesem Fleisch ein solcher Kampf gewesen sei, worin Er den fortwährenden Anfechtungen des Teufels ausgesetzt gewesen, bis derselbe Ihn durch die Hände der Ungerechten ans Kreuz gebracht und aus dem Lande der Lebendigen ausgerottet. Denn in dieser Weise sollte der Schlange der Kopf zertreten werden. Doch aber gewährte

Gott dem Fleische Christi bisweilen ein wenig Frist, von den Anfechtungen gleichsam aufzuathmen. Deshalb spricht Lucas: „er wich von Ihm eine Zeit lang.“ Das lehrt also auch uns, daß wir, wenn wir einmal vom Angriffe des Teufels frei sind, nun ja nicht sicher sein, sondern uns auf neue Versuchungen gefaßt machen sollen. Denn der Zurückgeschlagene kommt wieder. Und doch sollen wir zugleich auch wissen, daß Christus, da Er weiß, was unsere Schwachheit ertragen kann, Seinen Streitern eine gewisse Abwechslung gönnt, daß auf Trauriges Erfreuliches, auf Hartes Angenehmes, auf Trübsal tröstliche Erquickung folge; doch dies alles hier in diesem Leben nur „eine Zeit lang“.

Dieses sind nun, daß ich so sage, die Hauptversuchungen des Teufels, die kurz also eingetheilt werden können. Denn das will der Teufel, daß wir entweder in Widerwärtigkeiten aus Mißtrauen gegen die göttliche Hilfe unsern Beruf verlassen, oder außer unserm Berufe aus Vermessenheit etwas unternehmen; oder daß wir in unserm Berufe sonder und wider Gottes Befehl Glück, Reichthum, Macht und Ehre suchen sollen. Der Teufel hatte aber gar kein Recht an Christo. Und deshalb hätte er Ihm mit seinen Versuchungen nicht zusetzen dürfen noch können. Da aber Christus unser Mittler geworden und unsre Schwachheiten auf sich genommen, so wurde Er an unsrer Statt und um unsertwillen vom Vater, geführt vom Heiligen Geiste, jenen Versuchungen des Teufels entgegengestellt, damit wir wissen möchten, Sein Sieg sei unser, und daß Er uns mit Erbarmen, Gnade und Hilfe in der Versuchung nahe sei, Hebr. 4, 15.

Perikope

für den

zweiten Sonntag in der Fasten, Reminiscere.

Matth. 15, 21—28. Vergl. Marc. 7, 24—30.

Harmon. Evangel. Cap. LXXX.

Weil Christus zur Zeit Seines Lehramtes noch nie den Grenzen der Heiden genaht war und dies hier zuerst geschieht, so ist diese Geschichte sonderlich werth, daß sie von uns, als von den Heiden abstammend, auf das Sorgfältigste erwogen werde.

Vor Allem aber gehört es sich, die Beschreibung dieses Weibleins recht ins Auge zu fassen.

Unter einer allgemeinen Benennung wird sie eine Griechin geheißen, denn also wurden damals alle Völker genannt, welche nicht zur Bürgerschaft Israels gehörten, wie aus vielen Stellen Pauli ersichtlich ist, als z. B. Röm. 1, 16. 2, 10. 10, 12. Ohne Zweifel aber hatte bei den Juden diese Unterscheidung daher ihren Ursprung, weil vor jenen Zeiten die Herrschaft des Erdkreises bei den Griechen war. Daher begriffen die Juden summarisch alle Völker unter dem Namen der Griechen.

Eine Syro-Phönizierin aber wird sie deshalb genannt, weil sie, der Volks-Abstammung nach, nicht aus Griechenland, sondern aus Phönizien, einem Theile Syriens, war. Syro-Phönizien aber wurde eigentlich jener Theil Phöniziens genannt, welcher, an Tyrus und Sidon angrenzend, mit dem vorzugsweise Syrien genannten Landstriche verbunden war. Und wegen dieser Grenznachbarschaft jener beiden Gegenden ist auch die Benennung zusammengesetzt, so daß die Einwohner Syro-Phönizier genannt wurden. Dem Geschlechte aber nach war das Weib eine Cananäerin, d. i. aus den Ueberresten jener verfluchten, cananäischen Völkerschaften herstammend, welche Gott (Richt. 2, 3.) nicht wollte gar vertilgen, damit Israel Feinde hätte, durch welche sie geübt würden. Canaan aber, wie er der Sohn Hams war, so war er zugleich der Vater Sidons, welcher der sehr alten und berühmten Stadt den Namen gab, aus deren Grenzen dieses Weib herausging. Obgleich sie aber von den Heiden abstammte, so war sie doch nicht des wahren

Gottes Israels völlig unkundig; sondern, weil in jenem Grenzbezirk Juden und Griechen gemischt durch einander wohnten, so hatte sie von jenen gelernt, welche Hoffnung die Juden vom Messias hatten. Auch hatte sie von ihren Nachbarn erkundet, welche vordem, um diesen JEsum zu sehen und zu hören, nach Galiläa einen Ausflug gemacht hatten, daß bereits schon jener große Prophet des HErrn gekommen sei, welcher durch herrliche Wunder bewiesen habe, daß Er der verheißene Messias sei. Denn woher hätte sie sonst so plötzlich jene so ausgezeichnete Erkenntniß von Christo, wie wir hören werden, schöpfen können, wenn ihr dies alles nicht bekannt gewesen wäre?

I. Obgleich aber dieses Weiblein dies alles wußte, so hätte sie sich schwerlich weiter um Christum bekümmert, so lange sie selber und ihre Tochter sich einer guten Gesundheit erfreuten, alles Nothwendige vorräthig war und sie von keinem Kreuze gedrückt wurde.

Gott daher, welcher will, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen, trägt ernstlich Sorge, daß auch dies Weib zu Seinem Sohne geführt werde. Welches Mittels aber bedient Er sich? Er sendet ihr ein Kreuz, und zwar ein sehr schweres, zu. Denn Er gestattet dem Satan, nicht etwa ihr Vieh zu beschädigen, oder ihren Acker durch Hagel zu verwüsten, oder ihr Haus durch eine Feuersbrunst zu verzehren, oder sonstig ihrem Vermögen irgend welchen Schaden zu thun, sondern, mit Verschonung ihrer selbst, ihre Tochter anzufallen; denn edlere Naturen empfinden die Uebel schmerzlicher, die sie an ihren Kindern sehen, als die sie am eigenen Leibe erleiden, wegen jener brennenden natürlichen Liebes-Affecte, die Gott ihrem Herzen eingepflanzt hat. Das zarte Töchterlein aber dieses Weibes wird von keiner gewöhnlichen Krankheit ergriffen, sondern vom Teufel ist sie leiblich besessen, der sie übel zerplaget. Und dieses Elend war sicherlich schrecklicher und trauriger, als es Jemand mit Worten ausdrücken könnte; denn der Satan pflegt die Glieder derer, die er leiblich besitzet, auf eine klägliche Weise zu mißbrauchen; er dreht gewaltsam ihr Gesicht herum, benimmt den Odem, stößt die Zunge weit aus der Mundhöhle heraus, daß sie vom Schlunde wie abgerissen erscheint, treibt die Augen weit aus dem Kopfe heraus oder dreht sie in ihren Höhlen wild und gräßlich herum, verdreht den Hals und zieht endlich den ganzen Körper zusammen und treibt ihn gleich einer Kugel auf der Erde herum. O, wie oft hat sicherlich diese elende Mutter gewünscht, daß diese ihre noch viel elendere Tochter entweder längst aus dem Lande der Lebendigen geschieden sei, oder noch jetzt lieber durch einen sanften Tod dahinfahre, als daß sie gezwungen wäre, eine stetige Zuschauerin dieses Jammers und Herzeleids zu sein.

Warum aber drückt sie Gott mit einem so schweren Kreuze? Will Er sie etwa gänzlich unterdrücken und verderben? Nichts weniger, als das; sondern Er will in ihr den Glauben anfachen und beleben, der, wie das von Asche bedeckte Feuer sich verbirgt, also in ihrem Herzen, in Sicherheit eingeschläfert, gleichsam ruhte. Laßt uns daher hieraus lernen, wozu auch uns

das Kreuz und die Versuchung nütze? Gott nämlich treibt uns durch dieses Mittel an, daß wir zu Seinem geistlichen Hochzeitsmahle eingehen, Luc. 14, 23. Außerhalb des Kreuzes und im Ueberflusse aller Güter werden wir sicher und kümmern uns weder um Gott, noch um Sein Wort. Gott also, damit Er uns den Schlaf austreibe und damit wir erkennen, daß wir, außer den Gütern dieser Welt, auch Seiner Gnade, der Vergebung der Sünde und Vertheidigung wider den Satan bedürfen, legt uns Kreuz und Anfechtungen auf; dahin gehört nun auch die Stelle Jes. 26, 16.: „HErr, wenn Trübsal da ist, so suchet man dich; wenn du sie züchtigest, so rufen sie ängstiglich." Desgleichen hat die Schrift hierin an Exempeln einen Ueberfluß, darunter besonders berühmt sind das des Manasse, 2 Chron. 33, 12., des Königischen, Joh. 4, 47., des verlorenen Sohnes, Luc. 15, 17., des Räubers zur Rechten am Kreuze, Luc. 23, 40., welche alle der HErr züchtigte, damit sie nicht mit der argen Welt verdammt würden, 1 Cor. 11, 32. Diese alle konnten mit David in Ps. 119, 71. singen: „es ist mir lieb, daß du mich gedemüthigt hast, daß ich deine Rechte lerne."

II. Es ist nun ferner darauf zu achten, von welcher Beschaffenheit jener Glaube des cananäischen Weibes war, den Gott durch dieses Kreuz anregte. Die Heiden hatten ja wohl ihre besondern Beschwörungen und Geisterbannereien, durch welche sie die Dämonen auszutreiben pflegten; sie hatten auch andere Künste und unerlaubte Mittel; aber nichts von dem allen versucht dieses Weiblein, ja, was viel sagen will, sie flüchtet nicht einmal zu den vaterländischen Göttern; vielmehr, weil das Gerücht zu ihr hindurchgedrungen war, dieser JEsus habe einst ausgerufen: „kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken" (Matth. 11, 28.); und weil sie nun über die Maßen beladen war, so gehorchte sie durchaus dem rufenden Christus und kommt.

Dieses aber ist größer, daß sie in der Bitte, darin sie Christi Hilfe anfleht, ein so herrliches Bekenntniß vor ihm thut, indem sie sagt: „Ach HErr, du Sohn Davids, erbarme dich mein! meine Tochter wird vom Teufel übel geplaget"; und es ist der Mühe werth, die einzelnen Worte zu erwägen. Indem sie Ihn den „HErrn" nennt, so bekennt sie, daß Er Jehovah sei, der Gott Himmels und der Erden. Denn als solchen erkannte sie Ihn aus den Werken, die Er, wie sie gehört, gethan hatte. Darnach, indem sie Ihn den Sohn Davids nennt, so bekennt sie, daß Er der verheißene Heiland des menschlichen Geschlechts, der gesegnete Same, der längst ersehnte Messias sei, welcher, weil Er aus dem Geschlecht Davids erwartet wurde, damals mit diesem Namen bezeichnet wurde. Sie fügte nun hinzu: „Erbarme dich mein!" woraus erhellt, daß sie kein eigenes Verdienst weder anzeigt noch verspricht, sondern Seine unverdiente Barmherzigkeit anfleht; also erkennt sie Ihn als den Barmherzigen und Gutthätigen an. Aber worin? „Meine Tochter wird vom Teufel übel geplaget." Nun aber ist es allen Menschen unmöglich, einen Menschen von einem bösen Geiste zu befreien, sondern entweder müßte ein

Teufel den andern austreiben, oder eine stärkere Macht müßte über ihn kommen, Luc. 11, 22. Demgemäß erkennt sie Ihn als den Allmächtigen an.

Konnte nun wohl etwas Wunderbareres geschehen, als dieses? Christus war den Juden verheißen; Er kam in Sein Eigenthum, aber die Seinen nahmen Ihn nicht auf, Joh. 1, 11. Daher wendet Er sich zu einem Volke, das Ihn nicht gesucht hatte, und dieses findet Ihn, Jes. 65, 1. Die Juden vertreiben Ihn: die Heiden nehmen Ihn auf; die Pharisäer erkennen Ihn nicht an: das einfältige Weib thut ein herrliches Bekenntniß. Die scharfsinnigsten Schriftgelehrten disputiren wider Ihn und werden durch Seine Rede beleidigt: das Weib, welches für einen Hund gehalten wird, verkündigt Seine Gutthätigkeit. Dieses sind wunderbare Gerichte Gottes, von denen Christus selbst sagt Joh. 9, 39.: „Ich bin zum Gerichte auf diese Welt gekommen, auf daß, die da nicht sehen, sehend werden, und die da sehen, blind werden."

So lasset uns nun hieraus lernen, wenn uns irgend eine Widerwärtigkeit drückt, daß auch wir Hilfe suchen, nicht bei dem Teufel, noch auch nur bei Menschen (denn diese können oder wollen nicht helfen), sondern bei dem barmherzigen und allmächtigen Gott. So thut auch David, der da spricht: „Zu dir, HErr! erhebe ich meine Seele; mein Gott, ich hoffe auf dich; laß mich nicht zu Schanden werden", Ps. 25, 1. 2. „Der HErr ist mein Licht und mein Heil, vor wem sollte ich mich fürchten?" Ps. 27, 1. „HErr! auf dich traue ich; laß mich nimmermehr zu Schanden werden!" Ps. 31, 2. „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hilfe kommt; meine Hilfe kommt von dem HErrn, der Himmel und Erde gemacht hat", Ps. 121, 1. 2.

Wenn wir aber zu diesem HErrn gekommen sind, so lasset uns Acht haben, auf welche Weise wir suchen sollen, Ihn zur Hilfe zu bewegen. Hier nun trägt uns dieses Weib das Licht voran. Zuerst also lasset uns anerkennen, daß Er uns könne helfen, weil Er der HErr ist; Er ist der, welcher den Kopf des Satans zertreten kann, 1 Mos. 3, 15., und der deshalb erschienen ist, daß Er die Werke des Teufels zerstöre, 1 Joh. 3, 8. „Er selbst ist Gott, ein Gott, der da hilft, der HErr HErr, der vom Tode errettet, Ps. 68, 21. und „bei diesem HErrn ist die Gnade und viel Erlösung bei Ihm", Ps. 130, 7. Sodann lasset uns auch anerkennen, daß Er uns wolle helfen, weil Er ist der Sohn Davids. „Er schämet sich nicht, uns Seine Brüder zu heißen", Hebr. 2, 11.; denn wir sind „von Seinem Fleisch und von Seinem Gebein", Ephes. 5, 30. Er kann uns nicht leugnen; denn „Niemand hat jemals sein eigenes Fleisch gehasset", V. 29. Und weil Er versucht ist allenthalbeu gleich wie wir, doch ohne Sünde, so kann Er durchaus Mitleiden haben mit unserer Schwachheit, Hebr. 4, 15. Zum Dritten lasset uns aber in unserer Bitte uns demüthigen und nicht etwa auf unsere vermeintliche Würdigkeit und Verdienste uns stützen, sondern ausrufen: „Erbarme dich!" wie auch David bittet: Gott, sei mir gnädig nach deiner Güte und tilge meine Sün-

den nach deiner großen Barmherzigkeit", Ps. 51, 3., und „gedenke nicht der Sünden meiner Jugend und meiner Uebertretungen; gedenke aber meiner nach deiner Barmherzigkeit um deiner Güte willen", Ps. 25, 7.; desgleichen Daniel, Cap. 9, 18.: „denn wir liegen vor dir mit unserm Gebete nicht auf unsere Gerechtigkeit, sondern auf deine große Barmherzigkeit." Zum Vierten lasset uns unsere Noth Ihm vorlegen und Ihm nichts vorschreiben, so wie auch dieses Weib einfältig sagte: „meine Tochter wird vom Teufel übel geplaget." Und worüber dieses Weib klagt, das widerfährt fast Allen, doch auf verschiedene Weise. Denn der Teufel plagt uns übel in der Kirche: durch falsche Lehren, Ketzereien und Spaltungen; in dem weltlichen Regiment: durch Kriege, Empörungen, Unterdrückung der Elenden und allerlei Ungerechtigkeiten im Handel und Wandel; im Hauswesen: durch Ungehorsam der Kinder, durch Untreue des Gesindes, durch mancherlei Schäden, Unfälle, Trübsal und Herzeleid. Nicht minder aber treibt er auch die Einzelnen elendiglich um, so z. B. die Söhne Jakobs, daß sie den Joseph verkaufen, 1 Mos. 37, 27., den David, daß er das Volk zählen läßt und Gott beleidigt, 1 Chron. 21, 1., den Petrus, daß er Christum verleugnet, Luc. 22, 31. Und wer könnte alle jene Weisen aufzählen, in denen Satan die Menschenkinder übel umzutreiben pflegt, so daß wir immerdar zu diesem barmherzigen und allmächtigen HErrn zu rufen haben: „Ach HErr, erbarme dich unser! wende ab das Uebel! lindere das Uebel! nimm weg das Uebel! gib ein erwünschtes Ende!" u. s. w.

III. Zugleich aber wird in dieser überaus lieblichen Geschichte gezeigt und auf das Schönste beschrieben, wie jener Glaube nicht nur vom Teufel bekämpft wird, sondern auch, wie Gott selber in der Versuchung ringt, wie dieses das Bild des ringenden Jakob zeigt, 1 Mos. 32, 26.

Es werden aber drei Arten der schwierigsten Versuchungen, durch welche unser Glaube hart geübt wird, hier beschrieben.

Die erste ist, wenn Gott zu unserm Gebete gänzlich schweigt; die andere, wenn Er zwar antwortet, aber gar sehr strenge uns der Beweisgrund der Besonderheit und des Vorzugs aus der Lehre von der Gnadenwahl entgegengehalten wird; die dritte, wenn unsre Unwürdigkeit im Vergleich mit Andern vergrößert wird.

Doch wird uns zugleich gezeigt, durch welche Waffen der Glaube in diesen Kämpfen sich emporhalten und aus jenen Versuchungen siegreich hervorgehen könne. Lasset uns nun die einzelnen Versuchungen an dem Exempel dieses Weibleins näher betrachten:

1) Die erste Versuchung nun bestand darin, daß, als das Weib Christo zu Füßen fällt und mit dieser demüthigen Gebärde Ihm ihre Bitte vorträgt, Christus ihr auch kein einziges Wort erwidert und sich, dem Ansehen nach, also hält, als ginge Ihn das Kreuz dieses Weibes gar nichts an. Dies aber war man an Ihm nicht gewohnt; denn sonst rief Er die Menschen zu sich, Matth. 11, 28., so wie Er auch das samaritische Weib selbst zum Gespräch einladet, Joh. 4, 7., ja Matth. 8, 7. sich freiwillig anbietet, in das Haus des

Hauptmanns von Capernaum zu kommen, um seine Knechte gesund zu machen. Dieses Weib aber will Ihm gar keine Beschwerde verursachen; sie bittet nicht, daß Er zu ihrem Töchterlein selber komme, sondern spricht nur: „Erbarme dich meiner!" und kann doch keine Antwort erlangen.

Dieses ist nun der erste Anlauf wider ihren Glauben, worin das Fleisch dieses Weibes ihr ohne Zweifel folgende Gedanken eingab: „Ist dies wirklich der Messias der Juden, von dem sowohl die Propheten vor Alters, als auch jetzt Andere so viel Herrliches verkündigen, wie gütig dieser HErr sei und wie geneigt, Allen zu helfen? Ich fürwahr lerne Ihn nicht als einen solchen kennen; mich Elende würdigt Er keiner Antwort. Dieses Sein Schweigen lege ich mir als eine abschlägliche Antwort aus; daher will ich von Ihm gehen und mich anderswohin wenden." Denn diese Krankheit der Ungeduld ist uns angeboren, darin wir keinen Aufschub der Hilfe wollen. Daher sind auch jene Klagen in den Psalmen: „HErr, wie lange willst du meiner so gar vergessen? wie lange verbirgst du dein Angesicht vor mir?" Ps. 13, 1.; ferner dergleichen Bitten, als: „Eile, Gott, mich zu erretten, HErr, mir zu helfen", Ps. 70, 2. Desgleichen Jes. 51, 9.: „Wache auf, wache auf! zeuch Macht an, den Arm des HErrn, wache auf wie vor Zeiten, von Alters her" u. s. w.

Wider diese Ungeduld des Fleisches aber lehrt uns das Exempel dieses Weibleins, daß man im Beten nicht laß werden (vergleiche Luc. 18, 1.), sondern darin beharren müsse: denn dies bringt es zuwege, daß der HErr sich endlich erbitten läßt, wie das Beispiel des ungerechten Richters (Luc. 18.) ausweiset. Die weltlichen Fürsten zwar vertragen es ungern und werden leicht zum Unwillen gereizt, wenn sie durch öfteres Bitten und Anliegen angegangen werden. Die Art und Weise des himmlischen Hofes ist aber anders; dessen Thür steht immer offen und je öfter wir dort mit unserer Bitte anklopfen, desto angenehmer ist diese Gewalt, wie Tertullian sagt, unserm Gotte. Dasselbe thut daher auch dieses Weib. Sie denkt: „eine große Eiche wird nicht durch einen Schlag darniedergestürzt; so wird auch nicht dieser HErr durch ein Gebetlein bewegt. Ich muß anhalten. Längst schon hat dieser allgütigste HErr mich und Andere zu sich gerufen und lange genug hat Er meine Ankunft, wiewohl vergeblich, erwartet, da ich mein Gehen zu Ihm aufschob. So will ich denn auch die Verzögerung der Hilfe geduldig tragen." Dies ist eine Versuchung, die durch Beständigkeit und Beharrlichkeit im Bitten überwunden wird.

2) Nun folgt die andere Versuchung. Denn indem sie selber im Bitten anhält und sogar die Apostel (sei es, daß diese es aus Mitleiden oder aus Ungeduld über ihr Geschrei thaten) zur Fürbitte bewegt, zwingt sie zwar eine Antwort heraus, aber eine sehr harte und herbe; denn der HErr sagt: „ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlornen Schafen aus dem Hause Israel!" Ach! gütiger JEsu, was sagst du da? Wie stimmt das mit jenen uralten Verheißungen, die alle ja allgemein sind? Oder ist nicht Abraham

1 Mos. 22, 18., Isaak 1 Mos. 26, 4. und Jakob 1 Mos. 28, 14. ausdrücklich von Gott verheißen, daß durch ihren Samen alle Völker gesegnet werden sollen? Wird nicht der Messias 1 Mos. 49, 10. der Held, die Erwartung der Völker genannt? Sagt nicht in Ps. 2, 8. Gott dem Messias: „Heische von mir, so will ich dir die Heiden zum Erbe geben und der Welt Ende zum Eigenthum"? Desgleichen Jes. 49, 6. sagt Gott auch zum Messias: „Es ist ein Geringes, daß du mein Knecht bist, die Stämme Jakobs aufzurichten und das Verwahrlos'te in Israel wieder zu bringen, sondern ich habe dich auch zum Lichte der Heiden gemacht, daß du seiest mein Heil bis an der Welt Ende." Ja, nennt nicht Haggai 2, 8. den Messias „den Trost aller Heiden"?

Was sollen wir also hier antworten? Wie wollen wir diesen Widerspruch, darin Christus die Allgemeinheit der Verheißungen der Schrift durch die Besonderheit Seiner Sendung zu den verlornen Schafen aus dem Hause Israel aufzuheben scheint, versöhnen?

Es pflegt hier eine dreifache Antwort gegeben zu werden. Die eine wird genommen aus den Worten: „ich bin nicht gesandt", durch welche Worte uns Christus auf die Betrachtung Seiner Sendung zurückweis't, weshalb Er denn in diese Welt gekommen sei? diese Sendung aber wird in zwei Theilen begriffen; der eine wird der Dienst des Wortes genannt, der andere das Amt der Erlösung. Dieser letztere Theil des Amtes Christi ist allgemein und erstreckt sich auf alle Menschen, die Juden sowohl als die Heiden; denn Christus „gab Sein Fleisch für das Leben der Welt", Joh. 6, 51. Desgleichen heißt es 1 Joh. 2, 2.: „Christus ist die Versöhnung für unsere Sünden, nicht allein aber für die unsern, sondern auch für der ganzen Welt." Der erstere Theil aber Seines Amtes erstreckte sich nur auf einen Theil der Menschen, denn Christus war nicht gesandt, den Heiden das Evangelium zu predigen, sondern war darin der Diener der Beschneidung, d. i. der Juden, Röm. 15, 8. Die Verkündigung des Evangelii unter den Heiden aber war den Aposteln vorbehalten nach Christi Auferstehung, Matth. 28, 19. Christus wollte daher sich innerhalb der Grenze Seiner Sendung in der Verkündigung des Evangelii halten, so wie es sich auch ziemet, daß jeder Diener des Worts die Grenzen seiner Berufung nicht überschreite, damit nicht jenes Strafwort Jer. 23, 21. ihm irgendwie vorgeworfen werden könnte.

Die zweite Antwort wird genommen aus den Worten: „zu den verlornen Schafen aus dem Hause Israel". Irrende und verlorne Schafe sind freilich alle Menschen, Jes. 53, 6., sowie auch David Ps. 119, 176. sich als ein solches bekennt. Und unter diese verlornen Schafe konnte auch dieses Weib sich mit begreifen. Aber, sagst du, sie war kein Schaf aus dem Hause Israel. Darauf antworte ich: „es ist wahr, sie war es nicht nach dem Fleisch, nach dem sie nicht von den Israeliten abstammte; nach dem mystischen Sinne aber war sie wahrhaftig aus Israel (Gottes Ueberwinder), weil sie mächtig war gegen Gott 1 Mos. 32, 28. Da also diese das wahre Israel

Gottes sind, die nach der Regel des Glaubens einhergehen, Gal. 6, 16., dieses Weib aber dies gethan hat, so kann sie durchaus nicht von jenem Hause ausgeschlossen werden. Denn auch Christus sagt, Joh. 10, 16.: „und ich habe noch andere Schafe; die sind nicht aus diesem Stalle; und dieselbigen muß ich herführen und sie werden meine Stimme hören und wird eine Heerde und ein Hirte werden."

Die dritte Antwort wird genommen aus der Eigenthümlichkeit der heiligen Sprache, welche, indem sie zwei verschiedene Dinge unter sich vergleicht, dergestalt das Eine dem Andern vorzuziehen pflegt, als ob sie dieses Letzte gänzlich verwürfe, indeß diese Ausdrucksweise doch nicht so zu verstehen ist, sondern nur vergleichsweise das Letztere dem Erstern nachsteht. Im Hosea 6, 6. z. B. sagt Gott: „ich habe Lust an der Liebe und nicht am Opfer", welcher Ausspruch nicht also zu verstehen ist, als ob Gott damals durchaus keine Opfer gewollt habe; denn vor der Erscheinung Christi im Fleisch und der Abthuung des Gesetzes mußten sie ja grade bleiben, als Vorbilder und Figuren Christi; sondern Gott zeigte in diesem Spruche an, in welcher Ordnung Liebe und Opfer sich wechselsweise folgen sollen, nämlich daß jene diesen vorzuziehen sei. Aehnlich nun zeigte Christus an, daß unter den verlornen Schafen diese Ordnung zu halten sei, daß zuerst den Juden und darnach den Griechen (wie Paulus zu reden pflegt) das Amt Christi diene; denn Christus selbst sagt bald darnach: „laß zuvor die Kinder satt werden", Marc. 7, 27., indem Er dadurch andeutete, daß die Heiden nicht gänzlich von Seinen Wohlthaten ausgeschlossen seien.

Auch diese Auslegung hat nun freilich ihren frommen und guten Verstand; doch lag er damals selbst den Aposteln, geschweige dem cananäischen Weibe, viel zu ferne. Dieses aber bedient sich nun eines andern Kunststücks; denn, als habe sie jene (scheinbar abweisende) Worte Christi gar nicht gehört, und in ihrem Vertrauen auf Seine Güte fest beharrend, kommt sie, fällt vor Ihm nieder und spricht; „HErr! hilf mir"; als wollte sie sagen: Ach HErr! ich elendes Weiblein kann nicht mit dir disputiren; denn ich kann dir auf tausend nicht Eins antworten; nur dies Eine sage ich dir, daß ich deiner Hilfe bedarf, so daß ich nicht von dir gehe, bis du mir hilfst. Jene Rede aus deinem Munde erschrecke die, welche dich nicht suchen; ich hange an dir wie eine Klette; du bist meine Zuflucht; ich sei nun ein Schaf oder ein anderes Thier; gewiß ist, daß ich verloren bin; und weil du wegen der verlornen Menschen gekommen bist, so bist du auch um meinetwillen gesandt; und wiewohl du solches in deinem Herzen verbirgst, so weiß ich es doch, weil du aller gedenkst (Hiob 10, 13.). Deshalb weiche ich nicht von dir und je heftiger du mich von dir entfernst, desto näher werde ich mich hinzumachen, bis du mir mit deiner hilfreichen Hand beigestanden bist.

Solche Disputirkunst dieses Weibes lasset auch uns lernen, damit wir die rechte Auflösung dieser Streitfrage festhalten, wenn einst unser Glaube wegen der besondern Zahl der Auserwählten versucht wird. Denn auch die-

sen Widerspruch können nicht Alle vereinigen, daß die Verheißungen zwar allgemein sind (als z. B.: „Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen", 1 Tim. 2, 4., desgleichen: „Gott will nicht, daß Jemand verloren werde, sondern daß sich Jedermann zur Buße kehre", 2 Petri 3, 9., vergleiche Matth. 11, 28., Joh. 3, 16., 6, 40.) und dennoch unter dieser allgemeinen Verheißung Christus zweimal (Matth. 20, 16., 22, 14.) eine besondere Zahl befaßt, da er spricht: „Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählt." Die Versöhnung nun dieses scheinbaren Widerspruchs suchen Viele thörlich darin, daß sie sagen, „alle Menschen seien auserwählt"; aber dieser Satz ist nicht dem „Vorbild der heilsamen Worte" gemäß und deshalb zu verwerfen. Andere suchen die Ursache jener besondern Zahl in einem geheimen und unbedingten Rathschlusse Gottes, nicht ohne Lästerung gegen Gottes väterliche Güte und das allgenugsame Verdienst Christi. Endlich noch Andere — und diese haben Recht — finden die Ursache dieser besondern Zahl in den Menschen. Gott nämlich will ja freilich, daß allen Menschen geholfen werde, aber nicht schlechthin, sondern unter gewissen Bedingungen und in einer bestimmten Ordnung des Heils. Nun aber wollen nicht alle Menschen diesem Willen und dieser Ordnung Gottes sich anbequemen; nicht alle suchen Christum und hören Ihn; nicht alle thun Buße; nicht alle umfassen Ihn im Glauben; nicht alle sind im Kreuze beständig; nicht alle beharren bis an's Ende. Und daher geschieht es, daß aus jenen allen, welche Gott zum Heil berufen hat, wenige Erwählte sind und wenige selig werden. Aber weil nicht alle auch diese Auflösung jenes scheinbaren Widerspruchs mit ihrem Verstande erreichen; so mögen die Einfältigen dieses Weib nachahmen und sagen: Ach! gütiger JEsu! ich steige nicht in jenen Abgrund des Streits über die Vorherbestimmung und Erwählung hinunter, damit ich nicht in seinen Strudeln versinke und verderbe; diese hohen und schwierigen Artikel überlasse ich den Gelehrten, und bekenne, daß ich jene Geheimnisse nicht erreiche. Dies aber weiß ich, daß ich ein elender Sünder bin und vor Gott eines Heilandes bedarf und daß du, HErr JEsu, in die Welt gekommen bist um der Sünder willen und diese berufen und selig machen willst. Ich elender verlorner Sünder komme deshalb zu dir und will nicht von dir weichen, bis du mich segnest mit allerlei geistlichem Segen und himmlischen Gütern, Ephes. 1, 3.

Auf diese Weise nun wird auch die zweite Versuchung überwunden.

3) Jetzt folgt die dritte Versuchung, die genommen ist aus der eignen Unwürdigkeit; denn Christus sagt: „laß erst die Kinder satt werden!" Christus nimmt mit diesen Worten Rücksicht auf die Vorzüge, welche die Juden vor den Heiden hatten; denn ihnen waren anvertraut die Worte Gottes, Röm. 3, 2., ihnen gehörte die Kindschaft und die Herrlichkeit, der Bund und das Gesetz, der Gottesdienst und die Verheißung, sowie die Väter, aus welchen Christus herkommt nach dem Fleisch, Röm. 9, 4. Die Heiden aber waren damals ohne Christum, Fremde und außer der Bürgerschaft Israels und Fremde

von den Testamenten der Verheißung, ohne Gott, in dieser Welt, Ephes. 2,12. In Hinsicht auf diesen Vorzug will Christus, daß das heidnische Weib sich ein wenig des Genusses Seiner Wohlthaten enthalte, bis die Juden, gleich als die Kinder, gesättigt seien. Die Juden aber hatten den Vorzug nicht durch ihr Verdienst, sondern durch die Wohlthat des Bundes; deshalb fügt Er hinzu: „es ist nicht fein, daß man den Kindern ihr Brod nehme und werfe es vor die Hündlein"; das Wort Hund in der Schrift zeigt nämlich theils die äußerste Wegwerfung in den eigenen Augen an, als z. B., wenn sich David, Saul gegenüber, 1 Sam. 24, 15., und Mephiboseth, dem David gegenüber, einen todten Hund nennt; theils ist es der Ausdruck eines Schmähenden, als z. B., wenn Abisai den Simei, der dem David fluchte, einen todten Hund nennt und der Heiland sagt: „ihr sollt das Heiligthum nicht den Hunden geben." Auf Menschen bildlich übertragen soll also das Wort das Unreine und Verachtete ausdrücken. Christus will also dem Weibe sagen: „du begehrst eine ungebührliche und ungerechte Sache. Denn jenes lebendig machende Brod, das ich vom Himmel herniedergebracht und dessen Verwalter ich bin, gebührt den Juden; denn diese sind Gottes erstgeborne Söhne, 2 Mos. 4, 22., du und die andern Heiden sind Hunde und unwürdig, zum Hause Gottes zu gehören; deshalb mache dich hinweg und sei ferner weder mir noch den Kindern beschwerlich."

Was thut nun das Weib? Wurde sie endlich doch nicht ungeduldig und schied im Unwillen? oder widersprach und widerbellte sie nicht: „ich bin kein Hund; du schmähest mich, die ich von ehrbaren Eltern herstamme; wenn du mir nicht wohlthun willst, so verfolge mich wenigstens nicht mit beleidigenden Worten." Nichts von dem allen, sondern geduldig und demüthig nimmt sie dies alles auf und gleichsam als eine sinnreiche und sehr kluge Frau verstrickt sie durch Zugeständniß Christum in Seinen eigenen Worten und knüpft daran einen Beweisgrund, das Erbetene zu erlangen, wovon Christus die Gelegenheit genommen hatte, sie von sich zu treiben. „Ja, HErr!" spricht sie, „ich bin ein Hündlein, ich leugne es nicht. Nun aber bin ich dein Hündlein und will keines andern Herrn Hund sein; und deshalb folge ich deinen Füßen, so wie Hunde ihre Herren zu begleiten pflegen, mißgönne es auch den Juden nicht, daß sie als Kinder gehalten werden. Aber, o HErr, erlaube mir nur, was andern Hunden gestattet wird; denn diese essen von den Brosamen der Kinder, welche vom Tische ihrer Herren fallen; ich begehre nicht, mit den Kindern zu Tische zu sitzen, aber, wie die Hunde unter dem Tische und den Bänken herumkriechen und herabfallende Knochen oder Brodkrümchen sammeln, also bewillige mir diese Wohlthat, welche die Juden kaum als eine Brodkrume von so vielen deiner bei ihnen gethanen erstaunlichen Wunder halten werden; und schwerlich werden sie mir deshalb zürnen können, daß du mir hungerndem Hündlein dieses Bißlein hinwirfst, das sie übrigens selbst so hoch nicht achten."

Und auf solche Weise überwand dieses Weib die dritte Versuchung, so

daß Christus nicht länger dagegen kämpfen konnte, sondern sich als Besiegten dem Weibe ergab, wie wir hören werden.

Jene Unwürdigkeit nun (daß wir seien vor Gott als die Hunde, unrein und verachtet) wird auch uns häufig wegen unserer Sünden vorgeworfen, wenn das eigene Herz uns verklagt und spricht: „Siehe! JEsus hat dich an Kindes Statt angenommen, dir deine Sündenschuld erlassen, mit vielen Wohlthaten dich überhäuft. Aber wie hast du dich betragen? wie ein Hund, der wieder frißt, was er gespeiet hat, und wie eine Sau, die sich nach der Schwemme wieder im Koth wälzt, 2 Petri 2, 22., also hast du dich durch deine Sünden der Barmherzigkeit Gottes unwürdig gemacht. Stehe deshalb hinfüro ab, diesem allgütigsten Vater durch Anhalten beschwerlich zu sein; Er ist deiner überdrüssig, Er ist es müde zu leiden", Jes. 1, 14.

Was ist nun in solcher Versuchung zu thun? Die Schuld anzuerkennen, abzubitten und also Buße zu thun. Laßt uns sprechen: „ich kann es zwar nicht leugnen, daß ich der Gnade Gottes unwürdig bin, denn das eigene Herz sagt es mir immerdar; aber obgleich dieses mich verdammt, so ist doch Gott größer, als mein Herz, 1 Joh. 3, 20. Von diesem meinem Gotte will ich nicht weichen. Wenn Er mich ins Künftige nicht mehr an Kindes Statt haben will, so mache Er mich zu Seinem Tagelöhner, Luc. 15, 19. Will Er mich aber auch nicht zum Tagelöhner haben, so möge ich doch Sein Hündlein sein, nur daß Er mich mit den Brosamen Seiner Gnade erquicke. Ist es mit nicht gewährt, mit Abraham, Isaak und Jakob am Tische des himmlischen Königs zu sitzen, Matth. 8, 11., so will ich mit diesem Weibe unter dem Tische kriechen und die herabfallenden Brodkrümlein sammeln; denn das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte, Ps. 73, 28., und ich habe mit David erwählt, auch nur der Thür zu hüten in meines Gottes Hause, nur daß ich nicht gänzlich vom Himmelreich ausgeschlossen werde."

IV. Solchem Glauben dieses cananäischen Weibleins ertheilt nun Christus ein treffliches Lob, deshalb, weil er aus einem Fünklein der Erkenntniß Christi durch die schwierigsten Versuchungen siegreich hindurchgebrochen ist. Hier war in der That dieser Glaube im Anfang nur wie ein Senfkörnlein; aber bald erwuchs er zu einem Baume von solcher Stärke, daß er unter den schwersten Anfechtungen sich aufrecht erhielt. Demgemäß ruft denn auch Christus aus und spricht: „O Weib, dein Glaube ist groß!" Laßt uns also von Neuem diesen Glauben untersuchen, damit wir sehen, auf welche Weise er denn groß gewesen sei, damit auch wir einen ähnlichen Glauben haben; denn wenn unser Glaube ein wahrer, lebendiger, rechtfertigender und lebendigmachender Glaube sein soll, so muß er den Glauben dieses Weibes nachahmen.

In den Lehrbüchern aber werden vom rechtfertigenden Glauben vier Glieder erfordert: 1) die Erkenntniß; 2) der Beifall; 3) das Vertrauen; 4) die Aneignung. In all diesen vier Stücken war der Glaube dieses Weibleins groß. Und zwar:

1) in Hinsicht auf die Erkenntniß; denn ob sie gleich unter blinden und des wahren Gottes unkundigen Heiden lebte, so hatte sie doch die ausgezeichnete Erkenntniß von Christo, daß Er der HErr und wahre Gott, daß Er der Sohn Davids, und also auch wahrer Mensch, ferner, daß Er barmherzig und gütig sei und daß Er könne den Teufel vertreiben und dessen Macht zertreten. Dieses, sage ich, erkannte sie so trefflich, als ob sie alle Tage ihres Lebens in der Mitte des Volkes Gottes zugebracht hätte.

2) in Hinsicht auf den Beifall; denn sie lebte unter solchen Stammgenossen, deren Einige die Göttin Syria, Andere den Herkules, noch Andere den Beelzebub anbeteten. Wiederum Andere, die in gleichem Unglück mit ihr steckten, nahmen zu leeren Amuleten oder Beschwörungen oder Verehrung der Götzen ihre Zuflucht. Diese aber, indem sie dies alles verließ und verwarf, gab nur denen ihren Beifall und Zustimmung, welche berichteten, JEsus von Nazareth sei jener große Prophet des HErrn, der alle Uebel und Widerwärtigkeiten vertreiben könne.

Aber der Glaube des Weibes war auch groß: 3) in Hinsicht auf das Vertrauen; denn mit so großem Vertrauen trat sie zu diesem Gnadenstuhl herzu, daß sie sich weder durch das Schweigen, noch durch die den Jüngern gegebene harte Antwort, noch endlich durch die Schmähung, als sei sie ein Hündlein, abschrecken und abtreiben ließ, bis sie Barmherzigkeit erlangte und Gnade fand auf die Zeit, da Hilfe Noth that, Hebr. 4, 16. Durch gewaltige Sturmböcke fürwahr wurde ihr Glaube berannt und erlitt die stärksten Stöße, aber gleich einer ehernen Mauer oder einem Granitfelsen stand er fest und unbeweglich und ging endlich siegreich aus dem Kampfe hervor; und durch das Feuer der Trübsal und Versuchung bewährt, wurde er viel köstlicher erfunden, denn das vergängliche Gold, zur Ehre Gottes, 1 Petri 1, 7.

4) in Hinsicht endlich auf die Aneignung; denn sie verlangte nicht, daß Christus mit in ihr Haus ginge; sie begehrte nicht, daß Er ihrem Töchterlein die Hände auflegte, sondern festiglich glaubte sie, wenn Er nur ein Wort sagte oder nur durch einen Wink zustimmte, so würde dieses sich so wirksam erzeigen, daß ihre Tochter sogleich von der Gewalt des bösen Geistes befreit werde; sie glaubte, daß ein einziges Brodkrümlein Seiner Gnade von solcher Kraft sei, daß sowohl sie, als ihr Töchterlein sich davon völlig erquicken könnten. Nicht mit Unrecht rühmte daher Christus ihren Glauben und ergab sich ganz ihrem Willen.

Diesem Glauben nun in seinen einzelnen Stücken müssen wir nachfolgen. Denn 1) ist es freilich schon etwas, wenn ich weiß, was irgend in der heiligen Schrift von Gott gemeldet wird, daß Er ein gutes, gerechtes, mächtiges, wahrhaftes, wohlthätiges, keusches, barmherziges Wesen sei und daß Er aus Liebe zum menschlichen Geschlechte Seinen Sohn in den Tod gegeben habe. Aber diese Erkenntniß ist nicht der seligmachende Glaube; denn auch die Teufel glauben dieses und zittern. 2) Auch dies ist freilich etwas, wenn ich dem allen beipflichte und zustimme, was aus Gottes Wort mir vorgelegt

wird, nicht darüber ungewiß hin und herschwanke, nicht dawider disputire, es nicht mit Lucian und andern Spöttern verlache. Aber auch dieses ist nicht der wahre lebendigmachende Glaube. Denn dasselbe thun auch die Zeitgläubigen, die bei entstandener Verfolgung wieder abfallen, Matth. 13, 21. Vielmehr wird erfordert 3) das feste Vertrauen und 4) die geschickte Aneignung, dadurch ich in meinem Gemüth die Hoffnung fasse, daß, obgleich ich ein elender Sünder und wegen der Sünde des Todes und der ewigen Verdammniß schuldig sei, ich dennoch gewißlich dafür halte, daß Gott, als Vater, um des Sohnes willen auch meiner sich erbarmen wolle, daß Christus sich selber auch für mich in den Tod gegeben, auch mir zu gut die Hölle angegriffen und des Teufels Gewalt zerbrochen habe, daß Er auch mir die Gnade und Gabe des Heiligen Geistes gegeben, in der ich wage zu rufen: „Abba, lieber Vater!" Röm. 8, 15., und daß ich in dieser Liebe Gottes in Christo JEsu, meinem HErrn, also eingeschlossen bin, daß kein Kreuz und Trübsal, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, noch irgend eine Creatur mich davon scheiden könne, V. 39.

Dieses ist der wahre rechtfertigende Glaube. Solches Vertrauen haben weder die Teufel, noch die Ungläubigen, noch die Zeitgläubigen, noch die fleischlichen Menschen, sondern allein die Gläubigen. Auch entsteht er nicht aus den Kräften unserer Natur, sondern ist ein Geschenk Gottes, durch das Hören des Wortes (Röm. 10, 17.) in unsere Herzen gepflanzt; durch diesen Glauben werden wir aus Gottes Macht bewahret zur Seligkeit, welche zubereitet ist, daß sie offenbar werde zu der letzten Zeit, 1 Petri 1, 5. Diesen Glauben lehren und verlangen wir nach Gottes Wort und bekennen, daß durch ihn die Menschen vor Gott gerechtfertigt werden.

Hier aber schreien unsere Gegner, die Jesuiten: „Die Lutheraner verwerfen gute Werke, indem sie allein durch den Glauben gerechtfertigt werden wollen." Dies aber ist falsch; denn aus diesem Glauben gehen die in Wahrheit guten Werke hervor, und was nicht aus dem Glauben geht, das ist Sünde, Röm. 14, 23. Dieses erhellt aufs Deutlichste aus dem Exempel des cananäischen Weibes. Denn wir sehen, daß ihr Glaube fruchtbar war in vielen guten Werken; denn 1) was ist das höchste gute Werk? ist es nicht das des ersten Gebots, darin wir geheißen werden, Gott über alle Dinge zu fürchten, zu lieben und Ihm allein zu vertrauen? Solches that dieses Weib; denn sie nahm nicht ihre Zuflucht zu den Zauberern, nicht zu den Götzen, nicht zu den Heiligen im Himmel, Abraham, Isaak und Jakob, sondern zu diesem einzigen JEsu Christo, dem Erlöser des menschlichen Geschlechts; diesem allein traute sie; diesen allein sucht und liebt sie. 2) Was ist das nächste gute Werk? Ist es nicht die Liebe des Nächsten? Auch solches Werk erzeigt dieses Weib in der Liebe ihrer Tochter, die sie liebt als sich selbst. Sie schreit: „Erbarme dich meiner", sagt nicht, meiner Tochter, sondern meiner, denn was du meiner Tochter thust, sehe ich als mir gethan an. So also weint sie mit der Weinenden, Röm. 12, 15. 3) Sind nicht auch Gebete

gute Werke? Und nun siehe, wie ängstlich, wie brünstig sie aus dem wahren Glauben bittet. Sie läßt sich in ihrem Bitten auch nicht durch den heftigsten Wind von der Beharrlichkeit abtreiben. 4) Und was wollen wir von ihrer Demuth und Geduld sagen, darin sie sich zweimal zu den Füßen JEsu hinwirft und selbst dadurch nicht unwillig wird, daß der HErr sie einen Hund nennt? 5) Von ihrem guten Vorsatz aber und daß sie ihr ganzes Leben hindurch fromm sein und diesem ihrem Gotte dienen wolle, werden wir in dem Folgenden hören.

Dieses sind wahrhaft gute Werke, welche aus dem rechtfertigenden Glauben, auf den wir dringen, hervorgehen. Die Papisten mögen uns nun hinwiederum ihre Werke zeigen; treffliche Werke in der That, Wachskerzen anzuzünden, Bildchen anzukleiden, Messen zu kaufen, vom Fleische sich zu enthalten und sich mit Fischen vollzustopfen, Wallfahrten zu den Heiligenbildern anzustellen, sich in weiße Kleider zu hüllen und dergleichen. So erdichten sie Bitten, aber ohne Buße; die Dürftigen vernachlässigen sie, indem sie die Bilder schmücken; Gott lassen sie müßig gehen und setzen die Heiligen an Seine Stelle. Sie mögen sich also trollen mit ihren Werken, durch welche sie den Himmel verdienen wollen. Es lebe und sei kräftig der wahre Glaube an Christum, in welchem auch wir leben und stark sein wollen.

V. Christus nun lobt nicht nur den Glauben des Weibleins um seiner Größe willen, sondern Er reicht ihm auch freigebig dar, was er begehrt hatte. Denn Christus spricht: „um des Wortes willen, so gehe hin, der Teufel ist von deiner Tochter ausgefahren." Christus stellt sich also als besiegt dar, und bekennt, daß Er durch das Wort des Weibes so ergötzt sei, daß Er ihr nichts mehr abschlagen könne; Er sagt also: „dir geschehe, wie du willst"; und diesen Worten fehlte nicht die sofortige Wirkung; denn ihre Tochter ward gesund zu derselbigen Stunde, so daß sie, nach Hause zurückgekehrt, sie auf dem Bette liegend fand und den Teufel von ihr ausgefahren. Dieses Daliegen war nicht aus Schwachheit; denn alle, die Christus heilte, stellte Er völlig und vollkommen wieder her, sondern es wird dem entgegengesetzt, was oben gesagt wurde, daß sie übel vom Teufel geplagt worden sei. Jetzt nun wird sie nicht mehr geplagt, sondern liegt ruhig da. Welche Freude da Mutter und Tochter werden empfunden haben, können wir uns leicht denken. Unstreitig hat hier die Mutter zuerst geforscht, wann sie vom bösen Geiste befreit worden sei. Und als sie erfuhr, es sei zu derselben Stunde geschehen, da Christus zu ihr sprach: „gehe hin!" so ward sie der Wirkung Seines Wortes inne. Der Tochter nun erzählte sie, wie viele Arbeit es ihr gekostet habe, daß sie diesen HErrn zur Erhörung bewegte, und ermahnte sie, daß sie ins Künftige all ihr Vertrauen auf diesen einigen Messias, der Welt Heiland, setze, damit sie in ihrem ganzen Leben sich züchtig, gerecht und gottselig erzeige, und nicht diesem unsaubern Gaste, der sie so eben verlassen und doch zurückzukehren trachte, das Haus mit Besen gekehrt und geschmückt überlasse.

Und wie sie in der Unterweisung der Tochter treu und sorgfältig war, so hat sie ohne Zweifel diese Wohlthat Christi auch Andern erzählt, den Glauben in deren Herzen angezündet und also den Aposteln, die nach Christi Himmelfahrt dahin zurückkehrten, den Weg bereitet, Christo Seine Kirche auch dort zu pflanzen. Daher denn auch Paulus, Apostg. 21, 4., zu Tyrus Jünger vorfand, bei denen er eine Woche verweilte.

Hieraus nun ist nicht nur weiter offenbar, wie der Glaube nicht müßig, sondern in guten Werken stets geschäftig sei, sondern auch, daß er meist mehr von Gott erlangt, als er begehrt hat, wie dieses auch das Exempel Salomo's darthut, 1 Kön. 3, 11., der um ein gehorsames, gelehriges Herz bat und dazu noch Reichthum und Weisheit vor allen Königen der Erde erlangte. Mit Recht daher bezeugt Paulus, daß Christus ein solcher HErr sei, der überschwänglich thun könne über Alles, das wir bitten oder verstehen, Ephes. 3, 20. Denn auch dann, wenn wir nicht wissen, was wir beten sollen, wie sichs gebühret, vertritt uns der Heilige Geist aufs Beste mit unaussprechlichem Seufzen, Röm. 8, 26.

Bis daher haben wir die vornehmsten Stücke dieser herrlichen Geschichte näher betrachtet und insonderheit gesehen, wie der wahre Glaube der Christen kämpfe, siege und triumphire. Jetzt aber wollen wir einige besondere Lehren, die außerdem in ihr verborgen sind, wenigstens im Vorbeigehen anzeigen.

Zuerst nämlich werden die Eltern durch das Beispiel des cananäischen Weibes gelehrt, was sie ihren Kindern vorzüglich schuldig sind, nämlich daß sie außer der natürlichen Liebe und jenen Affecten, die Gott Aller Herzen eingepflanzt hat, sonderlich dafür Sorge tragen, daß ihre Kinder aus der Gewalt des Teufels befreit werden. Dies geschieht nun zuerst, wenn sie ihre Kleinen durch die Taufe Christo darbringen; denn diese sind wegen der Sünde, in der sie empfangen und geboren werden, von Natur Kinder des Zornes und der Verdammniß. Aber wenn sie Christo, der des Teufels Kopf zertreten hat, dargebracht werden, so ist ihrer das Reich Gottes, und sie sind entrissen der Obrigkeit der Finsterniß und versetzt in das Reich Seines lieben Sohnes, Col. 1, 13. Weil aber das Dichten des menschlichen Herzens böse ist von Jugend auf, 1 Mos. 8, 21., so müssen die Kinder mit zunehmendem Alter unterwiesen werden im Gesetze Gottes und im wahren Glauben; daher will auch Moses, daß den Kindern das Gesetz des HErrn geschärft werde, 5 Mos. 6, 7., und Paulus verlangt, daß die Kinder auferzogen werden in der Zucht und Vermahnung zum HErrn, Ephes. 6, 4.

Wenn aber dieses vernachlässigt wird, so mögen es sich die Eltern selber zuschreiben, wenn ihre herangewachsenen Kinder vom Teufel übel geplagt werden.

Zum Andern erinnert uns die Fürbitte der Apostel, daß wir aus aufrichtigem Mitleiden auch durch öffentliche Gebete und Fürbitten unsern in Noth befindlichen Nachbarn beistehen und uns also der Heiligen Nothdurft

annehmen, Röm. 12, 13. Daher auch Jacobus sagt: „Betet für einander, daß ihr gesund werdet", Jac. 5, 16. Solch Exempel aber spricht keineswegs für die Anrufung der Heiligen; denn die Cananäerin ruft keinen von den Todten an, sondern bedient sich der Fürbitte der auf Erden lebenden Jünger, erlangte jedoch nicht mehr, als Maria bei der Hochzeit zu Cana.

Gesetzt aber auch, doch nicht zugegeben, daß die Heiligen im Himmel für die streitende Kirche beten, so haben doch wir weder Exempel noch Befehl, darin uns geheißen würde, sie anzurufen, sondern haben nur den einen Fürsprecher bei dem Vater, JEsum Christum, 1 Joh. 2, 1., den auch ehedem Alle anriefen.

Zum Dritten erinnern die Worte Christi: „es ist nicht fein, daß man den Kindern ihr Brod nehme und werfe es vor die Hunde", die Seelsorger, daß sie zum heiligen Abendmahl nicht die Unwürdigen, d. i. Solche zulassen, die keine Zeichen ernstlicher Reue und wahren Glaubens sehen lassen; denn dieses wäre, das Heiligthum den Hunden geben, was Christus verbietet, und Solche essen und trinken es sich zum Gericht. Zugleich jedoch mögen sie auch Acht geben, daß sie nicht unbedachtsam Solche für Hunde halten, die vielleicht Kinder sein können; denn in dieser Welt wird das Unkraut nicht ausgerottet, Matth. 13, 30. Aus dem himmlischen Jerusalem aber werden ausgeschlossen werden die Hunde, die Zauberer und Alle, die lieb haben und thun die Lügen, Offenb. 22, 15.

Zum Vierten sehen wir, wie bisweilen zu unserm großen Vortheil und Nutzen die Erhörung unserer Bitten aufgeschoben wird, nämlich, damit wir desto mehr zum Bitten entflammt werden, die Brunst der Andacht in uns erregt und wir desto mehr erfreut und zur Danksagung angetrieben werden, wenn wir endlich doch die Erfüllung unsers Wunsches und Begehrens erlangt haben. Aus unendlich vielen Beispielen siehe das eine Exempel an, Abraham, dem erst im hundertsten Jahre seines Alters sein Sohn Isaak geboren wurde, 25 Jahre vorher verheißen und lange erwartet; desgleichen die Hanna, die nach vielen Thränen und brünstigen Gebeten ihren Sohn Samuel empfing und gebar, einen so überaus frommen und ausgezeichneten Propheten des HErrn, 1 Sam. 1, 20.

Zum Fünften deuten Einige diese Geschichte allegorisch, indem sie sagen, durch dieses cananäische Weib werde die aus den Heiden zu Christo zu versammelnde Kirche bezeichnet, die mit größerer Brunst des Glaubens Christum suchen und Ihm mit viel demüthigerer Anerkennung ihrer Unwürdigkeit anhangen werde, sobald Er sich, mit Verlassung der Juden, mit dem Evangelium zu den Heiden werde gewendet haben, als die Juden es gethan hätten. Und hier hat sicherlich ein seltsamer Wechsel stattgefunden, daß die, welche hier Hunde genannt werden, bald darnach Kinder geworden sind, die Juden aber, die hier Kinder heißen, wurden Hunde, nach Ps. 22, 17., „denn Hunde haben mich umgeben"; desgleichen Ps. 59, 7.: „laß sie heulen wie Hunde und in der Stadt herumlaufen."

Ferner sagen Andere, es werde durch dieses Weib die sündige Seele bezeichnet, deren Tochter, das Fleisch, vom Teufel geplagt und zu mannigfaltigen Sünden, auch bei Widerstand des Geistes, angetrieben werde. Um nun dessen Heilung von Christo zu suchen, so gehe das Weib, d. i. die Seele, aus ihren Grenzen, d. i. sie verlasse die Sünden des früheren Wandels und thue Fleiß, nach voraufgehendem ernstlichem Bekenntniß ihrer Unwürdigkeit von den Brosamen des Wortes und der Sacramente gesättigt zu werden. Wenn also Jemand an Allegorien sich ergötzt, so kann er nach diesen kurzen Andeutungen die Sache näher erwägen und weiter ausdehnen. —

Perikope

für den

dritten Sonntag in der Fasten, Oculi.

Luc. 11, 14—28.

Harmon. Evang. Cap. CVIII.

I. Der heilige Johannes bezeugt in seiner ersten Epistel, Cap. 3, 8., mit klaren Worten, der Sohn Gottes sei dazu erschienen, daß Er die Werke des Teufels zerstöre. Die Werke des Teufels in dieser Welt aber sind — die Sünde, der Tod und unzähliger anderer Jammer und Kummer, welchen dieser Schadenfrohe mit vollen Wagen hereingefahren hat, nachdem er die Ersten unseres Geschlechts im Paradiese durch seine List betrogen und vom Gehorsam gegen Gott abgeführt hat. Ehe Christus aber das ganze Reich des Teufels zerstörte und alle seine Werke völlig über den Haufen stürzte, erschien es angemessen, sich auf ein Scheintreffen einzulassen und einige Scharmützel mit ihm zu halten, damit Er ihm auch so schon zeigte, welche Macht und Herrschaft Er über ihn habe. Und zwar haben wir bisher einige glänzende Beispiele gehabt, in welchen Er die bösen Geister mit solcher Majestät aus den Körpern austrieb, daß der Satan wohl merken konnte, er werde auch aus der Seele des Menschen und seinem ganzen Reiche, das er sich gewaltsam angemaßt, ausgetrieben werden.

Indem nun JEsus, da Er der Wuth der Leute zu Jerusalem wich, die letzte Visitation der von Ihm gepflanzten Kirchen anstellte, trug es sich zu, daß Ihm an einem ziemlich volkreichen Orte, und, wie es mir scheint, eben an einem Sabbathtage, Jemand vorgestellt wurde, der von einem Teufel besessen war, welcher stumm war, das heißt, welcher dem armen Menschen die Zunge gebunden hatte, damit er seine Gedanken nicht aussprechen könnte. Matthäus hat Capitel 12, 22. von seinem Besessenen gesagt, er sei blind und stumm gewesen; woher sich vermuthen läßt, daß es zwei Verschiedene seien, jener bei Matthäus und dieser bei Lucas. Wie dem aber auch sei, so ist doch gewiß, daß, als der Teufel ausgetrieben war, der Stumme reden konnte. Ein gedoppeltes Wunder also that Er zu gleicher Zeit. Einmal, daß Er mit

solcher Kraft den Teufel austrieb; das andere, daß Er dem armen Menschen den frühern unverkümmerten Gebrauch seiner Zunge wiedergab.

Wie das nun 1) das Volk sah, verwunderte es sich. Diese Verwunderung nun enthält, wie aus andern Stellen der Evangelisten hervorgeht, die ersten Samenkörner des Glaubens. Denn sie brachte das Volk auf diese Gedanken: Die Zeit ist jetzt da, wo der Messias kommen soll; und die Propheten, besonders Jesaias, Cap. 35, 5., haben vorhergesagt, daß der Messias durch Seine Wunder berühmt sein werde. Wie, wenn also dieser JEsus von Nazareth der Messias wäre?!

2) Etliche Andere aber (wer diese gewesen, wird nicht gesagt; daß es aber Niemand anders, als die Schriftgelehrten und Pharisäer von Jerusalem, gewesen, ist aus der ganzen evangelischen Geschichte offenbar), da sie sehen, daß das Volk durch das Wunder bewegt wurde, und befürchten, man möchte diesen JEsus als den Messias annehmen, treten hervor und verlästern Seine Person mit Seinem Wunder. „Was", sagen sie, „seid ihr so einfältig und unvernünftig, daß ihr um dieses Wunders willen diesen Nazarener für den Messias haltet!? Habt ihr noch nie von Zauberern gehört? nie die Beschwörer durch Bündniß mit dem Teufel böse Geister austreiben sehen?" (Denn daß zu jener Zeit viele solcher Beschwörer gewesen, die den Ursprung ihrer Kunst auf den höchstweisen König Salomo zurückführten, geht theils aus Apostg. 19, 13., theils aus Josephus hervor.)

„Was Wunder also, daß JEsus dieses Wunder verrichtet hat, da ihr wisset, daß auch Andere, die ein Bündniß mit dem Teufel haben, dasselbe leisten! Daß aber dieser etwas Größeres als die gemeinen Beschwörer zu verrichten scheint, nämlich: Blinde, Stumme, Taube von ihren Gebrechen befreit, das kommt daher, daß die Andern nur mit gemeinen und geringen Teufeln ein Bündniß haben; dieser aber durch Beelzebub, den Obersten der Teufel, die Teufel austreibt. Darum kann Er auch größere Wunder thun." Beelzebub war der Name eines Götzen zu Ekron nahe bei Judäa, nach 2 Kön. 1, 2. Und da ein Teufel ärger und gottloser ist, als der andere, so belegten die Juden den Obersten der Teufel mit diesem Namen, der so viel heißen soll, als „ein Herr der Fliegen". Denn da die Teufel unter dem Himmel in der Luft, wie ein Schwarm Fliegen oder Bienen, umherfliegen, Ephes. 2, 2. und 6, 12., so behaupteten sie, daß dieser Beelzebub unter jenen, wie die Königin unter den Bienen, den ersten Platz einnehme. Mit diesem nun stehe Christus in Verkehr, sagten sie; und daher verrichte Er große Wunder, die sonst Niemand thun könne, Joh. 3, 2. und 15, 24. Das sind schreckliche Worte; die deshalb Matth. 12, 31. Gotteslästerung und Sünde wider den Heiligen Geist genannt werden, welche (weil keine Buße erfolgt) weder in dieser noch in der zukünftigen Welt vergeben werde.

3) Es stand aber noch eine dritte Classe von Leuten dabei, die von JEsu eben nicht zu behaupten wagten, daß Er den Beelzebub habe. Denn es schien ihnen doch ein wenig zu unartig, einen wohlthätigen Mann so zu beschimpfen.

Doch wollen sie darum noch nicht Seine Lehre annehmen, nnd die der Pharisäer verwerfen; weil ihnen nämlich dieses Wunder noch zu gering scheint, als daß sie sich dadurch bewogen fühlen sollten, ihre Religion zu wechseln. Denn, wider den Teufel kämpfen und seine Werke zerstören, halten sie nicht für etwas so Großes. Daher versuchten sie Ihn und begehrten ein Zeichen von Ihm vom Himmel. Wenn Er mit Josua, Cap. 10, 13., die Sonne mitten am Himmel zum Stillstande, oder mit Jesaias, Cap. 38, 8., sie zum Rückgange bringen könnte; oder mit Moses, 2 Mos. 16, 15., Manna vom Himmel regnen ließe, dann würden sie vielleicht Seiner Lehre Raum geben.

4) Unter diesen allen aber ist noch eine Frau im Volke vorhanden; denn Gott hat auch noch Seinen guten Samen in der Welt; die erhebt ihre Stimme und spricht: „Selig ist der Leib, der dich getragen hat, und die Brüste, die du gesogen hast.“ Diese allein konnte, während die Andern entweder schweigen, oder widersprechen, oder höhnen, von Bewunderung des Wunderwerks und der Lehre hingerissen, sich nicht enthalten, Ihn öffentlich zu rühmen; — obwohl auch sie nicht genau, nach der Richtschnur, Alles richtig traf, indem sie die Seligkeit nach der äußeren Verwandtschaft mit Christo maß; weshalb auch Christus ihren Affect berichtigte, und sie mit Andern darauf verwies, daß, wenn sie der Seligkeit theilhaftig werden wolle, sie Sein Wort hören, annehmen und bewahren solle.

Das ist das erste Stück dieser Geschichte, worin wir außer andern Lehren, die schon früher abgehandelt worden, eine Ergänzung dessen sehen, was Christus Matth. 13, 4. im Gleichnisse vom Samen über Seine viererlei Hörer gesagt hat. Hier steht nun der gute Säemann, JEsus; lehrt, thut Wunder, zerstört die Werke des Teufels. Billig hätten Ihn also Alle aufnehmen sollen; da Gott einst schon 5 Mos. 18, 19. gedroht hat, daß Er es rächen werde, wenn Jemand Ihn nicht hören wolle. Allein diejenigen, zu welchen Er aus freiem Triebe kam; die zu suchen Er im ganzen Lande umherwanderte: die stehen hier und besinnen sich, ob sie Ihn annehmen wollen, Ps. 2, 2. Und zwar stehen sie da in vierfältiger Verschiedenheit: 1) Einige sind nicht böse; sie erstaunen und verwundern sich, als sie das Wunder sehen. Aber sie lassen sich leicht verführen, daß sie über die Person und das Amt Christi zu zweifeln anfangen, und sind so lässig, daß sie sich nicht hüten, den empfangenen Glaubenssamen aus dem Herzen zu verlieren. 2) Einige Andere meinen, dieses Werk sei zu geringfügig, als daß es beweisen sollte, JEsus sei der Messias. Was ist das Großes, einen Teufel austreiben!? Der Messias muß weit größere Werke thun; die Reiche der Welt einnehmen; sie unter Seine Nachfolger austheilen; die Juden zu Herren des Erdkreises machen. Darum fragen sie nach größeren Wundern. 3) Noch Andere lästern das Wunder, schreiben es dem Teufel zu, verfolgen die Person Christi, und bemühen sich, Alle von Ihm, als von einem Verführer, abzuziehen. 4) Und doch predigt Christus nicht ganz vergeblich; doch verrichtet er nicht

umsonst Wunder; Er findet auch einigen Anhang, wenn auch nicht mehr, als ein einziges armseliges Weiblein, die ihre Stimme erhebt und Christum öffentlich rühmt. Denn das ist eben das Loos des Evangelii: „nicht viele Weise nach dem Fleische, nicht viele Edle, nicht viele Gewaltige, sondern was thöricht, was schwach, was unedel ist vor der Welt, das hat Gott erwählt", 1 Cor. 1, 26—28. Wenn also Christus irgendwo mit Seinem Evangelio naht, und durch dasselbe den Menschen das Reich Gottes anbeut, da sehe jeder wohl zu, wie er sich verhalte; wie er dasselbe aufnehme; bemühe sich, daß er zur Zahl derjenigen gehöre, die Gottes Wort hören und bewahren.

II. Christus übrigens, da Er die Gedanken Seiner Lästerer sah, und was sie zum Volke redeten, mögen es nun die Pharisäer und Schriftgelehrten oder Andere gewesen sein, widerlegt sie mit einigen gründlichen Beweisen.

1) zeigt Er ihnen den Unterschied zwischen Seinen Wundern und denen der Zauberer. „Allerdings", sagt Er, „treiben die Beschwörer, die mit dem Teufel ein Bündniß haben, Teufel aus. Auch ich treibe sie aus. Allein zwischen mir und ihnen ist ein so großer Unterschied, daß, wenn euch nicht der Neid blendete, und ihr nicht eure Zungen zum Verleumden dem Teufel zu eigen gegeben hättet, ihr selbst den Unterschied sehen könntet. Denn wenn die Beschwörer Teufel austreiben, so thun sie das nicht in der Absicht, daß sie des Teufels Reich zerstören oder den Satan binden wollen; sondern daß sie die Leute von Gottes Reich und Wort abziehen, daß sie Lügen, Irrthümer und Götzendienst bestärken. Denn der eine Teufel treibt den andern aus dem Körper, um beide mit einander nachher in die Seele zurückzukehren. Ich aber treibe die Teufel dergestalt aus, daß ich den starken Gewappneten binde, ihm seinen Harnisch wegnehme, ihn aller seiner Gewalt beraube, seine Werke zerstöre, sein Reich stürze, und den Raub austheile. Ich bekehre die Menschen von des Teufels Dienste zu Gottes Reich, daß Sein Wort bei ihnen Raum finde, und also Gottes Reich zu euch komme." Aus dem Endzweck also erkennt man den Unterschied zwischen beiderlei Wundern.

Der Teufel thut keine Wunder zu dem Zweck, daß er das Wort Gottes bekräftige, oder das Reich Gottes aufrichte, sondern daß er die Menschen in den tiefen Abgrund der Verdammniß stürze. Es zeigt dieser Beweis Christi den offenbaren und wahren Unterschied zwischen den die gesunde Lehre bekräftigenden Wundern Gottes und den Zeichen, die auch der Satan wohl bisweilen zu thun pflegt. Und diese Beachtung ist höchst nöthig. Denn es werden auch in der Schrift dem Teufel Wunder beigelegt, aber trügerische, verführerische, vor welchen sich die Frommen hüten sollen. Und was hat die Leute so lange unter dem Pabstthum in dessen groben Irrthümern festgehalten, als die sowohl erdichteten, wie verrichteten Wunder? Ein Jeder merke sich also diesen Unterschied! — So warnt Gott 5 Mos. 13, 1—5., wenn ein Prophet aufstehe und ein Zeichen oder Wunder gebe; und das Zeichen oder Wunder komme auch; er wolle aber Jemanden vom wahren Gott zu fremden Göttern abführen: so solle er getödtet werden. Matth. 24, 24. verkündigt

Christus, daß vor dem jüngsten Tag falsche Propheten aufstehen und solche Zeichen und Wunder thun würden, daß, wenn es möglich wäre, auch die Auserwählten würden in Irrthum verführt werden. Und 2 Thess. 2, 9. erinnert Paulus, die Zukunft des Antichrists werde geschehen nach der Wirkung des Satans mit allerlei lügenhaften Kräften und Zeichen und Wundern. Um deswillen sollen wir aus den Wundern nicht die Wahrheit erkennen lernen, sondern vielmehr die Wunder nach der wahren Lehre prüfen.

2) Der andere Beweis ist: Wenn ich durch Beelzebub die Teufel austreibe, darch wen treiben sie eure Kinder aus? Christus redet hier nicht von Seinen Jüngern; da diese ja nicht der Pharisäer, sondern Christi Kinder waren. Sondern Er redet von den Beschwörern, deren damals viele unter den Juden waren, wie aus Apostg. 19, 14. erhellt, die ein Bündniß mit dem Teufel hatten. Nachdem aber Christus gekommen und Sein Evangelium gepredigt, nahmen sie wahr, daß ihre Zauberkünste dahin schwanden; darum gebrauchten sie nun an deren Statt den Namen JEsu bei Austreibung der Teufel. Denn so lesen wir bei Matthäus, Cap. 7, 22., bei Marcus, Cap. 9, 38. Daraus also, schließt Christus, sollten die Juden erkennen, daß das Reich Gottes durch den Messias zu ihnen gekommen sei; weil ja dadurch offenbar das Werk des Satans zerstört, verhindert und entwaffnet werden solle. Und es ist in der That merkwürdig, wie durch Christi Ankunft des Satans Orakel, Mirakel und Tausendkünste aufgehört haben. „Der HErr Christus hat dem Teufel das Handwerk gelegt." Apostg. 8, 10. wurde Simon der Zauberer für die Kraft Gottes gehalten, die da groß sei. Aber nachdem Philippus daselbst das Evangelium Christi predigte, schwand seine Macht dahin. So treibt Paulus, Apostg. 16, 18., zu Philippen einen Wahrsagergeist aus. Apostg. 19, 19. verbrannten die Epheser, als sie das Evangelium Christi hörten, ihre Zauberbücher. Aus Suidas ist bekannt, was Apollo dem Kaiser Augustus geantwortet habe, warum er keine Orakel mehr ertheilen könne. Eben so ist aus der Kirchengeschichte bekannt, wie Gregorius den durch Gebete verjagten Apollo durch eine Epistel zurückgerufen habe. Wenn nun solche Teufel durch den Finger Gottes vertrieben werden, so ist das Reich Gottes wirklich zu Solchen gekommen. Daraus schließen wir, welche Ursache dahintersteckе, daß, da im Pabstthum fast in allen Kirchen, Klöstern und Wohnhäusern Hausgeister, Gespenster und andere ähnliche Possen angetroffen wurden, sie nun jedoch, nach Offenbarung des Evangeliums, verschwunden sind. Kein Wunder, das Reich Gottes ist zu uns gekommen und der starke Gewappnete ist gebunden, daß er jetzt nicht weiter seine Macht üben kann.

III. Nach diesen handelt Christus auch in etwas mit Denjenigen, die, weder mit Seiner Lehre, noch mit dem verrichteten Wunder zufrieden, annoch in Zweifel stehen, welcher Partei sie sich anschließen sollen, ob Christo oder den Pharisäern. Diesen Neutralen sagt Er kurz: „Wer nicht mit mir ist, *der ist wider mich.*" Mit diesen Worten theilt Er das ganze menschliche Ge-

schlecht in zwei Classen. Die eine derjenigen, die mit Christo sind, d. i.: die nicht sich, nicht der Welt, sondern Gott dienen und durch wahren Glauben Christo anhangen; die andere derjenigen, die von Christo getrennt sind, d. i.: die ihren Lüsten und der Welt dienen, und von ihnen heißt es, sie seien wider Christum. Jene werden selig; diese verdammt. Es gibt keine in der Mitte. Denn in Sachen des Glaubens werden von Gott keine Leute geduldet, die es mit keinem Theile halten, sondern beiden recht sein und in der Mitte stehen wollen. Auch politisch stehen solche Leute im übeln Ruf; obwohl sie aus gewissen Gründen bisweilen im Staatswesen geduldet werden müssen; aber in der Lehre vom Glauben keineswegs. Aber es möchte Jemand sagen: Woraus soll ich erkennen, in welcher Classe ich mich befinde? Hier hat sich Augustinus viele Mühe gegeben in seinen Büchern „de civitate Dei“; indem er zwei Städte aufstellt, die eine Jerusalem, die andere Babylon. Jene, sagt er, baut die Liebe zu Gott, die bis zur Selbstverachtung, diese baut die Selbstliebe, die bis zur Verachtung Gottes geht. Ein Jeder also, der nur seinen Nutzen, sein Vergnügen und sein Wohl sucht, unbekümmert um Gottes Ehre, der ist ein Bürger Babylons; wer aber nur die Ehre Gottes sucht, auch mit seinem eigenen Nachtheil und Ungemach, der ist ein Bürger des geistlichen Jerusalems und ist mit Christo.“

Daran knüpft nun Christus eine ernste Mahnung in Betreff des unsaubern Geistes, wenn er von dem Menschen ausgefahren ist, wie begierig er sei, zurückzukehren. Er ermahnt also mit allem Fleiß, daß wir uns vor Sicherheit hüten sollen. Wenn Christus uns geheilt hat, sei's am Leibe oder an der Seele, oder an beiden, dann sollen wir nicht es machen wie ein Hund oder eine Sau, 2 Petri 2, 22., sondern mit Furcht und Zittern schaffen, daß wir selig werden, Phil. 2, 12. Denn wir haben noch nicht alle Hindernisse und Widerwärtigkeiten überwunden; wer aber beharrt bis ans Ende, der wird selig, Matth. 24, 13. Und Christus bezeugt hier, der Satan sei ein so unverschämter Geist, daß er zum zweiten und dritten Male zurückkehre und den Menschen einzunehmen versuche; nnd wenn ihm das gelinge, dann bringe er es dahin, daß das Letzte mit einem solchen Menschen ärger werde, als das Erste. Daß diese Drohung Christi wahr sei, sehen wir nicht nur an einzelnen Menschen, als an Saul, Judas, Julian und anderen; sondern auch an ganzen Ländern und Völkern, an Judäa, Egypten, Asien, Afrika, Griechenland. Wir Deutschen sollen uns das gesagt sein lassen, da uns der Satan auch nachstellt, damit wir nicht von ihm umgangen und überlistet werden. Wir haben also Gott wohl zu bitten, daß Er, der das gute Werk in uns angefangen, es auch vollführe bis an den Tag JEsu Christi, Phil. 1, 6.

IV. Indem nun dies von Christo gehandelt wird, konnte eine Frau aus dem Volke, welche dies alles sorgfältig bei sich erwog: das Wunder, die Vertheidigung gegen die Lästerer und die Ermahnung an die Unentschiedenen, — und überdies die göttliche Kraft in diesem allen erkannte, sich nicht länger enthalten, in diese Worte auszubrechen: „Selig ist der Leib, der dich getragen

hat, und die Brüste, die du gesogen hast!" — Eine gewöhnliche Redensart, nach welcher man, wenn man Jemandem das größte Lob ertheilen will, auch die Eltern desselben glücklich preis't. Wie auch die Heiden gesagt haben: Glückliche Eltern, die einen solchen Mann, wie dich, gezeugt haben! Die Juden aber, welche die Freude an Kindern als einen besondern Segen Gottes erkannten, sahen es noch für ein weit größeres Glück an, einen solchen vortrefflichen Sohn zu haben. — So wird es denn Christo nie an Solchen fehlen, welche Seine Ehre gegen Seine Feinde und Lästerer freimüthig vertheidigen, wenn sie auch der Anzahl und den Umständen nach nur gering sind. Und wie Er hier das Zeugniß eines einzigen unbekannten Weibleins den Verleumdungen aller Pharisäer und Schriftgelehrten entgegenstellt, so setzte Er einst den einzigen Elias den achthundert und fünfzig Baalspfaffen und Hainpropheten entgegen, 1 Kön. 18, 19. Auf dem Constanzer Concil stellte Er den einzigen Huß dem ganzen gesalbten und beschornen Haufen der Papisten entgegen. Das Beispiel dieses Weibleins ermahnt uns also, daß in Sachen des Glaubens, der Religion und des ewigen Heils Niemand von Menschen abhangen soll. Denn „alle Menschen sind Lügner", Ps. 116, 11. Sondern unser Heil hängt vom ewigen Rathschlusse Gottes ab, den Er in Seinem Worte geoffenbart hat. Dies Wort allein bleibt in Ewigkeit, Jes. 40, 8. Luc. 21, 33. Wer das Wort Gottes auf seiner Seite hat, der kann sich der ganzen Welt entgegen stellen. Z. B. in Egypten stellte sich Moses mit Aaron dem Pharao und seinem ganzen Hofe entgegen, 2 Mos. 11, 3. In der Wüste widersetzte sich Moses allein Aaron und allen Israeliten, als sie das Kalb gemacht hatten, 2 Mos. 32, 21. Micha gegen alle falschen Propheten, 1 Kön. 22, 6. Jesaias gegen Ahas und seine Hofleute, Jes. 7, 3. Der Schächer am Kreuze stellte sich allen jüdischen Hohenpriestern entgegen, Luc. 23, 40. Aber warum bringt denn Christus nicht das Zeugniß der Apostel vor? warum läßt Er lieber die Lobpreisung dieses unbekannten Weibleins zu? Wohl verachten und verschmähen die Könige dieser Welt die armseligen Verkündiger des Worts; die Großsprecher aber schätzen sie hoch und werth. Allein Christus, der König aller Könige, ist ganz anders gesinnt; Er hat Seine Lust an den Niedrigen, Geringen und Demüthigen, und bereitet sich ein Lob gegen Seine Feinde aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge, Ps. 8, 3. Darum sagt auch David, Ps. 74, 21.: „Die Armen und Elenden rühmen deinen Namen"; — die Andern bedürfen sein nicht. Die Reichen haben von selbst genug. Niemand denke also, daß seine Dienste Gott weniger angenehm seien wegen seiner geringen und schlechten Umstände. Denn Gott sieht nicht die Person an. Sondern wer nur Gott fürchtet und Recht thut, der ist Ihm angenehm, er sei von welchem Volk er wolle, Apostg. 10, 34. 35.

Was sagt aber Christus zu dieser Lobeserhebung dieses Weibleins? Vielleicht hätte ein Anderer, eitler Ehre geizig, den Beifall der Andern erwartet, oder auch von selbst Manches hinzufügt. Nichts von dem Christus, *sondern vielmehr*, um ein Beispiel der wahren Demuth an sich selbst zu geben,

thut und treibt Er, gleichsam mit Vernachlässigung Seiner Person, nur dies, daß Er, durch Berichtigung des unvollkommenen Urtheils dieses Weibleins, uns die rechte Art und Weise zeige, wie man die Seligkeit erlange. „Ja", spricht Er, „selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren." Er leugnet nicht, daß Seine Mutter selig sei; doch das läßt Er dahingestellt sein, und zeigt nur, auf welche Weise sie wahrhaft glücklich geworden sei. Nämlich, selig und gesegnet ist sie unter den Weibern, nicht weil sie Christum geboren hat, sondern weil sie dem Worte geglaubt hat, Luc. 1, 45. Recht schön läßt daher Augustinus Christum so reden: Meine Mutter, die du glücklich preisest, ist mehr daher glücklich, weil sie Gottes Wort bewahrt hat, als weil in ihr das Wort Fleisch geworden ist. Und so lehrt Christus überhaupt, daß die äußere fleischliche Geburt nichts zur Seligkeit beitrage. Denn wie sie auch beschaffen sein und von wem sie auch herkommen möge, gewiß ist sie mit Sünden, worin wir empfangen und geboren werden, befleckt und angesteckt, Ps. 51, 7. Wenn wir also nicht von neuem geboren werden, Joh. 3, 3., so können wir auf keine Weise die Seligkeit erlangen oder zum ewigen Leben eingehen. Die Wiedergeburt aber geschieht nicht aus Mutterleibe, noch aus eigenen Kräften, sondern aus Gott, Joh. 1, 13. Der unvergängliche Same dieser Wiedergeburt ist das Wort Gottes, 1 Petri 1, 23., den der Heilige Geist durch Seine göttliche Kraft vermittelst des Sacraments der Taufe zu einem belebenden macht, und uns so erneuert und zu Gottes Kindern macht. Hierauf nimmt Christus Rücksicht, indem Er die selig spricht, die Gottes Wort hören und bewahren. Die Welt sucht ihre Glückseligkeit in mancherlei Dingen, die zu erreichen aber nicht Jeder das Glück hat; dergleichen sind: Gelehrsamkeit, Reichthum, Freude an Kindern, Macht und dergleichen Güter. Zum Hören aber des göttlichen Worts kann ein Jeder gelangen, wenn er nur will.

Aber man könnte sich wundern, warum Christus nicht gesagt: Selig sind, die an mich glauben; — da wir doch durch den Glauben gerecht werden. Die Antwort ist ganz leicht: Weil sich Viele ihres Glaubens an Christum rühmen, die ihn doch gar nicht haben. Christus will also die wahre Regel und Richtschnur des christlichen Glaubens und der christlichen Religion zeigen, welche das Wort Gottes ist; und will nicht, daß man sich einen andern Christum zurecht mache, als das Wort lehrt. Christus bindet also diejenigen, welche Er selig machen soll, ans Wort. Es gibt Leute, welche (wie sie's nennen) himmlischen Offenbarungen Raum geben, und ihren Träumen und Menschenfündlein oder auch den Legenden der Heiligen die Glückseligkeit zuschreiben; diese betrügen sich. — Das Wort Gottes aber ist in den Schriften der Propheten und Apostel Alten und Neuen Testaments enthalten. Dies Wort soll man hören. Sorgfältiges Hören begreift auch ernstes Studiren in sich; damit ist das Lesen und Betrachten verbunden. Der Hörer oder Leser bringe also ein redliches, lernbegieriges Herz mit, das sich bemüht, die rechte Erkenntniß des göttlichen Willens zu erlangen. Aus einem solchen

Hören kommt der Glaube, Röm. 10, 17. Aber das Hören allein ist noch nicht genug; darum fügt Christus hinzu: „und das Wort bewahren". Denn das Wort Gottes ist die gute Beilage, 1 Tim. 6, 20. und 2 Tim. 1, 14., welche man bewahren muß, daß sie nicht verderbe. Das thut Niemand, als wer es fest und zuversichtlich glaubt, es als Gottes Wort erkennt und für seinen größten Schatz hält. Daraus folgt dann die Beobachtung und der Gehorsam desselben. Wer das nicht thut, hört Gottes Wort nur zu seiner Verdammniß. Daher sagt Jacobus Cap. 1, 22.: „Seid Thäter des Worts und nicht Hörer allein, womit ihr euch selbst betrüget." In dieser Weise verbesserte Christus das Urtheil dieses Weibleins. Denn weil sie ausgelassen hatte, daß Christus der Mittler, der Heilsbrunnen sei, der Worte des ewigen Lebens habe und von Allen gehört werden müsse, während sie nur an äußern Diensten hangen blieb, so war das allerdings zu berichtigen; nach jenem Worte Joh. 15, 2.: „Eine jegliche Rebe, die da Frucht bringt, die wird mein Vater reinigen, daß sie mehr Frucht bringe."

Perikope
für den
vierten Sonntag in der Fasten, Lätare.

Joh. 6, 1—15.

Vergleiche Matth. 14, 13—23.; Marc. 6, 30—46.; Luc. 9, 10—17.

Harmon. Evangel. Cap. LXXVI.

Die Apostel, welche nicht lange zuvor von Christo paarweise ausgesandt worden waren, das Evangelium zu predigen, kehrten nach glücklich vollbrachter Reise zu Christo zurück, sammelten sich um Ihn und erzählten Ihm, wie diese Sendung abgelaufen sei. Und es ist kein Zweifel, daß sie Christo ausführlich erzählt haben, wie sie die evangelische Sache hin und her vorgetragen, desgleichen wie sie von den Zuhörern aufgenommen, behandelt und entlassen worden, endlich wie sie die Lehre des Glaubens mit Wundern bekräftigt haben. Denn Lucas bedient sich dabei eines Wortes, welches hernachmals die griechischen Theologen gebrauchten, wenn sie von einer Sache eine weitläufigere Darlegung oder Erzählung vortrugen; und Marcus sagt, daß sie Ihm alles verkündigt hätten, was sie gethan und gelehrt, um nämlich zu hören, ob Christus dasselbe billigen würde. Die Apostel lehren durch dieses ihr Beispiel, daß die Diener des Worts, wenn sie von Christo rechtmäßig zum Dienst am Wort berufen und gesendet sind, nicht aufs Ungewisse herumschweifen, sondern das ihnen von Christo Aufgetragene und Anvertraute also predigen sollen, daß sie einst als unsträfliche Arbeiter, 2 Tim. 2, 15., zu Ihm zurückkehren und von ihrem geführten Amt furchtlos Rechenschaft geben können. Hiervon bezeugt Paulus, daß er, nachdem er bereits 14 Jahre das Evangelium gelehrt, nach Jerusalem hinaufgezogen und sich mit den andern Aposteln besprochen habe, damit er nicht vergeblich liefe, Gal. 2, 2. Denn wie ein Diener des Worts sein Amt von Christo hat, so soll er auch alle Frucht und Wirkung seiner Predigt auf Ihn ziehen, allein Seinen Ruhm im Auge haben und von Ihm die Billigung seiner Lehrr und seiner Werke suchen. Denn die Diener des Worts sollen wohl eingedenk sein, daß auf diese beiden Stücke zu achten, und dieselben miteinander zu verbinden seien, sowohl was sie gethan, als was sie gelehrt haben. Einst, wenn Christo, dem

gerechten Richter, Rechenschaft gegeben werden muß, wird es nicht genügen, wenn Einer zwar recht gelehrt, aber übel gelebt hat, sondern zur rechten Lehre muß auch ein ehrbar Leben hinzukommen. Sonst hat der, der recht gelehrt, aber übel gelebt hat, Christo durch seine rechte Lehre selbst vorgezeichnet, wie Er den übel Lebenden bestrafen müsse. Da überdies Alles auf Christum zurückzuführen ist, so sündigen diejenigen schwerlich, die, eigner Ehre geizig, ihre Bildung, ihre Mühen, ihre Werke, ihre Verdienste vor den Leuten stolziglich rühmen, um so einige Ehre vor den Leuten zu erhaschen. Solche mögen von Paulus lernen, wie sparsam der gewesen ist, seine Verdienste um die Kirche Christi herauszustreichen, dagegen wie freigebig, die Ehre Gottes zu erhöhen. Denn ob er wohl mehr gearbeitet hatte, als die übrigen Apostel, so schrieb er doch das nicht sich, sondern der Gnade Gottes zu, 1 Cor. 15, 10. Und da er einstmals durch die falschen Apostel sich genöthigt sah, von seinen Mühen und Anstrengungen zu reden, denen er sich in seinem Apostolat unterzogen: fügte er bald, sich gleichsam corrigirend, hinzu: ich bin ein Narr geworden über dem Rühmen, dazu habt ihr mich gezwungen, 2 Cor. 12, 11. Denn Christo gebührt alle Ehre, wir aber müssen uns schämen, Dan. 9, 7. — Es fällt aber diese Rückkehr der Apostel gerade in die Zeit, da nicht lange zuvor Herodes Johannes den Täufer getödtet hatte, und seine Schüler diesen schimpflichen Mord auch Christo verkündigten, auch verschiedene Gerüchte der Leute weit und breit hin von JEsu erschollen, und bis in den königlichen Palast drangen. Obwohl es nun kein Zweifel ist, daß die Tyrannei des Herodes die Herzen Vieler, die Gottes Wort hochachteten, nicht wenig erschreckt habe, so konnte doch hinwiederum dieser glückliche Erfolg der Aussendung der Apostel ihnen Muth machen, von dem Evangelio Christi und von der Predigt desselben Gutes zu hoffen; weil ja an die Stelle Eines enthaupteten Bekenners zwölf andere tapfere Prediger treten würden. Und gewiß ist auch das nicht unter die kleinsten Wunder Christi zu rechnen, daß, obgleich die Pharisäer, die Priester und Aeltesten des Volks bereits Christum haßten, doch Seine Schüler jenes ganze Land sicher durchwandern und darin das Evangelium von Christo oder dem bereits gegenwärtigen Messias predigen konnten; wie auch heute noch derselbe Christus den Päbstischen und falschkatholischen Königen und Fürsten zum Trotz Sein Evangelium in Deutschland schützt. — Weil aber die Apostel von der Reise und der Anstrengung des Predigens ermüdet nach Hause kamen, und Christus den Seinen die Ruhe nicht mißgönnt, so spricht Er zu ihnen: „Laßt uns besonders gehen, und ruhet ein wenig.“ Denn Gott will auch nicht, daß sich die Seinen durch unmäßige Arbeit selbst ums Lebens bringen sollen, sondern billigt eine anständige Erholung. Denn was der abwechselnden Ruhe entbehrt, das dauert nicht lange, und wenn der Bogen zu straff gespannt wird, so bricht er leicht. Deswegen hat auch Gott, damit der Leib nicht durch zu viel Arbeit aufgerieben würde, den Sabbath eingesetzt, 2 Mos. 20, 10., und will, daß an diesem Tag die leiblichen Arbeiten bei Seite gelegt und die Seele durch den Gottesdienst und durch

die Betrachtung der Wohlthaten Gottes erquickt werden soll. Gegen dies Gebot wird heut zu Tage von beiden Seiten gesündigt, indem die Einen, vom Geiz bezaubert, sich und die Ihrigen durch unmäßiges Arbeiten abmühen, die Andern die Ruhe des Sabbaths zu Lüsten und zur Fleischesfreiheit mißbrauchen, und so beiderseits an diesem Tage nicht Gott, sondern dem Teufel dienen. Wie aber Christus hier die Apostel zur Ruhe einladet, so sollen wir wissen, daß Er auch heute noch ein solch väterliches Herz zu den Seinen trägt, daß Er Niemanden über Vermögen versucht, sondern die Versuchung so ein Ende gewinnen läßt, daß wir es können ertragen; 1 Cor. 10, 13. Deshalb läßt Er in Krankheiten, Verfolgungen und anderen Widerwärtigkeiten einen Wechsel eintreten, und fügt es, daß bisweilen auf das Trübe Heiteres folgt, damit wir nicht unter der Last des Kreuzes erliegen, sondern wieder aufathmen können.

Es gesellet aber Christus dieser Erholung der Apostel zwei Umstände bei; den einen des Orts: „lasset uns besonders in eine Wüste gehen", den andern der Zeit: „ruhet ein wenig." Er führte sie nicht zum Reigen und zur Schlemmerei, wie manche untreue Hirten ihre Erholung bei Schmausereien und beim Spiele suchen; sondern lud sie zu einer solchen Ruhe ein, da sie, der äußeren Anstrengung des Predigens ledig, sich durch fromme Gebete und sondere Betrachtung der Werke Gottes erquicken und so den Geist zu neuen Anstrengungen auffrischen konnten. Eine solche Einsamkeit und solche Erholung können treue Diener des Worts, vorzüglich die, die mit schweren Sorgen und Mühseligkeiten beladen sind, auch mit gutem Gewissen suchen, aber nicht mitten im Gewühl, noch in den Lüsten des Fleisches, sondern an einsamen Orten, wo sie frommen Gebeten und Betrachtungen obliegen können. Aber hilf Gott, wo gerathen wir hin! hierauf scheint Paulus zu zielen, wenn er nicht schlecht verbeut des Leibes zu warten, doch also, daß er nicht geil werde, Röm. 13, 14. Auch auf die Zeit muß man sehen, daß man der Muße und Ruhe nicht zu viel nachhänge, sondern, wenn der Geist wieder frisch geworden ist, bald zu gewohnter Arbeit zurückkehre. Deshalb sagt Christus: „ein wenig". Und in der That war es nur ein wenig Ruhe, die Christo und den Aposteln bei diesem sich Zurückziehen zu Theil geworden ist. Denn, wie Marcus bezeugt, so waren ihrer so Viele, die auf- und zugingen, daß sie nicht Zeit genug hatten, zu essen; und bald werden wir hören, daß das Volk von allen Seiten herzulief, und Christo nicht einmal in der Wüste eine Ruhe vergönnte. So ist denen, welchen die Sorge für die Gemeinde, 2 Cor. 11, 28., auferlegt ist, in dieser Welt fast nie eine Ruhe gegönnt. Wie dem aber auch sei, so kann doch nach dem Tod das nicht gehindert werden, was der Geist Offenb. 14, 13. sagt: „sie ruhen von ihrer Arbeit und ihre Werke folgen ihnen nach." — Wenn wir aber gesagt haben, daß eine Ursache dieses Zurückziehens unter andern auch gewesen sei, weil JEsu hinterbracht worden war, wie Herodes Johannem enthauptet, desgleichen auch gewünscht habe, JEsum zu sehen, so lehrt Christus damit durch Sein Beispiel, daß die Lehrer der Kirche der Wuth

der Gottlosen weichen dürfen, wenn dieses unbeschadet der Ehre Gottes und ihres Berufes geschehen kann. Denn so hatte er schon früher den Aposteln Befehl gethan, Matth. 10, 23., „wenn sie euch in einer Stadt verfolgen, so fliehet in eine andere.“ Und Paulus, da er zu Damascus gesucht wurde, um getödtet zu werden, hat sich, in einem Korb zur Mauer hinuntergelassen, für bessere Zeiten aufgespart, Apostg. 9, 25. —

In Bezug aber auf den Ort, dahin sich Christus zurückgezogen, da Er auch das Wunder mit den fünf Broden gethan, finden zwei Zweifel statt. Der eine, daß Johannes bezeugt, Christus sei über das Meer gefahren in Galiläa, Lucas aber erzählt, Er sei in eine Wüste entwichen bei der Stadt, die da heißt Bethsaida. Bethsaida aber lag diesseits des galiläisches Meeres auf dem westlichen Ufer. Die Oerter aber, die als jenseit des galiläischen Meeres liegend bezeichnet werden, lagen dem See und dem Jordan gegen Aufgang. Der andere Zweifel ist: wenn der Ort, dahin sich Christus zurückzog, wo Er auch das Wunder that, und dahin Er nur zu Schiff gelangen konnte, jenseits des Meeres lag, wie mochte Ihm das Volk auf dem Landweg zuvorkommen? Denn es ist doch nicht zu verstehen das Volk der Gegend, zu welcher Christus erst kam, sondern das Volk an dem andern Ufer, da Christus fast immer verweilte.

Diese Zweifel können jedoch leicht gelös't werden, wenn Jemand die Evangelisten und ihre Beschreibung genauer ansieht und die Lage der Orte recht erwägt. Tiberias war eine berühmte Stadt, die größte Hauptstadt in Galiläa, der östliche Grenzpunkt der Decapolis und des unteren Galiläa's am Meer, woher dies auch den Namen See Tiberias erhalten hat. Ehemals hieß sie Cineroth, aber von dem Vierfürsten Herodes wurde sie zu Ehren des Kaisers Tiberius mit vielen herrlichen Gebäuden geschmückt und Tiberias genannt, und lag in dem fruchtbarsten Gefilde Galiläa's. Daher ist in ihr sonder Zweifel die Königsburg des Herodes gewesen, in der er seinen Geburtstagsschmauß gehalten und Johannem hat enthaupten lassen, und von wo seine Jünger seinen Leichnam nach Sebaste brachten, das zwei Tagreisen davon entfernt war. Bethsaida aber war von Tiberias nicht sehr weit entfernt, auf demselben Ufer des Sees gelegen; und wie aus den Evangelisten erhellt, so hielt sich Christus gern daselbst auf, und es ist kein Zweifel, daß Er dort nach ausgerichteter Botschaft Seine Jünger um sich versammelt habe, dahin auch die Jünger Johannis kamen und wo Er aus der nahen Hauptstadt erfahren konnte, was sowohl der König als die Hofleute über Ihn urtheilten. Gegenüber der Stadt Bethsaida aber am andern Ufer des Sees ist eine Wüste, die ehemals unter der Botmäßigkeit der Stadt Bethsaida war, da auch ein Flecken lag, welchen Philippus, der Tetrarch von Ituräa und Trachonitis, mit einer Mauer umgab, herrliche Gebäude dort aufführte, seinen Reichthum und die Zahl seiner Einwohner mehrte, und ihn zu Ehren der Julia, der Tochter Augusti, mit verändertem Namen Julias nannte. Bei diesem Städtchen war die Wüste, die ihren alten Namen behielt, und die Wüste der Stadt

Bethsaida genannt wurde. Es zog sich also Christus mit den Aposteln aus der Herrschaft des Herodes in eine Gegend zurück, die der Tetrarchie des Philippus unterworfen war, wie Er auch vormals gethan, da Johannes gefangen genommen worden war, daß Er so der Wuth des Tyrannen ein wenig weiche. Denn Philippus war stets ein bescheidener Mann, ein Liebhaber der Ruhe, der auch immer in seinem Lande verweilte, die Händel seiner Unterthanen selbst anhörte und mit gerechtem Gericht die Sträflichen verdammte, die Unschuldigen aber lossprach. Daß aber Christus, wie wir hören werden, aus jener Gegend so bald nach Capernaum zurückgekehrt ist, geschah, wie wir glauben, deswegen, weil damals das Passah, das Fest der Juden, bevorstund, da Herodes nach Jerusalem aufs Fest zu gehen pflegte, Luc. 23, 7., woher Christus wußte, daß Er in Abwesenheit desselben sicherer sei, und deshalb getrost zurückkehrte. Nichts desto weniger wird Er bald nach beendigtem Fest, da die Pharisäer und Schriftgelehrten aus Jerusalem kamen, sich wieder au die Grenzen Tyri und Sidon zurückziehen, wie wir seiner Zeit hören werden, weil man den Tyrannen nicht trauen darf, absonderlich wenn sie die wedelnden Jesuiten auch noch umschleichen.

Was den andern Zweifel betrifft, so erhellt aus dem Anblick geographischer Karten, daß das Volk den See Genezareth umgehen und zu Fuß in dieselbe Wüste Bethsaida kommen konnte, so nämlich, daß sie entweder auf einer Brücke über den Jordan gingen oder ihn durchwateten, welches sowohl oben geschehen konnte, ehe er in den See Tiberias fällt, als unten, wo er wieder herauskömmt. Es ist dies aber das Anzeigen eines großen Eifers und Verlangens, daß sie nicht allein ihre Häuser verlassen und Christo nachfolgen, sondern auch so sehr eilen, daß sie Christo und den Aposteln zuvorkommen und zwar auf einem so weiten Wege. Denn, wie Josephus im 3. Buch de bello Jud. Cap. 18. berichtet, war der See Genezareth 40 Stadien breit und 100 lang.

Von wo immer also Christus zu Schiff abfuhr, so hatte das Volk zehn Meilen zu Fuß zu gehen. Es ist dies jedoch nicht so gar lobenswerth, weil Ihm die Meisten nicht so wohl um Seiner Lehre und des ewigen Lebens willen, als „von wegen der Zeichen, die Er an den Kranken that“, gefolgt waren. Weshalb wir auch hören werden, daß Viele von ihnen wieder abgefallen sind, die sich an der Predigt stießen, die Christus zu Capernaum hielt. Es sind dies also Vorbilder derjenigen, die auch zu unseren Zeiten vor Liebe zu dem Evangelium zu brennen scheinen, so lange sie hoffen, große Reichthümer oder ausgezeichnete Ehrenstellen, oder die Freiheit davon zu haben, daß sie thun dürfen, was sie wollen. Müssen sie aber diese Hoffnung aufgeben, so fallen sie elendiglich wieder ab. Doch soll diese Rührigkeit des Volkes die wahrhaft Frommen antreiben, weil sie in Christo die untrügliche Hoffnung der himmlischen Güter haben, in gleichem Eifer keine Mühe noch Gefahr zu fliehen, bis daß sie jener verheißenen Güter theilhaftig werden können. Und freilich wäre dieses Volk, da es noch in Christo mehr das

Fleischliche als das Geistliche suchte, werth gewesen, von Christo verstoßen zu werden. Jedoch weil Jesaias von Ihm geweissagt hatte, Kap. 42, 3., daß Er das zerstoßene Rohr nicht zerbrechen werde, so thut Er, wie Er bei vierzig Jahre die Weise der alten Juden in der Wüste geduldet, Apostg. 13, 18., auch hier. Denn Er ging heraus, entweder aus dem Schiff, auf welchem Er über den See gefahren war, oder von der Ruhestätte, die Er mit den Aposteln aufgesucht, und empfing sie freundlich und gütig. Es ist dies das Zeichen einer wunderwürdigen Freundlichkeit, daß Er diejenigen nicht hart von sich stößt, die Seine und der Seinigen Ruhe störten. Ferner jammerte Ihn derselben. Und der Grund dieses Jammerns ist in den Worten angezeigt: „denn sie waren wie die Schafe, die keinen Hirten haben.“ Wie nämlich das von Natur dumme Schaf, wenn es keinen führenden und schützenden Hirten hat, sich leicht vom Schafstall verirrt und endlich den Wölfen in den Rachen läuft: so vernimmt auch der natürliche Mensch nicht, was des Geistes Gottes ist, und irret stracks vom Weg des Heils ab, und wofern er nicht einen treuen Lehrer und Führer erlangt, fällt er in des Teufels Stricke. Und zwar hatte Gott Seinem Volke Priester gesetzt, die mit den Schriftgelehrten und Pharisäern in Judäa herumschweiften. Aber diese weideten, mit Vernachlässigung der gesunden Lehre und des reineren Gottesdienstes, sich selbst und trennten überdies das Volk in verschiedene Parteien. Christus wird also von dem Elend des Volkes gerührt, daß sie gezwungen waren, ihre Häuser zu lassen und in der Wüste das Wort Gottes zu suchen, da doch hin und wieder Synagogen waren und das Passah bevorstund, wo sie zu Jerusalem von den Priestern über das wahre Passahlamm hätten unterrichtet werden sollen. Aber diese schrieen menschliche Traditionen aus, in Bezug auf das heilbringende Wort Gottes dagegen waren sie stummer, als die Fische. Deshalb ging nun JEsus auf einen Berg und setzte sich daselbst mit Seinen Jüngern; denn ehemals saßen die Lehrer des Ansehens halber. Die Apostel aber ließ Er mit sich niedersitzen, weil Er jüngst auch sie zum Lehren ausgesandt hatte. Und so fing Er denn an, sie Vieles zu lehren, und redete mit ihnen vom Reiche Gottes. Was also Salomo sagt, Spr. 29, 18., „wenn die Weissagung aus ist, wird das Volk wild und wüste“, das erfuhr hier Christus. Damit Er nun die zerstreute und zersprengte Heerde einigermaßen wieder sammle, redete Er mit ihnen von dem Reiche Gottes. Und damit Er in ihnen eine desto größere Liebe zum Worte Gottes erweckete, heilte Er ihnen ihre Kranken. Er wollte sie nämlich durch diese äußerlichen Wohlthaten hinführen zu dem Verlangen und zu der Bewunderung der geistlichen und ewigen Güter. So lehrt Christus alle evangelischen Prediger: 1) daß sie bereit sein sollen, ohne Zögern und Murmeln, die Sache des Evangeliums zu fördern, wo immer sich eine Gelegenheit darbietet. 2) daß sie dies thun sollen aus aufrichtigem Herzensgrund, wie Petrus spricht, 1 Petri 5, 2., nicht gezwungen, sondern williglich; nicht um schändlichen Gewinnes willen, sondern von Herzensgrund. 3) Er trägt aber

dem Volke vor, nicht die Aussprüche des Plato oder Aristoteles, noch die Spitzfindigkeiten der Thomisten, noch die Decrete der Päbste, noch die Satzungen der Concile, noch den Tand anderer Menschen, sondern das Wort vom Reiche Gottes. Denn ein Tüttel des Worts ist mehr werth, als alle Weisheit, und tausend Decreten und Concils-Beschlüssen vorzuziehen. So nun Jemand redet, daß er es rede als Gottes Wort, 1 Petri 4, 11. 4) Haben nun auch, nachdem das Evangelium angenommen und geglaubt ist, die Wundergaben und die Gabe, gesund zu machen, aufgehört, so sollen sie doch das Heil und die Wohlfahrt ihrer Zuhörer Gott im Gebet empfehlen und zugleich die von ihnen vorgetragene Lehre durch ihr eigenes Exempel und durch die Unsträflichkeit ihres Lebens bestätigen. Vorzügliche Sorge aber sollen sie tragen für die Pflege der Schwachen und Nothleidenden. Haben sie das gethan, so wird sie Christus, wenn Er wiederkommen wird, von den Seinen Rechenschaft zu fordern, als fromme und getreue Knechte anerkennen. Ob aber der, der sich für Christi Statthalter auf Erden ausgibt, dies mit seinen Creaturen, mit seinem beschorenen und beschmierten Clerus thue und einige Jahrhunderte her gethan habe, lehrt und bezeuget die Sache selber. Sie weiden sich selbst, der Heerde Gottes aber achten sie nicht, wie dies von den Unsern bis zum Ueberdruß nachgewiesen ist. —

Uebrigens ist bei dieser Gelegenheit und diesem sich Zurückziehen Christi das hohe Wunder mit den fünf Broden geschehen, dessen Umstände alle vier Evangelisten fleißig beschrieben und uns zur Erwägung vorgelegt haben. Zwar ist die ganze Welt und vorzüglich die Kirche voll von vielen und großen täglichen Wundern Gottes. Aber weil jene, wie Augustin mit Recht sagt, gering erscheinen, nicht wegen ihrer Leichtigkeit, sondern wegen ihres Immerwiederkehrens, so werden sie nicht beachtet. Deshalb hat sich Gott einige wider den gewöhnlichen Lauf und Ordnung der Natur vorbehalten, nicht als die da größer, sondern als die da ungewöhnlicher wären, damit, wenn sie diejenigen, denen die täglichen Wunder gering geworden sind, sähen, sie erstaunen möchten. Die Regierung der ganzen Welt ist in der That ein größeres Wunder, als die Speisung der fünf Tausend mit den fünf Broden, gleichwohl bewundert sie Niemand; diese bewundern die Leute; nicht weil sie ein größeres, sondern weil sie ein selteneres Wunder ist. Weil nun Christus wollte, daß dieses Wunder Allen in die Augen fiele, damit nicht nur des Volkes, sondern auch der Jünger Herzen in dieser Verfolgung gestärkt würden und sie lerneten, daß denen, die nach dem Reiche Gottes trachten, auch wenn sie von aller irdischen Hilfe entblößt sind, doch das Nöthige nicht fehlen werde, so schickt Er mit Fleiß viele Umstande voraus und ordnet sie an, die alle dieses Wunder verherrlichen und es uns noch heute gleichsam zum Anschauen vor Augen halten. Denn wenn Er unversehens diese fünf Tausend gespeis't hätte, so würde dieses Wunder von den Gespeis'ten selbst nicht beachtet worden sein, geschweige die es läsen oder höreten.

Laßt uns deshalb die einzelnen Umstände fleißig prüfen, und daß die

in rechter Ordnung geschehe, wollen wir die ganze Beschreibung in drei Theile theilen und erwägen: I. was diesem Wunder vorangegangen; II. das Wunder selbst; III. was diesem Wunder gefolget ist. —

I. Zu dem, was diesem Wunder vorangegangen ist, kann alles das gerechnet werden, was bisher von dem Zurückziehen Christi und von dem Volke, das Ihm nachgefolget ist, gesagt worden. Weil nun Christus den ganzen Tag hindurch das noch nüchterne Volk gelehrt hatte, so schien den Jüngern der Meister gleichsam allzu achtlos zu sein in Bezug auf die leiblichen Dinge. Deshalb, als nun der Tag schon zum Abend neigte, erinnern sie Ihn, daß Er, weil der Ort wüste sei, und Er sie nun schon genugsam an Seele und Leib geheilt habe, sie entlassen solle, damit sie sich selbst in den benachbarten Flecken, Dörfern und Schlössern eine Herberge und Proviant suchen möchten. Christus antwortet: weil diese Leute sich uns in dieser Verfolgung angeschlossen haben, so ist es auch billig, daß wir ihnen zu essen geben. Denn so werden sie uns hernachmals desto fester anhangen. Die Jünger sprechen: so sollen wir also gehen, und für all dies Volk Speise kaufen, da der Ort wüste ist? Und freilich haben wir 200 Pfennige im Vorrath. Aber sollen wir denn dieselben auf einmal ausgeben und vergeuden? Und wenn wir immerhin Brod kaufen, wie werden wir es herbringen können? Wir werden mehrere Wagen haben müssen, um den Proviant für so viel Volks herzuschaffen. Was hier mit Pfennig wiedergegeben ist und im Grundtext Denarius heißt, ist eine römische Silbermünze, nach unserem Geld drei Meißner Groschen werth, oder der achte Theil eines Joachimsthalers. 200 Denare sind also etwa 25 Joachimsthaler oder nach der Berechnung des Buddäus 20 Kronenthaler. Sind aber gemeine Denare zu verstehen, wie wir unsere 10 Kreuzerstücke oder Engelgroschen Denare, d. i. Zehner zu nennen pflegen, so sind es etwa 31 Gulden und 4 Zehner. So mußte denn nach der Rechnung der Jünger all ihr Geld für dieses Volk ausgegeben werden. Bald aber spricht Christus zu Philippus, der nach Joh. 1, 43. einer von den ersten Jüngern JEsu war: „wo kaufen wir Brod, daß diese essen?“ Denn es waren 5000 Mann, ohne die Weiber und Kinder. Er fragte aber also, „ihn zu versuchen, denn Er wußte wohl, was Er thun wollte.“ Philippus antwortet eben so, wie seine Mitjünger. Wenn wir all unser Geld, die 200 Pfennige, ausgeben, so reicht es nicht hin, „daß ein jeglicher unter ihnen ein wenig nehme“. Denn rechnet man auch die Denare zum höchsten Werth, so kam doch auf den Kopf kaum für etliche Heller Brod. Christus aber spricht: „wie viele Brode habt ihr? Gehet hin und sehet.“ Einige der Alten meinen, die Apostel hätten jene fünf Brode und zwei Fische für sich und Christus mitgenommen. Aber die Umstände zeigen, daß sie damals für sich kein Brod hatten, sondern, nachdem sie unter der ganzen Volksmenge nachgeforscht und fleißig gefragt hatten, was die Leute etwa an Lebensmitteln bei sich hätten, so fand sich nichts, als daß der einzige Andreas unter diesem ganzen Volk auf einen Knaben stieß, der fünf Gerstenbrode und zwei Fische hatte. Die Juden,

und so auch die heilige Schrift, unterscheiden zwei Arten von Getreide: Weizen und Gerste. Aus Weizen wurde das Brod für die zärteren Leute bereitet, die Gerste wurde für die ärmeren verbraucht. Diese Brode nun waren gemeine Brode, für arme Leute. Die Fische werden von Johannes mit einem Worte bezeichnet, was sonst Zugemüse heißt, oder Alles, was man so zum Brode zu essen pflegt. Aber, wie aus Cap. 21, 9. erhellt, so meint Johannes damit geröstete Fische. Demnach fanden sich unter der ganzen Menge nur fünf Gerstenbrode und zwei geröstete Fischlein, und dies sagt Andreas Christo an. Da dringen denn die Apostel in den HErrn und bitten Ihn abermal, daß Er doch das Volk von sich lassen sollte. Denn mit beredter Zunge wiederholen sie und sprechen: „wir haben nicht mehr, denn fünf Brode und zwei Fische; es sei denn, daß wir hingehen sollen und Speise kaufen für so groß Volk." Als sprächen sie: was hast du vor? Willst du denn, daß dieses Volk grünes Gras essen soll, wie die Rinder? Aber Christus merkt nicht darauf, sondern befiehlt vielmehr, daß man Ihm diese fünf Brode und die zwei Fischlein bringe, und zugleich gebietet Er den Aposteln, daß sie das Volk sich lagern lassen sollen. Ob nun gleich die Apostel in ihrem Herzen denken, daß diese Brode und Fische zur Sättigung des Volkes keineswegs ausreichen, so widerstehen sie doch dem HErrn nicht länger, sondern treiben das Volk an, sich gleichsam zur Mahlzeit zu lagern, wiewohl sie wußten, daß nur fünf Brode zur Hand waren und der Ort wüste war. Und zwar so schreibt Christus den Aposteln die Weise vor, wie sie das Lagern des Volkes ordnen sollten. Wie nämlich bei Tischgelagen die Sophas so um den Tisch gestellt wurden, daß eine gewisse Anzahl von Gästen einer gleichen Anzahl gegenüber saß und diese beiden Reihen oder Schichten einander das Gesicht zukehrten, so sollten sie sich, nach Marcus' Bericht, bei Tischen voll lagern. Auch bestimmt Er für jeden Tisch eine gewisse Anzahl von Gästen, nämlich je 50 und 50, so daß zwei Reihen an einem jeden Tisch saßen, von denen jede 50 Mann zählte. Sollten sich also diese 5000 Mann solchergestalt um die Tische lagern, so gab dies 100 Reihen oder 50 Tische voll. Wir könnten dies 50 lange Tafeln nennen, wie sie zuweilen bei den Gelagen der Fürsten aufgestellt werden, da an jeder Seite 50 Mann sitzen, und demnach jeder Tisch voll 100 Mann zählt. Und dies ist's, was Marcus sagt, „daß sie sich nach Schichten setzten, je hundert und hundert, fünfzig und fünfzig". Die also geordnete ganze Menge der Lagernden aber gewährte den Anblick von Gartenbeeten, auf welche der Same gestreut werden soll. Deshalb sich auch nach Marcus der HErr eines Wortes zur Bezeichnung der Schichten bedient, welches eigentlich Gartenbeete bedeutet. Und es ist kein Zweifel, daß Christus dieses Wort gebraucht habe, theils um des Ortes willen, weil sie auf dem Grase saßen, theils weil die Brodstückchen, wie auch Augustinus sagt, gleichsam ein Same sein sollten, nicht der in die Erde, sondern der in die Hände sowohl der Jünger als der Gäste ausgestreut würde. Denn wie der auf ein recht gutes Land ausgestreute Same hundertfältige Frucht trägt, Luc. 8, 8., so geschah es auch

hier, ja noch mehr. Denn wenn wir jedes einzelne Brod in 10 Stücke theilen, so muß jedes Stück wieder unter 100 Mann vertheilt werden, wenn alle bedacht werden sollen. Doch davon hernach ein Mehreres. Diese Lagerung hat aber Christus deshalb so genau angeordnet, daß, wenn jeder den andern ansähe und die Apostel der Reihe nach mitten unter diesen Tischen hingingen, das ganze Wunder um so augenfälliger würde. —

Dies alles nun gehört zu dem, was dem Wunder voranging, wo wir denn von Seiten der Apostel sowohl eine große Anmaßung, als auch einen schwachen Glauben wahrnehmen. Eine Anmaßung, weil sie glauben, Christus bedürfe eines Mahners, indem sie Ihm vorzuschreiben wagen, was Er mit dem Volke thun solle. Einen schwachen Glauben aber, weil sie meinen, dieses Volk könne nicht anders ernährt und gespeis't werden, es sei denn, daß es entweder selbst in die umliegenden Flecken gehe oder daß die Apostel Proviant herbringen ließen. Das ist jenes alte Lied der ungläubigen Juden, Ps. 78, 19.: „Ja, Gott sollte wohl können einen Tisch bereiten in der Wüste!" So gar schimpflich haben sie vergessen, daß eben erst Christus sie selbst in die ganze Gegend ohne allen Proviant, ohne Tasche und Geld gesandt hatte, Matth. 10, 9., und sie doch nie keinen Mangel gelitten hatten, Luc. 22, 35. Solche Schwächen und Mängel soll ein jeder an sich wahrnehmen. Von Christi Seiten hören wir, daß Er Philippum versucht, d. i., daß Er ihm den Kleinglauben, daran er sammt seinen Mitjüngern litt, vor Augen gestellt habe, damit sie künftig im Glauben stärker sein möchten. Denn wie Jacobus sagt, Cap, 1, 13., so versucht Gott Niemand zum Bösen. Zum Guten aber versucht Er, daß unser Glaube rechtschaffen und viel köstlicher erfunden werde, denn das vergängliche Gold . . ., zu Lob, Preis und Ehre, wenn nun geoffenbaret wird JEsus Christus, 1 Petri 1, 7. Man muß daher wissen, daß es eine vierfache Versuchung gibt, die eine des Teufels, die andere unseres eigenen Fleisches, die dritte der Welt, die vierte Gottes, da Er die Seinen auf Proben des Glaubens, der Hoffnung oder der Liebe stellt. —

1) Der Teufel heißt eigentlich der Versucher, Matth. 4, 3., 1 Thess. 3, 5., da er die Menschen zur Sündenlust reizt, und zwar nicht blos die Gottlosen, wie er den Saul versuchte, 1 Sam. 19, 9., daß er David mit dem Spieß tödten solle; den Judas, Joh. 13, 2., daß er Christum verriethe; den Ananias, Apostg. 5, 3., daß er etwas vom Gelde des Ackers entwende, — sondern auch die Frommen, wie er den David versuchte, 1 Chron. 22, 1., daß er das Volk zählete; die Apostel, Luc. 22, 24., daß sie um den ersten Rang stritten; den Augustin, daß er seine Buße aufschöbe. Ja ein so unverschämter Geist ist er, daß er gewagt hat, Christum selbst auf dreifache Weise in der Wüste zu versuchen, Matth. 4, 3. Dazu bedient er sich bisweilen äußerer Mittel, wie er die Eva versucht hat durch die Schlange, 1 Mos. 3, 4., den Hiob durch sein Weib, Hiob 2, 9., den Josaphat und Ahab durch falsche Propheten, 1 Kön. 22, 21., Christus durch Petrum, Matth. 16, 22.; bisweilen thut er es durch seine verkehrten Einstreuungen, dadurch er die Menschen verleitet, die

einen zur Hurerei, die andern zum Trunk, wieder andere zum Geiz, andere zum Stolz, andere zur Spielsucht. Deshalb wird er Ephes. 2, 2. der Geist genannt, der sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens. Und derlei läßt Gott bei den Frommen zu, theils daß sie, ihrer Schwäche eingedenk, sich der Demuth befleißigen, und den Stolz fliehen, wie Paulus 2 Cor. 12, 7. bekennt, daß er von des Satans Engel mit Fäusten geschlagen worden sei, damit er sich nicht überhebe; theils damit Andern ihr Glaube und ihre Unbescholtenheit bezeugt würde, wie der Susanna Keuschheit, Hist. von der Sus. Vers 60, theils daß unsere Seelen auf den letzten Kampf vorbereitet würden. Diesem Versucher, dem Teufel, aber sollen wir fest widerstehen im Glauben, 1 Petri 5, 9., so flieht er von uns, Jac. 4, 7.

2) Versucht uns aber auch unser eigenes Fleisch, wie Jacobus davon sagt Cap. 1, 14.: „ein Jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust gereizet und gelocket wird. Hernach wenn die Lust empfangen hat, gebieret sie die Sünde, die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebieret sie den Tod." Und es ist kein Laster, sei es des Neids, oder der Trunkenheit, oder der Habsucht und des Geizes, oder der Wollüste, oder irgend einer andern Ruchlosigkeit, dazu uns nicht unser eigenes Fleisch reizen könnte, wenn wir nicht durch die Gnade des Heiligen Geistes bewahrt werden. Denn sind wir gleich aus Wasser und Geist wiedergeboren, so trachten wir doch um deswillen, daß unser erster Ursprung irdisch ist, so lange wir in Fleisch sind und auf Erden wandeln, nach dem Irdischen und sinnen darauf, bis wir wieder zur Erde werden. Dieser Versuchung müssen wir mit frommen Gebeten widerstehen, und mit Lesen göttlichen Worts und mit Beherzigung der Strafen, in welche sich Diejenigen gestürzt haben, die in solcher Versuchung unterlegen sind. —

3) Auch die Welt versucht die Frommen, sowohl mit Worten als mit Werken, daß sie sie zu Zorn und Streit oder zur Ungeduld und Rachsucht bewege. Das haben erfahren: Noah, der Prediger der Gerechtigkeit, welcher der ersten Welt, und Lot, der den Sodomitern den Untergang verkündigt hat, welche beide ihren Zeitgenossen als thörichte Greise galten, 2 Petri 2, 5., 1 Mos. 19, 14., Elias galt dem Ahab für den Verwirrer Israels, 1 Kön. 18, 17., Elisa wurde spottweise von den Kindern zu Bethel Kahlkopf genannt, 2 Kön. 2, 23., Jeremias ist der Mann, wider den Jedermann hadert und zankt im ganzen Lande, Jerem. 15, 10. Auch Hesekiel muß seinen Zuhörern das Liedlein sein, das sie gern singen und spielen, Hesek. 33, 32. Und was Wunder? da sie Christum JEsum, den Sohn Gottes, den Hausvater selbst, nach Luc. 11, 15. Beelzebub, nach Joh. 8, 48. einen Samariter genannt haben? Denn wie Hieronymus in seinem Brief an Turias schreibt, so ist es den Gottlosen eine Freude, die Frommen zu schelten, indem sie glauben, daß durch die Menge der Sünder die Schuld der Sünden verringert werde. Dasselbe widerfährt auch einer frommen Obrigkeit. Wie oft haben die Israeliten Mosis Geduld geprüft, 2 Mos. 5, 21., 16, 2., 4 Mos. 16, 3. Sieh das

Exempel Davids an bei den Schmähungen Absoloms, 2 Sam. 15, 3., und Simei's, 2 Sam. 16, 7. Ja nicht einmal von ihren Hausgenossen bleiben sie immer unangetastet. So war Moses seiner Zipora ein Blutbräutigam, 2 Mos. 4, 25., David der Michal ein loser Mann, 2 Sam. 6, 20. Mit solcher mündlichen Versuchung, daß ich es so nenne, sind die Gottlosen in der Welt gar nicht zufrieden, sondern sie schreiten auch zu thätlichen oder zu Werken selbst. Denn wie die Juden in ihrem Streit mit Christus, Joh. 8, 59., und mit Stephanus, Apostg. 7, 58., von Worten zu Steinen und Schlägen geschritten sind, so werden die Gläubigen immer von den Ungläubigen und falschen Christen nicht nur geschmäht, sondern laufen bei ihnen auch Gefahr ihres Lebens und ihrer Habe. Gegen diese Versuchung laßt uns den Spruch Epictets lernen: „leide und enthalte dich." Denn wiewohl es erlaubt ist, sich gegen Schmähungen zu vertheidigen, wie sich Apostg. 2, 15. die Apostel gegen den Vorwurf der Trunkenheit verwahrt haben, und Paulus sich im zweiten Brief an die Corinthier gegen die Schmähungen der falschen Apostel vertheidigt, so muß man sich doch hüten, daß man nicht Scheltworte mit Scheltworten vergelte. Denn das Widerschelten ist den Christen verboten, 1 Petri 2, 23. Vielmehr sollen wir Gott, der 5 Mos. 32, 35. sagt: „die Rache ist mein", und der Obrigkeit unsere Sache anheimstellen; so werden wir uicht sündigen. —

4) Von diesen drei Arten der Versuchungen ist hier nicht die Rede, sondern nur von der göttlichen. Denn wie ein Vater einen in irgend einer Wissenschaft unterrichteten Sohn mit Fragen versucht in dem, was er gelernt hat, nicht weil er an seinen Kenntnissen zweifelt, sondern damit dieselben auch Andern kund würden: so versucht Gott der Vater Seine Kinder im Glauben, in der Hoffnung, in der Liebe, nicht als wüßte Er nicht, was in ihnen sei, sondern damit Er es ihnen selbst und Andern zeige. Es versucht aber Gott die Seinen nicht blos mit Mangel der Nothdurft und andern Trübsalen, wie es hier der Fall war, sondern auch mit Zeichen und Wundern falscher Propheten, 5 Mos. 13, 3., desgleichen auch mit schweren Geboten, wie den Abraham, 1 Mos. 22, 2., da Er ihm befahl, seinen eigenen Sohn zu opfern; den Gideon, Richt. 7, 8., daß er mit 300 Mann die Midianiter angreifen sollte, die in zahlloser Menge die Israeliten bestürmten; den Naeman, 2 Kön. 5, 10., daß er sich siebenmal im Jordan waschen sollte; — endlich mit Aufschub Seiner Hilfe, wie das cananäische Weiblein, Matth. 15, 23., welches fast die schwerste aller Versuchungen ist. Davon David klaget, Ps. 13, 2.: „HErr, wie lange willst du mein so gar vergessen? wie lange verbirgst du dein Antlitz vor mir?" Dawider betet Jeremias, als er von den Leuten verfolgt wurde, Cap. 17, 17., und spricht: „sei du mir nur nicht schrecklich, meine Zuversicht in der Noth." In solcher Versuchung sollen wir uns ja fleißigen, daß wir uns mit festem Glauben an das geoffenbarte und uns kund gewordene Gotteswort halten, und mit unverrücktem Sinne der göttlichen Hilfe warten. Deshalb heißt es Ps. 27, 14.: „Harre des HErrn, sei getrost und unverzagt und

harre des HErrn"; und Hab. 2, 3. „ob sie (die Weissagung) aber verzeucht so harre ihrer, sie wird gewißlich kommen und nicht verziehen." Wer dies thut, von dem heißt es Jac. 1, 12.: „selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet, denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die Ihn lieb haben." So viel von der Anfechtung. —

Es fragen auch einige der Väter, warum der HErr gerade den Philippus vor den übrigen versucht und seinen Glauben auf die Probe gestellt habe. Und zwar geben Chrysostomus und Cyrillus diesen Grund an: weil er gern gelernt und vor den andern oft den HErrn gefragt habe, jedoch auch einfältiger gewesen sei, so daß er das Tiefere nicht leicht verstanden habe. Damit nun Christus den Ununterrichteten ansporne und übe, auch das Höhere zu fassen, so hat ihn Christus hinwiederum am meisten gefragt. So muß man die Einfältigeren zum Glauben reizen: sie selbst sollen hingegen lernbegierig sein, so werden sie auch gelehrt werden. —

Der Empfehlung und Nachahmung ist auch werth der Gehorsam des Volkes, das sich auf Christi und der Apostel Geheiß ohne Verzug gelagert hat, wiewohl es nicht sah, wie ihm da ein Mahl könnte bereitet werden. Und dies ist nach Bernhards Urtheil der rechte Gehorsam, der nicht anschaut, was befohlen sei, sondern sich allein damit begnügt, daß es von Gott befohlen sei. Im Stande der Unschuld bestund die Summa unseres Heils allein im Gehorsam, indem Gott unseren Eltern die Frucht eines gewissen Baumes zu essen untersagt hatte, nicht als ob dieselbe schädlich gewesen wäre, sondern daß sie wüßten, sie hätten einen HErrn, den sie durch Gehorsam Seiner Gebote ehren sollten. Aber o wehe, fast wir alle sind Widerspenstige, weil wir selten in dem gehorchen, was Gott geboten hat, sondern meist nur thun, was uns gut dünkt. Weil aber der Gehorsam eine Frucht des Glaubens ist, so laßt uns nach der Vorschrift Pauli all unsere Vernunft gefangen nehmen unter den Gehorsam Christi, sintemal Christus auch bereit ist zu rächen allen Ungehorsam, wenn der Christen Gehorsam erfüllt sein wird, 2 Cor. 10, 5. — Ferner indem Christus diese Seine Gäste so genau in bestimmte Tischgenossenschaften eintheilt, gibt Er nicht allein kund, daß Er ein Gott der Ordnung und nicht der Unordnung sei, 1 Cor. 14, 33., sondern zeigt auch, daß die eingehaltene Ordnung ein Mittel sei, dadurch Gott unsere Arbeit segnen und uns Nahrung und einen leichten Unterhalt verschaffen wolle. Und dies bezeugt auch die Erfahrung, daß, wenn die Obrigkeit seine Gesetze gibt und eine gewisse Ordnung vorschreibt, nach welcher sich die Einzelnen in Kost und Kleidern halten sollen, wenn auch die Hausväter in Besorgung der Wirthschaft Alles zur rechten Zeit und in rechter Weise ordentlich thun, daß dann auch ein kleines Vermögen wächs't und Alle ihr zugemessen Theil haben können, während hingegen da, wo Alles unordentlich in Verwirrung und mit Tumult geschieht, selbst große Reichthümer verlüdert werden und verschwinden. —

II. Das Wunder selbst wird von den Evangelisten also beschrieben.

Nachdem sich das Volk gelagert hatte, nahm Christus 1) im Angesichte desselben und vor den Augen aller Gäste jene Brode und Fische, von welchen si[e] wußten, daß sie allein vorhanden waren, in Seine Hände. Denn da[s] sind jene gesegneten Hände, in welche der Vater Alles gelegt hat, Joh. 3, 35., und aus deren Fülle wir alle das Unsere nehmen. Es sind die Hände, von welchen David Ps. 145, 16. sagt: Du thust deine milde Hand auf und sättigst alles, was da lebet, mit Wohlgefallen. 2) Sah Er auf gen Himmel, daß Er durch diese Geberde das Volk zur Wahrnehmung des Wunders auffordere und zugleich anzeige, woher Er die Macht habe, dieses Wunder zu thun. 3) Dankte Er darüber, nicht in der gewöhnlichen Weise, wie auch wir durch Gebete den Tisch zu segnen pflegen, davon Paulus 1 Tim. 4, 4. sagt: „alle Creatur Gottes ist gut und nichts verwerflich, das mit Danksagung empfangen wird, denn es wird geheiligt durch das Wort Gottes und Gebet." Sondern es war dies eine eigentliche Segnung, die jene wunderbare Vermehrung sowohl der Brode als der Fische hervorgebracht hat. Denn was das für eine Vermehrung gewesen sei, daß Christus mit fünf Broden bei 5000 Mann gespeis't hat, mag man daraus ersehen, daß es 2 Kön. 4, 42. für ein großes Wunder gilt, daß Elisa mit 20 Gerstenbroden 100 Mann speis'te. Wie die Segnung im Abendmahl etwas Besonderes war, dadurch Christus bewirkte, daß im Sacrament das Brod Sein Leib sei, und wie die erste Segnung, da Gott zu dem Menschen sprach, daß er sich mehren und die Erde erfüllen sollte, noch heute kräftig ist, indem die Natur zu zeugen vermag: so war diese Segnung Christi die bewirkende Ursache jener wunderbaren Vermehrung, davon wir bald hören werden. — 4) Dankte Er sowohl für jene Brode und Fische, die zur Speise zubereitet waren und nun hier verzehrt wurden, als auch für die erlangte Macht, dieses Wunder zu thun. Joh. 11, 41. sagt Er: „Vater, ich danke dir, daß du mich erhöret hast; doch ich weiß, daß du mich allezeit hörest; sondern um des Volkes willen, das umher stehet, sage ich es, daß sie glauben, du habest mich gesandt." — 5) Fing Er an, es zu brechen, und gab die Stücke den Jüngern, die sie, wie man aus dem erschließen kann, was gegen das Ende der Geschichte berichtet wird, in Körbe empfingen, einzeln durch die verschiedenen Tische hingingen und so lange dem Volke austheilten, bis Alle gesättigt waren. Denn wie auf das Wort Eliä das Mehl im Cad der Sarepterin nicht verzehrt wurde und dem Oelkrug nichts mangelte, bis auf den Tag, da der HErr regnen ließ auf Erden, 1 Kön. 17, 14.; und wie das Oel der anderen Wittwe im Kruge nicht stund, so lang Gefäße da waren, darein gegossen werden konnte, 2 Kön. 4, 6., so waren auch hier, so lange sich Hungernde und Essende fanden, Stücke da zum Austheilen. Denn wie Hilarius trefflich sagt: Stücke folgen auf Stücke und die immerfort abgebrochnen täuschen die Brechenden. Derselbe Hilarius disputirt, ob die Vermehrung geschehen sei in den Händen des brechenden Christus oder der austheilenden Jünger, oder des empfangenden Volkes. Wahrscheinlich ist sie aber in den Händen von allen Dreien ge-

schehen. Christus hat durch Sein Brechen die Stücke so vervielfältigt, daß sowohl die Apostel als das Volk in Seinen Händen die Kraft Gottes sehen und sie hernach mit ihren Händen greifen konnten. Deshalb schreibt es Christus Marc. 8, 19. sich zu, indem Er zu den Aposteln spricht: denkt ihr nicht daran, da ich fünf Brode brach unter fünf Tausend? Und die Weise scheint Marcus anzudeuten, da er spricht: „und die zwei Fische theilte Er unter sie alle", als spräche er: aus den zwei Fischen seien so viele Theile geworden, daß sie für Alle ausgereicht hätten. Von den austheilenden Aposteln aber sagt Johannes, daß sie ausgetheilt hätten, wie viel sie wollten, so daß der Sinn sein kann, daß auch die Apostel von dem ersten Stück, das sie von Christo empfingen, austheilen konnten, so vielen Gästen und so viel einem Jeglichen, als sie nur wollten. So gingen denn die Apostel durch die fünfzig Tische hin und theilten den Einzelnen aus, wie viel sie wollten. Luther aber hat die Einzahl gebraucht: „wie viel Er wollte", als ob Christus nach Seinem Wohlgefallen ausgetheilt, wie viel Er gewollt. Und daraus nehmen Einige die Lehre, daß Er habe erinnern wollen, wie wir mit Seinen Gaben zufrieden sein sollten, welcher Gestalt sie auch wären. Denn es ist ein großer Gewinn, wer gottselig ist und lässet ihm genügen, 1 Tim. 6, 6. Deshalb laßt uns mit Paulo lernen uns begnügen, bei welchem wir sind, sei es, daß wir hungern oder satt sind, übrig haben oder Mangel leiden, Phil. 4, 11. Denn auch die Propheten mußten einst unter Ahab mit Brod und Wasser zufrieden sein, 1 Kön. 18, 13. Unsere griechischen Ausgaben aber haben nicht „wollte", sondern „wollten". Und es kann dies nicht nur von den austheilenden Aposteln, sondern auch von den empfangenden Leuten verstanden werden, daß um so mehr die Freigebigkeit des die Seinen speisenden Christus hervortrete, indem Er ihnen geben ließ, wie viel sie wollten. Weiter sagt Johannes, daß sich gelagert hätten bei 5000 Mann, Matthäus aber setzt hinzu: ohne Weiber und Kinder. Die Weiber und Kinder also, die unter 20 Jahren waren (denn aus 4 Mos. 1, 3. erhellt, daß im Volke Gottes nur die unter die Männer gezählt wurden, die das zwanzigste Jahr überschritten hatten), welche gewiß auch keine kleine Zahl gewesen, standen bei den Männern und ein jeder gab auch den Seinen von seinem Stück, so daß man schließen kann, die Brode seien demnach in Christi, der Apostel und der Gäste Händen gewachsen und vervielfältigt worden. Die Geschichte meldet aber: sie hätten alle gegessen und wären alle satt geworden, welches dazu dient, die Wahrheit des Wunders zu bestätigen. Denn wenn Viele nüchtern geblieben wären und Nichts gegessen hätten, so wäre das Wunder nicht so groß. Aber von dem tagelangen Fasten waren Alle hungrig, Alle also aßen und Alle sind satt geworden. Und damit hier ja kein Zweifel sei, so werden zwei verschiedene Ausdrücke gebraucht: „sie wurden satt" und „sie waren satt". Also bis zur Sattheit wurden sie gespeis't mit diesen fünf Broden, die unter 5000 Mann gebrochen wurden. Wenn du denn ein jedes Brod in tausend einzelne Stückchen theilst, ich bitte dich, was für ein

kleines Theilchen kommt doch auf einen Jeden! Aber diesem HErrn ist eben Nichts unmöglich. —

Es wollte aber Christus mit diesem Wunder der ganzen Welt kund thun, wer der HErr sei, der alljährlich das menschliche Geschlecht speiset und nährt, nämlich der Sohn Gottes selbst, der die in die Erde gestreute Saat segnet, die Furchen der Erde befeuchtet und ihre Keime vervielfältigt, daß Er uns so Speise gebe und das Jahr kröne mit Seinem Gut, wie davon David gar lustig redet Ps. 65, 10. Dieses gütigsten HErrn freigebige und milde Hand sollten wir erkennen und ohne Unterlaß preisen. Gewiß nicht ein geringeres, sondern ein bei weitem größeres Wunder ist, daß Gott die ganze Welt, Menschen und Vieh, täglich speiset und nährt, als daß Christus hier 5000 Mann mit fünf Broden gespeis't hat. Aber, wie Augustin sagt: die täglichen Wunder Gottes scheinen gering um des Immerwiederkehrens willen. Deshalb hat sich der Sohn Gottes einige vorbehalten wider den gewöhnlichen Lauf und Ordnung der Natur, daß die, denen die täglichen geringfügig geworden, stauneten, wenn sie, nicht größere, aber ungewöhnlichere sähen. Die Historien erzählen von dem Kaiser Friedrich III., daß er auf dem Reichstag zu Cöln, woselbst eine zahllose Menge Menschen aus allen Nationen zusammengekommen war, so daß er zweifelte, ob auch alle könnten gespeis't werden, befohlen habe, sowohl die Menschen, als die gebackenen Brode in der Stadt zu zählen, und da er gefunden, daß die Zahl der Menschen viel größer sei, als die der Brode, habe er besorgt, daß viele Hungers sterben würden; aber bald am andern Tage habe sich ergeben, daß nicht nur Niemand Hungers gestorben, ja nicht nur alle gespeis't und gesättigt worden seien, sondern daß auch noch eine ziemlich große Menge Brods übrig geblieben sei. Das geschieht alle Tage in der ganzen Welt. — Es sind gelehrte und verständige Leute vorhanden, welche glauben, daß mehr Menschen auf dem Erdkreis leben, als jährlich Garben auf den Feldern wachsen und eingezählt werden. Und das ist gar nicht unwahrscheinlich, vorzüglich wenn man die Seestädte anschaut, die zumal die volkreichsten sind und gleichwohl nicht das Geringste an Feldern besitzen, davon sie Getreide bekommen könnten. Woher werden nun diese Leute ernährt, daß sie essen und übrig bleibe, nach dem Wort des HErrn 2 Kön. 4, 44.? Von diesem Segen des Sohnes Gottes, dadurch Er bewirkt, daß nicht nur die Saat auf dem Feld, sondern auch das Getreide in den Scheunen und auf den Böden, ja das Mehl im Faß, das Brod im Ofen, auf dem Tisch, im Mund und Magen der Essenden wunderbar und unsichtbar wächs't und gemehrt wird. Dagegen wenn Er Seinen Segen — die Schrift nennt ihn im Grundtext den Stab oder die Stärke (Luther: „Vorrath") des Brodes, 3 Mos. 26, 26., Hesek. 4, 16., und 5, 16. — hinwegnimmt, so entsteht Hunger und Noth, so essen die Menschen und werden doch nicht satt, bis sie endlich dahinwelken. Und zwar so pflegt Gott die Menschen also zu strafen, wenn sie entweder aus Ruchlosigkeit oder Mißtrauen Gott versuchen, als könne Er so viele tausend Menschen in der Welt nicht ernähren, wie die

Israeliten thaten, 2 Mos. 16, 3., als sie wünschten in Egypten gestorben zu sein, weil Gott in der Wüste kein Brod geben noch einen Tisch bereiten könne, Ps. 78, 20.; und jener Ritter des Königs Ahab, der dem Elisa entgegnete, es sei unmöglich, daß eine solche Wohlfeilheit der Speise eintrete, wie sie der Prophet vorhergesagt, und wenn gleich Gott die Fenster des Himmels öffnete und Getreide herabregnen ließe, 2 Kön. 7, 2. Deshalb laßt uns der Allmacht und Güte dieses HErrn vertrauen, der den Gerechten niemals verläßt und nicht zugibt, daß sein Same nach Brod gehe, Ps. 37, 25., und überschwänglich thun kann über alles, daß wir bitten oder verstehn, Ephes. 3, 20.

Zugleich zeigt auch Christus, durch welche Mittel wir den Segen Gottes überkommen sollen, nämlich durch Gebet und Danksagung. Denn diese dienen dazu, daß wir, wie wir Gott als den Geber unsrer Güter und uns als Seine Gäste erkennen, so auch Seiner Gaben weder zur Ueppigkeit noch zur Völlerei mißbrauchen. Dies haben auch ehedem die Frommen mit solchem Fleiß beobachtet, daß sie festliche Gelage nicht angehoben haben, es sei denn, daß ein Priester oder sonst ein Mann von vorzüglicher Würde den Segen gesprochen, wie aus der Geschichte Samuels erhellet, 1 Sam. 9, 13. Auch Christus ging von dem letzten Abendmahl nicht hinweg, bevor Er nicht mit den Aposteln den Lobgesang gesprochen, Matth. 26, 30. Desgleichen schreibt Tertullian gar gottselig und fein von den Christen seiner Zeit: Man sitzt nicht eher zu Tisch, als bis zuvor zu dem HErrn gebetet worden, damit wird die Speise gecredenzet, und so beschließt auch ein Gebet die Mahlzeit. Diejenigen sind daher gerechten Tadels werth, die, der göttlichen Wohlthat wenig eingedenk, wie die Säue zum Tisch laufen, und weder den Beginn ihrer Mahlzeiten mit Anrufung göttlichen Namens, noch den Schluß durch Danksagung weihen. Weshalb auch das Mittel von unsaubern Reden, Schmähworten, geilen Gesängen, oder von dem unsinnigen Getöse der Pauken, Cithern, Trompeten und anderen dergleichen Instrumenten widerhallt. Es sollen also die Christen lernen, ihren Unterhalt von Gott zu erbitten, ihn mit ehrlicher Arbeit sich zu erwerben, des erworbenen nüchtern und mäßig zu gebrauchen, endlich für die empfangenen Wohlthaten zu danken. Denn wenn der Sohn Gottes selbst Seinem himmlischen Vater für die Gerstenbrode dankt, wie viel mehr geziemt es uns, Gott für unsere niedlichen Speisen und unseren Ueberfluß zu danken. — Endlich erinnert uns die Austheilung an die Wohlthätigkeit uud christliche Liebe, Hebr. 13, 16., nach welcher Diejenigen, denen ein glänzenderes Loos gefallen, den Aermeren auch etwas von ihren Gütern mittheilen. „Brich dem Hungrigen dein Brod“, sagt Jesaias Cap. 58, 7. Und im Alten Testament wollte Gott, daß bei den festlichen Opfermahlzeiten die Reicheren den Armen in ihren Thoren Geschenke senden sollten, 5 Mos. 12, 18., 14, 27., 15, 11., 16. 11. Und auch im Neuen Testament vergleicht Christus, Luc. 12, 42. und 16, 1., die Reichen den Haushaltern, denen Er gebeut, die ihnen anvertrauten Güter so zu verwalten, daß sie einst Rechenschaft von ihrem Haushalt geben könnten. —

III. Auch das, was dem Wunder gefolgt ist, müssen wir betrachten. Davon ist das Erste 1) die Sammlung der übrigen Brocken. Denn nachdem die Gäste gesättigt waren, befahl Christus den Aposteln, daß sie noch einmal durch die einzelnen Tische hingehen sollten, um das zu sammeln, was ein Jeder von dem Brod oder von den Fischen übrig gelassen, was die Gesättigten nicht hatten aufessen können. So sammelten sie denn der Brocken, welche übrig geblieben waren, zwölf Körbe voll. Und dies that Er deshalb, damit Niemand glaube, diese Speisung sei eine Zauberei gewesen, sondern daß die Ueberbleibsel auch den Abwesenden die Wahrheit des Wunders bezeugen könnten. Uns aber erinnert Christns mit dieser Sammlung und Aufbewahrung der Brocken an die Mäßigkeit, daß wir nämlich nicht durch Schlemmen und Prassen die von Gott verliehenen Güter in einem Hui vergeuden, sondern das Uebriggebliebene gewissenhaft sammeln, bei Seite legen und für künftige Noth aufbewahren sollen. Denn Sparsamkeit ist das beste Einkommen. So sollen auch die Eltern für ihre Kinder und Nachkommen sorgen, daß sie ihnen Schätze sammeln, 2 Cor. 12, 14. Ein Beispiel solcher Sparsamkeit haben wir an Joseph, 1 Mos. 41, 33. Ja sogar das Beispiel der Ameisen, Spr. 6, 6., soll uns daran erinnern. Es sündigen also diejenigen, die mit dem Sammeln den Anfang machen, ehe noch die gesättigt sind, die die göttliche Güte zu speisen besiehlt; aber auch diejenigen, die, nicht zufrieden, gegessen und getrunken zu haben, Alles verschwenden, und wie die satten Stiere Alles mit Füßen treten, und so Ursache sind, daß Viele hungern müssen, deren Noth ihr Ueberfluß hätte abhelfen können. —

2) Eine andere Folge dieses Wunders ist, daß die so gesättigten Juden daraus erschließen, JEsus sei der durch Mosen von Gott verheißene Prophet, 5 Mos. 18, 18., d. i. sie schließen, daß Er der Messias der Welt sei. Denn daß diese Weissagung Mosis damals gewöhnlich von dem Messias verstanden worden sei, kann man ersehen aus den Worten Philippi, Joh. 1, 45., aus der Predigt Petri, Apostg. 3, 22., aus der Rede Stephani, des ersten Blutzeugen, Apostg. 7, 27. Und darin irren sie weder, noch sündigen sie. Denn Christus ist wirklich jener Prophet, der in die Welt kommen sollte. Nicht als ob in Christo nichts Höheres und Vorzüglicheres gewesen sei, denn ein Prophet, sondern weil Gott hat andeuten wollen, daß wir die Lehre Christi, darinnen Er die Geheimnisse des Reiches Gottes offenbaren würde, nach dem Werke der Erlösung vor Allem wahrnehmen sollten. Denn so hat es Gott gefallen, daß ein jedes der beiden Testamente, sowohl das neue als das alte, seinen besondern Propheten hätte, an dessen Lehre als einem Prüfstein die Lehre aller übrigen geprüft werden könnte. Im Alten Testament war Moses jener große Prophet, der außer der Schöpfung der Welt und den ersten Verheißungen, die den Patriarchen gegeben worden, auch das durch seinen Dienst geoffenbarte Gesetz Gottes aus Gottes eignem Mund verkündigt und es dem Volke zur Beobachtung eingeschärft hat. Seinen Fußstapfen

sind die übrigen Propheten nachgefolgt und haben Nichts gelehrt, was nicht auf die Hauptstücke der von Moses überlieferten Lehre zurückgeführt werden könnte. Und daß diese Lehre bis auf Johannes gedauert habe, bezeugt Christus selbst Matth. 11, 13. Im Neuen Testament aber war jener große Prophet JEsus Christus, der im Fleisch geoffenbarte Sohn Gottes, von welchem der Vater selbst aus dem Himmel herab gesagt hat Matth. 17, 5., „den sollt ihr hören.“ Dieser ist aus dem verborgenen Schooß des himmlischen Vaters gekommen und hat uns durch Sein Evangelium das Geheimniß geoffenbart, das von der Welt her verborgen gewesen ist, darinnen Er gelehrt, daß uns durch den Gehorsam des Glaubens, Röm. 16, 25., in Seinem Namen verkündigt werde Vergebung der Sünden und die Rechtfertigung von dem allen, dadurch wir nicht konnten im Gesetz Mosis gerecht werden. Es ist also Christus JEsus wirklich jener Prophet, dem Moses zwar ähnlich nach dem Vorbild, zugleich aber viel höher und herrlicher, denn er, nach der Person und dem Amte, sintemal Er ist der HErr vom Himmel selbst, der in der That dasjenige geleistet, was Moses in den Schatten nur vorgebildet hatte, wie dies der Brief an die Hebräer weitläufig erklärt. Mit diesen zwei Propheten laßt uns begnügen, und nicht nur jenen dritten Propheten, von welchem die Türken rühmen, den Muhammed, nicht annehmen, sondern auch nicht die Propheten der Mönche, von welchen sie ihre neuen Lebensregeln empfangen haben. —

3) Wiewohl sie nun recht thaten, daß sie Ihn aus diesem Wunder als den Messias erkannten, so irrten sie doch darin, daß sie bald, durch den falschen Unterricht der Pharisäer verleitet, ihre Träume von einem irdischen Reich anflickten. Zwar ist Christus also der Prophet der Kirche, daß Er zugleich ihr König und Hoherpriester, ja aller Welt Heiland ist, wie das Moses und die Propheten so oft von Ihm geweissagt. Aber Er ist kein irdischer König, wie ihn die Juden erwarteten, der sie aus der Gewalt der Römer befreien sollte, sondern ein König der Wahrheit, der Sein Volk geistlich befreien sollte aus dem Reich des Teufels, des Todes und der Sünde, als aus dem Reich der Lüge und des ewigen Verderbens. Daß also diese 5000 Mann JEsum haschen wollten, Ihn zum König zu machen, d. i. daß sie Ihn wider Seinen Willen mit Gewalt zum König ausrufen wollten, um von Ihm müheNlos Unterhalt und Kleidung zu haben, das ist jener falsche Eifer, den ohne Zweifel die Ungeduld aufgestachelt hat, die sich längst unter dem schweren Joch der römischen Tyrannei ihrer Herzen bemeistert. Weil aber das ein unverständiger Eifer war, so sucht Christus, ehe sie es unternehmen, Weg und Mittel, sie von sich zu lassen. Denn Er will Seiner Lehre nicht das Brandmal des Aufruhrs aufdrücken lassen, will auch allen bösen Schein meiden, 1 Theß. 5, 22. Daraus kann man jedoch die Gedanken des gemeinen Volkes über die Religion beurtheilen und erschließen, daß nämlich ihre erste und vorzüglichste Sorge ist, für ihren Bauch zu sorgen. Wie Paulus allzu wahr gesagt hat, daß der Bauch ihr Gott sei, Phil. 3, 19. Christus hatte bisher viele herrliche und große Wunder gethan, dadurch Er Seine Lehre bestätigte.

Keines aber däuchte ihnen hoch genug, daß sie Ihn als den Messias erkannt und Ihm königliche Ehre angethan hätten. Nun Er sie aber umsonst gespeiset hat, rühmen sie das mit großem Eifer und fassen, nicht ohne die dringendste Gefahr für sich und die Ihrigen, Anschläge, Ihn zum König auszurufen. Aber o der Blindheit! Sie denken nicht an Pilatus, an Herodes, die dies Erkühnen des Volks mit großem Blutbad gerächt haben würden, wie dies nicht allein nach dem Zeugniß des Lucas, Apostg. 5, 36., sondern auch nach Josephus de bello Jud. dem Theudas und dem Judas von Galiläa sammt ihren Mitschuldigen widerfahren ist. Das ist des Pöbels Weise, wenn er nicht recht und gründlich belehrt wird, daß er zum großen Theil um des Bauches willen der Religion pflegt, wie man dies an den Israeliten sehen kann, die so oft wider Mosen murrten, so oft sie merkten, daß ihrem Bauche etwas abging. Diesen verderbten Sinn des Pöbels straft auch der Prophet Micha, da er Cap. 2, 11. spricht: „Wenn ich ein Irrgeist wäre und ein Lügenprediger, und predigte, wie sie saufen und schwelgen sollten, das wäre ein Prediger für dies Volk." Doch nicht blos der Pöbel leidet an dieser Krankheit der Seele, sondern auch die Fürsten suchen bei Christus oft mehr die Herrlichkeit, als die Frömmigkeit, oder nehmen in der Absicht die evangelische Lehre an, daß sie sich durch den Raub der Kirchengüter bereichern oder Zehntfreiheit erlangen könnten. Kurz, es ist wahr, was Augustinus sagt: kaum wird JEsus um JEsus willen gesucht, sondern um etwas Andern willen. Daß aber Christus dem aufrührerischen Anschlag des Volkes nicht im geringsten beistimmt, um Seine Lehre nicht verdächtig zu machen, damit gibt Er die allgemeine Regel, nicht blos für die Diener Seines Worts, sondern auch für Alle, die Seinen Namen bekennen, daß sie sich nicht in aufrührerische Händel der Gottlosen mengen, noch irgend wie Anlaß geben sollen, daß das Bekenntniß verlästert werde. Und hier ist kein Fleiß zu viel, da ja doch Niemand alle Verlästerungen abwenden kann. Denn so sehr auch Christus hier die königliche Ehre flieht, so konnte Er doch nicht vermeiden, daß Er nicht, Luc. 23, 2., verleumderisch vor Pilatus angeklagt wurde, als hätte Er selbst gesagt, Er sei König. Hieher gehört auch die goldene Regel Salomonis, Spr. 24, 21.: „mein Kind, fürchte den HErrn und den König, und menge dich nicht unter die Aufrührerischen; denn ihr Unfall wird plötzlich entstehen, und wer weiß, wenn beider Unglück kömmt?" Es erhellet auch aus dieser That Christi, daß die keineswegs Seine Nachfolger seien, die unter dem Vorwande der Religion nach den Reichen dieser Welt greifen, was, wie so bekannt ist, daß es keines Beweises bedarf, die Päbste und Bischöfe der römischen Kirche gethan. Aber zu diesen allen hat Christus Luc. 22, 25. gesagt: „die weltlichen Könige herrschen und die Gewaltigen heißt man gnädige Herren; ihr aber nicht also." Mit Recht sagt daher Cyrillus: Diejenigen sollen Ehre und Ruhm der Welt fliehen, die Gottes Ruhm erlangen wollen. —

4) Christus mißbrauchte also in keiner Weise die Einfalt dieses Volkes, um irgend ein irdisches Reich aufzurichten, wie denn dies keinem Rechtschaffe-

nen zu thun geziemt, sondern entließ das Volk, und trieb die Jünger, daß sie in das Schiff traten. Er wußte nämlich, daß auch die Jünger selbst, von der Pharisäer Meinung angesteckt, fleischliche Gedanken von einem irdischen Messiasreich hegten. Damit sie also nicht etwa das Volk in seinen Anschlägen bestärkten oder dieselben förderten, trieb Er sie an, daß sie zu Schiff voraus an das andere Ufer gehen sollten, da Bethsaida lag. Die Jünger sahen es zwar nicht gern, daß sie von ihrem Meister sollten getrennt werden, sintemal die Nacht einbrach, und der Meister an einem wüsten Ort fern diesseits des Sees bleiben wollte. Sie waren demnach Seinetwegen in Sorgen. Aber Christus schärft ihnen mit ernstem Befehl ein, daß sie nach Bethsaida vorausgehen sollten. Denn Er wollte sie gewöhnen, einfältiglich zu gehorchen, wo sie einen Befehl Gottes hätten, und nicht ihren gegentheiligen Meinungen zu folgen; wie wir auch in dieser Geschichte ein Beispiel des Gehorsams an dem Volke haben, das sich auf Christi Befehl ins grüne Gras lagerte, wiewohl es noch nicht wußte, womit es den bellenden Magen stillen sollte. Solchen Gehorsam hätte vielleicht selbst Petrus Christo nicht geleistet, sondern gegen Seinen Befehl eingewendet, was ihm etwa seine Vernunft an die Hand gegeben. Laßt also auch uns den Geboten Gottes einfältiglich gehorchen lernen, und nicht mit unserer Vernunft darüber klügeln. So hat Abraham gehorcht, der Vater aller Gläubigen, als ihm befohlen worden, aus seinem Vaterlande zu gehen, wiewohl er noch nicht wußte, wohin er kommen würde, 1 Mos. 12, 1.; so hat er auch dem Befehl, seinen Sohn Isaak zu schlachten, Gehorsam geleistet, 1 Mos. 22, 1. Dem Gideon wurde befohlen, mit 300 Mann gegen das zahllose Heer der Midianiter zu streiten; er gehorchte und siegte, Richt. 7, 20. Den Dienern auf der Hochzeit zu Cana wurde geboten, Wasser zu schöpfen, um dem Mangel an Wein für die Gäste abzuhelfen; sie disputirten nicht lang, sondern gehorchten und stellten den Erfolg Christo anheim, der dem Bräutigam edlen Wein schenkte. Dem Naeman wurde der Befehl, sich sieben Mal in das Wasser des Jordan zu tauchen, um seine Gesundheit wieder zu erlangen; wenig hätte gefehlt, so hätte er dies aus Ungeduld unterlassen, aber das wäre mit Verlust seiner Gesundheit geschehen, die er durch Gehorsam wieder erhielt, 2 Kön. 5, 10. Als dem Moses und Aaron befohlen worden war, den Fels zu schlagen, um Wasser für das Volk hervorzulocken, gehorchten sie zögernd und langsam. Aber dafür wurden sie von Gott so bestraft, daß ihrer keinem vergönnt war, in das Land Canaan zu kommen, 4 Mos. 20, 12. Lasset uns also den Befehlen Gottes gehorchen, wenn wir den Grund davon auch nicht einsehen. Es ist genug, daß Er ihn weiß; uns empfiehlt der Gehorsam, der in Gottes Augen besser ist, denn Opfer, 1 Sam. 15, 22. —

Als Er nun die Apostel fortgeschickt hatte, war gleichwohl das Volk noch nicht hinweggegangen. Dieses entließ denn Christus freundlich und mit sanften Worten, zufrieden, daß Er für jetzt ihr unerlaubtes Unterfangen zurückgewiesen. Marcus bedient sich hier eines Wortes, das man von denen

gebraucht, die Jemandem Lebewohl sagen, indem sie ihn von sich entlassen entweder mit einem einfachen Gruß oder mit hinzugefügtem Auftrag. Doch wie auch Christus das Volk entlassen habe, Er blieb auch nach dem Weggang der Apostel zurück und enthielt sich am diesseitigen Ufer des Sees, wie aus dem Folgenden erhellt. —

5) Damit nun Christus durch Seine Gegenwart ja keine Gelegenheit gebe, daß jener Anschlag wiederholt würde, sintemal jener Eifer der Leute noch nicht verraucht war, „entwich Er abermal auf den Berg, Er selbst allein, um zu beten." Daß Er aber wiederum auf den Berg stieg, auf welchem Er gelehrt hatte, beweis't, daß Er nach beendigter Predigt von dem Berg herabgestiegen sei in die Ebene, allwo Er das Wunder gethan und das Volk gespeis't hat. Gegen die Nacht aber ging Er auf den Berg allein, denn die Jünger waren schon hinweggegangen, „um zu beten". Er zog sich zurück, zu zeigen, daß die Mittel, dadurch der Geist zum Gebet geschickt gemacht wird, nicht zu vernachlässigen seien. Christus hat für sich nicht an dem Fehler gekrankt wie wir, daß Sein Gebet durch Störendes verhindert oder geschwächt worden wäre, und doch hat Er, uns zu einem Exempel, die Einsamkeit aufgesucht; nicht als wäre daraus nun ein Gesetz zu machen, denn Paulus will 1 Tim. 2, 8., daß die Männer beten sollen an allen Orten, wofern sie nur reine Hände aufheben. Und hin und wieder werden uns die öffentlichen Gebete empfohlen, die freilich nicht in der Einsamkeit geschehen. Ja, wenn Jemand einen besondern Ort zum Beten wählt, als machte derselbe das Gebet angenehm, so irrt er. Doch befiehlt uns Christus, ins Kämmerlein zu gehen, Matth. 6, 6., damit wir desto brünstiger beten könnten, und nicht schienen, vor den Leuten zu prangen. So entwich Christus auf den Berg, wo Er einen großen Theil der Nacht im Gebet zubrachte. — Da möcht ich doch den Inhalt Seiner Gebete wissen! Wer sagt uns den? Paulus schreibt 1 Cor. 2, 10.: „der Geist erforscht alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit." Forschen wir also auch diesen Gebeten des Sohnes Gottes nach, deren Summa aus den Umständen leicht erschlossen werden mag. Er, als der Messias und Hohepriester, stellt sich ins Mittel zwischen Gott und Menschen. Und zwar unter den Menschen fällt Christi Auge 1) auf den Herodes, seine Höflinge und Aehnliche, die wider Sein Reich ankämpfen. Seinen Vorläufer tödten sie; Er selbst ist gezwungen, mit Seinen Aposteln vor ihnen zu fliehen. Da bittet Christus, daß der Vater Seine kleine Heerde schütze und nicht dulde, daß sie durch die Tyrannei der Welt und Bosheit des Teufels unterdrückt werde; 2) sieht Er die Apostel, die Ihm zwar nachgefolgt sind und das Evangelium vom Reiche lieben, aber noch an viel Unvollkommenheit kranken. Er vertritt sie also bei Seinem Vater und bittet, daß sie, durch Seinen Geist gestärkt, täglich zunehmen möchten; 3) sieht Er das Volk, das zwar eifert, aber mit Unverstand. Er bittet daher, daß der Vater auch diese durch Seinen Geist erleuchte, ihre unzeitigen Anschläge zügle, ihr Herz ändere und ihnen verleihe, ins Künftige nicht das zu suchen, was des Fleisches ist, sondern

was zu Gottes Ehren und der Seelen ewigem Heil gereicht; 4) sieht Er auch den heranziehenden Sturm vorher, kömmt ihm zwar nicht mit Seiner Allmacht zuvor, wendet sich aber zur Fürbitte für die Seinen, daß sie nicht auf dem stürmischen Meer umkämen und ihr Glaube, der in diesem Sturm geprüft werden sollte, nicht aufhöre. So sehen wir, daß es Christo nicht an Stoff zum Beten gefehlt habe, wie er Ihm auch noch heute nicht fehlt, da Er zur Rechten des Vaters ist und vertritt uns, Röm. 8, 34., da Er unser Fürsprecher ist, 1 Joh. 2, 1. Inzwischen laßt uns doch auch durch dies Exempel Christi bewegt werden, aus den engen Kreisen, die uns überall wie eine Mauer umgeben, unsere Blicke in der Welt herumzusenden, Gelegenheit zu suchen und Stoff herzunehmen, um in frommen Gebeten mit Gott zu reden. —

Auch pflegen Einige aus diesem Wunder Allegorien zu entnehmen. Damit nun denen, die daran Freude haben, Nichts entgehe, wollen wir einige mit kurzen Worten berühren. Die Diener des Worts, die mit der Speise drr Evangelischen Predigt das Volk speisen sollen, mögen doch, sie seien noch so sehr durch vieles Lesen und Studiren der Schrift unterrichtet, erkennen, wie klein ihr Vorrath sei und daß sie auch das, was sie haben, es sei viel oder wenig, allein Christo verdanken. Ihm sollen sie also denselben demüthig darbieten, daß er, durch Seine Segnung und Brechung vervielfältigt, dem Volke vorgesetzt werde nicht als ihre, sondern als des HErrn Speise. Die fünf Brode also seien die fünf Bücher Mosis, sammt den Schriften der Propheten, die all das Ihre aus Mosen geschöpft und auf ihn zurückbezogen haben. Die zwei Fische seien die Schriften der Fischer, die Evangelien und Episteln. Alle diese Schriften tragen Christum vor, zeugen von Christo, der das Brod des Lebens ist, Joh. 5, 39. Dieses Brod wird gebrochen und ausgetheilt, wenn die Schrift ausgelegt, und durch Lehre, Ermahnung, Trost und Strafe zu Nutz gemacht wird. Das soll aber nicht geschehen ohne Gebet und Danksagung, weil ohne die Wirkung des Heiligen Geistes mit unserer Mühe und Fleiß Nichts ausgerichtet ist, 1 Cor. 3, 7. Auch sollen diejenigen, die mit diesem himmlischen Brod gespeis't werden, mit gen Himmel erhobenen Herzen Christum im wahren Glauben aufnehmen. Denn dieser, wenn Er im Glanben angenommen wird, sättigt die Seelen, d. i. Er macht sie ihres Heils gewiß und bewirkt, daß sie außer Christus nach Nichts weiter hungern und dürsten. Das ist die Evangelische Mahlzeit, da immer die Einen nach den Andern gesättigt werden und doch nach Aller Sättigung die Brode nicht mangeln. Denn Christus fehlt nie, sondern ist derselbe gestern und heute und in alle Ewigkeit, Hebr. 13, 8., und ist genugsam zu Aller Heil. Die Brocken aber müssen gesammelt und aufbewahrt werden, d. h. die Geheimnisse, die der Haufe nicht versteht und nicht erreicht, müssen von den Lehrern gesammelt und treuen Menschen und geschickten Schülern vertrauet werden. Oder: die Frommen, die Knechte Christi, müssen Sorge tragen, daß die Stücke der Lehre auch für die Nachkommen aufbewahrt werden, damit diese

nicht durch unsere Nachlässigkeit einst der Erkenntniß Christi entbehren. Und hieher gehört die Sorge für die Schulen, denn die Künste und Wissenschaften sind gleichsam die Körbe, in denen das Brod des Lebens bequemer getragen und schöner dem Volke vorgesetzt werden kann. Die Sorge hiefür sollte der Obrigkeit und den hochgestellten Personen deshalb um so mehr am Herzen liegen, weil sie ja sonst doch sind wie das Gras und alle ihre Herrlichkeit wie des Grases Blume, Jes. 40, 6., das Gras verwelkt und die Blume fällt ab, d. i. sie sammt ihrer Herrlichkeit vergehen. Der Ruhm aber, den sie in Schriften wegen Erhaltung des Studiums der Wissenschaften erlangen, und der Lohn, den sie um des im Glauben ergriffenen Christus halben davon tragen, bleibt ewig. So viel sei genug gesagt von dem Wunder mit den fünf Broden. —

Perikope
für den
fünften Sonntag in der Fasten, Judica.

Joh. 8, 46—59.

Harmon. Evangel. Cap. CIII.

Nachdem Christus in den voraufgegangenen Versen durch Zweierlei die Anmaßung und die Unverschämtheit der Juden zurückgewiesen hatte, nämlich zuerst dadurch, daß Er ihnen durch feste Beweisgründe darthat, daß sie selbst durchaus keine Kinder Gottes seien, und sodann dadurch, daß sie Kinder des Teufels seien, so geht Er nun in unserem Evangelio dazu über, die Unschuld Seiner Person und die Wahrheit Seiner Lehre zu behaupten. Denn die Juden konnten sagen: wir würden dich gern hören und dir Glauben schenken, wenn wir gewiß wüßten, daß du von Gott gesandt und ein Herold der Wahrheit seiest. Weil du aber ein gewöhnlicher Mensch bist, so scheint es nicht sicher zu sein, den väterlichen Glauben zu verlassen und dir anzuhangen.

Diesem stillschweigenden Einwurf begegnete Christus durch Vorwegnahme desselben, indem Er ihnen nachweis't, daß sie keinen gerechten Grund hätten, Ausflüchte zu suchen, indem Er spricht: „Wer unter euch kann mich einer Sünde zeihen?" Christus hätte wohl auch nur der Lüge Erwähnung thun können, daß Er etwa sagte: wer unter euch kann mich einer Lüge zeihen? Damit aber der Satz allgemeiner sei, setzte Er statt Lüge Sünde, indem Er darin Seinen Gegnern volle Gewalt einräumte, sowohl Sein Leben als Seine Lehre genau zu untersuchen und, wenn sie könnten, Ihn öffentlich vor dem Volke irgend eines Sündenfalles oder Irrthums zu überführen. Er bedient sich aber im Grundtext eines Wortes, das nicht einfach anklagen, sondern durch kräftige Beweisgründe überführen bedeutet. Denn die Juden klagten oftmals JEsum der Sünde an, wie z. B. daß Er in der Lehre sich selber Zeugniß gebe, ferner, daß Er den Sabbathtag verletze, indem Er Menschen an demselben heile; dieses waren jedoch vielmehr Verleumdungen, als ein durch Gründe eintreibendes Ueberweisen, daher auch der HErr, wenn sie Ihn ungerecht durchzogen, ihnen hin und her das Maul stopft und sie

durch feste Beweisgründe überführt, daß sie übel über Ihn urtheilen. Hier aber sagt Er ausdrücklich: wenn Jemand unter euch ist, der entweder meine Lehre irgend einer Falschheit oder mein Leben irgend eines Fehltritts oder Sünde mit Recht beschuldigen kann, daß er deshalb meine Lehre nicht anzunehmen vermöge, der trete, wer er auch sei, frei öffentlich hervor, bringe Mosis und der Propheten Zeugnisse und (wie einst Jakob zu Laban sagte, 1 Mos. 31, 37.) lege sie hier diesen unsern Brüdern vor, damit sie zwischen uns richten. „Wenn ich aber die Wahrheit sage, warum glaubet ihr mir nicht?" als wollte Er sagen: es ist fürwahr ein wunderlich Ding; solchen Betrügern, die aus sich selbst reden, und die euch in's ewige Verderben führen, wie ich euch bereits früher (Joh. 5, 43.) vorgeworfen, denen glaubet ihr, auf sie setzt ihr eure Zuversicht, diese erhebet ihr. Ich aber lehre also, daß ihr nicht beweisen könnet, daß ich irgendwo wider die von Gott überlieferte Schrift, wider Mosen oder die Propheten anstoße, sondern selbst zu gestehen gezwungen werdet, es sei dies die himmlische Lehre, noch nie habe ein Mensch also geredet (Joh. 7, 46.); überdies bestätige ich auch meine Lehre durch herrliche Wunder und entstelle sie nicht durch gegebenes Aergerniß; und dennoch nehmet ihr meine Lehre nicht auf, schenket ihr keinen Glauben, sondern lästert. In weltlichen Händeln, wenn die Rede oder Sache nicht kann der Falschheit überwiesen werden, da weichen die Menschen und widersprechen nicht bitter der erwiesenen Wahrheit; woher kommt es denn nun, daß ihr dem Worte Gottes, das ihr keiner Unbeständigkeit zeihen könnet, dennoch nicht glaubet? Ich will euch aber die Ursache anzeigen: „wer aus Gott ist", d. i. wer durch den Geist Gottes sich regieren läßt, und noch Sorge um seine Seele trägt, „der hört Gottes Wort", d. i. er nimmt es nicht nur mit begierigen Ohren auf, sondern, wenn er durch dasselbe erinnert oder gestraft wird, so erkennet er seine sündliche Gebrechlichkeit an, bittet sie ab, begehrt Vergebung, befleißigt sich der Besserung; und wer also thut, der hat diesen Trost, daß Gott um Christi willen seine Sünden bedecken und ihn nicht mit Seiner Gnade verlassen werde. Was aber thut ihr? Ich lege euch so deutlich die Wahrheit vor, daß ihr nicht leugnen könnt, die Lehre sei gut, heilsam, himmlisch. Wenn ihr sie nun nicht fassen könnt, solltet ihr da nicht zu Gott seufzen und um die Gnade Seines Heiligen Geistes bitten, daß ihr sie aufnehmen, euch bessern und also die Verkehrtheit eures Sinnes ablegen könntet? aber „ihr höret nicht", ihr thut deß nichts, ja vielmehr, ihr widerstehet mir um so heftiger, werdet ärger und suchet und ergreifet jede Gelegenheit, meine göttliche Lehre zu hindern und zu unterdrücken. Dieses ist aber das gewisseste Zeichen, „daß ihr nicht aus Gott seid", daß Gott euch verlassen und in verkehrten Sinn dahingegeben hat; und also sage ich nur zu wahr, daß ihr weder Abrahams, noch Gottes, sondern des Teufels Kinder seid.

In solchem Zwiesprach aber gibt Christus: 1) Seinen Dienern, den Lehrern der Kirche, die Regel, ihre Vorträge hin und her also einzurichten,

daß sie den Zuhörern Gelegenheit geben und frei lassen, zu fragen und genauere Auslegung zu begehren, wenn sie etwas nicht gründlich und völlig verstanden hätten. Denn wenn Gottes Sohn, welcher aus dem Schooße des Vaters hervorging, in welchem die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnte, in dessen Munde kein Betrug erfunden wurde und der die Wahrheit selber ist, also daß Er nicht irren konnte — wenn Er Seinen erbittertsten Feinden diese Macht einräumte, Ihn des Irrthums zu überführen, wenn sie könnten — warum sollte ich mich schämen, meine Zuhörer auf diese Weise anzureden? Ich predige euch nicht also Gottes Wort, daß gleichsam deshalb wahr sei, was ich sage, weil ich auf dem Predigtstuhl stehe und Niemand hier mir zu widersprechen wagt; vielmehr ist es euch unbenommen, wenn ihr etwas nicht genugsam verstanden habt, mich darüber nachher zu befragen; ich will euch über das Einzelne Rechenschaft geben, aufzeigen, wo meine Rede in der Schrift ihre Grundlage habe, scheinbare Widersprüche versöhnen und das Einzelne genauer erklären. Dieses thaten die Beroenser, die täglich in der Schrift forschten, ob sich das, was Paulus und Barnabas gelehrt hatten, also hielte. Und Paulus ordnete es in den Gemeinden also an, daß zwei oder drei Propheten redeten und die übrigen urtheilten; wenn aber einem dieser letzteren, der da saß und zuhörte, etwas geoffenbart wurde, so sollte der frühere schweigen. Es ist auch kaum möglich, daß nicht der Prediger zuweilen etwas sagt, das die Hörer beleidigt. Es gelte also jetzt die Regel Christi: „wer unter euch kann mich der Sünde zeihen?“ Hat der Prediger geirrt, so berichtige er in's Künftige seine Worte; hat er aber die Wahrheit gesagt, so weiche der andere und glaube.

2) Aber auch den Zuhörern thut Christus hier eine ernste Ermahnung, daß sie sich hüten, der Lehre des Glaubens zu widersprechen, wenn sie dieselbe nicht aus der Schrift als falsch beweisen und widerlegen können; denn wenn sie das thäten, so verriethen sie sich ganz öffenbarlich, daß sie nicht aus Gott seien, sondern vom Teufel. Es ist wahr, der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes, 1 Cor. 2, 14., aber wer aus Gott ist, der nimmt Unterricht an. Auch kann dieses sich zutragen, daß in der Lehre des Glaubens Jemand beunruhigt wird und einige Artikel nicht faßt, noch versteht, so wie es Sarah nicht fassen konnte, daß sie, als eine hochbetagte Frau, einen Sohn empfangen und gebären sollte, 1 Mos. 18, 10., und wie auch die Jungfrau Maria nicht alles verstand, was sie von dem Engel und den Hirten gehört hatte, Luc. 1, 34., 2, 19. Die Frommen aber mögen sich hüten, daß sie nicht mit Sarah lachen, vielmehr mit Maria die Worte im Herzen behalten und vergleichen, damit sie also durch das Wort Gottes allmählich immer genauer unterrichtet werden, ja durch dasselbe, als durch den lebendig machenden Samen Gottes, zu Kindern Gottes wieder geboren werden, bis Christus in ihnen eine Gestalt gewinnt, Gal. 4, 19. Denn die, welche durch das Wort Gottes gelehrt werden, aber dasselbe nicht annehmen wollen, oder auch, wenn sie gleich durchaus nicht eines Irrthums dasselbe zu zeihen ver-

mögen, dennoch widersprechen und immer hartnäckiger werden, diese sind gewißlich vom Teufel; denn der ist aus Gott, welcher dem Worte Gottes glaubt und, aus demselben wieder geboren, nicht Sünde thut, 1 Joh. 3, 9. Der aber ist vom Teufel oder dem Bösen, der, wie Kain, 1 Joh. 3, 12., Gottes Wort nicht hört, oder doch nach Anhörung desselben dahingeht und seinen Bruder tödtet. Dieses aber ist das dem Worte Gottes eigenthümliche Schicksal, daß, wenn die Menschen sonst der Wahrheit Raum geben, dennoch Gottes Worte Niemand weichen will, sondern die Meisten im Widersprechen zu ihrem eigenen Verderben sinnreich und erfinderisch genug sind; denn das Wort Gottes ist ja das Zeichen, dem widersprochen wird, Luc. 2, 34.

3) Endlich gibt Christus beiden, Lehrern und Hörern zusammen, folgende Regel, daß nämlich der Wahrheit ohne Ansehen der Person und ohne alles Widersprechen Raum zu geben sei. „Wenn ich die Wahrheit sage, warum glaubet ihr mir nicht?" Denn die Wahrheit ist glaubwürdig, als welche aus sich selbst die Autorität hat; und wie die Würdigkeit derer, die sie predigen, ihr nichts an Werth hinzuthut, so bricht ihr die Unwürdigkeit anderer Prediger von ihrem Werthe nichts ab. Wenn heut zu Tage Alle diese Regel annähmen, so könnten noch Viele aus dem Reiche der Antichrists befreit und zur evangelischen Wahrheit geführt werden. Denn wie Viele findet man, welche bekennen, unsere Lehre von dem einigen Mittler und Erlöser der Welt, von dem rechtfertigenden Glauben, von den guten aus Dankbarkeit zu thuenden Werken und von der ganzen Art und Weise unseres Heils sei durchaus wahr; dagegen sei das Geschrei der Jesuiten von der Anrichtung der Wallfahrten, von der Kelch-Entziehung gegen die Laien, von dem Fegefeuer durchaus leer und nichtig. Und dennoch wollen sie die evangelische Wahrheit nicht annehmen, allein deshalb, weil die Reformation der Kirche nicht durch einen flüchtigen Mönch (Luther) und seine wenigen Anhänger, sondern durch den Pabst, die Cardinäle und Bischöfe, gleichsam die Säulen und Lichter der Kirche, bewerkstelligt werden müsse.

Aber was verschlägt dieses? Es sei zehnmal Luther ein Mönch gewesen, was geht uns das an? Laßt uns seine Lehre prüfen, ob sie von Gott sei oder von Menschen? ist sie von Gott, warum hören sie dieselbe nicht? ist sie von Menschen, warum überführen sie dieselbe nicht des Irrthums? Aber weil sie die Wahrheit derselben nicht leugnen können und sie doch nicht auf- und annehmen wollen, so verrathen sie sich offen genug, daß sie nicht aus Gott sind, sondern vom Teufel.

Wider diese Worte Christi thun nun die Pharisäer Einrede und sagen: „Wiewohl wir deine Lehre nicht annehmen, sondern verfolgen, so sind wir deshalb doch nicht Kinder des Teufels; denn du bist ein Samariter, ein Abtrünniger, der vom Gesetze und Volke Gottes abgefallen ist; und wie ehedem die Samariter aus dem Juden- und Heidenthum ein Gemisch machten, also mischest du auch das deine mit Mose; und deshalb verwerfen wir mit dem besten Rechte deine Lehre als ein unheiliges Mischwerk. Dazu hast du auch

den Teufel; denn wenn du Wunder thust, durch welche du deine Lehre bestätigen willst, so thust du sie mit Hülfe des Beelzebub, des Obersten der Teufel." Durch solche Worte verbinden sie zwei sehr große Schmähungen wider den Sohn Gottes, durch deren eine sie Seine Lehre, durch die andere Seine Wunder verhaßt und verächtlich zu machen sich bemühen.

So nämlich pflegt die überführte Gottlosigkeit, wenn sie der Wahrheit nichts zu anworten vermag, sich zu Schmähungen zu wenden. Wie aber beweisen sie diese ihre so schwere Beschuldigung? Denn wenn das Anklagen allein genügt, wer wird da unschuldig sein? Sie beweisen es also, daß sie sprechen: „sagen wir nicht recht?" Sie setzen der Demuth Christi das Ansehen und die Erhabenheit ihrer Personen entgegen; wir, die Priester, Aarons Stellvertreter, die wir in regelmäßiger Aufeinanderfolge dem Tempel dienen; wir, die Pharisäer und Schriftgelehrten, ja, die, auf Mosis Stuhl sitzend, sein Gesetz in den Schulen vorlesen und auslegen, wir sagen dieses; das genüge, Niemand werfe dawider das Maul auf. Auf dieselbe Weise schreien denn auch heute die Jesuiten uns Evangelische als die verderbtesten Ketzer aus, die schlimmer seien, als die Juden und Türken; und wehn Jemand zu ihnen sagt: wie beweiset ihr denn, ich bitte euch, daß die Lutheraner Ketzer seien, so entbrennen sie flugs und rufen aus: Haben nicht die römischen Päbste, die Statthalter Christi, die ordentlichen Nachfolger des Apostels Petrus, mit dem ganzen im Tridentinischen Concil einträchtig versammelten Haufen der Cardinäle und Bischöfe dieses einmüthig und öffentlich ausgesprochen und geurtheilt? Ist dies nichts Beweises genug? Auf dieses Geschrei und solche Beweise soll sogleich die ganze Welt verstummen.

Aber so muß es gehen. Der Knecht ist nicht größer, als der Herr. Haben sie Christum verfolgt, so werden sie auch uns verfolgen; haben sie Christi Wort gehalten, so werden sie auch das unsere halten, Joh. 15, 20. Haben sie den Hausvater Beelzebub genannt, wie viel mehr werden sie seinen Hausgenossen auch also thun? Matth. 10, 25. Die Pharisäer konnten JEsum keiner Sünde zeihen und dennoch ließen sie ihren von der Flamme des Zornes und Hasses entzündeten lästerlichen Zungen so weit Raum, daß sie den unschuldigsten, dem göttlichen Gesetze gehorsamsten Menschen, der durch stets neue Wohlthaten Seine herzliche und brünstige Liebe gegen Jedermann täglich bewies, mit so großen Schmähungen belasteten; und dieses selbige Loos, das dann später die Apostel mit Christo theilten, hatten schon früher die Propheten.

Elias wurde für den gehalten, der Israel verwirre, 1 Kön. 18, 17. Jeremias wurde beschuldigt, daß er ein Mann des Zanks und der Zwietracht auf der ganzen Erde sei, Jer. 15, 10. Amos wird von Amazia angeklagt, daß er wider den König Aufruhr errege, Amos 7, 10. Paulus und Barnabas werden beschuldigt, daß sie den ganzen Weltkreis erregen, Apostg. 17, 6. Was Wunder also, wenn die Jesuiten ganze Frachtwagen voll Schmähungen und Verleumdungen gegen Luthern und seine Glaubens-

genossen herausspeien? Denn zwei große Sünden, die nur durch den Tod gesühnt werden können, hat er begangen. Wie Christus nämlich die Traditionen der Priester scharf angriff und die Heuchelei der Pharisäer strafte, also hat Luther dasselbe gethan, indem er dem Pabste an die Krone, den Mönchen an die Bäuche griff. Ja, sogar auch heutigen Tages trägt es sich nicht selten zu, daß, ob auch ein Diener des Wortes so unschuldig wäre, als ein Engel Gottes, dennoch der Stoff nicht fehlt, ihn anzuschuldigen, oder zu verkleinern, oder zu schmähen. Es sehe also Jeder wohl zu, daß er sich durch das Zeugniß der Unschuld und des guten Gewissens schütze; denn dieses ist die beste Vertheidigung.

Aber laßt uns hören, wie Christus diese Einrede der Pharisäer zu nichte gemacht habe; denn auch zu dieser unserer Zeit ist dieses sehr beachtenswerth, weil Christus eine sichere Regel stellt, nach welcher die Wahrheit der göttlichen und himmlischen Lehre zu aller Zeit erkannt werden kann. Und da wir heut zu Tage Streit haben nicht allein mit den Papisten, sondern auch mit den Calvinisten, die sich rühmen, Gottes Wort nicht minder, als wir, zu haben, so sollen wir diese Regel sorgfältig besehen. Die Summa derselben aber ist diese: Irgend welche Lehre, welche sowohl Gottes Ehre, als der Menschen Heil fördert, ist als göttlich anzuerkennen. Nach dieser Regel will nun Christus, daß sowohl Seine als Anderer Lehren geprüft und beurtheilt werden, ob sie göttlich, oder menschlich, oder auch teuflisch seien. Die Schmähungen also überhört Er gleichsam und geht trockenen Fußes hindurch, nur darum besorgt, wie Er die Wahrheit und Lauterkeit Seiner Lehre erhärte; und darin hat Er auch uns, Seinen Dienern, ein Exempel gegeben, auf welche Weise wir mit unsern Gegnern kämpfen sollen. Wo es nämlich gilt, die Ehre Gottes und die Reinheit der Kirchenlehre zu vertheidigen, da sollen wir scharf sein und nichts mit Stillschweigen übergehen. Wenn aber die Feinde mit Schmähungen unsere Personen angreifen, so sollen wir ihnen nicht dasselbe thun, sondern vielmehr entweder stillschweigen oder, wenn durchaus zu antworten ist, das mit Lindigkeit und Bescheidenheit ablehnen, was mit Gefahr für die Lehre selbst verbunden zu sein scheint. Wir wollen also nun die Antwort und die Regel Christi hören, die aus zwei Gliedern besteht, deren jedes wir besonders durchnehmen werden.

1) Zuerst nämlich sagt Er: „ich habe keinen Teufel, sondern ich ehre meinen Vater." Er will damit sagen: wessen Lehre auf Gottes Ruhm und Ehre gerichtet ist, der hat weder selbst einen Teufel, noch ist seine Lehre von dem Teufel; weil aber eben meine Lehre auf nichts anders ihr Absehen hat, als auf des einigen Gottes Ehre, so begehre ich deshalb, daß die Traditionen der Väter verworfen werden, damit des einigen Gottes Wort allein bei euch gelte. Deshalb verwerfe ich auch das Vertrauen auf eure Opfer, weil ich lehre, dem einigen Gotte und Seiner Gnade allein um des Messias willen zu vertrauen; ich verdamme die Heuchelei, weil ich weiß, daß Gott das Herz und nicht die äußerlichen Werke ansehe; und wie meine Lehre

allein auf Gottes Ehre zielt, so richten sich auch meine Wunderwerke zusammt der unbefleckten Vollkommenheit und der sittlichen Reinheit meines Lebens auf nichts Anderes, als daß Gott in ihnen verherrlicht werde. Wiederum aber sollet ihr auch dieses wissen, daß Gott der Vater nur in dem Sohne geehrt sein wolle, daß jede Lehre, welche den Sohn verunehrt, dasselbe auch dem Vater thue und von dem Teufel sei. Ihr aber verunehret mich, indem ihr den bösen Leumund auf mich bringet, daß ich ein Samariter sei und den Teufel habe; folglich geht euer Rede und Lehre vom Teufel aus. Dieses sage ich jedoch nicht zu dem Ende, als ob es mich, als der Ehre geizig, schmerzte, von euch verunehret und mit Schmach belegt zu werden, sondern weil ich, nach eurem Heile begierig, eure Bekehrung anstrebe; denn „ich suche nicht meine Ehre; es ist aber einer, der sie suchet und richtet." Denn wiewohl der himmlische Vater nicht sogleich und auf der Stelle diejenigen straft, die Seinen Sohn JEsum Christum schmähen und lästern, so führt Er dennoch, zu Seiner Zeit, sei es in diesem oder im andern Leben, die Rache schwer an ihnen hinaus. Dieses ist nun das erste Glied dieser Regel, daran wir, als an der gewissesten Richtschnur, mit Wenigem beide Lehren, sowohl die unsere, als die der Jesuiten, prüfen wollen, und bald wird offenbar werden, welche aus Gott sei und welche vom Teufel.

Wir dringen darauf und halten hart darüber, daß Christus der einige ewige Hohepriester und König unserer Kirche sei und daß Er nur ein geistliches Reich habe, weil Er zu Seinen Jüngern sagte, Luc. 22, 26.: „ihr aber nicht also, wie die weltlichen Könige; denn was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig", 2 Cor. 4, 18. Die Papisten aber wollen in der Kirche schlechts ein sichtbares und weltliches Reich haben, darin der Pabst, gleichsam als das Haupt, das Regiment und mit den Cardinälen und Bischöfen weltliche Vorzüge habe. Ist dieses nicht aber eine Herabwürdigung Christi?

Wir behaupten, es sei nur ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch JEsus Christus, 1 Tim. 2, 5.: jene entsetzen Ihn gleichsam des Thrones Seiner Mittelung und Fürsprache und gesellen Ihm die Heiligen und Seligen im Himmel bei.

Wir lehren, daß kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben sei, darin sie können selig werden, denn allein der Name JEsu, Apostg. 4, 12. Jene aber fügen zu Christo die Messen hinzu, die eben so viel gelten, als der Tod Christi, desgleichen die Wallfahrten, den Ablaß im Jubeljahre, das Weihwasser und eine Masse ähnlicher läppischer Dinge, von denen kein Buchstabe in der heiligen Schrift enthalten ist. Wir lehren aus dem geschriebenen göttlichen Worte, daß das Blut JEsu Christi, des Sohnes Gottes, uns von aller Sünde rein mache, 1 Joh. 1, 7. Die Papisten behaupten, daß durch das Fegefeuer die meisten rückständigen Sünden ausgefegt werden. Wir lehren, daß die Gerechtigkeit, welche Christus durch Seinen Tod und Verdienst erworben hat und welche Gott aus unverdienter

Gnade den Menschen im Evangelio anbietet, allein durch den Glauben ergriffen werde. Jene wollen, daß dieses theils durch den Glauben, theils durch die Werke geschehe, indeß doch hiebei Paulus die Werke ausdrücklich ausschließt, Röm. 3, 28., Gal. 5, 4. Obgleich endlich das ganze Pabstthum nur aus Werken zusammengesetzt zu sein scheint, so sind doch diese ihre Werke lauter Albernheiten, von denen Christus längst ausgesagt hat: „vergeblich dienen sie mir, dieweil sie Lehren solche Lehre, die nichts denn Menschengebote sind", Matth. 15, 9.

Da nun dieses alles weder auf die Ehre des Vaters, noch auf die des Sohnes zielt, so mögen Alle, welche Gott mit dem Geiste der Unterscheidung begabt hat, urtheilen, welcher von uns beiden streitigen Theilen das fünfte oder das böse Evangelium (wie die Jesuiten unsere Lehre verächtlich und spöttisch nennen) habe, und wessen Lehre vom Teufel sei. Unsere Lehre ehret sicherlich den Vater, da sie lehret, den demüthig aufzunehmen, den Er selbst gesendet hat; sie gibt dem die Ehre der Güte, Gnade und Weisheit, der ein solches Mittel zum Heil erfunden hat, dadurch Seiner Gerechtigkeit genug geschehen und Er doch zugleich Barmherzigkeit gegen das elende menschliche Geschlecht beweisen könne. Dieselbe Lehre ehret auch den Sohn; denn Sein Verdienst wird dann hoch, theuer und werth geachtet, wenn wir demüthig anerkennen, daß wir ohne Ihn ewig verderben müßten und daß auf dem ganzen Erdkreise kein anderes Mittel zur Seligkeit könne gefunden werden, als in Seinem Leiden und Tode, und daß wir Ihn deshalb in Ewigkeit rühmen und preisen wollen.

Auf dieselbe Weise kann denn auch in Hinsicht auf die zwischen uns und den Sacramentsschwärmern streitigen Artikel die Prüfung angestellt werden; denn sicherlich gereicht es weder zu Gottes, des Vaters, noch zu Christi Ehre, daß die Calvinisten Gott zum Urheber der Sünde machen, der deshalb die Schlange mit dem außerordentlichen Gebrauch der Sprache ausrüstete, damit sie die Eva betröge. Nicht minder setzen sie hinzu, daß Gott viele Tausende von Menschen von Ewigkeit her zur Verdammniß vorher bestimmt und geschaffen habe, ohne alle vorher gesehene Schuld, damit Er Menschen habe, an denen Er die Strenge Seiner Gerechtigkeit beweise. Desgleichen behaupten sie, daß der Sohn Gottes für den größeren Theil der Menschen, nämlich für die Verworfenen, weder Fleisch geworden, noch gelitten habe und gestorben sei; auch wolle Er selbst nicht, daß sie durch das Wort und Sacrament wiedergeboren würden. So lehren sie auch, daß Christo nicht, sofern Er Mensch, sondern nur, sofern Er Gott sei, die Anbetung zustehe, und plaudern daher, daß das allerheiligste Fleisch Christi in Verrichtung der Wunder mit Seiner Gottheit nicht mehr zusammengewirkt habe, als der Stab Mosis gethan. Sie behaupten, daß Gott mit aller Seiner Macht nicht bewirken könne, daß ein und derselbe Leib, sei es auch Seines Sohnes, zur selbigen Zeit an mehreren Orten gegenwärtig sein könne; und Vieles dem Aehnliches, was der Ehre des Vaters und des Sohnes gewaltig abbricht, vertheidigen sie auf bissige

und hartnäckige Weise, wie von uns anderwärts dargethan ist. Und aus solchen Ursachen können wir ihrer Lehre in unseren Kirchen unmöglich Raum geben.

2) Das andere Glied dieser Regel lautet also: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, so Jemand mein Wort hält, der wird den Tod nicht sehen ewiglich." Durch diese Worte setzt Er Seine Lehre und Sein von Ihm gepredigtes Evangelium nicht nur der Lehre des Teufels entgegen, sondern zieht sie auch allen Lehren auf dem ganzen Erdkreise vor. Er will sagen: ihr Juden wisset selber, daß die Lehre des Teufels derartig sei, daß ihre Frucht der Tod der Seele und die ewige Verdammniß sei; aber meine Lehre ist von solcher Beschaffenheit, daß, wenn der Mensch sie ergreift, sich aneignet und festhält, er den Tod nicht sieht in Ewigkeit; folglich ist meine Lehre durchaus nicht vom Teufel. Zudem ist euch Juden nicht unbewußt, daß der Tod durch die Sünde in die Welt gekommen sei. Da sind nun manchfache Lehren erfunden, die, nach menschlicher Meinung, ein Heilmittel wider den Tod sein sollen, wie z. B. die Philosophie bei den Heiden und jenes Gemisch verschiedener Religionen bei den Samaritern. Auch ihr Pharisäer habt eure Traditionen; aber was nützen sie wider den Tod? Ja, selbst die beste und höchste aller Lehren, das Gesetz Mosis, ist nur ein Amt des Todes, 2 Cor. 3, 7. Denn es offenbart nur die Sünde, nimmt sie aber nicht hinweg; es schreckt durch den Tod, aber gewährt dagegen keine Heilung; es spricht mit donnernder Stimme den Fluch aus, aber schafft ihn nicht hinweg; nur meine Lehre allein, wie sehr ihr sie auch verleumden möget, zeigt das einige sichere und wahre Heilmittel wider Sünde und Tod. Und weil Christus, indem Er dieses Urtheil über Seine Lehre vorträgt, nicht nur Seine Feinde, die Pharisäer und Priester, sondern auch die zu Seinen Zuhörern hat, die kurz zuvor als solche, die an Ihn glaubten, bezeichnet werden, so bedient Er sich, um diese im Glauben zu stärken, einer hohen Betheuerung und des zwiefachen Schwures: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch." Wer ist es aber, der dies sagt? jener große Prophet, von welchem Gott durch Mosen vorhergesagt hatte, 5 Mos. 18, 18.: „Ich will meine Worte in Seinen Mund geben; und wer meine Worte, die Er in meinem Namen redet, nicht hören wird, von dem will ich's fordern"; es ist derselbe, von dem der Vater vor Kurzem gezeugt hatte, Matth. 17, 5.: „dies ist mein lieber Sohn, den sollet ihr hören." Darum lasset auch uns Ihn hören und Seine Rede bewahren, d. i. nicht nur durch das Gedächtniß dieselbe festhalten in einem feinen und guten Herzen, sondern derselben auch willig Folge leisten und Frucht bringen in Geduld, Luc. 8, 15. Denn daraus folgt eine treffliche und unaussprechliche Wirkung, nämlich das Heilmittel wider den ewigen Tod. Sonst ist es wohl eine gemeine Rede: „wider den Tod kein Kraut gewachsen ist"; ein Christ aber, der das Wort Christi hört und bewahrt, der durch das Wort und die Taufe wiedergeboren, durch den Glauben gerechtfertigt und durch den Geist Gottes erneuert ist, weiß, daß er durch Christum

und in Christo ewiglich lebt, und daß sein Tod kein Tod, sondern dem Leibe nur ein Schlaf, der Seele aber ein Durchgang sei zum ewigen Leben, Joh. 5, 24.

Und dieses leistet das Wort Christi, nicht das Wort Mosis. Und dies ist auch die Ursache, warum der treue Diener Christi, der Apostel Paulus, gleichsam ein wenig hart zu sein scheint wider das Gesetz Mosis und an verschiedenen Orten auf den Glauben an das Evangelium Christi dringt, weil dieses allein der wahre Weg zum Leben ist; denn das Gesetz ist durch Mosen gegeben; die Gnade und Wahrheit ist durch JEsum Christum geworden, Joh. 1, 17. Alle Menschen suchen hin und her mit großer Anstrengung und unermeßlichen Kosten Heilmittel wieder den Tod, die sich jedoch endlich, wenn die von Gott vorher bestimmte Stunde herbeigekommen ist, als eitel und nichtig erweisen. Dieses wahre Heilmittel aber für Seele und Leib vernachlässigen die Meisten.

Lasset uns nun wiederum an diesem zweiten Gliede der Regel Christi, als an dem Probierstein, unsere und Anderer Lehren prüfen und es wird alsbald offenbar werden, welcher zu vertrauen sei. Die Jesuiten verleumden Luther's Lehre, als ob sie vom Teufel sei; wir aber wissen, daß viele Tausend Menschen sanft und ruhig schon vor mehreren Jahren auf diese Lehre entschlafen und in voller Hoffnung einer fröhlichen Auferstehung von uns geschieden sind. Dasselbe sehen wir täglich bei denen, welche heut zu Tage zur ewigen Glückseligkeit von uns heimfahren, so daß billig ihre große Freudigkeit, mir der sie zu Christo eilen, uns in unserem Glauben befestigen muß.

Die Jesuiten und Papisten aber mögen die Ihrigen beobachten und Acht haben, auf welche Weise sie abscheiden; denn was können diese anders, als, der Sachen ungewiß, bald an ihre heiligen Helfer und vermeintlichen Fürbitter im Himmel, bald an ihre geweihten Wachskerzen, bald zu den Ablaßbriefen und endlich zu dem Fegefeuer sich zitternd wenden, hie und da Hülfe suchend und doch nichts Festes findend, darin das erschrockene Gewissen sich beruhigen könnte. So mögen auch die Sacramentirer ihre Stammväter, Berengar, Carlstadt, Stößel und Andere anschauen, von denen es gewiß ist, daß sie mit einem verwundeten Gewissen und nicht ohne Zeichen der Verzweiflung von hier abgeschieden sind. Wir aber sagen der Welt fröhlich Valet, weil wir Christum bei uns haben, der für die Sünden genug gethan, sie durch das Verdienst Seines Blutes getilgt hat, und gegen die Anläufe des Satans schützt und mitten durch den Tod uns zu den unvergänglichen Wohnungen der Seligen in das ewige Leben hinüberführt.

Diese Worte Christi nun, die Er zur Bewährung Seiner himmlischen und selig machenden Lehre anführte, konnten wohl Allen genügen, die nicht alle Furcht Gottes von sich geworfen hatten: denn sowohl die Ankündigung des göttlichen Gerichts, als die Verheißung des herrlichen Gnadenlohns des ewigen Lebens sollte die Juden bewegen, daß sie die Worte Christi sorgfältiger

in Erwägung zögen. Gleichwohl wurden sie durch dieses alles so gar nicht dazu bewogen, daß sie vielmehr darauf schlimmer wurden und auf ein neues Kunststück fallen, Christum spöttisch durchzuziehen, nämlich durch Verkehrung und Verdrehung Seiner Worte. Denn während Christus sich selbst und Seine Lehre mit Hinweisung auf ihre Wirkung vertheidigt hatte, die nämlich den Tod vertreibe, und Christus hier von dem geistlichen Tode geredet hatte, welcher die Trennung der Seele von Gott ist, so verdrehen sie es, boshaftiger Weise, auf den leiblichen Tod, welcher die Trennung der Seele vom Leibe ist. Sie sagen also: „nun erkennen wir, daß du den Teufel hast"; und verrathen ihre Unverschämtheit und ihre Lust zu falscher Anklage mit diesen Worten; denn, ihr lieben Herren, wenn ihr jetzt erst erkennet, daß JEsus den Teufel habe, warum habt ihr Ihn dessen schon früher so kühnlich beschuldigt? Woher aber wisset ihr es nun jetzt? Sie antworten: daher, weil du dir selbst und deinen Worten so große Dinge zuschreibst; denn „Abraham ist gestorben und die Propheten sind gestorben", ja Moses selbst ist gestorben, ehe du geboren wurdest, und du sagst prahlerisch, daß die den Tod nicht schmecken, die deine Rede hören; „was machst du aus dir selbst?" wie groß ist dein Uebermuth, daß du nicht allein uns verachtest, sondern auch allen Propheten dich vorziehst? „bist du mehr, denn unser Vater Abraham?" der ein so überaus heiliger Mann und erster Stammvater unsres Volks ist? Auf diese Weise also trachten sie darnach, Ihm das Verbrechen der Ehrgeizes anzuheften, als ob Er sich selbst zu sehr erhöhe und eine höhere Würde, als Er zu tragen vermöge, sich anmaße; aber während sie den HErrn JEsum also spöttisch verlachen, so geben sie darin ihre eigene mit äußerster Bosheit verknüpfte Blindheit klar genug an den Tag; denn es ist die Art der Bosheit, an sich so klare Worte so boshaft zu verdrehen und zu verkehren; es ist aber auch die äußerste Blindheit, daß sie von keinem andern Tode etwas wissen, als vom leiblichen, nach welchem Abraham gestorben sei.

Da jedoch Abraham, wiewohl leiblich todt, dennoch vor Gott lebt, Matth. 22, 32., so bedarf auch er selber eines Lebendigmachers. Und wer ist dies anders, als der Messias? deß zu schweigen, daß die Pharisäer täglich so Vieles sahen, daraus sie schließen konnten, daß Christus weit größer sei, als Abraham und die Propheten.

Dieses pharisäische Kunststück, darin man die Worte des Gegners verfänglich verdreht und verkehrt, haben in ausgezeichnetem Grade die Jesuiten gelernt (und unter ihnen der unglückliche Apostat Pistorius), die fast nur spielen mit Zweideutigkeiten, Spöttereien, Sophistereien und läppischem Narrenwerk.

Wenn Jemand eine Probe davon zu haben wünscht, so lese er das Regensburger Colloquium und beachte darin das Scharmuziren Gretsers und sonderlich des wüthenden Tanners. Er wird darin solche des Meisters, Loyola's, würdige Nichtswürdigkeiten finden, daß er selbst versichern wird, diese neuen Pharisäer hätten jene, ihre alten Lehrer, weit übertroffen; doch kommen

sie auch darin überein, daß, wie hier die Juden dem ewigen Sohne Gottes Abraham und die heiligen Propheten entgegensetzen und durch deren Ehre Christi Ruhm zu verdunkeln streben, auch die Jesuiten heutzutage ihren Heiligen im Himmel und ihren Märtyrern göttliche Ehren zur Schmach und Unehre Christi zuzuwenden trachten.

Was aber thut Christus gegen dieses läppische Durchziehen Seiner Worte?

1) Vor allen Dingen lehnt Er die Beschuldigung des Ehrgeizes von sich ab und weis't die Ursache nach, warum Sein Wort ein Mittel zum Leben und eine Kraft zur Seligkeit Allen sei, die es glauben und bewahren. „So ich mich selber ehre, so ist meine Ehre nichts"; u. s. w. Er will sagen: wenn ich das Evangelium erdacht hätte, das ich predige, dann könntet ihr billig über seine Wirkung zweifelhaft sein; „aber ich kenne Gott und bewahre Seine Rede", d. i. ich trage meine Lehre aus dem Schooße des Vaters vor, und weiß, was von der heiligen Dreieinigkeit über das Heil der Menschen beschlossen ist. Dieser Rathschluß ist aber kein anderer, als daß Gott nur auf die Weise, welche ich in meinem Evangelio zeige und lehre, und nicht auf eine andere die Gläubigen selig machen wolle. Dieser Rathschluß ist mir, als dem Sohne, (wie ihr aus Ps. 2, 6. wisset) zur Verkündigung und Predigt anbefohlen; er wird daher fest, gewiß und gültig sein, wenngleich ihr und alle Heiden, die Könige der Erde und die Gewaltigen des Volks zugleich mit der ganzen Welt dagegen kreischet und tobet; und so ich schwiege oder „sagen würde, daß ich Gott nicht kenne" und das Evangelium, auch wider euren Willen, nicht bringen würde, „so wäre ich ein Lügner, gleichwie ihr", weil ich die Welt jenes höchsten Schatzes beraubte, durch welchen, kraft des Dienstes meiner Lehre, die Menschen aus dem Lügen und Morden des Satans wiederum zum Leben und zur ewigen Wahrheit hindurch dringen können. Daher muß mein Evangelium gelehrt werden, ob ihr gleich berstet.

2) Nachdem Christus aber die Beschuldigung des Ehrgeizes von sich abgelehnt hatte, schickte Er dieselbe Seinen Gegnern zu und beweis't offenbarlich, daß sie selber in ehrgeiziger Anmaßung sich rühmten, solche zu sein, die sie doch durchaus nicht seien. Ihr prahlet — will Er sagen — zu öfteren Malen, daß ihr allein vor allen Völkern das Volk Gottes seiet, das Er sich selber vor allen Völkern zum Eigenthum erwählt habe, 2 Mos. 19, 5., aber wenn Jemand euch genauer erforscht, so möchte er euch sicherlich als solche erfinden, die den wahren Gott nicht einmal kennen. Diese Anschuldigung Christi nun scheint freilich beim ersten Anblick ungereimt zu sein; denn gerade die Juden, die sich von allen Völkern, welche mehreren und erdichteten Göttern dienten, geschieden hatten, ehrten ja allerdings jenen einigen Gott, der im Anfange Himmel und Erde schuf und darnach im Verlaufe der Zeit mit ihren heiligen Vätern einen Bund machte. Dieser offenbarte sich später ihnen selber durch Sein Wort in Mose und den Propheten, daher denn Assaph Ps. 76, 2. singt: „Gott ist in Juda bekannt, in Israel ist Sein Name herrlich; zu Salem

ist Sein Gezelt und Seine Wohnung zu Zion." Desgleichen singt David Ps. 147, 19.: „Er zeiget Jakob Sein Wort, Israel Seine Sitten und Rechte; so thut Er keinen Heiden."

Wie konnte also Christus sagen, daß die Juden Gott nicht kennen? Antwort: Christus selbst gibt Grund und Ursache Seiner Worte an, darin Er anzeigt, was vorzüglich zur wahren, gewissen und seligmachenden Erkenntniß Gottes gehöre, nämlich diese zwei Stücke:

1) daß Jemand Gott erkenne im Sohne; deshalb sagt Er: „es ist mein Vater, welchen ihr sprechet, Er sei euer Gott." Da also die Juden nicht anerkannten, daß der Messias der Sohn dieses Gottes sei, so sagt Christus mit Recht, daß sie Gott nicht kennen. Denn sie erkannten den nicht, in welchem allein Gott sich offenbarte und auf welchen allein alle Verheißungen, sowohl des Gesetzes als der Propheten, gerichtet waren. Es genügt daher nicht, das Gesetz nach dem Buchstaben zu kennen, wenn nicht Jemand auch Christum zugleich kennt, welcher das Ziel der ganzen Schrift und Ende des Gesetzes zur Gerechtigkeit (Röm. 10, 4.) für Jeden ist, der da glaubt; denn wer den Sohn nicht hat, der hat weder den Vater, noch das Leben, 1 Joh. 5, 12.

2) daß Jemand auch das Wort Gottes halte. Deshalb sagt Er: „ich kenne Gott und halte Sein Wort"; denn es ist unmöglich, daß Jemand jenes höchste und ewige Gut erkenne und es nicht liebe; wenn er es aber liebt, so wendet er sicherlich allen Fleiß und Eifer an, auf alle Weise Ihm zu gefallen und gegen Ihn sich zu bewähren; diesem Eifer folgt nun das Halten des Wortes und der Gehorsam, darin er sich nach allen Kräften dem Willen Gottes anpaßt. Hierher sieht auch Gott, wenn er Mal. 1, 6. spricht: „ein Sohn soll seinen Vater ehren und ein Knecht seinen Herrn; bin ich nun Vater, wo ist meine Ehre? bin ich Herr, wo fürchtet man mich?"

Diese beiden Kennzeichen der wahren Erkenntniß Gottes sind wohl zu beachten; denn nach ihnen müssen Jene geprüft werden, welche sich der Erkenntniß Gottes rühmen, damit die aufrichtigen und wahren Anbeter Gottes von den leeren und nichtigen unterschieden werden können. Nach dem ersten Kennzeichen werden nicht nur die Juden und Türken, die da viel von dem wahren Gotte als dem Schöpfer Himmels und der Erde rühmen, ausgeschlossen, sondern auch großentheils die Papisten; denn obgleich diese, dem Namen nach, Christum bekennen, so kann ihnen doch Niemand die wahre Erkenntniß Christi einräumen, weil sie ja Sein Verdienst nicht wahrhaft anerkennen und Seine Ehre auf Andere übertragen. Nach dem zweiten Merkmal werden alle falsche Christen ausgeschlossen, die den Glauben zwar bekennen, aber seine Kraft verleugnen. Denn diesen kann immer eingeworfen werden: wenn ihr Gott kennt, warum haltet ihr nicht Sein Wort? Warum seid ihr so kaltsinnig in der Vertheidigung und Fortpflanzung des wahren Glaubens? Warum befleckt ihr den allerheiligsten Namen durch Fluchen und Schwören? Warum besucht ihr so selten den Gottesdienst? Warum überlasset ihr euch

dem Schlemmen, der Hurerei, dem Wucher, dem Neid und der Mißgunst? Lernet daher, in Absagung alles gottlosen Wesens, Gott recht erkennen, den Erkannten lieben, die Liebe durch wahren Gehorsam beweisen; also werdet ihr für wahre Christen gehalten werden.

In Hinsicht auf Abraham antwortet ihnen Christus auch durch Abweisung einer Unwahrheit. Ihr saget, daß Abraham gestorben sei ohne meine Lehre, ohne mein Evangelium. Das ist falsch; „denn Abraham ward froh, daß er meinen Tag sehen sollte; und er sah ihn und freute sich." Denn wegen des verheißenen gesegneten Samens, welcher ich bin, verließ er das Vaterland und kam in dieses Land, das mein Vater ihm zeigte; und wiewohl er hartes und beschwerliches Hin- und Herziehen durch sein ganzes Leben zu erdulden hatte, so war er dennoch fröhlich darin, zog die ihm gegebene Verheißung allen Schätzen der ganzen Welt vor und hielt dies Einzige allein in seinem Sinne und Gemüthe, daß er durch mich der ewigen Seligkeit theilhaftig würde. Er sah daher im Geiste den Tag meiner Ankunft und glaubte festiglich aus der Verheißung mein Kommen in das Fleisch, daher er auch 1 Mos. 24, 2., da er den Eid von seinem Knechte forderte, diesen seine Hand unter des Herrn Hüfte legen hieß, aus Ehrfurcht vor dem kommenden Samen. Mein Leiden und Auferstehen sah er auch in der Opferung und Befreiung seines Sohnes Isaak, 1 Mos. 22, 2., und freute sich, d. i. er empfing daher Frieden und Freude im Gewissen und hatte Gerechtigkeit vor Gott, nicht aus den zehn Geboten oder dem Gesetze, sondern aus dem Tage des gebenedeieten Samens und aus dem Glauben, den er zu Ihm faßte, Röm, 4, 3.

Dieses ist die einfache und richtige Auslegung dieser Stelle; und wer derselben wahrnimmt, dem fallen von selbst diese und jene Fragen dahin, welche Einige an diesem Orte aufwerfen, indem sie wissen wollen, auf welche Weise doch Abraham den Tag Christi gesehen habe? und wie diese Stelle mit jener stimme, Luc. 10, 24.: „Viele Propheten und Könige wollten sehen, das ihr sehet, und haben es nicht gesehen."

Einige der papistischen Scribenten unterscheiden, damit sie der früheren Frage Genüge leisten, zwischen dem zeitlichen Tage der Ankunft des Messias ins Fleisch und dem ewigen Tage, der weder Anfang noch Ende wisse, und nehmen an, daß Abraham nicht weniger, als andere Heilige im Alten Testament diesen gesehen habe. Andere aber, welche dafür halten, daß diese Stelle von dem Tage der Ankunft Christi ins Fleisch zu verstehen sei, sagen, daß Abraham dergestalt diesen Tag gesehen habe, daß er vom Limbus der Väter aus wahrgenommen habe, daß die ersehnte Geburt des Messias nun erfüllt und vollendet sei; aber dieses sind Erdichtungen der Menschen; denn der Tag Christi heißt an dieser Stelle jene Zeit, da der ewige Sohn Gottes in die Welt kommen, das menschliche Fleisch annehmen und in demselben das Werk der Erlösung des menschlichen Geschlechts vollbringen sollte. Diese Zeit begehrten ehemals alle heilige Väter zu sehen, damit sie mit dem Messias persönlich sich unterreden und seines vertraulichen Umgangs genießen

könnten; aber dies ihr Sehnen und Verlangen (nach Luc. 10, 24.) ward nicht erfüllt. Indessen sah Abraham doch den Tag Christi mit geistlichen Augen; denn der Glaube ist eine gewisse Zuversicht dessen, das man nicht sieht, Ebr. 11, 1., d. i., der Glaube, der auf Gottes Wort sich stützt, ist auch dessen, das abwesend und noch nicht da ist, so gewiß, als ob das Wesen dieser Dinge schon gegenwärtig vorhanden wäre; denn er weiß, daß die Wahrheit des göttlichen Wortes gewiß und untrüglich sei.

Und in dieser Gewißheit wußte Abraham so gewiß, daß der gebenedeite Same aus seiner Nachkommenschaft hervorgehen werde, als ob der Sohn Gottes schon ins Fleisch gekommen wäre.

So viel nun von diesen Worten. Doch können daraus auch noch folgende Lehren abgeleitet werden:

1. Die Ehrgeizigen suchen vergeblich den eigenen Ruhm und finden gemeiniglich eher Schande, als Ehre; denn die Stimme Christi oder der ewigen Wahrheit ist diese: „so ich mich selber ehre, so ist meine Ehre nichts“; daher sagten denn auch die Alten mit Recht: die Ehre sei gleich dem Schatten, der den fliehe, der ihn verfolge, und den verfolge, der ihn fliehe.

2. Die Worte Christi: „es ist mein Vater, welchen ihr sprechet, Er sei euer Gott“, sind auch ein Beweis von der Gottheit Christi; denn allerdings sagten die Juden, daß jener ewige Gott, der die Erde im Anfang erschuf, ihr Gott sei.

3. In den obigen Worten ist auch wesentlich enthalten, was wir den Jesuiten antworten sollen, wenn sie irgend Irenäus, Cyprianus, Tertullianus und die übrigen Väter wider uns anziehen und uns sagen: „Wollet ihr etwa gelehrter sein, als Augustin?“ „Soll euer Ansehen größer sein, als das das des Chrysostomus?“ Was machet ihr aus euch selbst? Hier lasset uns Christum nachahmen, der Abraham an seinen Ort gestellt ließ und nur geschickt auseinander setzte, wie Abraham nicht die Lehre Seines Evangelii von sich geworfen habe, sondern darüber froh gewesen sei. Also haben auch wir die heiligen Väter an ihrem Orte gelassen und sind deß gewiß, daß sie mit uns zugleich das Evangelium Christi ergriffen haben; dennoch, wenn uns in ihren Schriften dies und jenes aufstößt, was mit der heil. Schrift nicht völlig zu stimmen scheint, dann zeigen wir, daß es nach der Norm der heil. Schrift geurtheilt werden müsse, und ziehen, indem wir ihnen guten Frieden wünschen, die Schrift des Heiligen Geistes den ihrigen vor.

4. Wir lernen auch hieraus, daß es ein und derselbe Glaube sei, in welchem vom Anfang der Welt her alle Väter und Patriarchen und darnach die Propheten gestorben und selig geworden sind. Daher sagte Petrus auf dem Concil zu Jerusalem, Apg. 15, 11.: „Wir glauben durch die Gnade unsers HErrn JEsu Christi selig zu werden, gleichwie auch die Väter“; und im Hause des Cornelius verkündigte er, Apg. 10, 43.: „von diesem zeugen alle Propheten, daß durch Seinen Namen Alle, die an Ihn glauben, Vergebung der Sünden empfahen sollen.“

Es irrt daher nicht nur Pelagius, welcher dafür hält, daß die Väter in den ersten 2000 Jahren der Welt durch das Gesetz der Natur, in den folgenden zwei Jahrtausenden die Juden durch das Gesetz Mosis selig geworden seien und daß in den übrigen 2000 Jahren die Christen durch das Gesetz Christi, d. i. das Evangelium, selig würden (eine Meinung, deren Ursprung von Tertullian herrührt), sondern auf Grund jener selbigen Stelle werden auch die Verleumdungen der Papisten als nichtig offenbar, darin sie unsre Lehre der Neuheit des Glaubens und uns eines neuen Evangeliums bezichtigen, indeß wir doch bereit sind, aus Gottes Wort zu beweisen, daß wir in demselben Glauben und in demselben Evangelio unser Gewissen zufrieden stellen, welches von dem Sohne Gottes selbst unsern ersten Eltern im Paradiese verkündigt wurde.

5. Endlich wird uns in dem Exempel Abrahams vor Augen gemalt, in welcher Ordnung Gott Seine Auserwählten zur Seligkeit führe. Durch das Wort der Verheißung nämlich erregt Er in ihnen ein Frohlocken oder eine brennende Begierde nach der Seligkeit; denn von Natur haftet Allen eine gewisse Trägheit und Stumpfheit an, so daß wir uns sicher und sorglos eben so wenig um die ewige Seligkeit, als um die ewige Verdammniß kümmern; aber wenn uns Gott durch das Wort zur genaueren Betrachtung sowohl unserer natürlichen Verderbniß, als auch der unverdienten gnädigen Verheißung in Christo anleitet: dann locket und reizet Er durch deren Süßigkeit die Gemüther solcher, die darauf achten, also daß ihnen die irdischen Dinge verächtlich zu werden beginnen und ihre Seelen herzlich begehren, mit Abwerfung alles Irdischen, gegen das himmlische Ziel hin getragen zu werden, nämlich nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo JEsu, Phil. 3, 14. Daher sagt denn auch David nicht nur den Königen, sondern auch allen Menschen, Ps. 2, 11.: „Dienet dem HErrn mit Furcht und freuet euch mit Zittern!" Diesem Verlangen folgt nun das Sehen oder die innerliche Erleuchtung, darin sie durch den Glauben Christum also ergreifen, als wenn sie ihren Heiland mit all Seinen Wohlthaten und erworbenen Schätzen vor ihren Augen erschauten; denn sie wissen, an wen sie glauben, und sind gewiß, daß Er mächtig sei, ihre Beilage ihnen zu bewahren bis auf jenen Tag. 2 Tim. 1, 12.

Daraus entsteht nun endlich die Freude und die Ruhe des Gewissens, darin sie sich auch der Trübsale rühmen, Röm. 5, 3., und mitten im Tode fröhlich sind, weil sie allein in Christo ruhen und wissen, daß sie nichts scheiden könne von der Liebe Gottes in Christo JEsu, Röm. 8, 39., und sie mit Assaph sagen, Ps. 73, 25.: „Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde, und wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil."

Der Streit Christi mit den Juden eilt nun zum Ende. Aber in welcher Weise? Etwa also, daß die Juden, durch die eben so ernste als bescheidene Vertheidigung Christi bewogen, ihre Irrthümer erkennen und an ihre Besse-

rung denken? Nichts weniger als dies. Vielmehr nimmt die Frechheit und Bosheit in ihnen immer mehr zu; denn indem sie alles aus Christi Rede bei Seite lassen, was zu ihrem besseren Unterricht dienen konnte, so greifen sie das Eine heraus, was Er von Abraham gesagt hatte, machen es lächerlich, zischen und klatschen es aus. Und damit sie dieses um so bequemer thun können, so verkehren sie Seine Worte. Denn was Christus gesagt hatte, Abraham habe Seinen Tag gesehen, nämlich im Geiste durch den Glauben, das drehen sie Ihm um und, als ob Er gesagt hätte, Er habe Abraham gesehen, belfern sie Ihm entgegen: „Du bist noch nicht 50 Jahre alt und hast Abraham gesehen, der vor 2000 Jahren gestorben ist?“ Das ist ja wahrlich zu abgeschmackt. Also beschuldigt sie der Lüge und Windmacherei die Quelle der Wahrheit selbst. Denn das ist gleichsam die letzte Zuflucht der Feinde der Wahrheit, ehe sie zur offenen Gewalt schreiten, daß sie diejenigen mit Schmähungen, Verleumdungen und falschen Beschuldigungen überhäufen, welche sie durch Gründe nicht überwinden können, und sie also von dem wahren Ziele des Streites ablenken. Dergleichen Exempel sah unsre Zeit mehrere und wenig wären sie den Nachkommen nütze, wenn diese sie nachahmen wollten. Hier ist aber zu bemerken, daß Irenäus aus diesen Worten der Juden schließt, der HErr habe älter als 40 Jahr das Evangelium gepredigt und sei dem 50sten Jahre nahe gewesen, als die Juden Ihm einwarfen, Er sei noch nicht 50 Jahr alt; und er bestätigt diese seine Meinung mit den Ansichten derer, die es vom Apostel Johannes selbst gehört zu haben behaupteten. Doch wird diese Meinung des Irenäus, als den Evangelisten zuwider, von Allen verworfen. Auch bezeugt Eusebius Kap. 36. im 3. Buch, daß Papias, der mehr Fleiß verwandte auf die Ueberlieferungen der Aeltesten, als auf das Lesen der heil. Schrift, jenen Irrthum des Irenäus verursacht habe. Und billig sollte schon dieses einzige Exempel uns die Traditionen verdächtig machen, da schon vormals in jenen alten Zeiten die vornehmsten Kirchenväter durch Traditionen betrogen wurden.

Deshalb weis't uns Gott nicht in die Ueberlieferungen hinein, sondern auf das Gesetz und Zeugniß, Jes. 8, 20. Einige sind der Meinung, die Juden hätten den HErrn für älter gehalten wegen des ernsten Ausdrucks des Angesichts und weil Er wegen der vielen Arbeit mit Predigen, Wachen und Beten gleichsam vor der Zeit gealtert sei, so wie David sagt: er sei verfallen und alt geworden um seiner Feinde willen, Ps. 6, 8. Und in der That Sorgen und Arbeiten bewirken, daß Jemand vor der Zeit altere. Aber hier ist nicht Noth, mit solcher ängstlichen Sorgfalt den Umstand des Alters Christi zu erforschen, da die Juden nur im Allgemeinen vom Alter Christi sprechen und gern einige Jahr hinzuthun, damit sie also um so mehr das Ungereimte Seiner Worte beweisen.

Obgleich nun die Juden sich selber aller ferneren Belehrung unwürdig machten, so ließ sie doch Christus noch nicht fahren, sondern indem Er thut, als ob Er ihre bösartige Verkehrung Seiner Worte nicht merkte, so trachtet

Er darnach, sie ferner von Seiner Person und von der Wahrheit Seiner Worte freundlich zu unterrichten. Er sagt also: euer Irrthum kommt daher, daß ihr keine Erkenntniß von meiner Person habt. Ihr haltet mich für einen bloßen Menschen; und freilich, wenn dem also wäre, so hätte ich Abraham gewißlich nicht gesehen; ihr sollt aber wissen, daß ich der wahre Sohn Gottes bin; daher „ehe denn Abraham ward, **bin ich.**" Gedenket ihr nicht jener Stelle 2 Mos. 3, 14., da Moses forschte nach dem Namen des Messias, der ihn nach Egypten sandte, um eure Väter auszuführen? daselbst nannte Er sich: „ich werde sein, der ich sein werde"; sage, sprach Er, den Kindern Israel, dieser hat mich gesandt, und sehet: dieser: „ich bin, der ich sein werde" bin Ich.

In dem Sohne Gottes war das Leben von Ewigkeit und die Fülle dieses Lebens wohnete in Christo JEsu leibhaftig. Und wiewohl dem HErrn nicht unbewußt war, daß die Juden diese Belehrung nicht annehmen würden, so fügt Er dennoch, um der Gläubigen willen, die Christo niemals fehlen werden, die ernste, durch zweifachen Eid bekräftigte Betheuerung hinzu: „wahrlich, wahrlich, ich sage euch"; weshalb denn auch wir, wie tumultuarisch die Juden sich auch dabei bezeigen, diesem Ausspruch Christi festiglich glauben, daß nämlich JEsus nicht nur Maria's, sondern auch des ewigen Gottes wahrer Sohn sei und unser Erlöser und Mittler. Seine ewige und wesentliche Gottheit behauptet Er klar genug, indem Er so unterscheidend von sich und Abraham redet. Von Abraham sagt Er nicht, ehe er war, sondern ward oder geboren wurde, indem Er ihm ein solches Sein zuschreibt, das nicht aus oder durch sich seinen Anfang hat (denn dieses ist allein Gotte eigenthümlich), sondern das anderswoher seinen Anfang nimmt. Von sich aber sagt Er: „ich bin", darin Er also ein solches Wort sich selber beilegt, welches bezeichnet, daß Er Sein Wesen aus und durch Sich und nicht durch einen Andern habe, und demgemäß wahrhaftig und wesentlich Gott sei. Hierher gehört auch die Stelle Offenb. 1, 8., da Christus spricht: „ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende, der da ist, und der da war, und der da kommt, der Allmächtige." Dergestalt decket Er also den unermeßlichen Unterschied zwischen Sich und Abraham auf, wie sehr auch die Juden Ihm früher vorwarfen: „Bist du mehr, denn unser Vater Abraham?" Denn so groß der Unterschied zwischen Schöpfer und Geschöpf ist, so groß ist er auch zwischen Christus und Abraham, was auch Abraham selber demüthig anerkannte, als er den Tag Christi sah. Denn 1 Mos. 18, 27. sagte er zu dem HErrn: „Ach siehe! ich habe mit unterwunden zu reden mit dem HErrn, wiewohl ich Erde und Asche bin", anzeigend, daß er unwürdig sei, vor Seinem Angesicht zu stehen und Ihn mündlich anzureden. Mithin beziehet sich jenes: „ich bin" eigentlich auf die ewige Gottheit des Sohnes.

Weil aber der Sohn, auch vor Seinem Kommen ins Fleisch, bei dem Vater den Mittler darstellt, so ist deshalb das Mittleramt hier nicht auszuschließen; denn Christus ist ja jenes Lamm, das erwürget ist von Anfang

der Welt, Offenb. 13, 8.; so auch: JEsus Christus, gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit, Hebr. 13, 8. Deshalb sah auch Hiob, der kurze Zeit nach Abraham lebte, Seinen Tag und bezeugte, daß Er sein Goel oder sein Erlöser sei, der ihn von den Sünden befreien und am jüngsten Tage auferwecken werde. Und daß dieser sein Erlöser schon damals lebte, bezeugte er klärlich Cap. 19, 25.

Die Juden, die bis jetzt während dieser Disputation mit Christo allmählich immer widerspenstiger wurden, brechen nun endlich in offene Wuth aus; denn „sie hoben Steine auf, daß sie auf Ihn würfen", damit sie so durch die Strafe des Gesetzes, das 3 Mos. 24, 16. wider die Gotteslästerer gegeben ist, Ihn tödteten. Es war aber ein Zeichen ihres unmäßigen Zornes und ihrer offenbaren Wuth, daß sie ohne das Urtheil des Richters und uneingedenk der Heiligkeit des Tempels, darin sie sich befanden, sofort zur Steinigung schreiten. Solchen tragischen Ausgang pflegen auch fast immer die Verhandlungen zu nehmen, welche die geschwornen Feinde der Wahrheit unter den Papisten mit den Evangelischen halten. Huß, Savonarola, Hieronymus von Prag und sehr viele andre heilige Märtyrer Christi haben dieses genugsam erfahren und die zwei kräftigsten Beweisgründe der großmächtigen Jesuiten wider die Evangelischen sind das Schwert und der Strick, weil sie eine größere Hoffnung des Sieges von dem Schwerte des Henkers, als von dem Schwerte ihres Mundes erwarten. Die Papisten zwar nennen dieses Eifer; aber in der That und Wahrheit ist es eine hündische Wuth. Sicherlich wendeten auch diese Pharisäer einen großen Eifer um Abraham, um Gott, um das Gesetz vor, der die Gotteslästerer sie steinigen heiße. Aber der Apostel sagt, es sei ein unsinniger Eifer, wie der des hohen Raths zu Jerusalem wider Stephanum, Apg. 7, 54., da ihnen dessen Worte durchs Herz gingen und sie mit den Zähnen wider ihn knirschten, bis sie endlich auf ihn einstürmeten, ihn zur Stadt hinausstießen und steinigten.

Wie aber entging hier Christus ihrer Wuth? Der Evangelist sagt: „aber JEsus verbarg sich und ging zum Tempel hinaus, mitten durch sie hinstreichend."

Zweierlei wird hier von Ihm gesagt, davon das Eine, nämlich, daß Er sich verbarg, ein Zeichen der menschlichen Schwachheit, das Andere aber, daß Er mitten durch sie hinstreicht, ein Zeichen der göttlichen Kraft und Macht ist. Der Hergang war aber dieser, daß sich Christus beim ersten Anlauf und Ungestüm Seiner Feinde, um Ihn zu steinigen, ein wenig verborgen, bald aber sich gewendet habe und grade mitten durch die Pharisäer und Priester, die Ihn rings umgaben, dergestalt aus dem Tempel hinausgegangen sei, daß Er von Niemand weder verhindert, noch ergriffen, noch verletzt wurde. Seine Gegner sahen Ihn also nicht nur hinweggehen, sondern wurden auch Seiner göttlichen Gewalt inne, wenn ja noch einige von ihnen dadurch erweicht werden konnten; denn Christus ließ nicht die geringste Gelegenheit vorübergehen, um nicht auch Seine erbittertsten Feinde zu be-

kehren, weil Er so herzlich nach der Seligkeit des menschlichen Geschlechts dürstet.

Er ging also zum Tempel hinaus und ließ daher den Juden ihren Tempel, angefüllt mit pharisäischen Albernheiten, aber leer vom Messias zurück.

Dasselbe geschieht auch heute bei Allen, die als Feinde des göttlichen Wortes und der heiligen Schrift erfunden werden. Sie haben zwar ihre Tempel und zwar hin und her glänzende und geräumige; aber wenn sie von Christo entblößt sind, so sind sie nichts anders, als Hallen des Antichrists. Solche sind die Tempel der Papisten, darin die Domherrn brüllen, die Priester opfern, die Meßner Weihrauch räuchern, die Chorknaben die Wachskerzen anzünden; von Christo jedoch, von Seinem heiligen Evangelio (das doch allein ist die rechte Heiligkeit, die Zierde des Hauses Gottes ewiglich, Ps. 93, 5.), davon wird nichts vernommen, da herrscht das tiefste Schweigen. Daher sind ihre Kirchen eigentlich Gräber, in welchen die Todten ihre Todten begraben. Lasset uns also in unsern Gotteshäusern Christum mit Seinem Worte festhalten, damit wir, durch dasselbe lebendig gemacht, dem lebendigen Gott durch Christum leben in Ewigkeit. Amen.

Perikope

für den

grünen Donnerstag.

Joh. 13, 1—15.

Harmon. Evangel. Cap. CLXX.

Betrachtet man die Bundeslade nach ihrem ganzen Bau, nicht blos dem innern Theil, sondern auch den äußeren Seitenfächern nach, so befanden sich darin drei Stücke, nämlich: „die goldene Gelte, die das Himmelbrod hatte, und die Ruthe Aarons, die gegrünet hatte, und die Tafeln des Testaments", Ebr. 9, 4. Durch diese Stücke wird angedeutet, was sich allezeit in dem Herzen eines jeden wahrhaft Frommen, der ein geistlicher Tempel ist des gnadenreich inwohnenden Gottes, Joh. 14, 23., 1 Cor. 3, 16., Eph. 3, 17., vereint finden müsse. Durch diese goldene Gelte ist der Glaube bedeutet, der 1 Petri 1, 7. dem Golde verglichen wird. Dieser hat das Manna, d. i. den durch das Manna abgeschatteten Christus, der das lebendige Brod ist, vom Himmel gekommen, Joh. 6, 51. Durch die Tafeln des Testamentes ist die Liebe bedeutet, welche ist des Gesetzes Erfüllung, Röm. 13, 10. Denn in diesen zweien, nämlich im Glauben und in der Liebe, besteht das ganze Christenthum. Durch die Ruthe Aarons ist das Predigtamt bedeutet, durch welches Gott den Glauben und die Liebe in den Herzen der Menschen anzünden, vermehren und erhalten will. Auf diese drei Stücke hat JEsus Christus bei dem letzten Passahmahl Rücksicht genommen, das Er mit Seinen Aposteln auf Erden gehalten hat. Denn erstlich hat Er da mit Seinen Jüngern das Passahlamm gegessen und hat so dem Aaronischen und Levitischen Priesterthum ein Ende gemacht, während Er selbst als der himmlische, durch den Hohenpriester des Alten Testaments blos abgeschattete Aaron die süßesten Blüthen Blätter und Früchte höchst trostreicher Predigten hervorgebracht hat. Dann hat Er das Abendmahl eingesetzt, dessen vorzüglichster Endzweck die Befestigung und Stärkung unseres Glaubens ist. „So oft ihr von diesem Brod esset und von *diesem Kelch trinket*, sollt ihr des HErrn Tod verkündigen, bis

daß Er kommt", 1 Cor. 11, 26., d. i. wir sollen dankbaren Herzens gedenken, was Er für uns gelitten hat, damit wir im Glauben befestigt werden. Endlich hat Er Seinen Jüngern die Füße gewaschen, und dieser Dienst sollte sie fortwährend an die Liebe erinnern, wie Er es selbst auslegt V. 14. Das Abendmahl stärkt den Glauben; die Fußwaschung empfiehlt die Liebe; in welchen beiden Stücken das wahre Christenthum besteht. Wiewohl nun alle Worte und Thaten Christi, die Er in den Tagen Seines Fleisches geredet und gethan hat, von allen wahrhaft Frommen müssen hochgeachtet und fleißig erwogen werden: so verdient doch das, was Er gegen Ende Seines Lebens an jenem letzten Passahmahl, wenige Stunden vor Seinem Leiden und Sterben gethan und geredet hat, vor allem Uebrigen besonders bemerkt zu werden, was aus den drei Gründen erhellt: 1) aus der Vergleichung. Wie nämlich scheidende Freunde ihr Herz absonderlich in süßesten Reden gegen einander auszuschütten pflegen, 1 Sam. 20, 41.: so hat auch Christus in dieser Seiner letzten, Seiner Abschiedsrede, die ganze Kraft Seiner Liebe zu den Aposteln und zu allen Gläubigen zeigen wollen. Deshalb geziemt es sich, daß wir, wie wir ja die Worte Anderer, die dem Tode nahe sind, fleißig aufzeichnen und treu im Gedächtniß behalten, so viel mehr Christi Worte und Thaten, die Er kurz vor Seinem Tode geredet und gethan hat, fleißigst wahrnehmen und erwägen. 2) aus der Aufzeichnung der Evangelisten. Die Evangelisten haben das, was Christus in den drei ersten Jahren Seines Amtes und in den ersten Monaten des vierten Jahres geredet und gethan hat, in der Weise beschrieben, daß sie etwa die vorzüglichsten Geschichten, Predigten und Wunder aufzeichneten, nicht aber, was Er an jedem einzelnen Tag geredet und gethan hat. Aber nach der Auferweckung Lazari, die Seinem Leiden etwa einen Monat voranging, und absonderlich seit Er in Bethanien zu Tische geladen worden war, bei welcher Gelegenheit Ihn das wohlthätige Weib zu Seinem Begräbniß gesalbt hat, haben sie mit besonderem Fleiß niedergeschrieben, was Er schier an jedem Tag gethan hat. Endlich, bei der Beschreibung Seiner Leidensgeschichte, haben sie ihren Bericht nach den einzelnen Stunden geordnet, weil sie uns dieselbe, wie wir mit Recht schließen, dadurch zu um so sorgfältigerer Wahrnehmung und Beherzigung empfehlen wollten. 3) aus der Erwägung des Geschehenen selbst. Was Christus kurz vor Seinem Leiden und Sterben gethan hat, ist voll von Geheimnissen. Er hat den Lazarus auferweckt, und damit Seine eigene künftige Auferstehung bestätigt. Er ließ bei dem Gastmahl zu Bethanien die kostbare Salbung zu, und wollte dadurch Sein bevorstehendes Begräbniß abgeschattet wissen. Er zog am Palmsonntag feierlich in Jerusalem ein und schattete dadurch Sein Reich ab. Er verfluchte den Feigenbaum und zeigte damit auf das künftige Gericht hin. Er aß mit Seinen Jüngern das Passahlamm und lehrte damit, daß in Ihm der Schatten jener ganzen Ceremonie erfüllt werden würde. Er setzte das heil. Abendmahl ein zu einem steten Sacrament der Kirche des Neuen Testaments und zu einem immerwährenden Gedächtniß der durch Seinen Tod erworbenen Güter.

Zu diesen sonderlichen, höchst beherzigenswerthen Werken Christi gehört auch die Fußwaschung, die Johannes allein zum Besten der Kirche aufgezeichnet hat. Er beschreibt sie aber so, daß er gibt: I) die Erzählung der That; II) die von Christo selbst beigefügte Erläuterung derselben. Bei der Erzählung der That werden 1) die Umstände derselben dargelegt; 2) die eigentliche Handlung der Fußwaschung. Zu den Umständen gehören: a) die Zeit; b) die innere, bewegende Ursache; c) der Gegenstand; d) die Person, die die Handlung verrichtet. Nun könnten zwar alle diese Umstände einzeln abgehandelt werden; weil aber aus dem Endzweck der Geschichte klar ist, daß sie vorzüglich in der Absicht von dem Evangelisten aufgezeichnet worden sind, die That Christi zu verherrlichen, so wollen wir die Abhandlung des ganzen ersten Theils allein auf jenes Ziel hinrichten, dabei aber allerdings auch nicht übersehen, worauf sich zweiten Orts ein jeder dieser Umstände auch noch beziehe.

Der Evangelist beschreibt also die Fußwaschung dergestalt, daß er sie als eine ausgezeichnete und merkenswerthe That preiset

a) durch die Bezeichnung der Zeit. Er deutet aber dieselbe auf dreifache Weise an:

1) mit den Worten: „vor dem Fest aber der Ostern". Das Wörtlein „aber" verbindet hier nicht sowohl diese Geschichte mit dem Vorhergehenden (denn zwischen dem, was Johannes im 12. Cap. beschrieben hat, und zwischen der Fußwaschung waren einige Tage verflossen), sondern führt einen neuen Gegenstand ein. „Vor dem Fest der Ostern" d. i. an dem Tage, der dem Osterfest unmittelbar vorherging; denn es wird damit nicht unbestimmt irgend eine Zeit vor dem Osterfeste bezeichnet, sondern der nächstvorhergehende Tag, wie aus den Umständen des Textes erhellt, vgl. Luc. 11, 38. u. 22, 15.

Wie stimmt aber diese Zeitangabe damit überein, daß die übrigen Evangelisten sagen, Christus habe am ersten Tag der süßen Brode mit Seinen Jüngern das Passah gegessen, dabei sich diese Fußwaschung zutrug? Matth. 26, 17., Marc. 14, 12., Luc. 22, 7. In der That ist ja der erste Tag der süßen Brode und der Tag des Passahs ein und derselbe. Wenn denn der erste Tag der süßen Brode schon angefangen hatte, als Christus das Passahlamm aß, wie kann man sagen, daß Er vor dem Osterfest und somit vor dem ersten Tag der süßen Brode den Jüngern die Füße gewaschen habe, da doch die Fußwaschung auf das Essen des Osterlamms gefolgt ist? Die einfachste Antwort hierauf ist, daß Johannes hier nicht von Christi, sondern von der Juden Passah rede. Denn diese hatten nach den Traditionen der Alten das Passahfest vom sechsten Wochentag, auf welchen es nach dem Gesetz fiel und an welchem es Christus demgemäß gefeiert hat, auf den siebenten Wochentag verlegt. Wenn demnach Johannes sagt, daß die Fußwaschung am Tage vor dem Feste der Ostern stattgefunden habe, so ist der Sinn, daß Christus dies gethan habe am Vorabend desjenigen Tages, an welchem die Juden ihr Passah feierten. Denn einmal ist es wahrscheinlich, daß der Evan-

gelist dem gemeinen Sprachgebrauch gefolgt sei, welchem gemäß der Tag das Passah genannt wurde, an dem die Juden nach allgemeiner, öffentlicher Uebereinstimmung das Passah feierten. Dieser Tag aber war noch nicht da, sondern folgte erst, als Christus den Aposteln die Füße gewaschen hatte. Ferner: so hat die Fußwaschung nicht stattgefunden vor dem Tag, an welchem Christus das Passah feierte, sondern während eben desselben Tages. Denn bei der Feier der Feste huben die Juden den Tag an am vorhergehenden Abend. Endlich bedient sich Johannes dieser Redeweise auch sonst, als Cap. 19, 14., wo er den Tag der Kreuzigung Christi nennt: „den Rüsttag in Ostern", was er V. 42. selber dahin erklärt: den Rüsttag der Juden". Also ist es auch hier so zu verstehen, nämlich von dem verlegten Osterfeste der Juden. —

2) Dies ist nun die erste Bezeichnung der Zeit; die andere lautet also: „da JEsus erkannte, daß Seine Zeit gekommen war, daß Er aus dieser Welt ginge zum Vater". Das Wort „Zeit" bedeutet hier die nach Gottes ewigem Rathschluß festgesetzte Zeit des Leidens und Sterbens Christi, weshalb sie, wie auch Joh. 7, 30., 8, 20., nachdrucksvoll Christi Zeit genannt wird, nicht blos wegen des Gegenstandes, weil eben Christo diese Zeit für Sein Leiden und Sterben gesetzt war, sondern auch wegen der bewirkenden Ursache, weil nämlich Christus nach Seiner göttlichen Natur zugleich mit dem Vater und dem Heiligen Geist diese Zeit für Sein Leiden und Sterben von Ewigkeit her bestimmt hat. In einem weit anderen Sinne heißt also die Leidenszeit hier die Zeit Christi, als sie Luc. 22, 53. die Stunde Seiner Feinde genannt wird. Christi Zeit war sie, weil sie Ihm der himmlische Vater zur Vollbringung Seines heiligen Erlösungswerkes bestimmt hat; der Feinde Zeit, weil ihnen da erlaubt worden ist, ihr teuflisches Vorhaben auszuführen. Auch das ist nachdrucksvoll, daß die Leidenszeit nicht genannt wird Jahr oder Tag, sondern nach dem Grundtext: eine Stunde, und zwar nicht blos wegen der Nähe, sintemal Christus etwa um die achte Stunde die Fußwaschung verrichtet hat, um die neunte oder zehnte aus der Stadt hinaus auf den Oelberg gegangen ist und daselbst Sein Seelenleiden gelitten hat, welchem das äußerliche auf dem Fuß gefolgt ist; sondern auch wegen der Kürze, weil das Leiden Christi nicht einmal einen ganzen natürlichen Tag gedauert hat, sondern in wenigen Stunden vollbracht war, und ihm alsbald die süßeste Ruhe im Grab und die fröhlichste Auferstehung gefolgt ist, weshalb Ps. 110, 7. das Leiden Christi bildlich so beschrieben ist: „Er wird trinken vom Bach auf dem Weg." Ein Waldbach ergießt sich aus einem großen Wasserstrom, verläuft aber bald wieder. So war auch Christi Leiden übergroß, zugleich jedoch sehr kurz. Es war dieses Leiden Ihm vorherbestimmt und vorhergesagt, was der Evangelist mit dem Worte „kommen" andeutet: „da JEsus erkannte, daß Seine Zeit gekommen war." Denn wovon gesagt wird, daß es komme, das ist vorher zum Kommen zubereitet gewesen, weshalb es gleichsam aus dem innersten Heiligthum der göttlichen Vorsehung hervorgeht, und, ehe es kam, zuvor verkündigt worden ist. Auch heißt es nicht ohne Grund: „da JEsus erkannte, daß Seine Zeit ge-

kommen war"; die Zeit des Leidens und Sterbens Christi heißt nämlich die Zeit JEsu d. i. des Seligmachers, Matth. 1, 21., weil Christi Leiden und Tod in der That der Welt Heil brachte. Uebrigens wird hier das Leiden und Sterben Christi so beschrieben, daß es ein Gang gewesen sei aus dieser Welt zum Vater. Mit dem Wort „ging" scheint der Evangelist auf das Passah zu zielen, denn Passah heißt: Durchgang. Er deutet also an, daß das Passah im Gesetz, das in der Schlachtung eines Lammes bestund, ein Vorbild gewesen sei auf die Opferung Christi, jenes wahren Gotteslammes, das der Welt Sünden trägt, Joh. 1, 29., wie er denn auch unten das, was 2 Mos. 12, 46. von dem Osterlamm, als dem Vorbild, geboten ist: „du sollst kein Bein an ihm zerbrechen", auf Christum als das Gegenbild bezieht, Cap. 19, 36. Es wird aber von Mosen eines dreifachen Durchganges gedacht, der sich bei dem ersten Passah oder kurz darauf begeben hat, und zu dessen Andenken das Fest des Passahs oder Durchgangs von den Israeliten gefeiert worden ist. Der erste Durchgang war der des Würgengels, der in jener Nacht, in welcher die Israeliten Passah hielten, durch Egypten ging und alle Erstgeburt der Egypter tödtete, an den mit dem Blute des Passahlamms bezeichneten Häusern der Israeliten aber vorüberging. Zum Gedächtniß dieses Durchgangs wurde vor allem und vorzüglich das Passah von den Israeliten gefeiert, 2 Mos. 12, 27. Der andere Durchgang war der der Israeliten durch das rothe Meer, das durch ein sonderliches Wunder Gottes getheilt und ausgetrocknet worden ist, damit sie hindurchgehen und von dem Heere Pharao's, welches ihnen auf dem Fuß folgte, errettet werden könnten. Der dritte Durchgang war der derselben Israeliten aus Egypten in die Wüste und von da in das Land der Verheißung. Zum Andenken an diese Wohlthat, daß sie nämlich aus der Egyptischen Sclaverei befreit und in das verheißene Land Canaan eingeführt worden sind, wurde in späteren Zeiten das Passah auch mit gefeiert.

Dieser dreifache Durchgang schattete den Gang ab, den Christus durch Seinen Tod ging, oder vielmehr die Wohlthat, die Christus uns Menschen durch diesen Seinen Gang erworben hat. Denn indem Christus gerade am Fest des Passahs oder Durchgangs durch Seinen Tod Seinen Hingang aus der Welt zum Vater gehalten hat, ist nicht blos Er selbst aus dem Elend zur Herrlichkeit, von der Arbeit zur Ruhe, aus dem Unglück zur Glückseligkeit hindurchgegangen, sondern hat auch uns durch Sein Leiden und Sterben das verschafft, daß wir durch die Wohlthat Seines am Kreuz vergossenen und durch den Glauben auf unsere Herzen gesprengten Blutes von dem höllischen Würgengel befreit werden, und durch das Meer der Trübsal und des Kreuzes zu der Seligkeit des himmlischen Vaterlandes gelangen können, die durch das Land Canaan abgeschattet ist. Es liegt somit in dem Ausdruck: „aus der Welt zum Vater gehen", eine stillschweigende Gegenüberstellung von Welt und Vater. Denn wie Christus, durch Seine Geburt in diese Welt kommend, „es, ob Er wohl in göttlicher Gestalt war, nicht für einen Raub hielt,

Gott gleich sein; sondern sich selbst äußerte und Knechtsgestalt annahm, und gleich ward wie ein anderer Mensch und an Geberden als ein Mensch erfunden, und sich selbst niedrigte und gehorsam ward bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz", mit welchen Worten der Apostel, Phil. 2, 6—8., Christi Erniedrigung beschreibt: so ist Er durch Seine Auferstehung, Himmelfahrt und Sitzen zur rechten Hand Gottes aus dieser Welt gegangen und „hat Ihn Gott erhöhet, und Ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen JEsu sich beugen sollen alle derer Kniee, die im Himmel, und auf Erden, und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß JEsus Christus der HErr sei, zur Ehre Gottes des Vaters", mit welchen Worten der Apostel von V. 9—11. Christi Erhöhung beschreibt. Durch Sein Leiden und Seinen Kreuzestod also ging Christus aus dieser Welt zum Vater, d. i. aus der Schmach zur Ehre, aus dem Elend ins Glück, von der Arbeit zur Ruhe, aus dem Schmerz zur Freude, und hat sich nach vollbrachtem Erlösungswerk, um welches willen Er in diese Welt gekommen war, Seiner menschlichen Natur nach, in welcher Er gelitten hat und gestorben ist, zur Rechten auf den Stuhl der Majestät im Himmel gesetzt, Hebr. 8, 1. Wird nun nach Anleitung der Schrift jene Redeweise also ausgelegt, so schließt sie zugleich die Ursache in sich, warum Christus freiwillig für uns in den Tod gegangen ist, dem Er sich doch durchaus hätte entziehen können, nämlich weil Er wußte, daß Er durch Sein Leiden und Sterben zum Vater gehe. Denn der Evangelist sagt nicht einfach: vor dem Fest der Ostern, da Christi Zeit gekommen war, daß Er aus dieser Welt zum Vater ginge, sondern: „da JEsus erkannte, daß Seine Zeit gekommen war", vgl. Cap. 18, 4. Denn Beides war Christo bekannt, sowohl daß die bestimmte Zeit Seines Leidens und Sterbens da sei, als auch, daß Er durch dieses Leiden und Sterben in die Herrlichkeit eingehen solle; deshalb weigerte Er sich auch nicht, Seinem himmlischen Vater gehorsam zu sein bis zum Tod, ja zum Tode am Krenz. Auch stellt der Evangelist hier eine stillschweigende Vergleichung zwischen der gegenwärtigen Zeit und den früheren Zeiten an. Vormals hat er oft gesagt, Christus sei der Wuth der Juden gewichen, wenn sie gewaltsam Hand an Ihn legen wollten, Joh. 7, 1., 8, 59., 11, 54., nämlich weil Seine Stunde noch nicht gekommen war, Cap. 7, 30., 8, 20.; nun aber sucht Christus nicht mehr zu entweichen, sondern stellt sich freiwillig dem Tod entgegen und bereitet sich auf alle Weise darauf vor, weil Er wußte, daß die von Gott bestimmte Zeit gekommen sei, da Er aus dieser Welt zum Vater gehen sollte. Und man darf nicht glauben, daß Er erst damals gewußt habe, die Zeit Seines Leidens sei da, sondern nach Seiner göttlichen Natur hat Er schon von den ewigen Ewigkeiten her diese festgesetzte Zeit gewußt, ja Er selbst hat sie mit dem Vater und dem Heiligen Geiste festgesetzt. Nach Seiner menschlichen Natur aber sind „alle Schätze der Weisheit und der Erkenntniß in Ihm verborgen", Col. 2, 3., welche göttliche Allwissenheit der angenommenen Natur durch die persönliche Vereinigung mitgetheilt ist, und deren Er sich auch in den Tagen

Seines Fleisches bedienen konnte, wann und wie oft Er wollte. Deshalb hat Er auch nach Seiner menschlichen Natur wissen können und in der That gewußt, daß die Zeit Seines Leidens und Sterbens und somit Seines Hingangs aus der Welt zum Vater gekommen sei. —

3) Das ist nun die zweite Angabe der Zeit; die dritte ist in den Worten enthalten: „und nach dem Abendessen". Dies ist nicht blos von dem gesetzlich vorgeschriebenen Essen des Passahlamms zu verstehen, sondern auch von der gemeinen Mahlzeit, die darauf zu folgen pflegte, daß nämlich Beides schon beendigt war, als Christus an die Fußwaschung schritt. —

So beschreibt denn der Evangelist durch drei unterschiedene Angaben die Umstände der Zeit, da diese Fußwaschung geschehen ist, auf das Genaueste, was nicht allein seinen Fleiß und seine Glaubwürdigkeit empfiehlt, sondern auch der Geschichte selbst Ansehen und Glauben verschafft. Wir haben aber oben erinnert, daß es bei allen, von dem Evangelisten so sorgfältig aufgezeichneten einzelnen Umständen dieser Handlung nicht blos auf die Angabe der Zeit, sondern auch auf die Darlegung der Ursache und auf eine Verherrlichung dieser That abgesehen sei, was auch auf die Umstände der Zeit selbst anzuwenden ist. —

Demnach wird in diesen Worten zugleich die bewegende Ursache angegeben, um welcher willen Christus diese Fußwaschung unternommen hat, nämlich weil das Passahfest bereits da war, an welchem Er, wie Er wußte, aus dieser Welt zum Vater gehen sollte, und weil das Passahlamm nun gegessen war. Wenn Freunde, die durch die innigste Vertrautheit und durch das engste Band der Liebe mit einander verbunden sind, sehen, daß sie durch den Tod getrennt werden sollen, so trösten sie sich nicht allein mit den süßesten Worten, sondern hinterlassen auch einander gewisse Andenken ihrer gegenseitigen Liebe. Gleicherweise tröstet auch Christus, weil Er wußte, daß Er durch den Tod aus dieser Welt zum Vater gehe und die Apostel in der Welt zurücklasse, nicht nur dieselben vor Seinem Hingang mit den süßesten Worten, sondern wäscht ihnen auch zum Zeichen Seiner Liebe die Füße und setzt das Sacrament Seines Leibes und Blutes ein zum steten Angedenken an Sein aus Liebe übernommenes Leiden und Sterben. Uebrigens kann diese Angabe der Zeitumstände auch auf die Würde der Person, die das Werk der Fußwaschung gethan, gezogen werden, da der Evangelist nicht schlechts sagt: als die Zeit Christi gekommen war, da Er aus dieser Welt zum Vater gehen sollte ꝛc., sondern: „da JEsus erkannte, daß Seine Zeit gekommen war", d. i. obgleich Er in Einheit der Person wahrer Gott war, als welchem allein die Allwissenheit wesentlich zukommt, und obgleich Ihm auch nach Seiner menschlichen Natur die Majestät göttlicher Allwissenheit persönlich mitgetheilt ist, nach welcher Er wußte, daß die Zeit Seines Hingangs da war, stand Er doch von dem Abendessen auf und wusch Seinen Jüngern die Füße. Allermeist aber ist diese Angabe der Zeit auf die Verherrlichung der That zu beziehen. Das muß ein ausgezeichnetes, sonderliches und höchst bemerkens-

werthes Werk sein, das Christus kurz vor Seinem Tod gethan hat, da Sterbende, wenn sie sehen, daß sie in Kurzem aus dieser Welt scheiden müssen, nichts Unbedachtes zu thun pflegen. Nun hat Christus bei dem letzten Mahl, das Er mit Seinen Jüngern hielt, nicht nur das Sacrament Seines Leibes und Blutes eingesetzt, sondern auch Seinen Jüngern die Füße gewaschen. So ist auch diese Fußwaschung für eine ausgezeichnete, sorfältiger Beherzigung werthe That zu halten. Christus wußte, daß die Zeit Seines Leidens da sei, nichts desto weniger vergißt Er gleichsam aller der Schmerzen und Qualen, die Ihm in nächster Nähe bevorstunden, und ist allein darum besorgt, Seine betrübten Jünger zu trösten und ihnen durch die Fußwaschung und durch die Einsetzung des heil. Abendmahls Seine Liebe zu bezeigen. Man kann aber aus dieser Angabe des ersten Umstandes wahrnehmen: 1) daß Christus deshalb zur Osterzeit den Tod habe leiden wollen, damit Er zeige, wie der Schatten des Osterlamms in Seinem Tod erfüllt sei und daß Er nicht blos für sich und Seine Person im Tod das seligste Passah, den seligsten Durchgang gefeiert habe, da Er durch denselben aus dieser Welt zum Vater ging, sondern auch uns dadurch das seligste Passah erworben habe, daß auch wir aus dem Reich der Sünde, des Teufels und des Todes zum Reich der Gerechtigkeit, Gottes und des Lebens und somit aus dieser Welt zur himmlischen Glückseligkeit gehen können. Dies alles wird nicht allein durch die Ausdrucksweise des Evangelisten angedeutet, da er schreibt: „vor dem Fest aber der Ostern, da JEsus erkannte, daß Seine Zeit gekommen war ꝛc.", sondern auch durch die Sache selbst, weil am Anfang des Tages, den die göttliche Einsetzung für das Passahfest bestimmt hatte, Christus mit Seinen Jüngern das Passahlamm aß, am Ende desselben aber sich selbst Gott dem Vater am Kreuz zum Opfer darbrachte. 2) Wollen auch wir einst mit Christo jenen seligsten Durchgang in unserem Tode halten, so müssen wir in diesem Leben das geistliche Passah, den geistlichen Durchgang halten, durch wahre Buße und rechten Glauben. 3) Zwei Durchgänge werden hier einander entgegengesetzt. Christus ging aus der Welt zu Seinem himmlischen Vater, Judas der Verräther aus der Welt an seinen Ort, Apstg. 1, 25., d. i. in die Hölle zum Teufel. Hängst du im Glauben Christo an und folgst du Seinen Fußstapfen: so wirst du auch mit Christo aus dieser Welt in die himmlische Herrlichkeit gehen; folgst du aber im Geiz Judä Fußstapfen nach: so wirst du auch mit Judas aus dieser Welt in die ewige Schande gehen. 4) Christi Tod wird in der Schrift mit herrlichem Lobe geziert. Luc. 9, 31. wird er ein „Ausgang" genannt, Joh. 12, 32. eine „Erhöhung", Cap. 13, 31. eine „Verklärung", hier ein „Gehen aus der Welt zum Vater", weil nämlich Christus nicht im Tode blieb, sintemal es „unmöglich war, daß Er sollte von ihm gehalten werden", Apstg. 2, 24., sondern durch denselben aus dem Elend stracks zur Glückseligkeit eilte. 5) Christus hat durch Seinen Tod auch den Tod Seiner Heiligen in dieselbe Natur verwandelt, sintemal Er ist der „Erstgeborene von den Todten", Col. 1, 18., und der „Erstling unter denen, die da schlafen", 1 Cor. 15, 20., des-

gleichen das „Haupt Seiner Gemeine", Eph. 1, 22., weshalb Er denn auch Joh. 5, 24. verheißt: „wer mein Wort höret und glaubet dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen." 6) Wie sich demnach Christus gegen die Schrecknisse des Todes gewappnet hat mit der Erwägung der Seligkeit und Herrlichkeit, zu welcher Er durch den Tod gelangen sollte: so sollen auch wir das Auge von dem finstern Anblick des Todes hinweg und der himmlischen Glückseligkeit und Herrlichkeit zuwenden. 7) Wie die Zeit des Gebärens Joh. 16, 21. die Stunde der Gebärerin genannt wird, so heißt die Leidenszeit die Stunde Christi, weil uns nämlich Christus durch Seinen Tod die Wiedergeburt zum ewigen Leben erwarb, weshalb Er mit Recht vom Kreuze herab nach Gal. 4, 19. zu uns hätte sprechen können: „meine lieben Kinder, welche ich mit Aengsten gebäre." Adam hat gleichsam die Eva ohne Schmerzen geboren, als sie aus der Ribbe gebaut wurde, die der HErr von dem Schlafenden nahm, 1 Mos. 2, 22. Aber Christus, der andere Adam vom Himmel, 1 Cor. 15, 47., hat die Kirche, Seine Braut, nicht ohne Schmerzen gleichsam geboren, als aus Seiner geöffneten Seite Blut und Wasser floß, jene beiden Sacramente, durch welche die Kirche gesammelt, gebaut und gleichsam gezeugt wird. 8) Christus hat nicht gezwungen, sondern freiwillig gelitten, sintemal Er die Nachstellungen Seiner Feinde und die Zeit Seines Todes vorauswußte, und doch sich nicht verbarg, noch den Tod floh. Den Jüngern war der verrätherische Sinn Judä und die festgesetzte Zeit des Todes Christi verborgen, Christo aber war Beides aufs Genaueste bekannt, es ist Ihm also bei Seinem Sterben nichts Unvorhergesehenes, nichts wider Seinen Willen und Sein Wissen begegnet. 9) Wie durch den Ton der Uhr die Stunde angezeigt wird, die für diese oder jene Sache festgesetzt ist, so wurde durch den Schall der prophetischen Weissagungen die Zeit angegeben, die für Christi Leiden von Gott zuvorbestimmt war, Dan. 9, 24. Gleichwohl war dies nicht eine Stunde absoluter Nothwendigkeit, sondern einer bestimmten Macht und wunderwürdigen Willens. Christus ist zwar aus bedachtem Rath und Vorsehung Gottes ergeben, Apstg. 2, 23., doch hat dieser Rathschluß Gottes weder dem leidenden Christus noch den Ihn peinigenden Juden irgend eine absolute Nothwendigkeit oder einen absoluten Zwang auferlegt, sondern, wie Christus freiwillig gelitten, freiwillig mit dem Vater und dem Heiligen Geist jenen Rathschluß zur Erlösung des menschlichen Geschlechtes durch Sein Blut von Ewigkeit gefaßt hat: so haben auch die Juden freiwillig und ohne von Jemand gezwungen zu sein, ihre gottlosen Hände an Christum gelegt. 10) Daß es heißt, Christus sei aus dieser Welt zum Vater gegangen, ist nicht so zu verstehen, als ob Er durch Seine Himmelfahrt die Gegenwart Seiner menschlichen Natur den Menschen auf Erden ganz entzogen habe, sintemal Er Matth. 28, 20. ausdrücklich verheißen hat: „siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende", und auf Seine glorreiche Himmelfahrt alsbald Sein Sitzen zur Rechten Gottes gefolgt

ist, durch welches Ihm nach Seiner menschlichen Natur die allgewaltigste und allgegenwärtigste Herrschaft über Himmel und Erde gegeben ist; noch auch, als wäre Christus in den Tagen Seines Fleisches vom Vater getrennt gewesen, da Er ja Joh. 16, 32. deutlich sagt: „ich bin nicht allein, denn der Vater ist bei mir“: sondern der Evangelist redet von der Veränderung der Knechtsgestalt und des Standes der Erniedrigung, daß Er nicht mehr dergestalt, wie vor Seinem Tod, in der Welt sein werde, nämlich in der Knechtsgestalt, sondern daß Er nach Ablegung derselben in die Herrlichkeit des Vaters eingehen, glorreicher, himmlischer Weise Alles auf Erden gegenwärtig regieren und Seine Kirche wider alle Feinde schützen werde. 11) Endlich, wie Christus, da Er wußte, daß die Stunde Seines Hingangs zum Vater da sei, Seine Jünger zuvor an alles Nöthige erinnern und sie wider das Aergerniß des Kreuzes wappnen wollte: so sollen auch wir uns bestreben, unsere Zuhörer und das uns anvertraute Gesinde gegen die Aergernisse und Widerwärtigkeiten, die wir hereinbrechen sehen, nach Kräften zu wappnen, was ja der Glaube an Gott und die Liebe zu dem Nächsten von uns fordert. —

b) durch die Angabe der bewegenden Ursache: „Wie Er hatte geliebet die Seinen, die in der Welt waren, so liebte Er sie bis ans Ende.“ Unter den „Seinen“ sind eigentlich und buchstäblich die Apostel zu verstehen, mit denen Er das Passahlamm gegessen hatte, und denen Er durch die Fußwaschung, durch die Austheilung des Abendmahls und durch Seine Abschiedspredigt Seine Liebe zu bezeigen strebte. Sie heißen die „Seinen“ nicht blos wegen der Erschaffung, denn diese Wohlthat hatten sie mit allen Creaturen gemein; nicht blos wegen der Menschwerdung, denn in dieser Hinsicht sind alle Menschen die Seinen, als die alle derselben Natur mit Ihm theilhaftig sind, Ebr. 2, 14.; nicht blos wegen der Erlösung, denn diese Wohlthat hatten sie gleicherweise mit allen Menschen gemein; nicht blos wegen der Heiligung, denn diese Wohlthat kömmt allen Wiedergeborenen zu; nicht blos wegen der Berufung zum Volk des Eigenthums, denn in dieser Hinsicht heißen alle Juden die Seinen, Joh. 1, 11.; nicht wegen der ewigen Erwählung, denn Judas heißt hier auch der Seine, sintemal Er auch ihm die Füße gewaschen hat, wiewohl er nicht von der Zahl der Auserwählten war, Joh. 13, 18.; auch nicht in Rücksicht der ewigen Glückseligkeit, denn zu dieser ist Judas nicht gelangt; sondern wegen der Berufung zum Apostelamt, Marc. 3, 13., Joh. 6, 70., und wegen Seines vertrauten Umgangs mit ihnen, Joh. 13, 18., Matth. 26, 23. Die Apostel waren Christo von Seinem himmlischen Vater zum Bewahren übergeben, Joh. 17, 12., sie waren vor den übrigen Jüngern mit Ihm vertraut und Seine Freunde, Joh. 15, 13., sie waren in Seiner Schule über die Geheimnisse des Himmelreichs unterrichtet, waren bereits, das Evangelium zu predigen, ausgesendet, mit der Wundergabe ausgestattet worden und sind bestimmt gewesen, das Evangelium unter allen Völkern zu verkündigen: mit Recht heißen sie also in einer besonderen Weise die Seinen. Und zwar so nennt sie der Evangelist nicht schlechts die Seinen, sondern fügt hin-

zu: „die in der Welt waren". Am einfachsten schließt man, daß dieser Zusatz gleichsam die Ursache ausdrücke, warum Christus Seine Apostel bis ans Ende geliebt und ihnen kurz vor Seinem Tode so mancherlei Beweise Seiner Liebe gegeben habe, weil sie nämlich noch in der Welt waren, d. i. an dem Orte des Elends und der Trübsale, weil sie noch dem Haß und den mancherlei Gefahren der Welt ausgesetzt und noch mit den Schwachheiten des Fleisches umgeben waren, weil der Satan ihrer begehrte, sie zu sichten, wie den Weizen, Luc. 22, 31., weshalb sie denn des aus der Liebe herfließenden Mitleids werth waren. Es liegt demnach in diesem Zusatz eine stillschweigende Gegenüberstellung. Christi Stunde war da, daß Er aus dieser Welt zum Vater gehen sollte, d. i. aus dem Elend in die himmlische Herrlichkeit, die Apostel aber mußten noch einige Zeit in der Welt zurückbleiben und sollten wie die Schafe sein mitten unter den reißenden Wölfen, Matth. 10, 16., deswegen wollte Er ihnen durch die Fußwaschung Seine Liebe und väterliche Fürsorge für sie beweisen. „Wie Er hatte geliebet die Seinen", d. i. wie Er ihnen mancherlei unterschiedliche Beweise einer sonderlichen Liebe gegeben hatte, indem Er sie zum Apostelamt berief, sie zu Seinem vertrauten Umgang zuließ, sie täglich in Seiner Schule unterrichtete, für ihren nöthigen Lebensunterhalt sorgte, Luc. 22, 35., sie vor den Nachstellungen der Feinde schützte, Joh. 17, 12., ja sie durch Sein Wort wiedergebar, durch Seinen Geist heiligte, und, wenn man den Judas ausnimmt, sie zum ewigen Leben erwählt hatte, Joh. 13, 18.: „so liebte Er sie bis ans Ende", d. i. Er wollte ihnen gegen das Ende Seines Lebens einige noch größere und reichlichere Beweise Seiner Liebe geben, weshalb Er ihnen denn die Füße wusch, das Sacrament Seines Leibes und Blutes einsetzte und sie mit den süßesten Worten tröstete. Doch gibt der Evangelist nicht den Anfang dieser Liebe an, sondern sagt einfach: wie Er hatte geliebet die Seinen. Denn wiewohl hier eigentlich und im buchstäblichen Sinn von der Liebe gehandelt wird, die Christus den Aposteln zu erzeigen anfing, als Er sie zur Würde des Apostelamtes berief, doch weil Er, den Judas allein ausgenommen, alle übrigen nicht blos zum Apostelamt, sondern auch, zur ewigen Seligkeit erwählt hatte, Joh. 6, 70., nach welcher Wahl Er sie von Ewigkeit geliebt, Jerem. 31, 3., Eph. 1, 4., so sagt der Evangelist unbestimmt: wie Er hatte geliebet die Seinen. Daß es heißt: Er habe Seine Apostel geliebt „bis ans Ende", dies wird von alten und neueren Auslegern verschieden gedeutet. Der einfachste Sinn ergibt sich aber daraus, daß hier die gegenwärtige Liebe Christi, von welcher der Evangelist redet, mit Seiner vorhergehenden Liebe verglichen wird. „Wie Er hatte geliebet die Seinen", d. i. wie Er ihnen mancherlei Zeichen Seiner Liebe gegeben hatte, „so liebte Er sie bis ans Ende", d. i. Er ließ in dieser Seiner Liebe nicht nach, als nun Sein Lebensende bevorstund, sondern liebte sie jetzt nur noch viel mehr, indem Er ihnen ja neue und sonderliche Zeichen Seiner Liebe hinterlassen hat. Der Evangelist redet aber nicht blos von der Fußwaschung, sondern von dem allen, was Christus bei jenem letzten Mahle mit Seinen Jüngern gehandelt

und geredet und damit Er ihnen Seine sonderliche Liebe bezeiget hat, nämlich daß Er das Abendmahl eingesetzt und ihnen darin Seinen Leib zu essen, Sein Blut zu trinken gegeben hat, dann daß Er in einer langen Rede ihre Herzen aufgerichtet und endlich auch für sie das bittterste Leiden und den herbsten Tod gelitten hat.

Dies alles faßt Johannes zusammen, wenn er sagt, Christus habe die Seinen geliebet bis ans Ende. Es wird demnach in diesen Worten die bewegende Ursache angegeben, die Christum trieb, diese Fußwaschung vorzunehmen, nämlich daß Er ihnen auch damit Seine außerordentliche Liebe bewiese. Und weder ist Er aus Traurigkeit über den Ihm so nahe bevorstehenden Tod, noch aus Freude über Seinen Hingang zum Vater und in die himmlische Herrlichkeit, noch wegen des Abfalls und Undanks des Verräthers Judas, bei diesem letzten Mahl anders gegen die Apostel gesinnt worden, als Er es früher war: sondern wie Er sie bisher aufrichtig geliebt und ihnen Seine Liebe mit mancherlei Beweisen bezeiget hatte, so liebte Er sie auch bis ans Ende, und zum Zeichen dieser Liebe wusch Er ihnen die Füße, ja hinterließ ihnen ein ewiges Andenken derselben, nämlich das Sacrament Seines Leibes und Blutes, um ihren Glauben zu stärken, ihre bekümmerten Herzen aufzurichten und ihre Gegenliebe zu vermehren. Dieser Umstand verherrlicht das Werk der Fußwaschung schier am meisten. Denn was aus der Liebe fleußt, ist mit Recht hoch zu achten, da Gott stets über die Werke zu urtheilen pflegt nach dem Glauben und der Liebe. Ein kleines Werk, das aus dem Glauben und der Liebe fließt, ist Gott weit angenehmer, als das größte, das nicht daher kömmt, 1 Cor. 13, 2. Nun floß dieses Werk der Fußwaschung aus der brünstigsten Liebe, mit welcher Christus Seine Jünger umfaßte, theils weil sie die Seinen, theils weil sie noch in der Welt waren. Also ist auch dieses Werk Christi mit Recht sehr hoch zu achten.

Es kann aber aus diesem Umstand entnommen werden, 1) daß die bewegende Ursache zu allen den Werken und Wohlthaten, die Christus Seinen Jüngern und der ganzen Kirche gethan hat, einzig und allein Seine brennende Liebe ist. Aus Liebe hat Er Seinen Jüngern die Füße gewaschen, aus Liebe Seine Abschiedsrede gehalten, aus Liebe das Sacrament Seines Leibes und Blutes zum Heil der ganzen Kirche eingesetzt, aus Liebe den Tod am Kreuz für das menschliche Geschlecht gelitten. Diese Liebe Christi rühmt uns hier der Evangelist, deshalb sagt er nicht: wie Er geliebt wurde von den Seinen, sondern: wie Er liebte die Seinen, was er selber 1 Joh. 4, 10. weiter dahin erklärt: „darinnen stehet die Liebe, nicht, daß wir Gott geliebet haben, sondern daß Er uns geliebet hat." 2) Diese Liebe Christi besteht nicht blos, daß ich so sage, in einer huldreichen Zuneigung des Herzens, noch blos in Worten, sondern vorzüglich in der That, in Kundgebung durch äußere Zeichen und Wirkungen, weil nämlich die Sache selbst lehrt, daß, wenn es hier heißt, Christus habe geliebet die Seinen bis ans Ende, dies so zu verstehen ist, daß Er ihnen gegen Ende Seines Lebens neue und sonderliche Beweise Seiner

Liebe gegeben. Wie nämlich Gottes Segenwünschen schon Wohlthun ist, so auch Christi Lieben eitel thatsächlich Liebebeweisen. 3) Dieselbe Liebe Christi hat nicht erst mit der Zeit angefangen, sondern ist von Ewigkeit her, weshalb Johannes in den Worten: wie Er hatte geliebet die Seinen, so liebte Er sie bis ans Ende, Beides zusammenfaßt, sowohl die Liebe, mit welcher Er vor der Zeit der Welt Seine Gläubigen und Auserwählten geliebt hat, als auch die, mit welcher Er sie seit Seiner Menschwerdung liebet in der Zeit. 4) Diese Liebe Christi ist nicht lau, zeitweilig und unbeständig, sondern heiß, dauernd und beständig. Denn Er hat nicht etwa blos angefangen die Seinen zu lieben, sondern liebte sie bis zum Ende, vgl. Sprüchw. 17, 17. Die Liebe Christi reicht nämlich bis ans Ende, nicht blos weil sie vollkommen ist und zur höchsten Stufe der Vollendung gelangte, Joh. 15, 13., sondern auch weil sie so stark und beständig ist, daß sie selbst von Leiden und Tod nicht besiegt wird, sondern diese vielmehr besiegt, Hohel. 8, 6. 7. 5) Es gereicht der Kirche und allen Frommen zum großen Trost, daß Christus nicht blos angefangen hat, sie zu lieben, sondern sie auch lieben will bis zum Ende, d. i. Er will ihr Gebet erhören, sie vor ihren Feinden schützen, ihnen die Seligkeit verschaffen rc., laut Seiner süßesten Verheißungen, 1 Mos. 28, 15., Jes. 46, 4., Phil. 1, 6. Wenn Er denn, als Er schon daran war, aus dieser Welt zum Vater zu gehen, nicht abgelassen hat, die Seinen zu lieben, sondern hat ihnen nur um so größere Beweise Seiner Liebe gegeben, so dürfen wir nicht besorgen, daß Er im Stande der Erhöhung anders gegen die Seinen gesinnt sein werde. Die Liebe, mit welcher Er die Seinen umfaßte, hat Er nicht nur mit sich ins Grab, sondern auch mit sich in den Himmel genommen. Wie die Herrlichkeit, in die Er einging, die menschliche Natur nicht aufgehoben hat, nach welcher Er unser Bruder ist, so hat sie auch die brüderliche Liebe, mit welcher Er uns umfaßt, nicht aufgehoben noch ausgelöscht. 6) Dieses Trostes mißbrauchen die Calvinisten, indem sie also schließen: wer wahrhaft an Christum glaubt und Seine Liebe einmal gespürt hat, der soll festiglich dafür halten, daß er in Ewigkeit von Ihm werde geliebt werden und demnach außer aller Gefahr sei, verloren zu gehen. Denn zwar ist es wahr, daß Christus mit Seiner Liebe Keinen verläßt, den Er einmal zu lieben angefangen, und daß Er demnach aus sich nicht bewegt wird, Seine liebreiche Gesinnung gegen ihn zu ändern: gleichwohl kann es geschehen, und geschieht leider nur gar zu oft, daß manche von denen, die wahrhaft an Christum glauben und welche Er mit Seiner Liebe umfaßt, selber Christum verlassen, und durch ihren Abfall und durch Sünden wider das Gewissen sich von Ihm wenden, weshalb die frommen Alten mit Recht erinnern, daß unter dem, was uns nach Röm. 8, 38. nicht von der Liebe Gottes scheiden kann, die in Christo JEsu ist, von dem Apostel nicht unser eigner Wille aufgezählt werde, als welcher allein das stärkste Band dieser Liebe zerreißen kann. 7) Somit gebrauchen wir nur dann dieser Lehre von der beständigen und immerwährenden Liebe Christi recht, wenn wir daraus unsern Glauben wider die Anfechtung über unser Beharren stärken, stets in wahrer

Gottesfurcht leben und Christo, unserem geliebten Bräutigam, mit beständiger Liebe anhangen, so daß auch unsere Liebe ist nicht blos mit dem Mund, sondern mit der That, nicht blos zeitweilig, sondern dauernd, nicht veränderlich, sondern ausharrend. Und weil es denn heißt, daß Christus die Seinen bis ans Ende geliebt habe, so laßt uns auf alle Weise trachten, daß auch wir zu den Seinen gehören, welches geschieht durch den wahren Glauben und sich kund gibt in der Liebe. Denn damit Niemand meine, die Liebe, die der Evangelist hier rühmt, beschränke sich blos auf die Apostel, so sagt er nicht: wie Er geliebet hat die Apostel, sondern: wie Er geliebet hatte die Seinen, Also liebt Er auch uns, so wir anders die Seinen sind und sein wollen. Nach der Schöpfung, Regierung und Erhaltung sind Christi alle Creaturen, weil Ihm, wie wir bald hören werden, vom Vater Alles in Seine Hände gegeben ist. Nach der Erlösung sind alle Menschen Sein, weil Er sich alle durch Sein Blut zum Eigenthum erkauft hat. Nach der Berufung alle, wie viel ihrer durch das Wort zur Gemeinschaft der Kirche gebracht sind. Aber nach der ewigen Wahl, auch nach der Rechtfertigung, Heiligung und dem Gelangen zur ewigen Seligkeit sind nur diejenigen die Seinen, die wahrhaft an Ihn glauben, aus Glauben Ihn lieben und in solchem Glauben beharren bis ans Ende, 2 Tim. 2, 21. Und weil es heißt, Christus habe geliebet die Seinen, die in der Welt waren, so bestärke uns dies darin, daß Er auch uns lieben wolle, obgleich wir noch in der Welt sind, nicht blos mancherlei Widerwärtigkeiten, sondern auch Schwachheiten unterworfen, wofern wir nur nicht von der Welt sind noch sein wollen. —

c) durch die Beschreibung des Gegenstandes: „Da schon der Teufel hatte dem Juda Simonis Ischarioth ins Herz gegeben, daß er Ihn verriethe." Zwar können diese Worte auch auf die Angabe der Zeit gezogen werden, sintemal kurz vorhergeht: „und nach dem Abendessen", so daß der Sinn wäre: Christus habe die Fußwaschung unternommen bei dem letzten Abendessen, das Er mit Seinen Jüngern auf Erden gehalten, als Judas schon das verrätherische Uebereinkommen mit den Hohenpriestern getroffen und sich auf Antrieb des Teufels schon fest vorgenommen hatte, Christum zu verrathen, d. i. als die Zeit des Leidens Christi bereits ganz nahe war. — Auch können sie mit dem ersten Vers so verbunden werden: Christus liebte die Seinen bis ans Ende, als schon der Teufel dem Judas ins Herz gegeben hatte, daß er Ihn verriethe, d. i. obgleich einer aus den Zwölfen Ihn verrathen werde, habe ihnen doch Christus darum Seine Liebe nicht entzogen, noch Seine wohlwollende huldreiche Gesinnung gegen die Apostel geändert. — Auch könnten sie gewissermaßen auf die bewegende Ursache gezogen werden: Christus habe deshalb Seinen Jüngern die Füße gewaschen, weil der Teufel schon dem Judas ins Herz gegeben hatte, daß er Ihn verriethe, d. i. Er habe die vom Teufel in dem Herzen Judä angezündeten Flammen des Geizes und Hasses mit dem Wasser, mit welchem Er auch dem Judas die Füße wusch, gleichsam auslöschen, und ihn so nicht blos mit den allerfreundlichsten Worten,

sondern auch durch ausgezeichnete Wohlthaten von seinem grausamen Vorhaben zurückrufen wollen. Eigentlich und vornehmlich aber wollte der Evangelist mit diesen Worten den Gegenstand der Handlung beschreiben, nämlich daß Christus nicht verschmäht habe, nicht blos dem Petrus, dem Andreas und den andern treuen Jüngern, sondern auch dem Verräther Judas die Füße zu waschen, auf welche Weise denn dieses Werk Christi abermals gar sehr verherrlicht und gepriesen wird. Denn in der That ist es groß und wunderwürdig, daß sich Christus aus dem Reichthum und der Fülle Seiner Liebe so weit herabließ, einem Werkzeug des Teufels den niedrigsten Dienst zu erweisen. Deshalb stellt denn der Evangelist auch das Verbrechen des Judas recht groß dar. Er hätte einfach sagen können: als Judas bereits auf jede Gelegenheit lauerte, wie er seinen Meister verriethe, — aber um die Schrecklichkeit des Verbrechens noch mehr hervorzuheben, sagt er: als schon der Teufel ꝛc. Denn je größer die Gottlosigkeit und der Undank des Judas ist, daß er Christum in die Hände Seiner Feinde zu überliefern trachtete, desto größer ist die Liebe Christi, die Er in der Fußwaschung nächst den übrigen Aposteln auch ihm, Seinem Verräther, erzeigt hat. Ja hat Er ihn doch sogar zur Gemeinschaft Seines Leibes und Blutes zugelassen. Wenn es nun heißt, der Teufel habe dem Judas den verrätherischen Plan ins Herz gegeben, so ist dies nicht blos von einer Bezauberung des Verstandes, sondern auch von einer äußersten Verkehrung des Willens zu verstehen, daß nämlich der Teufel nicht blos seinen Verstand so bezaubert und verblendet habe, daß er nicht erkannte, welch schreckliches Verbrechen er im Schilde führe, sondern daß er auch seinen Willen zu dieser ruchlosen That kräftig angetrieben habe, weil nach biblischem Sprachgebrauch dem Herzen sowohl Verstand als auch die Bewegungen des Willens beigelegt zu werden pflegen. Doch hat der Teufel durch dieses Eingeben nicht etwa leiblich von dem Judas Besitz genommen, sondern geistlich. Auch war dies Eingeben nicht mit irgend einer zwingenden oder unausweichbaren Nothwendigkeit verbunden, sondern Judas hätte dieser bösen Einflüsterung widerstehen sollen und können. Wir sehen aber hieraus, 1) daß Judä Verrath ein Werk des Teufels ist, der ihn durch innerlichen Antrieb gereizet hat, Christum zu verrathen, woraus die frommen Alten schließen, daß er damals das Geheimniß der Erlösung nicht gewußt habe, 1 Cor. 2, 8. 2) daß daran die große Macht und äußerste Bosheit des Teufels zu erkennen sei, daß er durch seine heimlichen Einflüsterungen die Menschen zu Sünden reize, Eph. 2, 2. Gott streut durch die Predigt seines Wortes guten Samen in die Herzen der Menschen, der Teufel aber säet durch Eingeben böser Gedanken Unkraut darunter, Matth. 13, 25. 3) daß man daher nicht zweifeln dürfe, daß ebenso heimlicher und geistlicher Weise gute Eingebungen von dem guten Geiste geschehen. 4) Es liegt uns demnach ob, den bösen Eingebungen, diesen feurigen Pfeilen des Teufels, Eph. 6, 16., den Schild des Wortes und des Glaubens entgegenzuhalten, damit unser Herz nicht davon verwundet werde, welches geschieht, wenn wir denselben Raum geben. Einflüstern kann der

Teufel, aber nicht zwingen, weshalb der Evangelist nicht sagt: da der Teufel den Judas gezwungen hatte, daß er Ihn verriethe, sondern: da er es ihm eingegeben hatte. 5) daß die Ursache der Sünde nicht in Gott zu suchen sei, sondern in dem Teufel, der das Böse eingibt, und in dem Menschen, der diese Einflüsterungen in sein Herz läßt. 6) daß der Teufel vor Allem den Herzen der Menschen nachstelle. Denn, wie die Naturkundigen sagen, daß das Herz das Princip alles Lebens und aller Functionen des Lebens sei: so können wir nach biblischem Sprachgebrauch in Wahrheit sagen, daß das Herz die Quelle aller sittlichen Handlungen sei, und ihm die übrigen Glieder folgen, Matth. 15, 19. Deshalb trachtet denn die höllische Schlange, vor allem diese Quelle zu vergiften. 7) Wie sich der Teufel unter die Apostel gemengt hat, indem er dem Judas eingab, daß er Christum verriethe, weshalb Christus Joh. 6, 70. zu den Aposteln sagt: „habe ich nicht euch Zwölfe erwählt und euer einer ist ein Teufel?" d. i. ein Gefäß und Kind des Teufels: so stehet er noch heute unter den Kindern Gottes und treibt sich an den heiligen Orten herum, da das Wort Gottes gepredigt wird, um dasselbe aus den Herzen der Menschen zu reißen, Luc. 8, 12. 8) Es findet sich hier auch eine stillschweigende Gegenüberstellung der Liebe Christi und der Liebe des Judas. Christus hat aus Liebe zu dem menschlichen Geschlecht Seinem himmlischen Vater allen Gehorsam geleistet, Phil. 2, 8., welche Liebe in Seinem Herzen durch den Heiligen Geiz erzeugt worden ist; Judas ist aus Liebe zum Geld seinem Meister ungehorsam geworden und „als ein Aufspürer des Hirten, als ein Nachsteller des Heilandes, als ein Verkäufer des Erlösers" (Augustin) zu dem Mahle gekommen. Diese Liebe ist in seinem Herzen von dem bösen Geist entzündet worden. Christus hat aus heiliger Liebe Seinen Jüngern die Füße gewaschen, Judas aus verkehrter Liebe zum Geld den Meister der Jünger verrathen. Erwäge also wohl, was für eine Liebe in deinem Herzen herrschet, ob sie vom Heiligen Geist oder vom Teufel herrührt. 9) Endlich gibt uns die wunderwürdige Sanftmüthigkeit und Langmüthigkeit Christi, mit welcher er den Verräther Judas trägt, und ihm die Füße wäscht, nicht nur den Trost, daß Er viel mehr unsere Schwächen tragen und sie abwaschen wolle, wo wir anders uns durch wahre Buße dazu heranlassen, sondern auch ein Beispiel, daß wir ebenso die Heuchler tragen und linde mit ihnen umgehen sollen, bis Gott ihre Bosheit ans Licht bringt. —

d) durch die Beschaffenheit der Person: „wußte JEsus, daß Ihm der Vater hatte Alles in Seine Hände gegeben, und daß Er von Gott gekommen war und zu Gott ging." Diese Worte könnten auf die bewegende Ursache bezogen werden: da Christus wußte, daß Ihm alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben sei, und daß Er durch Seine Himmelfahrt und Sitzen zur Rechten Gottes nun bald in den völligen Besitz derselben eintreten werde, wollte er zuvor den Seinen durch die Fußwaschung einen leuchtenden Beweis Seiner Liebe und Herablassung geben, damit sie an Seiner Leutseligkeit und Liebe nicht zweifeln könnten, wenn sie nun sehen würden, wie Er

durch die Himmelfahrt zur höchsten Stufe der Glückseligkeit und Herrlichkeit werde erhoben werden. Desgleichen da Er wußte, daß Ihm vom Vater alles das übergeben und vertrauet sei, was zum Heil Seiner Gläubigen gehörte, wollte Er Seinen Jüngern auch die Füße waschen, theils um ihnen die Frucht Seines nahe bevorstehenden Leidens vor Augen zu stellen, theils um ihnen ein Beispiel Seiner sonderlichen Demuth zu ihrer eigenen Unterweisung zu hinterlassen. Diese Auslegung könnte gestützt werden auf das Absehen des Evangelisten, die Ursache der Fußwaschung anzugeben. Wie demnach in den beiden vorhergehenden Versen die Ursache derselben angedeutet sei, nämlich daß Christus gewußt habe, die Zeit Seines Leidens sei nun da, Judas sinne schon auf seinen schändlichen Verrath, und daß Er deshalb Seinen Jüngern die Füße gewaschen habe, so gebe er sie hier gleicherweise an, indem er spricht, Er habe gewußt, daß Ihm vom Vater Alles in Seine Hände gegeben sei, d. i. es sei Ihm nun nach dem Willen des Vaters vergönnt, Alles zu vollenden, was Er Ihm übertragen habe; früher habe Er nicht sterben dürfen, weil die vom Vater bestimmte Zeit noch nicht da war, nun aber sei die Zeit gekommen, wo Er Alles thun dürfe, was zur Erlösung des menschlichen Geschlechts gehöre. Und wir geben gerne zu, daß dies zweiten Orts auf die Angabe der bewegenden Ursache gezogen werden könne, denn deshalb hat Christus unter Anderem Seinen Jüngern auch die Füße gewaschen, weil Er wußte, daß dies Seinem Amte gemäß sei, um welches willen Er von Seinem Vater in die Welt gesendet worden, und das Er nun bald vollends ausrichten sollte. Inzwischen, da bereits von der bewegenden Ursache gehandelt ist, und es nachdrucksvoll heißt, daß Christus gewußt habe, nicht nur, daß Er von Gott gekommen war und zu Gott ging, sondern auch, daß Ihm vom Vater Alles in Seine Hände gegeben sei, so gehören diese Worte eigentlich und vornehmlich nicht blos zur Angabe der bewegenden Ursache. Es schließen demnach Chrysostomus, Cyrill, Theophylakt, Augustin rc. mit Recht, daß diese Worte von dem Evangelisten der Geschichte der Fußwaschung eigentlich und vornehmlich deshalb vorausgeschickt seien, um die Würde der Person zu beschreiben, was ja gar sehr zur Verherrlichung des Werkes der Fußwaschung beiträgt. Denn je würdiger und edler die Person ist, die sich herabläßt und dem Andern dient, für desto merkwürdiger, ja wundersamer wird die That selbst gehalten. Vergebens wendet man gegen diese Auslegung der frommen Alten ein, der Evangelist wolle ja mit diesen Worten die Ursache der Fußwaschung angeben; denn dies ist nur ein untergeordneter Zweck des Evangelisten, den er nicht in allen, sondern nur in einzelnen Theilen seiner Beschreibung verfolgt. Sein Hauptzweck ist, das Werk der Fußwaschung zu verherrlichen und es uns anzupreisen. Dazu dient nun nicht wenig die Erwägung der Würde der Person, die weit Niedrigeren diesen geringen und verächtlichen Dienst thut.

Es beschreibt aber der Evangelist diese Würde der Person

1) nach ihrer Allwissenheit: „wußte JEsus, daß Ihm der Vater hatte Alles in Seine Hände gegeben.“ Wie er im ersten Vers gesagt hatte,

JEsus habe erkannt, daß Seine Zeit gekommen war, daß Er aus dieser Welt ginge zum Vater: so sagt er hier, JEsus habe gewußt, daß Ihm der Vater Alles habe in Seine Hände gegeben. Beides beweis't, daß Christo göttliche Allwissenheit Seiner Gottheit nach wesentlich zustehe, Seiner menschlichen Natur nach persönlich mitgetheilt sei. Denn wie sollte Christus wissen, daß Ihm von Seinem Vater Alles übergeben sei und daß Er demnach Alles thun könne, was Er wolle, wofern nicht in Ihm verborgen lagen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntniß, Col. 2, 3.? Ferner, wie sollte Er die Zeit Seines Todes wissen, wenn Er nicht das Künftige wußte und somit allwissend war? Dieser Allwissenheit Christi wollte der Evangelist hier Erwähnung thun, nicht blos um die Würde der Person zu beschreiben, wiewohl dies sein Hauptabsehen ist, sondern auch um zugleich zu zeigen, theils mit welchen Gedanken Er sich zu diesem Werk der Fußwaschung und zu Seinem kurz darauf folgenden Leiden angeschickt habe, nämlich mit Gedanken an die Seinem Leiden und Sterben folgende Herrlichkeit, womit Er die Unbilde des Verraths, die Schmach Seines Leidens und die Furcht des Todes überwand, theils daß Er sich Seiner Würde wohl bewußt war und doch dieses niedrige Werk that, damit wir nicht wähnen möchten, es sei von Ihm geschehen, indem Er Seine Würde nicht kannte, oder ihrer nicht achtete. Denn deshalb thut der Evangelist nicht blos die Majestät und Macht Christi dar, sondern fügt auch nachdrücklich hinzu, daß Er sie wohl gekannt habe. Er sagt nicht blos: obgleich Ihm der Vater Alles in Seine Hände gegeben hatte, stund Er doch vom Tisch auf und wusch Seinen Jüngern die Füße, sondern: „wußte JEsus", d. i. wiewohl Er wußte, daß Ihm von Seinem Vater Alles in Seine Hände gegeben sei, stund Er doch vom Tische auf und wusch ihnen die Füße. Es pflegen bisweilen auch die Söhne der Großen mit ihren Dienern freundlich zu reden, ja ihnen demüthig zu dienen, aber eben ehe sie wissen, daß sie Söhne der Großen sind und daß ihnen die Herrschaft zusteht. Christus aber, der König aller Könige und HErr aller Herren, der eingeborene Sohn des himmlischen Vaters, wiewohl Er wußte, daß Ihm von Seinem Vater Alles in Seine Hände gegeben sei, ja daß Ihm gegeben sei alle Gewalt im Himmel und auf Erden, verschmähte es doch nicht, Seinen Aposteln den niedrigsten Dienst der Fußwaschung zu thun.

Endlich kann die Allwissenheit Christi auch noch auf eine andere Weise zur Verherrlichung dieser That angewendet werden. Wie JEsus wußte, daß Ihm von Seinem Vater Alles in Seine Hände gegeben sei, und daß Er von Gott gekommen war und zu Gott ging, so wußte Er auch den Verrath Judä, die Verleugnung Petri, die Flucht und Zerstreuung der Jünger und ließ sich durch diesen ihren Ihm nur zu wohl bekannten Undank nicht bewegen, daß Er ihnen nicht die Füße gewaschen hätte. Er wußte die Schwere des Ihm bevorstehenden Leidens, die Bitterkeit der zu erduldenden Qualen, aber dies alles vergißt Er hier gleichsam, und ist nur um das Heil Seiner Jünger bekümmert und läßt sich herab, ihnen die Füße zu waschen.

2) nach ihrer **unbeschränkten Macht**: „wußte JEsus, daß Ihm der Vater hatte Alles in Seine Hände gegeben." Chrysostomus versteht dies von der Uebergabe dessen, was dazu gehört, den Gläubigen das Heil zu verschaffen, und beruft sich dabei auf Matth. 11, 27., Joh. 6, 44., 17, 6. Ebenso legt es Theophylakt aus. Und freilich leugnen wir nicht, daß Christo als dem Mittler die Macht gegeben worden sei, alles das zu thun, was zum Heil der Menschen erforderlich war, und daß dieselbe hier zugleich mit verstanden werde, als: die Macht, alle die von dem künftigen Messias gegebenen Verheißungen, Weissagungen und Schatten des Alten Testaments zu erfüllen; die Macht, das menschliche Geschlecht von Sünde und Tod zu erlösen; die Macht, das Reich des Satans und die Hölle zu zerstören; die Macht, den um der Sünden der Menschen willen verschlossenen Himmel wieder aufzuschließen; die Macht, den Heiligen Geist zu geben; die Macht, durch die Predigt des Evangeliums alle Welt zur Gemeinschaft der Kirche zu berufen; die Macht, alle Völker zur Erkenntniß des wahren Gottes einzuladen; die Macht, die Todten aufzuwecken; die Macht, die Lebendigen und die Todten zu richten; die Macht, die Auserwählten zu verherrlichen und sie in den Besitz des himmlischen Erbes einzuführen ꝛc. Somit waren Christo alle Geheimnisse des Heils in die Hände gelegt, daß Er sie vollbrächte, und in der Fußwaschung sind sie gleichsam wie in einem Gemälde abconterfeit. Es war Ihm das ganze menschliche Geschlecht übergeben, das sich durch Hoffart von Gott abgewendet hatte, daß Er es durch Seine unermeßliche Liebe und Demuth, die sich in der Fußwaschung abspiegelt, wieder zu Gott brächte und es mit Ihm selber versöhnete ꝛc. Dies alles ist recht geredet und gottselig gedacht. Doch da der Evangelist schlechthin und unbeschränkt sagt, daß Christo vom Vater Alles und zwar in Seine Hände gegeben sei, so wird es richtiger allgemein gefaßt von aller Gewalt im Himmel und auf Erden, von der unbeschränkten Macht über alle Creaturen, welche durchaus erforderlich ist zu der Mittler-Gewalt, die Christo als Mensch von Seinem himmlischen Vater gegeben ist, Seinen Gläubigen das Heil zu verschaffen. Und so wird die Christo verliehene Gewalt auch an andern Orten der Schrift beschrieben, als Matth. 28, 18., Luc. 22, 69., Dan. 7, 14., Joh. 17, 2., Ps. 8, 7., 1 Cor. 15, 27., Hebr. 2, 8., Eph. 1, 20. 21. Und daß dies eine Beschreibung einer wahrhaft göttlichen und unbeschränkten Gewalt sei, zeigt klärlich eine Vergleichung mit solchen Stellen, da die Macht des himmlischen Vaters ebenso beschrieben wird. Und dies eben verherrlicht die Sanftmüthigkeit, Güte und Liebe Christi, daß Er nicht verschmähet hat, mit ebendenselben göttlichen und heiligen Händen, in welche der Vater Alles gegeben hat, die Füße des Ihm übergebenen Verräthers zu waschen, und bald nachher dieselben allmächtigen Hände den Ihm übergebenen Juden darzubieten, daß sie sie mit eisernen Nägeln ans Kreuz schlügen. — Wiewohl nun freilich Christus nicht in äußerem, irdischen Glanz von Seinem Vater gesendet worden ist, so ist dennoch diese Seine Sendung überaus *erhaben und* herrlich. Man pflegt auch sonst die Würde einer

Gesandtschaft zu schätzen nach der Würde der sendenden und der gesendeten Person, nach der Machtvollkommenheit, die dem Gesendeten gegeben wird, daß Alles recht und giltig sein soll, was er in seiner Gesandtschaft thut, nach der Wichtigkeit des Geschäftes, dessen Ausrichtung ihm vertrauet ist, nach dem glücklichen Erfolg der Gesandtschaft, nach den Ehren und Würden, die dem Gesandten nach glücklicher Ausrichtung seines Auftrags zu Theil werden. Dies alles findet sich an Christo in erhabener, höchster und außerordentlicher Weise. Der himmlische Vater, der Seinen Sohn in die Welt gesandt hat, ist Aller HErr, der ewige, unendliche Gott. Die Person, die gesendet wird, ist der natürliche, eingeborene Sohn des ewigen Vaters, gleicher Macht und gleichen Wesens mit Ihm, der König aller Könige und der HErr aller Herren. Die diesem Gesandten des himmlischen Vaters gegebene Macht ist bei weitem die vollkommenste und umfassendste, sintemal Ihm der Vater Alles in Seine Hände gegeben hat. Die Sache, welche auszurichten Er in die Welt gesendet worden ist, ist die allergrößeste und wichtigste, nämlich die Offenbarung des geheimen Rathschlusses zur Seligkeit der Menschen, die Erlösung des menschlichen Geschlechtes, die Zerstörung des Reiches des Teufels und des Todes 2c. Der Erfolg Seiner Gesandtschaft war der allerglücklichste, weil Er nicht blos vom Vater ausging, sondern zum Vater zurückkehrte, nämlich als glorreicher Sieger und Triumphirer über alle Seine Feinde; als der Vollbringer des Erlösungswerkes, weshalb Er denn auch vom Vater mit Ehren und Schmuck gekrönt worden ist, Ps. 8, 6., und gesetzt ist zu Seiner Rechten im Himmel über alle Fürstenthümer, Gewalt, Macht, Herrschaft und Alles, was genannt mag werden, nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen, Eph. 1, 20. 21., und Ihm ein Name gegeben ist, der über alle Namen ist, daß in dem Namen JEsu sich beugen sollen alle derer Kniee, die im Himmel und auf Erden, und unter der Erde sind, Phil. 2, 9. 10. Dies alles verherrlicht wunderbar das Werk der Fußwaschung und die Liebe Christi, die Er damit an den Tag gelegt, nämlich daß Er, obwohl der höchsten Macht und Würde theilhaftig und sich derselben völlig bewußt, dennoch kein Bedenken getragen hat, von solcher Höhe und Erhabenheit zu der tiefsten Niedrigkeit herabzusteigen, daß Er Seinen Jüngern die Füße wusch.

Es gibt aber dieser Umstand 1) einen Beweis für die wahre Gottheit Christi, daß Er gleicher Macht und gleichen Wesens mit dem Vater ist. Denn Er hätte nach Seiner angenommenen Menschheit nicht unendlicher Weisheit und Macht persönlich theilhaftig werden können, wenn Ihm dieselbe nicht nach Seiner göttlichen Natur wesentlich zugestanden wäre. 2) ein Zeugniß für die wahre Menschheit Christi, denn vom Vater ausgehen heißt: die wahre menschliche Natur an sich nehmen und in Knechtsgestalt unter den Menschen wandeln; wiederum zum Vater gehen heißt: durch Leiden und Sterben in die Herrlichkeit des Vaters eingehen. 3) einen Grund für die Lehre von der Mittheilung der Majestät, da es heißt, daß dem Menschen JEsus Alles von *Seinem Vater in die* Hände gegeben worden sei. Es heißt, Alles sei Christo

gegeben worden; so hat Er sich jene Macht nicht geraubt, sondern sie ist Ihm von Seinem Vater übergeben, Phil. 2, 6. Es heißt, daß Ihm nicht Einiges, sondern Alles übergeben worden sei: so ist es keine beschränkte, sondern eine unbeschränkte, keine unvollkommene, sondern die allervollkommenste, keine gebundene, sondern eine freie Macht. 4) ein klares Anzeichen, daß Christo in Seinem Leiden Nichts wider Sein Wissen und wider Seinen Willen begegnet ist. Denn da Er Alles wußte, so wußte Er auch alles das vorher, was Ihm zustoßen sollte, und da der Vater Alles in Seine Hände gegeben hatte, so hätte Er auch mit einem einzigen Wink alle Seine Feinde zurücktreiben können. 5) einen herrlichen Beleg, daß die Frommen wissen, sie seien von Gott gekommen, d. i. sie seien aus Gott geboren und Seine lieben Kinder; desgleichen sie gingen wieder zu Gott, d. i. sie seien in göttlichem Beruf und unter göttlicher Leitung, wider Gottes Willen könne ihnen Nichts zustoßen. 6) einen wirksamen Trost, daß wir wider die verrätherischen Künste der Heuchler, wider die Bitterkeit der Trübsale und wider die Schrecknisse des Todes unsere Herzen mit der Erwägung der himmlischen Glückseligkeit und Herrlichkeit aufrichten sollen, da ja Christus, der durch Sein Leiden und Sterben zu Gott ging, uns im Hause Seines Vaters eine Stätte bereitet hat. 7) endlich eine ernstliche Ermahnung, denn von welchem Jemand ausgegangen ist, zu dem kehrt er zurück. Wer von Gott ausgegangen ist, d. h. wer durch die Wiedergeburt aus Gott geboren ist, Joh. 1, 13., der geht auch wieder zu Gott. Wer aber vom Teufel ausgegangen ist, d. h. wer vom Vater, dem Teufel, ist, und nach seines Vaters Lust thut, Joh. 8, 44., der geht auch zum Teufel.

e) durch die Darstellung der Handlung selbst. Der Evangelist sagt nicht blos im Allgemeinen und schlechthin, daß Christus Seinen Jüngern die Füße gewaschen habe, sondern gibt im Besonderen und auf das Sorgfältigste an, wie Christus sich zu diesem Werke angeschickt, wie Er es ausgeführt habe, und auf welchen Stufen Er gleichsam bis zu dieser tiefsten Erniedrigung herabgestiegen sei. Er begnügt sich nicht, die That selbst zu beschreiben, sondern legt genau dar, wie sich Christus vor, bei und nach der Fußwaschung verhalten habe, nicht blos um Christi Sorgfalt und Liebe zu rühmen daß Er diesen Knechtsdienst nicht so obenhin, sondern mit größtem Fleiß und Eifer verrichtet habe, sondern auch um die That selbst zu verherrlichen. Denn was Christus mit großem Fleiß thut, das haben wir, will er uns damit lehren, schon deswegen groß zu halten und sorgfältigst zu erwägen.

So laßt uns denn an die Beschreibung dieser That gehen, wie sie uns von dem Evangelisten vor Augen gestellt wird. — Er sagt aber von Christo:

1) „Er stand auf vom Abendmahl", nämlich von der gemeinen Mahlzeit, die mit dem Essen des Osterlamms verbunden zu werden pflegte und davon wir oben gesagt haben, daß sie zwar beendigt, die Tafel aber noch nicht aufgehoben war. Nun verträgt sich Nichts mit den Freuden des Mahles

weniger, als Andern die Füße, diesen schmutzigen Theil des Leibes, den man an den Tafeln der Vornehmen kaum zu nennen wagt, mit denselben Händen, mit welchen man die Speise nimmt, zu berühren und abzuwaschen; weshalb Theophylakt mit Recht erinnert, daß schon dies von dem Evangelisten zur Verherrlichung der That angeführt worden sei. Was unter diesem Aufstehen vom Abendmahl bedeutet sei, wird unten erklärt werden.

2) „Er legte Seine Kleider ab." Origines scheint dafür zu halten, daß Christus alle Seine Kleider abgelegt habe, denn er sagt, Christus habe deshalb nach Ablegung Seiner Kleider einen Schurz umgethan, daß Er nicht ganz nackt wäre. Diese Deutung könnte damit in Bezug gebracht werden, daß Christus bald hernach, nackt am Kreuze hängend, die geistliche Reinigung des Menschengeschlechtes, die durch diese Fußwaschung abgeschattet wird, vollzogen habe. Doch ist nach dem Sprachgebrauch der Schrift unter den Kleidern gewöhnlich nur das Oberkleid zu verstehen. So werden Joh. 19, 23. die Kleider Christi von Seinem Rock oder Unterkleid, das ungenähet war, von oben an gewirket durch und durch, unterschieden, und Luc. 19, 35. ff. heißt es von den Jüngern und dem Volk, sie hätten ihre Kleider auf das Füllen, auf welchem Christus reiten sollte, geworfen und sie auf den Weg gebreitet, nicht als wären sie nun nackt gegangen, sondern dies waren eben ihre Oberkleider. Fragt man nun, warum Christus vor der Fußwaschung Seine Kleider habe ablegen wollen, so ist die Ursache hievon nicht blos, daß Er den Dienst der Fußwaschung bequemer verrichten könnte, sondern auch, daß Er Seinen Jüngern und uns ein Geheimniß zu Gemüthe führe. Das Oberkleid, vorzüglich ein langes, das auch die Arme umschließt, ist beim Verrichten von Diensten nicht bequem, als wozu der freie Gebrauch der Arme erfordert wird. Deshalb trugen die Knechte dergleichen lange Oberröcke entweder gar nicht, oder legten sie ab, wenn sie eine Arbeit thun wollten. Da nun Christus nach Joh. 19, 23. außer Seinem Unterkleid auch ein Obergewand trug, so wollte Er es, ehe Er an die Fußwaschung schritt, ablegen, um zu diesem Geschäft desto ungehinderter zu sein. Und weil dies ein Knechtesdienst war, so wollte Er ihn auch in der Weise und in dem Anzug eines Knechtes verrichten. Dazu, so erinnert uns dieses Ablegen des Oberkleides, daß Er unser Hausgenosse sein und beständig bei uns bleiben will, da das Oberkleid nur von den Hausgenossen und vertrauten Freunden abgelegt zu werden pflegte. Von dem Geheimniß, das uns in dem Ablegen der Kleider vorgestellt wird, werden wir weiter unten reden.

3) „Er nahm einen Schurz und umgürtete sich." Dies that Er aber erstlich, um sich auch in diesem Stück bei Verrichtung eines Knechtsdienstes als Knecht zu gehaben, denn die Knechte pflegten mit einem Schurz umgürtet aufzuwarten, Luc. 12, 37., 17, 8.; dann, um Sein Unterkleid, welches Er noch anhatte, nicht zu beschmutzen; ferner um die gewaschenen Füße der Jünger mit diesem Schurz abzutrocknen, wie denn sogleich folgt: „Er hob an, den Jüngern die Füße zu waschen, und trocknete sie mit dem Schurz, damit Er

umgürtet war"; weiter, daß Er damit andeute, Er habe deshalb menschliche Natur an sich genommen und sich damit wie mit einem Schurz umgürtet, um uns von dem Schmutz der Sünde zu reinigen, wie es Offenb. 1, 5. heißt: „der uns geliebet hat (d. i. der aus unermeßlicher Liebe zu uns Mensch geworden ist), und gewaschen von den Sünden mit Seinem Blut", wovon wir unten ein Mehreres sagen werden; endlich kann dieses Umgürten eines reinen Schurzes auch darauf gezogen werden, daß wir, wenn wir die Fehler Anderer tadeln und sie zur Reinheit des Lebens anleiten wollen, uns befleißigen müssen, selbst untadelig zu sein.

4) „Darnach goß Er Wasser in ein Becken." Theophylakt erinnert mit Recht, daß Christus einen von den Dienern oder selbst von den Jüngern hätte Wasser holen, oder wenn es schon da war, es in das Becken hätte gießen lassen können, aber Er wollte dies Geschäft keinem Andern übertragen, sondern goß selbst Wasser in das Becken. Euthymius bemerkt, Christus scheine mehr gethan zu haben, als von dem Evangelisten aufgezeichnet worden sei, denn es sei wahrscheinlich, daß Er von dem Hausherrn ein Becken begehrt, Wasser geholt, es in den Speisesaal getragen und dann endlich in das Becken gegossen habe, einmal, daß Er uns Seine Herablassung und Liebe desto mehr empfehle; dann, daß Er nach Theophylakt lehre, wie auch wir mit aller Freudigkeit dienen, Alles selber thun und nicht Andere als unsere Knechte brauchen sollen; ferner, daß Er andeute, wie Er bald, um unseren Sündenschmutz abzuwaschen, am Kreuz Sein Blut vergießen würde, wovon wir hernach weitläufiger handeln wollen. Endlich ist durch das Ausgießen des Wassers auch bedeutet, daß zur Zeit des Alten Testaments das Wasser noch im Behälter verschlossen war, weil das Angesicht Mosis noch verhüllt, die Geheimnisse Gottes noch verborgen, die Weissagungen der Schrift noch versiegelt waren ꝛc. Christus aber, ein Wasserträger nach Moses Bild, goß das Wasser in das Becken, d. i. Er enthüllte die Geheimnisse des Alten Testaments und lehrte, daß alle Weissagungen der Schrift in Ihm ihre Erfüllung fänden, Luc. 24, 27., Offenb. 5, 5. ꝛc.

5) „Er hob an den Jüngern die Füße zu waschen und trocknete sie mit dem Schurz, damit Er umgürtet war." Einige meinen, daß mit diesen Worten mehr nur das Vorhaben und nicht sowohl die Handlung der Fußwaschung selbst beschrieben sei, da der Evangelist sogleich hinzufüge, daß beim Petrus der Anfang der Fußwaschung gemacht worden sei. Sollte aber gleich aus den Worten: „da kam Er zu Simon Petro" ꝛc. noch so sehr folgen, daß dem Petrus zuerst von Christo die Füße gewaschen worden seien, wovon wir jedoch später reden wollen, so hält man doch richtiger dafür, daß der Evangelist mit jenen obigen Worten die Handlung der Fußwaschung selbst kurz habe beschreiben wollen, da er klärlich sagt, Christus habe nicht nur angehoben, den Jüngern die Füße zu waschen, sondern habe sie auch mit Seinem Schurz getrocknet, welches Letztere ja die Fußwaschung voraussetzt. Cyprian erinnert: Christus habe sich aus Demuth vor Seinen Jüngern auf die Kniee niedergelassen.

Denn Er rief sie nicht etwa, um dieses Werk an ihnen zu verrichten, zu sich her, sondern ging zu ihnen hin, kniete nieder zu ihren Füßen und wusch ihnen den Schmutz ab. Simon de Cassia sagt: „sehet da die Zeichen tiefster Herablassung, daß die göttliche Majestät sich zu den Füßen der Apostel herabbeugt, und Gott vor Menschen kniet, die Heiligkeit vor den Sündern, die Gerechtigkeit vor den Ungerechten, die Unsterblichkeit vor den Sterblichen, der Schöpfer vor dem Geschöpf, die Sonne vor den Sternen, das Licht vor der Finsterniß, der Tag vor den Stunden. Auf den Knieen wäscht ihnen die Füße der König aller Könige und HErr aller Herren, so daß keiner Creatur Herablassung so groß sein kann, daß nicht die des Erlösers größer wäre." Christus wäscht den Zwölfen die Füße. Also hat Er auch zwölfmal Wasser aus und in das Becken gegossen. Einige setzen hinzu, daß Christus die Füße der Jünger, nachdem Er sie gewaschen, auch geküßt habe, was zu der überströmenden Liebe, die Er bei dieser Fußwaschung an den Tag legen wollte, gar gut stimmt, Luc. 7, 38. 45.

Dies ist denn die historische Beschreibung der Fußwaschung nach allen einzelnen Verrichtungen, und da denke nur Niemand, daß dadurch die Heiligkeit des Osterfestes verletzt worden sei. Denn erstlich ist nirgends im Gesetz verboten, am Sabbath oder Festtag die Hände oder Füße zu waschen. Dann, wenn auch die Juden, den Aufsätzen der Aeltesten folgend, noch so sehr an Festtagen sich der Fußwaschung enthalten hätten, so achtete sich doch Christus nicht daran verbunden und das mit Recht. Ferner kann man aus dem Talmud ersehen, daß das Waschen der Füße ebenso wie das der Hände und des Gesichts und die Salbung des Leibes nicht zu den Knechtsarbeiten gezählt wurden, die am Sabbath verboten waren, denn dergleichen diente zur Erholung und Letzung des Leibes, um welcher willen zum Theil, wie sie nach 5 Mos. 16, 11. schlossen, die Festtage von Gott eingesetzt worden sind.

Was aber Christus mit dieser Fußwaschung gewollt habe und welch große Geheimnisse uns darinnen vorgehalten werden, davon wollen wir weiter handeln, wenn wir zuvor das sechste und letzte Stück der Verherrlichung dieser That erwogen haben werden, denn der Evangelist streicht diese Fußwaschung endlich auch noch heraus

6) durch die Rüge, die darüber den Petrus trifft. Als sich nämlich Petrus zuerst die Füße nicht wollte waschen lassen, so straft ihn Christus mit ernsten Worten, und zwingt ihn gleichsam, daß er es geschehen ließ. Auch diese Rüge dient, das Werk der Fußwaschung zu verherrlichen und zu empfehlen. Denn wäre dieselbe nicht von großer Bedeutung gewesen, so hätte Christus es dem Petrus heimgestellt, ob er sie zulassen wolle oder nicht, wie ja auch sonst Niemand gezwungen wird, Wohlthaten anzunehmen. Weil Er aber dem Petrus nicht gestattet, sich der Fußwaschung zu entziehen, so zeigt Er eben damit an, daß Er eine sehr ernste Sache vorhabe und daß diese Fußwaschung viele Geheimnisse in sich schließe. Ebendasselbe beweisen auch alle *die Worte, mit welchen* Christus den Petrus von seiner Weigerung abbringt.

Denn erstens sagt Er: „was ich thue, das weißt du jetzt nicht", d. i. ich habe es nicht auf die äußerliche Fußwaschung abgesehen, sondern auf etwas viel Höheres, was dir zwar jetzt noch verborgen ist, was dir aber im Verlauf der Zeit durch meinen Unterricht klar werden wird. So lehrt denn Christus, daß in dieser Fußwaschung solche Geheimnisse verborgen sind, die kein Mensch hätte ergründen können, wenn Er nicht selbst in Seinem geoffenbarten Wort den Petrus und uns alle darüber belehrt hätte. Dann als Petrus fortfährt sich zu weigern, thut ihm Christus mit den dräuenden Worten Einhalt: „werde ich dich nicht waschen, so hast du kein Theil mit mir", d. i. willst du keinen Theil haben an der geistlichen Waschung, die durch diese äußerliche abgeschattet ist, so wirst du auch keinen Theil mit mir haben an dem Besitz des himmlischen Reiches. Demnach war diese Fußwaschung ein höchst bedeutungsvolles Werk.

Laßt uns daher die einzelnen Stücke des Streites, den Christus über die Fußwaschung mit Petro hatte, ein wenig eingehender betrachten. Das erste begreift die Gelegenheit zu diesem Streit, das zweite den Streit selbst, das dritte den Ausgang desselben. —

1) Die Gelegenheit zu diesem Streit ist in den Worten enthalten: „Da kam Er zu Simon Petro." Als Christus, mit dem Schurz umgürtet, das Becken mit Wasser in der Hand, zu Petro kam, ihm die Füße zu waschen, weigerte sich nämlich derselbe, worüber denn zwischen ihm und Christo der Streit entstund. Augustinus und Andere halten dafür, daß Christus bei Petro die Fußwaschung angehoben habe. Das greifen denn die Päbstischen begierig auf, und benützen es, damit den Primat Petri und demzufolge den Primat des römischen Pabstes zu stützen, den sie für Petri Nachfolger halten. Aber erstlich ist es nicht die einmüthige Meinung aller Alten, daß Christus bei Petro die Fußwaschung angehoben habe; denn Chrysostomus und Ambrosius sind der Meinnng, Er habe dem Petrus erst nach den andern allen die Füße gewaschen, und glauben dies aus den Worten des Evangelisten selbst erholen zu können. Denn nachdem der Evangelist gesagt hat, Christus habe angehoben, den Jüngern die Füße zu waschen und sie mit dem Schurz zu trocknen, damit Er umgürtet war, fügt er erst hinzu: „da kam Er zu Simon Petro", gleich als hätte Christus bei den andern angefangen, und wäre endlich auch zu Petro gekommen, daher Er denn, nachdem Er diesem die Füße gewaschen hat, alsbald anhebt, sie alle anzureden und sie über den Endzweck dieser Fußwaschung zu unterrichten. Ferner so kann aus der Beschreibung des Evangelisten gar nicht mit unumstößlicher Gewißheit erschlossen werden, ob Christus dem Petrus vor oder nach den andern die Füße gewaschen habe, denn für Beides lassen sich scheinbare Gründe anführen. Aber gewiß ist es, daß Christus mit dieser Fußwaschung nicht im Auge gehabt hat, unter Seinen Jüngern einen Primat aufzurichten oder zu befestigen, sondern vielmehr sie von einer derartigen Bestrebung abzuhalten; weshalb Er sie denn, als bald darauf ein Streit unter ihnen entstund, welcher der Größeste wäre, zur

Demuth verweis't, die Er ihnen gerade mit diesem Beispiel der Fußwaschung eingeschärft hatte, Luc. 22, 26. 27., und daselbst V. 31. namentlich zu Petro sagt: „Simon, Simon, siehe, der Satanas hat euer begehrt." Hätte Er also immerhin dem Petrus zuerst die Füße gewaschen, so darf man doch nicht meinen, daß Er dies deshalb gethan habe, um damit seinen Primat im päbstischen Sinn zu bestätigen, sondern vielmehr, um ihn gegen eine derartige Versuchung desto mehr zu wappnen; denn daß dies die Absicht bei der Fußwaschung gewesen sei, wird sich bald zeigen. Aber auch immerhin den Fall gesetzt, daß dem Petrus wegen des Primats der Ehre und Würde dieser Vorzug zu Theil geworden wäre, daß Christus ihm zuerst die Füße gewaschen habe: was hat dies mit der Befestigung eines Primats der Obergewalt zu thun, wie sich ihn der römische Pabst, der erlogene Nachfolger Petri, beilegt? Endlich, wenn die Päbste durchaus wollen, daß sich das, was hier dem Petrus geschah, auf sie beziehe, so mögen sie doch erkennen, daß sie durch diese Fußwaschung, die bei Petro, dem Haupte der Apostel, angefangen hat, erinnert werden, wie die Reformation und Reinigung eben bei den Päbsten, bei dem römischen Stuhl und seinen Häuptern, anzuheben habe. Hinweg also mit der Meinung der Päbstischen, daß Christus mit der bei der Fußwaschung eingehaltenen Ordnung den Primat Petri und demzufolge den des römischen Pabstes habe bestätigen wollen. Richtiger ergibt sich aus dem Worte: „Er kam", daß Christus, als Er dieses Werk verrichten wollte, die Jünger nicht zu sich herrief, sondern selber zu ihnen hinging, um ja Nichts zu unterlassen, was zu einem vollkommnen Beispiel der Demuth gehört. —

2) Bei dem Streite selbst begegnet uns

a. die Weigerung Petri: „Derselbe sprach zu Ihm: HErr, solltest Du mir meine Füße waschen?" d. i. Du willst mir die Füße waschen? ist es doch ungereimt und ungeziemend, daß Du so Etwas unternimmst; wie viel ungeziemender und thörichter würde es sein, wenn ich Dir erlauben wollte, dies wirklich auszuführen? So hält demnach Petrus Christum, der ihm die Füße waschen will, gleichsam zurück und sucht dies Werk mit Gründen zu hindern, die theils von der Majestät Christi, theils von seiner eigenen Unwürdigkeit hergenommen sind. Unschicklich und verkehrt ist es, daß der Herr dem Knecht die Füße wasche. Nun bist Du der Herr, ich der Knecht. Also ist es unschicklich und verkehrt, daß Du mir die Füße wäschest. Damit aber die Gewichtigkeit dieses Grundes besser einleuchte, müssen wir die einzelnen Worte gottesfürchtig erwägen.

Zuerst hebt Petrus die Majestät der Person hervor, die sich zu diesem Dienst der Fußwaschung erbot: Du, HErr, solltest Du mir meine Füße waschen? Das Wörtlein „Du" hat, wie Chrysostomus sagt, einen großen Nachdruck, so daß er nur dies Wort zu sagen brauchte, welches an sich hinreicht, Alles zu bezeichnen. Petrus will demnach sagen: Du bist Deiner Geburt nach der Sohn des lebendigen Gottes, Matth. 16, 16., der Eingeborene vom Vater, Joh. 1, 14.; Deiner Macht nach bist Du der König

aller Könige und der HErr aller Herren, Offenb. 19, 16., dem der Vater Alles in Seine Hände gegeben hat, Joh. 13, 3.; der Majestät nach bist Du der HErr der Herrlichkeit, 1 Cor. 2, 8., dem alle Engel dienen, Matth. 4, 11.; dem Alter nach bist Du, ehe denn Abraham war, Joh. 8, 58., und hattest eine Klarheit bei dem Vater, ehe die Welt war, Joh. 17, 5.; der Schönheit nach bist Du der Schönste unter den Menschenkindern, Ps. 45, 3., und der Glanz der Herrlichkeit des Vaters, Hebr. 1, 3.; dem Amte nach bist Du der von Gott verheißene und vom Vater in diese Welt gesendete Messias, der Worte des ewigen Lebens hat, Joh. 6, 68.; der Herrschaft nach bist Du der Erbe über Alles, Hebr. 1, 2., und der HErr Himmels und der Erden, Matth. 28, 18.; nach der Weisheit bist Du die Weisheit des Vaters selbst, Matth. 11, 19.; nach der Beredsamkeit sind Deine Lippen holdselig, Ps. 45, 3., und hat Dir der HErr eine gelehrte Zunge gegeben, Jes. 50, 4.; nach der Heiligkeit bist Du der Allerheiligste, Dan. 9, 24.; nach der Reinheit bist Du ein unschuldiges und unbeflecktes Lamm, 1 Petri 1, 19., welcher keine Sünde gethan hat, ist auch kein Betrug in Seinem Munde erfunden, 1 Petri 2, 22.: Du solltest mir die Füße waschen? Deine Majestät und Herrlichkeit hat der himmlische Vater bei Deiner Taufe und Deiner Verklärung bezeugt; es haben sie die Engel durch ihre bereitwillige Dienstleistung bezeugt, Matth. 4, 11.; es hat sie Johannes der Täufer bezeugt durch das Geständniß seiner Unwürdigkeit, daß er nämlich nicht werth sei, Deine Schuhriemen aufzulösen, Joh. 1, 27., ja selbst die Teufel haben sie bekannt, Marc. 1, 24. Du, ein solcher, ein so großer, Du solltest mir die Füße waschen? Ich habe bisher Deine Herrlichkeit und Macht geschaut bei der Verrichtung manchfacher Wunder, Joh. 2, 11., und bei der wunderbaren Verklärung, die vor diesen meinen Augen geschehen ist, 2 Petri 1, 16. 17., ich habe Deine außerordentliche Heiligkeit wahrgenommen in Deinem Wandel, Deine Weisheit in Deinen Predigten rc. Du solltest mir die Füße waschen?

Weiter hebt er hervor die Unwürdigkeit der Person, der dieser Dienst geleistet werden sollte. Du solltest mir die Füße waschen? mir, der ich ein sündiger Mensch bin, Luc. 5, 8., ein fleischlicher Mensch, der nicht meinet, was göttlich ist, Matth. 16, 23., der ich Staub und Asche bin, 1 Mos. 18, 27., ein ungelehrter Mann, ein Laie, Apostg. 4, 13.? Du solltest mir unwürdigem Fischer, mir Sünder die Füße waschen? Du, der Schöpfer, mir, Deiner Creatur? Du, der Sohn Gottes, mir, dem Menschen? Du, der Herr, mir, Deinem Knechte? Du, der Meister, mir, Deinem Schüler? Du, der Allerheiligste, mir, dem Sünder? Du, der Selige, mir dem Unseligen? Du, der Unsterbliche, mir, dem Sterblichen? Du, der Edelste, mir, dem Verworfensten? Wenn Johannes der Täufer, der noch im Mutterleibe mit dem Heiligen Geist erfüllt worden ist, Luc. 1, 15., der unter Allen, die von Weibern geboren sind, der größeste war, Matth. 11, 11., sich nicht werth achtete, Deine Schuhriemen aufzulösen, Joh. 1, 27., oder Deine Schuhe zu tragen, Matth. 3, 11., wie viel weniger kann ich mich für würdig halten, daß Du mir die Füße waschen

solltest! Ich habe mich nicht werth gehalten, daß Du mit mir in ein und demselben Schiffe wärest, Luc. 5, 8., und sollte jetzt erlauben, daß Du mir das thätest?

Ferner hebt er die Niedrigkeit des Werkes hervor. Du solltest mir meine Füße waschen? Das Füßewaschen ist ein verächtlicher, knechtischer, mühevoller, schmutziger Dienst, 1 Sam. 25, 41. Du solltest mir also diesen Dienst thun? Die Füße sind die untersten, verächtlichen und schmutzigen Glieder des Leibes, 1 Cor. 12, 21 u. 23. Sollte ich sie Dir also zum Waschen herreichen? Wenn Du mir das Gesicht, das Haupt, die Hände waschen wolltest, würde ich mich nicht weigern. Wenn Du mir irgend einen anderen, ehrlicheren Theil des Körpers zu waschen wünschtest, ich würde nicht widerstreben. Aber Dir die Füße zum Waschen herzuhalten, das ist ganz unhöflich und unschicklich. Ich lese zwar, daß Elisa dem Propheten Elias, seinem Herrn und Meister, Wasser auf die Hände gegossen hat, 2 Kön. 3, 11., aber daß Elias seinem Knecht und Schüler die Füße gewaschen habe, das lese ich nicht. Ich lese 1 Mos. 18, 4., daß Dir einst Abraham, als Du in menschlicher Gestalt zu ihm kamst, Wasser bringen ließ, Deine Füße zu waschen, aber ich lese nicht, daß Du selbst diesem so großen Patriarchen die Füße gewaschen habest.

Endlich hebt er die Würde des Werkzeugs hervor, damit dieser Dienst verrichtet werden sollte, nämlich die Würde der Hände Christi. Du solltest mir die Füße waschen mit jenen Deinen göttlichen und heiligen Händen, mit welchen Du so viele und so große Wunder verrichtet hast? Mit jenen Händen, in welche Dir der Vater Alles gegeben hat, Joh. 3, 35., mit welchen Du Aussätzige geheilt, Blinden das Gesicht gegeben, Stummen den Mund, Tauben das Ohr geöffnet, Todte auferweckt und fünf Brode so vervielfältigt hast, daß sie hinreichten, 5000 Mann zu sättigen?

Daraus kann man ersehen, warum Petrus sich nicht hat wollen die Füße waschen lassen. Einige schreiben dies auch seinem Schrecken und Staunen vor der so hohen Majestät zu, die sich vor ihm gebeuget hat. Dafür spricht, daß Petrus aus eben dieser Ursache bei dem wunderbaren Fischzug zu Christo sprach: „HErr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch“, Luc. 5, 8. Denn wenn er von einem solchen Staunen befallen wurde, als er jenen wunderbaren Fischzug sah, der auf Christi bloßes Wort geschah, wie viel mehr mußte er erstaunen, als er sah, daß Christus, der Urheber eines solchen Wunders, sich vor ihm niederließ, ihm die Füße zu waschen? Andere schreiben es seiner Ehrfurcht vor seinem Meister und seiner Demuth zu. Dafür spricht, daß sich Johannes der Täufer aus demselben Gefühl der Ehrfurcht und der Demuth geweigert hat, Christum zu taufen, Matth. 3, 14. Wie sich nun jener heilige Mann aus Ehrfurcht weigerte, seinen Herrn zu taufen, so weigerte sich hier Petrus, indem er auf der einen Seite Christi Majestät, auf der andern seine Unwürdigkeit anschaut, sich von Christo waschen zu lassen. Wieder Andere schreiben es der Scheu seiner Liebe zu Christo zu. Dafür spräche, daß dem Petrus überall eine gewisse Wärme und eine sonder-

liche Liebe zu Christo beigelegt wird, Joh. 13, 37., 21, 17. ꝛc. Doch stehen diese Meinungen einander nicht entgegen, sondern sind einander untergeordnet, und es kann sein, daß sich alle diese Gemüthsbewegungen in Petrus gefunden haben. Jedoch darf man daraus nicht also schließen: weil die Ehrfurcht vor Christo und die Liebe zu Ihm lobenswürdige Gefühle sind, so müsse auch die Weigerung Petri lobenswerth und nachahmungswürdig sein. Löblich ist zwar seine Bescheidenheit, seine Ehrfurcht vor Christo, die Anerkennung seiner eigenen Unwürdigkeit, die in Petri Worten liegt; inzwischen hätte er jedoch bedenken sollen, daß Gehorsam die höchste Ehrfurcht und daß das die rechte Demuth sei, die mit frommer Unterthänigkeit unter Gott und Sein Wort verbunden ist, 1 Sam. 15, 22., Hos. 6, 6., Matth. 9, 13. Er hätte bedenken sollen, daß Christus Nichts ohne ernstliche Absicht thue, daß vielmehr alle Seine Werke aus der höchsten Weisheit herfließen. Demnach hätte er sich in der Meinung von seiner eigenen Weisheit nicht gleichsam Christo überordnen, sondern sich Seinem Willen ehrfurchtsvoll unterwerfen und die Fußwaschung schleunigst zulassen sollen, wenn er auch noch so wenig wußte, zu welchem Ende sie Christus verrichten wollte. Es ist uns also in Petrus ein Exempel derjenigen vor Augen gestellt, die aus einer verkehrten Demuth nicht unmittelbar zu Christo, dem Mittler, kommen wollen, sondern sich die Heiligen zu Fürsprechern erwählen, durch welche sie zu Gott nahen; die sich scheuen zu sagen, daß uns Christi Gerechtigkeit zugerechnet werde, damit sie nicht etwa scheinen, sich selbst zu Erlösern zu machen; die leugnen, daß Christus um unsertwillen Höllenschmerzen gelitten habe ꝛc. Sehr häufig aber begibt es sich, daß diejenigen, die aus einer falschen Ehrfurcht Christo entweder absprechen, was Ihm wirklich zukömmt, oder Ihm beilegen, was Ihm nicht zukömmt, Christo Seine wahre und eigentliche Ehre rauben, wie Petrus hier aus einer vielmehr abergläubischen, als heiligen Scheu Christo nicht erlauben wollte, ihm den niedrigen Dienst der Fußwaschung zu thun, damit er ja nichts gegen dessen Würde versehe, hernach aber durch keine Scheu vor Christo abgehalten wird, Ihn gar zu verleugnen. Und nicht uneben denkt man daran, daß in dieser Weigerung Petri abgeschattet sei, wie in künftigen Zeiten der Kirche Leute kommen würden, die sich würden für Petri Nachfolger ausgeben und würden doch nicht einzig und allein durch das Blut Christi von Sünden gewaschen werden wollen, sondern würden diese geistliche Waschung theils dem Leiden Christi, theils unserem eigenen, theils Christi Verdienst, theils unseren Verdiensten, theils Christi Genugthuung, theils der unsrigen zuschreiben. Uns aber liegt es ob, dies Christo allein beizulegen, da Er allein uns gewaschen hat von Sünden mit Seinem Blut, Offenb. 1, 5., und voll Erstaunen des Glaubens auszurufen: wie kommt mir das, o HErr, daß Du von dem Mahle an der himmlischen Tafel aufstehst, aus dem Himmel zu mir herabsteigst, vom Thron der göttlichen Majestät Dich herablässest, den Rock der Herrlichkeit in der Entäußerung ausziehst, Dein Blut für mich vergießest und den Schmutz meiner Sünden abwäschest!

b. Christi Antwort. Als Petrus sich die Füße nicht wollte waschen lassen, antwortete JEsus und sprach zu ihm: „Was ich thue, das weißt du jetzt nicht, du wirst es aber hernach erfahren.“ Dies kann auf zwiefache Weise verstanden werden, entweder in Bezug auf die antreibende Ursache, daß Petrus nicht wußte, was Christum bewog, ihm und den andern Jüngern die Füße waschen zu wollen, nämlich die Demuth; oder in Bezug auf die Endursache, daß Petrus das Geheimniß nicht wußte, das Christus mit der Fußwaschung abschatten und ihm vor Augen stellen wollte. Beides paßt, da Petrus wirklich Beides nicht wußte. Hätte er Christi Absicht verstanden, so hätte er die Fußwaschung zugelassen. Hätte er das darunter abgeschattete Geheimniß gewußt, so hätte er sich noch viel weniger geweigert. Demnach deutet Christus an, daß Er keineswegs das vorzüglich im Auge habe, daß die Jünger reine Füße bekämen, und daß Er die Fußwaschung anstelle nicht sowohl als einen menschlichen Dienst der körperlichen Reinigung halben, als vielmehr wegen des Exempels der Demuth und Liebe, und wegen des Geheimnisses der geistlichen Waschung, das unter dieser leiblichen Waschung abgeschattet ist. Beides wußte Petrus noch nicht, deshalb sagt ihm Christus: was ich thue, das weißt du jetzt nicht, mit welchen Worten Er den Petrus der Unwissenheit beschuldigt, damit Niemand wähne, seine Weigerung, die vom Fleisch herrührte, sei ein Werk des Geistes. Zugleich ermahnt Er ihn jedoch, ohne weiteren Verzug die Fußwaschung geschehen zu lassen, denn seiner Zeit würde er das Geheimniß schon erfahren. Wie nun bei den Worten Petri in dem „Du“ und „mir“ ein Nachdruck liegt, so auch hier bei den Worten Christi in dem „ich“ und „Du“. Was ich, der Meister und HErr, thue, das weißt du, der Schüler und Knecht, nicht, es ist also billig, daß du mir, deinem Meister und HErrn, gehorchst, wenn du auch noch nicht weißt, was ich will. Du, das Geschöpf, der Mensch, der Pilger, der Sünder, der in die Nebel der Unwissenheit gehüllte ꝛc., weißt nicht, was ich, der Schöpfer, der allumfassende Gott, der Heilige, der Allwissende ꝛc., thue. Doch sagt Er nicht: was ich thue, das sollst du nicht wissen, sondern: das weißt du jetzt nicht. Denn Beides, nämlich daß Christus ihnen aus Demuth und Liebe die Füße wasche, und daß Er damit das Geheimniß der geistlichen Fußwaschung abschatte, sollte Petrus erfahren, weshalb ihm auch verheißen wird, daß er es hernach wissen und erfahren werde. Petrus erfuhr es aber theils sogleich nach der Fußwaschung, als Christus ihn und die übrigen Apostel belehrte, Er habe dieses Werk der Fußwaschung aus Demuth und Liebe unternommen, und habe ihnen darin ein Beispiel dieser Tugenden vor Augen stellen wollen, theils und vorzüglich nach Christi Auferstehung und Himmelfahrt, da der am Tage der Pfingsten sichtlich über ihn und die andern Apostel ausgegossene Heilige Geist ihn über das unter der Fußwaschung abgeschattete Geheimniß völlig und vollkommen belehrte. Daß ihnen in dieser Fußwaschung ein Exempel der Demuth und Liebe vorgestellt worden sei, erfuhr er sogleich durch Christi Belehrung; daß aber darin das Geheimniß der Menschwerdung, des Leidens

und der geistlichen Waschung abgeschattet sei, das erfuhr er erst vollkommen und bestimmt, nachdem er den Heiligen Geist empfangen hatte.

Es erhellt aber aus dieser Antwort Christi, 1) daß wir bei sonderlichen Werken Gottes Seine Absicht oft nicht verstehen. Die Absicht Gottes ist, durch Glück und Unglück unsere geistliche Waschung und unsere Seligkeit zu fördern; aber oft erkennen wir nicht, daß dies die Endabsicht Gottes sei, und wollen uns daher nicht mit dem Wasser der Trübsal überschütten lassen. 2) daß die Unwissenheit eine Ursache von Sünden und Irrthümern ist, Matth. 21, 29. Petrus wollte sich nicht waschen lassen und sündigte darin, weil er die Absicht Christi nicht wußte, noch das Geheimniß dieser That. 3) daß wir Christo demüthig gehorchen sollen, wenn wir auch nicht sogleich den Grund einsehen, warum Er will, daß dieses oder jenes von uns geschehe. Jer. 23, 20.: „hernach werdet ihr es wohl erfahren." Er ist der Hausvater und der Sohn über Sein Haus, Hebr. 3, 6., also hat Er die Macht zu gebieten, uns liegt die Pflicht ob, zu gehorchen. Reichen wir Ihm daher unsere Hände, unsere Füße und alle Gliedmaßen unseres Leibes gehorsamlich dar, Röm. 6, 19. 4) daß es in der Erkenntniß göttlicher Geheimnisse gewisse Grade gibt, und daß die Wiedergeborenen nicht sogleich auf einmal alle Geheimnisse wissen, Sprüw. 4, 18., 2 Petri 1, 19. Laßt es uns daher nicht schwer fallen, noch unseren Gehorsam dadurch verhindert werden, daß wir Dinge nicht wissen, von denen Gott will, daß sie uns auf eine Zeit verborgen seien. 5) daß wir uns anstrengen sollen, in der nöthigen Kenntniß der göttlichen Geheimnisse täglich zu wachsen. Obgleich uns Gott, noch ohne daß wir es wissen, Wohlthaten erzeigt, so gebührt sich doch, daß wir Seine Werke und Wohlthaten, wenn auch nicht sogleich, so doch im Verlauf der Zeit kennen lernen und nach der Trübsal mit David zu sprechen vermögen: „es ist mir lieb, daß du mich gedemüthigt hast", Ps. 119, 71. 6) daß diejenigen, die sich von Christo nicht wollen waschen lassen, die lieber in ihrem Sündenschmutze bleiben, als durch Buße davon gereinigt werden wollen, in der That nicht wissen, was sie thun und wie viel Böses ihnen anklebt, noch auch was Christus thut und wie viel Gutes Er ihnen in Wort und Sacrament, diesen durch die Kraft des Blutes Christi mit göttlicher Gnade angefüllten Gefäßen, anbeut.

c. Petri hartnäckige Weigerung: „Da sprach Petrus zu Ihm: nimmermehr sollst Du mir die Füße waschen." Vers 6. heißt es, Christus sei zu Simon Petrus gekommen. Simon bedeutet einen gehorsamen Hörer. Billig wäre er also derjenige gewesen, der er hieß, ein Gehorsamer, Bereitwilliger. Aber siehe, hier sagt Ihm Petrus — nicht mehr ein Simon, sondern ein wahrer Petrus, d. i. ein Harter, auf seiner Weigerung fest Bestehender —: nimmermehr sollst Du mir die Füße waschen, d. i. auf keine Weise, niemals will ich es zulassen, daß Du mir die Füße waschest, in alle Ewigkeit will ich das nicht erlauben. Johannes der Täufer weigerte sich anfangs auch, Christum auf Sein Begehr zu taufen, aber als er von Christo hörte: laß

jetzt also sein, also gebühret es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen, ließ er es Ihm zu, Matth. 3, 15. Diesem Beispiel hätte Petrus folgen und die Fußwaschung auf die Worte Christi hin: was ich thue, das weißt du jetzt nicht u. s. w., zulassen sollen. Aber er war eben, wie sein Name Petrus sagt, fest, ja vielmehr hartnäckig in seiner Weigerung. Christus hatte gesagt: „was ich thue, das weißt du jetzt nicht, du wirst es aber hernach erfahren"; weil Er aber dies Geheimniß nicht sogleich erklärte, so argwohnte Petrus vielleicht, Christus unternehme die Fußwaschung blos des Beispiels halben und nicht wegen eines besonderen Geheimnisses, deshalb fährt er fort sich zu weigern und spricht: „nimmermehr sollst Du mir die Füße waschen", d. i. gib dies Beispiel der Demuth lieber an Andern, als an mir, ich werde es in Ewigkeit nicht zulassen, ich will Dir lieber in jeder andern, als in dieser unziemlichen Sache, gehorchen. Einige der Alten loben diese Weigerung Petri oder entschuldigen sie doch wenigstens. Und allerdings geben wir gerne zu, daß Petrus nicht boshaft gesündigt habe, wie Judas, der die verrätherischen Gedanken mit sich herumtrug; auch geben wir zu, daß in dem Herzen Petri eine gewisse Wärme der Ehrfurcht, Unterthänigkeit und Liebe zu Christo gewesen sei. Indeß war jedoch damit eine große Schwäche verbunden, um welcher willen diese hartnäckige Weigerung nicht gelobt werden kann, noch soll. Denn Petrus sündigt, 1) indem er seine vorgefaßte Meinung der Weisheit Christi vorzieht. Christus unternahm die Fußwaschung aus sehr weisem Bedacht, Petrus aber urtheilte, daß dies für Christum ungeziemend sei. 2) indem er sich einbildet, rein zu sein, und der von Christo zu erwartenden Reinigung nicht zu bedürfen, während er doch der geistlichen Waschung, die Christus unter jener äußeren abschattete, eben so wohl bedürftig war, als die Andern. 3) indem er dem Zeugniß Christi von dem Nutzen jener Waschung nicht glaubte, sondern sie verweigerte. 4) indem er das nicht an sich geschehen ließ, was ihm doch sehr heilsam werden sollte, ja nöthig war. 5) indem er in seiner Weigerung wider Christi Abmahnung beharrte. 6) indem er vermessen bekräftigte, daß er sich in Ewigkeit von Christo die Füße nicht werde waschen lassen, während er doch wußte, daß Christus dies thun wolle, und nicht wußte, ob Er es ihm noch einmal heißen werde. 7) indem er den nichtigen Wahn hegte, daß Gott eine Demuth und Ehrfurcht gefalle, die nicht mit Gehorsam und heiliger Unterthänigkeit unter Sein Wort verbunden ist. Demnach gleichen hierin dem Petrus einmal diejenigen, die in göttlichen Geheimnissen dem Urtheil ihrer Vernunft folgen, während sie sie doch vielmehr nach 2 Cor. 10, 5. unter den Gehorsam Christi gefangen nehmen, und der göttlichen Offenbarung mehr glauben sollten, als der menschlichen Vernunft, 1 Cor. 2, 14. Dann diejenigen, die zwar um Gott eifern, aber mit Unverstand, Röm. 10, 2., und gerade in dem, womit sie Gott einen angenehmen Dienst zu thun glauben, Seinem Willen widerstreben, Joh. 16, 2. Ferner diejenigen, die aus verkehrter Demuth sich nicht geistlich von Christo wollen waschen lassen und, indem sie sich abergläubisch scheuen, unmittelbar zu Christo

dem Mittler zu nahen, sich die Heiligen zu Fürsprechern und Helfern erwählen. Auch diejenigen, die sich einbilden, sie hätten keine Sünden, um deren Tilgung willen sie des Verdienstes Christi bedürften, oder wenn ja einige geringe Fehler hinterstellig geblieben wären, so könnten sie doch solche Makel mit ihren eigenen Verdiensten und Genugthuungen auslöschen. Endlich diejenigen, die selbsterwählte Gottesdienste hartnäckig vertheidigen und so thatsächlich ihre Weisheit der göttlichen, im Wort geoffenbarten vorziehen.

d. Christi ernste Bedrohung. „JEsus antwortete ihm: Werde ich dich nicht waschen, so hast du kein Theil mit mir.“ Cyrillus und Basilius meinen, Christus rede hier noch von der äußerlichen, leiblichen Fußwaschung: wenn du so fortfährst mir zu widerstreben, wenn du mir nicht gehorchst, und dir die Füße nicht waschen läßst, so hast du kein Theil mit mir, d. i. du kannst keinen mehr haben. Denn wiewohl diese Fußwaschung an und für sich ein gleichgiltig Ding war, so wurde sie doch um Christi Gebots willen ein nöthiges, und würde demnach Petrus durch fortgesetzte Weigerung eine Todsünde begangen haben, die ihn von Christi Gemeinschaft ausgeschlossen hätte. Aber richtiger halten Origines, Ambrosius und Bernhard dafür, Christus rede hier zunächst und vorzüglich von der inneren geistlichen Waschung, die unter dieser äußerlichen, leiblichen abgeschattet ist: werde ich dich durch mein theures Blut nicht von Sünden waschen, so kannst du kein Theil mit mir haben. Denn 1) sagt Christus nicht: werde ich dir die Füße nicht waschen, sondern: werde ich dich nicht waschen. Er deutet also an, daß Er nicht mehr von der bloßen Fußwaschung rede, sondern von einer solchen Waschung, die den ganzen Menschen nach Seele und Leib zum Gegenstand hat. 2) pflegte Christus auch sonst von leiblichen Dingen auf geistliche Wohlthaten überzugehen, Joh. 4, 13. u. 36., 6, 27. 3) ist Christi Absicht, zu zeigen, daß Er diese Fußwaschung verrichte, nicht blos zu einem Beispiel der Demuth und Liebe, davon Er sogleich des Weiteren handelt, sondern auch, um das Geheimniß der geistlichen Waschung abzuschatten, welches Er zwar für dies Mal nicht eingehend erklärt, weil es die Apostel noch nicht tragen konnten, Joh. 16, 12., das ihnen aber der Heilige Geist, den Er nach Seiner glorreichen Himmelfahrt über sie ausgoß, erklären sollte. 4) war die äußerliche, leibliche Fußwaschung nicht so nothwendig, daß ohne dieselbe Niemand des Reiches Christi und des ewigen Lebens theilhaftig werden konnte. Denn Viele sind selig geworden, die Christus nicht leiblich gewaschen hat, Niemand ist aber jemals selig geworden oder kann selig werden, der nicht geistlich mit dem Blute Christi gewaschen ist. 5) sind diese Worte der vorgefaßten Meinung Petri und der übrigen Jünger von einem irdischen Messiasreich entgegengesetzt. Werde ich dich nicht waschen d. i. werde ich dir nicht dienen, nicht meine Seele zu einem Lösegeld für dich geben, dich nicht mit meinem, am Kreuz zu vergießenden Blute von Sünden waschen: so hast du kein Theil mit mir. Christus handelt also hier vorzüglich von der geistlichen Waschung und gibt zu verstehen, daß nicht allein Petrus, sondern Alle, die selig werden wollen, derselben nothwendig bedürfen.

Und es kann hier Niemand einwenden: Petrus sei ja nicht außer dem Stand der Gnade gewesen, sei in keiner Todsünde gesteckt, sondern schon früher der geistlichen Waschung theilhaftig geworden, demnach könnten diese Worte: „werde ich dich nicht waschen", nicht von der Nothwendigkeit einer an ihm selbst noch zu vollziehenden geistlichen Waschung verstanden werden, sondern Petrus stelle hier entweder das ganze Menschengeschlecht oder die ganze Kirche vor. Denn wiewohl Petrus durch die Taufe und das gläubig angenommene Wort des Evangeliums bereits von Sünden gereinigt und der geistlichen Waschung theilhaftig war, weshalb Christus kurz hernach sagt: „ihr seid rein", vergl. Cap. 15, 3., so konnte doch auch zu ihm mit Recht von Christo gesagt werden: „werde ich dich nicht waschen, so hast du kein Theil mit mir", 1) weil ihm die Sünden, deren Vergebung und Abwaschung er schon erlangt hatte, nur in Kraft des Blutes Christi vergeben worden sind, das auf dem Altar des Kreuzes vergossen werden sollte. 2) weil er wegen des hinterstelligen Fleisches, das ihm auch nach der Taufe und Wiedergeburt noch anklebte, der täglichen Waschung durch Christum bedurfte. 3) weil er nicht blos für die vergangene und gegenwärtige Zeit, sondern auch für die zukünftige der allein aus Christi Verdienst herfließenden Reinigung seiner Sünden benöthigt war. 4) Hätte Petrus diese geistliche Waschung eben so wie die leibliche verweigert und sich eingebildet, daß er sich durch eigne Kräfte, Werke und Verdienste von seinem Sündenschmutz reinigen könne, so würde er das Erbe des himmlischen Reiches verloren haben. 5) Jener Einwand hebt sich auch selbst auf. Denn redet Christus hier im Petrus das ganze Menschengeschlecht oder doch wenigstens die ganze Kirche an, so ist ja Petrus, als ein Glied des Menschengeschlechtes und der Kirche, auch mitbegriffen, und gelten demnach jene Worte Christi: „werde ich dich nicht waschen", ihm eben so gut, als den andern.

Dies alles nun gehört zur Erklärung des Vordersatzes. Den Nachsatz kann man dann erst recht verstehen, wenn man weiß, was es heißt, ein Theil mit Christo haben oder nicht haben. Es ergibt sich aber der volle Sinn aus der hebräischen Sprachweise, die sich in diesen Worten findet. Nach derselben heißt: „ein Theil mit Jemand haben" 1) eine Gemeinschaft, eine Freundschaft und Vertrautheit mit ihm haben; 2 Cor. 6, 15.: „was für ein Theil hat der Gläubige mit dem Ungläubigen?" 2) an ein und derselben Erbschaft mit ihm Theil haben; 5 Mos. 14, 27.: „der Levit hat kein Theil noch Erbe mit dir", vergl. Cap. 18, 1., woraus erhellt, daß „Theil" unter anderem auch den Antheil bedeutet, der Jemanden bei Vertheilung eines Looses, einer Erbschaft 2c. zufällt. 3) durch Gemeinschaft mit ihm an einem Gewinn und Nutzen Theil haben; 1 Kön. 12, 16.: „was haben wir denn Theils an David?" 4) Theil an oder mit dem HErrn haben heißt: zur rechten Kirche gehören, Jos. 22, 25., und der HErr heißt dessen Theil, der sich mit ganzem Vertrauen des Herzens auf Ihn verläßt, und außer Ihm nichts begehrt im Himmel und auf Erden, Ps. 16, 5., 73, 26., Klagel. 3, 24. Wenn demnach

Christus zu Petro sagt: „werde ich dich nicht waschen, so hast du kein Theil mit mir", so ist der Sinn: a) du wirst von meinem Tisch, von meinem Umgang, von meiner Vertrautheit ausgeschlossen werden, wirst Nichts mehr mit mir gemein haben, wirst mein Freund gewesen sein. b) du wirst kein Miterbe sein des himmlischen Reiches, wirst keinen Theil haben an dem himmlischen Erbe, Col. 1, 12. c) du wirst keinen Nutzen noch Vortheil davon zu hoffen haben, daß du bisher mein Apostel gewesen bist, wirst aller Wohlthaten verlustig gehen. d) du wirst nicht mit wahrem Vertrauen des Herzens sagen können: „der HErr ist mein Theil", wirst nicht länger mehr ein wahres Glied der wahren Kirche sein ꝛc. Dies alles faßt Christus kurz zusammen, wenn Er sagt: „werde ich dich nicht waschen, so hast du keinen Theil mit mir." Chrysostomus wirft hier die Frage auf, warum Christus den Petrus lieber habe durch eine Drohung schrecken, als die Ursache Seines Vorhabens habe darlegen wollen. Antwort: Christus wollte sich dieser Drohung bedienen: einmal, um die heftige Weigerung Petri mit einem heftigen Mittel, gleich als einen Keil mit dem andern, zu vertreiben. Dann, um zu zeigen, daß wir den Geboten Gottes gehorchen sollen, wenn uns die Gründe derselben auch noch so sehr verborgen sind. Ferner, um den Sinn Petri desto kräftiger zum Gehorsam zu neigen, da Er wußte, daß derselbe doch vor einer Trennung von Ihm gar höchlich zurückschrecke.

Es erhellt aber aus diesen Worten, 1) daß durchaus alle Menschen der geistlichen von Christo zu erwartenden Reinigung bedürftig sind, denn die Worte Christi: „werde ich dich nicht waschen" ꝛc. gehen alle Menschen, im Allgemeinen und im Einzelnen, an. Die dieser Reinigung entbehren, werden das himmlische Reich nicht ererben. Welche von Christo nicht gewaschen werden, die werden keinen Theil haben können weder am Reich der Gnaden, noch am Reich der Herrlichkeit. 2) Demnach ist es falsch, den besseren Heiden, die aber von dieser geistlichen Waschung Nichts wissen und ihrer nicht theilhaftig sind, das Heil zuzusprechen, und irrig ist es, die Reinigung von den nach der Taufe begangenen Sünden unsern eigenen Werken und Genugthuungen zuzuschreiben. 3) Die levitischen Waschungen und Reinigungen konnten die inneren Flecken der Sünde nicht tilgen, die geistliche Waschung nicht zu Wege bringen, Hebr. 10, 4., sondern dies verdanken wir einzig und allein dem Blute Christi, das macht uns rein von allen unsern Sünden, 1 Joh. 1, 7. Petrus war oft mit der gesetzlichen Reinigung gewaschen, und doch muß er hier von Christo hören: „werde ich dich nicht waschen" ꝛc. 4) Christus wäscht uns, theils durch die **Wiedergeburt**, wenn Er durch Sein Sühnopfer unsere Sünden tilgt und uns die Vergebung derselben schenkt, theils durch die **Erneuerung**, wenn Er durch Seinen Heiligen Geist die bösen Lüste des Fleisches dämpft. Die erstere Waschung ist in diesem Leben vollkommen und in ihr besteht unsere Rechtfertigung vor Gott. Die andere ist in diesem Leben blos eine angefangene, wird aber in jenem Leben vollendet werden, daher ist in ihr unsere Rechtfertigung nicht zu suchen.

5) Deshalb sagt Christus nicht: werdet ihr euch nicht waschen durch die tägliche Buße, noch: werdet ihr mich nicht waschen in den Meinen durch Almosen und heiligen Wandel, sondern: werde ich euch nicht waschen, so habt ihr kein Theil mit mir. Die Wiedergeburt ist allein Christi Werk, bei der Kreuzigung des Fleisches und der täglichen Erneuerung aber wirket in allen Frommen der von dem Heiligen Geist mit neuen Kräften begabte Wille des Menschen mit. 6) Christus sagt auch nicht, daß alle diejenigen, die Er waschen werde, Theil mit Ihm haben werden, sondern daß Keiner Theil mit Ihm haben werde, es sei denn, daß Er ihn wasche. Denn viele von denen, die Christus in der Taufe mit Seinem Blut von Sünden gewaschen hat, fallen wieder aus der Gnade, wenn sie nämlich nicht ihr Fleisch sammt den Lüsten in der täglichen Buße kreuzigen, sondern ihnen achtlos die Zügel lassen, Röm. 8, 13., Gal. 5, 24. 7) wenn diejenigen keinen Theil mit Christo haben, die nicht von Christo gewaschen sind, so haben dagegen die von Christo Gewaschenen Theil mit Ihm, d. i. sie werden nicht blos Seine Diener, sondern Seine Mitgenossen, nämlich Gottes Kinder, Miterben Christi und Erben des ewigen Lebens, Röm. 8, 17., wofern sie nur nicht durch freiwilligen Abfall und durch Todsünden wieder aus der empfangenen Gnade fallen. 8) endlich sollen die Diener der Kirche nach Christi Beispiel die Leute nicht blos mit den evangelischen Verheißungen freundlich einladen, sondern sie auch durch die Drohungen des Gesetzes gleichsam nöthigen, Christum und die Gnade Gottes zu suchen. —

3) Der S c h l u ß des Streites begreift in sich: a) Petri demüthige Unterwerfung, b) Christi treue Belehrung.

a) Petrus, durch Christi Drohworte erschreckt und besorgt, von dem getrennt zu werden, um dessentwillen er Alles verlassen hatte, unterwirft sich dem Willen Christi, und reicht flugs seine Füße zum Waschen her, indem er spricht: „HErr, nicht die Füße allein, sondern auch die Hände und das Haupt." Hier ist nun zu bemerken, daß der Evangelist, während er im 8ten Vers gesagt hatte: „da sprach Petrus zu Ihm: nimmermehr sollst Du mir die Füße waschen", im 9. Vers sagt: „spricht zu Ihm Simon Petrus", andeutend, daß Petrus nun ein Simon, d. i. ein Gehorsamer geworden sei und nicht länger sein Herz gleich einem Felsen verhärtet habe. Dieser sein Gehorsam erhellt auch aus den Worten Petri selbst. Als er die Fußwaschung verweigerte, sagte er einfach: „nimmermehr sollst Du mir die Füße waschen", hier aber, da er sich willig erklärt, sie zuzulassen, spricht er: „HErr, nicht die Füße allein" rc., in welchen Worten uns eine sehr schöne Lehre gegeben wird, nämlich, daß nur der wahrhaft und von Herzen Christum einen HErrn nenne, der Seinen Worten und Geboten gehorsam ist, Matth. 7, 21., Luc. 6, 46., 1 Cor. 12, 3. rc. Daß sich aber Petrus nicht allein die Füße, sondern auch die Hände und das Haupt waschen lassen will, das loben Einige, weil es aus einem Ueberschwang seiner Liebe zu seinem Meister hergeflossen sei. *Ja Einige schließen aus* diesen Worten, daß die Verweigerung der Fuß-

waschung nicht aus Ungehorsam, sondern aus Scheu, Liebe und Hochachtung gegen Christum entsprungen sei, da er aus derselben Ehrfurcht nun alle Glieder zum Waschen darbiete. Da aber Christus berichtigend erwidert: „wer gewaschen ist, der darf nicht, denn die Füße waschen, sondern er ist ganz rein", so zeigt Er damit, daß auch die Worte Petri nicht schlechts zu billigen, noch von aller Schwäche frei seien. Zwar darin ist Petrus zu loben, daß er von seiner früheren Meinung und seinem hartnäckigen Vorsatz abstund; doch hätte er nicht weiter gehen sollen, als er von Christo geführt wurde, weshalb ihn dieser auch sogleich in die Schranken zurückruft, und ihn belehrt, daß die Fußwaschung, wie sie nothwendig war, so auch hinreichend sei. Wir sehen also daraus, 1) wie gar leicht wir in göttlichen Dingen das Urtheil unserer Vernunft entweder zur Rechten oder zur Linken aus der Bahn schreiten lassen. Erst wollte Petrus sich die Füße nicht waschen lassen, was ihm doch Christus geheißen hatte; jetzt beut er außer den Füßen auch die Hände und das Haupt zum Waschen dar, welche Gliedmaßen doch Christus nicht zu waschen begehrte. Der rechte Gehorsam hält die Mitte und weicht von dem Steige des Wortes weder auf die eine noch auf die andere Seite ab, 5 Mos. 5, 32., 17, 11. und 20., 28, 14. rc. 2) Im Petrus sind diejenigen abgeschattet, die sich seine Nachfolger zu sein rühmen und sich vermessen, durch Erfüllung der evangelischen Rathschläge überverdienstliche Werke thun zu können; die nicht blos die von Gott in Seinem Wort gebotenen Werke thun, sondern neue erdichten und sich einbilden, damit Vergebung der Sünden verdienen zu können. 3) Das aber ist am Petrus lobenswürdig, daß ihm so sehr widerstrebet, von Christo getrennt zu werden, was uns seine Liebe zu Christo offenbart und uns lehrt, daß auch wir die Trennung von Christo für das größte Uebel halten sollen. Röm. 9, 3. wünscht zwar der Apostel, von Christo verbannt, d. i. getrennt zu sein für seine Brüder. Aber das ist bedingungsweise zu verstehen: wenn es möglich, wenn es recht, wenn es erlaubt wäre, denn er sagt nicht, er wolle, daß es geschehe, das darf und kann er nicht, sondern redet eben im Ueberschwang seiner Liebe und deutet an, daß er sich nicht weigern würde, für das Heil seiner Brüder nach dem Fleisch, w e n n e s m ö g l i c h w ä r e, auch dieses Höchste und Schwerste zu thun. 4) Auch das ist am Petrus lobenswerth und uns zur Nachahmung vorgestellt, daß er auf dem, was er mit so großem Ernst betheuert hat, nicht besteht, sondern sich Christo unterwirft, der ihn eines Besseren belehrt. So sollen auch wir uns durch sündliche Versprechungen nicht gebunden achten und von dem abtreten, was wir als Gott zuwider und als uns schädlich erkennen. 5) Obgleich wir uns in wahrer Demuth für unwürdig halten sollen, im Abendmahl den Leib und das Blut unseres Heilandes zu empfangen, doch, da Christus gesagt hat: „solches thut", so laßt uns Christi Wort gehorchen und in wahrer Buße und rechtem Glauben hinzutreten, um der geistlichen Waschung, d. i. der Vergebung unserer Sünden, theilhaftig zu werden. Denn wie Christus hier zu Petrus sagt: „werde *ich dich nicht* waschen, so hast du kein Theil mit mir", so sagt

Er Joh. 6, 53. von der geistlichen Nießung Seines Leibes und Blutes, die durch die sacramentliche bestätigt wird: „wahrlich, wahrlich, ich sage euch: werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschen Sohnes, und trinken Sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch.“

b) Christi Belehrung umfaßt zwei Stücke. Das eine enthält eine allgemeine Lehre, das andere wendet dieselbe im Besonderen auf die Apostel und auf den Verräther Judas an. Durch beide wollte sich Christus den Weg einer weitläufigeren Erklärung bahnen, die Er, nachdem Er sich wieder niedergesetzt hatte, Seinen Jüngern zu geben gedachte, und welche gleichfalls in zwei Stücke zerfällt, da Er denn in dem ersten Seinen Jüngern den Nutzen der Fußwaschung erklärt, im zweiten verdeckter Weise das Verbrechen des Verräthers anklagt.

Die allgemeine Lehre ist: „wer gewaschen ist, der darf nicht, denn die Füße waschen, sondern er ist ganz rein.“ Durch Christi Drohworte erschreckt, hatte Petrus nicht allein die Füße, sondern auch die Hände und das Haupt zum Waschen dargeboten. Da sagt ihm denn Christus: „wer gewaschen ist“ &c., d. h. diejenigen, die bereits gewaschen sind, bedürfen nur noch der Fußwaschung. Da nun mit Ausnahme eines Einzigen ihr Apostel und darunter auch du, Petrus, gewaschen und rein seid, so will ich euch für diesmal weder die Hände, noch das Haupt, noch den ganzen Leib waschen, sondern nur die Füße. Einige meinen daher, Christus handle hier nur von der leiblichen Waschung. Aber erstlich hat Er sich hierbei weder allein noch vornehmlich das vorgenommen, daß Er dem bei Gastmählern üblichen Brauch fröhne und daß die Jünger reingewaschene Füße hätten, sondern daß Er ihnen die geistliche Waschung abschatte. Dann hatten ja die Jünger schon die Füße gewaschen, ehe sie an das Passahmahl gingen, und dieses Mahl war bereits beendigt, als Christus diese Fußwaschung vornahm. Demnach handelt Er nicht von der leiblichen Waschung, sondern, wie Er in den vorhergehenden Worten: „werde ich dich nicht waschen, so hast du kein Theil mit mir“, von dem Geheimniß der geistlichen Waschung gehandelt hatte, gleicherweise thut Er es auch hier. — Andere meinen, es schicke sich nicht recht, den ganz rein zu nennen, der noch der Fußwaschung bedürfe, und glauben deshalb, Christus rede hier von sich selbst in der dritten Person und zwar in dem Sinn: da Er ganz rein sei, so bedürfe Er nicht, von Jemanden gewaschen zu werden, sondern um des Amtes willen, dazu Er in die Welt gesendet worden sei, werde von Ihm erfordert, daß Er Andern die Füße wasche und damit Seinen Gläubigen ein Exempel der Demuth gebe. Aber von Christus kann man eigentlich nicht sagen, daß Er gewaschen sei, weil Er mit dem Sündenschmutze nicht besudelt, sondern vom ersten Augenblick der Empfängniß an heilig, unschuldig, unbefleckt und von den Sündern abgesondert war, Hebr. 7, 26. Sodann lehrt die Satzverbindung selbst, daß von ein und derselben Person gesagt wird, sie sei gewaschen, und sie bedürfe gleichwohl noch der *Fußwaschung*. — Wieder Andere verstehen daher diese Worte von der geistlichen

Waschung in der Taufe, daß der Sinn ist: wer durch das Sacrament der Taufe von Sünden gewaschen ist, der darf nicht, denn die Füße waschen, d. i. der bedarf keiner Wiederholung der Taufe, sondern wenn er sich die Füße beschmutzt, d. i. wenn er nach der Taufe eine Sünde begeht, so kann er durch die Buße gereinigt und abgewaschen werden. — Noch Andere verstehen unter dieser Waschung die Vergebung der Sünden: wer geistlich gewaschen ist, d. i. wem seine Sünden vergeben sind, der darf nicht, denn die Füße waschen, d. i. der bedarf noch wegen der Gebrechen des Fleisches, wegen der bösen Begierden, wegen der ihm noch anklebenden läßlichen Sünden der täglichen Waschung. Aber zwischen diesen beiden letzteren Meinungen findet kein wesentlicher Unterschied statt, theils weil durch die Taufe die Vergebung der Sünden geschenkt wird, und demzufolge diejenigen, die dieses Sacrament im wahren Glauben empfangen, geistlich vom Sündenschmutz gewaschen sind, theils weil diese um der Gebrechen des Fleisches willen, die sich auch an den Wiedergeborenen noch finden, der täglichen Buße bedürfen.

Somit handelt Christus hier von der geistlichen Waschung, deren alle Fromme und Wiedergeborene, auch nachdem sie durch Taufe und Glauben Vergebung der Sünden erlangt haben, bedürfen, indem Er sich einer figürlichen Redeweise bedient, die entweder von dem jüdischen Brauch hergenommen ist, nach welchem die sich zu Tische Setzenden noch einmal die Füße wuschen, nachdem sie sich zuvor schon am ganzen Körper gewaschen hatten, oder noch besser von denen, die ein Bad nehmen. Denn diese waschen nicht nur, wenn sie durch Abreibung und Abspülung des Schweißes am ganzen übrigen Körper rein sind, zuletzt sorgfältig die Füße, auf welche, als die untersten Theile des Körpers, der übrige Schmutz herabgeflossen ist, sondern bedürfen auch, wenn sie frisch gewaschen aus dem Bade zurückgekehrt sind, nur noch der Waschung der Füße, wofern sie dieselben etwa auf dem staubigen Wege wieder beschmutzt haben. Diesen Brauch zieht Christus auf die geistliche Waschung und lehrt, daß diejenigen, die in der Taufe jener geistlichen Waschung theilhaftig geworden, zwar ganz rein sind, inzwischen jedoch, wegen des ihnen noch inwohnenden Zunders der Sünde, der täglichen Reinigung von den Gebrechen des Fleisches und den bösen Begierden bedürfen. Denn daß unter den Füßen der Seele ihre Begierden zu verstehen seien, werden wir unten zeigen, wo auch dargethan werden wird, ob aus diesen Worten Christi folge, daß die Fußwaschung ein besonderes Sacrament des Neuen Testaments sei, dessen sich die Getauften um der geistlichen Wirkung willen eben so zu gebrauchen haben als des Abendmahls. Daraus erhellet nun, in welchem Sinn Christus sagt, daß derjenige, der gewaschen ist, nicht dürfe, denn nur die Füße waschen, sondern ganz rein sei. Auf den ersten Anblick scheinen diese Worte einen Widerspruch in sich zu enthalten. Denn wie ist der ganz rein, der noch nöthig hat, die Füße zu waschen? oder wie braucht der noch die Füße zu waschen, der ganz rein ist? Diese Schwierigkeit hat man auf mancherlei Weise zu heben gesucht. Die einfachste Erklärung ist, daß die

wahrhaft Frommen und Wiedergeborenen zwar in der Taufe durch Christi Blut vom Sündenschmutz gesäubert werden und ganz rein sind, d. i. sie werden vor Gott gerecht gerechnet, gefallen Ihm und es ist nichts Verdammliches an ihnen, Röm. 8, 1., daß sie jedoch inzwischen um der anklebenden Reste und Gebrechen des Fleisches willen der täglichen Reinigung bedürfen, welche nicht geschieht durch eine Wiederholung der Taufe, sondern durch wahre Buße, durch Kreuzigung des Fleisches, Erneuerung des Geistes und durch den Glauben, der die im Evangelio dargebotene Verheißung von der freien Vergebung der Sünden ergreift. So sagt Christus Joh. 15, 3. zu den Aposteln: „ihr seid jetzt rein um des Wortes willen, das ich zu euch geredet habe", und gebeut ihnen doch täglich zu bitten: „HErr, vergib uns unsre Schulden", Matth. 6, 12. So sagt Paulus 1 Cor. 5, 7., daß die Corinthier ungesäuert seien, und fordert doch ebendaselbst, daß sie den alten Sauerteig ausfegen sollen. Röm. 6, 2. sagt er, die Frommen seien der Sünde abgestorben, und heißt sie doch Sorge tragen, daß die Sünde nicht herrsche in ihrem sterblichen Leibe.

Es erhellet aber aus diesen Worten Christi: 1) daß die einmal empfangene Taufe nicht zu wiederholen sei. Diese Lehre erholet Cyprian aus unserer Stelle, wenn er sagt: „die einmal in der Taufe Abgewaschenen bedürfen weiter dieses Bades nicht mehr, weil nämlich Christus sagt: wer gewaschen ist, der darf nicht, denn die Füße waschen." Dem ist noch beizufügen, daß für das Wiedertaufen weder Befehl noch Beispiel in der Schrift gebracht werden kann; daß der in der Taufe geschlossene Bund der Gnade und des Friedens nicht zeitweilig, sondern dauernd ist, also daß durch Buße der Rückgang zu ihm offen steht, 1 Mos. 17, 13., Röm. 11, 29., 2 Tim. 2, 13., 1 Petri 3, 21.; daß die Beschneidung, an deren Stelle die Taufe getreten ist, Col. 2, 11—12., nicht wiederholt wurde; daß nur eine Taufe ist, Eph. 4, 5., nicht allein nach der Einheit der Substanz, sondern auch der Austheilung; daß, wie die leibliche Geburt nur eine ist, also auch die geistliche Wiedergeburt durch die Taufe nur eine; daß, wie Christus nur einmal gestorben ist, so auch die, die in Christi Tod getauft sind, Röm. 6, 3., nicht abermal getauft werden müssen; daß die Taufe das Sacrament der Einweihung und Einführung in das Christenthum ist, nun aber ist es ja nur einmal nöthig, in die Kirche einzutreten. Diese Gründe muß man nicht allein den Wiedertäufern entgegenhalten, sondern auch den Päbstischen, welche leugnen, daß es außer den Eindrücken des Charakters noch andere Gründe der Verwerfung der Wiedertaufe gebe. 2) daß durch die Taufe die völlige Vergebung aller Sünden zu Theil werde. Wer gewaschen ist, sagt Christus, der ist ganz rein. Demnach dient dies Sacrament, nicht blos die Erbsünde, sondern auch die wirklichen Sünden abzuwaschen. 3) daß inzwischen dennoch den Getauften, obgleich sie mit dem Blute Christi gewaschen und durch Seinen Geist geheiligt sind, 1 Cor. 6, 11., noch Reste des Fleisches und böse Begierden ankleben, um welcher willen sie *noch der täglichen* Waschung bedürfen. „Wer gewaschen ist, der darf nicht,

denn die Füße waschen, sondern er ist ganz rein." Es muß also zu der durch die Taufe erlangten Reinigung noch die geistliche Fußwaschung hinzukommen. Die Taufe ist nämlich das Bad sowohl der Wiedergeburt als der Erneuerung des Heiligen Geistes, Tit. 3, 5. Die Wiedergeburt begreift in sich die Vergebung der Sünden durch das Blut Christi, der uns von aller Sünde reinigt, daß wir schneeweiß werden, Ps. 51, 9. Die Erneuerung begreift in sich die Tödtung des Fleisches und den Anfang des neuen Gehorsams, der in diesem Leben noch nicht allewege vollkommen ist, 2 Cor. 4, 16., der es aber in jenem Leben werden wird. 4) daß diese tägliche Waschung nicht weniger eine Wohlthat Christi sei, die aus Seinem Verdienst herfleußt, als jene Reinigung, die uns ursprünglich durch die Taufe zu Theil wird. Denn auch auf sie bezieht sich, was Christus im Vorhergehenden zu Petrus gesagt hat: „werde ich dich nicht waschen, so hast du kein Theil mit mir." Wiewohl uns daher durch die Buße jene geistliche Waschung zu Theil wird, so wird sie doch der Buße nicht zugeschrieben wegen der Reue oder Genugthuung, sondern einzig und allein wegen des Glaubens, der das Verdienst Christi zur Vergebung der Sünden ergreift.

Christus schreitet nun in Seiner Belehrung vom Allgemeinen zu dem Besonderen, indem Er jenen allgemeinen Ausspruch auf die Apostel anwendet: „und ihr seid rein, aber nicht alle", welche Ausnahme der Evangelist so erklärt: „denn Er wußte Seinen Verräther wohl, darum sprach Er: ihr seid nicht alle rein." Das Wörtlein „und" steht hier in der Bedeutung von „aber", oder noch besser von „und zwar". Daß Er die Apostel rein nennt, sei, meint Augustinus, rücksichtlich der Taufe gesagt, und schließt daraus, daß die Apostel mit der Johannistaufe, oder was noch glaublicher ist, mit der Taufe Christi getauft gewesen seien. — Daß sie auf die eine oder andere Weise die Taufe empfangen haben, ist gewiß, denn sonst würden sie durch Nichtannahme der Taufe, die ja im Neuen Testament eingesetzt ist, auch Gottes Rath wider sich selbst verachtet haben, Luc. 7, 30. Weil sie denn in der Taufe durch den Glauben an den erschienenen Messias von ihren Sünden abgewaschen waren, 1 Cor. 6, 11., deshalb spricht Christus zu ihnen: „und ihr seid rein, aber nicht alle", von welcher beigefügten Ausnahme der Evangelist in den Worten: „denn Er wußte Seinen Verräther wohl" ꝛc. sogleich den Grund angibt. Den Aposteln freilich war der verrätherische Sinn des Judas noch verborgen, Christo aber war er wohl bekannt. Denn wie Er wußte, daß Seine Zeit gekommen war ꝛc., V. 1., und wußte, daß Ihm der Vater hatte Alles in Seine Hände gegeben, V. 3., so wußte Er auch Seinen Verräther wohl. Er wollte aber diese Ausnahme hinzufügen, 1) um anzuzeigen, daß Er bisher nicht von der leiblichen, sondern von der geistlichen Waschung geredet habe, denn leiblich hatte sich auch Judas vor dem Passahmahl gewaschen, und die Füße sind ihm von Christo eben so wie den übrigen Aposteln gewaschen worden. Gleichwohl sagt Christus, er sei nicht rein, nämlich *geistlicher Weise*. 2) um Seine Gottheit zu beweisen, daß Er ohne

irgend ein äußeres Anzeichen den im Herzen Judä lauernden Verrath und dessen heimliche Uebereinkunft mit den Hohenpriestern gar wohl wußte. 3) um stillschweigend die Bosheit des Judas zu strafen und ihn selbst zu erinnern, daß er von seinem so schlimmen Vorhaben abstehen solle. Hiebei ist jedoch wohl zu bemerken, daß Christus den Verrath Judä noch nicht offenbar macht, denn Er sagt nicht: „Ihr seid rein, den Judas ausgenommen", sondern: „ihr seid nicht alle rein", aus welchen Worten noch nicht erhellet, ob Einer oder Viele unrein seien, geschweige wer jener Unreine wäre. Christus wollte nämlich das Gewissen des Verräthers heimlich anregen, sich zum Besseren zu kehren. Da er aber alle Vermahnungen frech verachtete, so deckte Christus hernach sein Verbrechen den übrigen auf.

Demnach erhellet hieraus: 1) daß es eine zwiefältige Reinigkeit gibt, eine leibliche und eine geistliche. Dem Judas wurden auch die Füße gewaschen, und zweifelsohne hatte er sich vor dem Passahmahle am ganzen Leibe gewaschen, gleichwohl ist er unrein. 2) daß die Heuchler, obgleich sie nach Menschenurtheil für rein und heilig gelten, dennoch vor Gott unrein sind. Judas ließ sich nicht allein die Füße waschen, sondern nahm auch gleich den andern an dem Sacrament des Leibes und Blutes Christi Antheil, blieb in der äußern Gemeinschaft Christi und der Apostel, versteckte unter dem äußern Schein der Frömmigkeit seinen ruchlosen verrätherischen Plan: deshalb schien er vor Menschen rein zu sein, Christus aber sieht und straft seine Unreinheit. 3) daß die Sacramente ohne Glauben nichts nützen. Judas war eben so wohl als die übrigen Apostel getauft, empfing mit ihnen das Abendmahl, genoß auch der Fußwaschung, durch welche die geistliche Waschung mittelst Wort und Sacrament abgeschattet war. Weil er jedoch ohne wahre Buße und Glauben war und durch den Vorsatz zu sündigen der Gnade einen Riegel vorschob, so nützte ihm weder der Gebrauch der Sacramente noch die symbolische Fußwaschung etwas zur Seligkeit. 4) daß diejenigen vor Gott als unrein gelten, die in Todsünden stecken und den Vorsatz zu sündigen haben. 5) daß die Reinheit der Wiedergeborenen in diesem Leben nicht vollkommen ist. Die ihnen durch den Glauben zugerechnete Reinheit und Gerechtigkeit Christi ist vollkommen, durch welche sie auch vor Gottes Richterstuhl bestehen. Ihre eigene Gerechtigkeit oder Reinheit aber ist in diesem Leben nur eine angefangene, wird jedoch in jenem Leben vollkommen werden, Offenb. 21, 27. Christus nennt hier Seine Apostel rein. Gleichwohl klebten ihnen noch viele Schwachheiten an, denn Petrus will sich von Christo nicht waschen lassen und bald hernach streiten sich alle über den Vorrang. Also sind auch sie nicht ganz und völlig rein. Darin aber liegt der Unterschied zwischen den noch theilweise unreinen Aposteln und dem ganz unreinen Judas, daß die Apostel ihre ihnen von Natur anklebende Unreinheit erkannten, sie beweinten, baten, daß sie ihnen um Christus willen verziehen werde, und begehrten, daß sie durch den heiligenden Geist ausgefegt werde, Judas aber sich über die angeborene Unreinheit noch durch sein verrätherisches Vorhaben mit einer freiwilligen befleckte

und sich von Christo nicht waschen ließ, sondern sich dem unreinen Geist ganz zu eigen gab. 6) daß Christus der Herzenskündiger sei, dem auch die heimlichsten Gedanken der Menschen nicht verborgen sind, und demnach wahrer Gott mit dem Vater und dem Heiligen Geist. 7) daß der äußeren Gemeinschaft der Kirche in diesem Leben Heuchler beigemengt sind. 8) daß im Strafen von noch heimlichen Sünden die Kirchendiener das Verfahren Christi einhalten sollen, indem sie dieselben erst privatim rügen und sie nicht sogleich öffentlich vor Allen strafen, 1 Tim. 5, 24.

Dies ist nun der erste Theil unserer Perikope, nämlich die Erzählung der Fußwaschung. Ehe wir aber zum zweiten Theil, zu der von Christo selbst gegebenen Erklärung dieser That, schreiten, müssen wir die Gründe darlegen, um welcher willen unser Erlöser diese Fußwaschung hat unternehmen wollen. 1) Ist es gewiß, daß Christus weder allein noch vorzüglich das im Auge hatte, den Jüngern die Füße zu reinigen, und daß dies demnach keine gemeine, gewöhnliche Waschung war. Denn vor dem Essen des Passahlamms, ja auch vor der gewöhnlichen Mahlzeit, die damit verbunden zu werden pflegte, und also schon zu zweien Malen an jenem Abend waren der Jünger Füße gewaschen worden. Es ist auch nicht wahrscheinlich, daß sich der Herr des Hauses, in welchem das Passah gehalten wurde, in diesem Stück den Aposteln entzogen habe, da er offenbar einer aus der Zahl der heimlichen Jünger Christi war. Hätte aber auch er oder hätten die Jünger selbst immerhin diese Fußwaschung unterlassen, so würde es Christus doch nicht der Mühe werth gehalten haben, deswegen vom Tische aufzustehen und sie selbst zu verrichten. Denn wenn es den Menschen nicht verunreinigt, mit ungewaschenen Händen zu essen, Matth. 15, 20., so verunreinigt es ihn auch nicht, mit ungewaschenen Füßen zu Tische zu sitzen. So lehrt Christus selbst, daß diese Waschung zum Zweck eines Geheimnisses geschehen sei, wenn Er zu Petrus spricht: „was ich thue, das weißt du jetzt nicht." Denn Petrus wußte wohl, was Christus äußerlich that; was Er aber mit dem Geheimniß meine, das wußte er nicht. Auch würde Christus, wenn diese Waschung nichts Geheimnißvolles enthalten hätte, es dem Petrus freigestellt haben, ob er sie zulassen wolle oder nicht. Nun aber nöthigt Er ihn mit hohem Ernst, daß er sie zulasse, indem Er spricht: „werde ich dich nicht waschen, so hast du kein Theil mit mir." Und der Evangelist gibt in den Eingangsworten unseres Textes nicht undeutlich zu verstehen, daß sich Christus bei dieser Fußwaschung etwas viel Erhabeneres vorgenommen habe, als daß der Jünger Füße äußerlich rein seien. 2) Darf man jedoch keineswegs meinen, daß diese Fußwaschung ein Sacrament im eigentlichen Sinn sei, d. i. ein Mittel, die im Evangelio niedergelegte Gnade mitzutheilen oder zu versiegeln, dergleichen das von Christo nach der Fußwaschung eingesetzte Abendmahl ist, zu welcher Ansicht unter den Alten Ambrosius und Bernhard hinneigen. Christi Absicht ist hier nicht, noch ein Sacrament des Neuen Bundes zu ordnen, sondern Seinen Jüngern und allen Gläubigen die Demuth und Liebe zu empfehlen, und wenn Er fordert, daß sie

auch sich unter einander die Füße waschen sollen, so nennt Er eben ein Stück für das Ganze, so daß unter dem einen Dienst, dessen man in den Morgenländern, wo man in bloßen Füßen ging, häufig bedurfte, und der dort ein verächtlicher Knechtesdienst war, 1 Sam. 25, 41., überhaupt alle Liebesdienste zu verstehen sind, die man dem Nächsten erweisen soll, in welchem Sinn auch Paulus 1 Tim. 5, 10. von einer Wittwe, die zum Kirchendienst genommen werden soll, fordert, daß sie der Heiligen Füße gewaschen habe. Und Christi eigene Worte und die That selbst zeigen klar, daß Er den Jüngern die Füße nicht deshalb wusch, um etwa das Sacrament der Taufe, das sie zuvor ganz und vollständig empfangen hatten, gleichsam erst dadurch zu ergänzen, sondern um ihnen ein Beispiel Seiner äußersten Demuth zur Nachahmung zu geben. Seine Worte: „was ich thue, das weißt du jetzt nicht", lehren, daß ein dem Petrus noch unbekanntes Geheimniß in dieser Fußwaschung abgeschattet, nicht aber, daß ein eigentliches Sacrament damit eingesetzt werde. Die Worte aber: „werde ich dich nicht waschen, so hast du kein Theil mit mir", desgleichen „wer gewaschen ist, der darf nicht, denn die Füße waschen", handeln, wie wir oben gezeigt haben, von der geistlichen Waschung, die durch diese leibliche abgeschattet ist. 3) Wollte aber auch Christus mit dieser Fußwaschung nicht lehren, daß der römische Pabst, der sich rühmt, Christi Statthalter zu sein, jährlich am grünen Donnerstag seinen Cardinälen und die Bischöfe einigen Armen die zuvor gewaschenen und mit wohlriechenden Wassern besprengten Füße waschen sollen, und daß so diesem Seinem Gebot ein rechtes Genüge geschehe. Denn an dieser päbstlichen und bischöflichen Fußwaschung ist zu mißbilligen: a) daß sie ihr eine gewisse besondere, sacramentale Kraft beimessen. b) daß sie, wie allen Werken der Liebe, so natürlich auch diesem ein besonderes Verdienst zuschreiben. c) daß sie diese theatralische und possenhafte Fußwaschung anstellen und mittlerweilen die von Christo unter der äußerlichen Fußwaschung abgeschattete geistliche Waschung vernachlässigen. Christus sagte zu Petrus: „werde ich dich nicht waschen, so hast du kein Theil mit mir", und zeigte damit an, daß auch die Vergebung der nach der Taufe begangenen Sünden ein freies Gnadengeschenk sei, das allein aus Seinem Blut und Verdienst herfließe; die Päbstischen aber lehren, daß man die nach der Taufe begangenen Sünden durch eigne Verdienste und Genugthuungen sühnen könne. d) daß sie Andern die Füße waschen und doch ihre eignen Herzen und Hände mit dem Schmutz des Geizes, des Stolzes, der Heuchelei und andern Sünden befleckt sein lassen, weshalb ihnen mit Recht entgegengehalten werden könnte, was einst Christus den Pharisäern vorwarf, Matth. 23, 25., Luc. 11, 39. ꝛc. e) daß sie Einigen die Füße waschen, inzwischen aber das Blut der wahren Bekenner Christi vergießen, Jes. 59, 7., Röm. 3, 15. ꝛc. f) daß sie auf dieser äußeren Waschung bestehen, fast als wäre sie nothwendig, während sie doch zu Ambrosii Zeiten in der römischen Kirche nicht üblich war und aus Augustinus erhellt, daß sie in einigen Kirchen, in welchen sie früher gebräuchlich war, mit der Zeit gefallen ist.

Indem wir also diese falschen Zwecke abweisen, sagen wir, daß die Fußwaschung von Christo geschehen sei theils erfüllender Weise, theils um gewisse Dinge darunter abzuschatten, theils zur Lehre. Denn mit dieser Fußwaschung hat Christus sowohl eine Weissagung als einen Schatten des Alten Testaments erfüllt. Die Weissagung findet sich Mal. 3, 2. u. 3. „Er ist wie das Feuer eines Goldschmiedes, und wie die Seife der Wäscher; Er wird sitzen und schmelzen und das Silber reinigen. Er wird die Kinder Levis reinigen und läutern wie Gold und Silber: dann werden sie dem HErrn Speisopfer bringen in Gerechtigkeit." Der Prophet redet von der Reinigung der Lehre von pharisäischen Fälschungen und menschlichen Traditionen und sagt vorher, daß der Messias Einige aus den Priestern und Leviten durch Sein Wort bekehren werde, so daß sie die Träume menschlicher Meinungen würden fahren lassen, und die reine himmlische Lehre annehmen und fortpflanzen würden. Inzwischen kann diese Weissagung nicht unpassend auch auf die Apostel gezogen werden, welche Christus an die Stelle der hartnäckigen, unheilbaren Priester und Leviten gesetzt und sie der Kirche Neuen Testamentes zu Lehrern geordnet hat. Denn auch sie hat Er von dem Schmutz jüdischer Irrthümer, damit sie früher gleicherweise befleckt waren, gereinigt, daß sie Gott geistliche Opfer bringen, d. i. das Evangelium Gottes opfern konnten, auf daß die Heiden ein Opfer würden, Gott angenehm, geheiligt durch den Heiligen Geist, Röm. 15, 16. Des zu einem Anzeichen hat ihnen Christus die Füße waschen wollen. Der Schatten findet sich 2 Mos. 30, 19. und 4 Mos. 4, 7., wo Aaron und seinen Söhnen geboten wird, ihre Hände und Füße aus dem ehernen Handfaß zu waschen, das zwischen der Hütte des Stifts und dem Altar stund, wenn sie in die Hütte des Stifts oder zum Altar gehen wollten, um dem HErrn das Opfer anzuzünden, oder wenn sie die Lade des Bundes von einem Ort an den andern bringen sollten. So wusch Christus hier den geistlichen Leviten die Füße, ehe sie Gott durch die Predigt des Evangeliums geistliche Opfer brachten, und Christum, von dem die Bundeslade ein Schatten war, in alle Welt hinaus trugen. Auf diese Ursache der Fußwaschung werden wir geführt, theils weil der Evangelist bezeugt, daß Christus allein Seinen Jüngern, nicht aber dem Hausherrn oder anderen Hausgenossen, die Füße gewaschen hat, weil nämlich durch sie allein das Evangelium in aller Welt gepredigt werden sollte; theils weil Christus bald hernach bezeugt, daß selbst in Judä Verrath die Schrift erfüllet sei, wie viel mehr also in der Fußwaschung!

Ferner wollte Christus durch die Fußwaschung abschatten:

1) das Geheimniß Seiner Menschwerdung und Erniedrigung. Daß Christus gegen das Ende Seiner Amtsführung auf Erden, bei dem letzten Mahl, das Er mit Seinen Jüngern hielt, vom Tische aufstund, Seine Kleider ablegte, sich mit einem Schurz umgürtete und Seinen Jüngern die Füße wusch, damit wollte Er geheimnißvoll anzeigen, daß Er, ob Er wohl in göttlicher Gestalt war, es nicht für einen Raub hielt, Gott gleich sein, sondern

sich selbst äußerte, und Knechtsgestalt annahm (denn, wie wir oben gezeigt haben, war es ein Knechtsgewand, das Christus bei dem Dienst der Fußwaschung anzog), und gleich wie ein anderer Mensch ward, und an Geberden als ein Mensch erfunden, und sich selbst erniedrigte rc., Phil. 2, 6—8. Vor Seiner Menschwerdung und Erniedrigung saß der Sohn Gottes mit den heiligen Engeln und auserwählten Seelen gleichsam an dem himmlischen Tisch, Matth. 8, 11., Luc. 22, 30. Aber von diesem Tisch stand Er auf, stieg vom Himmel herab und wurde Mensch, um das menschliche Geschlecht zu erlösen und selig zu machen. Und nicht allein wurde Er Mensch, sondern in Seinem angenommenen Fleisch erniedrigte Er sich auch und legte so gleichsam Seine Kleider ab. Das Kleid der göttlichen Natur wird Ps. 93, 1. nach dem Grundtext so beschrieben, daß es sei Majestät und Stärke, und Ps. 104, 2., daß es sei Licht. Dieses Kleid hat Christus rücksichtlich Seiner menschlichen Natur, welcher vom ersten Augenblick der Empfängniß an göttliche Majestät, Macht und Herrlichkeit persönlich mitgetheilt worden ist, gewissermaßen abgelegt, nicht daß Er sich der mitgetheilten Majestät selbst, sondern des völligen Gebrauchs und der äußeren Kundgebung derselben entäußerte, indem Er das Licht der Majestät, Ehre, Macht und Herrlichkeit im Stande der Erniedrigung nicht immer noch völlig durch Sein Fleisch scheinen ließ, sondern mit der angenommenen Knechtsgestalt gleichsam als mit einem Schleier jenes Licht der Ihm wahrhaft und wirklich mitgetheilten Majestät verhüllte, ja das entgegengesetzte Knechtsgewand der Schmach, Armuth, Verachtung, Schwachheit rc. anzog, weshalb es Jes. 53, 2. von Ihm heißt: „Er hatte keine Gestalt noch Schöne; wir sahen Ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte", weil nämlich das Kleid der Niedrigkeit und Schwachheit Sein Kleid der Ehr' und Herrlichkeit, in welchem Er sich Allen hätte zeigen können, verdeckte. Und wie Er hier deshalb vom Tische aufstund, Seine Kleider ablegte und sich mit einem Schurz umgürtete, daß Er Seinen Jüngern die Füße waschen könnte: so wollte der Sohn Gottes zu dem Ende Mensch werden und sich in Seinem angenommenen Fleische erniedrigen, daß Er, nach Matth. 20, 28., uns diene, Sein Leben gebe zu einer Erlösung für Viele und uns von Sünden reinige. Der Schurz, damit Er sich umgürtete, war weiß und rein: so war auch Seine angenommene menschliche Natur ohne allen Makel und Sünde, Ebr. 4, 15., 7, 26. Wie der Schmutz, der sich beim Abwischen an den Schurz hängt, mit Wasser und Seife wieder abgewaschen wird: so war auch die Schwachheit und Straffälligkeit, die Er um unsertwillen an Seinen allerheiligsten Leib nahm, keine bleibende, sondern im Stand der Erhöhung legte Er sie wieder ab. Wie Er nach beendigter Fußwaschung Seine Kleider wieder nahm und sich wieder niedersetzte, als wir unten hören werden: so nahm Er auch, nachdem Er am Kreuz durch Sein Blut und Seinen Tod unsern Sündenschmutz abgewaschen hatte, in Seiner glorreichen Auferstehung Seinen ins Grab gelegten Leib, der unterdessen zwar nicht von der Gottheit, wohl aber von der Seele getrennt war, wieder an sich,

erhob ihn zur höchsten Herrlichkeit und Hoheit, zog die Kleider der Ehre wieder an, ging in das himmlische Paradies und setzte sich wieder an die Himmelstafel. — Auf diesen Endzweck der Fußwaschung verweiset uns der Evangelist, wenn er im Eingang sagt: „Da JEsus erkannte, daß Seine Zeit gekommen war, daß Er aus dieser Welt ginge zum Vater; wie Er hatte geliebet die Seinen, so liebte Er sie bis an's Ende." Denn wie Er am Ende Seiner irdischen Amtsverrichtung aus Liebe Seinen Jüngern die Füße wusch: so ist Er auch aus Liebe in die Welt gekommen und hat die menschliche Natur an sich genommen.

2) die Frucht Seines nahebevorstehenden Leidens. Weil die Zeit Seines Leidens ganz nahe war, so wollte Er durch die Fußwaschung die Frucht Seines Leidens abbilden, und das, was am Schluß des Tages folgte, am Anfang desselben abschatten. Was am Charfreitag von Ihm am Stamme des Kreuzes geschehen sollte, das hat Er am grünen Donnerstag in dem Speisesaal vorgebildet. Wie Er hier Seine Kleider ablegte, so wurden sie Ihm von den Kriegsknechten vor der Kreuzigung ausgezogen, Matth. 27, 35. Wie Er sich hier mit einem Schurz umgürtete, so hing Er nach wenigen Stunden nackt, mit einem Schurz umgürtet, am Kreuz. Wie Er hier Wasser in ein Becken goß, so hat Er bald hernach auf dem Altar des Kreuzes Sein Blut vergossen zur Abwaschung unseres Sündenschmutzes. — Ps. 22, 15. klagt Er, daß Er in Seinem Leiden ausgeschüttet sei wie Wasser. Durch das Ausgießen des Wassers in das Becken ist denn die Vergießung Seines Blutes auf dem Altar des Kreuzes bedeutet. 1 Mos. 49, 11. weissagt der Erzvater Jakob also von dem Leiden des Messias: „Er wird Sein Kleid in Wein waschen und Seinen Mantel in Weinbeerblut", d. i. Er wird Sein Fleisch, welches die Gottheit gleichsam als ein Kleid anzog, mit Seinem kostbaren Blut benetzen, daß Er Seinen mystischen Leib, die Kirche, wasche von ihren Sünden. Daß Er also hier Wasser in das Becken gießt, um Seinen Jüngern die Füße zu waschen, deutet an, daß Er Sein Blut am Kreuz vergießen wolle, um den Sündenschmutz abzuwaschen, mit welchem das ganze menschliche Geschlecht besudelt war. Wie Er hier ein Knechtsgewand anzog, um das Werk der Fußwaschung zu verrichten, so ist, als Er hernach in Seinem Leiden das Werk der Erlösung vollbrachte, erfüllt worden, was Matth. 20, 28. geschrieben steht. Wie Er hier Alles allein that, so hat Er auch im Werk der Erlösung keinen Genossen, Jes. 63, 3. Wie Er hier Wasser in das Becken gießt, so hat Er für das Neue Testament neue Sacramente eingesetzt, welche gleichsam heilbringende Gefäße sind, in die Er Sein Blut ausgoß, daß wir dadurch von unsern Sünden gewaschen würden. Auch kann unter dem in das Becken gegossenen Wasser der Heilige Geist verstanden werden, der Joh. 7, 38. ein lebendiges Wasser genannt wird; denn indem Er durch Wort und Sacrament kräftig ist, werden wir der Wohlthaten Christi theilhaftig und werden von dem geistlichen Schmutz unserer Sünden gereinigt, woraus Ambrosius schließt, daß

durch diese Fußwaschung die Ausgießung des Heiligen Geistes über die Apostel vorgebildet sei. Durch ebendasselbe Wasser wird das Feuer der bösen Lust in uns ausgelöscht, lebendiger Trost in der Hitze der Trübsal uns mitgetheilt, und werden wir fruchtbar gemacht zu allem guten Werk, Tit. 2, 14. — Auf diesen Zweck der Fußwaschung weiset uns Christus selbst, wenn Er zu Petro spricht: „was ich thue, das weißt du jetzt nicht, du wirst es aber hernach erfahren"; desgleichen: „werde ich dich nicht waschen, so hast du kein Theil mit mir." Wir werden nämlich alle in Sünden geboren, Ps. 51, 7., aus unreinem Samen gezeugt, Hiob 14, 4., sind alle unrein, Jes. 64, 6. Von dieser Unreinigkeit kann uns allein Christus durch Sein kostbares Blut reinigen, 1 Joh. 1, 7., welches Er auch zu dem Zweck auf dem Altar des Kreuzes vergossen hat, daß Er uns damit von dem Schmutz der Erbsünde und aller wirklichen Sünden reinige. Wenn uns denn nach Ps. 49, 6. die Bosheit unserer Untertreter (Grundtext: „Fersen") umgibt, d. i. wenn die Sünden des täglichen Wandels uns ängstigen, so laßt uns zu dem Bade des Blutes Christi flüchten, daß wir von unsern Sünden gereinigt werden. Wenn wir im Tod aus diesem Leben scheiden müssen, so laßt uns im Glauben uns an diese Niedrigkeit Christi halten und fest beschließen, daß Er auch uns zur Seiten stehen und unsere Herzen reinigen werde durch Sein Blut, damit wir vor dem Angesicht des heiligen und reinen Gottes erscheinen können. —

3) die heilsame Wirkung der Taufe. Weil uns die Frucht des Leidens Christi im Wort und Sacrament dargeboten wird, so wollte uns Christus mit dieser Fußwaschung auch die Kraft der Taufe vorbilden. Denn in und durch dieselbe eignet Er uns die durch Sein Leiden und Sterben erworbenen Wohlthaten zu und reinigt uns von allen Sünden, von der Erbsünde und den wirklichen Sünden, weshalb sie auch Eph. 5, 26. das Wasserbad im Wort und Tit. 3, 5. das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes genannt wird. Auf diesen Zweck verweis't uns Christus selbst, wenn Er zu Petro spricht: „wer gewaschen ist, der darf nicht, denn die Füße waschen, sondern er ist ganz rein", aus welchen Worten Cyprian und Augustin erschließen, daß die Taufe nicht zu wiederholen sei, desgleichen, daß uns durch die Taufe eine völlige und vollkommene Abwaschung von allen Sünden zu Theil werde. Es könnte auch eine Vergleichung angestellt werden zwischen den Worten Christi Joh. 3, 5.: „es sei denn, daß Jemand geboren werde aus dem Wasser" rc. und den Worten, die Er hier zu Petro spricht: „werde ich dich nicht waschen" rc. Denn an beiden Orten lehrt Christus, daß uns die Abwaschung in der Taufe nöthig sei, ohne welche wir kein Theil mit Ihm, keine Hoffnung der Seligkeit und des himmlischen Erbes haben, was jedoch mit Ausnahme des Nothfalls zu verstehen ist. Auch die Zeit, da Christus Seinen Jüngern die Füße wusch, zeigt, daß damit die Kraft der Taufe vorgebildet werde. Denn weil Er unmittelbar nach der Fußwaschung das andere *Sacrament* des Neuen Testaments, nämlich das Abendmahl, eingesetzt hat, so

gibt Er eben damit zu verstehen, daß durch diese Fußwaschung die Taufe, als das erste Sacrament des Neuen Testaments, vorgebildet werde.

4) den würdigen Genuß des Abendmahls. Christus wusch Seinen Jüngern die Füße, ehe Er ihnen im heiligen Abendmahl unter Brod und Wein Seinen Leib und Sein Blut austheilte, womit Er hat andeuten wollen, daß wir uns durch wahre Buße vorbereiten und reinigen sollen, ehe wir zum Abendmahl gehen, 1 Cor. 11, 28. 29. Die Leviten wuschen die Füße, ehe sie in die Hütte gingen und die Schaubrode aßen, 3 Mos. 24, 9.: so müssen wir uns durch wahre Buße reinigen, ehe wir zum Abendmahl gehen, das durch die Schaubrode vorgebildet ist. Wie nun Christus, ehe Er Seinen Jüngern die Füße wusch und das Sacrament Seines Leibes und Blutes einsetzte, von der gemeinen Mahlzeit aufstund: so müssen wir von der Tafel der irdischen Freuden und Genüsse aufstehen, wenn wir zum heiligen Tisch des HErrn nahen wollen. Wie Christus Seine Kleider ablegte: so müssen wir das schmutzige Sündenkleid und den alten Menschen ausziehen. Wie Christus sich mit einem Schurz umgürtete: so ziemt es uns, das weiße Kleid der Gerechtigkeit und den neuen Menschen anzuziehen, ja unsere Lenden zu umgürten mit Wahrheit. Wie Christus Wasser in das Becken goß: so müssen wir das Thränenwasser in das Becken unseres Herzens gießen, d. i. wir müssen über die begangenen Sünden ernstlich trauern und sie demüthig beweinen, Klagl. 2, 18. 19. Wie Christus Seinen Jüngern die Füße wusch: so geziemt es auch uns, vor dem Genuß des heiligen Abendmahls durch Tödtung der irdischen Begierden unsere Füße und durch wahre Liebe und brüderliche Verzeihung die Füße des Nächsten zu waschen. Denn Keiner genießt das Abendmahl würdiglich, es sei denn, daß er sich von dem HErrn die Füße waschen lasse und hinwiederum seinen Brüdern die Füße wasche. Wie Christus Seinen Jüngern die gewaschenen Füße mit dem Schurz abtrocknete: so wischt der wahre Glaube an Christum, diese Seele der Buße, alle Flecken der Sünde ab, also daß wir am Tische Christi, mit dem weißen Kleide der Unschuld und Gerechtigkeit angethan, erscheinen können. Die geistliche Fußwaschung, die durch diese leibliche abgeschattet ist und in der Erkenntniß der eigenen Unreinigkeit und in der brüderlichen Versöhnung besteht, wird ja allermeist zu einer würdigen Vorbereitung auf das Abendmahl erfordert. Auf diesen Zweck werden wir gleichfalls durch die Reihenfolge hingewiesen, in welcher die Fußwaschung der Einsetzung des Abendmahls vorhergeht.

5) die Art und Weise, das Predigtamt recht anzutreten und zu verwalten. Die Apostel sollten nun bald mit der Predigt des Evangeliums in alle Welt gesendet werden. Wenn ihnen nun Christus zuvor die Füße wäscht, so zeigt Er damit, daß sich Niemand mit ungewaschenen Händen und Füßen an den heiligen Dienst des Wortes machen und in den Dienst und die Geheimnisse Gottes drängen, noch weniger sich mit Fälschungen der Lehre und unordentlichem Wandel beflecken soll, ehe er durch rechtmäßige Berufung darein gesetzt wird, sondern soll vielmehr mit dem Propheten bitten, daß

seine unreinen Lippen mit der glühenden Kohle des Heiligen Geistes gereinigt werden, Jes. 6, 6. Gott hatte geboten, daß die Priester und Leviten, wenn sie sich zu dem heiligen Dienst anschickten, ihre Hände und Füße waschen sollten, 2 Mos. 30, 19. Mit dieser äußerlichen Waschung wollte Er nicht allein sie, sondern auch alle Diener der Kirche Neuen Testaments an den Eifer nach innerer Reinheit erinnern. Auf diesen Zweck werden wir gewiesen, wenn der Evangelist berichtet, daß allein den von Christo zum Lehramt bestimmten Aposteln die Füße gewaschen worden seien.

6) das künftige Amt der Apostel. Christus wollte mit dieser Fußwaschung die Apostel erinnern, daß sie von Ihm beauftragt seien, Anderen den Schmutz abzuwaschen. Denn was haben sie mit der Predigt des Evangeliums Anderes gethan, als daß sie den Heiden den Schmutz des Götzendienstes, der Irrthümer, des Aberglaubens und vielfältiger Sünden abgewaschen haben? Wie sich nun Christus hier vor den Aposteln niederbückt und ihnen die Füße wäscht: so sollen auch sie, daran will Er sie hiemit erinnern, sich in Ausrichtung ihres Amtes demüthigen und emsig die Reinigung Aller zu fördern suchen, dergleichen Sinn sich in Paulus kund gibt 1 Cor. 9, 19—23. Wie Christus hier mit einem Schurz Seinen Jüngern die Füße abwischte: so erfahren die Diener Christi, die Apostel und ihre Nachfolger im evangelischen Predigtamt, thatsächlich, daß sie ein Fluch und Fegopfer der Welt sind, 1 Cor. 4, 13., welche, indem sie sich bemühen, Anderen den Schmutz abzuwaschen, selber den Haß und die Schmähung Anderer auf sich nehmen müssen. Wie die Apostel wähnten, Christus würde ein irdischer König sein: so versprachen sie sich auch in Seinem Reiche irdische Würden. Diesem Wahn aber zu begegnen, unterzieht sich Christus einem Knechtesdienst und lehrt sie durch Sein Beispiel, daß, wie Er selbst Anderen gedient hat, so auch sie Anderen dienen und ihnen die Füße waschen sollten. Auch auf diesen Zweck deutet der Umstand, daß Christus allein den Aposteln die Füße gewaschen hat.

7) die verruchte That des Judas. Der Verräther Judas hatte der heiligsten Schaar der Apostel den größten Schandfleck angehängt, indem er sich freiwillig den Hohenpriestern zum Verräther seines Meisters anbot. Da bezeugt nun Christus mit dieser Fußwaschung, daß Er jenen Schandfleck abwaschen wolle, wie Er denn hernach auch mit den ernstesten Worten den Judas von seinem verruchten Vorhaben abmahnt. Er war einer unter den Aposteln, der seine Ferse gegen Christum erheben sollte; ja alle Apostel sollten Ihn zuletzt verlassen. Weil denn ihre Füße entweder ganz gleiten würden, wie die des Verräthers Judas, oder doch wenigstens wanken würden, wie die der übrigen Jünger, die zu Boden stürzten, als der Erlöser im Garten gefangen genommen wurde: so wollte Christus durch dies äußere Zeichen andeuten, daß ihre Füße unrein seien und des Waschens bedürften. Judas war unter den Aposteln gleichsam ein schrecklicher Schmutz und scheuslicher Koth, der von den andern gethan werden mußte, wie der Schmutz von den Füßen gewischt wird. Deshalb wäscht Christus den Aposteln die Füße, daß Nichts

von der Bosheit Judas an ihnen hängen bliebe. Der Teufel, der schon dem Judas ins Herz gefahren war, hatte darin das Feuer des Geizes und die Flammen des Hasses wider Christum angezündet. Christus bringt daher Wasser, um jenes Feuer auszulöschen, und wäscht dem Judas die Füße, daß er durch diese Liebe und Güte seines Meisters bekehrt werden möchte. Auf diesen Zweck weis't uns der Evangelist, wenn er bezeugt, daß Christus dem Verräther Judas eben so, wie den übrigen Aposteln, die Füße gewaschen und hierauf erst über den, der Ihn mit Füßen treten werde, geklagt habe.

Endlich hat uns Christus durch die Fußwaschung lehren und anempfehlen wollen:

1) die wahre Liebe. So lange wir auf dem schmutzigen Pfad dieser Welt wandeln und unsere und des Nächsten Füße nur allzu oft besudeln, d. i. ihn entweder durch Worte oder Werke ärgern, oder von ihm geärgert werden, soll eine immerwährende Fußwaschung d. i. brüderliche Versöhnung und Verzeihung herrschen, Gal. 6, 2., 1 Petri 4, 8. Wie Christus aus Liebe vom Tisch aufstund: so soll uns der Eifer, dem Nächsten zu dienen, köstlicher sein, als alle Leckerbissen, Joh. 4, 34., Laßt uns also aufstehen von der Ruhe, vom Mahl, vom Schlaf, um dem Nächsten zu dienen 2c. Wie Christus Seine Kleider ablegt, um das Geschäft der Fußwaschung ungehinderter verrichten zu können: so laßt uns alle Hindernisse hinwegräumen, die die Werke der Liebe aufhalten könnten. Ja Christus begegnet selbst mit Seinem Beispiel allen den Einwendungen und Zögerungen, die unser Fleisch zu machen pflegt. Wolltest du sagen: das Amtsansehen verstattet nicht, daß ich mich unter Andere stelle und ihnen diene: Christo dem Mittler war Alles in Seine Hände gegeben. Sprichst du: ich bin der Gesandte eines Königs oder Fürsten, darum muß ich vielmehr dessen Ansehen wahren, als mich aus Liebe einem Andern unterwerfen: Christus war von Gott ausgegangen, von Ihm in diese Welt gesandt. Sagtest du: ich gehe eilend wohin, deshalb will ich mich nicht mit der Bedienung Anderer aufhalten: Christus ging zu Gott. Sprichst du: ich hab' mir ein Mahl bereitet, daß ich esse, oder ich bin schon zur Ruhe gegangen, ich kann nicht aufstehen und Andern dienen: Christus stund vom Tische auf. Wolltest du sagen: es ist ein verächtlicher schmutziger Dienst, den der Nächste von mir fordert: Christus hat den Aposteln ihre staubigen und schmutzigen Füße gewaschen. Sagtest du: ich hab' etwas Wichtigeres zu thun: Christus hatte das Werk der Erlösung vor, außer welchem kein größeres ist im Himmel und auf Erden, und doch wusch Er vorher Seinen Jüngern die Füße. Sprächest du: der Nächste hat sich übel um mich verdient gemacht, hat mich vielfach verletzt: Christus hat Seinem Verräther die Füße gewaschen. Wie nun Christus Seinen Jüngern nicht verdrossen noch obenhin, sondern munter und frisch, als man an dem Ablegen der Kleider und Umgürten des Schurzes sehen kann, die Füße gewaschen hat: so sollen wir mit höchstem Fleiß und Eifer die Werke der Liebe thun. Wie Christus der Jünger Füße durch das Abwaschen erquickte und erfrischte: so

sind die Werke der Liebe den bekümmerten Seelen ein erfrischend und erquickend Wasser, Philem. V. 7. Wie Christus nicht das Haupt noch die Hände, sondern die Füße wusch: so soll man auch den Verachtetsten und Geringsten Liebesdienste thun. Wie Christus der Jünger Füße mit dem Schurz abtrocknete: so ist der freundliche, brüderliche Trost ein Schurz, damit man die Thränen der Betrübten von ihren Wangen abwischt. Wie Christus nicht allein dem Petrus und Johannes, sondern auch dem Verräther Judas die Füße wusch: so ist es die Art der wahren Liebe, auch den Feinden Gutes zu thun, Matth. 5, 44. Fühlst du also in deinem Herzen das Feuer des Zorns, des Hasses und der Feindschaft, so mußt du stracks Wasser aus dem Heilbrunnen schöpfen, Jes. 12, 3., d. i. du mußt die Liebe und das Beispiel Christi erwägen, so wird jenes teuflische Feuer ausgelöscht werden. — Ferner soll sich diese Fußwaschung durch alle Stände des Lebens erstrecken. Die Diener der Kirche sollen ihren Zuhörern die Füße waschen, indem sie Alles ablegen, was ihre Amtsführung hindern könnte, die Fehler ihrer Zuhörer strafen, die Unbußfertigen ausschließen ꝛc. Sie sollen das heilsame Wasser der Strafe, damit sie ihren Zuhörern die Füße waschen, aus der Schrift schöpfen, sollen nicht der Leute Verderben und Beschämung, sondern ihre Reinigung und Besserung suchen ꝛc. Die Obrigkeit soll ihren Unterthanen die Füße waschen, indem sie die Guten beschützt, die Bösen aus dem Wege räumt u. s. w. Die Hausväter sollen ihren Kindern und Hausgenossen die Füße waschen, indem sie sie auferziehen in der Furcht und Ermahnung zum HErrn, ihre Schritte auf den Weg Gottes lenken ꝛc. Eheleute sollen sich gegenseitig die Füße waschen, indem eines des andern Schwächen trägt und nachsieht. Alle sollen einander die Füße waschen nicht mit der Galle der Bitterkeit, sondern mit dem Wasser der Liebe. Sieht Jemand, daß sein Nächster schmutzige Füße hat, d. i. daß er von einem Fehl übereilt worden, Gal. 6, 1., so laufe er schnell herzu, schöpfe Wasser aus dem Quell der Liebe und den Bächen der Sanftmuth und wasche ihm die Füße. Doch ist wohl zu merken, daß Christus den Judas, dem Er aus Liebe die Füße gewaschen hat, sehr ernst von seinem schändlichen Vorhaben abmahnt. Er zeigt also, daß aus der Quelle der Liebe, die das Wasser hergibt, dem Nächsten die Füße zu waschen, nicht blos Lobsprüche, sondern auch Tadel und Strafe fließen. Reicht einfaches Wasser nicht hin, den Schmutz der Füße, der doch Gott und den Engeln ekelhaft ist, abzuwaschen, so brauche man die scharfe Lauge der Gesetzespredigt und Strafe ꝛc. Wie Christus nicht blos flugs bereit war, Seinen Jüngern die Füße zu waschen, sondern auch den sich weigernden Petrus gleichsam nöthigt, diese Wohlthat anzunehmen: so ist es auch die Art der Liebe, nicht allein zum Wohlthun bereit zu sein, sondern mit sanfter, bescheidener Gewalt gleichsam zu nöthigen, daß sich der Andere wohlthun lasse, 1 Mos. 33, 11. ꝛc. — Auf diesen Zweck weiset uns der Evangelist, wenn er von Christo sagt: „wie Er hatte geliebet die Seinen, so liebte Er sie bis ans Ende", und Christus, wenn Er zu den Jüngern spricht: „ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß

ihr thut, wie ich euch gethan habe", und sie bald hernach zum Fleiß in der Liebe ermahnt.

2) aufrichtige Demuth. Die Fußwaschung war ein verächtlicher Knechtesdienst, 1 Sam. 25, 41. Wenn nun Christus, Aller HErr, sich so tief herabläßt, daß Er Seinen Jüngern die Füße wäscht, so wollte Er uns damit den Eifer in der Demuth anempfehlen. Er, der den Regen aufs Land gibt, und lässet Wasser kommen auf die Straßen, Hiob 5, 10., Er gießt Wasser in ein Becken. Er, der mit Stärke umgürtet ist, Ps. 93, 1. (nach dem Grundtext), Er umgürtet sich mit einem Schurz. Er, die Quelle aller Reinheit, wäscht Andern den Schmutz ab. Er, vor dem Sonne, Mond und Sterne sich neigen, 1 Mos. 37, 9., Er bückt sich vor Erdenwürmern. Er scheint mit diesem niedrigen Knechtesdienst thatsächlich zu sagen: weil ich von dem Verräther Judas wie ein elender Sclave verkauft worden bin, so will ich mich auch nicht schämen, noch michs verdrießen lassen, einen Knechtesdienst zu thun; Er scheint zu sagen: weil der Stolz den ersten Menschen gefällt, und das ganze menschliche Geschlecht in den Tod gestürzt hat, so will ich nicht nur mit meiner äußersten Erniedrigung die Menschen vom Tode erretten, und die Krankheit des Stolzes durch die Arzenei der Demuth heilen, sondern sie auch durch dies Beispiel der Demuth gegen den Stolz wohl wappnen; Er scheint zu sagen: meine lieben Jünger! es sind mir die Gedanken eurer Herzen nicht verborgen. Ein Jeglicher unter euch achtet sich für größer, als den andern, weshalb bald ein Streit über den Vorrang unter euch entstehen wird, daher will ich euch durch diese Fußwaschung, gleichsam als in einem Testamente, den Eifer nach Demuth anempfehlen. Und nicht blos Seinen Jüngern sagt Er dies, sondern auch uns allen ruft Er zu: „lernet von mir, denn ich bin von Herzen demüthig", Matth. 11, 29., und mit Ihm der Apostel: „ein Jeglicher sei gesinnet, wie JEsus Christus auch war; welcher, ob Er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt Ers nicht für einen Raub, Gotte gleich sein; sondern äußerte sich selbst, und nahm Knechtsgestalt an" ꝛc., Phil. 2, 5—7. Laßt uns also hierauf mit Ambrosius antworten: „auch ich will meinen Brüdern die Füße waschen, will das Gebot des HErrn erfüllen, will mich des nicht schämen, noch mich das verdrießen lassen, was Er zuvor gethan hat." Auf diesen Zweck weis't uns der Evangelist, wenn er zuvor die Majestät und Würde Christi beschreibt, ehe er die Geschichte der Fußwaschung erzählt, und Christus selbst, wenn Er uns durch den Schluß von dem Höheren auf das Niederere den Eifer in der Demuth empfiehlt, indem Er spricht: „so nun ich, euer HErr und Meister, euch die Füße gewaschen habe" ꝛc., und wenn Er bei dem Streit über den Vorrang Seinen Jüngern sagt: „der Größeste unter euch soll sein wie der Jüngste ꝛc.; ich aber bin unter euch wie ein Diener", Luc. 22, 26. 27.

3) den Nutzen der Buße. Es können aber drei Gründe angeführt werden, warum es wahrscheinlich ist, daß uns durch diese Fußwaschung der Nutzen der Buße empfohlen werde. Erstlich, weil Christus die Fußwaschung ange-

stellt hat vor der Handlung des Abendmahls, andeutend, daß von den Abendmahlsgästen allermeist erfordert werde, daß sie sich durch wahre ernstliche Buße vom Sündenschmutz reinigen. Dann, weil die durch Buße abzuwaschenden Sünden daher kommen, daß wir nach der Taufe noch auf der Erde wandeln. Endlich, weil wir in der wahren, ernstlichen Buße nicht blos die äußerlichen Sünden erkennen und beweinen, sondern bis in den tiefsten Grund des Gewissens hinabsteigen und die innersten Gedanken der Seele ausstoßen sollen. Auf diesen Zweck weiset uns Christus, wenn Er vor der Einsetzung des Abendmahls Seine Jünger durch die Fußwaschung erinnert, daß sie Buße zu thun haben, und zu ihnen spricht: „wer gewaschen ist, der darf nicht, denn die Füße waschen.“ —

4) die Nothwendigkeit der täglichen Reinigung. Obwohl wir in der Taufe von allen Sünden gereinigt werden, so wird doch durch diese Abwaschung der Zunder der Sünde nicht gänzlich hinweggeschafft, sondern in denen, die gleich durch das Bad der Taufe wiedergeboren und erneuert sind, gelüstet noch das Fleisch wider den Geist, Gal. 5, 17., und wohnt noch die Sünde, Röm. 7, 17., daher denn tägliche Fehltritte kommen, also daß die wahrhaft Frommen und Wiedergeborenen in diesem Leben noch der täglichen Abwaschung und Sündenvergebung bedürfen, dadurch sie sich von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes reinigen und fortfahren mit der Heiligung in der Furcht Gottes, 2 Cor. 7, 1. Dabei ist aber wohl zu merken, daß nicht blos jene erste Abwaschung in der Taufe, sondern auch diese tägliche Reinigung der Wiedergeborenen hier einzig und allein Christo zugeschrieben wird. Er allein ist also unter den Menschen als Mensch gewandelt, daß Er durch die Theilnahme an dem menschlichen Leben doch keinen Theil nahm an irgend einer menschlichen Befleckung, Hebr. 7, 26. Also kann auch Er allein den Schmutz unserer Seele abwaschen. Auf den Füßen gehen und stehen wir, auf den Füßen ruht die ganze Last unseres Leibes: so sind die Begierden die geistlichen Füße unserer Seele, auf welchen sie sich da und dorthin bewegt und auf welchen sie ruht. Diese Füße müssen von Christi göttlichen Händen gewaschen werden, die unsrigen sind viel zu schmutzig dazu. Christus allein hat uns durch Seinen allerheiligsten Gehorsam und durch Sein Blutvergießen am Kreuz nicht nur die erste Abwaschung, die in der Taufe geschieht, sondern auch die tägliche Abwaschung verdient, welche geschieht durch Tödtung des alten Menschen. Auf diesen Zweck weiset uns Christus, wenn Er zu Petro spricht: „werde ich dich nicht waschen, so hast du kein Theil mit mir“, desgleichen: „wer gewaschen ist, der darf nicht, denn die Füße waschen.“

Bevor nun der Evangelist an die von Christo selbst gegebene Erklärung Seiner That schreitet, schickt er eine Beschreibung des Anzugs und der Stellung des Lehrenden voraus: „da Er nun ihre Füße gewaschen hatte, nahm Er Seine Kleider, und setzte sich wieder nieder, und sprach abermal zu ihnen“ rc. Den Anzug betreffend, heißt es, daß Er nach verrichteter Fußwaschung Seine Kleider wieder genommen habe, nämlich Seine Oberkleider, die Er vor der

Fußwaschung abgelegt hatte. Die Stellung anlangend, heißt es, daß Er sich wieder niedergesetzt habe, nämlich an den Tisch, von welchem Er vor der Fußwaschung aufgestanden war. Da Er jetzt gleichsam Sein Amt wechselte, so wechselte Er auch die Kleider. Die Fußwaschung war ein Knechtsdienst, deshalb legte Er, als Er sich dazu anschickte, Seine Kleider ab, und umgürtete sich mit einem Schurz. Die Unterweisung der Jünger aber kam Ihm als Meister zu, deshalb nimmt Er, als Er sie anhebt, Seine Kleider wieder. Hieraus erhellet nun, 1) daß Christus, indem Er des Knechts und des Meisters Kleid trug, Seine Jünger sowohl durch die Niedrigkeit der Werke als durch die Erhabenheit der Lehre unterrichten und uns so das vollkommene Bild eines Lehrers vor Augen stellen wollte. 2) daß die Diener der Kirche, dem Beispiel Christi gemäß, nachdem sie die Werke der Demuth gethan, das Kleid der Würde wieder nehmen sollen: d. i. sie sollen sich im Leben und Wandel dergestalt demüthig halten, daß sie das zum Lehren nöthige Ansehen im Geringsten nicht gefährden. 3) daß Christus mit diesem Wiedernehmen Seiner Kleider geheimnißvoll andeuten wollte, daß Er nach vollbrachtem Erlösungswerk das Kleid der Herrlichkeit, das Er im Stande der Erniedrigung eine Zeit lang gleichsam abgelegt hatte, wieder an sich nehmen würde, davon wir oben gehandelt haben.

Die Erklärung selbst zerfällt in zwei Theile, davon der erste eine ernste Ermahnung zur Demuth, der zweite, der nicht mehr zu unserem Texte gehört, eine geheime Anklage des Verräthers enthält. Die Ermahnung hebt Christus mit der Frage an: „wißt ihr, was ich euch gethan habe?" d. i. was ich mit dieser Fußwaschung im Auge hatte? Wißt ihr es, gut; wißt ihr es nicht, wie ichs doch dafür halte und wie es aus Petri Weigerung klärlich erhellt, nun wohlan, so will ich euch meine Absichten darthun. Christus fragt aber nicht aus Unwissenheit oder Zweifel, als wüßte Er nicht, oder zweifelte doch, ob die Jünger den Zweck der Fußwaschung erkennen, Joh. 2, 25., 16, 19., sondern bereitet sich mit dieser Frage den Weg zu ihrer Unterweisung, und gibt zugleich zu verstehen, daß Er ihnen deshalb eine kurze Zeit den Zweck Seiner Handlung verheimlicht habe, um zuvor ihren Gehorsam zu prüfen, nun aber sei die Zeit da, ihnen denselben kund zu thun. Diese Frage Christi soll auch uns immer ins Ohr und in das Herz tönen. Wißt ihr, was ich euch gethan habe in der Gnadenwahl, in der Schöpfung, in der Erlösung, in der Berufung, in der Rechtfertigung, in der Heiligung &c.? Wißt ihr, was ich euch gethan habe bei eurem Eintritt ins Leben und beim Fortgang desselben? Wißt ihr, was ich euch gethan habe bei der Spendung sowohl leiblicher als geistlicher Wohlthaten &c.? Denn Er will nicht schläfrige, sondern aufmerksame, nicht müßige, sondern fleißige Hörer Seines Worts und Beobachter Seiner Werke haben. Ferner zeigt uns Christus mit dieser Frage Seine Bereitwilligkeit zu lehren und wohlzuthun. Er wartet nicht, bis die Jünger Ihn fragen, zu welchem Ende Er die Fußwaschung unternommen habe, sondern kommt ihrer Frage zuvor, vgl. Joh. 16, 19. Eben so ist Er noch gegen

die Seinen gesinnt. Haben wir also in demüthigem Gehorsam des Glaubens Seinen Worten Folge geleistet, so werden wir schon endlich Seine Geheimnisse erkennen lernen; folgen wir Ihm auf dem Weg des Kreuzes, so wird uns zuletzt Sein Rathschluß, durchs Kreuz unsere Seligkeit zu fördern, klar werden. Die Lehrer der Kirche aber sollen nach Christi Beispiel ihren Zuhörern die göttlichen Wohlthaten herausstreichen, ein Examen mit ihnen anstellen, und sie auch fragen: wißt ihr, was euch Christus gethan hat? erwägt ihr es auch würdig genug?

Die Ermahnung selbst lautet: „so sollt ihr auch euch untereinander die Füße waschen.“ Unter dem Fußwaschen sind nach einer der Schrift gebräuchlichen Redeweise alle, auch die geringsten und verächtlichsten Dienste der Liebe und Demuth verstanden, die wir nach Christi Beispiel dem dürftigen Nebenmenschen leisten sollen. Man darf daher nicht glauben, daß diesem Gebot Christi genug gethan sei, wenn wir einmal im Jahr einigen Armen die zuvor wohl gewaschenen und mit wohlriechenden Wassern übergossenen Füße waschen würden, sondern Christus fordert hier Etwas von uns, das wir unser ganzes Leben lang und an jedem einzelnen Tage zu leisten haben, nämlich daß wir aus wahrer Liebe und aufrichtiger Demuth dem Nächsten allerlei Dienste leisten sollen, die nicht blos hier, sondern auch 1 Sam. 25, 41., 1 Tim. 5, 10. unter der Fußwaschung verstanden werden. Die Liebeswerke aber sind zwiefältig, leibliche und geistliche; so ist auch die Fußwaschung, die Christus hier von uns fordert, eine zwiefältige, eine leibliche und eine geistliche. Leiblich waschen wir unserm Nächsten die Füße, wenn wir den Hungernden speisen, den Durstigen tränken, den Nackten kleiden, den Kranken und Gefangenen besuchen, den Fremdling und Verbannten aufnehmen, und so unserem Nebenmenschen allerlei leibliche Dienste erweisen. Geistlich waschen wir unserem Nächsten die Füße, wenn wir für ihn beten, seine Fehler tragen, seine Beleidigungen verzeihen, ihn durchs Wort der Strafe und des Trostes unterweisen, durch ein gutes Beispiel ihn erbauen und ihm so allerlei geistlichen Dienst erweisen, Matth. 18, 15., Gal. 5, 14., 6, 1. 2. und 10., Col. 3, 13. ꝛc. Dies erhellt auch aus dem Wort: „untereinander“, welches nicht von den Aposteln allein verstanden werden darf, als seien nur die Apostel verbunden, Aposteln die Füße zu waschen, sondern geht im Allgemeinen Alle an, die Christi Namen bekennen, daß sie durch gegenseitige Fürbitte und brüderliche Verzeihung einander die Füße waschen sollen. Die leibliche Fußwaschung bedürfen nicht Alle; diese geistliche aber thut Allen noth und erstreckt sich auf Alle. Und weil Christus bald hernach, als unter Seinen Aposteln der Streit über den Vorrang entstund, ihnen abermals das Exempel der Demuth einschärft, das Er ihnen in der Fußwaschung vor Augen gestellt hat, so erhellt hieraus, daß Christus mit der Fußwaschung Seinen Jüngern den Wahn von einem leiblichen, irdischen Messiasreich nehmen wollte, aus welchem Wahn jener Streit entstund, und daß es wider die uns allen gebotene Fußwaschung streite, wenn Einer sich eine stolze Herrschaft über die Andern anmaßen, unter dem

Vorwand des Evangeliums nach dem Vorrang streben, Andere neben sich verachten, sie schmähen und so nicht mit dem Wasser der Liebe, sondern mit der Galle der Bitterkeit sie überschütten wollte, welches alles uns Christus meiden und fliehen lehrt, wenn Er hier die geistige Fußwaschung von allen Seinen Jüngern erfordert. Denn Christus hebt mit dieser Forderung den Unterschied der Stände nicht auf, noch stößt Er das weltliche Regiment um, sondern zeigt, daß der Kirchendienst keine weltliche Gewalt sei, und daß in Seinem geistlichen Reich der Eifer der Liebe und Demuth herrschen solle. Auch ist zu bemerken, daß Christus nicht sagt: ihr sollt mir die Füße waschen, sondern: „ihr sollt euch untereinander die Füße waschen", woraus erhellt, daß Er nicht sowohl unseren Dank für Seine außerordentlichen Wohlthaten begehre, als daß wir untereinander in gegenseitigen Diensten und Wohlthaten wetteifern, mit sanftmüthigem Geist des Nächsten Schwäche tragen, und uns den Eifer der Demuth, der Liebe, der Gastfreundschaft 2c. stets befohlen sein lassen. Käme Christus in sichtbarer Gestalt zu uns und wollte von uns Seine Füße gewaschen haben, so würde Ihm Keiner diesen Dienst verweigern. Weil Er aber in den Gliedern Seines geistlichen Leibes, in dem armen und schwachen Nächsten den Dienst der Fußwaschung von uns fordert, so zaudern wir, Ihm zu Willen zu sein. Aber laßt uns eingedenk sein, daß Er gesagt hat: „ihr sollt euch untereinander die Füße waschen", desgleichen: was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan." Wollen wir uns also, wie billig, diesem Befehle Christi gehorsam beweisen, so müssen wir uns gegenseitig mit wahrer, aufrichtiger Liebe umfassen. Wo aber wahre und aufrichtige Liebe herrscht, da herrscht auch der Fleiß der Eintracht, die Friedfertigkeit, die Sanftmuth, die Geduld mit den Schwächen des Nächsten, die Versöhnlichkeit, die Demuth, Röm. 12, 10.; da vermeidet man auch sorgfältig alles, was das goldene Band der Liebe lösen oder doch lockern könnte, als Neid, Zorn, Haß, Zank, Stolz 2c., von welchem allem uns Christus abmahnt, wenn Er fordert, daß wir uns untereinander die Füße waschen sollen. —

Folget eine Bekräftigung dieser Ermahnung in verschiedenen Ermunterungsgründen, deren erster hergenommen ist von der Würde und Erhabenheit der Person Christi: „ihr heißet mich Meister und HErr, und sagt recht daran, denn ich bin es auch; so nun ich, euer HErr und Meister, euch die Füße gewaschen habe" 2c. Der Schluß ist gemacht von dem Höheren auf das Niederere. Was der Meister und HErr Seinen Schülern und Knechten gethan hat, das sollen die Schüler und Knechte vielmehr einander thun. Nun hab' ich, euer Meister und HErr, euch die Füße gewaschen. Also sollt ihr, die Schüler und Knechte, vielmehr euch untereinander die Füße waschen. In diesem Schluß findet sich eine zwiefache Gegenüberstellung des Höheren und Niedereren, einmal, daß der Meister und Herr Füße wäscht, und dann, daß er dies den Schülern und Knechten thut; denn Beides ist ein Geringeres, daß Jünger und Knechte Füße waschen, und daß sie dies nicht dem Meister und

Herrn, sondern ihres gleichen, nämlich Einer dem Andern, thun. Der Obersatz ist außer allem Zweifel. Denn Jeder weiß, daß der Meister und Herr als solcher größer ist, denn seine Jünger und Knechte, woraus von selbst folgt, daß die Schüler und Knechte unter keinerlei Vorwand das zu thun verweigern können, was sie ihren Meister und Herrn haben thun sehen, sondern daß sie ebendasselbe zu thun noch weit mehr verbunden und verpflichtet sind. Den Untersatz erhärtet Er mit ihrem eigenen Geständniß, welche Art der Beweisführung die wirksamste und schlechts unwiderleglich ist: „ihr heißet mich Meister und HErr“ ꝛc. So steht denn der Schluß, der die Ermahnung selbst enthält, unerschütterlich fest: „so sollt ihr, meine Schüler und Knechte, auch euch untereinander die Füße waschen.“

Doch müssen wir die einzelnen Worte dieser Schlußkette noch etwas erwägen. Ihr, sagt Er, deren Füße ich so eben gewaschen habe, und die ich nun über den Endzweck und Brauch dieser Waschung unterrichten will, ihr heißet mich Meister und HErr. Das Wort „heißet“ zeigt, zumal im Grundtext, an, daß Christus hier allermeist und vornehmlich von der Redeweise spreche, nach welcher die Jünger Ihn in Seiner Gegenwart Meister und HErr zu nennen pflegten, als z. B. Marc. 4, 38., 9, 38., 10, 35., 13, 1., Luc. 21, 7., wo sie Ihn Meister, und Matth. 8, 25., 13, 51., 14, 28. und 30., 16, 22., 17, 4. ꝛc., wo sie Ihn HErr nennen. Einige bemerken: Christus sage nicht, was Er doch mit Recht sagen konnte: „ich bin euer Meister und HErr“, sondern: „ihr heißet mich Meister und HErr“, damit Er nicht anmaßend von sich zu reden scheine, Sprüchw. 27, 2. Aber Christus erwähnt nicht blos des ehrenvollen Titels, den Ihm so die Jünger gaben, sondern billigt und bestätigt ihn auch, indem Er unmittelbar hinzufügt: „und ihr sagt recht daran, denn ich bin es auch.“ Christus hatte nicht vor, nach menschlicher Weise, sondern der Wahrheit gemäß einen Schluß zu machen, dadurch Er Seine Jünger zur Demuth ermahne. Da erforderte denn die Sache selbst, daß Er nicht blos dem Namen nach, sondern in That und Wahrheit für einen Meister und HErrn gehalten würde, und zeige, daß Ihm nicht blos zur Ehrenbezeigung, sondern der Wahrheit gemäß dieser Titel von ihnen im vertrauten Umgang gegeben werde. Und man darf nicht fürchten, daß sich Christus dem Verdacht der Anmaßung aussetze, wenn Er von sich selber sagt, daß Er Meister und HErr sei, sintemal dies nicht Ruhmredigkeit, sondern Offenbarung himmlischer Wahrheit war, denn dazu war Er in die Welt gekommen, daß Er den Menschen die Erkenntniß Seiner Person, Seines Amtes und Seiner Wohlthaten mittheile, darinnen der Menschen Gerechtigkeit und Seligkeit besteht, und demzufolge forderte die Sache selbst, daß Er von sich selber zeugte. So nennt Er sich denn mit Recht Meister und HErr, da Er in That und Wahrheit von Seinen Jüngern mit diesem Namen genannt wurde, und zieht aus diesem eigenen Bekenntniß derselben den sehr triftigen Schluß: „so nun ich, euer HErr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, so sollt ihr auch euch untereinander die Füße waschen.“ Die Sache selbst lehrt, daß

dies, wie wir auch oben erinnert haben, ein Schluß von dem Höheren auf das Niederere ist, sintemal es etwas weit Größeres ist, daß der Herr den Knechten, der Meister den Jüngern die Füße wäscht, als daß sich dies Mitknechte und Mitschüler untereinander thun, da jener der Höhere ist, sie aber einander gleich sind. Demnach hätte Christus den Schlußsatz auch so stellen können: „wie viel mehr sollt ihr euch untereinander die Füße waschen!“ Er thut dies aber nicht, sondern sagt einfach und bestimmt: „so sollt ihr auch“ ꝛc., was gleichfalls auf die Empfehlung der Demuth gezogen werden kann.

Es erhellt aber hieraus: 1) daß kein triftigerer Grund zur Demuth gefunden werden mag, als das Beispiel Christi selbst, weshalb uns nicht blos Christus hier und Matth. 11, 28., Luc. 22, 27., sondern auch Paulus Phil. 2, 5. darauf verweiset. Christus ist Seiner Natur nach HErr und Meister, wir Schüler und Knechte. Niemals kann unter uns eine solche Ungleichheit der Würde stattfinden, als zwischen Christus und uns. Der Natur und dem ersten Ursprung nach sind wir alle gleich; weigern wir uns also nicht, einander zu dienen, da sich Christus nicht geweigert hat, uns zu dienen, die wir doch weit unter Ihm stehen. — 2) Obgleich uns Christus nicht dergestalt die Füße gewaschen hat, wie Er dies in den Tagen Seines Fleisches den Aposteln gethan hat, so hat Er uns doch das geleistet, was durch die Fußwaschung abgeschattet und weit höher ist, weil Er uns mit Seinem kostbaren, auf dem Altar des Kreuzes vergossenen Blut von Sünden gewaschen hat. Also ist dieser Grund auch in Bezug auf uns ein sehr kräftiges Antriebsmittel zur Demuth. — 3) Hilarius und Chrysostomus erinnern, daß sich Christus hier Gott nennt. Denn während Er Matth. 23, 8. sagt: „ihr sollt euch nicht Rabbi nennen lassen; denn Einer ist euer Meister“, nämlich Gott, lehrt Er hier, daß Er derselbige Meister sei, von welchem Er dort gesagt hatte, daß es der eine Gott wäre. Dem kann beigefügt werden, daß Er sich nicht allein den Meister, sondern auch den Herrn der Apostel nennt und zwar nicht in einer gemeinen, gewöhnlichen Weise, sondern in der ganz ausnehmenden und besonderen, die Gott allein zukommt, wie aus Joh. 20, 28., 1 Cor. 8, 6., Offenb. 19, 16. erhellt. — 4) Wie Christus den Aposteln zeigte, daß Er ihr Meister sei nach Seiner Weisheit im Unterrichten, ihr HErr nach Seiner Macht in Verrichtung der Wunder, so zeigt Er noch heute, daß Er auch unser Meister sei, in Ausrichtung Seines prophetischen Amtes; unser HErr, in Ausrichtung Seines königlichen Amtes. Es hat also dieser Grund auch in Rücksicht auf uns seine feste und zwingende Beweiskraft. — 5) Christus ist ein vollkommenes Vorbild eines Meisters, weil Er das, was Er mit Worten gelehrt, zuvor mit der That selbst dargestellt hat, Luc. 24, 19., Apostg. 1, 1. So sollen auch die Lehrer der Kirche thun, denn die Leute wollen lieber Beispiele, als Worte; das Reden ist leicht, das Thun schwer. — 6) In Christo war die Majestät des HErrn und die Demuth des Meisters in süßester Harmonie mit einander verbunden, weshalb Er sich sowohl den HErrn als den Meister der Apostel nennt. Das Amt des Meisters erforderte, daß Er durch

Sein wunderwürdiges Beispiel die Apostel Liebe und Demuth lehrte. Dies Beispiel der Demuth schien nicht gut zu der Majestät des HErrn zu passen, aber Christus erfand nach Seiner Weisheit die Art, wie sich das Amt des Meisters mit der Würde des HErrn vereinigen läßt. — 7) Fordert es die Ehre Gottes und das Bekenntniß der himmlischen Wahrheit, daß wir von uns und unserem Amte reden, so können auch wir uns rühmen, und die uns gebührenden Ehrentitel anziehen, wofern dies nur ohne alle Anmaßung und Frechheit geschieht. Denn das ist kein Rühmen eines Stolzen, sondern ein Bekenntniß des nicht Undankbaren. — 8) Wie Christus die Jünger aus ihren eigenen Worten überführt, daß sie sich der Demuth befleißigen sollen: so verweis't Er auch uns heute noch in Seinem Wort auf unser eigenes Bekenntniß, Matth. 1, 6., Luc. 6, 46. — 9) Laßt uns also immer erwägen, was jene ehrenvolle Namen von uns erheischen, mit welchen wir Christum nennen. Wir heißen Ihn HErr: laßt uns Ihm dienen; Meister: laßt uns Seinen Worten gehorchen; Bräutigam: laßt uns Ihn lieben; König: laßt uns Ihn ehren 2c. — 10) Wie derjenige recht sagt, der Christum Meister und HErr nennt, und zwar nach Matth. 23, 8. den einigen Meister, nach 1 Cor. 8, 6. den einigen HErrn: so sagt auch der recht, der Christum Mittler, Erlöser, Heiland, Bräutigam, Haupt der Kirche nennt, und zwar seinen einigen Mittler, Erlöser, Heiland, Bräutigam, das einige Haupt der Kirche nennt. — 11) Die nennen Christum recht Meister und HErr, nicht die Ihn mit diesen ehrenvollen Titeln nennen und Ihn nur mit dem Munde ehren, sondern die Seine Lehre im wahren Glauben erfassen und Seinen Geboten gehorsam sind, Matth. 7, 21., Luc. 6, 46. 2c. — 12) Der sagt recht, der einer jeden Sache ihren rechten Namen gibt, nicht, der aus Schmeichelei oder Lügenhaftigkeit Böses gut heißt und aus Finsterniß Licht macht, Jes. 5, 20. — 13) Die Niederen sollen sichs nicht verdrießen lassen, dem Beispiel der Höheren zu folgen. Wenn der Lehrer, Vater, Herr, Fürst dies thut, so ziemt es auch mir dem Schüler, Sohn und Knecht und Unterthanen, dasselbe zu thun, wofern nur die Höheren dem Beispiel Christi, des höchsten und einzigen Meisters und HErrn, folgen, 1 Cor. 11, 1. —

Der andere Grund ist hergenommen von der Nothwendigkeit der That: „ihr sollt auch euch unter einander die Füße waschen.“ Es kann dies zwar auch für den Schluß des vorigen Beweisgrundes genommen werden, weil das, was der Herr und Meister thut, die Knechte und Schüler noch viel mehr zu thun gehalten sind, doch kann man auch um der größeren Beweiskraft willen einen besonderen Ermunterungsgrund annehmen in dem Worte: „sollt“. Denn es steht uns gar nicht frei, ob wir dem Nächsten die Füße waschen d. i. die Pflichten der Liebe und Demuth leisten wollen oder nicht? sondern wir sind dazu aus Schuld, und zwar aus einer vielfachen Schuld, verbunden. Denn mögen wir nun Gott oder uns selbst oder den Nächsten anschauen, überall werden wir an diese Schuld erinnert. In Bezug auf Gott ist es nothwendig, daß wir dem Nächsten die Werke des Liebe erzeigen, da es Sein

ernster, fortwährender Wille ist, daß wir den Nächsten lieben, Joh. 13, 34., 1 Joh. 4, 21. ꝛc. Er ist unser Schöpfer, Vater und HErr, also ist es billig, daß wir Ihm, der uns die Liebe zum Nächsten gebeut, gehorchen. Er hat uns geliebt und uns aus Liebe geschaffen, erlös't, geheiligt und uns das ewige Leben verheißen. Wir sind also schuldig, daß wir hinwiederum nach Seinem Willen unsere Nächsten lieben. In Bezug auf uns ist es nothwendig, daß wir dem Nächsten die Werke der Liebe erzeigen, um unsern Glauben durch die Liebe zu beweisen, Gal. 5, 6., und durch die That zu bezeigen, daß wir Gott lieben, 1 Joh. 4, 20., damit wir des Lohnes, der den Werken der Liebe verheißen ist, theilhaftig werden, und die den Unbarmherzigen und Hoffärtigen gedrohten Strafen vermeiden. Hinsichtlich des Nächsten ist es nothwendig, daß wir ihm die Werke der Liebe erzeigen, weil er unser Bruder ist im Reich der Natur und der Gnade, und einst unser Miterbe sein wird im Reich der Herrlichkeit; weil wir Glieder des Einen mystischen Leibes, Knechte des Einen HErrn, Söhne des Einen Vaters ꝛc. sind. Und hat es mit dieser Schuld die Bewandtniß, daß wir ihrer in diesem Leben niemals los werden können. Bürgerliche Schulden können abgezahlt werden und erlöschen nach geschehener Zahlung. Aber die Liebesschuld, die wir dem Nächsten schulden, ist eine bleibende. Wenn wir ihm auch noch so sehr ein- und abermal die Werke der Liebe und Demuth erzeigt haben, so sind wir doch fort und fort verbunden, sie ihm auch ferner noch zu erzeigen. „Es ist dieses eine unablösliche Schuld", Röm. 13, 8. —

Der dritte Grund ist genommen von der Gleichförmigkeit des Beispiels: „ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr thut, wie ich euch gethan habe." Auch dies könnte mit dem ersten Grund verbunden werden und zwar dergestalt: worin der Meister und Herr seinen Jüngern und Knechten mit seinem Beispiel vorleuchtet, darin dürfen sie sich nicht weigern, ihm nachzuahmen. In der Fußwaschung hat der Meister und HErr, JEsus Christus, Seinen Jüngern und Knechten mit Seinem Beispiel vorgeleuchtet: also ꝛc. Doch steht Nichts im Weg, auch in diesen Worten einen besonderen Grund zu finden, durch welchen Christus Seine Jünger zum Eifer in der Demuth und Liebe ermuntern wollte. Denn Er leitet sie damit an, das Ziel und den Endzweck der Fußwaschung zu beherzigen, nämlich, daß Er ihnen die Füße habe waschen wollen, nicht blos, um ihnen ein Geheimniß vorzubilden, sondern auch zu einem nachahmungswürdigen Beispiel, woraus denn der Grund erwächst: was den Aposteln zum nachahmungswürdigen Beispiel vorgestellt ist, dem sollen sie allen Rechtens billig nacheifern. Nun ist ihnen die Fußwaschung von Christo zum nachahmungswürdigen Beispiel vorgestellt worden. Also. Das Wort, das für „Beispiel" im Grundtext steht, heißt eigentlich: „Vorschrift", wenn Einem das, was er thun soll, vor Augen gemalt und gleichsam vorgeschrieben wird, weshalb es dann auch für „Beispiel" gebraucht wird. Beide Bedeutungen passen hieher, da Christus in Seiner That den Jüngern nicht blos ein Beispiel der Sache, sondern auch die Art und Weise,

sie zu thun, vorgeschrieben hat, nämlich, daß sie einander die Füße waschen sollen und zwar aus Liebe und Demuth, weshalb Er sogleich hinzufügt: „daß ihr thut, wie ich euch gethan habe". Wenn daher Christus zu Seinen Jüngern sagt: „ein Beispiel habe ich euch gegeben" rc., so ist der Sinn: da ich euer Meister bin, hab' ich euch nicht blos durch Mosen und die Propheten, nicht blos durch mündliche Rede, sondern auch durch das lebendige Beispiel unterweisen wollen, hab' euch an mir selbst gezeigt, was ihr thun sollt, nämlich das, was ihr mich habt thun sehen; ein Beispiel hab' ich euch gegeben, welches nachzuahmen ihr euch aus allen Kräften bestreben sollt. Und zwar so scheint Er sie nicht blos auf die eben geschehene Fußwaschung, sondern im Allgemeinen auf alles das zu verweisen, was Er ihnen während der ganzen Zeit Seines Amtes gethan, ja selbst auf Sein nahebevorstehendes Leiden und Sterben, dem Er sich aus höchster Liebe zu ihnen freiwillig unterzogen, woraus Johannes schließt 1 Joh. 3, 16.: „daran haben wir erkannt die Liebe, daß Er Sein Leben für uns gelassen hat, und wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen."

Es erhellet aber hieraus: 1) daß Christus Seinen thätigen und leidenden Gehorsam zwar zunächst und vornehmlich uns zu gut geleistet hat, damit wir ihn uns im Glauben aneigneten und so vor Gott gerecht würden, daß Er ihn inzwischen aber auch zweiten Orts uns zu einem Beispiel geleistet habe, Matth. 11, 29. 30., 16, 24., 1 Petri 2, 21. Denn es sind nicht blos des Wortes Worte Vorschriften, sondern auch des Wortes Thaten Beispiele für uns. — 2) Doch sind uns nicht alle Thaten Christi zu Exempeln vorgestellt. Jede That Christi dient uns zwar zur Lehre, nicht jede aber zur Nachahmung. Die Wunderwerke sollen wir anstaunen, nicht nachahmen. Was sich ausschließlich für das Predigtamt bezieht, sollen nicht Alle nachahmen. Was das Erlösungswerk anbelangt, das ist uns dem Werke, aber nicht dem Endzweck nach zur Nachahmung vorgestellt. — 3) Können wir auch das uns in Christo vorgestellte Beispiel der Liebe, der Demuth, der Geduld, der Sanftmuth, des Gehorsams in diesem Leben nicht vollkommen nachahmen. Christus sagt nicht: ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr thut, was, sondern wie ich euch gethan habe. — 4) Wie Christus Seine Jünger nicht allein durch Seine Lehre, sondern auch durch Sein Beispiel unterwiesen hat: so sollen sich dies auch die Diener der Kirche empfohlen sein lassen. „Um gehorsamlich gehört zu werden, ist das Leben des Lehrers von größerem Gewicht, als eine noch so große Beredsamkeit", sagt Augustin. — Wie uns aber in der Fußwaschung ein nachahmungswürdiges Exempel der Liebe und Demuth vorgestellt sei, davon ist bereits oben des Weiteren gehandelt worden.

Perikope

für

den Charfreitag.

Auslegung

der beiden letzten Worte Christi am Kreuz Joh. 19, 30.: „Es ist vollbracht"; und Luc. 23, 46.: „Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände."

Cap. CCII.

I. Theil: „Es ist vollbracht."

„Da nun JEsus den Essig genommen hatte, sprach Er: Es ist vollbracht"; d. h. es ist nun alles erfüllt und vollendet. Christus will damit anzeigen, 1) daß die Weissagungen, die von Seinem Leiden gethan worden, erfüllt und vollbracht seien. Luc. 18, 31., als Er über Sein Leiden zu den Aposteln redete, spricht Er: „Siehe, wir gehen hinauf gen Jerusalem, und es wird alles vollendet werden, was geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn." Dort sagt Er: „es wird vollendet werden"; hier aber spricht er: „es ist vollbracht." Er blickt also auf die Vollendung oder Erfüllung der Schrift Luc. 22, 37.: „Es muß noch das auch vollendet werden: Er ist unter die Uebelthäter gerechnet." Joh. 19, 28.: „Als JEsus wußte, daß schon alles vollbracht war, daß die Schrift erfüllet würde, spricht Er: mich dürstet." Aus welchen Stellen offenbar ist, daß (JEsus) Christus auf die Erfüllung der von Seinem Leiden geschehenen Weissagungen blickt, wenn Er ausruft, daß alles vollbracht sei; woraus auch erhellt, welches die Gedanken und Betrachtungen Christi am Kreuze waren; Er blickte auf die Weissagungen der Propheten, wie nämlich der Heilige Geist „zuvor bezeugt habe die Leiden in Christo und die Herrlichkeit darnach", 1 Pet. 1, 11., welcher daselbst der Geist Christi genannt wird. Wie also die Weissagungen der Propheten jetzt auf der einen Seite, von Seinem Leiden nämlich, erfüllt waren, so war Christus gewiß, daß sie auch auf der andern, von Seiner Herrlichkeit nämlich, erfüllt werden würden. Augustinus sagt: „Was war vollbracht, als das, was die Weissagung so lange Zeit vorher verkündigt hatte?" Und Theophylaktus: „Diese Weissagung ist sammt den andern

erfüllt; nichts ist weiter übrig; alles ist vollbracht." Eben damit nun zeigt Er auch in Seinem größten Elend Seine Herrlichkeit, daß Er nämlich selbst derjenige sei, auf welchen die prophetische Schrift einzig und allein hinblicke, und dessen Leiden einzig und allein die Sühnung und Tilgung der Sünden zukomme. — 2) Zur Erfüllung der Weissagungen gehört auch die Vollendung der Vorbilder und Zeichen. Denn wie die Weissagung mit Worten, so haben die Vorbilder in Zeichen Christi Leiden vorher verkündigt. Erfüllt war also das Vorbild Isaaks, der das Holz zum Opfer trug; das Vorbild der ehernen Schlange, die in der Wüste erhöht wurde; das Vorbild des Osterlamms, welches geschlachtet wurde rc. Aber wie kann der Heiland sagen, daß alle Weissagungen erfüllt seien, da ja nicht allein von Seinem Leiden und Seiner Kreuzigung, sondern auch von Seinem Tode und Begräbniß, von Seiner Auferstehung und Himmelfahrt, von Seinem Sitzen zur Rechten Gottes und von Seiner herrlichen Wiederkunft zum Gericht Weissagungen vorhanden sind? — Antwort: Christus redet klärlich von den Weissagungen, die von Seinem Leiden stattgefunden, wie man aus den vorhergehenden Worten des Evangelisten vernimmt: „Als JEsus wußte, daß alles vollbracht war", nämlich was von Seinem Leiden und Seiner Marter vorhergesagt worden, „daß die Schrift erfüllet würde, sprach Er: mich dürstet. Da Er nun den Essig genommen hatte, sprach Er: Es ist vollbracht", d. i.: auch dieser Theil des Leidens, der von dem Essig, welcher mir in meinem Durst gereicht werden soll, im Psalm vorherverkündigt worden ist, ist jetzt erfüllt; es ist also nichts mehr übrig, als der noch bevorstehende Tod, auf welchen die herrliche Auferstehung folgen wird. — Einige antworten, Christus sage darum, daß alles vollendet sei, weil Er eben in dem Werke der Vollendung begriffen war, wie Er das Lamm genannt wird, „das erwürgt ist von Anfang der Welt", Offenb. 13, 8. Doch ist die erstere Antwort einfacher. — 3) Christus sieht auch mit den Worten „es ist vollbracht" auf die Vollbringung des göttlichen Rathschlusses und väterlichen Gebots; als wollt' Er sagen: Alles, was der Vater beschlossen und mir anbefohlen hat, daß ich es vor dem Tode in den Tagen meines Fleisches verrichten und erdulden sollte, das ist jetzt völlig ausgerichtet und abgemacht. Joh. 6, 38.: „Ich bin vom Himmel kommen, nicht, daß ich meinen Willen thue, sondern deß, der mich gesandt hat." Joh. 17, 4. spricht Er zu Seinem himmlischen Vater: „Ich habe dich verklärt auf Erden, und vollendet das Werk, das du mir gegeben hast, daß ich es thun sollte"; das Werk nämlich, das Evangelium zu verkündigen, worauf zunächst das Werk der Erlösung der Welt folgte. Das redet Er, als Er kurz nachher Sein Leiden antreten wollte; jetzt aber, da Er alles ausgerichtet, was ihm der himmlische Vater befohlen hatte, wiederholt und spricht Er: „Es ist vollbracht." — 4) Vorzüglich aber ist dasselbe zu verstehen von der Vollendung aller Leiden, Schmerzen, Aengsten und Martern, die Er für unsere Sünden in Seinem ganzen Leben, besonders am Kreuze, zu *erdulden hatte*. Denn was Seinen Tod betrifft, so war dieser ein sanfter

und seliger, da Er freiwillig, ohne allen Zwang und Drang, Seinen Geist in die Hände des himmlischen Vaters übergab, auch die heftigern Schmerzen jetzt größtentheils überstanden und der Tod selbst nahe war. 2 Tim. 4, 7. spricht der Apostel, da er dem Tode nahe ist: „ich habe den Lauf vollendet"; weil Er nämlich wußte, daß er nächstens aus allen Nöthen und Leiden durch den Tod erlös't werden solle. So hier auch Christus, als Er bereits alle Schmerzen und Martern, die Er unsertwegen erdulden sollte, überstanden hatte, ruft Er mit fröhlicher Stimme aus: „es ist vollbracht." — Daraus sieht man, daß Christus bei Seiner Höllenfahrt keine neue Schmerzen erduldet habe, wie Einige meinen, sondern sich vielmehr als glorreichen Sieger und Triumphirer den höllischen Mächten bei dieser Seiner Abfahrt erwiesen habe. — 5) Zur Vollendung Seines Leidens gehört auch die Vollendung der Grausamkeit und Gewalt der Juden gegen Christum. Der Sinn ist also: Die Wuth meiner Feinde hat nichts mehr, sich weiter an mir auszulassen: meine Kleider haben sie getheilt, mein Gut geraubt, mich ans Kreuz gebracht, mit Schmähungen überhäuft, mit Essig getränkt: — endlich ist ihre Grausamkeit vollbracht, Apostg. 13, 29. Wir sehen also, daß den Verfolgern eine bestimmte Grenze vorgesteckt sei, über welche ihre Wuth nicht hinausschreiten kann, was uns einen großen Trost gewährt. — 6) Aus der Erfüllung der Weissagungen, des göttlichen Rathschlusses und der Leiden geht die Vollendung des Erlösungswerkes hervor. Wenn also Christus spricht: „es ist vollbracht", so sagt Er unter anderm dies, daß das Werk der Erlösung, welches Ihm von Seinem himmlischen Vater aufgetragen worden, und welches Er im ersten Augenblick Seiner Menschwerdung zu verrichten angefangen, nun im Augenblick durch Seinen nahe bevorstehenden Tod vollendet werden solle. Daher ist das Sühnopfer, welches Christus auf dem Altar des Kreuzes für uns dargebracht hat, nicht unvollkommen, sondern nach allen Theilen vollständig und vollkommen. „Mit Einem Opfer hat Er in Ewigkeit vollendet, die geheiligt werden", Ebr. 10, 14., wobei der Gegensatz zu merken ist, daß die Priester im Alten Testament dieselben Opfer öfters darbrachten, die doch niemals die Sünden wegnehmen konnten; Christus aber hat, indem Er Ein Opfer für die Sünden darbrachte, in Ewigkeit vollendet, die geheiligt werden, so daß kein ander Opfer mehr für die Sünde nöthig ist. Den Schoß oder Tribut, welchen wir Gott zu entrichten gehalten, aber nicht im Stande waren (Röm. 13, 6.), den hat Christus an unserer Statt Seinem himmlischen Vater völlig entrichtet. „Christus ist des Gesetzes Ende und Erfüllung", sagt der Apostel Röm. 10, 4.; weil Er es nämlich aufs genügendste erfüllt hat, sowohl durch Seinen Gehorsam, als durch Seine Genugthuung; „wer an Ihn glaubt, der ist gerecht." 1 Mos. 2, 2. wird vom Werke der Schöpfung gesagt, Gott habe dasselbe am siebenten Tage vollendet. Als hier das Werk der Wiederschaffung erfüllt und vollbracht war, bezeugt Christus mit demselben Worte die Vollendung desselben. Deshalb bedürfen wir keines Meßopfers oder anderer Genugthuung für die Sünden; sondern wir erkennen mit dankbarem

Herzen, daß Christus nicht ein halbes, sondern ein volles Lösegeld bezahlt hat. Er ist „das A und das O, der Anfang und das Ende", Offenb. 1, 8.; „der Anfänger und Vollender des Glaubens", Hebr. 12, 2.; wir dürfen also nicht meinen, daß wir Seinem Verdienste unsere Verdienste und Seiner Genugthuung unsre Genugthuung beigesellen müßten. Wie Er hier spricht: „Es ist vollbracht"; so spricht Er Luc. 14, 17. im Gleichnisse: „Kommet, denn es ist alles bereit!" Es ist also nicht nöthig, daß wir vom Unsern etwas mitbringen, sondern daß wir der Wohlthaten, die uns angeboten und vorgelegt werden, im Glauben genießen. Durch Christi Leiden und Opfer ist alles bereitet: bereitet ist der Sieg über Sünde, Tod und Hölle; bereitet ist der Himmel, bereitet sind alle himmlischen Güter. Wer nur dies kurze Wort: „es ist vollbracht", recht versteht und im festen Glauben ergreift, kann daraus in allen Anfechtungen einen unerschütterlichen Trost erlangen. — 7) Christus hat auch durch Sein Leiden den geistlichen Bau Seiner Kirche vollbracht, so daß Er mit Recht sagen kann Jes. 5, 4.: „Was sollte man doch mehr thun an meinem Weinberge, das ich nicht gethan habe?" 1 Kön. 7, 51. heißt es von Salomo, er habe alles Werk am Tempel vollendet; so hat Christus, der himmlische Salomo und Friedefürst, Jes. 9, 6., Matth. 26, 61., den geistlichen Tempelbau vollendet. Noah vollendete in mehreren Tagen oder Jahren die Arche, in welcher acht Seelen bei der Sündfluth erhalten wurden, 1 Mos. 6, 22.; Christus, der himmlische Noah, hat an Seinem Leidenstage die Arche unsers Heils vollendet, in welcher unzählige Seelen vor der Fluth des göttlichen Zorns bewahrt bleiben. Dies alles faßt Christus zusammen, wenn Er am Kreuze gegen das Ende Seines Lebens spricht: „Es ist vollbracht." Er zeigt, daß Er unser wahrer Seelenarzt ist, der alles, was zu unserm Heile nöthig war, vollbracht hat. Denn wie ein Arzt dem Kranken die Diät vorschreibt, den Schweiß hervorlockt, zur Ader läßt und einen Reinigungstrank giebt: so hat Christus, um uns von der Sündenkrankheit zu heilen, vierzig Tage gefastet, Blut für uns geschwitzt, aus fünf Leibeswunden Sein Blut ausgeströmt und zur Vertreibung unsrer Krankheit sich mit Galle tränken lassen. So lasset uns diesem Arzte uns zur Heilung übergeben, auch an Seinem Beispiele lernen, das Werk des Gott schuldigen Gehorsams zu vollenden und bis ans Ende unsers Lebens standhaft zu verharren, um dann mit Christo sprechen zu können: „Es ist vollbracht"; und mit Paulo 2 Tim. 4, 7.: „Ich habe den Lauf vollendet." —

II. Theil: „Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände."

In diesem Theile wird also das letzte Wort Christi am Kreuze beschrieben. — Matthäus und Marcus sagen, Christus habe abermal mit lauter Stimme geschrieen. Was Er aber geschrieen habe, sagt Lucas aus; daß Er nämlich diese Worte hervorgebracht habe: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist"; woraus die Fürsorge des Heiligen Geistes erhellt, der das, *was vom einen* Evangelisten ausgelassen, durch den andern ergänzt. Zweimal

also schrie Christus so mit lauter Stimme am Kreuze; einmal, als Er sprach: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" und abermal, als Er beifügte: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist"; und beidemal hatte Er es mit Seinem himmlischen Vater zu thun, der auch die verborgenen Seufzer des Herzens hört, so daß Seinetwegen kein lautes Geschrei nöthig war. Christus wollte aber laut schreien, um das inbrünstige Verlangen Seines Herzens anzuzeigen; denn man soll zu Gott schreien, nicht sowohl mit dem Munde, sondern mit dem Herzen; daher es in den Psalmen öfters heißt: „HErr, zu dir rufe ich. Erhöre, HErr, mein Geschrei." — Sonst pflegt den Sterbenden die Sprache zu vergehen, besonders wenn ihre Kräfte durch große und langwierige Qualen ermattet sind, woraus man sieht, daß dieses Geschrei Christi ein wunderbares und übernatürliches war, wodurch Er zeigte, daß Er nicht gezwungen, sondern freiwillig sterbe; wie Er eben dieses bezeugt Joh. 10, 17.: „Ich lasse mein Leben, auf daß ich's wieder nehme"; und V. 18.: „Niemand nimmt es von mir, sondern ich lasse es von mir selber; ich habe es Macht zu lassen, und habe es Macht wieder zu nehmen." Obgleich Er von so vielen Drangsalen und Martern fast ganz erschöpft und entkräftet war, so war Er doch nicht so ermattet, daß Er nicht noch länger am Kreuze hätte fortleben können und Er es durchaus nöthig gehabt hätte, den Geist vor Schwachheit aufzugeben; denn Er zeigt durch Sein Geschrei, wie große Kräfte noch in dem mit so vielen Martern behafteten Leibe übrig seien, damit es ganz offenbar werde, daß Er nicht durch fremde Grausamkeit gezwungen, sondern aus eigenem Willen und Antriebe sterbe; daher auch dieses Geschrei Christi im Tode für den Hauptmann eine Veranlassung zu seiner Bekehrung wurde. Recht schön bemerkt Theophylakt zu dieser Stelle: „Christus verliert nicht die Sprache bei Annäherung des Todes; sondern als Bezwinger und Besieger des Todes naht Er dem Tode, der sich nicht zu nahen wagt, weil er (der Tod) weiß, daß er nicht als Sieger, sondern als Besiegter aus diesem Zusammentreffen hervorgehen werde"; was Sedulius, den Tod anredend, so ausdrückt: „Sieh, du Heilloser, du gelangst nicht an Christum, sondern Christus gelangt an dich; Ihm stand es frei, ohne Tod zu sterben." Daß diejenigen, welche z. B. mit dem Schwert oder auf andere Weise schnell hingerichtet werden, zugleich schreien und sterben, ist kein Wunder; daß aber diejenigen, welche eines langsamen Todes, wie die Kreuzigung war, sterben, auf der Schwelle des Todes schreien, ist ganz über die Natur; denn sie sterben vor allmählicher Entkräftung, daher auch die Stimme allmählich abnimmt, und nach und nach schwächer wird. Daß also Christus, gleich als Er laut geschrieen hatte, stirbt, beweis't, daß Er freiwillig gestorben; denn wer selbst auf der Schwelle des Todes noch so große natürliche Kraft im Rufen zeigt, der hätte sich auch wohl selbst vorm Tode bewahren können. Matthäus und Marcus sagen (dem Grundtexte nach): „als JEsus mit lauter Stimme geschrieen hatte, verschied Er", woraus man vernimmt, daß Christus nicht im Geschrei selbst, sondern gleich auf Sein Geschrei den Geist aufgegeben habe;

daher Lucas, nachdem er das letzte Geschrei Christi wörtlich ausgedrückt hat, hinzufügt: „Und als Er das gesagt hatte, verschied Er.“ „Wir, die wir von der Erde sind“, sagt der Verfasser der dem Hieronymus zugeschriebenen Scholien über Marcus, „wir sterben mit leisester Stimme oder ohne Stimme; Er aber, der vom Himmel herabstieg, verschied mit lauter Stimme“; daher bemerkt Marcus ausdrücklich: „als der Hauptmann hörte, daß Er mit solchem Geschrei verschied, brach er in diese Worte aus: Wahrlich, dieser Mensch ist Gottes Sohn gewesen.“ — Athanasius sagt: „Der HErr, im Begriff zu sterben, ruft, wie ein Feldherr als Sieger ruft, wenn er die besiegten Feinde verfolgt, und brüllt als der Löwe aus dem Stamme Juda, der Hölle den Raub zu entreißen“; wohin er das prophetische Wort Amos 3, 4. bezieht: „Brüllt auch ein Löwe im Walde, wenn er keinen Raub hat?“ Und nicht unpassend könnte man Jes. 42, 13. hierherziehen: „Der HErr wird ausziehen wie ein Riese; Er wird den Eifer aufwecken, wie ein Kriegsmann; Er wird jauchzen und tönen und wird Seinen Feinden obliegen.“ — Endlich wollte Christus darum Seine Stimme erheben, damit Er von den Umstehenden gehört würde. Er gab nämlich kein unbestimmtes Geschrei, sondern eine deutliche Stimme von sich; gab ein Beispiel eines schönen Todes und zeigte, daß Er nicht als ein Bösewicht, sondern als ein frommer und gottesfürchtiger Mann sterbe. Denn, wie Lucas anmerkt, rief Christus mit lauter Stimme und sprach: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist“; welche Worte aus Psalm 31, 6. herübergenommen sind; woraus Einige schließen, daß Christus nicht nur die vorhergehenden Worte jenes Psalms, sondern die neun ganzen Psalme, vom 22sten nämlich bis zum 31sten, in der Stille am Kreuze aufgesagt habe. Und zwar ist es gewiß, daß Christus am Kreuz durch Gebet mit Seinem himmlischen Vater gehandelt habe; ob Er aber jene Psalme vom 22sten bis zum 31sten mit leiser Stimme hergesagt habe, ist ungewiß, da Er nach jener Klage von Seinem Verlassensein, das Er aus dem 22sten Psalm wiederholte, sagte, daß Ihn dürste, und endlich, daß alles vollendet sei, bevor Er dem Vater Seinen Geist befahl, wie aus der geschichtlichen Reihenfolge erhellt. Es erhellt aber aus dieser Stelle, daß, wie Christus „nach der Schrift gestorben ist“, 1 Cor. 15, 3., Er so auch mit der Schrift sterben wollte, sintemal Er Sein letztes Wort am Kreuz aus Davids Psalter nahm, und daher durch dieses Sein Thun und Beispiel die Tröstungen der heiligen Schrift, besonders der Psalmen, den Sterbenden gleichsam in die Hand gegeben hat, damit sie sich im Todeskampfe daran aufrichten mögen. Vater nennt Er Ihn, den Er vorher Seinen Gott genannt hatte, um die Wahrheit der göttlichen und menschlichen Natur in sich zu zeigen; denn die Anrede „Vater“ offenbart Seine göttliche, die Anrede „Gott“ aber Seine menschliche Natur, wie diese beiden Benennungen Joh. 20, 17. mit einander verbunden werden: „ich fahre auf zu meinem Vater und zu meinem Gott.“ Zur Bewährung Seiner menschlichen Natur gehört auch dieses, daß Er den Geist *aufgibt; zur* Bewährung aber Seiner göttlichen Natur, daß Er ihn mit

starkem und freiwilligem Geschrei aufgibt. Da Er Gott Seinen Vater nennt, zeigt Er, daß Er Gottes Sohn sei; da Er Seinen Geist aufgibt und stirbt, zeigt Er an, daß Er des Menschen Sohn sei. Vom geistlichen Gerichte wurde Er aus diesem Grunde zum Tode verdammt, weil Er sich für Gottes Sohn bekannt hatte. Allein Er beharrte bei diesem Seinem Bekenntniß bis an den Tod, indem Er beim letzten Athemzuge Gott Seinen Vater nennt, damit auch wir lernen, beim Bekenntniß der Wahrheit bis zum letzten Hauche zu verharren. Da der königliche Sänger seinen Geist in Gottes Hände befiehlt, d. i. sein Leben, dem die Feinde nachstellten, dem göttlichen Schutz übergibt, daß er im Leben und Tode vor ihrer Gewalt sicher wäre, bedient er sich der Anrede „Gott und HErr"; denn er fügt hinzu: „du hast mich erlös't, HErr, du treuer Gott." Christus aber braucht statt der Benennung „Gott" den allersüßesten Vaternamen, um zu zeigen, daß Er der ewige und eingeborne Gottessohn sei; und fügt nicht hinzu: „du hast mich erlös't", weil Er jetzt selbst das Werk der Erlösung vollbrachte. Während der Finsterniß schrie JEsus mit trauriger Stimme: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" denn eben aus dem Anblicke der Finsterniß wußte Er, daß Ihn das Gewicht des göttlichen Zorns über die auf Ihn geworfene Sünde der Welt drücke. Als aber nun durch die Zerstreuung der Finsterniß bezeugt worden war, daß alles, was zum Werk der Erlösung gehörte, vollbracht sei, redet Er Gott wieder als Seinen allgütigsten Vater an und legt Seine Seele in die Hände desselben nieder. Kurz vorher war Ihm zum Schimpf vorgerückt worden, daß Er Gott vertraut habe; doch ohne sich im Geringsten vor jenen Spöttereien zu fürchten, spricht Er mit dem süßen Vaternamen aus, welch ein großes Vertrauen auf Gott Ihn beseele; damit so das Ende des Leidens dem Anfange desselben entspreche, indem Er ja dort im Garten, als Er Sein Gebet ausschüttete, gleichfalls gesagt hatte: „Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch vorüber." Nun, da der allerbitterste und herbste Kelch des göttlichen Zorns und so mancher Leiden ausgeleert und alles, was zur Erlösung des menschlichen Geschlechts vonnöthen war, vollbracht ist, wiederholt Er den so süßen Vaternamen. — „In deine Hände befehle ich meinen Geist." „Befehlen" heißt hier, etwas auf die Weise übergeben, wie man ein anvertrautes Gut zur Aufbewahrung übergibt und empfiehlt, das zu seiner Zeit zurückgegeben werden soll, wie Luc. 12, 48.: „welchem viel befohlen ist" — d. h. wem viel anvertraut ist, — „von dem wird man viel fordern." 1 Tim. 1, 18.: „Dies Gebot befehl ich dir", als eine köstliche Beilage; wie es 2 Tim. 1, 14. ausgelegt wird: „Diese gute Beilage bewahre durch den Heiligen Geist." 2 Tim. 2, 2.: „Was du von mir gehört hast ..., das befiehl treuen Menschen, die da tüchtig sind, auch andere zu lehren"; d. h. die Beilage der himmlischen Lehre soll nicht versteckt, sondern Andern mitgetheilt werden; denn es wird zu seiner Zeit von denjenigen, welchen sie anvertraut worden, Rechenschaft gefordert werden, wie sie diese Beilage verwendet haben. Auf solche Weise wird dies Wort „befehlen" gebraucht:

3 Mos. 6, 2., Tob. 10, 11., Sprüchw. 16, 3., ferner 1 Mos. 39, 22., 1 Kön. 14, 27. — Apostg. 14, 23. befehlen Paulus und Barnabas die Jünger dem HErrn, an den sie gläubig worden waren; und Cap. 20, 32. spricht Paulus zu den Aeltesten der Gemeinde zu Ephesus: „ich befehle euch Gott und dem Wort Seiner Gnade." Alle diese Bedeutungen passen zu dieser Stelle. Denn Christus befiehlt Seinen Geist oder Seine Seele als eine köstliche Beilage in die Hände des himmlischen Vaters, d. i. der Fürsorge und dem Schutze des Vaters, und will bei Seiner Auferstehung diese Beilage wieder zurücknehmen, wenn die Seele sich mit dem Leibe wiederum vereinigen werde. — Unter der „Hand" Gottes versteht man: Seine Vorsehung: Hiob 12, 10., Ps. 95, 4. u. s. w.; Seine Macht: 2 Mos. 3, 19., 4 Mos. 11, 23., 5 Mos. 4, 34. u. s. w.; Seine Güte: Ps. 37, 24., Ps. 104, 28.; Seinen Schutz: 5 Mos. 33, 3.: „alle Seine Heiligen sind in deiner Hand!" Esra 8, 31.: „die Hand unsers Gottes war über uns"; Seine Treue, daher die Redensart „die Hand heben" 2 Mos. 6, 8., 4 Mos. 14, 30. u. s. w. Alle diese Bedeutungen passen hierher; denn Christus befiehlt Seine Seele, die kurz hernach aus dem Leibe scheiden sollte, dem Schutz Seines gütigsten, mächtigsten und treuesten Vaters, von dem Er sie bei Seiner Auferstehung zurücknehmen wollte. Unter dem Worte „Geist" wird hier die Seele Christi verstanden, die wegen ihres geistigen Wesens, und, weil ihre letzte Thätigkeit in dem noch lebenden Körper das Athmen oder Hauchen ist, Geist genannt wird. Augustin in dem Buche vom „Geist und der Seele" sagt: „Was heißt den Geist aufgeben anders, als die Seele aushauchen? Doch sagt man Seele zu dem, was lebt; Geist aber zu dem geistlichen Wesen, oder zu dem, was im Körper athmet." — Sonst pflegt man unter dem Worte „Geist" auch wohl die göttliche Natur Christi zu verstehen, Röm. 1, 4., 1 Cor. 15, 45., 1 Tim. 3, 16., 1 Pet. 3, 18.; allein diese Bedeutung findet hier nicht statt, weil nach der göttlichen Natur der Sohn mit dem Vater eins ist, Joh. 10, 30., und also in Ansehung dieser nicht nöthig hat, sich in die Hände des Vaters zu befehlen. Wenn nun Christus Seinen Geist in die Hände des Vaters niederlegt, so zeigt Er, daß die Seelen der Frommen nicht nach dem Tode erlöschen, sondern „in Gottes Hand sind, wo sie keine Qual anrührt", 5 Mos. 33, 3., Weish. 3, 1., und daß Er Seinen Geist vom Vater empfangen habe; denn Er gibt ihn dem zurück, von dem Er ihn empfing; wie Er ja sonst all das Seine auf den Vater zu beziehen pflegt, Pred. 12, 7.: „Der Geist geht wieder zu Gott, der ihn gegeben hat." — Wie wir einem Freunde etwas anzuvertrauen und zu empfehlen pflegen, um es hernach von ihm zurückzufordern, so vertraut und befiehlt Christus Seinem himmlischen Vater Seinen Geist als eine herrliche Beilage und kostbaren Schatz. Wofür Jemand Sorge trägt, und das von Herzen, das sei in seiner Hand, heißt es 5 Mos. 33, 3. Weil nun Christus wußte, daß so auch Seine Seele dem himmlischen Vater lieb und werth sei, darum befiehlt Er sie in Seine Hände. Die Eigenschaft eines *Opfernden ist*, Gottes Händen etwas darzubringen, das von Ihm angenommen

werde. Wenn nun Christus dem Vater Seinen Geist dargibt, so zeigt Er, daß Er Ihm ein angenehmes Opfer bringe. Ps. 51, 19.: „ein Opfer, das Gott gefällt, ist ein geängsteter Geist." Da Christus übrigens am Kreuz als Hoherpriester redet, handelt und leidet, so hat Er nicht blos Seine, sondern die Seelen aller Gläubigen und Frommen in die Hände Seines himmlischen Vaters befohlen. Wie Er für Alle, die an Ihn glauben, gebeten, Joh. 17, 20., und für Alle ein Opfer am Kreuz dargebracht hat, so hat Er, indem Er Seine Seele dem Vater befahl, auch zugleich alle Seelen der durch das Band des Geistes mit Ihm verbundenen Frommen demselben befohlen. Die wahrhaft Frommen sind Glieder am geistlichen Leibe Christi. Von ihnen sagt Er Joh. 17, 24.: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast." —

Gewiß hat Er also alle wahrhaft Frommen, die in Ihm lebendig gemacht worden, durch diese Worte Seinem himmlischen Vater anbefohlen. Die Seelen der Frommen sind, nach ihrem Abschiede aus den Leibern, „eingebunden im Bündlein der Lebendigen", 1 Sam. 25, 29., weil Christus sie alle in diesem Gebet gleichsam in ein Bündlein gesammelt und in die Hände des Vaters übergeben hat; daher Er Jes. 49, 16. sagt: „Siehe, in meine Hände habe ich dich gezeichnet", und Joh. 10, 29.: „Niemand kann meine Schafe aus meines Vaters Hand reißen", in welche ich sie nämlich gelegt und untergebracht habe. Athanasius sagt: „Wenn Christus am Kreuze spricht: ‚Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist', so hat Er damit alle Menschen, die durch Ihn und in Ihm lebendig gemacht werden sollen, bei dem Vater hinterlegt und bepfohlen; denn wir sind Seine Glieder, und diese vielen Glieder sind Ein Leib, und der ist eben die Kirche." — Wenn wir uns also nun auf der Schwelle des Todes befinden, und unsere Seele aushauchen müssen, so wollen wir uns mit diesen Worten Christi trösten, fest überzeugt, daß Er auch unser Seelchen, das Ihm durch den Glauben eingefügt, in die Hände des himmlischen Vaters befohlen habe, und dann nach Seinem Beispiele unsere Seele, wenn sie nun aus dieser Leibeswohnung ausziehen soll, dem himmlischen Vater befehlen; denn dazu fordert uns Petrus auf 1 Petri 4, 19.: „Die da leiden nach Gottes Willen, sollen Ihm ihre Seelen befehlen als dem treuen Schöpfer in guten Werken." So machte es David, Ps. 31, 6.: „In deine Hände befehle ich meinen Geist; du hast mich erlöset, du treuer Gott." So machte es auch Stephanus, Ap. Gesch. 7, 58.: „HErr JEsu, nimm meinen Geist auf!" Einige machen einen Unterschied zwischen dem Gebete Christi und Stephani. Als Stephanus sterben wollte, sagen sie, da sprach er nicht: „ich übergebe oder befehle dir", sondern: „nimm auf", anzudeuten, daß er nicht in seiner eigenen, sondern JEsu Macht sei, und daß er dessen Gnade bedürfe. Freilich befiehlt Christus Seine Seele anders in die Hände des himmlischen Vaters, als wir die unsrige befehlen. Denn Er legt als wahrer Gottessohn, aus dem Wesen des Vaters vor aller Zeit geboren, die persönlich mit sich vereinigte Seele von selbst bei dem Vater

nieder, um sie bald aus eigner Macht am dritten Tage wieder zu nehmen, was wir nicht von unsrer Seele, noch von unserm Tode sagen können. Indeß können wir doch aus und im wahren Glauben an Christum ganz mit denselben Worten, deren Er sich am Kreuze bedient hat, unsre Seelen in Gottes Hand befehlen, die ja der Psalmist schon vorher gebraucht hat. Wir dürfen also, indem wir unser festes Vertrauen auf die Güte des Vaters und auf das Verdienst Christi setzen, unsre Seele der Obhut und dem Schutze Gottes in derselben Weise befehlen, in williger Uebernahme des Todes und in fester Hoffnung der Auferstehung zum Leben. Dies Beispiel, fromm und selig zu sterben, lasset uns denn von Christo lernen, indem wir mit Dionysius beten: „HErr, laß dein letztes Wort am Kreuz auch mein letztes Wort in diesem Leben sein!" — Christus bedurfte nicht so wie wir dieser Befehlung Seiner Seele in die Hände des Vaters; Er hat also nicht sowohl Seinetwegen, sondern zu unserm Heil, zu unsrer Unterweisung und Belehrung sich dieses Gebets bedient. Christi Seele, die persönlich mit dem Wort vereinigt war, trat nach ihrer Trennung vom Körper nicht in ein unbekanntes Land, sondern „Ihm war der Weg zum Leben kund", Ps. 16, 11.; unsre Seele aber geht nach dem Tode des Leibes in ein unbekanntes Land, und schwebt daher in größter Gefahr, irre zu gehen und in die Hände der höllischen Räuber zu fallen, bedarf also der göttlichen Beschützung und Führung im höchsten Grade. Christi Seele war auch nicht mit dem geringsten Sündenflecke beschmutzt; darum hatte der Satan nichts an ihr, das ihm zugehörte. „Es kommt der Fürst dieser Welt und hat nichts an mir", Joh. 14, 30. Unsere Seele aber, wenn sie aus der alten Herberge des Leibes auszieht, hat Vieles an sich, das sie durch Eingebung des Teufels begangen; es ist also wohl nöthig, daß wir sie in die Hände des barmherzigsten und gütigsten Vaters im Himmel befehlen, damit sie nicht wegen der Werke der Finsterniß in die höllische Finsterniß verstoßen, sondern, in den Schooß der göttlichen Barmherzigkeit aufgenommen und mit dem Blute Christi von Sünden gewaschen, ins Land des Lichts von den Engeln getragen werde, Luc. 16, 22. Christi Seele, durch göttliche Kraft persönlich mit Ihm vereinigt, konnte sich selbst wieder mit dem Leibe vereinigen und die Leibeswohnung aus der Erde aufrichten. Unsere Seele aber kann nur durch göttliche Kraft mit der aus dem Erdenstaube erweckten Leibeshülle wieder vereinigt werden. Darum ist es höchst nöthig, daß wir sie beim Sterben in Gottes Hände niederlegen; denn das sind die allmächtigen Hände, die die ihnen anvertraute Beilage mächtig beschützen und bewahren, und aus welchen wir sie am jüngsten Tage zurückempfangen werden, Pred. 12, 7.; das sind die barmherzigen Hände, in welchen unsre Seelen keine Qual anrührt, Weish. 3, 1.; das sind die treuen Hände, die das, was ihnen übergeben worden, zu seiner Zeit mit reichen Zinsen zurückerstatten.

III. Theil.: „Er neigte das Haupt und verschied."

In diesem letzten Theile endlich wird uns der sanfte Tod Christi beschrieben. „Als Er nun das gesagt hatte, verschied Er." Bald darauf, als Er bezeugt hatte, daß jetzt alles vollbracht sei, und als Er Seinen Geist in die Hände des Vaters übergeben hatte, hauchte Er Seine Seele aus. Die Evangelisten aber beschreiben diesen Tod Christi mit sehr nachdrücklichen Worten. Matthäus sagt: „Er gab den Geist auf", wo unter dem Worte „Geist" nicht sowohl das leibliche Athmen als eine Verrichtung der im Körper weilenden Seele, sondern vielmehr die Seele selbst verstanden wird, wie aus dem beigefügten Artikel einigermaßen klar ist; daher auch die syrische Uebersetzung ausdrücklich hinzusetzt: „Er gab Seinen Geist auf", d. h.: Er ließ, ja Er hieß Seine Seele aus dem Leibe ausgehen. Das Wort „aufgeben oder auslassen" bezeugt nämlich wiederum, daß Christi Tod kein gezwungener, sondern ein freiwilliger war. „Quod emittitur, voluntarium est; quod amittitur, necessarium", sagt Ambrosius; und Hieronymus sagt recht: „Niemand hat die Macht, den Geist zu entlassen, als Er, der die Seelen erschaffen hat." — Marcus und Lucas bedienen sich des Wortes „aushauchen" d. i. sterben. Johannes beschreibt den Tod Christi so: „Er neigte das Haupt und übergab den Geist." Bisher, wo Er mit dem himmlischen Vater in Gebet und Opfer handelte, hielt Er Sein Haupt aufrecht; jetzt, wo Er, nachdem Er alles vollbracht hatte, sterben wollte, neigte Er das Haupt, entweder nach der einen oder andern Seite, oder, was wahrscheinlicher ist, auf die Brust herab. Wenn Er das Haupt auf die Seite geneigt hat, so hat Er es ohne Zweifel nach der Seite hingewandt, wo der bekehrte Schächer hing, um ihm Seine Liebe zu bezeugen. Allein da „das Angesicht neigen" Luc. 24, 5. von den Frauen gebraucht wird, die ihr Haupt zur Brust herabneigten, so scheint die Redensart hier eher auf diese Form des Neigens bezogen werden zu müssen. Ferner war diese Neigung des Haupts: erstens ein Zeugniß Seines freiwilligen Todes. Die am Kreuze sterben, neigen nicht im Tode selbst, sondern erst gleich nach demselben das Haupt; denn beim Tode hebt die Kraft des ausgehenden Geistes das Haupt. Nach dem Tode aber, wo die Kräfte erschöpft sind und der Geist entlassen ist, neigt sich das Haupt durch sein Gewicht herab. Bei Christi Tode aber geschieht das Gegentheil; denn Er neigt wie ein Einschlafender Sein Haupt auf dem Kreuzesbett, um kund zu thun, daß Er Sein Leben freiwillig lasse, und, wenn es Ihm beliebe, den Geist aufgebe. — Wer auf einem Bette sein Haupt hinlehnt, wacht wieder vom Schlafe auf; so neigt auch Christus auf dem Kreuzesbette Sein Haupt hin, weil Er kurz hernach aus dem Tode wieder auferweckt werden sollte, Ps. 3, 6. — Sodann zeugt diese Neigung des Haupts von der schweren Last, die am Kreuz auf Christo lag. „Er trug unsre Sünde an Seinem Leibe auf dem Holz", 1 Petri 2, 24. „Diese unsre Sünden gingen über Sein Haupt; wie eine schwere Last wurden sie Ihm so schwer", Ps. 38, 5.

daher kommts, daß Er Sein Haupt, von dieser Last gedrückt, herabneigt, wie sonst ein Mensch, wenn er mit einer schweren Bürde beladen ist, gewohnt ist, seinen Kopf und Körper zu neigen. Drittens zeigt Er auch durch diese Neigung oder Beugung des Haupts Seinen demüthigen Gehorsam gegen den Vater, da Er ja, wie der Apostel bezeugt Phil. 2, 8., „sich selbst erniedrigte und gehorsam ward bis zum Tode, ja, bis zum Tode am Kreuz". Viertens gibt Er Seine Dankbarkeit gegen den Vater zu erkennen; denn durch die Neigung des Haupts dankt Er Gott für den Sieg über Leiden und Tod; sintemal Er durch den Tod unsern Tod zerstört hat, wie nachher weiter gezeigt werden soll. Fünftens ist diese Neigung des Haupts ein Zeichen der Armuth, da, wie im Leben, so im Tode „des Menschen Sohn nicht hatte, wo Er Sein Haupt hinlegte", Matth. 8, 20.; indem „Er arm ward, um uns reich zu machen", 2 Cor. 8, 9. — Sechstens wollte Er, nach Hugo, durch diese Neigung des Hauptes zeigen, daß Niedrigkeit und Leiden der Weg zur ewigen Herrlichkeit und Seligkeit sei. Siebentens neigte Er Sein Haupt, um uns noch den Abschiedskuß zu geben; denn da Er aus höchster Liebe für uns gestorben, so wollte Er auch eben im Tode ein Zeichen Seiner Liebe geben, indem Er Sein Haupt uns zum Kusse neigte. — Wie endlich vom Erzvater Jakob gesagt wird, 1 Mos. 49, 33., daß er, da er die Gebote an seine Kinder vollendet hatte, seine Füße zusammen gethan aufs Bett und verschieden sei, zum Zeichen seines sanften und ruhigen Todes: so zeigt auch Christus durch die Neigung Seines Hauptes im Tode, daß Er mit ruhigem Herzen und ganz sanft und selig sterbe. — Nachdem Er nun auf diese Weise Sein Haupt geneigt, „übergab Er Seinen Geist", sagt Johannes. Kurz vorher hatte Er gesagt: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist"; das that Er jetzt wirklich, indem Er Seinen Geist freiwillig übergab. — Wenn wir sterben, so heißt es, die Seele werde von uns genommen. Luc. 12, 20.: „diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern." Von Christo aber heißt es hier, daß Er Seinen Geist freiwillig Gott dem Vater übergeben, oder vielmehr zurückgegeben habe, von dem Er ihn empfangen hatte. — Und dieses ist nun die Beschreibung des Todes Christi, der aus diesem Grunde mit allem Fleiß zu merken ist, weil er einer von den Hauptartikeln des christlichen Glaubens ist, und weil in Christi Tode uns der Sieg wider den Tod bereitet ist. —

Wir wollen aber die Lehre vom Tode Christi in vier Hauptpunkte begreifen. Christi Tod ist nämlich 1) ein vorverkündigter und vorgebildeter Tod; 2) ein wahrer und wirklicher Tod; 3) ein wunderbarer Tod; 4) ein heilbringender Tod.

1. Daß Christi Tod im Alten Testament vorherverkündigt und vorgebildet worden sei, lehrt der Apostel Paulus mit ausdrücklichen Worten 1 Cor. 15, 3.: „Ich habe zuvörderst gegeben, welches ich auch empfangen habe", nämlich: „daß Christus gestorben sei nach der Schrift." Die vorzüglichsten Weissagungen aber von dem Tode Christi sind folgende: *1 Mos. 3, 15.*: „Des Weibes Same wird der Schlange den Kopf zertreten,

und sie wird Ihn in die Ferse stechen." Wie die Schlange, wenn sie mit dem Fuß getreten wird, den in die Ferse sticht, der sie tritt, so empfand auch Christus, als Er den Kopf der höllischen Schlange trat, das Reich und die Macht des Teufels zerstörte, den Fersenstich der Schlange, d. i. Ihm wurde der Tod zuerkannt; denn die Ferse, als der äußerste Theil des Leibes, bezeichnet das äußerste Ende des Lebens. — Ps. 16, 10.: „Du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen, und nicht zugeben, daß dein Heiliger verwese." Daß diese Weissagung vom Messias zu verstehen sei, zeigen weitläufig Petrus Apostg. 2, 31. und Paulus Cap. 13, 37.; und es werden darin Tod, Begräbniß und Auferstehung verbunden. — Ps. 22, 16.: „Du legest mich in des Todes Staub." Jes. 53, 8.: „Er ist aus dem Lande der Lebendigen weggerissen." V. 10.: „Wenn Er Sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, wird Er Samen haben, und in die Länge leben"; V. 12.: „Er soll die Starken zum Raube haben; darum daß Er Sein Leben in den Tod gegeben hat." Dan. 9, 26.: „Nach zweiundsechzig Wochen wird Christus ausgerottet werden." Sach. 9, 11.: „Du lässest durchs Blut deines Bundes aus deine Gefangenen" u. s. w. — So oft Christus zu Seinen Jüngern von Seinem Leiden redete, fügte Er zugleich die Erwähnung Seines Todes hinzu: Matth. 16, 21., Cap. 17, 23., Cap. 20, 18., Luc. 18, 32. u. a. Auch müssen alle Weissagungen hierher gezogen werden, die von Seiner Kreuzigung handeln. Desgleichen diejenigen, welche von Seiner Begräbniß und Auferstehung der Todten handeln. Denn wenn Christus begraben und von den Todten auferweckt werden sollte, so mußte Er ja vorher sterben. — Die vorzüglichsten Vorbilder des Todes Christi sind diese: 1 Mos. 2, 21.: „Der HErr ließ auf Adam einen Schlaf fallen", als Er ihm aus der Rippe ein Weib bauen wollte: so ist Christus, der himmlische Adam, am Kreuz eingeschlafen, als Er sich die Kirche, Seine geistliche Braut, zubereiten wollte. 2 Mos. 12, 7. wurde das Osterlamm geschlachtet und mit dem Blut desselben die Pfosten besprengt: so ist unser Osterlamm Christus geopfert, 1 Cor. 5, 7., uns durch Sein kostbares Blut vor dem höllischen Würger sicher zu stellen. Hieher gehören die blutigen Opfer des Alten Testaments, die den Tod und das Blutvergießen des Messias vorherverkündigten. 4 Mos. 20, 28., 5 Mos. 10, 6. befiehlt Gott dem Aaron, daß er auf einen Berg steige, seine priesterlichen Kleider ausziehe und sterbe, welchem Befehl er bereitwillig gehorcht: so hat Christus, der einige Hohepriester des Neuen Testaments, dem Befehl Gottes des Vaters bereitwillig gehorcht und sich selbst für uns in den Tod gegeben. Richt. 16, 30.: Simson überwand in seinem Tode mehr Feinde, als in seinem Leben, und befreite durch seinen Tod sein Volk. So hat auch Christus, der wahre Nazaräer d. i. Verlobte, uns durch Seinen Tod aus der Gewalt der höllischen Feinde erlös't, und die beiden Säulen, worauf die höllische Halle sich stützt, nämlich Sünde und Tod, in Seinem Tode ergriffen und zertrümmert. Jon. 2, 1. wird vom Propheten Jonas erwähnt, daß er drei Tage und drei Nächte in des Wallfisches Bauch gewesen sei; welches Vorbild Christus auf sich selbst

anwendet Matth. 12, 40.: „Des Menschen Sohn wird drei Tage und drei Nächte mitten in der Erde sein."

2. Daß Christi Tod ein wahrer und wirklicher war, zeigt die nachdrückliche Beschreibung der Evangelisten. Unsrer Vernunft und den Heiden, die der finstern Vernunft folgen, scheint es ganz ungereimt und unglaublich, daß der Sohn Gottes, durch welchen alle Dinge gemacht sind, der die Quelle des Lebens, ja das Leben selbst ist, am Kreuze gestorben sei; daher der Apostel klagt 1 Cor. 1, 23.: daß der „gekreuzigte Christus", d. i. die Kreuzigung und der Tod Christi, den Juden ein Aergerniß und den Griechen eine Thorheit sei. Die Manichäer haben gemeint, Christus sei nur zum Schein und vermeintlich gestorben. Allein wir müssen unsre Vernunft gefangen nehmen unter den Gehorsam des Glaubens und dem Zeugnisse des Heiligen Geistes von dem wahren und wirklichen Tode Christi, des Sohnes Gottes, Glauben beimessen; ist doch der Tod und die Auferstehung Christi das Gewicht des christlichen Namens und der Grund unsrer Seligkeit. Wäre Christi Tod nicht wahr, so wäre ja auch unsre, durch Christi Tod uns erworbene, Seligkeit nicht wahr. —

3. Daß Christi Tod ein wunderbarer war, erhellt aus vielen Umständen. Denn während andere Menschen den Tod erwarten, ruft Er ihn mit großem Geschrei herbei und tritt getrost ein in das dunkle Thal des Todes, ihn in seiner eigenen innern Behausung anzugreifen. Während andere Menschen vor dem Tode erschrecken, aufschaudern und fliehen, unterzieht Er sich demselben aus eigenem und freiem Antriebe, wie oben aus mancherlei Anzeichen erwiesen ist. Denn Er starb, nachdem Er vorher ein Geschrei von sich gegeben; Er starb sogleich, als Er gesagt, es sei alles vollbracht, und dann Seine Seele in die Hände des Vaters übergeben hatte. Er starb, indem Er Seinen Geist dem Vater befahl als eine Beilage, die Er bald zurücknehmen wollte. Er starb, indem Er Sein Haupt neigte und Seinen Geist freiwillig übergab. Dies alles zeigt, daß Er nicht gezwungen, sondern aus freiem Triebe starb. „Wer schläft so ein", sagt Augustin, „wann er will, wie JEsus starb, als Er wollte? Wer legt so sein Kleid ab, wann er will, wie Er Sein Fleisch auszog, als Er wollte? Wer geht so weg, wann er will, wie Er starb, als Er wollte?" Daß wir aber gesagt haben, Christi Tod sei ein wunderbarer gewesen, ist keineswegs so zu verstehen, als sei Christus ohne irgend ein kurzes Schmerzgefühl gestorben. Denn eben wie für andere Leute, so war auch für Christus die Trennung der Seele vom Leibe eine Ursache des größten Schmerzes, ja eines noch weit größeren, als für andere Menschen, weil Christus wegen der auf Ihn geworfenen Sünde aller Welt gestorben ist, Röm. 4, 25.; daher Jesaias sich der so tragischen Worte bedient, „Er sei aus dem Lande der Lebendigen weggerissen" oder abgeschnitten, und sei erst durch den Tod „aus der Angst und dem Gericht genommen", in welchem Er nämlich bis zum letzten Hauche schwebte. Freiwillig zwar erduldete Er den Tod, doch nicht ohne Empfindung des herbsten Schmerzes; wie Er denn auch die

übrigen Martern freiwillig, doch nicht ohne Schmerz übernahm. Auch darf man nicht annehmen, daß Christus sich den Tod selbst angethan oder beschleunigt habe, da das Kreuz und die andern von den Feinden Ihm zugefügten Martern Seine Kräfte verzehrten, daß Er, an Leibes- und Seelenkräften völlig erschöpft, sterben möchte; daher Er denn auch eher, als die beiden mit Ihm gekreuzigten Schächer, starb; — kein Wunder, da Er die Nacht und den Tag lang durch Fasten, Beleidigung, Beschimpfung, Geißelung, Schläge, Blutverlust und alle Art von Martern vor ihnen geschlagen und mitgenommen war. Darum aber sage man, daß Er freiwillig gestorben sei, weil Er ja mit einem Wink hätte verhindern können, daß Ihm solche Dinge wären von Seinen Feinden zugefügt worden, welche die Natur verletzen oder tödten konnten; und wenn man Ihm ja dergleichen zugefügt hätte, so hätte Er doch verhindern können, daß es Seinen mit der Gottheit persönlich vereinigten Leib verletzete. Er hätte Seinem Leibe übernatürliche Kräfte verleihen können, daß Er nicht im Tode unterläge, oder doch länger beim Leben bleiben, was Er wohl gekonnt hätte, wie Sein starkes, übernatürliches Geschrei vor dem Tode bezeugt. Weil Er aber die gegen Ihn gerichtete Gewalt Seiner Feinde nicht hemmte, noch Seinem Leibe übernatürliche Kräfte zur Abtreibung des Todes verlieh, sondern Seine menschliche Natur thun und leiden ließ, was sonst der menschlichen Natur eigen ist, — daher und darum sagt man, Er sei freiwillig gestorben, woraus man auch versteht, in welchem Sinne der Tod Christi ein wunderbarer genannt werde: 1) weil er kein gezwungener war, wie er sonst bei denen zu sein pflegt, die am Kreuz, von der Strafe aufgerieben, sterben, die auch um keinen Augenblick den Tod, welcher natürlicherweise auf die Martern folgt, verziehen können, sondern ein freiwilliger war, weil Christus Seine menschliche Natur in der Strafe und Pein so lange unterstützte, als Er wollte, bis nämlich alles vollendet wäre, und, da Er sie wohl noch länger vor dem Tode hätte beschützen können, doch freiwillig auf die Finsterniß des Todes zuging. — 2) Weit mehr aber noch wird der Tod Christi daraus als ein wunderbarer erkannt, daß durch diesen Tod wohl die Vereinigung zwischen Leib und Seele, nicht aber die persönliche Vereinigung des Worts mit der Seele und dem Leibe gelös't wurde. Dieses Geheimniß übersteigt alle Begriffe der Engel und Menschen; denn kein endlicher Verstand vermag es zu fassen, wie der Leib Christi wirklich gestorben sein und nichtsdestoweniger mitten im Tode der eigene Tempel des alles lebendigmachenden und mit ihm (dem Leibe) persönlich vereinigten Worts bleiben konnte, Joh. 2, 19., Col. 2, 9. Leugnet man, daß sich bei Christi Tode die Seele vom Leibe getrennt habe, so wird damit die Wahrheit Seines Todes geleugnet; leugnet man aber die auch im Tode unzertrennt verbliebene Verbindung der Seele oder des Leibes mit dem Worte, so wird damit die Wahrheit der persönlichen Vereinigung geleugnet. So muß man denn die Auflösung der zwischen dem Leibe und der Seele Christi gegenseitig stattfindenden wesentlichen Vereinigung behaupten, so daß dabei zugleich die

fortwährende Dauer der persönlichen Vereinigung des Worts und der Seele, desgleichen des Worts und des Leibes Christi, selbst im Tode in unzertrennter Verknüpfung verbleibend, behauptet wird. Die alten Scholastiker haben sich viel mit der Frage bemüht, ob Christus in den drei Todestagen wahrer Mensch gewesen sei. Lombardus behauptet, Thomas leugnet es; Bonaventura sucht die streitenden Parteien zu versöhnen. Solcher „unnützen Fragen aber, die nur Zank gebären, soll man sich entschlagen", 2 Tim. 2, 23. Wir beruhen also bei dem einfältigen Glauben, daß Christus wahrhaftig gestorben sei, indem sich Seine Seele vom Leibe trennte, und daß nichtsdestoweniger mitten im Tode die persönliche Vereinigung zwischen dem Wort und Fleisch, so wie zwischen dem Wort und der Seele Christi verblieben sei, welches Geheimniß wir in dieses Lebens Dunkel weder mit Gedanken, noch mit Worten erreichen können. Denn wie Sein Leiden, so ist auch der Tod Christi nicht eine Sache des bloßen Menschen oder nur der menschlichen Natur, sondern ein Leiden und Sterben des Sohnes Gottes selbst; daher es ausdrücklich heißt, daß die Juden „den Fürsten des Lebens getödtet", Apostg. 3, 15.; daß Gott „sich durch Sein eigen Blut die Gemeinde oder Kirche erworben habe", Cap. 20, 28.; daß „der HErr der Herrlichkeit gekreuzigt", 1 Cor. 2, 8.; daß „das Blut des Sohnes Gottes selbst vergossen worden sei", 1 Joh. 1, 7. Denn obwohl die Gottheit, da sie das Leben selbst ist, nicht stirbt noch sterben kann, so hat doch das Wort in dem persönlich mit sich vereinigten Fleische, d. i. in Seiner menschlichen Natur, Leiden und Tod auf sich genommen; und da diese menschliche Natur, wie gesagt, persönlich mit dem Wort vereinigt ist, so wird sowohl das Leiden und Sterben der menschlichen Natur dem Sohne Gottes wirklich und eigentlich zugeschrieben, wie dem Menschen wirklich und eigentlich beigelegt wird, was der Sohn Gottes in Seinem Leibe und durch Seinen Leib thut und leidet, wie anderswo von dieser Sache weitläuftiger gehandelt worden ist. Aber auch dies noch macht 3) den Tod Christi so wunderbar, daß der Leib Christi wegen des inwohnenden Worts keiner Verwesung, auch nicht einmal dem Anfang einer Fäulniß vom Tode unterworfen war. Sobald der Mensch stirbt, fangen die innern und äußern Ursachen der Verwesung an zu wirken; aber im Leibe Christi konnte die Verwesung nicht stattfinden, wegen der reinsten Vereinigung mit dem Wort, nach der Weissagung Ps. 16, 10.: „Du wirst nicht zugeben, daß dein Heiliger die Verwesung sehe." Und mit Recht stellen die Scholastiker die Behauptung auf, daß, wenn auch die Auferweckung Christi sich immerhin mehre Tage verzogen hätte, so würde doch in dem Leibe Christi keine Verwesung stattgefunden haben, denn er wäre durch die göttliche Kraft davon wunderbar bewahrt geblieben. 4) Können auch die dem Tode Christi kurz vorhergehenden oder nachfolgenden Wunder hieher gezogen werden, welche eben auch zeigen, daß dieser Tod ein wunderbarer gewesen sei.

4. Endlich erweis't sich der Tod Christi in vielen Stücken dem menschlichen Geschlecht als heilsam; daher Christus überall wiederholt: „Es ist euch gut,

daß ich hingehe", Joh. 16, 7. Man sagt zwar mit Recht, Christus sei gestorben, um die Wahrheit Seiner menschlichen Natur darzuthun; um ein Beispiel zu geben, wie man geistlich sterben müsse; um durch Seine Auferstehung von den Todten Seine Kraft zu zeigen und uns die Hoffnung der Auferstehung zu geben u. s. w.; jedoch sind die Nebenzwecke von den Hauptzwecken des Todes Christi wohl zu unterscheiden. Es können aber die Hauptfrüchte und Hauptzwecke des Todes Christi auf drei Hauptpunkte zurückgeführt werden, nämlich daß Christi Tod ein Opfer sei für unsere Sünden, daß er unsers Todes Tod sei, und daß er eine Bestätigung des neuen Bundes sei.

1. Daß Christi Tod eine Genugthuung und ein Opfer für unsre Sünden sei, erhellt aus vielen Schriftstellen. Jes. 53, 10.: „wenn Er Sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat" u. s. w. Dan. 9, 24. wird die Ausrottung oder der Tod des Messias verkündigt und die Frucht dieses Todes hinzugefügt: „so wird dem Uebertreten gewehret, die Sünde zugesiegelt, die Missethat versöhnt und die ewige Gerechtigkeit gebracht werden." Matth. 20, 28.: „Des Menschen Sohn ist gekommen, daß Er Sein Leben gebe zur Erlösung für Viele." Matth. 26, 28.: „Das ist mein Blut, das für Viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden." Röm. 4, 25.: „Christus ist um unsrer Sünden willen dahingegeben", nämlich in den Tod. Hebr. 9, 27.: „Wie dem Menschen gesetzt ist einmal zu sterben, darnach aber das Gericht: also ist Christus einmal gestorben, wegzunehmen Vieler Sünden"; daher es denn überall heißt: „gestorben für uns", Röm. 5, 8.; 2 Cor. 5, 15.; nicht blos unsertwegen und um unsers Nutzens willen, nämlich um uns die Hoffnung der Auferstehung zu bestätigen, wie die Photinianer diese Redensart einschränken; sondern „für uns", weil Er nämlich den Tod, der uns für die Sünde gebührt, auf sich hinübernahm und „sich selbst übergab für uns zur Gabe und Opfer, Gott zu einem süßen Geruch", Eph. 5, 2. Das ist aber so zu verstehen: 1 Mos. 2, 17. war dem Menschen vorhergesagt: „welches Tages du von der Frucht des verbotenen Baumes issest, wirst du des Todes sterben." Kraft dieser göttlichen Androhung hätten unsre ersten Eltern um der Uebertretung dieses Gebots willen des ewigen Todes sterben müssen, wenn nicht Christus durch Seinen Tod der göttlichen Gerechtigkeit genuggethan und uns von dem ewigen Tode erlös't hätte. Die göttliche Gerechtigkeit verlangte, daß für die Sünden, welche gegen die unendliche Majestät Gottes begangen und den ewigen Tod ganz billig verdient, eine unendliche Genugthuung geleistet werde. Dieselbe göttliche Gerechtigkeit verlangte, daß, weil der Mensch gesündigt hatte, auch durch einen Menschen die Genugthuung geleistet werde; was aber keinem Engel, geschweige einem Menschen möglich war. Darum wurde Gottes Sohn Mensch, und erlitt in der angenommenen menschlichen Natur den Tod, daß, weil Er wahrer Gott ist, Sein Leiden und Tod ein vollgültiges Lösegeld wäre; und weil Er wahrer Mensch, Er darum für uns, Seine Brüder, dasselbe leisten könnte. — Es darf auch Niemand einwenden, man könne Christi Tod für keine völlige Genugthuung halten, da es nur ein

zeitlicher, nicht aber ein ewiger Tod sei. Denn wie unsre Sünde in Rücksicht auf das Object oder den Gegenstand, die unendliche göttliche Majestät nämlich, gegen welche sie begangen wird, etwas unendlich Böses ist, und den ewigen Tod verdienete: so hat auch der Tod und das Leiden Christi in Rücksicht auf das Subject oder die Person, welche leidet und stirbt, eine unendliche Kraft und daher einen so großen Werth erlangt, als zur vollkommenen Genugthuung und zum hinreichenden Lösegeld erfordert wird, weil es nicht ein Tod und Leiden nur des bloßen Menschen, sondern des Sohnes Gottes selbst ist. Von dieser Frucht des Todes Christi reden die frommen Alten also: Irenäus sagt: „Christus lös'te das Gesetz nicht auf, sondern Er erfüllte es, indem Er das Werk eines Hohenpriesters that und selber starb, damit der hinausgestoßene Mensch der Verdammniß entgehen und getrost und unverzagt zu seinem Erbtheil zurückkehren möchte." Irenäus spielt auf 4 Mos. 35, 28. an, wo dem flüchtigen Todtschläger erlaubt wird, nach dem Tode des Hohenpriesters in sein Land und Erbtheil zurückzukehren. So hat auch Christus, der Hohepriester des Neuen Testaments, uns durch Seinen Tod das durch unsre Sünden verschlossene Himmelreich wieder eröffnet. — Augustinus sagt: „Einem wird der Tod gegeben, damit er von Allen genommen werde. Und da der Tod der Sünde Strafe ist, so ist der Tod Christi das Opfer für die Sünde geworden." Nicetas sagt: „Die Gerechtigkeit, welche Christus durch Seinen Tod erworben, ist das Amulet oder Schutzmittel wider die Sünde." —

2. Sodann ist der Tod Christi unsers Todes Tod. Hosea 13, 14.: „Tod, ich will dir ein Gift sein." Denn wie ein tödtliches Gift den Menschen zu Tode bringt, so hat Christus durch Seinen Tod unsern Tod vernichtet. Wie das Gift, wo es in das Herz gedrungen ist, den Menschen noch wohl eine Weile leben läßt, aber doch endlich tödtet: so hat sich auch der Tod an Christo vergiftet und „den Tod gefressen". Mag er also noch immerhin das Maul aufsperren und die Zähne fletschen, sich krümmen und winden, — er wird dennoch ganz und gar vernichtet und vertilgt werden, 1 Cor. 15, 55. Wie die Pestseuche eine große Niederlage anrichtet und die Leute haufenweise hinwegrafft: so ist Christi Tod dem Tode eine Pestilenz, weil er nicht etwa einen, sondern alle Todten dem Tode aus dem Rachen gerissen und ihm den ganzen Raub abgenommen hat. Jes. 25, 8.: „Er wird den Tod verschlingen ewiglich"; oder wie es der Apostel gibt, 1 Cor. 15, 55.: „der Tod ist verschlungen in den Sieg." Der Tod dachte, er wolle Christum ganz und gar verschlingen; allein er ist umgekehrterweise von Christo verschlungen worden. Der Tod hoffte, Christus werde ihm zur Beute werden, allein Er wurde ihm zum Gift. Daher heißt es Apostg. 2, 24., Gott habe „JEsum auferwecket, und aufgelöset die Schmerzen des Todes"; wo der Tod einer Gebärerin verglichen wird, welche die Leibesbürde, nämlich die zeitige Frucht, nicht länger behalten kann, sondern mit großem Schmerz zur Welt bringt. Hebr. 2, 14.: „Er nahm durch den Tod die Macht dem, der des Todes Gewalt hatte, d. i.

dem Teufel"; V. 15.: „und erlösete die, so durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte sein mußten." Athanasius erläutert dieses durch ein sehr schönes Gleichniß. Wie die Biene, wenn sie ihren Stachel in einen Felsen sticht, auf diese Weise sich selbst verletzt und ihren Stachel verliert: so hat auch der Tod, indem er seinen Stachel in jenen festen Felsen des Heils stach, alle seine Macht verloren. Augustinus sagt: „Seitdem Christus unsern Tod durch Seinen Tod zerstört hat (2 Tim. 1, 10.) und am dritten Tage von den Todten auferstanden ist, ist nun der Tod den Gläubigen nicht mehr schrecklich; man fürchtet nicht den Untergang, seit der Aufgang aus der Höhe gekommen ist." Lactantius sagt: „Christus weigerte sich nicht, den Tod auf sich zu nehmen; damit der Mensch unter Christi Anführung über den bezwungenen und gefesselten Tod sammt seinen Schrecken triumphiren möchte." Bernhard endlich sagt: „Unser Tod ist todt durch Christi Tod." Weit anders also ist Christi Tod anzusehen, als er äußerlich bei andern Menschen, und an sich und seiner Natur nach erscheint. Der Tod ist seiner Natur nach „der Sünde Sold", Röm. 6, 23.; und weil die Sünde ihrer Natur nach die Verdammniß bringt, so ist der Tod der Weg zur Verdammniß, welche ist „der andere Tod", Offb. 21, 8.; aber in Christo ist die Natur des Todes umgekehrt. Denn da Christus unschuldig, sündlos und daher des Todes in keiner Weise schuldig, ja der eingeborene Sohn Gottes selbst ist, so hat der Tod, indem er auf Ihn anläuft und den unschuldigen Sohn Gottes tödtet, seine Kraft verloren, und das Recht zu tyrannisiren, das er um der Sünden willen an das menschliche Geschlecht hatte. Daher ist Christi Tod unsers Todes Tod, daß er nicht mehr die Thür zur Verdammniß, sondern die Pforte zum ewigen Leben sei.

Den Namen hat noch der Tod; sonst ist er ein leichter Schlummer.

Endlich 3. ist Christi Tod eine Bestätigung des Neuen Bundes. Es ist bekannt, daß man zwei Testamente annimmt, das alte und das neue. Die Bestätigung des Alten Testaments geschah durch das Opferblut, womit der Altar und das Volk Israel besprengt wurde, 2 Mos. 24, 6. Weil aber das Neue Testament besser ist, als das alte, so ist es nicht durch der Böcke und Kälber Blut, sondern durch das Blut des Sohnes Gottes selbst geheiligt und bestätigt worden. Worin aber dieser neue Bund bestehe, wird Jer. 31, 34. auseinandergesetzt: „Ich will ihnen ihre Missethat vergeben und ihrer Sünde nimmermehr gedenken." Weil nun Christus der Mittler des Neuen Testaments ist, so mußte dieses auch mit dem blutigen Tode Christi selbst geheiligt, bestätigt und versiegelt werden. Hebr. 9, 15.: „Darum ist er auch ein Mittler des Neuen Testaments; auf daß durch den Tod, so geschehen ist zur Erlösung von den Uebertretungen, die unter dem ersten Testamente waren, die, so berufen sind, das verheißene ewige Erbe empfahen." V. 16.: „Denn wo ein Testament ist, da muß der Tod geschehen deß, der das Testament macht." Daher sagt Paulus Röm. 5, 10., wir seien „Gott versöhnt durch den Tod Seines Sohnes"; nicht allein weil Christi Tod ein Sühnopfer für die Sünden ist, dessen Vorbilder alle Opfer des Alten Testaments waren, an deren Geruch,

wenn sie im Glauben gebracht wurden, Gott sich ergötzte; sondern auch, weil durch Christi Tod der mit uns aufgerichtete Gnadenbund des Neuen Testaments bestätigt worden ist.

Und dieses sind nun die vorzüglichsten und hauptsächlichsten Früchte von dem Tode unsers HErrn JEsu Christi, welche oben in den geschichtlichen Umständen, d. h. in den Wundern, die dem Tode Christi vorangingen oder nachfolgten, vorgebildet, einem frommen Gemüth zu betrachten angenehm sind. Daß beim Tode Christi die Finsterniß, welche drei ganze Stunden den Erdkreis bedeckte, aufhört, dadurch ist bedeutet, daß wir durch den Tod Christi von der ewigen Finsterniß und dem höllischen Dunkel, welche das menschliche Geschlecht zu Boden drücken, erlös't worden sind. Daß sich nach Christi Tod die Gräber aufthun, dadurch wird angezeigt, daß durch Christi Tod die Festungen des Todes zerstört sind, und ihm alle Macht, die Todten festzuhalten, genommen sei. Daß der Vorhang im Tempel zerreißt, so daß der Zugang zum Allerheiligsten offen steht, dadurch wird angedeutet, daß das Alte Testament mit seinen levitischen Ceremonien aufgehoben, dagegen aber der Neue Bund durch den Tod Christi bestätigt worden sei. Alsdann kommen noch andere Endzwecke hinzu, die gleichfalls durch Wunder vorgebildet worden sind, als: die Einsetzung des Predigtamts, welche durch das Hervorfließen von Blut und Wasser aus der Seite des gestorbenen CHRISTUS angedeutet wird, indem Blut und Wasser die beiden Sacramente der Kirche bezeichnen. Ingleichen die Berufung der Heiden, welche durch die wunderbare Bekehrung des unter dem Kreuze stehenden Hauptmanns angezeigt wird. Eph. 2, 14.: „Er ist unser Friede, der aus beiden Eines hat gemacht, und abgebrochen den Zaun, der dazwischen war" u. s. w.; V. 16.: „daß Er beide versöhnete mit Gott in Einem Leibe, durch das Kreuz, und hat die Feindschaft getödtet durch sich selbst." Wenn aber auch erst in der Fülle der Zeit der Tod Christi geschehen ist, so erstrecken sich doch die Hauptfrüchte desselben zurück auch auf die Zeiten des Alten Testaments, in welcher Rücksicht Offenb. 13, 8. Christus „das Lamm" heißt, „das erwürget ist von Anfang"; daher Bernhard den richtigen Ausspruch thut, „Christi Tod sei nütze gewesen, ehe er dagewesen". — Und obwohl Christus nur einmal gestorben ist, Röm. 6, 10., so dauert doch die Frucht Seines Todes auf ewig fort. Unsre Pflicht aber ist es, für diese unaussprechliche Wohlthat, daß der Sohn Gottes den allerherbsten und bittersten Tod erdulden wollte, damit wir nur nicht ewig verloren gehen müßten, uns dankbar zu erweisen, und zwar so, daß wir nicht nur durch wahren Glauben die Wohlthaten dieses Todes uns zueignen, sondern auch den Sünden abgestorben in einem neuen Leben wandeln, indem wir Ihm leben und gehorchen, der aus unermeßlicher Liebe für uns gestorben ist. Röm. 6, 4.: „Wir sind mit Christo begraben durch die Taufe in den Tod, auf daß, gleichwie Christus ist auferwecket von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln." 2 Cor. 5, 15.: „Christus ist darum für Alle gestorben, auf daß die, so da leben, hinfort nicht ihnen selbst

leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist." Gal. 2, 20.: „Ich lebe; doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet hat, und sich selbst für mich dargegeben." Billig machen wir unser ganzes Leben ihm gleichförmig, der uns gewürdigt hat, wie im Leben so im Sterben uns zu dienen.

Endlich ist auch noch die Zeit des Todes Christi zu erwägen. Daß es am Rüsttage oder Freitage gewesen, bezeugen die Evangelisten. Nun aber behauptet Irenäus, unsre ersten Eltern seien an eben diesem Wochentage in die Sünde gefallen. „Wenn Jemand wissen will", schreibt er, „an welchem Tage Adam (durch die Sünde) gestorben sei, der wird es aus dem Haushalte (οἰκονομία) des HErrn erfahren." (Die griechischen Väter pflegen unter dem Worte „οἰκονομία" das Geheimniß der Menschwerdung und Erlösung zu verstehen.) „Denn da Christus die ganze Menschheit von Anfang bis zu Ende in sich wiederholt, so wiederholt Er auch den Tod Adams; es ist offenbar, daß an eben dem Tage der HErr dem Vater gehorsam gestorben ist, an welchem Adam Gott ungehorsam gestorben war." Auch entbehrt diese Vermuthung Irenäi nicht eines wahrscheinlichen Grundes. Moses zwar setzt keinen bestimmten Tag, an welchem Adam gefallen sei; indeß da der Heiland am sechsten Wochentage, d. i. an unserm Freitage, die Sünde der Welt mit Seinem Blut auf dem Altar des Kreuzes gesühnt hat, so darf man daraus wohl schließen, Adam sei am sechsten Wochentage, und zwar am dreizehnten Tage nach der Erschaffung der Welt, gefallen. Denn daß er nicht an jenem ersten Tage, an welchem er erschaffen worden, sondern am andern Freitage des HErrn Gebot übertreten habe, scheint aus der mosaischen Beschreibung glaublich. In sechs Tagen wurde das Werk der Schöpfung vollendet, worauf die Einsetzung und Heiligung des Sabbaths folgte. Darnach folgte die Pflanzung des Paradieses, dessen Wartung und Pflege dem Menschen anbefohlen ward, was man auf die andere Woche verlegen kann, da wohl zwischen der Erschaffung des Menschen und seiner Uebersiedelung ins Paradies ein wenig Verzug anzunehmen ist. Wie nun Gott sechs Tage mit der Erschaffung von Himmel und Erde beschäftigt war, so scheint auch der nach Gottes Bilde erschaffene Mensch, nach Beendigung des ersten Sabbaths, sechs Tage im Paradiese sich beschäftigt zu haben, bis er nämlich am sechsten Tage, als gegen Abend der Sabbath anfangen sollte, sich vom Teufel überreden und in die Sünde stürzen ließ. Denn selbst die Tageszeit, wo Adam in die Sünde fiel, kommt mit der Tageszeit, wo Christus am Kreuze starb, ziemlich überein. Adam fiel in die Sünde, „da der Tag kühl wurde", d. i. als die Tageshitze nachzulassen anfing, 1 Mos. 3, 8. Gleicherweise ist auch Christus gegen Abend am Kreuz gestorben, da Er um die neunte Stunde, d. i. um 3 Uhr Nachmittags, ausrief: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist", und bald darauf verschied, um den Tod, der durch Adams Sünde in die Welt gekommen, wieder aus dem Wege zu räumen. — Unsre ersten Eltern wurden

nach ihrem Fall gegen Abend aus dem Paradiese verstoßen und der glückselige Garten vor ihnen verschlossen. Christus hat uns gegen Abend durch Seinen Tod die Thür zum Paradiese wieder eröffnet. Denn daß das Kreuz und der Tod Christi der Schlüssel zum Himmel sei, erhellt daraus, daß Er am Kreuze dem bekehrten Schächer das Paradies versprach. Das Osterlamm wurde gegen Abend geschlachtet, 2 Mos. 12, 6.; an jedem Tage wurde ein Abendopfer gebracht. Daß also Christus gegen Abend stirbt, zeigt, daß durch Christi Tod das Vorbild des Osterlamms und aller Opfer des Alten Testaments erfüllt worden sei. Die neunte Stunde heißt „die Stunde des Gebets", Apostg. 3, 1., um welche man hinauf ging in den Tempel zum Gebet und Opfer. Christus wollte also um dieselbe Stunde „sich selbst opfern, Gott zu einem süßen Geruch", Eph. 5, 2. Christi Tod war das kräftigste und wirksamste Gebet, desgleichen vom ersten Anbeginn der Welt Gott nicht dargebracht worden war. Auch darum wollte Er gegen Abend, da sich die Sonne zum Untergange neigte, sterben, weil Er um unsrer Sünde willen starb, wegen welcher wir aus dem Lichte der göttlichen Gnade in geistliche Finsterniß gefallen sind; früh Morgens aber kurz vor Sonnenaufgang wollte Er wieder auferstehen, weil Er uns durch Seine Auferstehung das Licht der ewigen Glückseligkeit hervorgebracht hat.

JEsu, Du Fürst des Lebens! für mein' und aller Welt Sünde
Gibst Du willig am Kreuz Dein theures Leben dahin.
Was könntest Du Größeres geben? was könnt' ich Größeres fordern?
O höchste Liebe, die selbst aus Liebe zum Feinde stirbt!

Perikope

für

den ersten Ostertag.

Marc. 16, 1—8.

Vergl. Matth. 28, 1. ff., Luc. 24, 1. ff., Joh. 20, 1. ff.

Harmon. Evangel. Cap. CCVII und CCIX.

Diese Perikope handelt:

I. von den Frauen, die Christo aus Galiläa nachgefolgt waren, wie sie am Ostermorgen mit Specerei zum Grab des HErrn kamen.

Hier finden sich über die Ausgleichung der verschiedenen evangelischen Berichte einige Schwierigkeiten, von denen wir zunächst handeln wollen.

Die erste Schwierigkeit entsteht daher, daß Lucas Cap. 23, 56. zu halten scheint, jene Galiläischen Frauen hätten noch am Charfreitag Specerei und Salben bereitet, während Marcus Cap. 16, 1. zu behaupten scheint, daß sie erst, als der Sabbath vergangen war, Specerei gekauft hätten. Bugenhagen hält dafür, daß die Frauen am Charfreitag weder Specerei gekauft noch Salben daraus bereitet hätten, sondern daß dies erst am folgenden Abend, nachdem der Sabbath vergangen war, geschehen sei, und gleicht den Bericht des Lucas mit dem des Marcus so aus, daß er die letzten Worte im Lucas: „den Sabbath über waren sie stille nach dem Gesetz" für eine Erklärung der vorhergehenden Worte nimmt. „Lucas", sagt er, „berichtet unbestimmt und ohne genaue Zeitangabe, daß die am Charfreitag vom Grab zurückgekehrten Frauen Specerei und Salbe bereitet hätten; damit man aber nicht meine, daß sie es gleich an jenem Abend gethan hätten, erklärt er sich selbst, daß sie den Sabbath über stille gewesen wären nach dem Gesetz." Da aber die Reihenfolge der Worte im Lucas ausdrücklich zu bestätigen scheint, daß sie, vom Grab zurückgekehrt, sogleich Specerei zu Salben gekauft haben, so daß jenes Stillesein der nachfolgenden Salbung, nicht aber der vorausgehenden Bereitung der Salben entgegengesetzt ist, so sagt man nicht unwahrscheinlich,

daß die Frauen noch am Charfreitag vor Sonnenuntergang und dem Eintritt des großen Sabbaths Specerei gekauft und angefangen hätten, Salben daraus zu bereiten, daß sie aber das, was sie damals wegen des hereinbrechenden Sabbaths nicht vollenden konnten, am Abend nach dem Sabbath vollends ausgerichtet. Das Wort „kauften" beim Marcus stünde dann nach hebräischer Sprachweise, die für alle vergangenen Zeiten nur eine Form hat und der die Evangelisten und Apostel hin und wieder folgen, für „gekauft hatten", und wäre demnach der Sinn: die Frauen seien an einem Sabbath, d. i. an dem Tag, der unmittelbar auf den großen Sabbath folgte, sehr früh zu dem Grabe Christi gekommen mit Specereien, die sie am Charfreitag gekauft und nach dem Sabbath zubereitet hatten, auf welche Weise der Bericht des Lucas und der des Marcus aufs Beste miteinander stimmen. —

Eine andere Schwierigkeit entsteht über die Maria Magdalena, ob sie nämlich allein oder mit den übrigen Frauen und zu welcher Zeit sie zum Grabe gegangen sei. Der Bericht des Matthäus lautet: „am Abend aber des Sabbaths, welcher anbricht am Morgen des ersten Feiertags der Sabbathe, kam Maria Magdalena und die andere Maria, das Grab zu besehen", woraus erhellt, daß dieser Gang der Maria Magdalena und der anderen Maria, der Mutter Jacobi und Joses, zum Grabe Christi verschieden sei von dem, welchen Marcus und Lucas beschreiben, wo erzählt wird, daß sie zum andern Mal zugleich mit den übrigen Frauen zum Grabe gegangen sei. Wir müssen also schließen, daß diese beiden Marien sogleich nach dem Sabbath gegen Abend vor Einbruch der Nacht zum Grabe gegangen und am Morgen noch einmal zugleich mit den übrigen Frauen dahin gekommen seien. Dies kann damit erhärtet werden, daß Matthäus sagt, sie seien am Abend, die übrigen Evangelisten, sie seien sehr frühe zum Grabe gekommen. Ueberdies sagt Matthäus, sie seien gekommen, das Grab zu besehen; Marcus und Lucas aber behaupten, sie seien gekommen, daß sie Christum salbeten. Dies scheint nicht besser ausgeglichen werden zu können, als wenn man sagt, Maria Magdalena sei zu zwei verschiedenen Malen zum Grabe Christi gekommen, das erste Mal gleich nach dem Sabbath noch vor Einbruch der Nacht in Begleitung der Maria, der Mutter Jacobi und Joses, nicht um Christi Leichnam zu salben, sintemal die Salben noch nicht bereitet waren, sondern um das Grab zu besehen, ob es von Soldaten besetzt sei, wie die Hohenpriester angeordnet hatten 2c.; das andere Mal am frühen Morgen des Tages, der auf den Sabbath folgte und an welchem Christus auferstanden ist, in Begleigleitung nicht nur der Maria, sondern auch der übrigen Frauen, und zwar um Christi Leichnam zu salben; den ersten Gang beschreibe Matthäus, den andern Marcus und Lucas. Und ob auch Johannes von dem letzteren erzählt, Maria Magdalena sei allein zum Grabe Christi gegangen, weil er die erste Erscheinung des auferweckten Christus erzählen wollte, deren Maria Magdalena allein gewürdigt wurde, weshalb er auch ihrer allein gedenkt, so gesellen ihr doch die übrigen Evangelisten ausdrücklich die anderen Frauen

bei. Dazu kommt, daß Johannes hinzusetzt, Maria Magdalena habe bei diesem Gang den Stein abgewälzt gesehen, und dies den Jüngern sogleich verkündigt. Nun erhellt aber aus dem Matthäus, daß der Stein nach Christi Auferstehung weggewälzt worden sei, und daß Maria Magdalena zu derselben Zeit das leere Grab besehen habe, als sie zugleich mit den übrigen Frauen zum Grabe kam, weshalb Johannes selbst, als er der von Maria Magdalena den Aposteln hinterbrachten Botschaft erwähnt, sie in der Mehrzahl sprechen läßt: „wir wissen nicht, wo sie ihn hingelegt haben." Dies alles zeigt, daß von den Evangelisten zwei verschiedene Gänge der Maria Magdalena zum Grabe des HErrn berichtet werden, deren ersterer stattfand, als sie sogleich nach dem Sabbath am Abend des ersten der Sabbather, mit Maria, der Mutter Jacobi und Joses, ging, das Grab zu besehen, der andere sehr früh am ersten der Sabbather, als sie mit Maria Jacobi, Salome, Johanna und den übrigen Frauen zum Grabe kam, um Christo den Dienst der Salbung zu thun. Der Zweck des ersten Ganges war die Besichtigung des Grabes, der des zweiten die Salbung des Begrabenen. —

Noch eine Schwierigkeit erhebt Augustin. „Es könnte", sagt er, „zu schaffen machen, wie doch nach Matthäus der Engel auf dem von des Grabes Thür gewälzten Steine saß, da Marcus sagt: als sie in das Grab hineingegangen seien, hätten sie einen Jüngling zur rechten Hand sitzen sehen, der habe ein langes weißes Kleid angehabt und sie hätten sich entsetzt, wofern wirs nicht also verstehen, entweder daß Matthäus von dem Engel geschwiegen habe, den sie beim Eintritt in das Grab sahen, Marcus dagegen von dem, den sie außen auf dem Stein sitzen sahen, so daß sie zwei gesehen und von zweien das einzeln gehört hätten, was die Engel von JEsu sagten. . . . Oder wir müssen die Worte: in das Grab hinein nehmen für: in ein Gezäune, mit welchem etwa der Grabplatz zu der Zeit eingeschlossen war, in einen Raum vor dem Felsen, darein das Grab gehauen war, so daß sie ebendenselben an derselbigen Stelle zur Rechten sitzen sahen, von welchem Matthäus sagt, daß er auf dem Stein gesessen sei..." Das Wahrscheinlichere ist, daß der Engel, der auf dem abgewälzten Steine saß, verschieden war von dem, der den Weibern Christi Auferstehung verkündete, denn die schreckliche Gestalt von jenem scheuchte die Hüter hinweg, dieser aber redete die Frauen freundlich an. Dazu kommt, daß jene Verkündigung des Engels, die Matthäus aufgezeichnet hat, nicht statt fand, als die Frauen das erste, sondern als sie das andere Mal zum Grabe gingen, wie wir unten des Weiteren zeigen werden. Daher kann jene Verkündigung nicht dem Engel beigelegt werden, der auf dem abgewälzten Steine saß, als welchen sie bei dem ersten Gang zum Grabe gesehen haben. —

Abhandlung.

Die Evangelisten heben mit diesem Stücke an, von der glorreichen Auferstehung Christi zu handeln, die der Grund unsrer eignen Auferstehung und

aller unsrer geistlichen Freude ist, und zwar zerfällt dasselbe in zwei Theile. Denn es wird uns hier beschrieben: erstens der Gang der gottseligen Weiber zum Grabe Christi, zweitens die Abwälzung des Grabsteines in einem Erdbeben.

Bei dem ersten Theil ist zu merken:

1) welches denn die Weiber waren, denen, wie wir hernach hören, am ersten unter allen die Auferstehung Christi geoffenbart worden ist. Lucas erwähnt Cap. 23, 55., daß mit Christo auf Seiner letzten Reise aus Galiläa nach Jerusalem einige fromme Weiber gekommen seien, die Er nämlich gesund gemacht hatte von den bösen Geistern und Krankheiten und die Ihm Handreichung thaten von ihrer Habe, d. i. die Christo und den Aposteln den Lebensunterhalt reichten, wie derselbe Evangelist Cap. 8, 2. 3. erzählt. Auf diese Weise wollten sie sich für die Wohlthat der Befreiung von Besessenheit und Leibeskrankheiten dankbar erweisen und zugleich ihre Zuneigung und Liebe zu Christo bezeugen. Diese Weiber folgten also Christo aus Galiläa nach und da sie sahen, daß Er Lazarum auferweckte, Seinen königlichen Einzug in Jerusalem hielt und bei dieser Gelegenheit von den Hohenpriestern, Pharisäern, Schriftgelehrten und Aeltesten gefangen genommen wurde, wollten sie sich nicht von Ihm trennen, noch nach Galiläa zurückkehren, zumal das Passah bevorstund, an welchem sie Antheil nehmen wollten, sondern warteten den Ausgang der Sache ab. So geschah es, daß sie Christo mit Weinen und Wehklagen zum Richtplatz folgten, Luc. 23, 27., unterm Kreuz stunden, V. 49., und bei Seinem Begräbniß zugegen waren. Den sie also unter den Lebendigen predigen gehört, dessen Wunderthaten sie gesehen hatten, den lieben sie auch im Tode noch und wollen nach der Sitte des Landes Seinen Leichnam salben, um sich Ihm dankbar zu beweisen, da sie auf keine andere Weise ihre Zuneigung und Liebe zu Christo an den Tag legen können. Es sind uns aber durch die Evangelisten die Namen von einigen derselben aufbehalten. Denn weil Christo die That der Maria, Lazari Schwester, die Ihm die Nardensalbe aufs Haupt goß, so wohl gefiel, daß Er sprach: „wahrlich, ich sage euch: wo dies Evangelium gepredigt wird in der ganzen Welt, da wird man auch sagen zu ihrem Gedächtniß, was sie gethan hat", Matth. 26, 13.: so wollte der Heilige Geist auch die Namen von einigen dieser Weiber, die gleichfalls für Christum nicht ein Geringes verwendet und Specerei bereitet hatten, Seinen Leichnam zu salben, zu ihrem ewigen Gedächtniß aufzeichnen. Zuerst wird Maria Magdalena genannt, die ihren Beinamen von dem Galiläischen Flecken Magdala, Matth. 15, 39., bekommen zu haben scheint, denn dort wird nach der Aussage derer, die das heilige Land bereis't haben, noch heute das Haus der Maria Magdalena gezeigt. Von dieser halten Viele, daß sie jene Sünderin sei, der Christus Luc. 7, 47. die Sünden vergab, während sie früher in öffentlichen Schanden gelebt. Sie machen auch daraus die Maria, die Schwester Lazari und der Martha, deren Luc. 10, 39., Joh. 11, 2. gedacht wird. Aber diese Meinungen haben keinen gewissen Grund. Von der

Maria Magdalena heißt es Luc. 8, 2., Marc. 16, 9., daß Christus sieben Teufel von ihr ausgetrieben habe. Diese Beschreibung paßt weder auf jene Sünderin, noch auf die Schwester Lazari und der Martha. Die andere dieser Frauen wird Marc. 16, 1. Maria Jacobi, Marc. 15, 47. Maria Joses, Matth. 27, 56. erklärend Maria, die Mutter Jacobi und Joses, genannt, weil sie den Jacobus und Joses von ihrem ersten Mann Alphäus hatte, weshalb Jacobus Matth. 10, 3. Alphäi (nämlich Sohn) genannt wird. Sie heißt Joh. 19, 25. auch Maria Cleophä, weil sie nach dem Tod ihres ersten Mannes den Cleophas geheirathet hat, der für einen Bruder Josephs gehalten wird. Ebendaselbst nennt sie Johannes die Schwester der Mutter Christi, entweder weil sie ihre leibliche Schwester war, weshalb Jacobus Gal. 1, 19. nach hebräischem Sprachgebrauch, nach welchem die Vettern auch Brüder heißen, des HErrn Bruder genannt wird, oder weil sie ihre nächste Verwandte war. Die dritte heißt Salome, Marc. 16, 1., die Mutter der Kinder Zebedäi, Matth. 27, 56., die Schwester Josephs, des Vertrauten der Maria. Diese, obgleich sie mit ihrer Fürbitte bei Christo, ihre Söhne zu den höchsten Ehren in Seinem Reiche zu erheben, erst kürzlich abgewiesen worden war, Matth. 20, 20., Marc. 10, 35., ging doch nicht unwillig von Christo hinweg, sondern trug dies gleichmüthig und hing Ihm treu an, welches Beispiel auch uns lehren soll, wenn uns eine Bitte um zeitliche Güter von Christo versagt wird, Ihm nichtsdestoweniger im Glauben anzuhangen. Die vierte wird im Folgenden von Lucas Johanna genannt, Luc. 24, 10., das Weib Chusas, des Pflegers Herodis, Luc. 8, 3., der am Hofe Herodis ein Mann von hohem Ansehen und vielleicht jener Königische war, dessen Sohn Christus vom Fieber befreite, Joh. 4, 53., was zur Beschreibung des Lucas stimmt, welcher sagt, daß diese Frauen deswegen Christo aus Galiläa nachgefolgt seien und Ihm von ihrer Habe Handreichung gethan hätten, weil sie von Leibeskrankheiten befreit worden seien, nämlich entweder an ihnen selbst oder in ihren Kindern. Der übrigen Frauen wird nicht ausdrücklich gedacht, sondern Luc. 24, 1. im Allgemeinen hinzugefügt: „und etliche mit ihnen". Darunter war sonder Zweifel Susanna, deren Luc. 8, 3. Erwähnung geschieht. Warum ist aber Maria, die Mutter des HErrn, übergangen? War sie nicht auch in der Gesellschaft dieser Frauen, als sie zum Grabe gingen? Einige behaupten dies, so Nicephorus, der unter der anderen Maria des Matthäus die Großmutter verstanden wissen will. Für diese Meinung spräche, daß sie unterm Kreuz stund, Joh. 19, 26. Wie sie also mit den andern am Kreuze stund, so scheint sie auch mit ihnen zum Grab gegangen zu sein. Dazu kommt, daß sie Christum mit brennenderer Liebe umfaßt hat, als alle übrigen; so wird sie ihnen auch bei dem letzten Dienst der Salbung keinesfalls nachgestanden sein. Gleichwohl ist es wahrscheinlicher, daß die Mutter des HErrn nicht in der Gesellschaft dieser Frauen war, da keiner der Evangelisten ihrer gedenkt, was gewiß geschehen sein würde, wenn sie sich den andern hätte zugesellt, denn Apostg. 1, 14., wo die Schaar der Gläubigen nach der Himmel-

fahrt Christi beschrieben wird, geschieht ihrer ausdrücklich Erwähnung. Dazu kommt, daß die Maria ein helleres Licht der Erkenntniß und des Glaubens hatte, als diese Frauen. Es ist eine große Schwäche des Glaubens, daß sie, der Weissagungen von Christi Auferstehung uneingedenk, Seinen Leib, der doch nimmermehr der Verwesung unterworfen sein sollte, durch ihre Specereien vor der Verwesung zu bewahren suchten. Maria, die Mutter des HErrn, aber behielt ohne Zweifel die Worte Christi von Seiner Auferstehung in ihrem Herzen, da sie die Worte der Hirten von Bethlehem so genau merkte, Luc. 2, 19. Deshalb ging sie nicht mit den andern, Christi Leichnam zu salben. Endlich so wurde der Dienst der Salbung der Leichname von Solchen geleistet, nicht die die nächsten Verwandten waren, sondern die den Verstorbenen etwa durch Nachbarschaft, Freundschaft oder entferntere Verwandtschaft verbunden waren. Hieraus erhellt, daß die Mutter des HErrn nicht in der Gesellschaft der Frauen war, die zum Grabe Christi gingen. Dies ist nun das Erste, was in diesem Theil zu merken ist, nämlich welche Frauen zum Grab gegangen seien.

2) Zu welchem Ende sie dahin gingen. Matthäus sagt, sie seien gekommen, das Grab zu besehen. Das Wort im Grundtext, welches Luther mit „besehen" übersetzt hat, bezeichnet nicht schlechthin „ansehen", sondern „genau besichtigen", wie es Marc. 12, 41. von Christo gebraucht wird, da Er „schaute", wie das Volk Geld einlegte in den Gotteskasten, und Joh. 20, 6. von Petro, da er in das Grab ging und die Leinen geleget „siehet". Der Sinn ist demnach, daß diese Frauen das Grab des HErrn genau und aufmerksam besichtigen wollten, ob der darauf gelegte Stein bewegt worden, ob das Siegel noch unverletzt sei rc.; denn sie fürchteten, es möchte die noch nicht gesättigte Grausamkeit der Hohenpriester und anderen Feinde Christi sogar an der Leiche des Verstorbenen ihre Wuth auslassen, sie aus dem ehrenvollen Grabe herausreißen und anderswohin werfen. Diese Besichtigung des Grabes nun war der Grund ihres ersten Ganges; der des zweiten aber, den Leichnam Christi zu salben, weshalb sie denn die Specerei und die Salben mit sich brachten, die sie aus den am Charfreitag gekauften Specereien nach Verlauf des Sabbaths bereitet hatten. Es war bei dem Volke Israel gebräuchlich, die Leichname der Verstorbenen mit köstlichen, die Verwesung lange aufhaltenden Specereien zu salben, wie aus 1 Mos. 50, 2. erhellt. Dieser Brauch war ein Zeugniß des Glaubens und Bekenntnisses von der Auferstehung des Fleisches. Warum haben aber die Weiber diese Salbung nicht gleich am Charfreitag vorgenommen, als der Leichnam Christi ins Grab gelegt wurde? Darauf ist zu antworten, entweder daß sie es aus Furcht vor den Priestern und Hohenpriestern damals noch nicht wagten, oder daß sie in der kurzen Zeit die Salben nicht ordentlich bereiten konnten, nun aber, da sie nach Galiläa zu den Ihrigen zurückzukehren dachten, Christo zuvor noch diesen Dienst leisten wollten. Aber warum wollen sie, da der Leichnam des HErrn zuvor schon von Joseph und Nikodemus gesalbt worden war, dies von Neuem

thun? Einige meinen, daß sie von dieser früheren Salbung nichts gewußt hätten; aber dies stimmt nicht mit der Beschreibung des Begräbnisses Christi, wo ausdrücklich gesagt wird, daß diese Weiber dem Grabe Christi gegenüber gesessen seien, und die Begräbnißceremonie mit angesehen hätten, Matth. 27, 61., Marc. 15, 47., Luc. 23, 55. Es ist dies also dem Eifer der Liebe zuzuschreiben, die in ihren Herzen entzündet worden war durch die Worte Christi, welche gleich einem geistlichen Feuer waren, Luc. 24, 32. Die wahre Frömmigkeit ruht nicht, es sei denn, daß sie dem Geliebten selbst diene. Ueberdies war die Salbung des Joseph und Nikodemus eine unvollkommene und eilige. Sie sinnen daher auf eine sorgfältigere und köstlichere, da sie ja ziemlich reich waren, wie aus Luc. 8, 3. erhellt. Deshalb heißt es auch, daß sie nicht blos Salben, sondern auch Specerei, d. i. außer den hiezu sonst gebräuchlichen flüssigen Salben noch kostbare Specereien mit sich zum Grab gebracht hätten. —

3) Zu welcher Zeit sie zum Grabe gekommen sind. Den Tag selber haben die Evangelisten deutlich angegeben; aber die Stunde und, so zu sagen, den Augenblick herauszufinden, hat einige Schwierigkeit. Was den Tag anbetrifft, so bezeugen alle Evangelisten, daß sie zum Grab gekommen seien an einem der Sabbather, d. i. wie wir jetzt reden, an dem Sonntag, der dem Passah der Juden unmittelbar gefolget ist. In der Hebräischen, Syrischen und Talmudischen Sprache heißt, zu Ehren des von Gott eingesetzten Sabbaths, die ganze Woche Sabbath oder Sabbather. So sagt Luc. 18, 12. der Pharisäer nach dem Grundtext, daß er zweimal im Sabbath, d. i. in jeder Woche, faste. Demnach werden die einzelnen Wochentage nach dem Sabbath bezeichnet, dergestalt, daß der Tag, der zunächst auf den Sabbath folgt, der erste des Sabbaths oder der Sabbather heißt, und so fort. Warum sagen aber die Evangelisten: „an einem" und nicht: „am ersten der Sabbather"? Antwort: dies geschieht nach hebräischem Sprachgebrauch, nach welchem der erste Tag ein Tag genannt wird, Hagg. 1, 1. nach dem Grundtext: „an einem, d. i. am ersten Tag, des Monden". Uud es ließe sich wohl denken, daß die Evangelisten mit dieser Art zu reden auf die Schöpfungsgeschichte hindeuten, in welcher der erste Tag der Welt nach dem Grundtext ein Tag genannt wird, 1 Mos. 1, 5. Denn wie jener Tag der Anfang der Welt war, so ist der Tag der Auferstehung des HErrn der Anfang unserer Verherrlichung. Wie von jenem das Licht herkommt, so ist uns mit Christi Auferstehung das Licht der Gerechtigkeit und Freuden aufgegangen, weßhalb Justin, als er die Gründe aufzählt, warum der Sonntag an die Stelle des jüdischen Sabbaths getreten sei, Beides miteinander verbindet, nämlich, daß dieser Tag ein Gedächtniß sei sowohl der Schöpfung, als der Auferstehung des HErrn. Daß Justin sagt, dieser Tag werde Sonntag genannt, dies ist noch heute im Gebrauch, geschieht aber nach heidnischer Weise, wiewohl in christlicher Freiheit, sintemal die Heiden die Tage der Woche den sieben Planeten zutheilen. Demnach ist es gewiß, daß diese Frauen am Sonntag oder am ersten der Sabbather zum Grab

gekommen sind. Am Charfreitag haben sie, vom Grabe zurückgekehrt, kurz vor Sonnenuntergang Specerei gekauft und Salben bereitet, d. i. zu bereiten angefangen; den Sabbath über waren sie stille nach dem Gesetz, Luc. 23, 56. Sie hielten sich aber deswegen stille, weil jener Sabbath in zwiefacher Beziehung groß war, einmal weil man sich nach dem Gesetz Gottes, 2 Mos. 20, 10. und öfter, an jedem Sabbath von Handarbeiten enthalten mußte, und dann, weil auf diesen Tag das Passah fiel, zwar nicht nach göttlicher Ordnung (nach welcher das Passah am vorhergehenden Tag hätte anheben sollen, welcher göttlichen Ordnung Christus folgte und an diesem Tag mit Seinen Jüngern das Osterlamm aß), wohl aber nach jüdischer Tradition. Denn in Talmud steht, daß nach der Babylonischen Gefangenschaft von den Meistern angeordnet worden sei, die hohen Festtage dergestalt anzuheben, daß nicht zwei Feiertage, an denen nichts gearbeitet werden durfte, unmittelbar aufeinander folgten; sähe man, daß dies so kommen würde, so solle der erste Festtag auf den nächsten Sabbath verlegt werden.

Zu welcher Zeit des Tages aber kamen sie? Hier scheint einige Schwierigkeit obzuwalten, die Hieronymus so beseitigt, daß er annimmt, Maria Magdalena sei nicht einmal, sondern mehrere Male zum Grab gegangen. „Daß in den Evangelien verschiedene Zeiten angegeben sind", sagt er, „ist nicht ein Zeichen der Unwahrheit, sondern der Eifer fleißigen Besuchs, indem sie öfter hin- und hergehen, und nicht lange, noch allzu lang vom Grab des HErrn entfernt sein können." Und abermal: „Uns scheint die Antwort einfältig und klar, daß die heiligen Frauen, unvermögend, die ganze Nacht hindurch von Christo getrennt zu sein, nicht ein- oder zweimal, sondern oft zum Grab des HErrn gelaufen sind, zumal da das Erdbeben, die zersprengten Felsen, die entweichende Sonne, die Störung in der Natur und, was noch mehr ist, das Verlangen nach dem Heiland den Schlaf dieser Frauen unterbrochen hat." Da jedoch oben gezeigt worden ist, daß nur ein zweifacher Gang der Frauen zu des HErrn Grab berichtet wird, so muß die scheinbare Verschiedenheit in der Zeitangabe anders ausgeglichen werden. Matthäus gibt die Zeit so an: „am Abend aber des Sabbaths, welcher anbricht am Morgen des ersten Feiertags der Sabbathe, kam Maria Magdalena." Es ist bekannt, daß die Juden den Tag vom Abend anheben zum Gedächtniß der Schöpfung, da aus Abend und Morgen der erste Tag geworden ist, 1 Mos. 1, 5. Matthäus will also sagen, daß die Frauen nach Verlauf des großen Sabbaths, als der erste der Sabbather, mit dem Abend beginnend, angebrochen oder da war, zum Grab gekommen seien. Warum sagt er aber (nach dem Grundtext): „am Abend, Ausgang, Ende der Sabbather"? Diejenigen, welche glauben, daß Matthäus und Marcus ein und denselben Gang der Frauen zum Grab beschreiben, antworten, daß nach einer Synekdoche der Abend oder erste Theil der Nacht nicht für das Ende des Tages, sondern für die scheidende Nacht und die bereits hereinbrechende Morgendämmerung zu nehmen sei, so daß der Sinn wäre: „da, am ersten der Sabbather die Nacht

vergangen und das Licht des Tages gefolgt war." — Ferner da vom Sabbath die ganze Woche Sabbath oder Sabbather genannt wird, so verstehen Euthymius und Andere die Worte: „am Abend oder Ende der Sabbather" von dem Ende der Woche, nämlich derjenigen, in welcher Christus gelitten hat, weil der Sabbath der letzte Tag der Woche ist. Wieder Andere übersetzen zwar auch statt „am Abend": „am Ende", verstehen aber das „Sabbather" nicht von der ganzen Woche, sondern vom Sabbath selbst, so daß der Sinn wäre: nach Beendigung des Sabbaths, d. i. gegen die Morgendämmerung, nämlich nach römischer Weise, nach welcher der Tag gerechnet wurde vom Aufgang der Sonne bis wieder zum Aufgang. Demnach würde: „am Abend des Sabbaths, welcher anbricht am Morgen des ersten Feiertags der Sabbathe", soviel heißen als: „beim Hereinbrechen der Morgendämmerung des ersten Tages nach dem Sabbath", und wären die Juden hier von ihrer Weise, nach welcher sie den Tag mit dem Abend anhoben, abgegangen und der Weise der Römer gefolgt, die den Tag mit Sonnenaufgang beginnen ließen. Allein Matthäus sagt nicht: „am Ende des Sabbaths", sondern „am Abend der Sabbather". Da also Jeder sieht, daß diese Auslegungen gezwungen sind, so sagen wir, daß es einfacher und dem Text gemäßer sei, die Beschreibung des Matthäus von dem ersten Gang der Frauen zum Grabe zu verstehen und zwar in dem Sinn: da der große Sabbath vergangen war, und um den Abend der erste der Sabbather, vom Abend anhebend, folgte, kamen die beiden Marien, das Grab zu besehen. — Marcus beschreibt die Zeit so: „und da der Sabbath (der große Sabbath, der erste Tag des Passahs) vergangen war, kaufte Maria Magdalena und Maria Jacobi, und Salome Specerei." Dies ist geschehen um den Abend des ersten Tags des Passah nach Sonnenuntergang, denn da haben sie die Specereien, die sie Tags zuvor gekauft und zu bereiten angefangen hatten, vollends zugerichtet, so daß die zerstoßene Specerei durch hinzugethane Feuchtigkeit die Form einer Salbe erhielt. „Da der Sabbath vergangen war", d. i. am Sabbathtag nach Sonnenuntergang, denn dann erst war der Sabbath eigentlich vergangen, weil man dann erst nicht mehr gehalten war, von der Arbeit zu ruhen, 3 Mos. 23, 32. So wird demnach von Matthäus und Marcus ein und dieselbe Zeit mit verschiedenen Worten bezeichnet. Matthäus sagt, am Abend, mit welchem nach Verlauf des großen Sabbaths der erste Tag der Woche anbricht, seien Maria Magdalena und Maria Jacobi zum Grabe gegangen. Marcus sagt, die übrigen Frauen hätten unterdessen die Specerei bereitet, damit später alle vereint hinausgingen, Christum zu salben. „Und sie kamen zum Grabe an einem Sabbathe sehr frühe, da die Sonne aufging." Das Wort „aufging" steht im Grundtext in der unbestimmten Zeit, würde daher unrichtig: „da die Sonne bereits aufgegangen war" übersetzt werden, sondern besagt nur, daß die Sonne ihrem Aufgang sehr nahe war. Denn man sagt in zwiefältiger Weise, daß die Sonne aufgehe, einmal vollständig, wenn sie hervorkommt und über der Erde erscheint,

und dann, wenn sich das Licht zeigt, nämlich in der Morgenröthe, und so der Aufgang der Sonne anhebt. Lucas sagt auch: „sehr frühe". Johannes: „an der Sabbathe einem kommt Maria Magdalena früh, da es noch finster war", nicht zwar, wie es in der Mitternacht, wohl aber, wie es kurz zuvor ist, ehe die Morgendämmerung anhebt. Daraus erhellt bereits, wie der scheinbare Widerspruch der Evangelisten bei dem Umstand der Zeit auszugleichen sei. Johannes sagt, es sei noch finster gewesen, als Maria Magdalena zum Grabe kam, Marcus, die Sonne sei aufgegangen: wie stimmt dies zusammen? Antwort: Johannes beschreibt den Anfangspunkt der Zeit, so daß das Wort „kommt" den Act des Ausgehens bezeichnet, weshalb er auch nicht die vergangene Zeit gebraucht, als wäre sie damals, als es noch finster war, schon zum Grabe gelangt, sondern die Gegenwart. Marcus dagegen gibt den Endpunkt der Zeit an, und zwar in diesem Sinn, daß die Frauen, die die ganze Nacht mit Zubereitung der Specerei beschäftigt waren, aus Verlangen Christum zu salben sehr frühe, da es noch finster war, aus der Stadt gegangen seien (denn in Friedenszeiten waren die Thore Jerusalems nicht verschlossen, sondern stunden Tag und Nacht offen). Da sie aber unterwegs über die Abwälzung des Grabsteines rathschlagen, kommt die Sonne bereits ihrem Aufgang sehr nahe. Auch wohnten diese Frauen nicht in ein und demselben Hause, kamen also nach Uebereinkunft zusammen. Wie es aber bei der Zusammenkunft von Frauen zu geschehen pflegt, wo die einen auf die andern warten, so kamen sie erst mit Sonnenaufgang, d. i. als die Sonne ihrem Aufgang ganz nahe war, zum Grab. Ferner hat sie ohne Zweifel auch das Erdbeben, dessen Matthäus Erwähnung thut, aufgehalten. Und weil des HErrn Grab nicht fern von der Stadt war, so läßt sich denken, daß die betrübten Frauen in ihrem großen Herzeleid unterwegs sich oft niedergesetzt, über das, was Christo, als Er zur Kreuzigung hinausgeführt wurde, an den einzelnen Orten begegnet ist, gottselig nachgedacht, und sich dergestalt auch aufgehalten haben, so daß sie erst mit Sonnenaufgang zum Grabe kamen, denn daß es nicht mehr finstere Nacht war, als sie dahin gelangten, erhellt daraus, daß sie von ferne sehen konnten, der Stein sei abgewälzt. — So viel von der Zeit, da diese Frauen zum Grab gekommen sind. Wie aber daraus die Zeit der Auferstehung des HErrn erschlossen werden könne, wird nachher gezeigt werden.

Uebrigens ist hier zu erwägen die wunderwürdige Kraft Gottes, daß diese Frauen, während die Apostel, die aus dem Oelgarten furchtsam fliehend Christum verlassen haben, nicht im entferntesten daran dachten, Seinen Leichnam zu salben, von Gott angeregt und gestärkt worden sind, mit Hintansetzung aller Gefahren zum Grabe zu kommen und bei dieser Gelegenheit von der Auferstehung Christi Kunde zu erhalten. Nikodemus und Joseph waren Jünger Christi, aber heimlich, deshalb bekannten sie Ihn nicht öffentlich. Am Charfreitag jedoch fassen sie die Kühnheit, erbitten den Leichnam Christi von Pilato und salben ihn. Die Frauen hinwiederum waren am Char-

freitag nicht mit solcher Geistesstärke begabt, daß sie damals die Salbung unternommen hätten, am dritten Tag nach dem Begräbniß aber fürchteten sie sich nicht mehr, der Salbung halben zum Grabe zu kommen, woraus erhellt, daß die Frommen nicht immer mit derselben Gemüths- oder Geistesstärke begabt sind, daher soll man die Schwachen im Glauben nicht wegwerfen, sondern aufnehmen, Röm. 14, 1. und bedenken, daß Gottes Kraft in den Schwachen mächtig ist, 2 Cor. 12, 9. Wiewohl sich aber an diesen Frauen noch eine große Schwachheit des Glaubens befindet, daß sie nicht denken an die Vorherverkündigung Seiner Auferstehung, die sie kurz vorher auf der Reise aus Galiläa nach Judäa von Christo gehört haben, und nichts wissen von der Beschaffenheit des Leibes des HErrn, der die Verwesung nicht sehen und unmöglich vom Tod gehalten werden konnte, Ps. 16, 10., Apostg. 2, 27., so sind uns doch an denselben ausgezeichnete Tugenden zur Nachahmung vorgestellt, als: daß sie Christum mit aufrichtiger Liebe umfassen, denn sie folgen Ihm nach, nicht nur da Er Wunder thut, da Er sie gesund, lebendig und reich macht, sondern auch, da Er ans Kreuz geschlagen und nach Seinem Tod ins Grab gelegt wird, Sprüchw. 17, 17. Ferner, daß sie Christi halben keinen Aufwand scheuen, sondern kostbare Specereien kaufen, Seinen Leichnam zu salben. Da Er lebte, unterhielten sie Christum sammt Seinen Jüngern von ihrer Habe; jetzt sind sie auch gegen den Verstorbenen wohlthätig und freigebig, und lassen nicht ab, Seinethalben großen Aufwand zu machen. Dann, daß sie am Sabbath stille sind nach dem Gesetze Gottes, was ihrer religiösen Frömmigkeit zuzuschreiben ist; daß sie mit ausgezeichnet tapferem Muthe die Gefahren verachteten, die ihnen als Fremdlingen theils von den Hütern des Grabs, theils von den Hohenpriestern und Jerusalemitischen Geistlichen drohen konnten, wenn sie ihre That erfuhren; daß sie bei der ersten Morgendämmerung und noch tief in der Nacht aufstehen, und zur Salbung des Leichnams aus der Stadt eilen, was der Brunst der Liebe, von der sie so getrieben werden, und ihrer heiligen Sorgfalt zuzuschreiben ist; daß sie vereint zum Grabe gehen, welches ihren Eifer für Ehrbarkeit und ihre Eintracht beweis't; daß sie auf diesem Weg ein gutes Vorhaben und einen guten Zweck verfolgen, denn sie gehen nicht aus, um herumzulaufen oder zu schwelgen, sondern Christum suchen sie; daß sie unterwegs die Zeit mit ehrbaren und frommen Gesprächen zubringen 2c. 2c. Das sind in der That ausgezeichnete Tugenden, die uns der Heilige Geist an dem schwächeren Geschlecht zur Bewunderung und Nachahmung vorstellt. Denn wenn diese Frauen Christum mit solcher Liebe umfaßten, von welchem sie glaubten, daß Er todt sei, mit wie viel aufrichtigerer und beständigerer Liebe sollen wir Ihn umfassen, die wir wissen, daß Er auferstanden und zur Rechten des himmlischen Vaters erhöht ist? So nämlich würde es geschehen, daß uns die Schwachheiten, die uns und unsern Werken ankleben, gnädiglich würden verziehen werden. Denn wie Gott der Eifer dieser Frauen gefällt, obgleich er nicht von aller Schwachheit frei ist, so gefallen Gott auch unsere Werke, wenn sie aus dem Glauben

und der Liebe zu Christo herfließen, ob sie schon noch an vielen Schwachheiten leiden, welche Gott uns um Christi willen gnädiglich nachsieht. Den wachenden Hirten ist die Geburt Christi verkündigt worden, Luc. 2, 8.; den wachenden und sehr früh zum Grabe laufenden Frauen wird Christi Auferstehung verkündet, Ps. 63, 2., Jes. 26, 9., Sprüchw. 8, 17. Laßt auch uns zum Grabe Christi gehen, zwar nicht leiblich, denn solche Wallfahrten in das heilige Land, denen man das Verdienst des ewigen Lebens und Genugthuung für die Sünden zuschreibt, sind abergläubisch, da sie die Vergebung der Sünden an gewisse Orte binden und die Gerechtigkeit, die uns Christus durch Seinen Tod und Auferstehung erworben hat, unsern Werken zuschreiben; sie sind überflüssig und unnöthig, da wir überall Gott im Geist und in der Wahrheit anbeten können; endlich sind sie sowohl dem Hauswesen als dem Werke des Heils schädlich: aber geistlicherweise laßt uns zum Grabe Christi wallen, und gottselig und demüthig beherzigen, welche Frucht uns der aus dem Grabe wieder auferstandene Christus gebracht hat. Laßt uns die irdischen Sorgen abstreifen, von denen unser Herz, wie von einer Schlafsucht, niedergedrückt wird. Laßt uns unsre Sinnen auf den HErrn richten. Laßt uns auch geistliche Salbe bereiten und, wie die beschaffen sein müsse, von dem heiligen Bernhard lernen: „Es ist eine gute Salbe", sagt er, „die Maria auf die Füße des Heilandes goß, eine bessere, die dieselbe (wenn sie anders dieselbe ist) auf das Haupt des zu Tische Sitzenden ausgoß, die beste, die ebendieselbe für den ganzen Leib Christi bereitete. Die erste Salbe ist die der Reue, die aus der Erinnerung der Sünden, aus einem geängsteten und zerschlagenen Geist herfließt. Diese wird auf Christi Füße gegossen. Die Füße sind die Barmherzigkeit und das Gericht. Den einen derselben ohne den andern zu küssen, ist entweder vermessene Sicherheit oder zu meidende Verzweiflung. Ein bußfertig Herz salbe beide Füße, und indem es sowohl die Barmherzigkeit ergreift, als das Gericht wegküsset, bringe es die Opfer eines geängsteten Geistes dar. Es sind aber die geringsten Dinge, daraus diese Salbe bereitet wird, und eine große Menge davon können wir in unsern Gärten finden. Unsere Sünden nämlich, in unser Gewissen gepflanzt, deren Zahl wir vor ihrer Menge nicht zählen können, sind die Bestandtheile derselben. Diese, im Mörser der Reue und mit dem Stößel der Kasteiung zerstoßen, mit dem Oel der Bescheidenheit genetzt, über das Feuer des Schmerzes gestellt, im Kessel der Zucht gekocht, geben für die Füße des Heilands eine köstliche und angenehme Salbe. Die zweite Salbe ist die der Verehrung im Andenken der Wohlthaten Gottes. Die Bestandtheile derselben kommen aus dem himmlischen Paradies und sind auf Erden bei den Menschenkindern oft zu finden. Denn von Gott gegebene Kräfte, im Mörser des Herzens mit dem Stößer ernstester Betrachtung zerrieben, mit Freudenöl gefeuchtet, über das Feuer der Gerechtigkeit gethan, im Kessel der Demuth gekocht, geben eine Salbe von wunderbarem Wohlgeruch und Kraft, welche allein auf das Haupt des HErrn gegossen und zur Verehrung Seiner Majestät angewendet werden

kann. Jene Salbe der Reue ist das Opfer eines geängsteten Geistes, diese ein Opfer des Lobes, das Gott ehret. Demnach salben wir dem Heiland die Füße, wenn wir über unsere Sünden zerknirscht sind, das Haupt, wenn wir über die geschenkten Kräfte dem Geber derselben reichlich Dank sagen. Die dritte Salbe ist die der Gottseligkeit, die vor allen anderen Specereien in allen Krankheiten und Gefahren heilsam ist und sich bei keiner Ansteckung jemals unwirksam erweiset. Und diese Salbe erkieset sich weder die Füße noch das Haupt allein, sondern den ganzen Leib des Gekreuzigten und hat ihr Vorbild in der Salbe, die die Frauen mit sich zum Grabe Christi gebracht haben. Diese so heilsame, so wunderwürdige Salbe wollte Christus nicht auf Seinen todten Leib verwenden lassen, da Er sie nur dem lebendigen aufbewahrte. Denn Christus hat zwei Leiber, einen, den Er aus der Jungfrau Maria an sich genommen hat, den andern, die Kirche, welchen letzteren die Güte des Erlösers theuerer hält, sintemal Er jenen für diesen dem Kreuz und der Marter ausgesetzt hat. Woraus wird aber diese Salbe bereitet? Alles Elend aller elenden Seelen nicht nur, sondern auch Leiber, mit dem Auge der Frömmigkeit angeschaut, bildet den Bestandtheil derselben. Dies im Mörser der Freigebigkeit mit dem Stößel der Lindigkeit zerrieben, mit dem Oel der Liebe benetzt, über das Feuer des Mitleids gethan und im Kessel der Beständigkeit gekocht, gibt eine auch von den Engeln bewunderte Salbe."

Im zweiten Theil dieses Stückes wird die Abwälzung des Grabsteines beschrieben. Aus den Berichten der Evangelisten erhellt, daß zu derselbigen Zeit, als die Frauen zum Grabe kamen, Christum zu salben, ein großes Erdbeben gewesen, ein Engel des HErrn vom Himmel herabgekommen ist, den Grabstein abgewälzt, sich darauf gesetzt und die Hüter des Grabes durch seinen furchtbaren Anblick hinweggescheucht hat. Dies ist alles geschehen, als die Frauen sehr früh zum Grabe gingen, und zwar 1) geschah ein Erdbeben, 2) in jenem Erdbeben stand Christus von den Todten auf, 3) ein Engel wälzte den Grabstein ab. Was das Erdbeben betrifft, so wird es im Grundtext „eine große Erschütterung" genannt, dergleichen auch Apostg. 16, 26. beschrieben wird, wo Paulus und Silas um die Mitternacht im Gefängniß beteten und Gott lobten. Da heißt es: „schnell aber ward ein großes Erdbeben, also, daß sich bewegten die Grundfesten des Gefängnisses; und von Stund an wurden alle Thüren aufgethan, und Aller Bande los": so wurden auch hier, als Christus aus dem Gefängniß des Grabes lebendig hervorging, nachdem Er des Todes Bande aufgelös't hatte, durch ein Erdbeben die Grundfesten des Grabes bewegt. Matth. 8, 24. wird der Seesturm, dessen Wellen das Schifflein bedeckten, im Grundtext mit denselben Worten bezeichnet, woraus erhellt, daß dieses Erdbeben hier kein gewöhnliches, sondern ein großes und merkliches gewesen ist, das nicht allein die Hüter des Grabes, sondern auch die Frauen spürten, wiewohl sie nicht wußten, was es zu bedeuten habe, bis sie darüber von dem Engel belehrt wurden. Wie also beim Tode Christi ein Erdbeben geschah, so wurden auch bei Seiner Auferstehung die Grund-

festen der Erde bewegt, durch welches Wunder Gott bezeugen wollte, daß Er jetzt, da die Erde so bewegt werde, ein Neues, Wunder- und Staunenswürdiges thue. Demnach wollte Er durch dieses Erdbeben die Gemüther der Menschen zur Beherzigung der Auferstehung des HErrn bewegen. „Wie das Erdbeben Christo zum Grabe geläutet, also hat Gott der HErr diese Sturmglocken in Seiner Auferstehung wiederum gezogen.“ Was aber dieses Erdbeben sonst bedeute, wird später gezeigt werden. Als Ursache davon gibt Matthäus an: „denn der Engel des HErrn kam vom Himmel herab, trat hinzu, und wälzte den Stein von der Thür (des Grabes), und setzte sich darauf.“ Gott wollte oft sowohl Seine als Seiner Engel Gegenwart durch ein Erdbeben bezeugt werden lassen. Wie bei der Gesetzgebung vor dem HErrn die Erde bebete, Ps. 114, 7., so erbebte auch hier die Erde, weil der Engel des HErrn herabstieg. Im 60. Vers des vorhergehenden Capitels berichtet Matthäus, daß Joseph einen großen Stein vor die Thür des Grabes gewälzt habe, darein er die Leiche Christi gelegt hatte, damit nämlich die Grausamkeit der Feinde nicht weiter an dem Leib des Verstorbenen ihre Wuth auslasse. Dieser Stein wird hier von dem Engel abgewälzt. Zu welchem Ende geschieht dies aber? Nicht um der Auferstehung Christi selbst willen, welche, wie der Zusammenhang lehrt, bereits im Erdbeben schon geschehen war, sondern wegen der Offenbarung der Auferstehung, weshalb die frommen Alten einmüthiglich dafür halten, daß Christus bei noch verschlossenem Grabe durch Seine göttliche Kraft auferstanden sei. Sie stellen aber diese Vergleichung an: wenn Christus durch verschlossene Thüren zu Seinen Jüngern eintreten konnte, so konnte Er auch gewiß aus dem verschlossenen Grabe auferstehen. Desgleichen, wenn der sterbliche Christus aus dem verschlossenen Leib der Jungfrau an das Licht der Welt hervortreten konnte, so konnte gewiß auch Sein wieder lebendiggewordener und nun unsterblicher Leib aus dem verschlossenen Grabe hervorgehen. Auch bedurfte der bei Seiner Auferstehung der Hülfe der Engel nicht, der aus eigner Kraft die Riegel der Hölle zerbrach. Ueberdies stand Christus auf, ehe der Engel vom Himmel kam, der den Stein abwälzte, also stund Er auf, da das Grab noch verschlossen war. Der Schluß ist klar, da ja der Engel eben zu dem Ende herabkam, daß er den Stein von dem Grab abwälzete. Der Vordersatz erhellt aus der Reihenfolge der Geschichte, namentlich aus den Worten des Engels Matth. 28, 6.: „Er ist nicht hier, Er ist auferstanden.“ Endlich, wäre Christus nicht durch Seine göttliche Kraft aus dem noch verschlossenen, sondern aus dem vom Engel Ihm geöffneten Grabe auferstanden, wie hätte Er durch die Auferstehung als der Sohn Gottes erwiesen werden können, was doch der Apostel behauptet, Röm. 1, 4.? — Konnte aber nicht Christus selbst den Stein abwälzen, daß ein Engel deshalb vom Himmel herabsteigen mußte? Antwort: Er, der durch Seine göttliche Kraft Seinen entseelten Leib aus dem Grab aufrichten konnte, Er hätte auch durch ein einziges Wort oder einen Wink den Grabstein abwälzen können. Aber um unsertwillen wollte Er sich des äußerlichen sichtbaren

Dienstes der Engel bedienen, daß Er uns Seine Herrlichkeit zeigete, in welche Er durch die Auferstehung einging, und ein himmlisches Zeugniß dieser Seiner Auferstehung hätte. Es bedeutete aber diese Abwälzung des Steins, daß nun bald durch die frohe Botschaft von Christi Auferstehung der schwere Stein der Traurigkeit von dem Herzen der Frauen und der Apostel abgewälzt werden sollte. Außer diesem Amt des Abwälzens erwähnt der Evangelist noch zwei andere Werke des vom Himmel herabgekommenen Engels, nämlich, daß er sich auf den abgewälzten Stein setzte, und daß er die Hüter des Grabs durch seinen leuchtenden Anblick schreckte und in die Flucht jagte. Als Christus in diese Welt geboren wurde, erschienen die himmlischen Heerschaaren, in der Luft sich schwingend, Luc. 2, 13., weil Christus gekommen war, die höllischen Mächte zu bekriegen. Aber nachdem Er sie durch Seinen Tod, Seine Niederfahrt zur Hölle und Seine Auferstehung bekämpft hatte, sitzt der Engel auf dem Grabstein. Er sitzt, nicht um sich von der Müdigkeit zu erholen, sondern um zu zeigen, daß er der Schirmvogt des heiligen, lebenquillenden Grabes sei. Er sitzt da, als erwarte er die Frauen, und zeige, daß er den Stein abgewälzt habe. Er sitzt da als ein Zeuge der Ruhe Christi, in welche Er nach Besiegung des Todes durch Seine Auferstehung eingegangen ist. Er erscheint aber in einer sichtbaren Gestalt, die der Evangelist so beschreibt: „seine Gestalt war wie der Blitz, und sein Kleid weiß als der Schnee." Demnach erschien der Engel den Hütern des Grabes in einem leuchtenden, strahlenden Anblick, daß er sie schrecke. Es ist dies aber so zu verstehen, entweder daß das Angesicht des Engels strahlte wie die Sonne und der Blitz, sein Kleid aber von Schneeweiße glänzte, oder daß Gesicht und Kleid durch einen schimmernden Glanz den Hütern die Augen blendete. Und weil in der Verklärung auf dem Berg Christus den Jüngern Sein Angesicht zeigte, leuchtend wie die Sonne, und Seine Kleider weiß wie Schnee, Matth. 17, 2., Marc. 9, 3., so bildet diese Gestalt der engelischen Erscheinung die Majestät des verklärten Leibes Christi ab. Weiße Kleider sind ein Sinnbild der Heiligkeit, Gerechtigkeit, Freude und Herrlichkeit. Sie bedeuten also, daß durch Christi Tod und Auferstehung die Sünde hinweggenommen, der Zorn Gottes ausgelöscht, Gerechtigkeit und ewiges Leben wiedergebracht ist, Ps. 51, 9., Jes. 1, 18. Auch ist durch diesen weißen Glanz der Kleider die Freude unserer Festfeier bedeutet, wie Beda sagt. Beim Leiden Christi verdunkelte sich die Sonne und that gleichsam ein schwarzes Kleid an aus Trauer über den Tod ihres Schöpfers: in der Auferstehung legen die Engel, die sich mit ihrem Schöpfer über Seinen glorreichen Sieg freuen und Ihm Glück wünschen, weiße Kleider an. Ueberdies ist uns in dieser Geschichte ein Bild unsrer eignen Auferstehung vor Augen gestellt. Dann werden nämlich die Engel vom Himmel ausgesendet werden, die Auserwählten zu versammeln, dann werden die Grundfesten der Erde bewegt und die Grabsteine abgewälzt werden, dann werden die Leiber der Heiligen hervorgehen leuchtend wie die Sonne, und werden den Auserwählten weiße Kleider gegeben werden als Sinnbilder der

Unschuld und Freude ꝛc. — Weiter, als der Engel in der schrecklichen Gestalt eines blitzenden Glanzes erschien, geschah es, daß die Hüter vor Furcht wurden, als wären sie todt. „Sie erschracken", im Grundtext: „sie wurden erschüttert", wie kurz zuvor die Erde durch das Erdbeben erschüttert wurde; überdies wurden sie vor Schrecken wie entseelt, wurden zu Tode erschreckt und niedergestreckt, erholten sich jedoch allmählich wieder und flohen, Ps. 68, 1. Nach 4 Mos. 10, 35. sprach Moses, wenn die Bundeslade von den Leviten aufgehoben wurde, um weiter zu ziehen: „HErr, stehe auf, laß deine Feinde zerstreut, und die dich hassen, flüchtig werden vor dir." So werden auch hier, da die wahre Bundeslade, die durch jene abgeschattet ist, sich aus dem Grabe erhebt, die Feinde zerstreut und flüchtig. Die Ursache dieses Schreckens der Hüter war eine zwiefache: einmal, daß sie jenes große Erdbeben spürten, dann aber und vorzüglich, daß sie den schrecklichen Anblick des Engels sahen. Diese Hüter waren zu dem Ende an das Grab gestellt, daß sie die Jünger wegscheuchen und abhalten sollten, aber nach Gottes wunderbarem Rath werden sie erst erschreckt, und müssen hernach die Auferstehung Christi bezeugen, damit offenbar werde, daß Gott die Anschläge Seiner Feinde nicht nur zu nichte machen, sondern auch zum Guten lenken könne. Gott versteht nach Seiner unermeßlichen Weisheit durch ein fremdes Werk Sein eignes Werk zu treiben. Die Klugheit der Juden bewirkt, daß das Grab von diesen Soldaten gehütet werden muß, damit Niemand den Leichnam Christi stehle und dem Volk sage, Er sei auferstanden; Gottes Weisheit schafft, daß dadurch die Auferstehung Christi Allen recht offenbar wird. Er nimmt also das Werk einer fremden Klugheit und thut damit Sein eigenes. Es erhellt aber aus diesem Schrecken der Hüter, daß Christi Auferstehung nicht allein den Frommen Freude, sondern auch den Gottlosen Schrecken bringe. Wie der herrliche Glanz der Sonne der Menschen Augen blendet, nicht aus seiner Schuld, sondern wegen der Schwäche der Augen: so ist Christi Auferstehung den Gottlosen ein Schrecken und Verdammniß nicht aus ihrer Schuld, sondern wegen der Gottlosigkeit der Menschen. Denn da die Gottlosen Christum verachten und verfolgen, so kann's nicht anders kommen, es muß ihnen die Majestät des auferweckten und zur Rechten des Vaters erhöhten Christus das unvermeidliche Verderben bringen.

Uebrigens ergeben sich aus diesem Stück einige Umstände der Auferstehung Christi, von denen uns die Frucht derselben, wenn auch etwas dunkler, vor Augen gestellt wird. Denn wiewohl sich die Evangelisten absonderlich vorgenommen haben, nur die Geschichte zu beschreiben, so sieht man doch, daß eben in den Umständen der Geschichte die Frucht der Auferstehung abgeschattet ist, wenn man die Predigten der Apostel, die von der Frucht der Auferstehung handeln, damit in Verbindung bringt.

Der erste Umstand ist, daß Christus vor Seiner Auferstehung von den Todten am großen Sabbath einen ganzen natürlichen Tag hindurch im *Grabe geruht hat.* Denn ehe jener Sabbath anhob, ist Er ins Grab gelegt

worden, etwa zwei oder drei Stunden vor Sonnenuntergang. Nachdem aber jener Sabbath völlig vergangen war, ist Er am Sonntag auferstanden. Wie also die salbenden Frauen den großen Sabbath über stille waren, so hat auch Christus auf dreifache Weise an jenem Sabbath geruht. Erstlich hat Seine allerheiligste Seele in den Händen Seines himmlischen Vaters, dem Er sie Luc. 23, 46. befohlen hatte, geruht. Zweitens hat Sein unverweslicher Leib, nachdem das natürliche Band Leibes und der Seele aufgelös't war, im Grabe geruht, Ps. 16, 8., Apostg. 2, 25. Drittens hat auch das Wort selbst geruht, d. i. Er hat Seine Kraft gegen Seine Feinde nicht erwiesen, und die Strahlen Seiner Herrlichkeit und Macht gleichsam zurückgezogen, damit die menschliche Natur leiden und sterben könnte. Durch diese Seine dreifache Ruhe hat Christus gleicherweise auch uns eine dreifache Ruhe zuwege gebracht: 1) daß Gott Seinen Sabbath in unseren Herzen hält, da wir Ihm durch den Tod Seines Sohnes versöhnt sind, Röm. 5, 10., und daß hinwiederum wir unsern geistlichen Sabbath in Gott feiern können, indem wir Ihm in wahrem Glauben anhangen und kindlichen Herzens in Seinem Willen ruhen, Röm. 5, 1. Denn wie bei der ersten Schöpfung nach Vollendung Himmels und der Erden Gott am siebenten Tag geruht hat, daß Er im Menschen, den Er zuletzt unter allen Creaturen gemacht hatte, ruhete, und hinwiederum der Mensch in Gott seinen Sabbath, seine Ruhe, feiern könnte: so hat auch Christus, nachdem Er an Leib und Seele um unsrer Sünden willen am Kreuz gearbeitet hatte, Jes. 43, 24., 53, 11., im Grab Seinen Sabbath halten wollen. Wie jenes der Sabbath der Schöpfung war, so ist dies der Sabbath der Erlösung. Mehr aber hat Christus gearbeitet im Werk der Erlösung als im Werk der Schöpfung, denn dort sprach Er und alles geschah, hier aber hat Er 33 Jahre hindurch unser Heil geschafft mitten in der Erde. Demzufolge hat Er nach vollbrachtem Werk des Leidens im Grabe geruht, daß Er unserer Seele Frieden und Ruhe erwürbe, und alles wieder in den ursprünglichen Stand der Schöpfung zurückbrächte. 2) hat uns Christus durch Seine Ruhe zuwege gebracht, daß nach dem Tod unsere Leiber in den Schlafkämmerlein der Gräber süß ohne einige Pein schlafen, unsere Seelen aber in Gottes Hand bewahret werden bis auf den jüngsten Tag, Offenb. 14, 13. Denn Christus hat durch diese Seine Ruhe im Grab unsere Gräber geheiligt, daß wir in ihnen ruhig schlafen können, Jes. 26, 20., und sie nicht mehr als Behältnisse der Leichen zu fürchten brauchen, sondern sie nach dem Bild der Griechen als Schlafstätten, nach dem der Juden als Behausungen der Lebendigen anschauen können. 3) hat uns Christus durch diese Ruhe erworben, daß wir nach vollbrachtem Lebenslauf einen Sabbath nach dem andern im ewigen Leben halten können, Jes. 66, 23. Denn wie der Sabbath der Schöpfung ein Vorbild des ewigen Sabbaths war, Heb. 4, 4., so ist der Sabbath der Erlösung, an welchem Christus im Grabe ruhte, nicht allein ein Vorbild, sondern eine Ursache und Verdienst der ewigen Ruhe im Himmelreich. —

Der zweite Umstand der Auferstehung des HErrn ist, daß Christus am dritten Tag nach Seinem Tod und Begräbniß auferstanden ist. Am Charfreitag, als Christus ins Grab gelegt worden war, waren etwa bis zum Sonnenuntergang noch drei Stunden vom Tage übrig. Um die neunte Stunde gab Er am Kreuz Seinen Geist auf, Matth. 27, 46., bald hernach am Abend, Marc. 15, 42., da der Rüsttag noch währte, Luc. 23, 54., wurde Sein Leichnam durch Joseph und Nikodemus vom Kreuze abgenommen und ins Grab gelegt. Dies ist der erste Tag, der am Abend des vorhergehenden Tags nach jüdischer Zeitrechnung anhob, und mit diesem Abend endigte. Dann ruhte Er den ganzen Sabbath, wieder vom Abend bis zum andern Abend, im Grab. Dies ist der andere Tag. Am Abend des Sabbaths hob der dritte Tag an, wo Christus noch bis zur Morgenröthe im Grab ruhte, dann aber glorreich am dritten Tag von den Todten auferstanden ist. Weil aber Christus nicht drei volle Tage, sondern nur einen ganzen Tag und Theile von den beiden andern Tagen im Grabe geruht hat, so meinen Einige, das „am dritten Tag" sei mit einem besonderen Nachdruck gesagt, nämlich: mit Anfang des dritten Tags, nicht aber nach drei Tagen, sei Christus auferstanden. Allein die Schrift sagt bald: Christus sei am dritten Tage auferstanden, Matth. 16, 21., 17, 23., 20, 19., Marc. 10, 34. u. s. w., bald: Er sei drei Tage und drei Nächte mitten in der Erde gewesen, Matth. 12, 40., bald: daß Christus den Tempel Seines Leibes in dreien Tagen wieder aufgebaut habe, Marc. 15, 29., Joh. 2, 19., ja sogar: Er sei nach dreien Tagen auferstanden, Matth. 27, 63., Marc. 8, 31. Da Er aber nicht drei volle Tage im Grabe geruht hat, wie kann man sagen, daß Er nach dreien Tagen auferstanden sei? Am einfachsten antwortet man, daß das Wort im Grundtext hier nicht „nach", sondern „innerhalb" bedeute; davon sich ein Beispiel findet 5 Mos. 14, 28.; wo, wie aus 5 Mos. 26, 12. erhellt, das „über drei Jahre" nicht „nach drei Jahren", sondern „in jedem dritten Jahr" bedeutet. Aehnlich heißt Luc. 2, 46. „nach dreien Tagen" so viel als „am dritten Tage", seit sie wieder umgekehrt waren, Christum zu suchen, wie man aus dem Zusammenhang klar ersehen kann. Weshalb auch die Pharisäer selbst das „nach dreien Tagen" nicht anders verstunden, als daß Christus am dritten Tage auferstehen sollte. Denn als sie Pilatum baten, daß er das Grab verwahren lassen solle, weil Christus, da Er noch lebte, gesagt habe: ich will nach dreien Tagen auferstehen, baten sie ihn blos, das Grab zu verwahren bis an den dritten Tag. Und wenn es Marc. 8, 31. heißt: nach oder über drei Tage auferstehen, so ist dies Matth. 16, 21. mit den Worten erklärt: am dritten Tage auferstehen. Ferner haben die Alten den Ursachen nachgespürt, warum Christus nicht gleich am ersten, noch am andern, sondern erst am dritten Tag habe von den Todten auferstehen wollen. Thomas zählt deren vier auf: 1) daß es geschehen sei zur Unterweisung im Glauben, weil unser Glaube durch diesen Zwischenraum zwischen Tod und Auferstehung über die Menschheit Christi belehrt werden sollte; 2) wegen der Bedeutung

der Zahl 3, weil dieselbe als eine vollkommne, die da Anfang, Mittel und Ende hat, ein Zeuge des ganzen und völligen Sieges sein sollte; 3) wegen der Zerstörung unseres Schadens; denn indem Christus einen ganzen Tag und zwei Nächte im Tod und Grab geblieben ist, hat Er gezeigt, daß Er durch Seinen einen Tod, der ein Verdienst ohne Flecken ist, wie der eine Tag ein Licht ohne Finsterniß war, unseren doppelten Tod Leibes und der Seele zerstört habe, der da finster ist, wie die beiden anderen Tage; 4) wegen des Anfangs unserer Belohnung, denn Er wollte, daß an Ihm, unserem Haupte, unsere Herrlichkeit erscheine, Hos. 6, 2.: „Er machet uns lebendig nach zween Tagen, Er wird uns am dritten Tage aufrichten, daß wir vor Ihm leben werden.“ Demnach wollte Christus, um die Wirklichkeit Seines Todes zu erweisen, nicht sogleich am ersten Tage von den Todten auferstehen. Er wollte aber auch nicht auferstehen am zweiten Tag, damit Er den Sabbath hielte, die jüdische Synagoge ehrenvoll begrübe, und durch Sein Sabbathhalten im Grab uns für Seele und Leib den ewigen Sabbath erwürbe. Ueber drei Tage wollte Er nicht warten: 1) um diejenigen, die Ihn von Seiner Auferstehung hatten weissagen hören, nicht hinzuhalten; 2) damit Niemand sagen könne, Sein Leib habe die Verwesung gesehen, denn am dritten Tag hebt die Verwesung an; 3) daß Niemand argwöhnen könne, Er habe einen andern Leib aus dem Grabe erweckt. — Die Priester hatten geboten, daß Sein Grab von den Hütern verwahret werde bis an den dritten Tag. Christus wollte also auferstehen, da die Hüter noch am Grabe saßen und hüteten. Denn wäre Er erst nach ihrem Weggang auferstanden, so hätten die Juden, wenn auch thörichter Weise, doch etwas vorbringen und einwenden können. Bis zum jüngsten Tag wollte Er nicht im Grabe ruhen, weil Er der Erstling sein mußte unter denen, die da schlafen, 1 Cor. 15, 20., und weil Er, nachdem Er aus der Angst genommen ist, nach Jes. 53, 11. Samen haben, d. i. sich eine Kirche sammeln sollte, deren Haupt Er wäre, Eph. 1, 20. 22. Am dritten Tage aber wollte Er auferstehen, 1) daß die Schrift erfüllt würde. Denn da Paulus 1 Cor. 15, 4. bekräftigt, daß Christus auferstanden sei am dritten Tage nach der Schrift, so müssen wir Weissagungen und Vorbilder suchen, die den dritten Tag als den Tag der Auferstehung bezeichnen. Nun heißt es Hos. 6, 2.: „Er machet uns lebendig nach zween Tagen, Er wird uns am dritten Tage aufrichten, daß wir vor Ihm leben werden.“ Diese Stelle bezieht Tertullian mit Recht auf die Auferstehung Christi. Denn wie das, was derselbe Prophet Cap. 11, 1. von dem Israelitischen Volke sagt: „aus Egypten habe ich meinen Sohn gerufen“, wegen der engen Verbindung des Hauptes mit dem mystischen Leibe von Matthäus auf Christum gezogen wird, Cap. 2, 15., so zieht man mit Recht auch dies, was hier von den Israeliten gesagt ist, auf Christum, so daß der Sinn ist: der himmlische Vater, der uns um unserer Sünden willen gestraft hat, wird uns auch wieder trösten, unser Elend lindern und uns aus dem Tod der Traurigkeit wieder aufrichten und zwar um des verheißenen Messias willen,

der am dritten Tag von den Todten auferstehen wird. Vorbilder dieser dreien Tage finden sich vornehmlich drei. Isaak, als er auf Gottes Befehl geschlachtet werden sollte, ging mit seinem Vater bis an den dritten Tag zum Berge Moria, während welcher Zeit er in den Augen seines Vaters wie todt war; am dritten aber wurde er wieder lebendig, als der Widder an seiner Statt geopfert wurde, 1 Mos. 22, 4. ff. Joseph wurde bis in das dritte Jahr im Gefängniß gehalten, dann aber endlich befreit und zum Herrn über Egyptenland gemacht, 1 Mos. 41, 1. Der ins Meer geworfene Jonas war drei Tage und drei Nächte im Bauch des Walfisches, Jon. 2, 1., welches Vorbild Christus Matth. 12, 39. selbst auf sich bezieht, weil Er nämlich um unseres Ungehorsams willen die Fluthen des göttlichen Zorns gefühlt hat und drei Tage mitten in der Erde gewesen ist. — 2) um Seiner eigenen Vorherverkündigung willen, auf welche die Engel in ihren Predigten von der Auferstehung Christi die Frauen verweisen, Luc. 24, 6., ja, an welche Christus selbst die Jünger erinnert V. 44. Christus hat aber vorherverkündigt, daß Er am dritten Tage auferstehen werde, theils in klaren dürren Worten: Matth. 16, 21., 17, 23., 20, 19., Marc. 8, 31., 10, 34., Luc. 9, 22., 18, 33., theils in figürlicher und dunkler Rede, Matth. 12, 39., Joh. 2, 19. 21. 22. — 3) um unsere Auferstehung abzuschatten. Christus hat nämlich durch Seine glorreiche Auferstehung den Gläubigen die Auferstehung zum ewigen Leben erworben, 1 Cor. 15, 20. ff. Der Tag unseres Lebens ist der Charfreitag, an welchem wir arbeiten und mit Christo leiden und sterben; dann folgt der Tag der Ruhe im Grab, auf welchen der Tag der Auferstehung zum Leben folgen wird, weshalb Hos. 6, 2. von Christi Auferstehung in der Mehrzahl gesprochen ist, weil uns der himmlische Vater in und mit Christo, als dessen Glieder, von den Todten auferweckt hat, Eph. 2, 5. 6. Wie aber aus Christi Auferstehung unsere eigene kräftig erwiesen werden kann, werden wir später des Weiteren zeigen.

Der dritte Umstand der Auferstehung des HErrn ist, daß Christus am ersten Tag nach dem Sabbath, am Sonntag, der Offenb. 1, 10. des HErrn Tag genannt wird, auferstanden ist. An eben diesem Tag hob einst das Werk der Schöpfung an, und ist das erste Licht geschaffen worden, 1 Mos. 1, 1. ff. So hat Christus in Seiner Auferstehung an demselben Tag das Werk unsrer Wiederbringung vollendet und uns das Licht der Freude und des Lebens gebracht. 3 Mos. 23, 11. ist geboten, daß sie die Garbe der Erstlinge vor dem HErrn weben sollten des andern Tags nach dem Sabbath, auf welche Webe der Erstlinge die volle Ernte folgte. Dies bezieht Paulus 1 Cor. 15, 20. auf Christum, den er den Erstling nennt unter denen, die da schlafen. Denn derselbe ist an eben dem Tag, der dem Sabbath des jüdischen Passahs zunächst folgte, nämlich am ersten Wochentag nach dem Passah, von den Todten auferweckt und zum Erstling gemacht worden derer, die da schlafen, dadurch Er uns eben erworben hat, daß auf diese Webe der Erstlinge die volle Ernte folgt, d. i. die allgemeine Auferweckung der Gläubigen zum ewigen Leben am jüngsten

Tage, denn die Ernte ist das Ende der Welt, Matth. 13, 39. Zu Ehren dieses Tags, an welchem Christus von den Todten auferstanden ist, haben die Apostel an die Stelle des jüdischen Sabbaths diesen darauf folgenden Tag für den öffentlichen Gottesdienst bestimmt, wie aus Apostg. 20, 7., 1 Cor. 16, 2., Offenb. 1, 10. erhellt, daß er ein immerwährendes Gedächtniß der Auferstehung des HErrn wäre. —

Der vierte Umstand der Auferstehung ist, daß Christus entweder kurz vor oder mit dem Aufgang der Sonne auferstanden ist. Hieronymus hält dafür, daß Christus auferstanden sei um den Aufgang der Sonne, was mit dem Bericht der Evangelisten am besten stimmt. Um den Abend war Christus am Kreuz gestorben und ins Grab gelegt worden, um den Morgen aber ist Er auferstanden, auf daß erfüllet würde, was Ps. 30, 6. geschrieben steht: „Den Abend lang währet das Weinen, aber des Morgens die Freude." Daher sagt Beda: „Um die neunte Stunde, da sich der Tag schon zum Abend geneigt hatte, und der Strahl der Sonne von der Mittagshitze geglühet war, hat Er das Geheimniß Seines allersiegreichsten Leidens vollbracht, klärlich andeutend, daß Er an den Stamm des Kreuzes gegangen sei, um unsere Sünden wegzunehmen, durch welche wir aus dem Licht und der Liebe Gottes in die Nacht dieser Pilgrimschaft gestürzt sind; früh am ersten der Sabbather aber ist Er auferstanden, deutlich lehrend, daß Er uns, die wir vom geistlichen Tod auferwecket sind, ins Licht der ewigen Glückseligkeit führen werde." — In der Nacht ist Er geboren, in der Nacht gefangen genommen worden, bei verfinsterter Sonne ist Er gestorben, aber mit Tagesanbruch ist Er auferstanden, daß Er zeige, wie Er durch Seine glorreiche Auferstehung die Finsternisse der Sünde hinweggescheucht und uns das ewige Licht der Gerechtigkeit gebracht habe. — Was die Sonne thut an den irdischen Dingen, das bewirkt Christus, die Sonne der Gerechtigkeit, Mal. 4, 2., in den Herzen der Menschen. Die Sonne erleuchtet, erwärmt, belebt und übt geheime Einflüsse. So zündet der auferweckte Christus, der Aufgang aus der Höhe, Luc. 1, 78., das Licht der wahren Erkenntniß an, zerstreut die Finsternisse der Unwissenheit, entflammt unsere Herzen mit dem Feuer der göttlichen Liebe und gibt uns zu allen guten Werken die Kraft und Stärke des Heiligen Geistes. Der Aufgang der Sonne ist angenehm den Kranken, tröstlich den Gefangenen. So ist beim Aufgang der Sonne der Gerechtigkeit, in der Auferstehung Christi, die Krankheit der Sünde hinweggenommen und die Gesundheit der Seele wieder hergestellt worden. Am Charfreitag, als sich die Sonne verfinsterte, rief Christus aus: mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? weil der himmlische Vater um unserer Sünden willen Sein Angesicht vor Ihm verborgen. Aber hier hat alles eine andere Gestalt, als Christus mit dem Aufgang der Sonne aufersteht, weil Er uns mit dem himmlischen Vater völlig versöhnt hat. —

Der fünfte Umstand der Auferstehung ist, daß Christus unsichtbar und ohne von Jemand wahrgenommen zu werden, aus dem Grabe hervorging. Am Charfreitag ist Er vor den Augen Vieler gestorben; Viele haben es ge-

sehen, wie Er am Kreuz Sein Haupt neigte und Seinen Geist, nachdem Er ihn in die Hände Seines himmlischen Vaters befohlen hatte, aufgab: mit Seiner Auferstehung aber war es nicht also bewandt, denn da war kein zahlreiches Volk, ja nicht einmal ein einziger Mensch zugegen, der es mit Augen gesehen hätte, wie Christus Seinen verklärten Leib aus dem Grab aufrichtete, wie Er unter dem Beifalljauchzen der Engel den Satan und den Tod unter Seine Füße trat, das Gefängniß gefangen führte u. s. w. So ging Er auch nach Seiner Auferstehung nicht vor den Augen Aller auf den Straßen von Jerusalem einher, zog nicht in Begleitung einiger Legionen Engel in die Stadt ein, zeigte sich nicht Seinen Feinden lebendig in Herrlichkeit und Majestät, welches Ihm doch ein sehr Leichtes gewesen wäre, sondern ließ sich blos von Seinen Jüngern sehen, Apostg. 10, 40. Unserer Vernunft scheint dies seltsam und verkehrt, denn wir denken, es wäre viel angemessener gewesen, wenn Christus, die Schmach und das Aergerniß des Kreuzes zu verhüten, heimlich gestorben, offenbar aber auferstanden wäre und sich Allen in Seiner Majestät gezeigt hätte, wie Er ja ehedem vor den Augen Vieler den Jüngling zu Nain und den Lazarus auferweckt hat. Aber Gottes Gedanken sind nicht unsere Gedanken und Gottes Wege sind nicht unsere Wege, Jes. 55, 8., daher handelt Er in ganz entgegengesetzter Weise, damit Er sei und bleibe der wunderbare und verborgene Gott, Jes. 45, 15., und thatsächlich zeige, daß Christi Reich ein himmlisches und geistliches Reich sei, welches nicht kömmt mit äußerlichen Geberden, Luc. 17, 20., auch nicht in äußerlicher Majestät besteht, wie die Reiche dieser Welt. Am jüngsten Tag wird schon die Majestät und Herrlichkeit geoffenbaret werden, in welche Christus durch Sein Leiden und Auferstehen eingegangen ist. Inzwischen wird uns von Seiner Auferstehung und von den Früchten derselben im Worte gepredigt, welches wir in wahrem Glauben annehmen sollen, so daß der Glaube sei eine gewisse Zuversicht deß, das man hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet, Hebr. 11, 1., weshalb wir denn noch nicht sehen, daß Ihm alles unterthan ist, Hebr. 2, 8., denn wie könnte der Glaube da stattfinden, wo die Sinne wahrnehmen? Wie aber die Herrlichkeit der Auferstehung Christi sich erst am jüngsten Tage offenbaren wird, so schmecken wir auch die Früchte derselben in diesem Leben noch nicht völlig, daß nämlich durch dieselben der Tod verschlungen ist in den Sieg, die Sünde ausgetilgt, des Satans Kopf zertreten, die Hölle zerstört ist 2c.; denn wir sind noch dem zeitlichen Tod unterworfen, die Sünde wohnt noch in unserm Fleisch, der Satan hört nicht auf uns zu versuchen und zu verfolgen. Aber bedenken wir doch, daß, „dieweil wir im Leibe wohnen, so wallen wir dem HErrn, denn wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen“, 2 Cor. 5, 6. 7. Wenn aber Christus sich offenbaren wird, d. i. wenn sich die Herrlichkeit, in die Er durch Seine Auferstehung eingegangen ist, am jüngsten Tag öffentlich zeigen wird, dann werden wir auch offenbar werden mit Ihm in der Herrlichkeit, Col. 3, 4., dann wird die Frucht, die uns Christus durch Seine Auferstehung geschaffet hat, auf das Vollkommenste an uns wahrgenommen werden. —

Der sechste Umstand ist, daß mit der Auferstehung ein Erdbeben verbunden war, oder doch sogleich darauf folgte. Hagg. 2, 7. ist geweissagt, daß Himmel und Erde bewegt werden solle, wenn der Messias, der Heiden Trost, kommen werde. Diese Zukunft des Messias läßt sich nicht allein von Seiner Menschwerdung oder Zukunft ins Fleisch verstehen, sondern auch von Seiner Wiederkunft aus dem Grab, denn auch da ist der Himmel bewegt worden, indem die Engel aus demselben herabkamen, und gleicherweise die Erde, auf daß diese Weissagung erfüllt würde. Eine andere Ursache des Erdbebens ist der Kampf mit dem Satan und die Zerstörung der Hölle. Hos. 13, 14. ist geweissagt: „ich will mein Volk erlösen aus der Hölle und vom Tode erretten." Dies ist erfüllt durch die Niederfahrt Christi zur Hölle und durch Seine Auferstehung, denn da hat Christus in den unteren Oertern der Erde mit Seinen Feinden gekämpft, und sie mit Seiner göttlichen Macht angegriffen, der sie vergebens und umsonst widerstrebten; daher das Erdbeben. — Ps. 68, 17. ist geweissagt, daß die Berge hüpfen würden, wenn der Messias in Seiner Auferstehung Seine Feinde besiegen, ihnen das Haupt zertreten und das Gefängniß gefangen führen würde, ebenso wie einst die Erde erzitterte, als Gott auf dem Berge Sinai das Gesetz gab. Dies ist hier erfüllt, da der Fürst dieser Welt und Christus der Stärkere, der über ihn kam, so heftig miteinander gestritten haben, daß davon die Grundfesten der Erde bewegt wurden, weshalb Luther gottseliglich meinet, daß in diesem Erdbeben und im Augenblick der Auferstehung selbst Christus zur Hölle niedergefahren sei, den Satan gebunden, das Gefängniß gefangen geführt, die Hölle zerstört, ihre Riegel weggetragen und dem Tod seine Beute abgejagt habe, indem Er Seinen Feinden Seine glorreiche Majestät zeigte. Weiter so bedeutete das Erdbeben bei dem Tod und der Auferstehung Christi, daß durch die Predigt des Evangelii von dem gekreuzigten und auferstandenen Christus der Weltkreis bewegt werden würde; denn als die Apostel um das Wachsthum des Evangeliums und des Reiches Christi baten, bewegte sich die Stätte, da sie versammelt waren, Apostg. 4, 31. — Ferner, wie Christus durch das Herabkommen des Engels, dessen Er sich zur Abwälzung des Steines bediente, Seine Macht im Himmel bekundet, so zeigt Er in dem Erdbeben Seine Macht auf Erden, denn Er ist ja der, welcher Matth. 28, 18. sagt, daß Ihm alle Gewalt gegeben sei im Himmel und auf Erden, deshalb beugt sich auch die Erde ehrerbietig vor dem so großen HErrn. — Wie bei dem Auszug der Israeliten aus Egypten die Berge hüpften wie die Lämmer, die Hügel wie die jungen Schafe, Ps. 114, 4.: so ist auch, als Christus uns durch Sein Leiden und Auferstehen aus dem höllischen Egypten befreite, die Erde erbebt und bewegt worden. — Weil in diesem Erdbeben Christus, der gestorben war, lebendig aus dem Grabe hervorging, so zeigt die Erde durch ihr Beben und Erzittern an, daß sie künftig die Todten nicht in ihren Eingeweiden zurückhalten könne, sondern sie wieder herausgeben und dem Leben zurückstellen müsse, das erfüllet würde das Wort Jes. 26, 21.: „das Land (die Erde) wird nicht weiter verhehlen, die drinnen

erwürget sind." — Wie bei der Auferstehung Christi die Erde erbebt ist, so wird auch am Tage des allgemeinen Gerichts die Erde mit Beben ihre Todten wiedergeben. Kein Säugling wird ohne große Bewegung des Mutterleibes an das Licht geboren; was wird also wohl bei jenen großen Geburtswehen der Erde geschehen, wenn das Meer und der Tod und die Hölle ihre Todten wiedergeben werden? Offenb. 20. — Endlich hat die Glossa ordinaria noch noch die Allegorie, das Erdbeben bei dem Leiden und Auferstehen Christi bedeute, daß die Herzen der Erdbewohner durch den Glauben an dieses Leiden und Auferstehen zur Buße bewegt werden sollen. —

Der siebente Umstand ist, daß Christus, wie wir oben aus der Textfolge und den Zeugnissen der Alten dargethan haben, aus dem noch verschlossenen Grabe auferstanden ist. Dies geschah durch göttliche Macht, der alle Gesetze der Natur ehrerbietig weichen, weshalb der Apostel sagt, daß Christus durch Seine Auferstehung von den Todten kräftiglich erwiesen sei ein Sohn Gottes, Röm. 1, 4. Denn wie die Auferstehung selbst göttlicher Kraft ist, so ist auch die Art und Weise derselben ganz wunderbar und göttlich, daß nämlich Christus mit Seinem Leib durch den Stein dringen konnte, wie Er hernach auch durch verschlossene Thüren bei Seinen Jüngern eintritt, Joh. 20, 19., und in der Himmelfahrt die Himmel selbst durchdringt, Hebr. 4, 14. nach dem Grundtext. Wiewohl also Christus in Seiner Auferstehung einen wahren natürlichen Leib aus dem Grab hervorgebracht hat, ja denselben, der zuvor ans Kreuz geschlagen worden war, so ist er doch nicht mehr den Schwachheiten dieses Lebens ausgesetzt, sondern, wie der Apostel Phil. 3, 21. und 1 Cor. 15, 45. sagt, ein verklärter, geistlicher Leib, ja der mit dem Wort persönlich vereinigte, mit göttlicher Majestät begabte Leib, und konnte deshalb auch den Grabstein auf wunderbare Weise durchdringen. —

Der achte Umstand der Auferstehung des HErrn ist, daß viele Leiber der Heiligen mit Ihm auferstanden sind, Matth. 27, 52. Am Charfreitag wurden in einem Erdbeben die Gräber aufgethan, die Todten aber wurden aus diesen Gräbern erst am Sonntag ins Leben zurückgerufen, als Christus siegreich von den Todten auferstund und diese dem Tod entrissene Beute mit sich brachte, daß Er wäre der „Erstgeborene von den Todten", Offenb. 1, 5., und „der Erstling unter denen, die da schlafen", 1 Cor. 15, 40. Ohne Zweifel waren in diesem Gefolge des auferstehenden Christus die ersten Eltern, die heiligen Patriarchen und Patriarchinnen, die frommen Könige und viele Propheten Gottes. Es dient aber dieser Umstand, die Herrlichkeit der Auferstehung Christi zu beleuchten und die Hoffnung unserer Auferstehung zu befestigen. Die frommen Alten nennen um seinetwillen die Auferstehung Christi eine gesellschaftliche, weil Er nicht allein auferstanden ist, sondern einige der verstorbenen Heiligen zu Gefährten und Genossen Seiner Auferstehung haben wollte, zum Zeugniß, daß die Frucht Seiner Auferstehung die Auferstehung der Gläubigen zum ewigen Leben sei, von welcher, einst am jüngsten Tag zu erwartenden, Auferstehung uns hier in diesen Erstlingen der Auferstehung ein Vorbild gegeben ist. —

Der neunte Umstand der Auferstehung des HErrn endlich, der ihre Majestät nicht wenig ins Licht setzt, ist, daß Christus in Seiner Auferstehung die heiligen Engel zu Dienern und Herolden hat, die Ihn als den Sieger begleiten und Ihm Glück wünschen zu dem Triumph, den Er über die Feinde davongetragen, und zu dem Werk der Erlösung, das Er glücklich vollbracht hat. Wie im Alten Testament die Engel oft die Verheißung von der Zukunft des Messias wiederholt haben; wie sie im Neuen Testament Seine Empfängniß und Geburt verkündigten: so offenbaren sie hier auch Seine Auferstehung. Wie Ihm bei Seiner Versuchung in der Wüste, nachdem Er den Kampf durchgekämpft und den Sieg über den Satan davongetragen hatte, die Engel dieneten, Matth. 4, 11.: so sind hier, nachdem Er über den Tod gesiegt hat, die Engel zugegen, die nicht allein durch das Wort ihrer Predigt, sondern auch durch ihre strahlende Gestalt die Ehre des Siegers verkündigen. Als Christus im Garten kämpfte, erschien Ihm ein Engel, der Ihn stärkte; hier, wo Er glorreich von den Todten aufersteht, sind die Engel bei Ihm, die sich mit Ihm freuen. Es zeigt aber die Geschichte, daß sechs Engel in sichtbarer Gestalt bei dem Grab des auferstandenen Christus erschienen sind. Der erste wälzt den Stein ab, setzt sich darauf, und streckt durch seinen schrecklichen Anblick die Hüter zu Boden; zwei andere stehen am Grab und predigen den Frauen von Christi Auferstehung; wieder zwei erscheinen der Maria Magdalena im Grab, und zwar der eine zu den Häupten, der andere zu den Füßen sitzend; der sechste, der gleicherweise im Grab zur rechten Hand sitzt, predigt den zum Grab zurückgekehrten Frauen von Christi Auferstehung. Diese in sichtbarer Gestalt erscheinenden Engel besetzten gleichsam das Grab Christi und verwahrten es. Ohne Zweifel sind aber auch noch viele andere dagewesen, die dem auferstandenen Christus dieneten und Ihn beglückwünschten. Denn wenn bei dem Engel, der die Geburt Christi verkündigte, die Menge der himmlischen Heerschaaren war, Luc. 2, 13., wo doch Christus den Kampf mit dem Feind erst noch bestehen mußte: wie viel mehr sollen wir glauben, daß, nachdem Er den Sieg davongetragen, bei den Engeln, die die Auferstehung des HErrn verkündigten, die Menge der himmlischen Heerschaaren gewesen sei! Durch diese Erscheinungen so vieler Engel ist bedeutet, daß Christus durch Seine Auferstehung zu so hoher Herrlichkeit und Majestät erhoben worden, daß auch die Engel Ihm als HErrn dienen müssen; desgleichen, daß durch Christi Auferstehung alles versöhnt sei, beides das im Himmel und auf Erden ist, Eph. 1, 10., Col. 1, 20. Die Engel freuen sich über die Bekehrung eines einzigen Sünders, Luc. 15, 10.: warum sollten sie sich nicht viel mehr freuen über die durch Christum geschehene Erlösung des ganzen menschlichen Geschlechts? Und weil uns durch Christi Auferstehung die Wohlthat zu Theil geworden ist, daß wir einst in unserer Auferstehung den Engeln gleich sein werden, Matth. 22, 30., so sind Engel die Verkündiger der Auferstehung des HErrn. — Dies sind die vorzüglichsten Umstände der Auferstehung des HErrn, die uns in diesem Stück vorgehalten werden. An

ihnen die Frucht der Auferstehung Christi wahrzunehmen, wird einem jeden Frommen angenehm und vergnüglich sein. —

II. Von der Offenbarung der Auferstehung Christi, die den Frauen durch das leere Grab und durch das Zeugniß der Engel zu Theil wurde.

Hier entsteht ein Zweifel, ob die Erscheinung und Predigt der Engel, von welcher Matthäus und Marcus berichten, dieselbe sei, die Lucas erzählt. Nun ordnen Matthäus und Marcus ihre Erzählung so, daß sie anzudeuten scheinen, die Offenbarung der Auferstehung durch den Engel, die sie beschreiben, sei sogleich beim ersten Kommen der Frauen zum Grab geschehen, sintemal sie dieselbe in ununterbrochener Aufeinanderfolge mit jenem Kommen verbinden. Daß aber diese, von Matthäus und Marcus beschriebene Erscheinung und Predigt des Engels von der durchaus zu unterscheiden sei, die Lucas berichtet, zeigen folgende Gründe:

1. Lucas sagt, daß die Engel zu den staunenden, bekümmerten und betroffenen Weibern getreten seien, welcher Redeweise er sich auch von dem Engel bedient, der den Hirten die Geburt Christi verkündigte, Cap. 2, 9.: „der Engel des HErrn trat zu ihnen", entweder indem er auf der Erde ganz nahe bei ihnen stand, oder in den Lüften sich schwingend von der Geburt Christi predigte, woraus erhellt, daß die Engel, deren Lucas erwähnt, nicht in dem Grabe saßen, sondern außer dem Grabe stehend von den Frauen gesehen und gehört worden sind; daß aber der Engel, dessen Erscheinung und Predigt Marcus berichtet, im Grab zur Rechten gesessen sei. —

2. Bei Lucas erscheinen den Frauen zwei Engel, bei Matthäus und Marcus aber nur einer.

3. Die beiden von Lucas beschriebenen Engel hatten glänzende, nach dem Grundtexte „blitzende" Kleider. Unter ihnen war ohne Zweifel der, von welchem Matthäus erzählt, daß er den Stein abgewälzt habe, und dessen Gestalt war, wie der Blitz: jene eine Engel aber, dessen Marcus gedenkt, hatte ein weißes Kleid an.

4. Die beiden Engel bei Lucas erscheinen in Gestalt von Männern, der Engel bei Marcus aber in Gestalt eines Jünglings. Wir müssen also schließen, daß diese Frauen nach Christi Auferstehung zu zwei verschiedenen Malen zum Grab gekommen sind und beide Male Engel als Herolde der Auferstehung des HErrn gesehen und gehört haben. Ihr erstes Kommen zum Grab und die Erscheinung der Engel, die dabei stattgefunden hat, beschreibt Lucas; das andere nebst der dabei stattgehabten Erscheinung des Engels beschreiben Matthäus und Marcus. Daß wir aber die Erzählung des Lucas voranstellen, dazu werden wir durch folgende Gründe bewegt:

1. weil bei dem Kommen zum Grab, welches Lucas beschreibt, die Frauen, als sie den Stein abgewälzt und das Grab leer sahen, über den ungewöhnlichen Anblick betroffen, zweifelnd und voll Bestürzung dastunden, zwar in

das Grab hinein, aber auch gleich wieder herausgingen, erschreckt beim Grabe verweilten und ihre Angesichter niederschlugen zu der Erde. Demnach ist dies ihr erstes Kommen zum Grab. Bei dem Kommen aber, welches Matthäus und Marcus beschreiben, gehen sie, kühner geworden, geradezu in das Grab hinein. Also ist dies ihr anderer Gang zum Grab. —

2. Das zeigen auch klärlich die Worte der engelischen Predigten, die verschieden lauten. Vollständiger, bezeichnender und trostreicher ist die Predigt des Engels, den sie bei ihrer Wiederkunft zum Grab hörten, da er ihnen nicht blos die Auferstehung Christi offenbart und sie an Seine Vorherverkündigung derselben erinnert, sondern ihnen auch alle Furcht aus dem Herzen nimmt, ihnen ausdrücklich die leere Grabesstätte zeigt, ihnen befiehlt, es Seinen Jüngern zu sagen, und ihnen verheißt, daß sich Christus in Galiläa ihnen offenbaren werde. —

3. Bei dem Kommen, welches Matthäus und Marcus beschreiben, haben die Frauen nicht blos Engel gesehen und gehört, sondern, als sie vom Grabe zurückkehrten, ist ihnen Christus selbst begegnet, hat sie Seine Füße angreifen lassen und ihnen gar freundlich verkündet, daß Er sich den Jüngern in Galiläa zeigen werde. Daß ihnen aber Christus nicht bei ihrem ersten Kommen zum Grab erschienen ist, erhellt daraus, daß Lucas sagt, der Bericht der Frauen von dem leeren Grab und dem Zeugniß der Engel hätte die Jünger gedäucht, als wäre es ein Mährlein. Hätten aber die Frauen erzählt, daß sie nicht allein das leere Grab und die Engel, sondern auch den auferstandenen Christus gesehen hätten, so würden sie ihren Bericht nimmermehr für Fabeln und Mährlein gehalten haben. Dazu kommt, daß die beiden Jünger, die nach Emmaus gingen, die Summa der Erzählung der Frauen so angeben: „auch haben uns erschreckt etliche Weiber der Unsern, die sind frühe bei dem Grabe gewesen, haben Seinen Leib nicht gefunden, kommen und sagen, sie haben ein Gesicht der Engel gesehen, welche sagen, Er lebe", Luc. 24, 22. 23., wobei sie keine Erwähnung thun, daß Christus von den Frauen gesehen worden sei, was weder die Frauen noch diese Jünger übergangen haben würden, wenn ihnen Christus schon damals erschienen gewesen wäre. — Durch diese Gründe bewogen, schließen wir also, daß die Erscheinung der Engel, die Lucas beschreibt, nicht allein verschieden gewesen sei von der, welche Matthäus und Marcus berichten, sondern auch, daß jene in der Reihenfolge der Geschichte dieser vorangehen müsse. —

Abhandlung.

Es ist in der Schrift gewöhnlich, daß Christus, unser Heiland, mit der natürlichen Sonne verglichen wird, Mal. 4, 2., Luc. 1, 78., Jes. 60, 19. 20. Deshalb glänzte in der Verklärung Sein Gesicht wie die Sonne, Matth. 17, 2., und im Gesicht des Johannes, Offenb. 1, 16., leuchtet Sein Angesicht wie die helle Sonne. Es wird aber Christus mit der Sonne verglichen: 1) wegen der Erleuchtung. Wie die Sonne als das Auge der Welt die irdischen Dinge erleuchtet: so erleuchtet Christus alle Menschen, die in diese

Welt kommen, Joh. 1, 9., weshalb Er sich selbst das Licht der Welt nennt, Joh. 8, 12., 9, 5., 12, 35. 46. 2) wegen der Erwärmung. Die Sonne gibt den irdischen Dingen nicht blos Licht, sondern auch Wärme: so erwärmt Christus unsere von Natur kalten Herzen durch das Feuer des Heiligen Geistes. 3) wegen der Stellung. Wie die Sonne als die Königin mitten unter den Planeten steht: so befindet sich auch Christus, der König aller Könige und HErr aller Herren, Offenb. 19, 16., immer in der Mitte als unser einiger Mittler. 4) wegen des Laufs. Die Sonne vollbringt ihren Lauf mit großer Schnelligkeit und kehrt zu demselben Punkt zurück, von welchem sie ausgegangen ist, Ps. 19, 6.: so hat auch Christus den Lauf Seines Amtes mit großer Schnelligkeit vollbracht, und wie Er in der Menschwerdung vom Vater ausging, so ist Er in der Himmelfahrt wieder zum Vater zurückgekehrt. Wie die Sonne bei ihrem Aufgang die Morgenröthe ihrem vollen Lichte vorausschickt: so hat sich Christus in Seiner Auferstehung nicht sogleich selbst den frommen Frauen und Seinen geliebten Jüngern geoffenbart, sondern hat ihnen zuvor durch das leere Grab und durch das Zeugniß der Engel Seine Auferstehung kund gethan.

Dies erhellt aus unserem gegenwärtigen Stück, das in zwei Theile zerfällt, da darin Christi Auferstehung den Frauen geoffenbaret wird: **erstens** durch das leere Grab, **zweitens** durch das Zeugniß der Engel.

1. Die Frauen, die Christo aus Galiläa nachgefolgt waren, besorgt, den Leichnam des Verstorbenen zu salben und diesem so den letzten Dienst der Freundlichkeit und Freigebigkeit zu erzeigen, hatten über dem Sinnen auf die Bereitung kostbarer Salben und Specereien des Steines vergessen, der vor das Grab gewälzet war. Denn daß ihnen nicht unbekannt war, wie von Joseph und Nikodemus, die die Sorge für das Begräbniß übernommen hatten, ein großer Stein davor gewälzt wurde, erhellt daraus, daß Matth. 27, 61., Marc. 15, 47., Luc. 23, 55. erwähnt wird, wie sie bei dem Begräbniß zugegen waren und alles genau besahen. Aber vor Traurigkeit und in ihrem Eifer, Salbe zu bereiten, vergaßen sie des Grabsteins und noch weniger dachten sie an die Hüter des Grabs, von denen Schmach und Gewaltthat zu befürchten war. Denn es ist wahrscheinlich, daß das Gerücht von der Verwahrung des Grabs auch zu ihnen gedrungen sei. Als sie nun auf dem Wege sind, und das Erdbeben verspüren, erinnern sie sich des Grabsteins, erschrecken über das Erdbeben und werden um die Abwälzung des Steines besorgt. Deshalb sprechen sie, von Furcht und Sorge bewegt, untereinander: „wer wälzt uns den Stein von des Grabes Thür?“ Sie wußten, daß sie zu schwach waren, den Stein abzuwälzen, denn er war sehr groß, da er ja zu dem Ende vor das Grab gewälzt worden war, daß er denen den Eintritt in das Grab verwehre, die irgendwie an dem Leichnam des Verstorbenen freveln wollten. Doch lassen sie sich durch diese Gedanken über den Grabstein von ihrem Vorhaben nicht abschrecken, daß sie sogleich unverrichteter Sache wieder umgekehrt wären, *sondern gehen* alle miteinander zum Grabe hin. Als sie nun demselben nahe

gekommen waren, sehen sie von fern, daß der Stein abgewälzt war, „denn der Engel des HErrn kam vom Himmel herab, trat hinzu und wälzte den Stein von der Thür", damit Christi Auferstehung offenbar würde. Lucas sagt, daß der Stein „abgewälzt" gewesen sei; Johannes sagt einfach, daß er „hinweg war", damit nämlich Niemand glaube, daß der Engel, wie es von Menschen zu geschehen pflegt, den Stein nach und nach abgewälzt habe. Von ihrer Furcht und Sorge befreit, indem nun der Stein der Traurigkeit von ihren Herzen gewälzt war, gehen sie also in das Grab hinein, denn im Morgenland waren die Gräber so gebaut, daß man auf Stufen in dieselben hinabsteigen konnte. Sie bemerkten, daß in dem Erdbeben der Stein abgewälzt worden war, und faßten dies so auf, daß ihnen durch eine Wohlthat und Wunder Gottes der Eingang in das Grab erschlossen worden sei, damit sie dem Verstorbenen den Dienst der Salbung thun könnten. Wie aber der Gedanke an den Grabstein diese Frauen beunruhigt hat, die das Werk der Salbung, das Christus Matth. 26, 10. ein gutes Werk nennt, unternehmen wollten: so tritt auch uns, so oft wir in unserem Beruf etwas Gutes anzufangen oder auszurichten gedenken, ein Stein in den Weg, nämlich ein Haufe von mancherlei Hindernissen, sei es innern Anfechtungen unserer Schwachheit oder äußeren Widerwärtigkeiten und Aufenthalten. Gott handelt jedoch so väterlich mit uns, daß wir anfänglich nicht an jenen Stein denken; treten uns aber die Hindernisse in den Weg, so beseitigt Er sie durch den Engel groß von Rath, wofern wir anders auf unserm Berufsweg im Vertrauen auf die göttliche Hilfe unverrückt fortgehen. Jede Tugend, jedes gute Werk hat einen solchen Stein, aber diese Hindernisse werden von Gott hinweggeräumt, wenn wir in dem guten Vorsatz unerschrockenen und tapferen Herzens beharren. Da diese Weiblein sich über die Abwälzung des Steines bekümmern, sendet Gott einen Engel, der ihn hinweg schafft. So kennt Er auch unsere Sorge und Kümmerniß noch heute gar wohl, hört unser Flehen und, ehe Er uns ohne Hilfe ließe, sendet Er uns lieber einen Engel zu Hilfe. — Auch unsere Gräber sind mit einem großen Stein verschlossen, daß wir daraus nicht zum Leben hervorgehen können, sintemal uns das auf steinerne Tafeln geschriebene Gesetz wegen unsrer Sünden anklagt und verdammt und uns dem Kerker des Todes als Gefangene überliefert. Christus aber ließ nicht allein von Seinem Grab den Stein abwälzen, nachdem es unmöglich war, daß Er sollte vom Tode gehalten werden, Apostg. 2, 24., sondern nimmt auch von unsern Gräbern den Stein hinweg, der uns darinnen verschließt, wie Er von Lazari Grab den Stein abzuheben befahl, Joh. 11, 39., d. i. Er erlös't uns durch Sein Leiden und Auferstehen vom Fluch des Gesetzes, befreit uns aus dem Kerker des Todes und verschafft uns, daß wir aus unseren Gräbern zur Auferstehung des Lebens hervor gehen können. —

So wurden denn diese Frauen, indem sie sahen, daß der Grabstein in dem Erdbeben abgewälzt worden war, von ihrer Sorge befreit. Bald aber befällt sie ein anderer Schreck, denn, in das Grab getreten, finden sie den

Leichnam Christi nicht, welchen zu salben sie gekommen waren. Da werden sie denn bestürzt und betrübt, indem sie argwöhnen, daß derselbe auf Anstiften der Hohenpriester von den Juden, Christi Feinden, hinweggenommen und anderswohin getragen worden sei, damit sie einen scheinbaren Grund hätten, diejenigen bei Pilatus des Diebstahls anzuklagen, welche zum Tode zu bringen sie sich schon längst verschworen hatten. Da gedenken sie denn, in welcher großen Gefahr sie schweben. Denn würde es irgend offenbar, daß sie beim Grabe gewesen seien, so konnten sie ja von den Feinden der Theilnahme an jenem Verbrechen bezichtigt werden. Denn so schwach ist einmal unsere Natur, und die menschliche Vernunft so verkehrt. Das leere Grab hätte diesen Weibern die Vorherverkündigung der Auferstehung ins Gedächtniß zurückrufen sollen, die sie wenige Tage zuvor von Christo gehört hatten. Aber dieses günstige Zeichen deuten sie wider sich, und uneingedenk der Verheißungen von Christi Auferstehung denken sie nur an ein Wegtragen Seines Leichnams, indem das traurige Bild des Gekreuzigten und die Erinnerung an das, was sie am Charfreitag gesehen, alles Gedenken an die Vorherverkündigung Seiner Auferstehung aus ihren Herzen verwischt hatte. So geht es auch uns, daß wir im Kreuz nur auf die äußere Gestalt unserer Leiden sehen, die freilich traurig genug ist, inzwischen aber gar nicht an die Erwägung der Verheißungen gedenken. — Maria Magdalena, als sie den Stein abgewälzt und das Grab leer sieht, verläßt die übrigen Frauen und läuft in die Stadt zurück, es den Jüngern zu verkündigen. Nicht, daß sie an die Vorherverkündigung der Auferstehung gedenkt, denn sie klagt ja, daß der HErr weggenommen worden sei, auch nicht, daß sie dächte, der Leichnam des HErrn sei von den Aposteln in ein anderes ehrenvolleres Grab gebracht worden, wie Einige wollen, denn sie sagt ganz unbestimmt: „sie haben den HErrn weggenommen aus dem Grabe, und wir wissen nicht, wo sie Ihn hingelegt haben“, da sie ja wußte, daß die Jünger dies vor Furcht nicht wagten: sondern damit sie ihnen so schnell als möglich die traurige Botschaft mittheilete, wie die Juden, nicht zufrieden mit der Grausamkeit, die sie am Charfreitag an Christo verübt hatten, sich nicht gescheut, an dem heimlich weggenommenen Leichnam des Verstorbenen noch weiter ihre Wuth auszulassen. Dies den Aposteln zu verkündigen, geht sie nicht langsam hinweg, sondern sie läuft, zum Zeugniß der Heftigkeit ihrer Gemüthsbewegung. Als nun Maria Magdalena weggegangen war, stunden die übrigen Frauen, Maria Jacobi, Salome, Johanna und einige andere bei dem Grab, bezeigten durch Wehklagen und Weinen ihren Schmerz über die Wegnahme des Leichnams Christi, da sie, wie Lucas sagt, darum bekümmert waren, und wußten nicht, was sich mit demselben begeben habe. Daß diese Frauen, als sie Christi Leichnam nicht im Grabe fanden, bekümmert und bestürzt wurden, zeigt, daß diejenigen, die keinen gewissen Glauben an die Auferstehung haben, leicht in ihrem Herzen betroffen und bestürzt werden, wenn ihnen einmal die zeitlichen Hilfsmittel entzogen werden.

2. Während denn die Weiblein sich über die Abwälzung des Steins

verwunderten, über das leere Grab staunten und nicht wußten, was aus Christi Leichnam geworden sei oder was sie anfangen sollten, „siehe, da traten zu ihnen zwei Männer mit glänzenden Kleidern." „Siehe", sagt Lucas, als er anhebt, die wunderbare Erscheinung der Engel zu beschreiben, um nämlich unsere Aufmerksamkeit zu erregen. Daß aber diese beiden Männer Engel gewesen sind, erhellt aus ihren glänzenden Kleidern und ihrer Rede. Sie werden Männer genannt, weil sie in Männergestalt erschienen, wie sie denn auch sonst in dieser Gestalt gesehen worden sind, Hesek. 9, 2., Dan. 8, 15., 9, 21., Sach. 2, 1., Apostg. 10, 30. Vorzüglich aber ist hieher zu beziehen, daß auch bei Christi Himmelfahrt zwei Männer erschienen, Apostg. 1, 10., welche Gestalt sie annahmen, nicht nur, um ihre Macht und Stärke anzudeuten, denn sie sind nach Ps. 103, 20. „starke Helden", sondern vorzüglich auch, um auf Christi Sieg hinzuweisen, daß Er als der König der Ehren, der HErr stark und mächtig, der HErr mächtig im Streit, Ps. 24, 8., als der Mann, Jer. 31, 22., als der Löwe vom Geschlecht Juda, Offenb. 5, 5., in Seiner Auferstehung, Höllen- und Himmelfahrt das Gefängniß gefangen geführet hat, Ps. 68, 19., und hat ausgezogen die Fürstenthümer und die Gewaltigen, und sie Schau getragen öffentlich, und einen Triumph aus ihnen gemacht durch sich selbst, Col. 2, 15. — Zwei Engel erscheinen zugleich, weil sie die ersten Zeugen der Auferstehung sein sollten. Nun aber soll in dem Munde zweier oder dreier Zeugen alle Sache bestehen, 5 Mos. 19, 15. Als der Stein von dem Grab abgewälzt werden sollte, kam blos ein Engel vom Himmel herab, Matth. 28, 2., weil einer zu diesem Werk stark genug war; hier aber erscheinen um der größeren Glaubwürdigkeit der Auferstehung willen zwei Engel. Von ihren Kleidern heißt es, daß sie glänzend oder blitzend waren, entweder weil sie wirklich einen Glanz oder Blitz von sich gaben, oder weil sie weiß waren gleich einem weißlichen Blitz. Für die erste Auslegung spricht die eigentliche Bedeutung des im Grundtext gebrauchten Wortes, und dann die Natur der Engel, daß sie Ps. 104, 4. Feuerflammen genannt werden. Hieraus erhellt auch, daß unter diesen Engeln der gewesen sei, der den Grabstein abwälzte und die Hüter hinwegscheuchte, welches Gestalt war wie der Blitz, Matth. 28, 3., weshalb auch hier die Frauen erschrecken. Sie erscheinen aber in glänzenden Kleidern, um die Majestät des auferstandenen Christus anzudeuten. Da die Engel in der Lichtregion wohnen, so ist es auch kein Wunder, daß sie in leuchtendem Gewand erscheinen und die Farbe des Hofes tragen, dessen Diener sie sind. Es heißt aber, daß sie zu den Frauen getreten seien, nämlich unvorgesehen und unverhofft, vergleiche Luc. 2, 9., 20, 1., Apostg. 4, 1. Denn daß bei dem ersten Hinzutritt der Frauen zum Grab die Engel noch nicht in sichtbarer Gestalt da waren, erhellt daraus, daß Maria Magdalena, die auch das leere Grab sah, sie vor ihrem Weggehen noch nicht erblickt hatte. Hernach aber, als die Frauen zweifelnd und klagend beim Grabe standen, traten die Engel unversehens zu ihnen, weshalb sie auch der unvorhergesehene Anblick, vorzüglich aber das glänzende Gewand der Engel

erschreckte, so daß sie vor Schreck ihre Angesichter niederschlugen zu der Erde. Der Glanz der engelischen Gewande blendete ihre Augen, die ungewohnte Gestalt und Erscheinung bestürzte ihre Herzen, deshalb wandten sie ihre Angesichter von den Engeln hinweg, und schlugen sie zu Boden, was zugleich ein Beweis ihrer Demuth und Bescheidenheit ist, wie es auch von den Auserwählten heißt, daß sie auf ihr Angesicht fielen, Offenb. 5, 14., 7, 11., 11, 16. Die Engel kamen, um die frohe Botschaft der Auferstehung zu bringen, aber durch ihren Anblick erschreckten sie die Frauen. Dies zeigt die Schwäche unserer Natur an. Denn weil wir uns bewußt sind, daß uns wegen der noch in unserem Fleische wohnenden Sünde noch gar viel fehlt an der engelischen Reinheit und Vollkommenheit, deswegen erschrecken wir so sehr beim Anblick der Engel, wie die Exempel Manoahs, Daniels und Anderer bezeugen, denen Engel erschienen sind. Dasselbe ist auch diesen Frauen begegnet, die noch dazu die Natur ihres Geschlechts zu schwächeren gemacht hatte. Anders erschrecken jedoch die Hüter beim Anblick des Engels, anders die Frauen. Jene erschracken zu ihrem ewigen Verderben, weil sie nicht nur nicht glaubten, sondern auch, aus Liebe zum Geld verleitet, logen, daß Christi Leichnam gestohlen worden sei; diese aber, die ja Christo dienen wollten, erschrecken zu ihrem Heil, denn sie hören den Trost und die allerfreudigste Botschaft von Christi Auferstehung. Erscheinen ja die Engel hier nicht stumm, wie jener, der die Hüter schreckte, sondern einer von ihnen hält die erste Predigt von Christi Auferstehung. —

Diese Predigt enthält

1. einen freundlichen Tadel: „was suchet ihr den Lebendigen bei den Todten?“ als spräche er: da in Christo, den ihr im Grabe sucht, das Leben ist, Joh. 1, 4., da Er das Brod des Lebens ist, Joh. 6, 35., der Fürst des Lebens, Apostg. 3, 15., der Sohn des lebendigen Gottes, Matth. 16, 16., da Er das Leben selber ist, Joh. 11, 25., 14, 6., 1 Joh. 5, 20., dem der Vater gegeben hat, das Leben zu haben in Ihm selbst, Joh. 5, 26., warum sucht ihr Ihn noch bei den Todten, d. i. im Grab, in der Behausung der Todten? In der Schöpfung hat alles Lebendige von Ihm das Leben empfangen, in Ihm lebt alles, was da lebet; ja das verlorene ewige Leben hat Er herwiedergebracht. Da Er denn wesentlich das Leben selber ist, so gibt Er den lebendigen Geschöpfen das natürliche Leben, den Gläubigen das geistliche und ewige Leben, wie könnte Er also vom Tode gehalten werden? Apostg. 2, 24. Es ist Ihm kund gethan der Weg zum Leben, Ps. 16, 11., ihr braucht Ihn also nicht bei den Todten zu suchen. Das Er gestorben ist, das ist Er der Sünde gestorben zu einem Mal; das Er aber lebet, das lebet Er Gott, Röm. 6, 11.; und ob Er wohl gekreuzigt ist in der Schwachheit, so lebet Er doch in der Kraft Gottes, 2 Cor. 13, 4., deshalb sucht ihr Ihn vergebens unter den Todten. — Laßt uns also dem Zeugniß der Engel glauben, daß Christus wirklich lebet. Denn es war unmöglich, daß Christus vom Tode gehalten wurde, Apostg. 2, 24., d. i. für immer ein Gebundener und Ueberwundener

des Todes sei, sowohl wegen der Untrüglichkeit der Weissagungen von Seiner Auferstehung, welchen Grund Petrus am angeführten Orte geltend macht, wenn er V. 25. ff. hinzufügt: „denn David spricht zu Ihm: Du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen" ꝛc; als wegen der Heiligkeit Seines Leibes: unsere Leiber werden zu Staub und Asche, weil die Sünde in ihnen wohnt; Christi Leib aber konnte und sollte die Verwesung nicht sehen, da er heilig ist; und endlich wegen der persönlichen Vereinigung der göttlichen und menschlichen Natur, die nicht einmal durch den Tod aufgelös't worden ist, sondern nur die natürliche Vereinigung Leibes und der Seele. Hüten wir uns aber, daß wir nicht den lebendigen Christus bei den Todten suchen. Den Lebenden suchen diejenigen bei den Todten, die Christo, dem Fürsten des Lebens, mit ihren todten Werken, d. i. in ihren Sünden, dienen wollen. Wir aber wollen geistlich mit Christo auferstehen, durch wahren Glauben in Ihm das Leben suchen und mit Ihm in einem neuen Leben wandeln. —

2. die Verkündigung der Auferstehung: „Er ist nicht hier, Er ist auferstanden." Er war nicht dergestalt im Grab, wie Er von den Weibern gesucht wurde, damit sie Ihn salben könnten. Daraus läßt sich aber nicht der Schluß machen, daß Er durchaus gar nicht im Grabe gewesen sei, weshalb Gregorius sagt: „Er war nicht da nach der Gegenwart des Fleisches, während Er doch nirgends fehlt nach der Gegenwart der Majestät. „Er ist auferstanden", sagt der Engel, als spräche er, wie Hieronymus sagt: die bittere Wurzel des Kreuzes ist hinweg, die Blüthe des Lebens mit ihren Früchten ist hervorgekommen; der im Tode lag, ist auferstanden in Herrlichkeit. Denn das Wort: „Er ist auferstanden" hat einen großen Nachdruck. Die Schrift sagt anderswo, daß Christus von dem himmlischen Vater auferweckt worden sei, um die Einheit des Wesens und der Macht in dem Vater und Sohn darzuthun und zu zeigen, daß durch Christi Leiden und Tod dem himmlischen Vater ein vollkommen Genüge geschehen sei. Hier aber sagt der Engel, Christus sei auferstanden, nämlich aus eigener Kraft, Joh. 2, 19., 10, 17. 18., weshalb Paulus Röm. 1, 3. sagt, daß Christus in der Auferstehung kräftiglich erwiesen sei ein Sohn Gottes, nämlich weil Er aus eigner Kraft auferstanden ist, was Gott allein zukommt. Auch ist Christus auferstanden als Sieger über Seine Feinde, Ps. 110, 7., denn wenn Er, der starke Durchbrecher, das Gefängniß nicht gefangen geführt hätte, so würden Ihn der Teufel, der Tod und die Hölle niemals aus ihrem Kerker entlassen haben. Wie Er sich zur Zeit Seines Amtes als den großen, vom himmlischen Vater gesendeten Propheten, in Seinem Leiden als den Hohenpriester erwiesen hat, der sich um unsrer Sünden willen Gott dem Vater zu einem süßen Geruch darbrachte: so erwies Er sich in Seiner Auferstehung als unsern König, nämlich als den Sieger über Teufel, Tod und Hölle. —

3. eine Erinnerung an Christi Vorherverkündigungen: „Gedenket daran, wie Er euch sagte, da Er noch in Galiläa war, und sprach: des Menschen Sohn muß überantwortet werden in die Hände der Sünder und gekreuzigt

werden, und am dritten Tage auferstehen.“ Christus hatte öfter nicht allein in Galiläa, sondern auch in Judäa von Seinem Leiden, Sterben und Auferstehen gepredigt. Die Engel wollen aber die Frauen lieber an die in Galiläa gehaltenen Predigten erinnern, welche geschrieben stehen Matth. 17, 22. ff., Marc. 9, 31., Luc. 9, 44., weil die Frauen meist aus Galiläa waren und weil Christus, als Er in Galiläa am allerersten offenbarte, daß Er der Christ oder verheißene Messias sei, ausdrücklich hinzufügte, daß Er leiden, und durch Leiden in Seine Herrlichkeit eingehen müsse. Nun hat Christus, wie aus den Evangelisten erhellt, fünfmal von Seinem Leiden, Sterben und Auferstehen gepredigt. Der Engel erinnert aber die Frauen an die Predigt, die der Reihe nach die dritte ist. Die erste geschah in den Grenzen Cäsareä Philippi, da Petrus im Namen der Uebrigen Christum als Gottes Sohn bekannt hatte. Bei dieser Predigt waren die Frauen nicht zugegen, sondern allein die Jünger, denen jene Frage vorgelegt wurde. Die zweite geschah, als sie vom Berge Thabor herabstiegen, wobei nur Petrus, Jacobus und Johannes zugegen waren. Die vierte auf dem Weg aus Galiläa nach Jerusalem nicht weit von Jericho, die gleichfalls den Jüngern besonders geschah. Die fünfte zwei Tage vor Seinem Leiden, bei welcher wiederum nur die Jünger zugegen waren. Bleibt also nur noch die dritte übrig, die nach der Heilung des Mondsüchtigen geschah, bei welcher ohne Zweifel die Weiber anwesend waren, da es Luc. 8, 2. heißt, sie seien Christo nachgefolgt, als Er in Galiläa lehrete. An diese erinnert sie der Engel, wie denn die Worte der Evangelisten, Matth. 17, 22. 23., Marc. 9, 31., Luc. 9, 44., mit denen stimmen, die der Engel aus dem Munde Christi wiederholt. Das Leiden wird darin eine Ueberantwortung in die Hände der Sünder genannt, weil den schlimmsten Feinden Christi erlaubt wurde, mit Ihm nach Willkür zu verfahren; als Todesart wird die Kreuzigung genannt; als Tag der Auferstehung der dritte bezeichnet, um die Frauen im Glauben zu befestigen, da das traurige Bild des am Kreuz gestorbenen Christus alles Gedenken an die Vorherverkündigungen der Auferstehung aus ihren Herzen verwischt hatte. —

Dies ist die erste Predigt von Christi Auferstehung, durch einen Engel geschehen, wie denn auch bei Seiner Geburt und bei Seiner Himmelfahrt Engel gepredigt haben. Es wollte aber Christus ein himmlisches und engelisches Zeugniß Seiner Auferstehung haben, daß der Glaube daran desto fester wäre. Die Engel sind Geister der Wahrheit, daher gebührt ihrem Zeugniß unzweifelhafter Glaube. Auch ist nicht zu übersehen, daß Christus den Frauen zuvor durch den Engel von Seiner Auferstehung predigen läßt, ehe Er sich ihnen oder den Jüngern lebendig erzeigt, damit Er ihre Herzen gleichsam durch diese Steigerung vorbereite und zeige, daß die Menschen durchs Wort zum Glauben an die Auferstehung gebracht werden sollen. Denn wie Johannes der Täufer vorausgeschickt wurde, welchen die Schrift Mal. 3, 1. einen Engel nennt, als Christus das Amt des Evangeliums auf Erden

anheben sollte, damit durch sein Zeugniß die Menschen vorbereitet würden, Christum aufzunehmen, und er sie im Glauben desto mehr befestige: so schickt auch Christus, als Er durch die Auferstehung in Seine Herrlichkeit eingegangen war und Seinen Jüngern offenbaren wollte, daß Ihm alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben sei, Engel voraus, die von Seiner Auferstehung zeugen sollten. Heut zu Tage bedient Er sich aber nicht des Dienstes der Engel, sondern der Menschen, um die Wahrheit Seiner Auferstehung zu bestätigen, einmal weil unsere Schwachheit den Anblick der Engel nicht ertragen kann, wie man an diesen Weiblein sieht; dann zu unserm größeren Trost, daß wir aufgerichtet werden, wenn wir Solche hören, die mit uns derselben Natur und gleichfalls arme Sünder sind; drittens wollte Gott, daß im Amt des Worts Allen der Zugang zu der himmlischen Lehre offen stünde, und man nicht sonderliche Offenbarungen bei den Engeln suche, Röm. 10, 6.; viertens wollte Er, daß Ihm alle Ehre bliebe, wie bei der Erwerbung, so auch bei der Aneignung der Wohlthaten des Evangeliums; denn darin thut Er wohl am meisten Seine Macht kund, daß Er den Pforten der Hölle schwache Menschen entgegenstellt; fünftens daß die Menschen einander Demuth, Gehorsam und Ehrerbietung erweisen; die Diener des Worts sollen von den Zuhörern als Boten Gottes erkannt und aufgenommen werden, hinwieder sollen sie ihre Zuhörer mit väterlicher, aufrichtiger Liebe umfassen; endlich wenn Gott auch noch so sehr durch Engel mit uns handeln wollte, so müßten sie doch in menschlicher, nicht in engelischer Zunge mit uns reden, weshalb sie auch hier, da sie den Weibern von Christi Auferstehung predigen wollen, in menschlicher Gestalt erscheinen.

Weiter erhellt daraus, daß diese Engel die Frauen an die von Christo gehaltene Predigt erinnern, wie die Engel da zugegen sind, wo das Wort Gottes gehandelt wird, vergl. 1 Cor. 11, 10. Aus dem Umstand, daß die Engel nicht etwas von Christi Worten Verschiedenes predigen, können wir die rechte Prüfung der Offenbarungen lernen. Die guten Engel weisen auf das Wort. Deshalb sind alle Offenbarungen nach der Richtschnur des Wortes zu prüfen. Stimmen sie nicht mit dem Wort, so sind es nicht engelische Offenbarungen, sondern teuflischer Spuck, wie Gerson so schön sagt: „alle Offenbarung ist verdächtig, die nicht durch das Gesetz und Evangelium bestätigt wird." Die Engel weisen die Menschen aufs Wort, der Teufel führt sie vom Worte ab, 1 Mos. 3, 2. Die Engel verklären Christum, predigen von Seiner Auferstehung und Seinen Wohlthaten. Der Teufel schmäht Christum und Sein Wort. Das sei also die Richtschnur bei der Prüfung der Offenbarungen. Die Engel behalten zwar den unveränderten Sinn der Worte Christi bei, indessen fügen sie doch Einiges aus andern Predigten Christi hinzu. Denn während Christus gesagt hatte: „es ist zukünftig, daß des Menschen Sohn überantwortet werde in der Menschen Hände", sagt der Engel: des Menschen Sohn „muß" überantwortet werden; das Wörtlein „muß" ist aus einer andern Predigt Christi genommen, Matth.

16, 21., Marc. 8, 31., Luc. 9, 22. Während Christus einfach sagt: „in der Menschen Hände", sagt der Engel: in die Hände der „Sünder", welches Wort er aus der letzten Predigt Christi von Seinem Leiden nahm, Matth. 26, 45., Marc. 14, 41. Während Christus einfach sagt: „sie werden Ihn tödten", bezeichnet der Engel die Todesart und spricht: Er wird gekreuzigt werden, welches Wort er gleichfalls aus einer andern Predigt Christi genommen hat, Matth. 20, 19. Daraus erhellt, daß die Diener der Kirche, welche Offenb. 1, 20. Engel genannt werden, bei Auslegung der Schrift Einiges hinzufügen dürfen, wofern nur der Sinn unverändert gelassen wird, und daß das die beste Auslegung der Schrift ist, die aus der Vergleichung mit andern Stellen erhellt wird, da keine Weissagung in der Schrift geschieht aus eigener Auslegung, 2 Petri 1, 20.

Auch laßt uns aus dieser engelischen Predigt lernen, zu welcher Herrlichkeit Christus durch Seine Auferstehung erhoben worden ist.

1. sagen sie: „was suchet ihr den Lebendigen bei den Todten?" Diejenigen, die durch die Propheten oder Apostel oder auch durch Christum von den Todten auferweckt worden sind, haben zwar auch gelebt, aber Christus, von den Todten auferweckt, lebt ganz anders, denn Er lebt nicht blos, sondern ist das Leben selbst, Er ist nicht blos auferstanden, sondern die Auferstehung selbst, Joh. 11, 25. Deshalb sagt Er Joh. 14, 19.: „ich lebe, und ihr sollt auch leben!" Durch Seinen Tod hat Er unsern Tod besiegt, deshalb hat Er uns in Seiner Auferstehung das Leben gebracht, 2 Tim. 1, 10. Demnach lebt Christus, von den Todten auferstanden, nicht sich allein, sondern gibt auch uns das Leben, nicht nur das natürliche, sondern vorzüglich auch das geistliche und ewige Leben; ja, in Kraft Seiner Auferstehung werden auch wir einst zum Leben auferstehen. Von Adam kam auf uns Sünde und Tod, von Christo aber Gerechtigkeit und Leben, 1 Petri 1, 3. Wie Er in Seiner angenommenen Menschheit um unsrer Sünden willen den Tod litt, nicht aus Zwang, sondern aus freiem Willen (denn da Seine angenommene Menschheit die eigentliche Wohnung Seines Lebens und Seiner Gottheit ist, hätte Er den Tod mit einem einzigen Wink von sich abtreiben können, Er hat aber freiwillig für uns den Tod erduldet): so kömmt uns auch das Leben, das in der Auferstehung Seiner menschlichen Natur zu Theil wurde, zu gut, weshalb Paulus Eph. 2, 6. sagt: Gott habe uns sammt Christo auferweckt.

2. sagen die Engel: „Er ist auferstanden", nämlich als Sieger und Triumphirer. Auch dies zeigt klar die Herrlichkeit des auferstandenen Christus. Am Charfreitag, als Er an's Kreuz geheftet wurde, als die höllische Schlange den Stachel des Todes in Ihn trieb, als Er ins Grab gelegt wurde, schien Er vom Tod und Teufel besiegt und in den Kerker verschlossen zu sein, aber nun ist Er auferstanden, nachdem Er über Seine Feinde einen glorreichen Sieg davon getragen. Denn der Heilige Geist beschreibt die Auferstehung *Christi überall als* einen Triumph und Siegesact, Ps. 110, 7., Jes. 52, 12.,

Luc. 11, 22., Col. 2, 15. Wie uns aber Christi Leben zu gute kommt, so auch Sein Sieg. Um unsertwillen ist Er gestorben, um unsertwillen ist Er auch auferstanden und hat in Seiner Auferstehung die Sünde getilgt, die Handschrift, die wider uns lautete, hinweggethan, den Tod verschlungen in den Sieg, den Teufel überwunden und dessen Höllenburg zerstört. Er ist heraufgefahren als ein Durchbrecher, sagt Micha, Cap. 2, 13., die Andern werden Ihm nachfolgen. Dieses Leben und dieser Sieg des auferweckten Christus wird von ihm selbst mit den süßesten Worten beschrieben Offenb. 1, 17. 18.: „ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige; ich war todt, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit, und habe die Schlüssel der Hölle und des Todes." Wie ein Sieger, der von der Erstürmung einer Burg zurückkehrt, deren Schlüssel mit sich bringt: so hat Christus, da Er von den Todten auferstund, die Schlüssel der erstürmten Hölle und des Todes mit sich gebracht.

3. Wie Christus in Seiner Predigt, so verbinden auch die Engel in ihrer Wiederholung derselben die Kreuzigung und Auferstehung miteinander. Wir werden also belehrt, daß wir, wenn wir Christi Auferstehung und deren Wohlthaten, desgleichen die Christo durch Seine Auferstehung gewordene Herrlichkeit recht verstehen wollen, das Andenken an Sein Leiden damit verbinden müssen. Laßt uns bedenken, was Christo am Charfreitag begegnet, wie der Zorn Gottes, der Fluch des Gesetzes, die Wucht des Todes und Teufels und der Schrecken der Hölle auf Ihn gefallen ist, wie Er um unsrer Sünden willen aus dem Lande der Lebendigen hinweggenommen worden u. s. w. Wäre Er nun im Tode geblieben, so wären wir noch in unsern Sünden, 1 Cor. 15, 17., weil es die Feinde über Ihn vermocht hätten. Weil aber der, der gekreuzigt und gestorben ist, aufersteht, so zeigt Er eben damit, daß Er stärker sei, als Tod und Teufel, und für die Sünden eine vollkommene und zureichende Genugthuung geleistet habe, was Seine Ehre gar sehr ins Licht stellt und uns in allen Anfechtungen einen festen Trost gewährt. Tod und Hölle schienen Ihn verschlungen zu haben, aber Er bricht glorreich hindurch; Er schien auf ewig im Kerker verschlossen, aber Er steht kräftiglich auf; Er schien von Seinen Feinden besiegt, aber Er kehrt zurück als Sieger und Triumphirer.

Was ist aber auf diese Predigt der Engel gefolgt? 1) die Weiber „gedachten an die Worte Christi". Der traurige Anblick des am Kreuze hangenden Christus hatte ihre Augen und Herzen so eingenommen, daß sie gleichsam von einer Schlafsucht befallen wurden und an Christi Vorherverkündigungen Seiner Auferstehuug nicht gedachten; nun aber erinnern sie sich, von den Engeln gleichsam aus dem Schlafe aufgeweckt, wieder an jene Predigten. Es schien, als hätten sie Christi Wort ganz fruchtlos angehört; hier aber zeigt sichs, daß es endlich einen nicht zu verachtenden Nutzen schaffte, denn in ihr Gedächtniß zurückgerufen, stärkt es ihren Glauben. Das Wort Gottes ist nämlich ein geistlicher Same. Scheint nun auch derselbe eine Zeit lang,

unter dem Boden verdeckt, ganz todt in den Herzen zu liegen, endlich bringt er doch Frucht. — 2) „gingen sie wieder vom Grab und verkündigten das alles den Elfen und den Andern allen“; diese schenkten jedoch ihren Worten keinen Glauben, dieselben däuchten ihnen eben, als wären es Mährlein oder lächerliche Fabeln; sie meinten, die thörichten Weiber träumten im Wachen.

Wir sehen aber an diesen Frauen Gottes wunderbare Vorsehung. Sie waren mit Specereien zum Grabe gekommen, nicht um den Lebenden zu suchen, sondern um den Todten zu salben. Gott aber, der da wunderbar ist in Seinen Werken und in Seinen Heiligen, bedient sich dieses ihres Eifers, um ihnen die Auferstehung Seines Sohnes zu offenbaren. Sie waren gegangen, den Todten zu ehren, kehren aber wieder als Zeugen, daß Er lebe.

Warum ist aber diesen Frauen am ersten unter Allen Christi Auferstehung geoffenbart worden? Antwort: 1) daß Gott Seine alte Gewohnheit hielte, nach welcher Er das vor der Welt Thörichte, Unedle und Verachtete zu erwählen pflegt, um das Starke und Erhabene zu Schanden zu machen, 1 Cor. 1, 27. 28. Diese Frauen waren nicht allein um der Schwäche ihres Geschlechtes willen, sondern auch wegen ihres Vaterlandes Galiläa verächtlich, Joh. 1, 46.; aber Gott erhebt sie, indem Er ihnen die Auferstehung Seines Sohnes offenbart, welches ein vorzüglicher Artikel unseres Glaubens ist, ja Er sendet sie sogar alsdann zu den Aposteln, ihnen die Auferstehung Christi zu verkündigen, damit sie so, wie die Alten sagen, die Apostel der Apostel würden. 2) Die von Natur schwächeren Frauen wurden ohne Zweifel um der Schmach, Qual und des Todes Christi willen, den sie am Charfreitag unterm Kreuz mit angesehen hatten, von dem heftigsten Schmerz der Seele betroffen; daher wird ihnen unter Allen zuerst die fröhliche Auferstehung Christi verkündigt, wie Christus auch hernach dem Petrus besonders erscheint, weil er, wie er vor den übrigen Jüngern schwer gesündigt hatte, so auch heftiger, als sie, betrübt worden ist, daraus erhellt, daß Christi Auferstehung den bekümmerten Gewissen und zerschlagenen Herzen Trost bringt. 3) Gott wollte auf diese Weise den Verlästerungen der Juden zuvorkommen. Die Hohenpriester logen, daß die Jünger Christi den Leichnam ihres Meisters gestohlen hätten, wie weiter unten folgen wird. Damit nun die Schamlosigkeit und Abgeschmacktheit dieser Lüge nachgewiesen würde, ist es durch wunderbare Vorsehung Gottes geschehen, daß diese Frauen früher, als die Apostel, zum Grabe kamen. Nun ist es aber durchaus nicht wahrscheinlich, daß diese noch dazu so wenigen Frauen aus dem mit Soldaten verwahrten und mit einem großen Stein verschlossenen Grab die Leiche gestohlen haben sollten. 4) Durch das Weib Eva ist über alle Menschen der Tod gekommen; deshalb wollte Christus, daß durch Weiber Seine Auferstehung verkündigt würde, durch welche uns Gerechtigkeit und Leben wieder gebracht ist. Beim Fall des ersten Menschen wirkten zusammen: der Teufel, welcher überredete, das Weib, welches seine Rede weiter verkündigte, der Mann, welcher aß und die mensch-

liche Natur verderbte; so wirkte auch bei Christi Auferstehung, durch welche das menschliche Geschlecht herwieder gebracht ist, zusammen: Christus, der aufersteht und die menschliche Natur erlös't, der Engel, der die Auferstehung verkündigt, und die Weiber, die die frohe Botschaft weiter tragen. 5) Endlich sind diese Frauen mit großer Geistesgegenwart in früher Morgendämmerung zum Grab gegangen, während sich die Apostel aus Furcht hinter Schloß und Riegel verbargen. Deshalb wollte Gott diesen getrosten Muth und diesen frommen Eifer mit der so frohen Botschaft von der Auferstehung belohnen. Hat sich nun Christus den Eifer dieser Frauen, der doch mit keiner geringen Glaubensschwäche verbunden war, gefallen und sie nicht vergebens zum Grab gehen lassen, wie viel weniger wird Er den leer ausgehen lassen, der Ihn, den zur Rechten des Vaters herrschenden, im wahren Glauben sucht!

In den Aposteln aber, die dem Bericht der Frauen keinen Glauben schenken wollen, wird uns ein Spiegel der menschlichen Vernunft und der Kräfte des freien Willens vorgehalten, was sie ohne die Erleuchtung des Heiligen Geistes vermögen; desgleichen, wie schwerlich wir dahin gebracht werden können, Christi und unsere eigene Auferstehung mit festem Glauben zu erfassen. Wir staunen über den Stumpfsinn der Jünger Christi; aber der Wievielste glaubt denn wahrhaft und von ganzem Herzen, daß Christus auferstanden ist? Wie viel ihrer noch nicht nach dem Himmlischen trachten, die glauben auch noch nicht, daß Christus auferstanden ist, Col. 3, 1., Röm. 6, 4. Wie Viele also noch nicht in einem neuen Leben wandeln, noch nicht nach dem Himmlischen trachten, denen ist Christus noch nicht auferstanden, die glauben's auch noch nicht, daß Christus auferstanden ist; mit dem Munde bekennen sie zwar Christi Auferstehung, aber mit den Werken verleugnen sie sie, Tit. 1, 16. — Auch haben wir an den Aposteln ein Zeugniß von Christi unendlicher Leutseligkeit, daß Er um dieser Schwäche und Kleingläubigkeit willen die Jünger nicht verwirft, sondern zur Bestätigung der Wahrheit Seiner Auferstehung sich ihnen hernachmals selber zeigt, ja sich von ihnen betasten läßt, weil sie dem Zeugniß der Engel, das ihnen die Weiber hinterbringen, nicht glauben wollen, wovon später ein Mehreres gesagt werden soll. —

III. Von der Predigt der Engel, als die Frauen das andere Mal zum Grabe kamen.

Daß es ein und dieselbe Geschichte, ein und dieselbe Predigt des Engels sei, welche Matthäus und Marcus berichten, ist aus den Umständen klar. Wiewohl nun Matthäus anzudeuten scheint, daß der Engel, welcher den Frauen diese Predigt gehalten hat, derselbe sei, der den Grabstein abgewälzt und sich darauf gesetzt hat, da er unmittelbar hinzufügt: „aber der Engel anwortete und sprach zu den Weibern"; so werden wir doch unten zeigen, daß es nicht derselbe sei, und daß diese Meinung keineswegs dem Berichte des Matthäus widerstreite. Auch liegt darin kein Widerspruch, das Matthäus

sagt, die Frauen seien, als sie den Engel gesehen und gehört hatten, gelaufen, daß sie es Seinen Jüngern verkündigten; Marcus dagegen berichtet, daß sie Niemand etwas gesagt hätten; denn Marcus will nur so viel sagen, daß sie auf dem Weg Niemanden etwas von der Erscheinung kund gethan hätten, sondern unverzüglich mit der frohen Botschaft zu den Jüngern geeilt seien, da er ja ausdrücklich erwähnt, daß ihnen dies von dem Engel eingeschärft worden sei, und wir nicht glauben dürfen, daß sie dem Befehl des Engels nicht recht gehorsam gewesen seien. —

Abhandlung.

Die Summe dieses Stücks ist: Maria Jacobi, Salome und die übrigen Frauen, welche, um Christi Leichnam zu salben, sehr früh zum Grab gegangen, und als sie es leer gefunden und das Zeugniß des Engels von Christi Auferstehung gehört hatten, in die Stadt zurückgekehrt waren, kommen, als sie von Maria Magdalena hören, daß sie nicht allein die Engel, sondern Christum selbst wieder lebendig gesehen habe, noch einmal zum Grab, in der Hoffnung, daß Christus auch ihnen erscheinen werde. So wird demnach der Glaube dieser Frauen und der Maria Magdalena durch ihre gottseligen Zwiegespräche wunderbar befestigt. Die Frauen erzählen der Maria Magdalena, die, als sie das leere Grab sah, sogleich von ihnen weggegangen war, daß sie die Engel von Christi Auferstehung hätten zeugen hören. Sie hinwiederum erzählt ihnen, daß sie nicht allein die Engel, sondern Christum selbst gehört habe, durch welche höchst erfreuliche Kunde sie bewegt werden, noch einmal zum Grab zu gehen, bei welcher Gelegenheit sie denn nicht nur abermal den Engel, sondern hernach auch Christum selbst sehen und hören. Es wird uns also hier berichtet: 1) die Erscheinung des Engels, 2) seine Predigt und 3) die Offenbarung Christi selbst.

1. Als die Frauen das erste Mal zum Grabe kamen, den Stein abgewälzt und das Grab leer fanden, stunden sie, von dem ungewöhnlichen Ereigniß betroffen, zweifelnden Sinnes und bestürzten Gemüthes da, gingen zwar in das Grab hinein, aber sogleich auch wieder heraus, verweilten beim Grab und schlugen erschreckt ihre Angesichter nieder zu der Erde. Aber als sie hier das andere Mal zum Grabe kommen, sind sie schon kühner geworden und gehen geraden Wegs in das Grab hinein, um der Sache auf den Grund zu kommen. „Und sie gingen hinein in das Grab, und sahen einen Jüngling zur rechten Hand sitzen, der hatte ein langes weißes Kleid an." Matthäus scheint anzudeuten, daß dies derselbe Engel gewesen sei, der die Hüter hinweggescheucht hatte; denn er fügt unmittelbar hinzu: „aber der Engel antwortete und sprach zu den Weibern." Da jedoch das Wörtlein „der" nicht immer hinweiset, sondern auch oft der bloße Artikel ist, so folget dies noch keineswegs, zumal nachgewiesen ist, daß zwischen der Erscheinung des Engels vor den Hütern und zwischen der unsrigen mehrere Geschichten aus den übrigen Evangelisten einzurücken sind. Marcus fügt hinzu, daß dieser Engel ein

langes weißes Kleid anhatte, woraus sich schließen ließe, es sei einer von denen gewesen, die der Maria Magdalena im Grab erschienen, und von denen Johannes berichtet, daß sie auch so angethan waren. Da nun der Erzengel Gabriel in andern Gesandtschaften gebraucht wurde, die Christum betrafen, als Dan. 9, 21., Luc. 1, 19. 26., so kann man denken, daß derselbe auch hier erschienen sei und Christi Auferstehung geoffenbart habe, darin sich Christus als der starke Löwe vom Geschlecht Juda erwies, Offenb. 5, 5. So würde dann auch der Name mit dem Gegenstand der Gesandtschaft übereinstimmen, denn Gabriel heißt Gottes Stärke. Wie dem auch sei, uns genügt zu beherzigen, wie die Engel Christi Grab umringen, und diesem glorreichen, von den Todten auferweckten Triumphirer den schuldigen Gehorsam leisten. Unsere Gräber sind Kerker des Todes; deshalb wollte der Teufel, der des Todes Macht hat, Hebr. 2, 14., als er in dem Besessenen wohnte, seinen Aufenthalt in den Gräbern haben, Marc. 5, 3. Weil aber Christus durch den Tod die Macht nahm dem, der des Todes Gewalt hatte, d. i. dem Teufel, Hebr. 2, 14., und durch Sein Begräbniß unsere Gräber heiligte, so hat Er aus den Gräbern der Frommen die Teufel vertrieben, daß die Engel nicht mehr vor denselben zurückschaudern. Es erschien aber dieser Engel in der Gestalt eines Jünglings, sitzend zur rechten Hand, mit einem langen weißen Kleid angethan. Was mit dem Sitzen und dem weißen Kleide angedeutet sei, ist oben erklärt worden. Die Jünglingsgestalt zeigt an, daß die Engel nie alt werden, und daß sie mit außerordentlicher Stärke begabt sind. So predigt auch der Anzug des Engels die Unsterblichkeit der Auferstehung, in welcher wir wieder jung werden wie die Adler und Niemand altert. 1 Mos. 3, 24. werden Cherubim vor das Paradies gestellt, um die ersten Eltern von dem Eintritt in dasselbe abzuhalten. Der Cherub ist ein Bild, das einem Jüngling ähnlich ist, woraus erhellt, daß Engel in Jünglingsgestalt die ersten Eltern vom Baum des Lebens abgehalten haben. Aber als Christus durch Seinen Tod für die Sünden der ersten Eltern genug gethan und das durch ihren Fall Verlorene wiedergebracht hat, erscheint ein Cherub, d. i. ein Engel in Jünglingsgestalt, der die Frauen nicht länger mehr von dem Baum des Lebens abtrieb, sondern sie vielmehr zu demselben hinlockte, indem er auf den Ort hinzeigte, wo Christi Leichnam gelegen war, und ihnen verhieß, daß sich Christus in Galiläa ihnen offenbaren werde. 2 Mos. 25, 18. werden zwei Cherubim auf die Bundeslade über den Gnadenstuhl gesetzt; hier erscheint der Cherub eben da, wo Christus, die wahre Bundeslade und der einige Gnadenstuhl, geruht hat. Daß der Engel zur rechten Hand sitzt, ist ein Sinnbild jenes Glücks, daß Christus von der Arbeit zur Ruhe gekommen, desgleichen der himmlischen Herrlichkeit, in welche Er durch die Auferstehung eingegangen ist, Ps. 16, 11. Auch sagt man nicht uneben, daß durch dieses Sitzen zur Rechten bedeutet sei, wie Christus nach Seiner Auferstehung gen Himmel fahren, sich zur Rechten Seines himmlischen Vaters setzen und uns allewege in Widerwärtigkeiten zu Hülfe sein werde. — Das Gewand des Engels wird

so beschrieben, daß er mit einem langen Kleid angethan gewesen sei. Der Hohepriester des Alten Testaments war, wenn er in die Stiftshütte gehen wollte, mit einem Kleide angethan, das bis auf die Füße herabhing. Daß nun der Engel, der Christi Auferstehung verkündete, in einem langen Kleid erschien, bedeutet, daß Christus, von den Todten auferstanden, als der Hohepriester des Neuen Testaments in die Hütte, die nicht mit Händen gemacht ist, durch Seine Himmelfahrt eingehen werde. — Wie nahmen aber die Frauen diese Erscheinung des Engels auf? „Sie entsetzten sich", sagt Marcus. Das Wort im Grundtext bedeutet: an Leib und Seele schaudern, wie es bei plötzlichem Schreck oder in heftigen Fieberanfällen zu geschehen pflegt. Marc. 14, 33. wird es von Christo gebraucht, wie Er in Gethsemane zitterte und zagte; Apostg. 3, 11. von dem Volk, das sich über den Lahmen verwunderte, der von Petrus wunderbar geheilt worden war. Der Sinn ist also, daß die Frauen betroffen und bestürzt den Engel angestaunt haben. Denn so ist die Schwachheit unserer Natur, daß wir im Bewußtsein der unserem Fleische noch anklebenden Sünde den Anblick Gottes und der Engel fliehen. —

2. Dieser Engel war den Frauen nicht erschienen, daß er sie schrecke, wie der, der den Hütern erschienen war, sondern daß er ihnen abermals Christi Auferstehung offenbare, und ihnen Christi eigene Erscheinung verkündige. Demnach redet er sie sanft und freundlich an, treibt ihnen die Furcht aus, beweis't ihnen, daß Christus auferstanden sei, und weis't sie nach Galiläa hin. So hat denn die Predigt des Engels vier Theile:

1) die Verscheuchung der Furcht und den Trost; denn der Engel richtet die bestürzten Frauen mit den süßen Worten auf: „entsetzet euch nicht; fürchtet euch nicht", womit er sie nicht allein alles Staunen und allen Schreck, sondern auch die Furcht aus ihren Herzen verbannen heißt, als spräche er: die Hüter hatten Ursache zu erschrecken und zu fliehen, da sie Christi Auferstehung verhindern wollten; ihr aber, die ihr das leere Grab gesehen und das Zeugniß von Seiner Auferstehung gehört habt, ihr sollt euch nicht fürchten. Wie nämlich Gott die Ordnung hält, daß Er die Erschreckten aufrichtet und tröstet: so halten auch die Engel diese Weise, der Teufel aber thut gerade das Gegentheil, indem er den erschreckten Gewissen den Strick der Verzweiflung umwirft. Und an diesem Kennzeichen können Engelerscheinungen von Erscheinungen der Teufel unterschieden werden. Die Engel schrecken die Verhärteten, daß sie sich demüthigen und Gnade suchen; die Erschreckten aber trösten sie und machen sie der Gnade gewiß, weshalb man so oft lies't, daß sie gleichsam als Sprüchwort im Munde führen: „fürchte dich nicht; fürchtet euch nicht", 1 Mos. 21, 17., Richt. 6, 23., Luc. 1, 13., 2, 10. u. s. w. Der Teufel dagegen tröstet die Sicheren, die Traurigen aber quält er noch mehr. Die Weise der Engel sollen die Diener der Kirche nachahmen, die ja auch selber Engel genannt werden Mal. 2, 7., Offenb. 1, 20. rc., und sollen die Erschreckten mit der süßen Predigt von Christi Auferstehung aufrichten und trösten.

2) die Bestätigung der Auferstehung: „ich weiß, daß ihr JEsum den Gekreuzigten suchet; Er ist nicht hier, Er ist auferstanden, wie Er gesagt hat; kommt her, und sehet die Stätte, da der HErr gelegen hat; siehe da die Stätte, da sie Ihn hinlegten." Ich weiß, sagt der Engel, daß ihr JEsum sucht. Dies wußte er nicht allein aus göttlicher Offenbarung, sondern auch aus Scharfsichtigkeit seines Verstandes und aus den äußeren Zeichen. Wir sehen also, daß die Engel aus Offenbarung Gottes um unsere Bestrebungen wissen und sich dieselben am Herzen liegen lassen. Wir sehen, daß ihnen nichts angenehmer ist, als wenn wir Christum lieben und suchen. Hüten wir uns also, daß wir nicht nur nichts Schändliches und Häßliches thun, sondern auch nicht einmal dergleichen denken. „Ich weiß, daß ihr JEsum von Nazareth, den Gekreuzigten, sucht"; er beschreibt den genau, den die Frauen suchten, um zu zeigen, daß ihm dessen Person und das Absehen der Frauen wohl bekannt sei. Durch das Erwähnen der Kreuzigung erhöhet er den Ruhm der Auferstehung und begegnet einem stillschweigenden Einwand, als spräche er: ich weiß, daß euch der höchst traurige Anblick des am Kreuze Hangenden am Glauben der Auferstehung hindert; aber ihr sollt wissen, daß die Herrlichkeit derselben sich dadurch um so mehr erweis't, daß Er, der in Schwachheit gekreuzigt wurde, auferstanden ist in Kraft. „Er ist nicht hier; Er ist auferstanden." Vergebens sucht ihr den todt im Grab, der lebendig wieder auferstanden ist. Diese seine Botschaft von Christi Auferstehung erhärtet er durch einen zwiefachen Beweisgrund, 1) mit Christi eigener Vorherverkündigung: „Er ist auferstanden, wie Er gesagt hat." Nun ist Er die Wahrheit selbst, daher mußte diese Vorherverkündigung in Erfüllung gehen. 2) indem er ihnen das leere Grab zeigt: „kommt her, und sehet die Stätte, da der HErr gelegen hat; siehe da die Stätte, da sie Ihn hinlegten." So ladet demnach der Engel die Frauen ein, das ganze Grab genau zu durchsuchen und an der leeren Stätte zu erkennen, daß Christus auferstanden sei. Aber diese eigene Besichtigung des Grabes war für sie noch keine hinreichende Beglaubigung der Auferstehung; denn sie dachten, der Leichnam sei heimlich weggetragen worden, deshalb erinnert sie der Engel an Christi Worte. Denn nicht das Urtheil unserer Sinne und der Vernunft, sondern einzig und allein Gottes Wort ist unverrückt und das eigentliche Princip des Glaubens. In menschlichen Dingen geht das Urtheil der Sinne und die Erfahrung dem Glauben vorher, in göttlichen Dingen aber folgt Erkenntniß und Erfahrung dem Glauben nach. Deshalb erinnert der Engel die Frauen erst an Christi Wort und dann zeigt er ihnen die leere Stätte, woraus zugleich erhellt, wie viel Christi Wort bei den Engeln gelte, da der Engel hier nichts anderes offenbaren oder verkündigen mag, als was zuvor schon von Christo verkündigt wurde, Gal. 1, 8.

3) die Anempfehlung, daß sie Christi Auferstehung weiter verkündigen sollten: „gehet eilend hin, und saget es Seinen Jüngern und Petro, daß Er auferstanden sei von den Todten." Die Frauen hatten

ihre Aufmerksamkeit auf das leere Grab gerichtet, der Engel aber sendet sie zu Christi Jüngern, ihnen Seine Auferstehung zu verkündigen. Denn weil die Frucht der Auferstehung durch die Predigt des Wortes ausgetheilt wird, so sollen diese Frauen die Nachricht von der Auferstehung Anderen verkündigen. Daß ihnen nun der Engel gebeut, es den Aposteln kund zu thun, zeigt, daß Christus auch um unsertwillen, die wir durch der Apostel Wort an Ihn glauben, von den Todten auferstanden ist. Der Engel hätte dies den Aposteln selbst verkündigen können, so waren auch noch andere Engel zugegen, deren Dienst Gott hiezu hätte gebrauchen können; aber Gott gefiel es, zu diesem Werk Menschen zu erwählen und zwar verachtete Weiber. Weiter wird diesen Frauen geboten, „eilend" zu gehen, weil Gott die Jünger sobald als möglich aus dem Tod der Traurigkeit herausgerissen haben wollte, und weil Ihm überhaupt ein zögernder und erzwungener Gehorsam nicht gefällt. Auch ist wohl zu merken, daß Petrus besonders genannt wird. Petrus hatte vor den andern schwer gesündigt, hatte Christum nicht nur verlassen, sondern auch verleugnet, bedurfte daher auch mehr Trost, deshalb gebeut ihnen der Engel hier, ihm die Kunde von Christi Auferstehung eilend zu hinterbringen, und Christus erscheint ihm hernachmals eilends selbst, woraus erhellt, daß den zerschlagenen und erschreckten Gewissen die Frucht der Auferstehung ganz eigentlich gehört. Baronius versucht aus dieser besondern Nennung des Petrus den Primat Petri herauszubringen. Und allerdings fügt Theophylakt jenem Grund diesen hinzu, daß Petrus vor den andern besonders genannt werde der Auszeichnung halber, und die Grammatiker bemerken, so oft Jemand besonders genannt werde, geschehe dies Ehren halber, auch wollen wir gar nicht leugnen, daß Petrus einen Ehrenvorzug unter den Jüngern gehabt habe, entweder weil er zuerst von Christo zum Jünger berufen worden ist, oder weil er älter war, oder aus irgend einer andern Ursache. Daß er aber jemals den Primat einer monarchischen Obergewalt gehabt habe, von welchem Baronius träumt, daß er von Petrus auf den Pabst vererbt sei, kann weder aus dieser, noch aus einer andern Schriftstelle bewiesen werden.

4) die Verheißung, daß Christus selbst sich ihnen offenbaren werde: „siehe, Er wird vor euch hingehen in Galiläa, da werdet ihr Ihn sehen, wie Er euch gesagt hat; siehe, ich habe es euch gesagt." Die Frauen waren Christo aus Galiläa nachgefolgt, deshalb verkündet ihnen der Engel, daß, bevor sie nach Galiläa zurückkämen, Christus ihnen vorauseilen und dort sich ihnen offenbaren werde, wie denn Christus dies vorherverkündigt hat Matth. 26, 32., Marc. 14, 28. Warum sagt aber der Engel, daß Er absonderlich in Galiläa vor ihnen hingehen und sich ihnen zeigen werde, da Er doch dort weder allein noch zuerst erschienen ist? Antwort: Sowohl Christus als der Engel redet von jener feierlichen, öffentlichen Erscheinung, da Christus sich allen Jüngern und, wie Paulus 1 Cor. 15, 6. bezeugt, mehr denn fünfhundert Brüdern auf einmal auf einem Berg in Galiläa geoffenbaret hat, welche Erscheinung Matthäus am Ende des 28. Capitels beschreibt.

Die Alten suchen hier Allegorien. Galiläa bedeutet einen Kreis, Christus werde also erscheinen, wenn Er das Werk der Erlösung ganz und vollständig ausgeführt haben werde. Andere sagen, Galiläa heiße Pilgrimschaft, und sei demnach gemeint, daß Christus Seine Auferstehung offenbare und deren Frucht mittheile den Pilgernden, die aus dem Fleisch zum Geiste wallen, die sich mit dem Herzen hinauf zu Gott erheben, und dieses Leben für eine stetige Pilgrimschaft halten. Aber lassen wir diese Allegorien fahren, die sich ein Jeder nach seinem Gefallen ausdenkt, und beherzigen wir, daß ein Jeder von uns Christum da suchen müsse, wo Er sich zu offenbaren verheißen hat, d. i. in Seinem Wort, Joh. 14, 21. 23. Wir sehen auch, daß die Frauen mit der Botschaft von der Auferstehung nicht gesendet werden zu den Hohenpriestern, Pharisäern, Herodes, Pilatus ꝛc., weil sichere Verächter den Trost oder die Frucht der Auferstehung Christi nicht zu erwarten haben, sondern zu den Jüngern, die Ihn in Galiläa suchten. Demnach wird uns hier gezeigt, daß denen die Wohlthaten der Auferstehung Christi zu Theil werden, die sich nicht an Seinem Kreuze stoßen, die Ihn suchen und lieben, die Ihm beständig im wahren Glauben anhangen, denen sollen auch die Schwachheitssünden, die sie in aufrichtiger Reue erkennen und beweinen, nicht hinderlich sein, wie aus dem Exempel Petri und der übrigen Jünger erhellt. Endlich fügt der Engel hinzu: „siehe, ich habe es euch gesagt!" ich, der ich ein Geist der Wahrheit bin, vom Himmel, dem Thron der Wahrheit, zu euch gesendet, ich hab' es euch gesagt, also habt ihr keinen Grund mehr, zu zweifeln. — Laßt uns aber dafür halten, daß auch uns dies gesagt sei, da der Engel den Frauen die Auferstehung Christi bezeugt hat, die Frauen den Aposteln, die Apostel aber diese Kunde in alle Welt ausgebreitet haben und jetzt noch in ihren Schriften davon zeugen.

Was wirkte aber diese Predigt des Engels bei den Frauen? „Sie gingen eilend zum Grabe hinaus und flohen", in Furcht und großer Freude liefen sie zu den Jüngern, um es ihnen zu verkündigen; Zittern und Entsetzen war sie angekommen, so daß sie auf dem Wege Niemanden etwas davon sagten. Eine zwiefache Gemüthsbewegung entstund in ihnen, auf der einen Seite Furcht, Zittern und Entsetzen; Furcht wegen der Größe des Wunders, Zittern und Entsetzen wegen des Anblicks des Engels; auf der anderen Seite auch große Freude wegen der Kunde von Christi Auferstehung. Endlich verschlang, wie aus Matthäi Worten erhellt, der Glaube und die daraus entstandene Freude alle Furcht und allen Schreck. So soll der Glaube an die Auferstehung auch aus unseren Herzen alle Traurigkeit, alle Furcht verscheuchen. Wie in der Brust dieser Frauen zwei einander fast entgegengesetzte Gefühle waren, nämlich Furcht und Freude: so ist auch in unserm Herzen die geistliche Freude in diesem Leben nie so vollkommen, daß ihr nicht etwas Furcht und Bitterkeit beigemengt sei, weil wir noch das Fleisch an uns tragen, das die Vollkommenheit der geistlichen Freude hindert. Wie nun die Frauen auf des Engels Befehl nicht langsam gehen, sondern in heftiger Gemüths-

bewegung laufen und eilen, um den Jüngern diese Botschaft zu hinterbringen: so steht es auch uns nicht frei, diese Freude im Herzen zu verbergen, sondern wir sollen sie gleicherweise gegen die ausschütten, die Christum lieb haben. —

Dies ist denn die dritte Predigt von der Auferstehung Christi, die an dem Auferstehungstage selbst gehalten worden ist. Die erste hielt der am Grabe stehende Engel den Frauen, als sie das erste Mal zum Grabe kamen; die zweite hielt Christus selbst der Maria Magdalena; diese dritte hielt der Engel, der im Grabe saß, in welcher gezeigt wird, wie wir der durch Christi Auferstehung uns erworbenen Wohlthaten theilhaftig werden. Es genügt nicht, die Geschichte hören und wissen, sondern wir müssen auch gehen, wohin uns Christus ruft. Seine Jünger rief Er nach Galiläa, wo Er sich ihnen auch einige Male nach Seiner Auferstehung offenbarte. Zu Jerusalem wollten sie die Nachricht von Christi Auferstehung nicht leiden; die Hohenpriester unterdrückten die Wahrheit; die Hüter, mit Geld bestochen, streuten Lügen aus; das gemeine Volk glaubte der Lüge mehr, als der Wahrheit. Deshalb ruft Christus Seine Jünger nach Galiläa und offenbart sich ihnen daselbst. Uns ruft Er nicht über Land und Meer, sondern verweis't uns in Sein Wort, Röm. 10, 6—8. So sollen wir also Christum im Worte suchen, und aus dem Gehör desselben den Glauben schöpfen, mit welchem wir uns die Wohlthaten der Auferstehung aneignen. —

3. Als die Frauen auf den Befehl des Engels aus dem Grabe gingen und zu den Jüngern eilten, „begegnete ihnen JEsus", der sie freundlich grüßte, dessen Füße sie angriffen, und der sie abermals zu den Jüngern sendete. „Siehe", sagt Matthäus, „da begegnete ihnen JEsus." Die Frauen erwarteten Christi Erscheinung erst in Galiläa, aber siehe da, wider ihr Erwarten begegnet Er ihnen auf dem Weg, als sie zu den Jüngern eilten. Er folgt ihnen nicht von hinten nach, sondern von der Stadt her kommt Er ihnen entgegen, damit wir lernen möchten, wie Er mit Seinem verklärten Leib im Augenblick sein kann, wo Er will. Nun erst erschien Er der Maria Magdalena am Grab; hier begegnet Er auf dem Weg, der aus der Stadt zum Grabe führt, den Frauen; bald gesellt Er sich zu den Jüngern, die nach Emmaus gingen. Sobald Er ihnen aber begegnet, grüßet Er sie freundlich: „seid gegrüßet", spricht Er, oder wie es im Grundtext wörtlich heißt: „freuet euch." Wie bei den Juden der Gruß: „Friede sei mit dir" gebräuchlich war, mit welchem Christus hernachmals die Jünger begrüßte, Luc. 24, 36., Joh. 20, 21., so ist bei den Griechen das „freue dich" gebräuchlich, mit welchem Gruß Er hier die Frauen grüßt; denn diese beiden Sprachen, die hebräische und griechische, sind vor allen übrigen durch den Heiligen Geist geweiht und geheiligt, da in jener das Alte, in dieser das Neue Testament geschrieben ist. Wie aber Christus, da Er Seinen Jüngern den Frieden wünscht, sie nicht blos auf die gewohnte Weise begrüßt, sondern damit zugleich *auch lehrt, daß* der Friede eine Frucht Seiner Auferstehung sei, so grüßt Er

auch hier, indem Er die Frauen sich freuen heißt, dieselben nicht blos auf die gewohnte Weise, sondern zeigt zugleich, daß auch die Freude eine Frucht Seiner Auferstehung ist. Wie könnte es auch eine größere Ursache zur Freude geben, als Christi Auferstehung, durch die wir aus der Sünde zur Gerechtigkeit, aus dem Tod zum Leben, aus der Hölle in den Himmel gekommen sind? Und wie Christus hier den Frauen begegnet, die dem Ruf und Befehl des Engels gehorsam sind, und ihnen Heil wünscht: so kommt Er Allen, die Ihm in ihrem Berufe dienen, mit allerlei Segen entgegen.

Die Frauen erkennen Christum sogleich aus Seinen Worten, deshalb treten sie zu Ihm, greifen an Seine Füße und fallen vor Ihm nieder. Das Wort, welches Luther mit „angreifen" übersetzt hat, bedeutet: „fest ergreifen". Matth. 12, 11. wird es gebraucht von einem, der ein Schaf „ergreift", um es aus der Grube zu ziehen; Marc. 7, 3. von den Pharisäern, die der Aeltesten Aufsätze „hielten". Der Sinn ist also, daß sie Christi Füße nicht leicht und obenhin berührt, sondern sie fest und tapfer angegriffen haben, damit sie von der Wahrheit der Auferstehung und Seiner wahrhaften Leiblichkeit fest überzeugt würden. Und nicht blos griffen sie Seine Füße an, sondern „fielen auch vor Ihm nieder". Das Wort im Grundtext wird sowohl von äußerer bürgerlicher Ehrenbezeigung, als auch von religiöser Anbetung gebraucht, wie aus mehreren Beispielen nachgewiesen werden kann. Daß es hier in der letzteren Bedeutung zu nehmen sei, erhellt daraus, daß sie ihre äußere Ehrenbezeigung durch das Berühren Seiner Füße kund gegeben. Demnach ist ihr Niederfallen von einer religiösen Anbetung zu verstehen, daß sie nämlich aus der Auferstehung Christum als den wahrhaftigen Gottessohn erkannt haben, und Ihn zum Zeugniß dieses ihres Glaubens anbeteten, wie auch Thomas hernach sagt: „mein HErr und mein Gott", Joh.. 20, 28. Damit, daß Christus zuerst zu den Frauen sprach: „seid gegrüßt", die dann herzutraten und vor Ihm niederfielen, ist angedeutet, daß Niemand Christum anrufen kann, es sei denn, daß ihn derselbe zuerst gegrüßt habe, und daß wir nur dann zu Ihm kommen können, wenn Er uns mit Seiner Gnade zuvorgekommen ist. Auch wird hier die Natur des wahren Glaubens beschrieben, welcher Christum fest ergreift. Christus wird nicht gehalten mit der leiblichen Hand, sondern mit dem Glauben, diesem heilsamen Mittel Christum zu ergreifen und festzuhalten, wie 1 Mos. 32, 26. Jakob spricht: „ich lasse dich nicht, du segnest mich denn." Weil aber Christus gen Himmel gefahren ist, und nicht mehr dergestalt mit uns verkehrt, daß wir Seine Füße mit leiblichen Händen angreifen können, so laßt sie uns geistlich umfassen. Christi Füße bedeuten geistlicher Weise das Amt des Worts, Jes. 52, 7., Nah. 1, 15., Röm. 10, 15., denn durchs Wort kommt Er zu uns. Diese Füße Christi laßt uns also umfassen, am Wort laßt uns hangen, bis wir thatsächlich der Wohlthaten Seiner Auferstehung theilhaftig werden. Deshalb weis't auch Christus die Frauen von der leiblichen Berührung auf das Wort, denn Er spricht: „Fürchtet euch nicht; gehet hin und verkündiget es meinen Brüdern,

daß sie gehen in Galiläa, daselbst werden sie mich sehen.“ Er wiederholt die Predigt des Engels, um das Ansehen des engelischen Zeugnisses zu bestätigen, und zu lehren, daß wir nicht auf neue Offenbarungen in der Lehre zu warten haben, sondern daß allein erfordert werde, daß wir in der alten Lehre befestigt werden. Auch das wollte Er damit lehren, daß diejenigen, die in der Kirche mit größeren Gaben geschmückt sind, die Geringeren nicht verachten sollen. „Fürchtet euch nicht“, spricht Er. Die Frauen, als sie das leere Grab sahen, fürchteten, sie möchten in den Verdacht fallen, den Leichnam gestohlen zu haben; sie fürchteten den Anblick des Engels, daß derselbe auch ihnen, gleich den Hütern, zum Schreck und zum Verderben gereichen möchte; ja aus Schwachheit ihrer Natur fürchteten sie Christi plötzlichen Anblick selbst. Aber Christus heißt sie alle Furcht austreiben, indem Er sie lehrt, daß eine Frucht Seiner Auferstehung auch die sei, daß wir im Glauben an den um unsrer Sünden willen gestorbenen und um unserer Gerechtigkeit willen auferweckten Christus die Furcht vor Gottes Gericht überwinden können. Abermals nennt Er die Jünger Seine Brüder, und macht ihnen Hoffnung, daß sie Ihn in Galiläa sehen sollen, nicht als sollten sie Ihn dort zum ersten Mal sehen, sondern weil die feierliche und öffentliche Erscheinung vor Vielen zu einem Zeugniß Seiner Auferstehung erst in Galiläa bevorstund, welches alles aus dem Früheren genugsam klar ist.

Inhaltsverzeichniß.

